

DARDANIA

Zeitschrift für Geschichte, Kultur, Literatur und Politik

Nr. 11 / 2001

X. Jahrgang

Band 10

Wien 2002

DARDANIA - Zeitschrift für Geschichte, Kultur, Literatur
und Politik

ISSN 1025 - 5338

Redaktion dieses Bandes:
Dr. Skënder Gashi – Wien (Chefredakteur)
Prof. Dr. Karl Kaser – Graz
Hans Joachim Lanksch - München

Satz: Astrit Hyseni
Umschlagentwurf: Adnan Dragaj

Cover: Königin Teuta. Nach dem Tod ihres Mannes, König
Agron, regierte sie das Reich der Illyrer von 230 - 228 v. Chr.

Die inhaltliche Verantwortung für namentlich
gezeichnete Beiträge liegt bei den Verfassern

Herausgeber und Eigentümer: Dr. Skënder Gashi, A- 1210 Wien
Kummargasse Nr. 7 / 5 / 5 ; E-mail: skender.gashi@univie.ac.at

Spendenkonto:

Bank - Austria, BLZ 20151, Kontonummer: 00701 543 456

Das Erscheinen dieser Zeitschrift ist nicht regelmäßig geplant.

Die Veröffentlichung dieses Bandes wurde durch den finanziellen
Beistand der Kultr Kontakt – Austria und der UFORK (Unioni i
Fondeve për Rindërtimin e Kosovës, Prishtinë), ermöglicht :

Druck: KOHA Print - Prishtinë

© Dr. Skënder Gashi, Herausgeber und Eigentümer

CALL FOR PAPERS

Als junge Zeitschrift ist die Dardania von der Mitarbeit und Unterstützung aller Interessenten und Leser abhängig, die an der kulturellen, sprachlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Geschichte, Literatur sowie an den zeitgenössischen Verhältnissen des albanischen und südosteuropäischen Raumes Anteil nehmen. Die Redaktion richtet daher einen Appell an alle Angesprochenen, sich durch Einsendung von Beiträgen an der Vermittlung von Information über unsere Themenbereiche zu beteiligen und unsere publizistische Arbeit zu unterstützen.

Die Redaktion

INHALTSVERZEICHNIS

I. Aus der (Früh) Geschichte der Albaner

Norbert JOKL: Die Sprache der Albaner	10
Fritz Lochner von HÜTTENBACH: Zur Frühzeit und Entwicklung der Illyristik	26
Dumitru TUDOR & Cristian VL DESCU : Die Dardanen In Romula Malva	40
Gottfried SCHRAMM : Die eigene Kirchensprache der Albaner	50
Johannes III (de GALONIFONTIBUS) über Südost und Osteuropa in den Jahren 1377 – 1403	60
Krist MALOKI : Die neuere albanische Historiographie	86
Aleksandar STIPĚEVIĀDie Albanologie in Kroatien	113
Skënder GASHI: Die slawischen Personennamen der Albaner	140
Enver HOXHAI.:Zur Genese der christlichen Archäologie bei der österreichischen Akademie der Wissenschaften	168
Muhamet TĚRNAVA: Die Migrationen der Bevölkerung Kosovas im 14. bis 16. Jahrhundert	186
Vladislav MARJANOVIĀ Die nationalen Minderheiten und Die Wahl des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen in den Völkerbundsrat	218

II. Albanische Sprache

Ali DHRIMO: Fan S. Noli Tribun des albanischen Wortes	252
Emine SADIKU: Der Satz im Deutschen und im Albanischen	264
Izer MAKSUTI: Sprachliche Einflüsse des Deutschen auf das Albanische	278

III. Albanische Literatur

Hans Joachim – LANKSCH: Der Schmerz es Tropfens auf Stein - Dichtung aus Kosova .-. Bestandaufnahme und Rückblick	294
- Martin Camaj – ein Leben für die Sprache	301
- Kasëm Trebeshina – Eine Reise zum Unbekannten	327
Kasëm TREBESHINA: Die traurige Geschichte von der F(l)e-dermaus und Gedichte	334
Hans Joachim – LANKSCH: Ein verletzter Vogel bin ich –	

Flora Brovina in der kosova-albanischen Lyrik	348
Flora BROVINA : Gedichte	354
Fatos LUBONJA: Gefangen	362
Lazër RADË: Der Reiterdes Lebens : Gedichte	374
Visar ZHITI : Pegasus kommt in meine Zelle : Gedichte	378
Eqrem BASHA: Aufbau einer humanen Gesellschaft	388
Beqë CUFAJ : Traumlandkarte : Gedichte	400
Ardian-Christian KYÇYKU : Der Schreck der Spiegel	408

I. Aus der (Früh) Geschichte der Albaner

Norbert JOKL: A l b a n e r

Fritz Lochner von HÜTTENBACH : Zur Frühzeit und Entwicklung der Illyristik

Dimitru TUDOR & Cristian VL DESCU : Die Dardanen in Romula Malva

Gottfried SCHRAMM : Die eigene Kirchensprache der Albaner

Johannes III (de Galonifontibus) über Südost und Osteuropa in den Jahren 1377 – 1403

Krist MALOKI: Die neuere albanische Historiographie

Aleksandar Stipèevi:æDie Albanologie in Kroatien

Skënder GASHI: Die slawischen Personennamen der Albaner

Enver HOXHAI: Zur Genese der christlichen Archäologie bei der österreichischen Akademie der Wissenschaften

Muhamet TËRNAVA: Die Migrationen der Bevölkerung Kosovos im 14. bis 16. Jahrhundert

Vladislav MARJANOVIÆ Die nationalen Minderheiten und die Wahl des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen in den Völkerbundsrat

Die Redaktion bedankt sich nachträglich herzlichst bei Hans Jürgen SASSE für die freundliche Genehmigung, seinen Beitrag „Zur Situation der Erforschung des Arvanitischen“, in DARDANIA 8/ 1999, S. 213 – 123 abdrucken zu dürfen.

Norbert **JOKL** (1877 – 1942)

DIE SPRACHE* DER ALBANER**

§ 1. Heutige Sprachgrenzen des Alban. - § 2. Ihre Erstreckung im Mittelalter. - § 3. Saßen die Vorfahren der Albaner schon im Altertum auf der Balkanhalbinsel, oder sind sie spätere Einwanderer? Alban.- illyr., alban.-thrak. Übereinstimmungen im Wortschatz und in der Wortbildung. - § 4. Lautliche Charakteristik des Alban. im Hinblick auf das Illyr. und Thrak. - § 5. Bestimmung älterer Wohnsitze auf der Balkanhalbinsel. - § 6. Vorbalkan. Wohnsitze. - § 7. Voridg. Elemente.

§ 1. Das alban. Sprachgebiet umfaßt heute an der Adriaküste ungefähr den Raum zwischen dem 39. und 42. Breitengrad (freilich ohne in den Grenzgebieten allein zu herrschen), erstreckt sich nach NO bis zum Amselfelde und in das w. Mazedonien (Kumanovo, Kaçanik, Tetovo, Üsküb, Monastir). Zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen überwiegend alban. Sprachgebiet und sprachinselartig vorgeschobenem Expansionsgebiet. Die Ostgrenze des ersteren wird etwa durch eine bogenförmige Linie gebildet, die von Priština nach Struga am Ochridasee - mit Einbiegung nach W - verläuft. Gegen S und SO geht die Grenze des überwiegend alban. Sprachgebietes von Santi Quaranta über Delvino und Konica zum Grammosgebirge, von hier nach Kastoria, zur Südspitze des Prespa-Sees, nach Sv. Naum am Südende des Ochridasees. Die Linie Sv. Naum-Struga vollendet die sprachliche Grenzbestimmung. Außerhalb des Mutterlandes ? gibt es vergleichsweise junge alban. Siedlungen in Griechenland (Attika, Megara, Böotien, Helikongebiet; Argolis, Messenien; Salamis, Hydra, Spezzia, Andros, ferner in Süditalien und Sizilien; in Bulgarien

* Erstmals veröffentlicht in: Reallexikon der Vorgeschichte, Hrsg. Max Ebert, Bd. I, Berlin 1924, S. 84 – 94.

**Die Redaktion bedankt sich für die freundliche, schriftliche Genehmigung seitens des Walter de Gruyter Verlages, G.m.b.H. Co. KG diesen Artikel in „Dardania“ abdrucken zu dürfen.

(Arnautköj), auf der Insel Marrnara im Marmarameere, in Bessarabien (Volkone^oti), in Dalmatien (Borgo Erizzo bei Zara).

J.G. v. Hahn Alb. Stud. I (1853) S. 14 ff. Barbarich Albania 1905, Carta ethnogr.; Weigand Die Aromunen 1 (1895) S. 321; Mitt. Geogr. Ges. Wien 1878 Sax; Kiepert Ethnogr. Übers. d. europ. Or. 1876, neue Aufl. 1912; Petermanns Mitt 1913 S. 113ff. Tf. 22 Cvijijf; Jokl in Streitbergs Gesch. d. idg. Sprachw. 1917 II/3 S.110; Über das alb. Volkstum in Griechenland: Z. f. allg. Erdk. 25 (1890) S.402; Verh. Ges. f. Erdk. Berl. 15 (1888) S. 446 A. Philippsohn; Über die alban. Siedlungen in Italien: Idg. Jahrb. 2 (1914) S.1 ff.; KZ 51 (1923) S. 259 ff. Lambertz.

§ 2. Das alban. Siedlungsgebiet, wie es soeben umschrieben wurde, hat im Laufe der letzten Jahrhunderte eine nicht unbeträchtliche Einengung erfahren. Urkundliche Nachrichten, Personen- und Ortsnamen lassen erkennen, daß das alban. Sprachgebiet im Mittelalter weiter nach N reichte. Eine alban. Bevölkerung hatten die Gegend von Ragusa, von Cattaro, die Nordspitze des Skutarisees, Süd- und Ost-Montenegro. Die erhaltenen Namen gestatten den Schluß, daß es sich um A., nicht etwa um ein Bevölkerungssubstrat handelt, das mit dem der A. übereinstimmt. Auch für den oben erwähnten NO des alban. Siedlungsgebietes läßt sich die alban. Bevölkerung schon durch die serb. Klosterurkunden nachweisen.

Jireèek, Die Romanen i. d. Städten Dalm. 1 (1901) S. 41 f. Denkschr. Wien. Ak. 48; Srpski Ethnogr. Zborn. 17(1911) S. 350, 363, 399 Erdeljanovif; Ung. Rundsch. f. soz. u. hist. Wiss. 5 (1916/17) S. 1 ff v. Sufflay.

§ 3. Das Grundproblem der Vorgeschichte der A. ist: Saßen ihre Vorfahren schon im Altertum auf der Balkanhalbinsel, oder sind sie erst später in das Gebiet der ö. europ. Halbinsel eingewandert? Ein Korollar dieser Fragestellung ist es dann, nach dem eventuellen Zusammenhang mit den Balkanvölkern des Altertums, also mit den Illyriern oder mit den Thrakern, zu forschen. Seitdem Hahn (Alban. Stud. I S.213 f.) die an die Spitze dieses Abschnittes gestellte Frage im Sinne des ersten Gliedes der Alternative beantwortete, weil in hist. Zeit außer der slav. keine Einwanderung bezeugt ist, ist seine Auffassung zur herrschenden

geworden. Die entgegengesetzte Auffassung vertritt -freilich in mehr allg. andeutender Weise, ohne Begründung im einzelnen - Pärvan (Z. f. rom. Phil. 26. Beih. [1910] S. 61 f.). Der Ansicht, die A. seien eine halbromanisierte illyr. Tribus, setzt dieser Gelehrte unter Hervorhebung des relativ bedeutenden Umfangs des alban. Gebietes und des hervorragenden Anteils der A. an der Bildung der serbokroat. und neugriech. Nation die andere entgegen: Die A. seien zwischen dem 3. und 6. Jh. n. C. als Vorläufer der Slaven von NO durch Siebenbürgen gegen SW gezogen und hätten sich nach und nach als Wanderhirten, somit unbemerkt, in die Gegenden s. der Donau eingeschoben. Ich möchte hier zunächst auf sprachliche Tatsachen verweisen, die scheinbar geeignet sind, Pärvans Ansicht zu stützen. Der Name der Stadt Skutari, in der heutigen alban. Ortsmundart *Škodâr*, best. *Škodra* lautet schon bei Livius XXXIV 31 *Scodra*. Mit den Ergebnissen der alban. hist. Lautlehre ist die Annahme, daß dieser Ortsname von vorröm. Zeit an bis heute ununterbrochen in alban. Munde gewesen sei, unvereinbar. (Wortanlaut und inlautende Konsonantengruppe erscheinen anders behandelt als die gleichen Lautkomplexe in echt alban. Wörtern kontinuierlicher Überlieferung.) Ebenso spricht der Ortsname *Rogami*, *Rogame* (1. bei Skutari, 2. im oberen Valbonatale, 3. in der Weiterbildung m. *Rogomana* in Ljuma mit der gleichen charakteristischen Lautgestalt: zwischenvokalisches *g*), der auch in Montenegro wiederkehrt (Kuèi, Zeta), jedoch nicht slav. ist, gegen ununterbrochene sprachliche Überlieferung durch A. Und doch haben gerade die antiken Flußbezeichnungen in der Umgebung Skutaris wie *Barbana* (die heutige Bojana, alb. -skut. *Bûn*) und *Clausala* (alb. -skut. *Drinas*) unverkennbar illyr. Gepräge. Andererseits sind alban. christliche Termini wie *Ûpešk(â)* Bischof, *pågârâ* Heide Worturkunden des lat. und zw. illyr. Christentums, die der voroslav. Zeit angehören, und deren ersterer durch seine Grundform auf Dalmatien als Quelle weist. (Jokl *Lingu. kulturhist. Untersuchungen a. d. Ber. d. Alban.* 1923 S. 20 f., 132). Eine von Pu^ocariu zur Stütze von Pärvans Ansicht (a.a. O. S. 62. f.) vorgetragene Annahme, nach der im lat. Lehngut der Albaner zwei sprachliche Stufen, entsprechend der allmählichen Verschiebung ihrer Sitze aus Dazien nach Illyricum, erkennbar seien, ist nicht beweisbar (Mitt. Rum. Inst. Wien I [1914] S. 292-297 Spitzer). Das erwähnte Grundproblem der alban. Vorgeschichte ist also nur durch ins einzelne gehende Untersuchung der Zusammenhänge des Alban. mit den antiken Balkansprachen lösbar. Eine solche Untersuchung wird auch ergeben,

inwiefern die Frage der näheren Bestimmung des - illyr. oder thrak. - Substrates lösbar, ihre Aufwerfung überhaupt berechtigt ist. Für die alte Ansässigkeit auf der Balkanhalbinsel können zunächst die Namen Ἀἰῶνιῶν Ἰλλυρῶν, die Ptolemaeus (III 13, 23) auf der Weltkarte zwischen Orestis und Almopernnennt, und ihr alban. Fortsetzer *Arbānī*, *Arbārī* angeführt werden (KZ 36 [900] S. 299 f. Pedersen). Da jedoch das in diesen Namen steckende Stammwort weit über Europa verbreitet und wahrscheinlich voridg. ist (*Albion*, *Alba Longa*), das Suffix gleichfalls außerhalb des Illyr. und Thrak. Nacheisbar ist, so wird das Gewicht dieses Beweisgrundes erheblich gemindert.

a) Alban.- altillyr. Übereinstimmungen gewinnen wir zunächst direkt aus dem äußerst spärlich überlieferten illyr. Glossenmaterial. (Die geringe Zahl dieser Glossen steigert natürlich die Beweiskraft der Übereinstimmungen mit dem Alban.) Messap. ἀἰῶνιῶν Ἰλλυρῶν ἰλλυρῶν ἰλλυρῶν alban. *brī*, Stamm *brin-* Geweih; illyr. (oenotr.) ἰλλυρῶν Dunkel, Nebel (Schol. Od. E 281) stelle ich zu alban., tosk. *re*, geg. *rê*, in Denkmälern des 17. Jh. (z. B. Bogdan *Cuneus proph.* I 37 26) *ren* Wolke (Über das illyr. Volkstum der Oenotrer s. v. Scala *Umriss d. ält. Gesch. Eur.* Rektoratsprogr. Innsbr. 1908 S.48, 69). Hier handelt es sich um eine von der gemeinidg. Abweichende Bezeichnung idg. Ursprungs; die Übereinstimmung ist demnach als spezifisch zu werten. Reicherer Ertrag gewähren Ortsnamenbestand und Lehnwörter anderer Sprachen. Der Name des Ἰλλυρῶν Ἰλλυρῶν (Strabo VII 314), eines Sumpfsees im Gebiete der Karner in der Nähe von Triest (des heutigen Zirknitzersees), ist nichts anderes als die illyr. Benennung für „Sumpf“: alb. *låg-atã* Sumpf - (IF I [1893] S. 323 G. Meyer). Die Worte sind echt illyr., bezw. echt alban. und zugleich echt idg. Dies zeigt von seiten des Illyr. *Ludrum* in Dalmatien am Eingange in das Sevarovo blato (d. i. Sumpf) (Lokalisierung nach Tomaschek Mitt. Geogr. Ges. Wien 23 [1880] S.502), von Seiten des Alban. tosk. *l'um* Schlamm, Kot, geg. *l'üm*, tosk. *l'er* dass. (Grundf.: **Lu.d(h)r-*, alb. Grundf.: **lu-m*, **leu-d(h)r.*), von seiten der verwandten Sprachen lat. *lutum* und insbesondere das morphologisch stimmende gr. ἔλυμα Schmutz ἔλυμα Besudlung. Vorzüglich fügen sich auch *låg-atã*; Ἰλλυρῶν Ἰλλυρῶν (Grundf. **lu-g-*) einer im Alban. nicht unbeliebten idg. nominalen Wortbildungskategorie (Jokl *Lingu. kulturhist. Untersuchungen aus dem Ber. d. Alban.* 1923 S. 148 f.). *Aquae Balizae* in Pannonien (CIL VI 3297), echt illyr. nach Ausweis des im Gebiete dieser Heilquelle gelegenen *pagus Jovista*: alb. *bal'ã* Sumpf, Schlamm (auch altdalmat. und in anderen rom. Dialekten).

Metubarbis („zwischen Sümpfen, Mittelsumpf“) in Pann. inf. (Plinius III 148) var. 1. *Metubarris*, Inselland im Stromgebiet der unteren Save mit ausgesprochen ersumpftem Boden (*Hiulca palus*) erweist sich als spezifische altillyr. -alban. Übereinstimmung durch die genaue Vergleichbarkeit beider Glieder dieses Kompositums mit alban. Wörtern: alb. *beŸak*, *beŸak* Sumpf, das zu einer weitverbreiteten idg. Sippe gehört: slav. *bara* Sumpf, aind. *barbará* Name eines Flusses, griech. ἀῦνᾱῖ ἢ ὀ Kot (Izvestija otdl. russk. jaz. Peterb. 17/4 [1912] S.228f. Mladenov); *metu-* stelle ich zu alban. *mjet* Mittel mit inlautender Tenuis wie auch griech. μᾶδῦ. Andererseits ergibt sich der Kompositionscharakter aus dem Vorkommen beider Glieder auf illyr. Gebiete: Ἰ ὕϊ ὄ-ἔϊ í, die Stadt der japodischen Ἰ ὕϊ ὄἔϊ é (Appian Illyr. 19) („die Mittleren“), Ὀ ὕᾱᾱᾱὸ im Bez. Remesiana (Prokop), Ὀ ὕ-ᾱᾱᾱὸ Quelle in Achaja. Das inlautende *t* des ersten Gliedes, sonst mit Bestimmtheit nur im Griech. nachweisbar, verleiht der Übereinstimmung spezifischen Charakter. - *Malontina*, älteste urkundliche, dem 10. Jh. angehörende Form des Namens des Bergflusses *Maltein* in Kärnten (Carinthia II2 (1922) S.3 Lesiak), *Malonturn*, *Maluntum* Hafen der Landschaft Canale bei Ragusa in Dalmatien (Jireèek *Romanen i. d. Städt. Dalm.* 1 [1901] S.60), *Malutin Dò* (regelrecht entstanden aus **Malontin Dol*) Gebirgsweiler der montenegrin. Piperi (Srpski Etnogr. Zborn. 17 [1911] S. 359, Erdeljanovia), Ἰ ᾱἔϊ ὕὸ Fluß in Arkadien, Ortschaft in der Troas (s. Illyrier), sämtlich mit dem charakteristischen illyr. Suffix *-unto-* gebildet, gehören zu alban. *mał* Berg, rumän. *mal* Ufer, Küste, Berg, lett. *mala* Rand, Ufer. Der Versuch, diese Appellativa dem Voridg. zuzuweisen (Oštir *Beitr. z. alarod. Sprachwiss.* 1 [1921] 5.51) ist abzulehnen, da schon die intern alban. Existenz des Ablautes in dieser im Alban. reich verzweigten Sippe (hierüber Jokl *Linguist. -kulturhist. Untersuch. a. d. Ber. d. Alban* [1923] S.162 f.) den idg. Charakter ebenso erweist wie ihr Vorhandensein im N Europas. Die alban. Bezeichnung für primitive Wohnstätten wie Senhüt-en u. dgl.: *bunā*), nach Ausweis der Ablauts- und Sippenverhältnisse (*ban(ā)* Wohnung, *bøj* wohne, übernachtete (SB. Wien. Ak. 168/1 [1911] S.6 f. Jokl), echt idg., kehrt m. E. als Lehnwort auch auf serbokr. Gebiete wieder: *buña* Grube, Höhle, primitive Hütte (Mažuraniæ Prinosi za hrv. pravno-povj. rjeèn. sv. 6 [1917], 5. v. oklad m. Lit.), *buñac* in Dalmat. Stall. Auch in zahlreichen Ortsnamen wie *Buniæ* in der Lika, also auf liburn. Boden, *Buñak* im Komit. Agram, *Buñanci* in Serbien, Bez. Toplice usw. sowie

in abgeleiteten Appellativa, die auch ins Bulg. hineinreichen, finden wir dieses Wort, dessen Verbreitung über das ganze serbokr. Gebiet einschließlich des äußersten NW und dessen Auslaut *ñ* direkte jüngere Entlehnung aus dem Alban. unwahrscheinlich macht. Der Name der liburnischen *Buni* (Pli-nius III ,39), ein Ethnikon in echt illyr. Weise (W. Schulze *Eig.* S.541) ohne besonderes Ken-nzeichen dieser Kategorie zu einem illyr. Stadtnamen, wie er in *Āi ūíí ò* vorliegt, gebildet (etwa = „Siedler“, vgl. *Buniæ* in demselben Gebiet), eröffnet uns vielmehr das Verständnis der Entlehnungsgeschichte. Von Tomaschek (Mitt. Geogr. Ges. Wien 23 [1880] S. 506) zuerst ausgesprochen und wohl allgemein anerkannt ist die Erklärung der Namen *Delmatia, Dalmatia, Delminium, Ἄγερμαί* bei Strabo VII 315 *ῥᾶᾷἰ ἰ μϰῆῦἰἰ ὄἰ ἰ* (Schafe ernährende Flur) aus alb. *de³ā, de³mā* Schaf.

- Alban. *pe³k, pe| gu* Weiher, Pfütze (mit ³ auch nach den neuesten, genau schreibenden Quellen belegt) entstand aus **pe³āg *pe| āg* und läßt sich in das Illyr. zurückverfolgen: die *Ḑḗḗḗḗ ḗḗ* erwähnt Scymnus 403 als ein den Liburnern benachbartes adriatisches Küstenvolk. Die übrigen Gebiete, an denen der Name *Ḑḗḗḗḗ ἰ ḗḗ* haftete (bei Stobi, auch *Ḑḗḗḗḗ-óḗḗ* genannt u. andere, S. Illyrier) hatten nach Ausweis der Ortsnamen jedenfalls illyr. Elemente in ihrer Mischbevölkerung aufzuweisen. Auch von einem anderen, einigermaßen erhaltenen Rest der illyr. Sprache, den Götternamen, führen Verbindungsfäden zum Alban. Der *Juppiter Menzana* der messap. Sallentiner, dem Pferdeopfer dargebracht wurden, wird klar durch alban. *mās, māzi* Füllen von Pferd und Esel (Grundf. **mānz-*, vgl. rumän. *mīnz, mānz* Füllen) (KZ II [1862] S. 148 Stier).

Der Name der dem Dionysos entsprechenden Gottheit der Paionen, deren Stammverwandtschaft mit Pelagonen bzw. Illyriern durch die antike Überlieferung (Homer II. Ö152; Strabo VII 331 *fr.* 38, Appian Illyr.,4) gut bezeugt und durch die Namengebung sprachlich beweisbar ist (s. Illyrier): *Ἄγῆἰ* ò steht m. E. mit alban. **dēj* berausche (**dkeu-nāḗ*), *dehurā, de-t-un* berauscht, *dī* *iet* fließt, schmilzt, *dū³* Schmalz, Wachs in Zusammenhang. So dürftig unsere Kenntnis des altillyr. Wortschatzes ist, so gewichtig sind die Übereinstimmungen mit dem Alban., von denen hier nur die bemerkenswertesten aufgezählt werden können. - Das gleiche Bild alban. -illyr. Übereinstimmungen gewährt auch die Wortbildungslehre *-et-yo-* bildet im Alban. Ethnika (Einwohnernamen) und Nomina agentis: *vendās* einheimisch, skutar. *Beratis* aus Berat, *Bušatēs* aus *Bušat*; *mu³ā* Müller (: *mu³i* Mühle), *ī akās* Mörder (: *ī ak*

Blut). - *t*-Suffix ist in dieser Funktion im Idg. weit verbreitet; die Erweiterung durch *-t-* ist für das Alban. charakteristisch, da in anderen Sprachen nur Spuren nachweisbar sind (am meisten im gr. ἀγμυόειον neben ἀγμυόειον geringere im slav.: aksl. *domašūñū* häuslich, serbokr. *domašin* mit urslav. *-tyo-*). Die gleiche Erweiterung des *t*-Suffixes wie im Alban. und die gleiche Doppelfunktion finden wir auch im Illyr.: Am pannon. Flüsse *Urbanus* (*Urpanus*, heute *Vrbas*) lag *Urbate* (Forbiger Handb. d. alten Geogr. III 21877 S.348). Die heutige Form des Flußnamens *Vrbas=Urbanus* weist auf nordillyr. *-ty-*: vgl. *Voltietis* CIL V 2019 (Opitergium) *Volsetis* CIL III 3055 (Albona); und die Inschrift GIL III 4251 aus Scarbantia in Pannonien: P. Domatins P. [f.] *Tergitio Negotiator* lehrt uns m. E. in *tergitio* das illyr. Äquivalent von lat. *negotiator* kennen, ein Äquivalent, das in Grundwort (: alb. *treg* Markt) und Bildungsart ganz alban anmutet. - Suffix *-e-ste* (*-sta*, *-sto*), so charakteristisch für die illyr. Ortsnamenbildung, ist noch heute im Alban. als Formans für Raumbezeichnungen und Kollektiva le-edig: illyr. *Tergeste* (vgl. oben *Tergitio*), *Bigeste*, *Đańi i ò-óá*, *Drivastum* - alban. *kopštá* Garten, geg. *venešt*, *věšt*, tosk. *varešt*, *vrešt*, *văšt* Gewächs, Weinstock, Weinberg u. a. m. (IF 36 [1916] S. 123 f. Jokl). Das Alban. kennt ein Deminutivsuffix *-(ă)š* (*braš* kleine Melone: *brăj(ă)* Geschwulst, *vogă/š* ziemlich klein: *vogă/ă* klein), das auch ins Rumän. übergegangen ist (Jokl *Lingu. -kulturhist. Untersuchungen a. d. Ber. d. Alban.* [1923] S23 ff. Anm.). Ich verknüpfe dieses aus *-is-yo* hervorgegangene Suffix mit dem von W. Schulze *Eig.* S. 40. Anm. 5 (auch für das Thrak. und Gall.) festgestellten *-is-*: *Voltisa*: *Votia*, *Volta*, *Ἰέριον* Wenn endlich, wie oben erwähnt, das Illyr. neben *Δελμίνιον* ein *Delminium* kennt, so bietet auch hier das Alban. mit seinem Kollektiva und Plurale bildenden Suffix *-in* (aus *-in-*, Jokl a. a. O. S. 192 f.): *kărmiñtă* best. Plural zu *krimp* Wurm, älter *kopăštîñă* Gärten: *kopăštă*, *ăăăăăă* Wacholder Entsprechendes, das uns jene illyr. Bildungen verstehen lehrt¹

b) Den angeführten alban. -illyr. Übereinstimmungen aus dem Gebiete des Wortschatzes und der Wortbildung stehen ebensolche alban. - thrak. zur Seite. Auch hier lassen sich zunächst aus der direkten Überlieferung des Glossenmaterials alban. - thrak. Parallelen schöpfen: dak. Ἰάριον, *mantia* (Dioskorides, Apuleius) Brombeerstrauch gehört zu alban. -geg. *mand* (ă), tosk. *mîn* Maulbeerbaum, Maulbeere (Blätter f. lit. Unterh. 1854 S. 411 Anm. 2 Pott). Die Erklärung, die Tomaschek SB. Wiener Ak. 130/2 (1893) S. 28 für dak. *amalusta* Kamille

vorschlägt: alban. *amålå* süß + *usta* (*öd-*) duftend ist sachlich sehr wohl zu rechtfertigen. Den dak. Namen der Kardendistel vergleicht Tomaschek a. a. O. S. 26 unter Zustimmung von Hirt *Indogerm* S. 593. mit alban. *šk'er*, *tšjer* kratze. Phonetisch ist Tomascheks Auffassung zu ergänzen: dak. und alban. stimmen in der Diphthongierung des *e*-Vokals (Wurzel *sqer-*) überein. Indirektes alban.- thrak. Vergleichsmaterial liefern auch hier die Ortsnamen. Wenn n. von den Nipsäern die Ὠνάϊ Ὠάέ (Xenophon Anab. 7, 2, 32) saßen und Tomaschek a. a. O. 131/1 (1894 S. 76 aus diesem Namen und aus Ὠνάμαῖβέά ein thrak. *tra-* jenseits erschließt, so vergleiche ich dies mit vortonigem alban. *tår-* (*šår-*) jenseits, über .hinaus, durch, wider, um, das, nach seinem ganzen Verwendungsbereich zu urteilen, entgegen der Ansicht G. Meyers ein heimisches und nicht ein italien. Element darstellt. Den Namen der dak. Ἐῦδιέ des Ἐῦδιόϛ .o¹ ἦιό hat Vasmer (Roczn. slaw. 5 [1912] S. 152) mit Recht an alban. *karpå* Fels, Klippe angeknüpft. ÄÜö ò Küstenort der Edonen vergleiche ich mit alban. *aatå* Stätte, Stelle (Grundf.: **dh -tå* Wurzel **dhç.*), wobei sowohl die Übereinstimmung in der Laut. Vertretung als auch die Bedeutungsentwicklung innerhalb der Sippe (ÄÜö ò etwa „Stätte“ oder „Staden“, „Gestade“) zu beachten sind. Die erwähnte thrak. alban. Gemeinsamkeit im Besitze einer Präposition steht nicht vereinzelt da: alban. *pår* (aus idg. *pro*) an, zu (*påræ* zu Boden, am Boden, daher *påræså* Ameise u. a. m.) mit eigenartiger Bedeutungswendung findet an thrak. -dak. *pro* ein Seitenstück: dak. ὄνι ὄνιέά, Name der Pflanze *Potentilla repans*, nach Theophrast 9,3,5 mit an der Erde liegendem Stamm, nach Plinius 25,9,62 = *Chamaezelon* („nach der Erde strebend“), ist daher m. E. als *pro-pedi-la* „am Erdboden befindlich“ zu fassen. An dem illyr. alban. Deminutivsuffix *-is-*. nimmt auch das thrak. teil: *Cot-iso*: *Cot-tus*, s.o., desgleichen an der o. für das Alb. und Illyr. nachgewiesenen, Einwohnernamen bildenden Suffixverkettung *-it-å-*: Heroni *Briganitio* (CIL VI 2807), Ethnikon zu *Brigana* in der regio *Urdicensis* in Thrazien (Tomaschek a. a. O. S. 63).

Jedenfalls sehen wir, daß die sprachliche Hinterlassenschaft der alten Balkanvölker, sowohl der Illyrier als der Thraker, mit der Sprache der A. aufs innigste zusammenhängt. Diese Doppelbeziehung kann nur durch Darlegung des Verhältnisses zwischen Illyriern und Thrakern geklärt werden (s. Illyrier, Thraker). Daß sie aber nicht im Sinne einer in die Völkerwanderungszeit (3.- 6. Jh.) fallenden Einwanderung auf die Balkanhalbinsel zu fassen ist, lehren die altgriech. Lehnwörter des

Alban., die älter sind als die lat. (JF 26 [1909] S.1 ff. Thumb), und unter denen insbesondere alban. *rnokârâ* Mühlstein aus altgriech. *μῆ-αῖ-β* (oder *μά-αῖ-ά*) bei Hesych Mühlstein mit seinem vorröm.-alban. Vokalismus und seinem inlautenden Konsonanten, der auf altgriech. ÷ als Verschlußlaut weist, diesen chronol. Schluß rechtfertigt. Man beachte übrigens auch *voes*, *voää* Sperberbaum, Mispel aus altgriech. *οἶη* Sperberbaum (Jokl *Lingu. ku1turhis- Unlersuch. a. d. Ber. d. Alban.* 1923 S. 207.)

Kretschmer Einl. S. 260 ff.; v. Sufflay (wie oben zu § 2); Patsch Histor. Wanderungen im Karst u. an de Adria 1922 S. 40 ff.

§ 4. Nach Erledigung der grundlegenden Vorfrage kann jetzt der Versuch unternommen werden, die wichtigsten lautlichen und sonstigen grammatischen Merkmale des Alban. zeitlich zurück-zuprojizieren und so Hinweise auf ältere Sitze zu gewinnen. Das Alban. ist eine Satemsprache mit *ä*, *d* für idg. *_* und *_h* mit *è* für idg. *k*: *äämp*, *äämbi* Zahn: altkirchenslav. *zobü*, altind. *jambha*. ds.; *l`iääm* ich werde gebunden: lat. *ligare* bin-den; *æte* herb, sauer: lat. *acidus* sauer usw. Ähnliche Verhältnisse finden wir im Illyr., u. zwar m. E. auch im N und W seines Gebietes (näheres s. Illyrier): *Ἰάβι* ði ðáμið (Fluß): alban. *ÿjë* aor. *ÿöä* fließe; *Βῦνάι* á Kastell in Dardanien (Prokop), arm. *berj* Höhe, altind. *brhánt* hoch usw. (Ribezzo, *La lingua degli ant. Messappii* 1907 S.23 Anm.1.); *Äbã* ñi ð illyr. Fluß (Lyko-phron) zur Sippe von thrak. *Äbã* ai. *dçhî* Aufwurf, Damm Wall (idg. Wurz. *dhigh-*), *An-dizetes* Völkerschaft in Pannonien („Burganwohner“). Daß das Thrak. die Palatale ebenso vertritt, zeigt das soeben angeführte *äämbi* Spuren der Labiovelaren weist das Alban. in der Weise auf, daß *qw*, *q* vor ursprünglichem *e*, *i* als *s*, *z* (vor hinteren Vokalen als *k* *g*) auftreten (KZ 36 [1900] S.307 ff. Pedersen): *pesâ* fünf (Grundf. **penqwe*), *si* wie (**qwei*), *zjarm* Hitze (**qher-m.*, arm. *jerm* warm); hingegen Akkusativ *ke* wen (**qwom*). Eine Vorstufe dieses Zustandes: Erhaltung der Labiovelare vor hellem Vokal, Schwund des labialen Nachschlags ist illyr.: *Aquincum* Ofen mit seinen warmen Quellen (s. a. Illyrier), *Aquillis* Fluß in Istrien, hingegen *garma* dalmatin. Lokalausdruck des Serbokroat. (Skok Rad 224 [1921] S. 115) = Höhle, Grundf. m. E. **qharmâ* mit einer Bedeutungsentwicklung wie altkirchen-slav. *peštü* „Höhle“ und auch „Ofen“, serbokr. *pešna* Höhle (: *pek* backe) und einer lautlichen Wiedergabe im Slav. wie in *Škarda* aus *Óëää-ó* íá Ein in der

Grundtatsache, der Erhaltung d Labiovelaren, ähnlicher Zustand ist auch thrak., wenigstens soweit es sich um die nichtaspirierten labiovelaren Verschluß-laute handelt. Die Einzelheiten der Regelung wiechen ab. Dak. êi ááŨá. ði óáµi áá-ßù í Name einer Wasserpflanze, m. E. Grundf. *qwadhçm† „Wassersiedler" (Näheres s. Thraker). Ἀέδοί ὄβι í (Prokop De aedif. ed. Haury S.123), d. i. *aqw -en - is-, thrak. nach Ausweis der Bildung. Êi ὄβι ἄάάά Quimedava im Gebiet von Remesiana wurde schon von Tomaschek (SB. Wiener Ak. 131/1 [1894] S.85) zur Sippe von lat *quietus* gestellt usw. Die aspirierten labiovelaren Verschlußlaute sind, wie Deèev (*Godišn. n. Sof. Univ.* 18/4 [1922] S. 3 f.) lehrt, im Thrak. durch reinvelare vertreten: Ἀήµυç „Warm-bad" (*q^hherm-), ἄŸ ὄi í „Fleisch" (*qh-† t-, vgl. Tomaschek a. a. O 130/2 [1893] S. 8) u. a. (s. Thraker) Barias Erklärung von Ἀήµυç in Dazien Var. von *Gerrizera* als *qhermi-* warm mit Palatisierung von idg. *qh* vor *e* (Zbornik Beliaë[1921] S. 188) ist für unsere Frage nicht charakteristisch, da die gleiche Behandlung auch rein velarem *g*-Laut zuteil wird: ἄñßá Roggen aus **wrugja* (Bezz Beitr. 20 [1894] S. 121 G. Meyer). Im übrigen schwindet der labiale Nachschlag des *gu* auch in thrak. Dialekten: Ἀέçøüð Küstenort der Sithonen stelle ich zu altpreuß. *Galindo* Landschaft am äußersten Ende des Gebietes, lit. *galas* Ende (mit *q*) (vgl. Gerullis *Die altpreuß. Ortsnarn.* 1922 S. 35). Der Satem-Charakter der palatalen Gutturale des Alban., der soeben festgestellt wurde, muß richtigerweise dahin verstanden werden, daß *k*, $\hat{_}$ noch in einzelsprachlicher Zeit ein Verschlußelement enthielten. Dies erweist die gleiche Behandlung von *k* und *q* vor *t*: *dritā* Licht aus *d8k -t- (: griech. ἄŸñēi µάé sehe, altind. *dar3a* er sah), *natā* Nacht: lit. *naktis* ds. Die gleiche phonetische Natur von *k*, *g* haben wir für das Illyr. und Thrak. anzunehmen: ἈŸ ἄñi é ein Stamm der Chaonen: thrak. ἄñá. auch ἄŸ é „Burg, Feste", illyr. Ἀñēñi ð *Andizetes*, ferner Ἀñáá í, Ἀñááó thrak. Festungsnamen (zur gleichen Sippe, Nasal wie im zugehörigen lat. *finjo*); ç ἄñáí ð (: idg. a *ros*, altind. *ájrāh* Flur, griech. ἄññüð Acker) Stamm der Päonen, ç ἄñá í é Stamm in Epirus; Ḑáðéáðñí óáð den Oenotern benachbarter Stamm (Hekataios), Peucetii in Illyrien (Plinius), ḐáŸêç im thrak. Gebiet (an der Mündung des Ister): griechisch: ḐáŸêç Fichte, litauisch *puszis* dasselbe, Grundform **peuk* - Indogermanisch -*tt*- ist im Albanischen durch *s* vertreten: *pasá* gehabt aus **pot-to*- (KZ 36 [1900] S. 308 Pedersen); Vorstufe des alban. *s* ist aber etwa *t's* (Jokl *Lingu. -kulturhist. Untersuch. a. d. Ber. d. Alban.* 1923 S. 109, 266 f.). Die gleiche Vertretung ist für illyr. und thrak.

Dialekte nachweisbar: Í Ḷōĩ ò Fluß in Thrakien, auch Í Ḷōĩ ò (Wurz. *net-*, griech. ί ḷḷḷ ò naß). *óó* ist bei den Griechen Wiedergabe eines *tš*-Lautes nach Ausweis von ḶḶóáäí é = altind. *paÅ cála*- Volksname (Wackernagel Altind. Gramm. 1 [1896] S.137). Durch Metatheser entstand daraus *št* (geschrieben *óó*) Ebenso finden wir in Thessalien, das illyr. Bevölkerungselemente hatte, den See Í áóóú í Ḷ, in Dalmatien den Fluß Nestus. Wie bereits erwähnt, ergibt *kt* im Alban. *t*; die vorauszusetzende Vorstufe *ht* können wir dem Illyr. und Thrak. entnehmen: Ḷḷáäí ÷ϕ μ Kastell am Flusse Timacus (Prokop), Í Ḷáêōĩ í in Istrien (Ptolem.), *Nesattium* (Livius); thrak. ḶḶ½ èḶḶáñĩ ò Gebirgskastell in Haemimontus („Hoh-enfurt“): altpreuß. *Aucki-garbin* usw. Die ursprüngliche Lautgruppe *sr-* erfährt im Alban. *t*-Einschub, so daß *štr-* entsteht; plur. *štápiÅ* Schlangen (**s-píny*). Daß das Thrak. die gleiche lautliche Behandlung dieser Gruppe kennt, ist längst beobachtet: ḶḶýμù í Flußname: Wurz. *sreu-* fließen; ¹ *Éōñĩ ò* aus **is-ro-*: kelt. *Isara*, altind. *iširá-*# regsam, frisch (Much in Hoops Reall.1 389). Festgestellt sei, daß das Illyr. auch in diesem Punkte mit dem Alban. sowohl als mit dem Thrak. parallel geht: ḶḶōñē Insel der illyr. Liburner (Skylax 21) (Grundf.: **ç-sri -*, **ç-sr* „Insel“, eigentl. „das Umflossene“: Wurz. **ser-* fließen, wie slav. *ostrovü* Insel **o-srewo-*: Wurz. *Sreu-* fließen). *-pr-* ist im Alban. durch *-m-* vertreten: *ì umâ* Schlaf, Grundf. **sup-no-*, vgl. lat. *somnus*, griech. ḶḶĩ ò. Dieser besonders charakteristische Lautwandel eignet auch dem Illyr.: die *ϕ* *μáí ḶḶĩ Ḷ* *Amantes*, die pannonischen Bewohner des Landes zwischen Save und Drau (Rufus Epit. 7), also eines typischen Zweistromlandes, sind die „Stromleute“, **ap-n-ant.* (oder **ab-n. ant.*). Das Grundwort dieses Namens, mit lat. *amnis* verwandt, ist im Alban. noch erhalten: *amâ* Flußbett. Nicht minder kennzeichnend ist für das Alban. der Lautwandel *-sm-* zu *-m-*: *jam* ich bin, idg. **esmi*; er läßt sich ins Thrak. zurückverfolgen: äḶḶáμá ist der von Dioskorides überlieferte dak. Name jener Pflanze, die deutsch *Himmelbrand* genannt wird; ich fasse ihn demnach als *dies ema*, d. i. **dies eusmn* „Zeus' Brand, Himmelsbrand“. An *ÉḶḶñē* kann eine weitere alban. -illyr. Lautparallele, an der das Thrak. gleichfalls teilhat, studiert werden: idg. *r* ist hier wie dort durch *ri* vertreten: alban. *dritâ* Licht, Grundf. **drk-t-* s. o.; *ri* aus *r* auch im thrak. Völkernamen ḶḶḷáäíäí Ḷ d. i. *Tribal-* (mit dem in thrak. und illyr. Wohnernamen häufigen Suffix *-al* zu gall. *Atreba'es*, got. *Paup.* Landgut, lat. *trabs*, demnach etwa „Siedler“), des-gleichen im stammverwandten illyr. *Tribûnium*, jetzt Trebinje in der Herzegovina, dessen

Suffix aus *-ón-* hervorgegangen ist, und in *Tribulium* in Liburnien. - Auf die Übereinstimmung in der Vertretung von reduziertem Vokal + r: ur ist geringeres Gewicht zu legen; da diese Lautung wohl voreinzeldialektisch ist. - In der Wiedergabe von idg. *N* zeigt das Alban. meines Erachtens eine Doppelheit: *e* (zet zwanzig **vkmti*, *é-sá³* nüchtern = *e*; idg. *N* „un-“ und *si³* Frühstück, Pedersen Vgl. kelit. Gramm. 1 [1908] S.45) und *án*, *un* (mund, mánd kann, Grdf. **mN* -dh-: lat. *mens* usw., *nándā* neun aus **nevmti-* über **ná(v)Yndā*. Eine entsprechende Doppelheit läßt sich auch schon für das Thrak. erweisen, u. sw. steht neben einer Vertretung ohne nasalen Konsonanten eine solche mit erhaltenem Nasal. *Ἄεϋάμα* Himmelbrand (**eus-mn*) wurde bereits besprochen. Auf den Unterschied zwischen *e* und *a* ist bei dem Schwanken der schriftlichen Überlieferung selbst innerhalb eines Wortes, einem Schwanken, das als Schwanken der Graphik zu fassen ist, nicht viel zu bauen. Erhaltene nasale Konsonanz zeigt der thrak. Göttername *Ἐάιᾶ* oder *Ἐάιᾶ* ò nach Lykophon (937, 938, 1410) und den Schol. Bezeichnung des thrak. Ares in Krestone, Grundf. *k(w)N-dh0w* - (s. Thraker), ferner das o. erwähnte *ἄϊοί* Fleisch **ghn-t-*, vielleicht auch Glosse: *μάιᾶ* ò *ᾶόμῖ* ò *ᾶῖοῖ* ò *Ἄᾶῖᾶ* ò Wurz. **bhendh-* binden. Es sind also im Alban. wie im Thrak. die in anderen idg. Sprachen zu beobachtenden Unterschiede zwischen antekonsontischer und auslautender Stellung des *n* einerseits, antekonsontischer andererseits ver-wischt und die Vertretungen konfundiert. Für das Illyr., wo wegen Dürftigkeit des Materials eine allseitige Prüfung dieser Parallelenfrage nicht vorgenommen werden kann, dürfen ähnliche Verhältnisse vermutet werden, da erhaltener Nasal nicht nur antevokalisches, sondern auch antekonsontisches ist: ¹ *Ἄῖᾶ* ò Flüßchen in Akarnanien und bei Syrakus („wasserlos“), *Anaxus* Flüßchen in Venetien (mit gleicher Bedeutung, zu **aqw-* *Candavia* (**kwn*). Wenn das Alban. für idg. *o a* zeigt, so ist der Übereinstimmung mit dem Illyr. bzw. Thrak. nicht allzuviel Gewicht beizumessen. Schwanken doch auch hier, wie es scheint, die einzelnen Dialekte des Illyr. und Thrak.; zudem ist die antike Überlieferung gerade bei Wiedergabe von Vokalabschattungen besonders unzuverlässig. Die thrak. *Ἐῖᾶ* ò sind von den dak. *Ἐῖᾶ* ò im Namen nicht zu trennen. Der Personenname *Ἄῖᾶ* ò ist identisch mit *Ἄῖᾶ* ò neben *Porolisium* (in Dazien) findet sich die Form *Ἄῖᾶ* ò, civ. *Paralisensium*; und innerhalb des Illyr. selbst stehen dem dalmat. *Solentia* die messap. *Salentini* gegenüber. Maßgebender ist hingegen die Tatsache, daß die eigentümliche alban.

Vertretung der *u*-Diphthonge (*au- a, eu - e*) mit ihren Anfängen schon ins Illyr. bzw. Thrak. Zurück-reicht. Die ³ Ἄντιόχεια im illyr. Japodenlande (Strabo) heißen auch Ἀντιόχεια (Appian), das messap. Ἀντιόχεια auch *Basta*, ebenso das thrak. Ἀντιόχεια ðäc-i ð später ÄŰääí. Vom dak. Pflanzennamen äŷŷáμá Himmelbrand (**dies eusum*n) war schon die Rede. Als Gesamtergebnis der grammatischen Einzeluntersuchung ist festzustellen: Das Alban. ist sowohl mit dem Illyr. als mit dem Thrak. nahe verwandt.

§ 5. Auf Grund dieses Ergebnisses kann die Beantwortung der Frage nach älteren Wohnsitzen der Albaner auf der Balkanhalbinsel versucht werden. Der NW ihres heutigen Gebietes scheidet wegen *Škodra*(*ā*), des alban. Fortsetzers von *Scodra* (s. 0. § 3), aus, sofern man dieses dem Ortsnamen entnommene lautliche Datum mit einem sachgeschichtlichen kombiniert: die Adriaküste hat von alters her nicht zum alban. Siedlungsgebiet gehört. Dies ergibt die Tatsache, daß die Schiffsausdrücke des Alban. ein buntes Lehnwörtergemisch darstellen (Jokl *Lingu. -kulturbist. Untersuch. a. d. Ber. d. Alban.* 1923 S. 161). Ein weiteres negatives Indiz ist die vergleichsweise geringe Anzahl der altgriech. Lehnwörter, die zusammen mit anderen Umständen die Teile des alban. Gebietes, die heute in intensiverer Berührung mit dem Griechentum stehen, als neueren Zuwachs erkennen lassen. Hingegen kommen in positiver Hinsicht in Betracht: ein Gebiet, wo Illyr. und Thrak. sich berührten; ein Gebiet, das nach Ausbreitung der latein. Sprache über Italien hinaus noch im Bereiche des Romanismus lag und relativ früh in diesen Bereich geriet (Übereinstimmungen der lat. Elemente des Alban. init dem Sard.: Lit. -BI. f. germ. u. roman. Phil. 1918 S.130 M. L. Wagner; Zur Altersbestimmung des lat. Elementes im Alban.: Mitt. Rumän. Inst. Wien I [1914] S. 32 Meyer-Lübke; *Arh. za arban. star.* [1923] S. 41 f. Jokl). Dieses Gebiet war jedenfalls der Wiege des Rumän. benachbart (die freilich selbst nicht genau bestimmt ist); es war andererseits (s. o. § 3) dem griech. Einfluß nicht völlig entrückt. Alle diese Merkmale passen auf irgendeine Gegend des nördl. Teiles des illyr. Balkangebietes, etwa im Bereiche des alten Dardaniens. Dafür lassen sich sprachliche Gründe anführen: Die heutige serb. Namensform des alten *Naissus*, eines Hauptortes von Dardanien, *Niš* zeigt mit ihrer Hypothese des vortonigen Vokals alban. sprachliche Vermittlung. *Niš*: *Naissus* alban. pü³ Wald (**pāü³*): vglat. *pa(d)ûle*. Es ergibt sich also der Schluß, daß vor den Slaven in der Gegend von Naissus (das auch heute von den Ausläufern des alban. Sprachgebietes nicht allzuweit entfernt

ist) eine den Albanern verwandte Bevölkerung siedelte. Von den oben (§ 4) erörterten, sprachlich belangreichen Charakterzügen des Alban. läßt sich in den Ortsnamen dieser Gegend etwa wiederfinden: *qw* vor hellem Vokal (Ἐῖ ὄφι ῥάαα), *kt* zu *ht*, *t* (Ὀφιάει ÷ φμ: *Timacus*), *au* zu *a* (: éáéáéβá Name einer Berg-pflanze, nach Apuleius 8 dardan., was ich als **kauk-al* zu **kauk-*, Ἐάýê-ù í âò got. *hauhs* hoch stelle und als mit dem Bewohnernamen bildenden Suif. *-al-* erweitert betrachte). Der illyr. Charakter dieser Gegend geht aus Namensbildungen wie Ἀάμῦῶῶῶ, Ἀάῖῶ ÷ ὄῶῶ (mit dem *st-* Suff.) hervor; andererseits fehlen auch thrak. Elemente in der Toponomastik nicht: Ἀάῦῶ, Ἐῖ ὄφι ῥάαα, ½ Oāññ ὄā. - Die Zeit, in welcher die Vorfahren der A. in diese älteren balkan. Sitze gelangten, läßt sich mit sprachlichen Mitteln relativ wohl bestimmen; sie ist später anzusetzen als ein die idg. Elemente der Sprache ergreifender Lautwandel: *sk-* zu *h-* vor dunklem Vokal. Denn in der Dac. mediterr. Dardania) treffen wir eine regio *Scodriensis* (vgl. SB. Wiener Ak. ,131 [1894] S.83 Tomaschek), somit einen Namen, der zu *Scodra* (Skutan) stimmt. Im übrigen handelt es sich meines Erachtens um eine vorindogermanische Namensgruppe (vgl. etrusk. *Scutrius*, moderner italien. Ortsname *Scotriano* W. Schulze *Eig* S. 383 Anm. 2, 416 Anm. 5; s. Thraker). - Das hier gewonnene Ergebnis berührt sich mit der Anschauung Jireček's (*Gesch. d. Serben I* [1911] S.152), nach der die Vorfahren der A. während der Völkerwanderungen aus dem Berglande zwischen Dalmatien und der Donau südwärts gedrängt worden seien. Nur ist hier noch versucht worden, die Ortsbestimmung des näheren durch-zuführen.

Hirt in *Beiträge z. alt. Gesch. u. Geogr. Festschrift f. H. Kiepert 1898* 8. 179-188; Jireček *Gesch. d. Serben a. a. 0.*; *Illyr.-alban. Forschungen* hg. v. Thalloczy 1 (1916) 8. i ff. Jireček.

§ 6. Lassen sich vorbalkan. Sitze der A. erweisen?. Die Frage hängt nach dem bisher Erörterten mit der der vorbalkan. Sitze der Illyrier und Thraker zusammen, wird daher unter diesen Stichwörtern behandelt werden. Immerhin sei hier auf einige vom Alban. selbst gebotene Daten hingewiesen. Auf *a* für idg. *o* wird man sich wohl nicht berufen können, da (§ 4) hier ein vom Standpunkte der illyr. thrak. Gruppe einzeldialektischer Zug vorliegt. Hingegen kommt in Betracht, daß einige alban. Ausdrücke aus der Fachsprache der Landwirtschaft, des Waldes, der Holzbearbeitung, der Milchwirtschaft sich als Sonderübereinstimmungen mit dem Nordidg. (Balt., Slav., Germ.)

erweisen: alban. *l'ande*, *l'ândâ* Bauholz lit. *Lentâ* Brett (Lit. -BI. f. germ. u. rom. Phil. 12 [1891] S.241 Meyer-Lübke); alban. *l'ug* (d. i. *lu-g-*) Trog, Holzrinne, Mührinne altno-rd. *lu'-ôr*, ausgehöhlter Baumstamm, Mühikasten (Jokl *Lingu.-kulturhist. Untersuch. a. d. Bereiche d. Alban.* 1923 5.147 f.); *vjel'* halte Weinlese, *vištâ* Getreide auf dem Felde (**vel-.st.*) lit. *va1yti* (G. Meyer *Et. Wb. d. alban. Spr.* 1891 5.4.75, Jo kl a. a.O. S.214); alban. *veš* Traube, eig. Frucht, *višarak* fruchtbar lit. *vašsius* Frucht (Jokl a. a. O.); alban. –geg. *râ*, *râni*, tosk. *rândâs* (d.i. *rân-d-s*) Lab- hmd. *renne* Lab; alban. *štal'b* Lab, *mâštî³em* gerinne - altnord. *stallra*, niederl. *stollen* gerinnen (Jokl.a.,O. S.272ff.) u. a. m. Dazu kommt eine ganze Reihe spezifischer morphologischer Übereinstimmungen zwischen dem Alban. und diesen nordidg. Sprachen; die ich in einer besonderen Schrift darlege. Auch eine merkwürdige, bisher unbeachtete Übereinstimmung zwischen dem Alban. und den finn.-ugr. Sprachen wird so, d.h. bei Annahmen vorbalkan. Sitze verständlich: alban. *pištar* Kienspanhalter, Spleißenhalter (*pišâ* Fichte, Föhre, Beschreibung des Gegenstandes und Etyrnon bei Nopcsa Haus u. *Hausrat im kath. Nordalb.* 1912 S. 61, unrichtig G. Meyer a. a.O. 340) stimmt völlig zu finn. *pihti* forceps, *pärepihti* Spleißenhalter mordwin. *peš* Spleißenhalter, Grdf. der finn. Wörter: **pišti*. Das Beispiel steht nicht vereinzelt da, wie hier nicht gezeigt werden kann; es wird gleich manchen anderen im Zusammenhange mit dem Einflusse, den das Thrak. auf die finn.-ugr. Sprachenwelt ausübte (s. Thraker), begreiflich.

§ 7. Es kann als gewiß gelten, daß Reste einer voridg. Bevölkerung von den Vorfahren der A. bei Besiedlung ihrer balkanischen Wohnsitze aufgesogen wurden. Mancherlei sprachliche Tatsachen berechtigen zu diesem Schluß, der sich auch aus anthrop. Ermittlungen ergibt, wenn auch die sehr weitgehenden Behauptungen Oštirs (an dem u. a. o., passim), nach denen ein außerordentlich namhafter Teil des alban. Wortschatzes aus voridg. Petrefakten besteht, nicht gebilligt werden können. Sind doch diese Vergleiche durch Einführung des der finn.-ugr. Sprachwissenschaft entlehnten, übrigens erweiterten Begriffes eines voridg. Stufenwechsels gewonnen (d. h. einer bestimmten Veränderung der Konsonanten im Inlaute und auch im Anlaute, je nach dem Sitze des Wortakzentes und auch des Satzakzentes), somit eines Begriffes, dessen Anwendbarkeit die Kenntnis des Akzentes voraussetzt. In Wahrheit ist eine solche Kenntnis nicht gegeben. Die ganze Beweisführung, die im übrigen mit Sprachen operiert, deren verwandtschaftlicher

Zusammenhang selbst wieder zu beweisen ist, bewegt sich daher im Zirkelschluß. -Voridg. Aussehen haben einige Ortsnamen in jenem Gebiet, das wir als balkan. Ausgangspunkt der A. betrachtet haben: *Naissus*, *Ἀἰὸνάου ἰ* (Prokop.), *Idimum* (vgl. *Ida*, Suffix wie in messap. -illyr. *ÄÜäü ò*, *ÄÜä ò* ferner auch *Idassa* in Liburnien), *Scodra* (s. §5). Die eigenartige Arti-kulation der alban. Verschlußlaute, die *b*, *d*, *g* als stimmlose Lenes einsetzen läßt, daher insbesondere in den Gruppen *br*, *dr*, *gr* zu häufigen Schwankungen in der Schreibung (*pr*, *tr*, *kr*) führt, läßt sich mit Erscheinungen des etrusk. Konsonantisinus in Zusammenhang bringen: etrusk. *pepna* wird lat. als *Bebenius*, *turte* als *Durdenius* wiedergegeben (W. Schulze *Eig. passim*). Voridg. Ursprungs scheinen auch gewisse Ersche-inungen aus dem Bereiche der Kulturgeschichte und des Folk-lores zu sein, so die vi-gesimale Zählmethode, ferner das Männerkindbett (Paudler an dem u. a. o., Jokl *Lingu.. kulturh. Untersuch. a. d. Ber. d. Alb.* 1923 5. 10ff.).

Oberhummer Die Balkanvölker Vorträge des Ver. z. Verbreit. naturw. Kenntnisse in Wien 57/11 (1917) S. 279 f., 320 f.; *Ung. Rundsch. f. soz. u. hist. Wiss.* 5 (1916/17) S. 24 f. *Sufflay; Östir Beiträg z. alrod. Sprachw.* I (1921) *passim*; *Narodna Starina* 3 (1922) S. 211 ff. *upaniæ Arch. f. Anthrop.* 45(1919) S. 122f. A. Haberlandt u. V. Lebzeler; *Pittard Les peuples des Balkans* 1916 S. 77ff.; *Anthropo* 12-13 (1917/18) 8.641 ff. Paudler; *Weninger in Festschr. Oberhummer* 1919 S. 238 ff.

Fritz Lochner von **HÜTTENBACH** - Graz

ZUR FRÜHZEIT UND ENTWICKLUNG DER ILLYRISTIK*

Die erste indogermanische Grammatik, in drei Bänden ab 1833-1870 in drei Auflagen erschienen, aus der Feder von Franz Bopp und sein Lebenswerk bildend, hieß, uns heute einigermaßen barock anmutend, "Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen". Es enthielt somit bereits der Titel dieses großen Werkes den Hinweis auf fast alle zu dieser neu entdeckten Sprachfamilie gehörenden Sprachen, ausgenommen das Keltische und das Albanische - doch hat Bopp selbst 1839 und 1855 auch diese Idiome als zugehörig erkannt¹ - und ausgenommen natürlich die erst später aufgefundenen Zeugnisse des Tocharischen und der anatolischen Gruppe. Naturgemäß fehlen auch die schon seit dem Altertum überlieferten Sprachreste des Illyrischen, Messapischen, Phrygischen, Thrakischen und Venetischen, die aber äußerst gering waren und sind und deren Zugehörigkeit erst nach und nach deutlich wurde. Theodor Benfey meint in seiner Geschichte der Sprachwissenschaft, "mit der größten Wahrscheinlichkeit" sei anzunehmen, daß die Sprache der „Phrygier" indogermanisch sei². Das Messapische rechnet er zum italischen Sprachzweig (S. 644 f.). Zum Thrakischen³, zum Venetischen und zum Illyrischen findet sich nicht der geringste Hinweis. Das Stichwort "Illyrisch" verweist lediglich auf Grammatiken des Serbischen (S. 680), das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft „illyrisch" genannt wird. Auch bei August Schleicher ist zu lesen (1850, 210), daß sich unter der Bezeichnung illyrisch "am

* Die Redaktion bedankt sich für die freundliche Genehmigung des Verfassers, den Beitrag abdrucken zu dürfen. Dieser Beitrag wurde erstmals in Wort – Text – Sprache und Kultur, Festschrift für Hans Schmeja zum 65. Geburtstag, Innsbruck 1998, S. 91 – 100 veröffentlicht.

¹ Benfey 1869, 510 f.; Jokl 1917, 119.

² Benfey 1869, 634; vgl. Allgemein S. 472 ff., 510 f.

³ Mit den Thrakern und ihrer Sprache hat sich wissenschaftlich zuerst 1869 Wilhelm Tomaschek beschäftigt; vgl. Tomaschek 1894, 1.

bequemsten die eine Sprache bildenden unter einander sehr verwandten Dialecte, das Serbische, Croatische und Slowenische zusammenfassen" lassen.

Die ersten Monographien zum Illyrischen, Sammlungen der dieser Sprache zugeschriebenen Orts- und Personennamen, verfaßte Hans Krahe 1925 und 1929. Dreißig Jahre später schrieb Krahe nach zahlreichen Einzeluntersuchungen seine Zusammenfassung "Die Sprache der Illyrier I. Die Quellen (1955)". Wenig später, 1957 und 1959, erschien in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die zweibändige Arbeit von Anton Mayer "Die Sprache der alten Illyrier". Beide Arbeiten sind schon wegen der wertvollen Quellenzitate und Literaturangaben unentbehrlich geblieben. Aus dem Vorwort von Krahes Sammlung der alten balkanillyrischen geographischen Namen (es war dies seine Jenenser Dissertation gewesen) geht hervor, daß diese Untersuchung aus einer Anregung Ferdinand Sommers hervorgegangen ist (S.VIII). Zur selben Zeit erschien im Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. VI (1926) der Artikel "Illyrier. Sprache" von Norbert Jokl mit reicher namenkundlicher und bibliographischer Dokumentation.

Wie war das Interesse an dieser indogermanischen Restsprache geweckt und wie ihre Zugehörigkeit zu dieser Sprachfamilie entdeckt worden? Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann man, sich mit den epigraphischen Denkmälern zu beschäftigen, die in Kalabrien gefunden worden waren und die man mit dem Namen messapisch zu versehen hatte, ebenso mit den venetischen Inschriften im östlichen Oberitalien und in Südkärnten. Auf Grund von Nachrichten Herodot's der von Ἰλλυριοὶ ἠῶντες im Norden von Makedonien spricht (I, 196), an anderer Stelle aber (S. 9) von den Ἰλλυριοὶ ἠῶντες hielt man die sprachlichen Relikte

des Venetischen für verwandt mit den Resten des Balkanillyrischen.

Theodor Mommsen nahm 1850 in seine Arbeit "Die unteritalischen Dialekte" eine Anzahl von messapischen Inschriften auf, wodurch diese Texte für genaue wissenschaftliche Behandlungen zur Verfügung standen. Ihm folgten bald Publikationen italienischer Gelehrter und sprachwissenschaftliche und philologisch-historische Untersuchungen von G. Stier 1857, Georg Curtius 1859, Wolfgang Helbig 1876 und im besonderen von Wilhelm Deecke ab 1881⁴. Aus der Überprüfung der historischen Quellen und aus der Interpretation dieser Inschriften gewann man die Vermutung, daß es starke Verbindungen des

⁴ Vgl. Helbig 1876; Krahe 1955; Russu 1969, 64 ff.

Messapischen (von Helbig Japygisch genannt) mit der Sprache der Albaner gäbe, als deren direkte Vorfahren man damals (und so schon von Leibniz und Johann Thunmann 1774 angenommen) und noch lange später die Illyrier betrachtete.

Besonders Sophus Bugge hat in seinem Aufsatz "Albanesisch und Messapisch" 1892 die Nähe dieser beiden Sprachen vertreten, so daß Paul Kretschmer in seiner berühmten "Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache" 1896 schreibt (S. 263), daß das Messapische "in sehr wesentlichen Zügen mit dem Albanesischen" übereinstimme. Auf S. 266 lesen wir: "Alles weist darauf hin, daß Albanesisch, Illyrisch und Messapisch aufs engste zusammengehören." Auch Hermann Hirt schreibt (1905, 155), daß Veneter und Messapier zum illyrischen Sprachstamm zu zählen sind. Daß man heute, 100 Jahre nach der Niederschrift dieser Zeilen, schon auf Grund des sehr vermehrten Materials und stark verfeinerter Methoden anders denkt, ist selbstverständlich. Eine nähere Verwandtschaft zwischen dem Illyrischen und dem Messapischen, die man vor allem wegen gewisser Gleichklänge in der Namengebung angenommen hatte, wird seit längerer Zeit abgelehnt. Solche onomastische Übereinstimmungen (und nicht alle als solche betrachtete bestehen zu Recht!) können auch auf Einzeleinwanderung oder Kolonisationstätigkeit zurückgehen⁶.

Seit 1885 hat sich Carl Pauli um die Edition von Inschriften aus dem nördlichen Italien bemüht und 1891 die Denkmäler des Venetischen publiziert und analysiert. Er stellt diese Texte wegen der oben zitierten Herodotstelle und wegen Übereinstimmungen in der Namengebung zum Illyrischen, mit dem Messapischen nahe verwandt. Dazu äußerte sich schon 1892 Rudolf von Planta in einer Besprechung des 3. Bandes von Paulis Altitalischen Forschungen⁷ skeptisch: "Erst eine ganz eingehende Untersuchung" der Eigennamen könne wirklich einen Beweis "für das Illyriertum der Veneter" erbringen. Gegen Paulis Ansicht hatte sich auch Paul Kretschmer 1896, 266 ff. stark ausgesprochen, vor allem hinsichtlich großer Unterschiede im Lautlichen. Da jedoch andere lautliche Merkmale Übereinstimmungen aufzuweisen scheinen und auch in der Anthroponymie engere Berührungen festzustellen wären, nahm Kretschmer zwei illyrische Dialekte an, einen nördlichen mit Beziehungen zum Venetischen und einen südlichen mit Verbindungen zum Messapischen. Es hat sich aber bald herausgestellt, daß das

⁶ O. Haas 1962, 11 ff.; G. Neuman 1967; J. Untermann 1980, 11

⁷ IF Anzeiger 1 (1892) 119.

Im ersten Band der Indogermanischen Forschungen findet sich zum ersten Mal im Register das Stichwort Illyrisch. Gustav Meyer hat in diesem Band unter dem Titel "Etymologisches" unter den Nummern 4 und 5 zwei illyrische Deutungen vorgelegt. Aus Strabons Angabe (VII 5, 2) Ἰλλυρῶν ἢ Ἰλλυρῶν (wohl in Istrien) und in Verbindung mit baltischen und slawischen Verwandten erschließt er ein illyr. **luga(s)* „Sumpf“. Den antiken Stadtnamen *Tergeste* vergleicht er mit Namen wie *Bigeste* (Dalmatien) usw. bzw. mit Völkernamen wie *Jadestini* (Dalmatien), im Anschluß an Wilhelm Tomaschek 1885, 101.

Den ersten großen Überblick über die zu dieser Zeit zögernd beginnende Illyrierforschung gibt Paul Kretschmer 1896. Er bespricht (S. 244 ff.) auf Grund der Autorenangaben Wohnsitze und Ausdehnung der einzelnen illyrischen Stämme und ihre Beziehung zu den Thrakern und stellt (S. 258) fest, dass wir "von ihrer Sprache so gut wie nichts wissen". Allerdings lassen sich illyrische Personen- und Ortsnamen feststellen (PN *Bato*, *Áōāī ēŷū í* usw., ON *Scardona*, *Narona*, *Àū āp íç* usw.). Auf Übereinstimmungen solcher Namen mit dem Namengut an der Ostküste der Apenninhalbinsel wurde von Wolfgang Helbig 1876 und ergänzend von Heinrich Kiepert 1878 (vgl. Kretschmer 1896, 259 f.) hingewiesen (z.B. ON wie *Tarantum*, *Hydruntum*, PN wie *Dazos* in Süditalien, *Salluntum* und *Dazios* in Dalmatien etc., Helbig 1876, 269; Kiepert 1878, 450 verweist auf Übereinstimmungen mit dem Suffix - Ἰόάέ z.B. *Jadestini* in Dalmatien, *Grumbestini* in Apulien). Es sei daraus auf eine Einwanderung von Illyriern aus dem Epirus nach dem Westen über das Meer zu schließen, womit die Nachricht übereinstimme, daß der vornehme Illyrier Daunus nach Italien ausgewandert sei (Paul. Festus 60, 15 ff.L). "Für die Lösung" der Frage "nach der sprachlichen Stellung" des Illyrischen (S. 260) sieht Kretschmer folgende Möglichkeiten: Die illyrischen Eigennamen, die wenigen Glossen, die messapischen und venetischen Inschriften und das heutige Albanische, dessen Ausbreitung sich im großen und ganzen mit der Illyris des Altertums deckt.

Gustav Meyer hatte 1885 (S. 61) darauf verwiesen, daß das albanische Wort für „Kuh“, *lopë* „sich in deutschen Alpenmundarten“ wiederfände (*loba*, *lauba*), "auch dort ein Trümmerstück uralter Bevölkerung"¹⁰. Hermann Hirt hat bei seinen Hinweisen zu den Resten der illyrischen Sprache (1907, S. 609) auch dieses Wort aufgenommen. Damit sind wir in den Alpenraum gekommen. Der Innsbrucker

¹⁰ Solta 1980, S. 122.

Altphilologe und Indogermanist Friedrich Stolz (1879 für Klassische Philologie habilitiert, von 1890 bis 1915 Inhaber des sprachwissenschaftlichen Ordinariats)¹¹ hat sich seit der Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts mit der Urbevölkerung Tirols auseinandergesetzt und 1886 an der Innsbrucker Universität einen Vortrag über dieses Thema gehalten. Er wurde im selben Jahr publiziert ("Die Urbevölkerung Tirols") und erschien 1892 in 2. Auflage; als wesentliche Neuerung erscheint "die Betonung der illyrischen Besiedlung" (S. 70). In den einleitenden Bemerkungen verweist Stolz S. 3 f. auf den Althistoriker Fritz Pichler, der 1886 in der Kärntner Zeitschrift *Carinthia* 76, S. 118 f. in einem Aufsatz "Urgeschichtliche Studien zur kärntnerischen Orte-Bildung" meint, daß "im Verlauf der Jahrhunderte ... (das) Volk der brachycephalen Illyrier im Adria- Ostland" den "bis Wälsch-Tirol und Schweiz erstreckten Stamm der Etrusco-Räter" ergeben habe. Stolz verwundert sich über die "Unklarheit und Willkür" dieser Formulierungen. Aber: der Illyrier-Name taucht hier wohl zum ersten Mal im Alpengebiet auf. Im folgenden bezieht sich Stolz auf die Bemerkung Strabos (7, 314), daß die Stämme der Breuni und Genauni, die in den Tiroler Alpen zu lokalisieren sind, Illyrier gewesen wären. Stolz sieht als Tiroler Urbevölkerung auch die Veneter an, sich der Verbindung der Veneter mit den Illyriern anschließend, die C. Pauli *angeno-mmen* hatte. Die Bergnamen *Venediger* und *Venet* (bei Landeck) werden, so wie es Pauli auch getan hatte, als Beweise angeführt (S. 48 f.)¹². Ferner sieht Stolz in den Ortsnamen *Aguntum* (Osttirol) und *Carnuntum* verwandte Elemente mit Namen *Salluntum* (Dalmatien) oder *Hydruntum* (Otranto, Kalabrien wie), Namen, "welche wahrscheinlicher Weise illyrischer Herkunft sind" (S. 50). Er verweist auch auf das oben erwähnte alban. *lopë*, das "in deutschen Mundarten und romanischen Dialekten bis an den Genfer See noch üblich ist" (S. 51). Stolz schließt seine diesbezüglichen Ausführungen mit der Hoffnung, daß so "mancher Orts- und Flur-, Berg- und Flussname aus dem Illyrischen zu erklären sein wird" (S. 53).

1904 nimmt Stolz in einem Aufsatz "Zur alpenländischen Ethnologie" diese Gedanken wieder auf; er vermutet im Puster-, Eisack- und Wipptal sowie im mittleren und oberen Inntal Illyrier und bezeichnet auch den Ortsnamen *Imst* (763 *oppiduin Humiste*) als illyrisch, vergleichbar den

¹¹ Vgl. R. Muth 1962, S. 32 f. in Anm. 22.

¹² Siehe jetzt Finsterwalder 1955

antiken Siedlungs-namen *Tergeste* oder *Ateste* (S. 166, Anm. 11)¹³. Im Anschluß an Friedrich Stolz ist ein weiterer Innsbrucker Gelehrter zu nennen, Alois Walde 1897 an der Alma Mater Leopoldino-Franiscea Aenipontana für vergleichende Sprachwissenschaft habilitiert und hier bis 1909 und wieder von 1912 bis 1922 als Professor für indogermanische Sprachwissenschaft tätig¹⁴. Er hat sich 1898 zur Besiedlung Tirols durch illyrische Stämme geäußert und 1901 in der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung eine kleine Schrift herausgebracht: „Ueber die Grund-sätze und den heutigen Stand der nordtirolischen Ortsnamenforschung“ (Aula-Vortrag, gehalten am 30. März 1900). Seiner Ansicht nach und mit Bezug auf Friedrich Stolz (S. 26) wären in Nord- und Mitteltirol Illyrier ansässig gewesen, die zu den Venetern gehörten und in Namen wie *Venostes*, *Hurniste*, *Veldidena*, *Vipitenun*, *Matrei*, *Scharnitz* (8. Jh. Scarantia) Karwendel usw. ihre deutlichen Spuren hinterlassen hätten. Indes warnt Walde (S. 34) "vor übertriebener Illyriersucht"; doch bestehe "kaum Grund zur Befürchtung [...], daß an die Stelle der glücklich überwundenen Keltomanie etwa eine ebenso dilettantische Illyromanie treten werde"¹⁵

Noch ein Tiroler Namensforscher ist zu nennen, Augustin Unterforcher, dem Peter Wiesinger soeben (1994) eine schöne Würdigung gewidmet hat. Unterforcher hat sich in einer Reihe von Beiträgen mit den "rätselhaften, vorsintflutlichen Namen" (1906, S. 193-242) Tirols beschäftigt, vornehmlich mit romanischen und slawischen Namenresten. Im antiken *Aguntum* sieht er "das latein.- illyr. -untum" (1903, S. 100).

In Anschluß an Kretschmers Hypothese von den Nordillyriern hat Rudolf Much 1897 einige Namen von Orten im germanischen Gebiet, die bei Ptolemaios genannt werden, als nordillyrisch gedeutet. Der Prähistoriker Gustav Kossinna hat dann 1912 die östlichen Nachbarn germanischer Stämme als "Nordillyrier" betrachtet, vor allem auf Grund seiner Gleichsetzung der oberitalischen Veneti mit den bei Tacitus genannten Venedae. Kossinna sah die Aunjetitzer und die ihr folgende Lausitzer Kultur als illyrisch an, also die gesamte bronzezeitliche Kultur des 2. Jahrtausends im westlichen Polen, Schlesien, Sachsen, den

¹³ So auch Krahe 1955, S. 104; überzeugend aus dem Germanischen gedeutet von Karl Finsterwalder 1954.

¹⁴ R. Muth 1962, 33.

¹⁵ Ausführlich informiert über die diesbezüglichen Ansichten von Stolz und Walde Hermann Ölberg 1971, 48. f. in seinem methodisch sehr bedeutsamen und richtungsweisenden Aufsatz „Illyrisch, Alteuropäisch und Ôëääönyüã?ë“

Sudetenländern und in Niederösterreich. Die als illyrisch angesehenen Ortsnamen im östlichen deutschen Areal dienten als Untermauerung dieser These. Schließlich haben Julius Pokorny und Richard Pittioni die Urnenfelderkultur den Illyriern zugeschrieben. Zwar hatte Oswald Menghin schon 1917 gefordert, man müsse von den *Illyrii proprie dicti* am Balkan ausgehen, aber die Ausdehnung des Illyrierbegriffes hat bald Mittel-, West- und Südeuropa, später auch Skandinavien und die britischen Inseln erfaßt¹⁶. Warnungen vor diesem Panillyrismus waren von Anton Mayer, Vittore Pisani, Hans Krahe und schließlich mehrfach von Heinz Kronasser ausgegangen (1962, 1965).

Nach diesem kleinen Exkurs zur Entwicklung des Illyrierbegriffes in den folgenden Jahrzehnten bleibt nicht mehr viel über die frühere Epoche zu sagen. In Kretschmers Einleitung 1896 findet sich die erste Synthese. Zwei Jahre später hat Hermann Hirt 1898 in seinem Beitrag zur Kiepert-Festschrift "Die sprachliche Stellung des Illyrischen" die These von der Herkunft der Albaner von den Illyriern heftig abgelehnt. Das Illyrische war, wie Namen wie *Vesclaves* oder *Volturex* klar zeigen, eine Kentum-Sprache, hingegen gehört das Albanische zur Satem-Gruppe. Die selbe Meinung vertritt Hirt in seinem Werk "Die Indogermanen" 1905 (Bd. 1, S. 141; wichtig seine Angaben Bd. 2, S. 609). Ihm folgt Karl Brugmann 1904: als Kentum-Sprachen gehören Altillyrisch und Venetisch näher zusammen, sie werden „aber wohl mit Unrecht mit dem Albanesischen und Messapischen vereinigt“ (S. 4). Otto Schrader hingegen nennt 1911 die Illyrier Vorfahren der heutigen Albanesen (S. 11). Im Reallexikon von Schrader-Nehring wird das Illyrische als selbständige europäische indogermanische Sprache bezeichnet, mit dem Albanischen und dem Messapischen in engerem Kontakt (1 535-537).

Wir schließen mit Norbert Jokls Beitrag zur illyrischen Sprache im Reallexikon der Vorgeschichte. In sorgfältiger, kenntnisreicher und ausführlicher Dokumentation behandelt er die Begriffe Illyrien und Illyrier, deren Verbreitung und sprachliche Relikte sowie Beziehungen zum Thrakischen, Baltischen, Griechischen, Italischen und Keltischen. Auch für ihn sind gewisse Suffixe besonders aussagekräftig für die Zugehörigkeit zum Illyrischen, vor allem *-este*, *-iste* wie in *Tergeste*, *Burnista*, *Venostes* (im Tiroler Vinschgau), *Humiste* sowie *-untum*, *-onto* in *Dalluntum*, *Carnuntum*, *Aguntum*. Damit wurde der Illyriernamen auch hier für das antike Noricum fest in Anspruch genommen.

¹⁶ Vgl. Krahe 1955, 44-6; Mayer 1957, 3-5; Lochner 1970, 218 f.

Literaturangaben

Benfey 1869: Theodor Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland (München 1869).

Brugmann 1904: Karl Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (1904).

Bugge 1892: Sophus Bugge, Beiträge zur etymologischen Erläuterung der albanesischen Sprache. Albanesisch und Messapisch, in: BB 18 (1892) 161-193, 193-201.

Finsterwalder 1954: Karl Finsterwalder, Die historischen Namensschichten des alten Siedlungsraumes von Imst, in: Schlernschriften 110 (1954) 89-108.

Finsterwalder 1955: Karl Finsterwalder, Die Namen Venetberg, Venediger, Vent, Wenns, in: Natalicum Carolo Jax 1 (Innsbruck 1955) 253-260 (IBK 3).

Haas 1962: Oho Haas, Messapische Studien (Heidelberg 1962).

Hahn 1854: Johann Georg von Hahn, Albanesische Studien (Wien 1853 bzw. Jena 1854).

Helbig 1876: Wolfgang Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte, in: Hermes 11(1876)257-290, bes. 257, 267, 269.

Hirt 1898: Hermann Hirt, Die sprachliche Stellung des Illyrischen, in: Beiträge zur alten Geschichte und Geographie, Festschrift für Heinrich Kiepert (Berlin 1898) 181-188.

Hirt 1905: Hermann Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur 1 (Stuttgart 1905) 155, 11(1907) 609.

Fritz Lochner von HÜTTENBACH

Jokl 1917: Norbert Jokl, Albanisch, in: Wilhelm Streitberg (Hrsg.), Die Erforschung der indogermanischen Sprachen III (Straßburg 1917) 109-151.

Jokl 1926: Norbert Jokl, Illyrier, Sprache, in: RLV 6 (1926) 33-48.

Kiepert 1878: Heinrich Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie (Berlin 1878).

Kossinna 1912: Gustav Kossinna, Zur ältesten Bronzezeit Mitteleuropas II, in: Mannus 4(1912)173 ff., 287-294.

Krahe 1925: Hans Krahe, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (Heidelberg 1925).

Krahe 1929: Hans Krahe, Lexikon altillyrischer Personennamen (Heidelberg 1929).

Krahe 1955: Hans Krahe, Die Sprache der Illyrier I (Wiesbaden 1955)

Kretschmer 1896: Paul Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache (Göttingen 1896, Nachdruck 1970).

Kronasser 1962: Heinz Kronasser, Zum Stand der Illyristik, in: Ling. Balk. 4 (1962) 5-23.

Kronasser 1965: Heinz Kronasser, Illyrier und Illyricum, in: Die Sprache 11 (1965) 155-183.

Lochner 1970: Fritz Lochner von Hüttenbach, Illyrier und Illyrisch, in: Das Altertum 16 (1970) 216-228.

Mayer 1957/59: Anton Mayer, Die Sprache der alten Illyrier I, II (Schriften der Balkankommission, Ling. Abt., Wien).

Menghin 1917: Oswald Menghin, Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft Wien 47 (1917).

Meyer 1885: Gustav Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde (Straßburg 1885) S. 49-90 (Über Sprache und Literatur der Albanesen).

Meyer 1892: Gustav Meyer, Etymologisches, in: IF 1(1892)319-329.

Mommsen 1850: Theodor Mommsen, Die unteritalischen Dialekte (Leipzig 1850).

Much 1897: Rudolf Much, Die Städte in der Germania Magna des Ptolemaeus, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 41(1897) 97 ff.

Muth 1962: Robert Muth, Acta Philologica Aenipontana 1 (Innsbruck 1962).

Neumann 1967: Günter Neumann, Illyrische Sprache, in: Der Kleine Pauly 2 (1967) 1369-1370.

Neumann 1975: Günter Neumann, Veneti, Sprache, in: Der Kleine Pauly 5 (1975) 1165-1167.

Ölberg 1971: Hermann Ölberg, Illyrisch, Alteuropäisch, Breonisch, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift für Karl Finsterwalder (Innsbruck 1971) 47-58 (IBK 16).

Pauli 1885: Carl Pauli, Altitalische Forschungen I (Leipzig 1885).

Pauli 1891: Carl Pauli, Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler = Altitalische Forschungen III (Leipzig 1891).

Planta 1892: Rudolf von Planta, Besprechung von C. Pauli Altitalische Forschungen, in: IF Anzeiger 1(1892)119.

RLV: Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. Ebert (Berlin 1924 ff1).

Russu 1969: 1. 1. Russu, Illirii. Istoria - Limba și onomastica - Romanizarea (București 1969).

Schleicher 1850: August Schleicher, Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht (Bonn 1850, Nachdruck Amsterdam 1983).

Schrader 1911: Otto Schrader, Die Indogermanen (Leipzig 1911).

Schrader-Nehring 1917-1923: Otto Schrader-Alfons Nehring, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, 2. Aufl., Bd. I (Berlin 1917-23).

Solta 1980: Georg Renatus Solta, Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen (Darmstadt 1980).

Stier 1857: G. Stier, Zur Erklärung der messapischen Inschriften, in: KZ 6 (1857) 142-150.

Stolz 1892: Friedrich Stolz, Die Urbevölkerung Tirols. Ein Beitrag zur Palaeo-Ethnologie von Tirol (Innsbruck 1892).

Stolz 1904: Friedrich Stolz, Zur alptirolischen Ethnologie, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 48 (1904) 143-169.

Thunmann 1774: Johann Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker (Leipzig 1774).

Tomaschek 1880: Wilhelm Tomaschek, Die vordawische Topographie der Bosna, Hercegowina, Crna-Gora und der angrenzenden Gebiete, in: Mitteilungen der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien 23 (1880) 497-528, 545-567.

Tomaschek 1885: Wilhelm Tomaschek, Miscellen, in: BB 9(1885) 93-106.

Tomaschek 1894: Wilhelm Tomaschek, Die alten Thraker II, Sitz. Ber. Phil. Hist. Kl. d. kais. Akad. d. Wiss. 131. Bd. 1. Abh. (Wien 1894) S. 1 ff. (jetzt Nachdruck Wien 1980).

Unterforcher 1903: Augustin Unterforcher, Das Rätsel von Aquontum mit Anhängseln, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 47 (1903) 55-113.

Unterforcher 1906: Augustin Unterforcher, Zur tirolischen Namenforschung, ebd. 50(1906) 193-242.

Fritz Lochner von HÜTTENBACH

Untermann 1980: Jürgen Untermann, Trümmersprachen zwischen Grammatik und Geschichte (Opladen 1980).

Walde 1898: Alois Walde, Zur Besiedlung Tirols durch illyrische Stämme, in: Mitteilungen der k.k.geograph. Ges. in Wien 41(1898) 477-491.

Walde 1901: Alois Walde, Ueber die Grundsätze und den heutigen Stand der nordtirolischen Ortsnamenforschung (Innsbruck 1901).

Wiesinger 1994: Peter Wiesinger, Augustin Unterforcher (1849-1924). Ein Osttiroler Namen- und Heimatforscher. Aus Anlaß seines 70. Todestages. In: Tiroler Heimat 58 (1994) 243-252.

Dumitru TUDOR & Cristian VL DESCU

DIE DARDANEN IN ROMULA-MALVA

Die neuesten archäologischen Forschungen, die in einigen zentralen Sektoren der Ruinen der Stadt Romula - Malva (Dorf Re^oca, Kreis Olt) durchgeführt wurden, brachten in den letzten fünf Grabungsjahren häufige epigraphische Überraschungen. Einige dieser Entdeckungen wurden bereits veröffentlicht¹, andere erwarten ihre Reihe. Die Stempel auf einigen Gefäßhenkeln, verschiedene Graffiti auf keramischem Material, die Steininschriften und manche schriftlichen Aufzeichnungen auf rohen Ziegelsteinen enthüllten neue Aspekte über die lokale Bevölkerung, die in ethnischer, sozialer und kultureller Hinsicht studiert wird. Falls man zu diesen epigraphischen Urkunden auch die skulpturellen aus dem Bereich der Religionen hinzurechnet, wird das Bild des ethnischen Konglomerats der Hauptstadt der Provinz Dacia Malvensis immer komplexer.

Zur Kategorie dieser neuen Funde gehören auch die Marmorstücke, die wir im folgenden darstellen. Sie wurden in der archäologischen Grabungskampagne des Sommers 1969 entdeckt, in einem Schnitt in der Berme der östlichen Umwehrung der zentralen zivilen Befestigung der Stadt (in einem Abschnitt, der dem Zentralen Militärmuseum zur Erforschung vorbehalten war, in dessen Sammlungen die beiden Skulpturen aufbewahrt werden).

1. Fragmentarische Marmorplatte, in mehrere Stücke zerbrochen, heute zusammengeklebt. Sie ist 0,44 m hoch, 0,27 m breit und 0,04 m dick. Höhe der Buchstaben: 0,008-0,015 m (Abb. 1).

Das Relief hatte einen geschwungenen Oberteil, was ein Kennzeichen vieler solcher Denkmäler darstellt, die in Dacien Gottheiten wie Mithras, den Donaureitern, dem Thrakischen Reiter usw. gewidmet wurden. Das Reliefbild wurde von einem stark profilierten Rahmen umgeben, der am oberen Teil breiter war. Das Bildfeld umfasste eine einzige weibliche Gestalt, in Vorderansicht, auf der vertikalen Achse der Platte. Obwohl die Skulptur bereits in der Antike stark

¹ D. Tudor, *Oltenia romană*, ed. III, Bukarest 1968, pp.499-506; SCIV 19, 2, 1968, 2, 334 f. und 21, 1970, 2, 314 f. Vgl. *Tabula Imperii Romani: Romula-Durostorum – Tomis*, L 35, Bukarest, Bukarest 1969, 62 (D. Tudor und Cr. Vlădescu, in *Revista Muzeelor* 5, 1969, 45).

beschädigt wurde, erscheinen die meisten Details recht deutlich; eine Ausnahme bildet die linke Seite, wo der Arm der Gottheit (mit eventuellen Attributen) verloren ging. Zweifellos wurde die Skulptur in einer lokalen Werkstatt hergestellt und zeugt in großem Maße von der Begabung der Steinmetze von Romula, die Marmorplatten benutzten, die aus großer Entfernung gebracht wurden. Sie wurde irgendwann zusammen mit dem nächsten Stück (Nr. 2) zerstört, danach wurden beide als Baumaterial verwendet. Als sie entdeckt wurden, trugen sie noch Mörtel Spuren, die im Labor beseitigt wurden.

Wir haben es mit einer weiblichen Gottheit zu tun, die den Kopf ein wenig nach links wendet. Das reich gefältelte Gewand der Göttin besteht aus einem langen Kleid, das bis zum Boden reicht; aus einer doppelten kurzen Tunika ohne Gürtel und aus einem Schleier über dem Kopf, der hintenüber fast bis zu den Knien reicht. Das gewellte und über der Stirn gescheitelte Haar trug ein halbmondförmiges Diadem (heute beschädigt), das den Schleier z. T. bedeckte. Das Gesicht und die von der Kleidung bedeckten Details des Körpers haben runde, volle und gesunde Formen.

Die Göttin hielt die rechte Hand gesenkt und trug wahrscheinlich ein heute verschwundenes Zepter oder einen anderen Gegenstand. Der linke Arm ist bis zur Schulter unbedeckt und auf die Brust angewinkelt; in der Hand hält sie ein Zicklein oder ein Rehkitz mit zwei Hörnchen. Links von der Göttin, auf dem Boden, ist ein doppelt profiliertes Altar zu sehen (die obere Profilatur ist abgebrochen), auf dem ein nach rechts gerichteter Hahn (mit abgebrochenen Krallen) steht. Auf dem oberen Bogen des Reliefs wurde eine Weihung graviert, die heute z. T. verlöscht ist und deren Wiederherstellung wir wie folgt vor schlagen: *[Da]rdanic(a)e*.

Die ersten Buchstaben sind vollständig verschwunden. Die Buchsta-

Fig. 1. *Romula-Malva* Fragment des Reliefs, gewidmet der Göttin Dardanica

Fig. 2. *Romula-Malva*. Fragment des Reliefs,
gewidmet dem Aurelius Dardanus

ben R D A sind im oberen Teil klar erhalten, dem A fehlt die waagerechte Linie. Das Fehlen des A in der Dativ- Endung - *ae* - (ein Buchstabe, der einmal auch in der Inschrift auf dem Sockel fehlt) ist ein Fehler, aber einer, der in der provinziellrömischen Epigraphik oft vorkommt. Zwischen den Buchstaben A und N gibt es kein Trennungszeichen, das die Buchstabengruppen R D A von NICE trennte. Der Punkt erscheint am Ende des Wortes und wird desöfteren vom Steinmetz in den Zeilen verwendet, die am Sockel graviert wurden (siehe weiter unten). Wenn man auch die Attribute der Gottheit in Betracht zieht, ist deutlich ersichtlich, daß die letzten vier Buchstaben nicht abgesondert werden können, um hier den Beinamen *nike - nice* zu lesen, der für die militärischen Gottheiten kennzeichnend ist.

Auf den Sockel des Profils wurden drei Zeilen graviert, die die Namen und Ämter der Widmer enthalten, die nur auf der rechten Seite erhalten sind:

*]us dec(urio) col(oniae) et (A)el(ius)
dec? col]l(oniae) ex voto posuerunt*

Auch hier ist die Wiedergabe des Diphthongs *ae* durch ein einfaches *e* zu bemerken (Z. 1). Der "Abkürzungs"- Punkt wurde in der Mitte der Buchstaben und nicht unten angebracht. Wenn man die Länge der Buchstaben in Betracht zieht, scheint es, daß die beiden Dedikanten ihr *praenomen* nicht eingetragen hatten; ihre Namen bestehen aus dem abgekürzten *gentilicium*, worauf das vollständig angeführte Cognomen folgt.

Die hier erwähnte *colonia* kann nur die Siedlung sein, in der sich das Denkmal befunden hatte, d.h. Romula-Malva, wo vielleicht der zweite Dedikant ebenfalls Dekurio war. Es ist dies die vierte epigraphische Urkunde, das für die Stadt den Status einer *colonia* bezeugt².

² CIL III 8023 = 1588 = AE 1957, 335; CIL III 8031 = ILS 510; AE 1957, 334.

2. Zwei Fragmente, an der rechten unteren Ecke abgebrochen, von einem *profilierten Marmorrelief*. Zusammen messen diese beiden Fragmente 0,190 x 0,15 x 0,03 m; Höhe der Buchstaben: 0,013 m (Abb. 2).

Von der Skulptur ist noch der untere Teil vom Porträt einer stehenden Frau erhalten, die ein langes Kleid und einen Umhang trägt, dessen Schleppe nach rechts gezogen ist. In der unteren rechten Ecke wurde ein kraterähnliches Gefäß graviert, das mit vier runden Gegenständen (Obst?, Brote?) gefüllt ist. Die Inschrift auf dem Sockel des Rahmens führte uns zur Wiederherstellung:

[ego? ... A]ur(elius) Dardan –
[us votu]m posui.

Die Gravierung der Buchstaben ist recht sorgfältig. Eine vertikale Linie von einem Buchstaben, die an der Bruchstelle der zweiten Zeile erhalten ist, suggeriert ein M, also lautet die Ergänzung [votu]m. Wahrscheinlich fehlte auch in diesem Falle das *praenomen* des Dedikanten. In diesem Falle konnte vor dem Gentilnamen *Aurelius* der Namen der oben dargestellten Gottheit gestanden haben.

Diesmal erscheint der Name des Verehrers dieser (wegen des Erhaltungszustandes der Platte nicht identifizierbaren) Gottheit deutlich. Das Cognomen *Dardanus* ist in Dacien unbekannt, aber das Anthroponym, wie auch seine weibliche Form *Dardana*, sind im übrigen Römischen Reich häufig anzutreffen; es sind dies Namen, die besonders von Sklaven, Freigelassenen und Peregrinen getragen werden³. Sein Gentilname, *Aurelius*, würde ebenfalls auf einen Peregrinen oder einen neuen Inhaber des Bürgerrechts aus der ersten Hälfte des 3. Jh. (nach der *constitutio Antoniniana*) hinweisen.

Das Fehlen spezifischer Attribute erlaubt keine Bestimmung der Natur der Göttin, der dieser Aurelius Dardanus weihte. Der Obstkorb (oder mit anderen Früchten aus dem Überfluss der Natur) zu ihren Füßen fordert auf, sie als eine Fruchtbarkeits- und Vegetationsgöttin zu identifizieren. Die lange Schleppe des Mantels der Göttin über diesem Gefäß könnte die Absicht kundtun, dessen Inhalt zu bedecken; in diesem Falle könnte man auch an eine *cista mystica* denken. Hingegen hilft der

³ Die onomastische Literatur über das Anthroponym *Dardanus*, -a in den literarischen und besonders den epigraphischen Quellen wird von I. I. Russu, *Illirii. Istoria – limba – onomastica – romanizarea* (Die Illyrer. Geschichte, Sprache, Onomastik, Romanisierung), Bucureşti 1969, 192, erwähnt. Über die Dardaner im allgemeinen vgl. immer noch C. Patsch, *PWRE IV* (1901), Sp. 2155-2157, und J. Szilágyi, *Der kleine Pauly. Lexikon der Antike*, Sp. 1386 f.

Name des Dedikanten, den Namen der Gottheit auf dem vorangehenden Denkmal besser zu verstehen.

Die Darstellung auf dem ersten in Romula entdeckten Relief scheint besonders ungewöhnlich. Unter der Form einer *interpretatio Romana* haben wir hier eine Göttin mit dem strengen Aussehen einer römischen Matrone vor uns, die durch ihre Kleidung, ihren Haarschmuck und die würdige Körperhaltung imponiert. Also kann es sich nicht um eine Bacchantin, Mänade oder orgiastische Nymphe handeln, halb nackt, mit unordentlichem Haar und sich windend, die das kleine Tier gefangen hatte, um es im Delirium zu zerfleischen. Hingegen tritt sie als eine Beschützerin dieses Tieres auf, das sie an ihrer Brust hält.

Der hohe Kamm des Vogels, der geneigte Schwanz und die gesamte im Profil dargestellte Gestalt zeigt zweifelsfrei einen Hahn auf, ein heiliger Vogel, der zahlreichen Gottheiten sehr unterschiedlicher Natur geopfert (Apollo, Aesculapius, Mercurius, Attis, Men, Mithras, die Donaureiter usw.). Der Gesang des Hahnes vertrieb die Dämonen der Nacht, während der Vogel den chthonischen Gottheiten (Hekate, Nemesis usw.) geopfert wurde. Im Falle von Romula wurde der Hahn der Gottheit geopfert, die neben ihrem Altar stand.

Worin das religiöse Wesen dieser ungewöhnlichen weiblichen Gottheit besteht, könnte nur die Widmung [*Da*]rdanic-(a)e auf dem Giebel des Reliefs über dem Kopf der Göttin klären. Sie führt nach Dardanien, in den Süden der Provinz Obermoesien, an der ethnischen Grenze zwischen Illyrern und Thrakern. Die Dardaner, die diese Gebirgsgegend bewohnten, waren ein kriegerischer und hartnäckiger Stamm, der lange Zeit in primitiven Daseinsformen lebte und seine ethnische Einheit unter römischer Herrschaft bis ins 3. Jh. n. Chr. Beibehielt. Ursprünglich war es ein indoeuropäischer Stamm, aber bezüglich seiner Zugehörigkeit zur illyrischen oder zur thrakischen Welt waren die Ansichten der Autoren bereits in der Antike geteilt. Im Maße, in dem die Toponymie der Gegend bekannt ist, erscheint sie thrakisch; in der dardanischen Sprache waren die illyrischen Elemente recht gering⁴. Die dardanischen Krieger gaben den römischen Armeen durch ihren Widerstand viel zu tun. Später verursachten sie als *latrones Dardaniae*

⁴ Für alle Fragen bezüglich der ethnischen Zugehörigkeit dieser Dardaner siehe die reichen Informationen bei I. I. Russu, a. a. O., 29 und 36.

Unsicherheit auf den Straßen im Balkan⁵. Zur allmählichen Romanisierung dieses Gebirgsstammes trugen in großem Maße die Rekrutierungen von *alae* und *cohortes Dardanorum* bei, die besonders aus den beiden Moesien bekannt sind⁶. Sicherlich führte Rom auch zivile Kolonisierungen aus den dardanischen Stämmen durch, was jetzt auch durch die Entdeckungen von Romula bestätigt wird.

Der Dativ *[Da]rdanic(a)e* aus der Votivinschrift der beiden namenlosen *decuriones* der *colonia* Romula-Malva beziehen sich auf eine synkretistische Gottheit, die ihr Heimatland Dardanien verkörpert. Sie muss also als eine *dea patria* betrachtet werden, deren Kult von ihnen in Romula zur Erinnerung an die Heimatorte praktiziert wurde. Diese *dea Dardanica* findet Analogien im Kult anderer Gottheiten, deren Namen mit einer bestimmten Gegend, römischen Provinz, Ortschaft usw. in Verbindung steht. In diesem Sinne können die *dii-deae Dacia-rum*⁷; *Dea Syria*⁸; *Dea Vocontiorum*⁹; *Celeia sancta*¹⁰; *Norea sancta*¹¹; *dea Brigantia*¹²; *dea Mogontia*¹³ usw. erwähnt werden.

Die beiden oben dargestellten Fragmente bezeugen zum ersten Mal das Vorkommen dardanischer Kolonisten in größerer Anzahl in Romula-Malva. Dies ist nicht überraschend, denn das Reichtum des Bodens zog zahlreiche *nationes* in die Romanaja-Ebene, die durch die aus der Heimat gebrachten Götter (Atargatis, Cybele, Isis, Jupiter Turmasgades, Mitras usw.)¹, durch die Verwendung in Sprache und Schrift der griechischen und syrischen Sprache¹⁴ und durch die nichtlateinische Onomastik¹⁵ belegt werden.

⁵ Ammianus Marcellinus 29, 5, 22 und *Hist. Aug., Vita Marci* 21, 7. Ihre Wirtschaft, die auf der Tierzucht fußte, ist auch durch den Ruf jenes *caseu Dardanius* bekannt (vgl. *Expos. Tot. mundi, Geogr. Lat. Min.*, Riese, 119).

⁶ W. Wagner, *Die Dislokation römischer Auxiliarformationen*, Berlin 1938, 33, 130 f. und Jan Beneš, *Sbornik praci filos. Fakulty Brnenske University*, E-15, 1970, 162, 177. Vgl. auch I. I. Russu, a. a. O., 139.

⁷ CIL III 966.

⁸ CIL III 7864 (Micia); *Dacia* 7-8, 37/1940, 325, Nr. 6 (Porolissum); I. Berciu, *Al. Popa, Apulum* 5, 1965, 172 ff. (= *Latomus* 22, 1964, 473 ff.). Vgl. *Der kleine Pauly, Lex. D. Antike I*, Sp. 1400 ff. (H. Stiegler).

⁹ CIL XII 690 und *Der kleine Pauly Lex.*, I, Sp. 1400 (M. Le Glay).

¹⁰ CIL III 5185, 5192 (= ILS 4859).

¹¹ CIL III 5188 (= ILS 4860).

¹² CIL VII 200, 8075, 1062 (= ILS 4718-4720); XII 4883 (= ILS 4717).

¹³ ILS 4706.

¹ D. Tudor, *Olt. Rom.*³, 373 ff.

¹⁴ D. Tudor, *Das Altertum* 11, 1965, 2, 110; S. Sanie, *Arheologia Moldovei* 4, 1966, 355 ff.; D. Tudor, *Apulum* 9, 1971, 662.

¹⁵ D. Tudor, *Olt. Rom.*³, 149 ff.

Als Datierungselement der beiden Stücke dient z. T. nur die Erwähnung des Titels *colonia* für die Stadt Romula-Malva. Früher gab es Forscher, die die Verleihung dieses Ranges an die Stadt am Alt nur unter Philippus Arabs (244-249) in Betracht zogen; heute wird allgemein akzeptiert, daß dieser Status viel früher verliehen wurde, wahrscheinlich unter Septimius Seve-rus¹⁶. Die beiden Weihungen datieren aus der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. und waren wahrscheinlich in einem bedeutenden Kultort (*templum? sacellum?*) aufgestellt worden, das wahrscheinlich infolge des Karpeneinfalls der Jahre 245-247 zerstört wurde, als die Stadt stark leiden musste. Gelegentlich des Wiederaufbaus Romulas 248 n. Chr. wurden die Marmorfragmente als Baumaterial wiederverwendet, um später weggeworfen zu werden.

Man kann nicht bestimmen, wann die Kolonisierung der Dardanengruppe in Romula stattfand. Wir können annehmen, daß dies bereits in den ersten Jahren der römischen Herrschaft nördlich der Donau geschah, als in Dacien ein starker Kolonistenzustrom aus Illyrien festzustellen ist. Sehr wahrscheinlich folgte die Dardanengruppe dem Beispiel anderer Kategorien von *nationes*, wie die *Baridustae*, *Sardeates*, *Pirustae*, *Asiani*, *Gala-ntae*, *Ponto-Bithyni* usw. Diese treffen wir in Oberdacien an, wo sie in der Form von Vereinen in beruflichen oder religiösen *collegia* ihr ethnisches Wesen dem starken Romanisierungs-Vorganges gegenüber zu wahren versuchten.

Aus dem Rumänischen übersetzt von Dr. Ligia Ruscu

¹⁶ Die Diskussion bei D. Tudor, Rev. Univ. "Al. I. Cuza" o a Inst. Polit. Ia o i 1, 1954, 293 ff.

Gottfried **SCHRAMM*** - Freiburg im Breisgau

DIE EIGENE KIRCHENSPRACHE DER ALBANER**

Eine der zentralen Thesen dieses Buches ist dem Leser längst geläufig: Zudem bemerkenswerten Bekehrungswerk des Niceta gehörte auch eine eigene, bessische Kirchensprache, die zu einem Kernstück der Christlichkeit seines Volkes wurde. Dieses kostbare Gut bewährte sich vom 7.–9. Jh. in einer Zeit der Bedrohung und der verminderten Außenkontakte als ein wichtiger Rückhalt der gefährdeten christlichen Religion. Dieser Schatz dürfte jenen Teil der Bessen, die im 9. Jh. auswanderten, bis ins Arbanon begleitet haben. Was mag hier aus dem ehrwürdigen Erbe geworden sein?

Die Byzantiner haben, solange ihr Reich bestand, wenig Neigung gezeigt, darin neben dem Griechischen auch andere Kirchensprachen aufkommen zulassen. Aber wo ihnen – wie im Falle der Armenier und des von Basileios II. um a. 1020 eroberten Bulgariens – nationalspezifische Kirchensprachen infestverankertem Gebrauch begegneten, an dem zu rütteln die politische Klugheit widerriet, haben sie den Usus geduldet. Ja, in Bulgarien gestanden siedem Kirchenslawischen zugleich die Rolle einer regionalen Verwaltungssprache zu. Das kulturelle Gewicht der bessischen Schreibtradition, die von den Einwanderern ins Arbanon mitgebracht wurde, war vermutlich erheblich leichter und damit weniger respekttheischend, als das für die zitierten Vergleichsfälle gilt. Und wenn wir früher sahen, daß die prächtigen Gottesdienste und Kirchenfeste der Byzantiner das bescheidene bessisch-arbanitische Erbe bald durchdrungen, ja eingedrückt haben, so ist mit ähnlichen Wirkungen auch auf dem Felde der Kirchensprache zu rechnen. Wir brauchen dabei nicht einmal anzunehmen, die Griechen hätten viel daran gesetzt, die barbarische Konkurrenz auszuschalten. Nein, diese wird sich allmählich

* Philologe. Langjähriger Professor an d. Universität Freiburg im Breisgau.

** Auszug aus dem Buch: Anfänge des albanischen Christentums, Zweite überarbeitete Auflage, - Freiburg im Breisgau, Rombach, 1999 S. 186-191.

Die Redaktion bedankt sich für die freundliche, schriftliche Genehmigung seitens des ROMBACH Verlages, diesen Auszug in „Dardania“ abdrucken zu dürfen.

und von alleine in provinzielle Winkel verkrochen haben, wo ihr schließlich die Luft ausging. Das freilich sind vage Vermutungen. Welche konkreten Anhalte finden sich?

Für die a. 1203 mit dem Kreuzfahrerstreich der Eroberung von Dyrrachion endende Frühphase einer Geschichte der Albaner in Albanien sind jene Lautungen christlicher Wörter lehrreich, die, weil sie katholischen und orthodoxen Albanern gemeinsam sind, schon vor der – auf albanischen Boden ins 13. Jh. fallenden – Verschärfung der innerchristlichen Glaubensspaltung gegolten haben werden und zudem im Neuen Testament und damit vermutlich auch in Texten vorkamen, die auf bessisch fixiert worden waren und von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Fündig werden wir bei den Benennungen des Teufels und der bösen Geister.

Lat. *diabolus* »Teufel« wird in bessischer Wiedergabe, die in die heiligen Texte einging, auf *z* angelautet haben, da die Göttin *Diana* im Albanischen zur Bergfee *Zanë*, *gaudium* zu *gaz*, *gas* und *radia* zu *r(r)ezë* »Strahl« geführt hat. Wenn statt der Form, die wir erwarten, in Wirklichkeit *djall* bezeugt ist, dann erklärt sich dies gewiß durch die Anlehnung der ursprünglichen, dem Lateinischen entnommenen Lehnform an das griechische Muster 186 IV. *diávolos*.² Die neue Lautung nahm noch an dem Schwund eines zwischenvokalischen *-v-* teil, der wie der Fall von *Drisht* < *Drivastu* zeigt, noch nach der Einwanderung in Albanien auf Neuentlehnungen übertragen wurde. Zur Übernahmezeit wurde griech. *d* noch als alb. *d* wiedergegeben, während später, der jüngeren griechischen Aussprache entsprechend, dafür *dh* eintrat. Genau parallel gelagert ist der Plural »die Teufel, die Dämonen«. Sie besitzen ebenfalls einen festen Platz in sakralen Texten, weil sie sechsmal im Matthäusevangelium und einmal im Jakobusbrief genannt werden. Geg. *djemën* beruht kaum auf lat. *démones*, da nachtoniges lat. *o* – wie lat. *lépore* > *lepur* »Hase, Kaninchen« – ein *u* ergeben hätte.³ Wenn das Albanische sich offensichtlich an griech. *démones* ausgerichtet hat,⁴ dann auch hier vermutlich in Abkehr von der

² Thumb: Altgriech. Elemente S. 12 f. – Çabej: Alb. und seine Nachbarsprachen S. 47 rechnet mit lat. *diabolus* als Vorbild, das aber zu einer späteren Zeit als das Lehngut mit lat. *di* als *z* übernommen worden sein soll.

³ Die Form *dhemon* bei den orthodoxen Tosken erklärt sich als Rückanlehnung an die griechische Lautung.

⁴ Thumb: Altgriech. Elemente S. 9: Tagliavini: Storia S. 346.

bessischen Bibeltradition und ihrem lateinischen Kulturhintergrund.⁵ Dieser bei zwei Teufelsbezeichnungen übereinstimmende Befund zeugt von einer Periode, in der bessische Sakraltexte nicht mehr in derartig allgemeinem Gebrauch waren, daß sie ererbte Lautungen gegen die Übermacht des Griechischen hätten abschirmen können.

Lehrreich für unsere Überlegungen ist auch, daß im Albanischen für »Geist« und »Seele« nur ein einziges Wort, nämlich *shpirt* < *spiritu* bezeugt ist. Die Albaner haben also zwei benachbarte Begriffe zusammengeworfen, die in der christlichen Tradition seit anfangs getrennt wurden: einmal griech. *pneuma*, lat. *spiritus* und zum andern griech. *psychē*, lat. *anima*. An einer für die kirchliche Tradition hochwichtigen Stelle des Neuen Testaments und der Liturgie, dem Marienlobpreis Lukas 1,45, sind beide Begriffe gegenübergestellt: »Meine Seele preist den Herrn, und mein Geist jauchzet über Gott, meinen Erretter«. Im Hebräerbrief 4,12 wird von Gottes Wort gesagt, es trenne »Seele und Geist, Mark und Bein«. Eine Sprache, in der solche Texte während des Gottesdienstes erklingen, wird die Benennungen für »Seele« und »Geist« auseinandergehalten haben. Der überlieferte Befund im Albanischen spiegelt also ein Stadium, in dem Albanisch nicht mehr als Kirchensprache diente.^{6,3}

Wie lange mag sich die Tradition durchhalten haben? Weil wir über die Binnenbereiche albanischen Lebens bis zum 19. Jh. im Grunde äußerst dürftig unterrichtet sind, sollte man eine sehr lange Dauer zunächst einmal für möglich halten, um für Überraschungen offenzubleiben.

Im katholischen Norden Albaniens freilich ist die Übung, Albanisch mit einem eigenen Alphabet zu schreiben, offenbar schon früh abgerissen. Aber es gab – nach einem wichtigen Zeugnis eines Landeskenner von a. 1332 – dort muttersprachliche Texte, die durchweg in lateinischen Buchstaben geschrieben wurden.⁷ Daß in dieser Literatur auch weltliche Themen abgehandelt wurden, ist uns für

⁵ Vasmer: Studien zur alb. Wort. erklärt *dje-* aus einem altserbischen Muster, wofür die auf Nordalbanien beschränkte Verbreitung sprechen soll. Das ist, weil es im albanischen Kirchenwortschatz an Parallelfällen mangelt, unwahrscheinlich

⁶ Daß es andere christliche Völker gab, die auch ohne eigene Kirchensprache »Geist« und »Seele« auseinanderzuhalten lernten, zeigt für die Westslawen André de Vincenz in: Festschrift für Johannes Schöpfer, hg. v. Leopold Neuburger/Peter Hill. München 1994 S. 467–479.

⁷ S. o. Kap. II.4. Anm. 90.

a. 1504 bezeugt⁸. Hinweise auf einen geistlichen Parallelstrang liefert uns wohl das berühmte Missale des Gjon Buzuku an die Hand, das 1555 vermutlich in Venedig erschien und von seinem Autor als »erstes Buch in unserer Sprache« vorgestellt wurde: gemeint ist damit wohl das erste gedruckte Werk auf Albanisch. Buzukus Sprache zeigt Einmischungen toskischer Dialektelemente. Als Grund hat ein Albanologe Wirkungen vermutet, die über die Trennlinie zwischen römischer und griechischer Kirche vom orthodoxen Süden in den katholischen Norden Albaniens drangen. Buzuku könnte also nach Indizien in seiner Sprache von einer Schreib- und Übersetzungstradition des orthodoxen Landesteils zehren. Dazu stimmt die Beobachtung, daß dieser Autor, wo er an Bibelstellen, die in der Vulgata vom griechischen Text abweichen, der griechischen Version folgt.⁹ Bevor die katholische Erneuerung von Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jh.s beherzigte, welchen Wert muttersprachliche Texte für eine Festigung des von den Türken bedrängten katholischen Glaubens besaßen, war die eigentliche Heimstatt einer literarischen Tradition der Albaner im Süden Albaniens: bei jener Orthodoxie, der bis zum massiven Durchbruch der Islamisierung im 18. Jh. die Mehrheit der Albaner angehörte. Und dort, wo albanische Orthodoxe siedelten, darf man sich wohl am ehesten Funde erhoffen, die uns weiterhelfen. Einen ersten Anhalt liefert uns ein Handschriftenblatt, das in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand ans Licht getreten ist. Es wurde wohl im 15. Jh., vielleicht auch erst zu einem späteren Spätzeitpunkt geschrieben und gehört zu den ältesten bislang bekannten Denkmälern albanischer Literatur.¹⁰ In toskischer Mundart, die hier mit griechischen Buchstaben wiedergegeben wird, hält das Blatt Matth. 17,62–66 fest, wo Pilatus sich bereden läßt, das Grab des Heilands durch eine Wache und durch Versiegelung vor seinen Jüngern zu schützen, die den Leichnam rauben könnten. Auf der Rückseite dann – mit griechischer Übersetzung – die Freudenbotschaft, Christus sei auferstanden. Für welchen Gebrauch mögen beide Stücke ins Albanische übertragen worden sein?

Unsere Texte erklären sich offenbar aus einer eigentümlichen Nische, die in der ostkirchlichen Tradition einem liturgischen Gebrauch

⁸ Ebd. Anm. 91.

⁹ 66 Martin Camaj: Il »Messale« di Gjon Buzuku. Contributi linguistici allo studio della genesi. Rom 1960 S. 68 f.; 73.

¹⁰ 67 Mario Roques: Recherches sur les anciens textes albanais. Paris 1932 S. 3–9. In moderne Schreibweise transkribiert bei Giuseppe Schirò Junior: Storia della letteratura albanese. Mailand 1959 S. 70. Zu der (umstritten gebliebenen) Datierung Ludwig Braun und Martin Camaj in: Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft ... 1972 S. 1.

nichtgriechischer Sprachen im Rahmen griechischer Gottesdienste eingeräumt wurde. Für die Hagia Sophia in Konstantinopel ist bezeugt, daß an Festtagen das Evangelium, ja manchmal auch die Epistel auf Latein gesungen wurden. Dieser Brauch geht gewiß auf jene Jahrhunderte zurück, in denen auch im Ostteil des römischen Reiches das Latein (etwa im Recht) den Vorrang der ersten Sprache des Imperiums genoß.¹¹ Der Würde des Lateinischen erwies die so eng mit der kaiserlichen Macht verbundenen Ostkirche zumindest bei besonderen Gelegenheiten Reverenz. In diese Nische, die in das Gehäuse des griechischen Gottesdienstes eingebaut wurde, vermochten sich später offenbar auch andere Sprachen einzunisten. Ein Platz, in denen ihnen das gelang, war die Osterliturgie.¹²

Ein Kenner hat angenommen, es habe eine ostkirchliche Tradition gegeben, nach der der Priester am Morgen des Ostersonntags zuerst das Evangelium von der Grabversiegelung verlesen habe. Dann sei der Triumphgesang »Christ ist erstanden« angestimmt worden.¹³ Ist das richtig, dann spiegeln unsere beiden Textstücke, daß die Gemeinde gerade den dramatischsten, feierlichsten Moment des Kirchenjahres in ihrer Muttersprache miterleben und in ihr der Freude über das größte aller Heilsgeschehnisse Ausdruck geben sollte.

Mit jenen frühen Übertragungen liturgischer und biblischer Texte ins Bessische freilich, die es – so eine Kernthese des vorliegenden Buches – einmal gegeben haben muß, steht das kostbare Zeugnis aus Mailand in keinem unmittelbaren Zusammenhang. Ausgeschlossen, daß es eine viel frühere Übertragung nur im Lautstand modernisierte. Denn für »Jünger« erscheint hier nicht *dishepull* < *discepulu*, sondern eine Umsetzung von griech. *mathitís*. Die Vokabel, die für »versiegeln« gebraucht wird, spiegelt nicht lat. *sigill_re*, sondern griech. *sphragízô* wider.¹⁴ Am klarsten beantwortet wird die Frage, welcher Eltern Kind unser Text ist, dort, wo die Pharisäer auf Jesu Verheißung anspielen, er werde nach drei

¹¹ Zum Latein im byzantinischen Offizialgebrauch s. Franz Dölger: Byzanz und die europäische Staatenwelt. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Ettal 1953 S. 75–77.

¹² Nilo Borgia: Pericope evangelica in lingua albanese del secolo XIV da un manoscritto greco della Biblioteca Ambrosiana. Grottaferrata 1930. In: Studi liturgici. Nuova Serie. Fasc. 2, bes. S. 16–22.

¹³ 70 Cirillo Korolevskij bei Roques: Recherches S. 6, der sich gegen die Ansicht von Borgia: Pericope (s. vorige Anm.) wendet, das Stück aus Matth. 27 sei hier als Ostersonntags-evangelium zu verstehen.

¹⁴ 71 Im heutigen Albanischen gilt *vulloj*, das auf griech. *vull_rn* beruht, s. G. Meyer: Et. Wörterbuch d. alb. Spr. S. 479.

Tagen auferweckt werden. Hier umschreiben sie Jesus als »jenen Verführer«. Unser Übersetzer, der griech. *ho planos* nicht verstand, übernahm es einfach in seine Übertragung. So schleppt der albanische Fluß mit *o plane* einen griechischen Stein mit. Das konnte nur ein Mäßiggebildeter in Kauf nehmen, der keine kundigeren Ratgeber zur Seite hatte, ja philologischen Rat gar nicht gesucht haben wird.

Damit liefert uns das kostbare Bruchstück nicht etwa das, wonach wir vor allem fahnden: einen konkreten Anhalt für die Vermutung, der Strang einer im 4. Jh. begründeten Tradition christlicher Texte in bessischer Sprache habe sich durch lange Jahrhunderte forterhalten. Aber bei genauerem Hinsehen wirft unser Handschriftenblatt immerhin ein mittelbares Indiz ab. Wenn – wie ich vorsichtig vermuten möchte – der Einbau nichtgriechischer Stücke in eine sonst griechische Liturgie eine Auszeichnung darstellte, die nur »vollen Kirchensprachen« wie dem Lateinischen, Slawischen, Armenischen und Georgischen zuteil wurde, dann könnten unsere beiden Texte dadurch möglich geworden sein, daß dem Albanischen einmal eine Vorzugsstellung zuerkannt worden war, die es in eine Reihe mit anderen vollen Kirchensprachen einrücken ließ.¹⁵ Gewisse Folgen, die aus diesem besonderen Rang herrührten, können auch in einem Milieu erhalten geblieben sein, wo die bessische Kirchensprache selber schon in Vergessenheit geraten war und Übersetzungen, wie sie für den genannten liturgischen Gebrauch erforderlich waren, neu verfaßt werden mußten.

Das Mailänder Blatt spiegelt nach meinem Eindruck ein Milieu, in dem eine vorwiegend albanischsprachige Gemeinde ein kirchliches Leben mit griechischer Dominante pflegte. Eben das läßt sich am leichtesten für die Städte des orthodoxen Landesteils vorstellen. Aber könnte es nicht daneben auch Gemeinden gegeben haben, die dem übermächtigen Einfluß der griechischen Kultur gleichsam im Winkel entgingen und so die altehrwürdige Tradition von Gottesdiensten mit durchweg albanischer Liturgie bewahren konnten?¹⁶

¹⁵ 72 Zum Latein, das die Nische für den Fremdsprachengebrauch in griechischen Gottesdiensten geöffnet haben wird, s. Ludwig Hahn: Zum Gebrauch der lateinischen Sprache in Konstantinopel. In: Festgabe für Martin von Schanz ... Würzburg 1912 S. 173–183.

¹⁶ 73 Auf albanischen Boden müßte man, wie mir nach der Lektüre von Armin Hetzer: Geschichte des Buchhandels in Albanien. Prolegomena zu einer Literatursoziologie. Berlin 1985 scheinen will, wohl am ehesten in der Bibliothek von Korça nach Spuren suchen, deren ältere Bestände noch nicht systematisch nach altalbanischen, eventuell aus Ohrid verpflanzten Schätzen durchstöbert worden sind.

Für diese Frage sind die albanischen Kolonien im südlichen Italien von besonderer Wichtigkeit. Denn sie entstanden bereits im 15. und 16. Jh. und haben an manchen Bräuchen festgehalten, die ihnen aus ihrem Herkunftsland vertraut waren. Ja, die Bibliotheken und Archive bergen nun einmal in Italien reichere Schätze über vergangene Zeiten als in Albanien. Dort, wenn nicht im Heiligen Lande, könnte am ehesten zutage treten, wonach wir fahnden.

Hier kann für die Suche, die ich anregen möchte, nicht mehr als eine gewisse Vorsortierung geleistet werden. Bei den neapolitanischen Albanern hat ein Bahnbrecher der nationalen Mobilisierung der Italo-Albaner, Demetrio Camarda, Mitte des 19. Jh.s vergeblich nach einer albanischen Schrift gefahndet.

¹⁷ Diesen Teil Italiens dürfen wir also vorerst beiseite lassen. Unergiebig erscheint auch das Milieu jener im 16. Jh. aus Griechenland nach Sizilien zugewanderten Albaner, in die uns ein 1592 verfaßter albanischer Katechismus wichtige Einblicke eröffnet. Denn hier handelt es sich um eine Volksgruppe, die in ihrem Herkunftsgebiet offenbar von griechischsprachigen Seelsorgern geistlich betreut worden war. Der geistliche Wortschatz dieser Kolonien enthält so viele Übernahmen aus dem Griechischen, daß sich mit ihm eine Bewahrung von einer Gottesdiensttradition in albanischer Sprache kaum vereinbaren dürfte.¹⁸ Das Hauptaugenmerk der Forschung sollte zunächst einmal Kalabrien, der Sohle des italienischen Stiefels gelten, denn hier setzt die Ansiedlung albanischer Soldaten und Bauern schon a. 1448 ein: sie wurde durch das Privileg begünstigt, daß die Zuwanderer ihre orthodoxe Konfession beibehalten durften. Für Kalabrien gibt es nun in der Tat ein kostbares Zeugnis von a. 1601, das von Gottesdiensten in albanischer Sprache berichtet.¹⁹ Ja, diese Nachricht scheint zu besagen, daß die Besonderheit des »Usus ihrer Sprache«, der die Messen in den albanischen Kolonien Kalabriens vom »lateinischen und griechischen Usus« abhob, auch inhaltliche Besonderheiten einschloß. Daß die hier übliche Liturgie eigene Merkmale aufwies, läßt sich bei einem nationalen Christentum von so ehrwürdigem Alter leicht vorstellen.

¹⁷ Geitler: Alb. und slav. Schr. S. 62.

¹⁸ S. o. Kap. II.5 Anm. 116.

¹⁹ 76 Girolamo Marafioti: *Chroniche ed antichità di Calabria*. Padua 1601 in einem Passus über die Albaner in Kalabrien. H. 273 b–274: *Fanno gl'ufficij della Chiesa secondo l'uso della loro lingua, laqual' è molto differente dell' vso latino e greco*, s. Shuteriqi: *Shkrimet* Nr. 21. Marafioti wirkte im kalabrischen Polistena.

An einem der Albanerorte Kalabriens, San Cosmo Albanese 70 km von Cosenza, riß die Tradition, die das Zeugnis von 1601 zu Tage fördert, erst einmal 1609 ab, weil die dortigen Priester des Albanischen zu wenig kundig waren (man möchte vermuten, es habe sich – wie in orthodoxen Albanergemeinden häufig – um zugezogene Griechen, nicht um Söhne des Städtchens gehandelt). Wenn es 1609 heißt, die Geistlichen seien nicht fähig, das Vaterunser auf Albanisch vorzutragen, dann verweist das sicher auf eine gottesdienstliche Verwendung dieser Sprache. Denn außerhalb von Messe und Taufe wird das Vaterunser in der Orthodoxie selten gebetet. Die Stelle muß übrigens nicht besagen, daß in San Cosmo der liturgische Gebrauch des Albanischen bereits auf den einen Rest des Herrengebets zusammengeschmolzen war. Dieses könnte hier ja zu dem Zwecke genannt sein, um mit tadelndem Zungenschlag ein klägliches Mindestmaß von Sprachbeherrschung zu bezeichnen, unter das der örtliche Klerus heruntergefallen sei. Übrigens ließ der zuständige Erzbischof 1639 die unterbrochene Tradition wiederaufleben und sorgte dafür, daß die Priester die dazu erforderlichen Kenntnisse erwarben.²⁰

Um die benediktinische Abtei von San Benedetto Ullano, 30 km nordöstlich von Cosenza, hat sich im 18. Jh. ein kulturelles Zentrum von Nachfahren albanischer Auswanderer gebildet, die in dieser Gegend besonders zahlreich waren. Ja, zu ihrer Betreuung wurden a. 1719 ein orthodoxes Bistum und ein geistliches Kolleg eingerichtet, die a. 1794 an einen anderen Ort der gleichen Gegend, S. Demetrio Corona, verlegt wurden.⁷⁸²¹ Hier, meine ich, besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß eines Tages die Spur jener Tradition von Gottesdiensten in albanischer Sprache zutage tritt, die sich an albanische Texte in einer alten albanischen Schrift hielten.

²⁰ 77 P. P. Rodotà: Dell' origine, progresso e stato presente del rito greco in Italia Bd. 3 Rom 1763

S. 101. Auf diese Stelle stieß Gunnar Hering, der, in meine Beobachtungen eingeweiht, die Fährte

einer Verwendung des Albanischen als Liturgiesprache in Süditalien aufnahm. Er steuerte auch Erläuterungen bei, die ich eingewoben habe.

²¹ 78 Luigi Alberti: Il Vescovato ed il Collegio italo-greco degli Albanesi di Calabria. Appunti. In:

Roma e l'Oriente, anno VI Bd. 11 (1916) S. 123–133. – Insgesamt zu den albanischen, mit den Katholiken

unierten Orthodoxen in Italien s. Adrian Fortesene: The unite Eastern Churches. The Byzantine Rite in Italy, Sicily, Syria and Egypt. Hg. von George D. Smith. London 1923 S. 115–124.

SUDOST- und OSTEUROPA IN DER BESCHREIBUNG VON IOHANNES III (DE GALONIFONTIBUS), ERZBISCHOF VON SULTHANYEH ZWISCHEN DEN JAHREN 1377 - 1403*

“Die grossen Erfolge, die Murad I. (1389-1402) auf dem Balkan erzielten, so dass schon Ungarn bedroht war, führten zu einem Heereszug deutscher, französischer, englischer und polnischer Ritter und ungarischer Truppen unter Führung König Sigmunds.[...] Die letzten christlichen Staaten auf dem Balkan traf die Hand des Siegers. [...]. Konstantinopel wie schon damals** gefallen, wenn nicht das Auftreten Timur Lenks mit seinen Mongolen dazwischen gekommen wäre. Der Reichsverweser Johann und der Podestà von Genua hatten sich durch Vermittlung von Trapezunt mit Timur in Verbindung gesetzt und ihn zu einem Krieg gegen Bajesid aufgefordert. [...] Unter den Gesandten, durch welche Timur Lenk seine politische Geschäfte in Europa besorgen liess, befand sich mit andern Ordensleuten auch der Dominikaner Johann, Erzbischof von Sulthanyeh, der dritte dieses Namens. Weniges ist über seine Persönlichkeit bekannt. Nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen war Johannes III. italienischer Herkunft. Völlig sicher ist diese Angabe nicht, denn es spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass Johann III jener Johannes de Galonifontibus O. P., also ein Franzose ist, der am 9. März 1377 von Gregor XI. zum Bischof von Nachitschewan in Armenien ernannt worden war. Am 26 August beförderte Papst Bonifaz IX. den Bischof Johann von Nachitschewan zum Erzbischof von Sulthanyeh in Persien.

* Alle Erklärungen, sowohl die über die Persönlichkeit des Autors als auch die über den Manuscript stammen von Dr. Anton Kern, Der „Libellus de Notitia Orbis“ Iohannes' III (De Galonifontibus?) O.P. Erzbischofs von Sullhanyeh, In Archivum Fratrum Praedicatorum, Volumen VIII, Istituto storico domenicano di S. Sabina, Rom, 1938 S.82123.

** 28. September 1396.

Da keinerlei Nachricht vorliegt, dass zwischen 1377 und 1398 ein anderer Dominikaner Johann dem im Jahre 1377 ernannten auf dem Bischofsstuhl von Nachitschewan gefolgt ist, so darf man vorläufig annehmen, es handle sich auch im Jahre 1398 um Johann de *Galonifontibus*[...]

[...] In Paris verfasste der Erzbischof im Jahre 1403 eine Schrift über das Leben Timurs in französischer Sprache, eine Arbeit die deswegen von besonderem Interesse ist, weil der Verfasser den Tartarenherrscher persönlich kannte. [...]. Die bereits erwähnte französische Schrift über das Leben Timurs war bisher das einzige Zeugnis über die literarische Tätigkeit des Johannes. Nun wurde von mir anlässlich der Neukatalogisierung der Handschriften der Grazer Universitätsbibliothek ein weiteres Werk desselben entdeckt, das meines Wissens bisher in Handschriftenkatalogen und Bibliographien nicht nachgewiesen war. [...]

[...] Über die Herkunft der Hs. lässt sich wenig sagen: sie kam zur Zeit der Klösteraufhebung unter Josef II. in die Universitätsbibliothek in Graz. Welches Kloster die Hs. einst besass, lässt sich nicht festhalten. Einbände ähnlicher Art lassen sich in St. Lambrecht nachweisen. Die Hs. selbst enthält keinen alten Besitzvermerk. Mit Rücksicht auf den Text des Andreas von Brod lässt sich die Entstehung der Abschrift an einem Ort der böhmischen Länder ganz gut vertreten; es ist auch bekannt, dass zur Zeit der Hussitenstürme viele Flüchtlinge aus geistlichen Kreisen Böhmens in steirische Klöster kamen und Handschriften mitbrachten; bei der Katalogisierung der Grazer Hss. konnte ich eine Reihe solcher Fälle beobachten. Hervorzuheben ist noch, dass der Schreiber ein Deutscher war, der die bayrische Mundart sprach, was aus gewissen orthographischen Eigenheiten hervorgeht. [...]

[...]Der Erzbischof schrieb sein Buch, um für den Kreuzzugsgedanken zu werben. Die Schläge, die Timur Lenk, den Mohamedanern im Orient versetzte, mussten für einen Angriff der Abendländer auf Aegypten und Palästina erfolgverheissend sein. [...] Der Verfasser, der viele Jahrzehnte im Orient lebte und nach seinen eigenen Angaben mehrere orientalische Sprachen beherrschte, berichtet, was er selbst sah und hörte. Manches erfuhr er, wie er wiederholt versichert, von Kaufleuten. [...]

[...] Öfters spricht der Autor auch von seiner eigenen Person, über welche wir so neue Einzelheiten erfahren. [...] Oft erwähnt der Verfasser anlässlich der Beschreibung der verschiedenen Länder deren

Anwesenheit. Dies ist der Fall für Albanien, die Walachei, die russischen Lande unter polnisch-litauischer Herrschaft. [...]

[...] Die Arbeit des Erzbischofs Johannes, wie sie uns in den beiden Handschriften vorliegt, ist in einem völlig verwilderten Latein geschrieben. [...] Andererseits müssen wir freilich auch annehmen, dass der Verfasser, der viele Jahrzehnte im Orient lebte, kein enges Verhältnis zur Gelehrtensprache mehr besaß. [...] Keine der beiden Handschriften bietet einen zuverlässigen Text, beide sind offensichtlich durch die Kopisten in einen vernachlässigten Textzustand geraten.“ Aus diesem Handschrift werden die Angaben über die Lage, Landesteile, Bewohner, Sprache und Religion Griechenlands, Albanien, Bosniens, Serbiens, Bulgariens, der Walachei und Russlands entnommen. Aus dem lateinischen Handschrift des XV Jahrhunderts (Folien 64 – 68 Grazer Handschrift) wurde dies von Dr. Margit Kamptner, Institut für klassische Philologie der Universität Wien transkribiert und in deutsche Sprache übersetzt.

Die lateinische Transliteration

Folie 64/2

Nunc autem de patria Graecie et situ eius. Italia olim Graecia maior dicebatur nunc autem Graecia est in Europa et difficit Graeciam ab Asya minori brachium Sancti (Georgii)¹ magnaue patria (?) ab oriente turbam (Turciam)² sive mare magnum, a meridie respicit mare mediteraneum sive Ephesum, ab occidente mare Egeum sive insulas. Graecia a Greco rege dicta, terra eciam ... olim dicta, et versum Austrum (?) mari (?) magno terminatur qui eciam illiricus nominatur.

Folie 65:

Est in ea Dalmatia a Dalim civitate vocata, est et Epyrus a Pyro filio Achillis dicta, est et Caenia a civitate eiusdem, hic et Melosa quam Melosus filius Epyri construxit. Est Grellanda (?) in hac civitas, Athene a Citrope [=Cecrope] rege constructa, ibi et Boecia [=Boeotia] a bove dicta, ibi et Thebea, dicuntur et Thebeani de alia Thebei, ibi et

¹ Die HS hat nicht Georgii, sondern eine Kürzung, die „Iacobi“ oder „Iohannis“ heißen könnte.

² In der HS steht eindeutig „turbam“, was aber keinen Sinn ergibt. Abschreibfehler? Anm. d. Übersetzerin.

Peloponnesus a Pellope rege dicta, ibi et Cefallia a Cefallo rege dicta. Ibi Macedonia a Macedo rege dicta. In hac mons Olympius qui excedit nubes. In hoc ascendentes philo-sophi coraktares [= characteres] assignabant supra pulveres et revoluto anno incorruptos [in]veniebant quia excedit regiones ventorum et cetera. In hac Thessolonica a Thesalo rege filio Graeci dicta, ibi et Arcadia a rege sic dicta, ibi et Archadia, in hac Chorintus a Chointho (sic) filio Horrestis [= Orestis?] dicta, ibi et Archadia, deinde est Pannonia superior usque ad primum (?) montis, ab aquilone eiusdem Hystria ab Hystromine [= Hystro flumine] qui alias Dannubinus nuncupatur. In Grecia eciam est mare Acayiny id est quod Acaye Graecorum provincie iacet, pars quidam Ioni maris est eo quod contingat eis in partibus in quibus Acaya meridie et occidente. Aribrachius [=Ambrachius] eciam sinus est in Epi ro, Adriatici maris pars seu pocius eidem expecant contrarium (?) ab Ambrachia civitate

Die deutsche Übersetzung

Folie 64/2

Nun aber über Griechenland und seine Lage: Italien wurde einst Groß-Griechenland genannt, nun aber liegt Griechenland in Europa, und es trennt Griechenland von Kleinasien der Bosphorus und ein großes Land im Osten, die Türkei (?), bzw. ein großes Meer, im Süden blickt es auf das Mittelmeer oder Ephesus, im Westen das ägäische Meer bzw. die Inseln. Griechenland ist nach dem König Graecus benannt, einst wurde das Land auch ... genannt und gegen Süden (?) wird es von einem großen Meer begrenzt, das auch das illyrische heißt.

Folie 65:

Es liegt dort (in Griechenland) Dalmatien, nach der Stadt Dalim* benannt, Epirus, nach Pyrrhus, dem Sohn des Achill, benannt, auch Cenia nach der Stadt desselben, hier liegt auch Melosa, das Melosus, der Sohn des Epirus, erbaut hat. Dort liegt auch die Stadt Grellanda (?), Athen, das vom König Kekrops gegründet wurde, dort ist auch Boeotien,

* Es handelt sich um die Stadt Delmion, Dalmion

nach dem Rind benannt, dort auch Theben, sie werden auch Thebeaner oder anders Thebeer genannt, dort liegt auch die Peloponnes, benannt nach dem König Pelops, und Cephallia nach dem König Cephalos. Dort liegt Makedonien, benannt nach dem König Macedo, dort der Berg Olymp, der die Wolken überragt. Ihn bestiegen Philosophen und zeichneten Buchstaben in den Staub und nach Ablauf eines Jahres fanden sie sie unzerstört vor, da er die Gegend der Winde überragt u.s.w. Dort liegt Thessalonike, nach dem König Thessalos, einem Sohn des Graecus, benannt, dort auch Arkadien, nach einem König benannt, dort Korinth, nach Corintus, einem Sohn des Orestes (?), dort auch Arkadien, schließlich das obere Pannonien bis zum Beginn des Bergs, nördlich davon Istrien nach dem Fluß Hister der auch Danubius (Donau) heißt. In Griechen land ist auch das achaiasche Meer, d.h. weil es bei der griechischen land ist auch das achaische Meer, d.h. weil es bei der griechischen Provinz Achaia liegt, ein Teil des ionischen

cui subiacet de nominatus, ibidem eciam mare Egeum inter Tenedi (?) et Chium (?) insulas consurregere ab rege Athenorum vocante. Incipit autem apud ...Elespontiaci maris finem in Tracie alluens tendens in meridiem usque Meleam (?) sese flectens, Affricum mare dividens ab Austro et Nigraticum (?) atque Rodum. Hic (?) moderni Agios Pelagum vocant Elespontum mare in confinio Troiadis, ab Asya separat Ewropam testimonium servans eternum superbie Xersis qui super pontem et exercitum omnem siccis pedibus et in Ewropam ab Asya introduxit. Numerus gentium cum ipso fuerunt novem vicibus C 1000, reversi autem sunt pauci, nunc dicitur brachium Sancti Georgii finees (?) Romane dicitur autem Elespontus, et quia pons propter transitum habet, igitur mare istud inicium a Richeo littere, ubi Ayacis sepulchrum, et in se continent Bitinios et Maridiendios (?). Item ibidem Macedonicum mare, est enim minima pars Egey et a Macedonia nominantum, in Thessialonicam finem facit. Item Proponticus mare et inter Tractiam Brosphorium et Elesopontum ab oriente Asyam affluens, ab occidente vero Ewropam, et idcirco fere in modum lacus circumdatus est. Hic eciam montes magni ut Athos Macidonie mons seu Tracie mari Egeo supereminens altitudinis admirande. Asserunt quidam eum umbram suam in longum usque insulam Effetre (?)³, quam autem LXX milia passuum, alii vero LXXXVII ab Atho distante. Huius emini facis aliquibus Huius praeterea vertex ut pro (?) parte monstrant ventos

³ In der HS steht eindeutig „turbam“, was aber keinen Sinn ergibt. Abschreibfehler?

nubesque superant, cum relictos cives emini factis aliquibus characteribus insignatos anno transacto redeuntes in nullo mutatos inverunt. Dicuntque ibidem in culmine huius opidum Athroton seu Actatoton, ibidem etatem (?) hominum dimidio quia alibi loginorem. Exstat et hic mons superbie Xersis regis Persarum perpetuum monumentum, nam adversus Athenenses et Macedonas veniens ponte facto super mare ut supra per mare et per terram perdidit ultra sexcenta milia hominum. Ibidem Olympus mons altissimus Macedonie, hunc olim crediderunt unum et idem fuisse cum Ossa monte Thessalie et tandem terre montum distractos peperisse Peneum fluvium. His quae idem verticem in altum extollit ut nubes argumento.

Folie 66

cognoscatur exceder. Nam detinere ibidem ut supra diximus caracte

Meeres, deswegen, weil es an jenen Orten anstößt, in denen Achaia im Süden und Westen ... Der Meerbusen vom Ambrachia liegt auch in Epirus, ein Teil des adriatischen Meeres, oder eher beide richten sich gegenüber der Stadt Ambrachia, unter der es liegt und nach der es benannt ist. Ebendort ist auch das ägäische Meer zwischen den Inseln Tenedos und Chios, nach einem athenischen König (= Aigeus) benannt. Es beginnt aber bei dem ... des hellespontischen Meeres, wobei es das Ende bei Thrakien bespült, und erstreckt sich nach Süden und wendet sich bis Melea, trennt das afrikanische Meer vom Auster (Südwind) und ... und Rhodos. Hier nennen es die Heutigen „Hagios Pelagos“ (Heiliges Meer). Der Hellespont an der Grenze zur Troas trennt Europa von Asien und bewahrt ein ewiges Zeugnis für den Hochmut des Xerxes, der über eine Brücke und ein ganzes Heer trockenen Fußes von Asien nach Europa führte. Die Anzahl des Volkes mit ihm war 900.000, zurückgekehrt aber sind wenige, jetzt heißt es „Arm des Heiligen Georg“ (Bosporus)..., römisch ... Hellespont heißt es aber auch, weil er eine Brücke (pons) für den Übergang hat, folglich nimmt dieses Meer seinen Anfang von ..., wo sich das Grab des Ajax befindet, und umfasst die Bithynier und Maridiener (?). Ebenso ist dort das makedonische Meer, ein kleiner Teil des ägäischen, und nach Makedonien benannt, und es endet in Thessalonike. Ebenso liegt das propontische Meer zwischen Thrakien, dem Bosphorus und Hellespont, bespült im Osten Asien, im Westen aber Europa und daher ist es etwa nach Art eines Sees umgeben.

Dort gibt es auch hohe Berge wie der Athos, ein Berg Makedoniens oder Thrakiens, der über das ägäische Meer hinausragt, von erstaunlicher Höhe. Es behaupten manche, daß er seinen Schatten der Länge nach bis zur Insel Effetre (?) [wirft], von der manche sagen, sie sei 70. Meilen vom Athos entfernt, andere wiederum 87. Sein Gipfel im übrigen, wie man teilweise (?) zeigt, überragt die Winde und Wolken, da Bürger ... ? einige Buchstaben gezeichnet und zurückgelassen hatten und sie, als sie nach Ablauf eines Jahres zurückkehrten, in keiner Weise verändert vorfanden. Man sagt, dass ebendort auf seinem Gipfel eine Stadt mit Namen Athroton oder Actatoton (es gibt Acrothooum) liegt ... Auch dieser Berg ist ein ewiges Monument für den Hochmut des Perserkönigs Xerxes,

Folie 66

ribus immobiliter manere ex quo apparet ut ventos ibidem efflare nec aves volare neque pluvias cadere aut alia nulla alteracio causari quoniam (?) ymo quia (?) qui subtilissimus sit taliter (?) aer sunt qui durare (?) solitos cum spongis aqua plenis et olphauti (?) appositis accedere ut aerem (?) adtraherent crastioem. Dicitur Olympus quasi celi lampas quia celum Olympus vocatur. In hoc dicuntur Iovem primo ... per aquilam invenisse hic defluus Alace... fluvius est Macedoniae at quam peccoraque (?) denic (?) candida nasci volant et dicunt inole cum qui nigra volant ad auxilium candidacionis. Alemmo fluvius Macedoniae disternit a Thessalia Eri...ie Boetius fluvius est, qui penes sunt duo fontes quorum alter petra memoriam aufert, alter vero obliviosos facit. Siciorum (?) Melas Boecius fluvius est Minerve consecratus, eo quod olivetis habundet. Hunc tamen aliqui volunt Athenarum esse fluvium cum ille sit (?) melius in partibus. Hic autem Melos ex eodem fonte cum Chephiso exundans pantes greges si albi sunt nigrari facit, Chephisos albos et sic agunt (?) in contrarium, et ex hoc nomen traxit, nam melon graece nigrum latine sonat. Hic est Ebrum fluvium in Tracia a Ciras filio Iaphet. In hac urbs Constantinopoli.

Nunc autem sequacibus Graecorum et modis et ceremoniis ipsorum et specialiter habitantibus in Ewropa et de differentiis litteris et linguis et provinciis eorum et deinde ultra Dalmatiam sive Ungariam continuando dicam aliquid de hiis quae foris sunt, id est hereticis, denide de Asya et Africa ac provinciis et linguis eorum scribam eciam

interferendo de aliis. Et prima ultra catholicos Christianos ut dixi est Albania, magna patria, vel fuit et quasi maior pars Scicie, pro nunc male habitata. Maior locus Duracium quatem tenent Cristiani, sita est in maritimis Adriatici seu Egei maris vel circa. Pro nunc male abitata ex hoc quod Turci destruxerunt et depopulati sunt ducentes multos ipsorum in captivitate et in certis vexationibus consumpserunt et nisi haberent montes altos ad nichilum devenissent. In quibus montibus meliores falcones inveniuntur et vere maxime divicias et policias non habent gentes bestiales. Habent lingwam et litteram propriam, sectam habent Graecorum, licet ecciam multi secantur Latinos etspeciali-ter in maritimis, et hi habent sacerdotes in forma ecclesie, sunt eciam ibi religiosi praediacatores et minores. Hec provincia ab oriente habet Graeciam, ab occidente Dalmatiam sive Mare Adriaticum, a meridie

denn als er gegen die Athener und Makedonier zog, in der er eine Brücke über das Meer machte, wie oben beschrieben durch Meer und Erde, verlor er mehr als 600.000 Mann. Ebendort befindet sich der Olymp, ein äußerst hoher Berg Makedoniens; früher glaubte man, dass daß dieser ein und derselbe sei wie der Berg Ossa in Thessalien, und sie seien schließlich durch ein Erdbebeb zerstört worden und hätten den Fluß Peneos hervorgebracht. Dieser allerdings hebt seinen Gipfel in die Höhe, damit man an diesem Beweis erkennen kann, dass er die Wolken überragt. Denn, wie wir oben sagten, es bleiben ebendort Buchstaben unveränderlich erhalten, woran deutlich wird, dass [keine] Winde dort wehen noch Vögel noch Regen fällt noch irgendeine andere Veränderung verursacht wird, da ...

Der Olymp wird so viel wie Himmelslicht genannt, da der Himmel Olymp genannt wird. Auf ihm soll Juppiter zuerst ... durch den Adler gefunden haben. Hier fließt der Fluß Alacemm ..., er ist ein Fluß Makendoniens ... Der Fluß Alemmo trennt Makedonien von Thessalien, Eri... ist ein boeotischer Fluß, nahe dem es zwei Quellen gibt, von denen die eine durch einen Fels das Gedächtnis wegnimmt, die andere aber vergesslich macht ... Der boeotische Fluß Melas ist der Minerva geweiht, deswegen, weil er reich an Olivenhainen ist. Von diesem behaupten aber einige, er sei ein Fluß Athens, da er ... ?. Dieser Melos aber strömt aus derselben Quelle wie der Kephisos, er macht alle Herden, wenn sie weiß sind, schwarz, der Kephisos weiß und so (wirkt?) er entgegengesetzt und

daher hat er seinen Namen erhalten, denn griechisch melon bedeutet schwarz. Hier ist der Fluß Ebrum in Thrakien von Ciras (?) dem Sohn des Iaphet. Dort liegt die Stadt Konstantinopel.

Nun aber über die, die den Griechen folgen, und ihre Bräuche und Zeremonien und besonders über die in Europa lebenden und über ihre Schriften, Sprachen und Länder, und schließlich, indem ich jenseits von Dalmatien und Ungarn fortfahre, will ich einiges über die, die außerhalb leben, sagen d.h. die Häretiker, hierauf will ich über Asien und Afrika und ihre Sprachen schreiben, wobei ich auch über andere etwas einfügen werde. Und zuerst liegt jenseits der katholischen Christen, wie ich sagte, Albanien. Ein großes Land, bzw. das war es, und in gewisser Weise der größere Teil Sciciens (?), derzeit wenig bewohnt. Der größte Ort Duracium, den die Christen innehaben, liegt in der Küstenregion des adriatischen oder ägäischen Meeres oder in der Umgebung. Derzeit wenig bewohnt

mare Ionicum sive barbariam ab aliquone Rusciam. Magno tempore dominatus est eis Turcus Baasica, nunc liberati per Thimerley sperant reduci ad primum statum per comitem Lazari si poterit. Item ultra ipsam versus Ungariam et Bosna, parva provincia et montosa, et habet fortes passus, et licet Turcus multos ex hiis habuit in captivitate, nunquam tamen cepit nec habuit fortalicia, habent regulum dominum per se alium consueverunt esse sub rege Ungarie. Habent maximam copiam argenti quia ibidem⁴ inveniantur minere. Habent lingwam et litteram per se quasi Sclavonicam quia sunt confines, in sectam aliquibus secuntur Graecos aliqui fidem catholicam per religiosos et convertentur. Ab oriente habent Bulgariam, in occidente Sclavoniam, ad meridiem mare Egeum, in aquilone Nisiam (?).

Folie. 67

Item ista est Cerva (?), habuerunt imperatorem nomine solum. Turcus occupavit totum usque nunc, merito Cervi dicti quia quasi bestiales habitantes in montibus et in silvis, in maximo numero ducti in captivitate, in secta Graecorum, lingwam habent propriam. Item ultra istam ad oriente sunt Russi eo modo sub Turco in temporalibus, ultra ad aquilonem est Vulgaria et fuit bona patria, sed devastata per Turcos, ipsi habent lingwam propriam et quasi Latinam, et ut fertur in ipsis

⁴ HS: ab idem

exiverunt de Eomanis. Quidam imperator Romanus obtinisset illas terras, scilicet Macedoniam, quaedam societas Romanorum videntes bonam patriam reci-pientes uxores remanserunt ibidem. Ideo vocantur Bulgari a lingua Vulgarica Romana, ipsi ideo iactant se esse Romanos ut patet in lingua quia locuntur quasi Romani et in spiritualibus secuntur Latinos et Graecos, quia enim Greci habent Latinos confines et cito convertuntur ad vos ut probavimus. Ultra istos circa mare magnum sive Ponticum est Volacia ipsorum magna provincia, ha bet dominum per se, et licet Turcos multos ipsorum cepit et tribulaverit, non tamen obtinuit dominum huius ut ceterorum. Volaquia dicitur maior et minor, per istam provincciam transit Danubius fluvius maximus in orbe terram descendens et de Al mania per Ungariam inde et intratmare magnum circa Nycostomium quem habent lanueses, et dicitur Nycostomus, id est os lupi, quia intrans mare facit multos insulas et ora. Isti non habent

deswegen, weil es die Türken zerstört und geplündert haben, indem sie viele von ihnen in Gefangenschaft führten und mit anderen Plagen verzehrt haben, und wenn sie nicht hohe Berge hätten, wären sie völlig ausgerottet worden. In diesen Bergen finden sich die besten Falken und in der Tat haben jene wilden Völker keine großen Reichtümer und städtische Verfassungen, sie haben eigene Sprache und Schrift, sie sind Anhänger der Religion der Griechen, wenn auch viele den Lateinern folgen, vor allem in den Küstengegenden, und diese haben Priester nach den Vorschriften der Kirche, es gibt dort auch Dominikaner- und Franziskanermönche. Dieses Land grenzt im Osten an Griechenland, im Westen an Dalmatien oder das adriatische Meer, im Süden an das ionische Meer oder an die Barbaren, im Norden an Ruscia (?) * Lange Zeit hat über sie der Türke geherrscht, jetzt, befreit durch Thimerley, hoffen sie in den früheren Zustand zurückversetzt zu werden durch den Grafen Latzarie, falls er es vermag. Ebenso liegt jenseits davon gegen Ungarn zu auch Bosnien, ein kleines und gebirgiges Land, und es hat kräftige ...? und wenn auch der Türke viele von ihnen in Gefangenschaft hatte, so hat er

Folie. 67

* Gemeint ist vielleicht Rascia, die romanische Variante der Fürstentum Raška, das Kerngebiet des späteren Staat Serbien. Anm. Von S. Gashi. Kernst

sie doch niemals eingenommen und hatte keine Festungen. Sie haben einen ... Herrn für sich, sonst ? sind sie gewohnt, unter der Herrschaft des ungarischen Königs zu stehen, sie haben sehr große Menge an Silber, weil sich ebendort Bergwerke befinden, sie haben Sprache und Schrift für sich, ähnlich der slawischen, weil sie benachbart sind, in der Religion folgen manche die Griechen, manche die Manichäern, sie sind die größten Häretiker unter allen, viele haben sich zum katholischen Glauben bekehrt durch Mönche und werden sich bekehren. Im Osten haben sie Bulgarien, in Westen Slawonien, in Süden das ägäische Meer, im Norden Nisia. Ebenso ist jenes Cerva?, sie hatten einen Herrscher nur dem Namennach. Der Türke eroberte alles biss jetzt. Mit Recht werden die Cervi genannt, weil sie wie das Wild in Bergen und Wäldern wohnen. In sehr großer Anzahl wurden sie in Gefangenschaft geführt, in der Religion der Griechen, sie haben eine eigene Sprache. Ebenso sind jenseits davon im

magnas civitates et villas multas et animalia multa, fertilis terra modicum de vino, magnas aquas et planicias. Isti communiter secuntur Graecos in secta, licet etiam nos habemus plura loca ordinis praedicatorum et minorum et multos The-utunicos habentes habitantes in eisdem partibus. Dominus ipsorum aliquando conversus fuit ad finem nostram catholicam, specialiter mater sua domina Margaretha per unum fratrem praedicatorem vicarium generalem illarum partium. Ista provincia habet ab oriente mare magnum, ad meridiem Constantinopolim, ab occidente Almanniam, ab aquilone Russiam vel Lituaniam. Iste omnes gentes dicte erant sub rege Lugwico Angarie qui fuit vir mirabilis et regnavit annis plurimis. Omnes fuerunt tributari usque ad Tartariam, et Turci non erant aucti intrare ad fines ipsorum timore dicti regis. Post mortem propter divisiones subtraxerunt obedienciam et Turcus dominatus est eis praeter Voloquiam ut dictum et de suspradictis provinciis usque Venetias. Turcus Baazica promisit per nuntios me presente domino Themurlauk mittere omni anno C milia Christianorum captivorum, si pro-mitteret eum in pace et non intraret patriam. Ipse enim non quievit sed intravit et destruxit eum ut notum est et dixit ferisse amore Christianorum, quia erant in lingua secum. Ultra ad aquilonem est Russia sive Ruteniam maximam, et sunt duo maior t minor, quae habent plures dominatores etc. Sed minor inter ipsos est imperator est civitas magna quae dicitur Mosco. Inde possunt et

*transeunt mercatores verus Catay et est una brevis, aliquae partes
Russie consueverunt*

Folie 68

*dare tributum et gentes amore magno Kay sive imperatori Tartarorum,
nunc autem domino Witoldo sive regi Polonie, qui olim fuerunt Litvacii
et pagani, nunc autem boni Christiani, licet non omnes, et in omnibus
suorum subditorum constituerunt archiepiscopos et episcopos
ceterosque religiosis, et inquisitores de ordine praedicatorum, et
appellantur sive intulantur inquisitor Russive et Volaquie. Ista Russia
est frigidissima terra quae sub tramontana et in regno habent montes
Ripheos montes altissimos, et faciunt umbram perpetuis temporibus.
Contra ultra non est habitacio, sed eperpetuum glacies et mare
congelatum nec aliquis transit. Inde circa illas partes invniuntur*

Osten die Russen auf diese Weise in den weltlichen Dingen unter dem Türken. ähnlich der lateinischen und, wie man sagt, stammen sie von den Makedonien, hat eine gewisse Gemeinschaft der Römer gesehen, dass es ein gutes Land ist, sie haben Frauen genommen und sind dort geblieben. Daher heißen sie Bulgaren von der vulgären römischen Sprache, sie selbst also rühmen sich, Römer zu sein, wie sich in der Sprache offenbart, da sie wie Römer sprechen, und in geistlichen Dingen folgen sie den Lateinern und Griechen, da nämlich die Griechen Lateiner als Nachbarn haben, und sie bekehren sich schnell zu uns, wie wir festgestellt haben. Jenseits davon um das große oder pontische Meer liegt die Walachei, ein großes Land, sie hat einen eigenen Herrn, und obwohl der Türke viele von ihnen gefangengenommen und geplagt hat, hat er dennoch sein Land erobert wie das der übrigen. Es gibt die große und die kleine Walachei, durch dieses Land fließt die Donau, der größte Fluß im Erdkreis, der herabfließt von

Folie. 68

Deutschland durch Ungarn dann die Walachei und in das große Meer mündet in der Gegend von Nycostomium, das die Genueser (?) innehaben, und es heißt Nycostomus, d.h. Wolfsmaul, weil er, wo er ins Meer mündet, viele Inseln und Mündungen hat. Diese haben keine große

Städte und viele Dörfer und viel Vieh. Das Land ist mäßig fruchtbar an Wein, hat viel Wasser und Ebenen. Sie folgen in der Religion gemeinsam den Griechen, obwohl auch wir viele Orte des Prediger- und Minoritenordens haben und Deutsche, die in diesen Gegenden wohnen. Ihr Herrscher hat sich einmal zu unseren katholischen Glauben bekehrt und besonders seine Mutter, Fürstin Margaretha, durch einen Bruder der Prediger, den Generalvikar jener Gegend. Dieses Land hat im Osten das große Meer, im Südens Konstantinopel, im Westen Almanian (?), im Norden Russland bzw. Litauen. Diese Völker wurden alle benannt unter dem König Ludwig von Ungarn, der ein bewundernswerter Mann war und sehr viele Jahre herrschte. Alle waren tributpflichtig bis zu den Tartaren und die Türken hatten es nicht gewagt, in ihre Gegend einzudringen, aus Furcht Römern*. Als ein römischer Kaiser jene Länder eroberte, nämlich

crystalli in habundancia invescque ...que cooperierant arbores et domos alia quae omnia illarum patrium. Sunt illa homines et aves propter frigora. Homines partium harum habent (?) circa (?) remedio in Austro et in meridie semper calorers nimias, per totum ecciam ibidem habent de vermiculis sangwineis que dant calorem ... isi sive purpura ut granata. Ibidemque umbra in magna copia. Isti baabet propriam lingwam et litteram et sunt devoti Cristiani nisi sequerentur Grecos et patriarchaam Contantinopolim, recipiunt benedictionem id est archiepiscopi, per eum consecrantur et in hoc valde sunt simplices, circa divinum cultum multi devoti ecclesias et clericos nec essent ausi appropinquare iuxta praelatos et ecciam videntes ymagines sanctorum sive crucis et cetera sancta delonge genu flectantes accedunt et adorant ea. Habent cerimonias multas et devotos. Essent optimi (?) Christiani, nisi sequerentur Graecos et obedirent antipaaatriarce eorum. Ieiuniis orationibus et officiis sunt prolixi et die omnipotenti, ideo quando vedent alios Christianos, vilipendunt et scandalizantur. Habent confines ab oriente Taartariam, in meridie Volaquia, iussum Graeciam, ab occidente Poloniam supremum ab aquilone tramantianiam sive mare congelatum et nichil amplius et facit finem mundi in parte aquilonari. Fratres praedaicadores et minores habent plura loca in illis partibus inquisitoremque praediadores. Lituana retro ipsos parva patria, aliquando pagani, nunc autem gratia Christi Christiani, licet non omnes,

* Vielleicht meint der Verfasser die Aromunen, bzw. Wlachen, Anm. von S. Gashi

ideo transeo quia notum est omnibus. Circa mare magnum et iuxta sunt due generationes parve scilicet Thati et Gothi, pauci Grecos secuntur in secta eciam utuntur litteris Graecis. Goti traxerunt originem a Schocis et locuntur quasi Angelici, habitant in maritimis iuxta Chapham et in Tartaria Comania incipiendo a Volaquia ab occidente, ab aquilone est Tartaraia magana sive Comania, et extenditur usque ad regnum Corasme et quedam deserta, ex parte aquilonarii Russiam sive Ihabu vel deserta, x parte occidentis est mare magnum seu deThana, ad meridiem habet montes altissimos Coquas sive Gasperm Persiam.

vor dem genannten Länder bis Venedig. Der Türke Baazica* versprach in meiner Gegenwart durch Gesandte, dem Fürsten Themurlauk jedes Jahr 100.000 Gefangene Christen zu schicken, wenn er ihn in Frieden lasse

und das Land nicht betrete. Er aber verhielt sich nicht ruhig und zerstörte ihn, wie bekannt ist, und sagte, er habe es aus Liebe zu den Christen getan, da sie seine Sprache verwendeten. Weiter gegen Norden liegt Russland oder das sehr große Ruthenien und es gibt zwei, das größere und das kleinere, die viele Herrscher haben us.w.- Doch der geringste unter ihnen ist der Herrscher über Russland, und in seiner Sprache wird er Susmanos genannt. Es gibt auch das innere und das äußere Russland, in inneren Russland liegt die große Stadt Mosco. Von dort können Kaufleute durchreisen in Richtung Catay und es ist ein kurzer Weg. Einige Teile Russlands sind gewohnt, Tribut zu zahlen und Waffenvolk an den großen Kay oder Tartarenherrscher, nun aber dem Fürsten Witold oder dem polnischen König, die einst Litauer (?) und Heiden waren, nun aber gute Christen, wenn auch nicht alle, und in allen Gegenden ihrer Untergebenen setzten sie Erzbischöfe ein und übrige Geistliche und Inquisitoren aus dem Predigerorden, und sie werden Inquisitor Russlands und der Walachei genannt bzw. tituliert. Dieses Russland ist eine sehr kalte Gegend, das unter ??? die riphöischen Berge hat, sehr hohe Berge, und sie werfen Schatten zu jeder Zeit. Dagegen gibt es jenseits keine bewohnten Gegenden, sondern für immer Eis und

* Bayasit Anm. von S. Gashi

zugefrorenes Meer und niemand überschreitet sie. Daher werden in jenen Gegenden Kristalle im Überfluß gefunden, und Schnee ... ?, der die Bäume und Häuser bedeckt und alles andere in jener Gegend. Es sind dort Menschen und die Vögel wegen der Kälte..., die Menschen jener Gegend haben als Ausgleich im Süden immer übermäßige Hitze das ganze (Jahr)..Sie haben dort auch ... von blutroten Würmen, die Wärme geben ... oder Purpur wie Granatäpfel (?).Dort gibt es auch Schatten in großer Menge. Sie haben eine eigene Sprache und Schrift und sind fromme Christen, wenn sie nicht den Griechen folgten und dem Patriarchen von Konstantinopel, und sie erhalten den Segen d.h. des Erzbischofs, durch ihn werden sie geweiht.

und darin sind sie sehr einfach, im heiligen Kult sehr ergeben und hinsichtlich der Kirchen und Geistlichen und sie werden es nicht wagen, in die Nähe von Prälaten zu kommen, und auch, wenn sie Heiligen Bilder oder Kreuze und ähnliche Dinge von weiten sehen beugen sie das Knie und beten und bei Messen sind sie verschwenderisch und für den allmächtigen Gott. Wenn sie andere Christen sehen, schätzen sie die daher gering und sind verärgert. Sie haben als Nachbarn im Osten die Tartaren, im Süden die Walachei, unten Griechenland, im Westen das oberste Polen, im Norden Tramontania bzw. das Eismeer und nichts weiter, und im nördlichen Teil, endet die Welt. Die Dominikaner und Franziskaner haben viele Orte in jener Gegend, und die Dominikaner einen Inquisitor. Litauen liegt hinter ihnen, ein kleines Land, einst Heiden, nun aber durch Christi Gnade Christen, wenn auch nicht alle, das übergehe ich, weil es allen bekannt ist. Um das große Meer und in der Umgebung gibt es zwei kleine Stämme, nämlich die Thaten und die Goten, wenige folgen in der Religion den Griechen, sie benützen auch die griechische Schrift. Die Goten leiten ihren Ursprung von den Schotten her und sprechen wie die Engländer. Sie wohnen an der Küste bei Chapham und in tartarischen Comanien, beginnend von der Walachei im Westen, im Norden ist die große Tartarei oder Comanien und erstreckt sich bis ins Reich des Corasme und einige Wüstengegenden, im nördlichen Teil Russland oder Ihabu oder unbewohnte Gegenden, im westlichen Teil ist das große Meer oder von Thana, gegen Süden sehr hohe Berge Coquas oder Gaspem Persien.

Krist MALOKI* (1900 – 1972)

**DIE NEUERE ALBANISCHE HISTORIOGRAPHIE;
INSBESONDERE IN DEN LETZTEN 20
JAHREN****

*Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung
in und um Albanien*

Wer die Geschichte Albaniens und des albanischen Volkes zu erforschen oder schreiben unternimmt, geht einen mühseligen und steinigen, wenn nicht aussichtslosen Weg. Denn dieser Weg ist oft weithin unbegangen, selten durch historische Daten markiert und noch seltener mit historischen Urkunden gepflastert. Es hat fast den Anschein, als ob der alte Gobineau nach welchem seinerzeit das albanische Volk unbekannter war als jeder afrikanische Negerstamm,²² heute noch recht hätte. Und es scheint heute noch so, dass jede Geschichte Albaniens eine fatale Ähnlichkeit hätte mit Karl May's Roman "Durch das Land der Skipetaren".

Die Ursachen, dass man heute noch von Albanien als dem "vergessenen Land Europas" spricht, sind mannigfaltig. Als schwerwiegendste unter ihnen muss wohl die Tatsache angenommen werden, dass Albanien und das albanische Volk durch Jahrhunderte und Jahrtausende im Windschatten der Weltgeschichte gestanden haben. Ein dichter und düsterer Wolkenschleier lastete fast stets über der historischen Landschaft Albaniens und nur selten, etwa im 15. Jhd. oder um die Wende des 18. zum 19. Jhd., riss er etwas auf, um den Blick auf tieferliegende Gefilde freizugeben. Wir besitzen nennenswerte Urkunden vom Dasein der Albaner erst aus dem 10. Jhd. n.Chr. Was früher war, kann nur durch Materialien und Erkenntnisse der Grenz- und

* Geboren in Prizren (Kosova) im Jahre 1900. DDr Maloki hat lange Zeit in Österreich (Graz) gelebt und gearbeitet. Starb 1972 in Graz.

** Diese Aufsatz stammt aus den Malokis Nachlas, der sich im vorläufigen Besitz beim Herrn Alfred Ramaj befindet. A. Ramaj vermutet, dass dieser Artikel zwischen den Jahren 1963 – 1965 geschrieben wurde. Die Redaktion bedankt sich beim Herrn Albert Ramaj und bei der Frau Mag. Freya Maloki für die freundliche Abdruck- Genehmigung. Die Redaktion hat keine Aktualisierung des Beitrages unternommen.

²² Gobineau, J. A., Der Albanesen in antropo. Hinsicht, 1897.

Hilfswissenschaften sichergestellt werden. Aber auch so bleiben noch immer Fragen über Fragen unbeantwortet. Und das gilt vielfach auch für die neuere und neueste Geschichte Albaniens.

Es beginnt schon mit dem Namen Albaniens. Eine Stadt oder auch eine Gegend *ALBANIA* kommt bei Ptolemäus vor, aber bis heute konnte man sie nicht lokalisieren.²³ Und ähnlich geographisch und historisch unabgegrenzt und nicht fixierbar sind auch die Namen, die der albanische Lebensraum auf der Balkanhalbinsel von seinem übermächtigen Beherrschern - den Römern, Byzantinern, Slawen und Türken - im Laufe der Zeit erhielt und die nur vom verwaltungstechnischen Gesichtspunkt diktiert waren und daher von Zeit zu Zeit wechselten oder auch in ihren bevölkerungsmässigen Verhältnissen ungenau gefasst waren.²⁴ Dazu kommen die Schwierigkeiten mit den albanischen Namen und Kennzeichnungen der Heimat als *Arbëria* und *Shqipëria* (nordalban. *Arbnija* und *Shqipnija*) und die individualen Entsprechungen *arbër*, *arbëresh* (griech. *arvanitis*; serb. *arbanas*; türk. *arnaut* etc.) und *shqipëtar*, die alle miteinander nur einen sehr vagen Begriff von einem geschlossenen Siedlungsgebiet und einer verschworenen Volksgemeinschaft vermitteln.²⁵

Und hier stossen wir wieder auf eine wesentliche und fast unüberwindliche Schwierigkeit für jede Geschichtsschreibung: das Fehlen eines Geschichte tragend und gestaltenden "Volkes", hier des "albanischen Volkes". Man könnte hier mehr formalistisch vom Fehlen eines "Nationalbewusstseins oder "nationalen Bewusstseins" sprechen. Es ist eine Tatsache, dass die albanische Sprache zwei verschiedene Begriffe für den Tatbestand "Volk" entwickelt hat: die Worte "*komb-i*" und "*popull-i*". "*Komb-i*" entspricht etwa dem germanischen Begriff *Volk* oder *folk*, "*popull-i*" ist eine Entlehnung aus dem Romanischen. Die Vorstellung der "*komb-i*" beruht mehr auf einem Gemeinschaftsgefühl und einem Kollektivbewusstsein, ich möchte fast sagen, einem

²³ Der Geograph Ptolemäus (im 2. Jhdt.) spricht zum ersten Male vom illyrischen Stamm der Albanoi.

²⁴ Es ist bis heute nicht einwandfrei festgestellt worden, wie weit die Provinz Illyricum der Römer gereicht hat und wie weit sie nur Illyrier und nicht auch andere Völkerschaften umfasst hat; dies umso mehr, als in den letzten drei Jahrhunderten der römischen Herrschaft (V.-VII. Jhdt.) gotische und slawische Völkerschaft in Albanien gesiedelt haben. Die byzantinische Herrschaft hingegen hat den albanischen Lebensraum nach militärpolitischen Gesichtspunkten in Themata aufgeteilt und so vielfach ethnologische Grenzen in den Randgebieten gesprengt und zerrissen.

²⁵ Die Begriffe *Shqipëria* und *shqipëtar* haben eine sehr junge Entstehungsgeschichte und sind in ihre etymologischen Provenienz noch ungeklärt.

Rassegefühl, das alle echter Albaner in der ganzen Welt umfasst. Und wie der Begriff des "Volkes" in der deutschen Völkerpsychologie, Völkerphilosophie (Wundt), in der Staatslehre und im Staatsrecht (Schmitt, Smed ua.) keine Klärung erfahren konnte, so gibt es für die albanische Geschichtsschreibung auch kein klares und einwandfreies Objekt, an das die historiographischen Kriterien angelegt werden könnten. Dies umso weniger, als ja das "albanische Volk" vielfach in Streusiedlungen, in Gemengelagen und in der Diaspora in fremden Ländern und bei fremden Völkern lange Zeiten seiner Geschichte verbracht hat und heute noch lebt.²⁶ Mit dem Begriff "*popull-i*" ist auch nicht viel anzufangen, zumindest nicht vom Standpunkt des nationalen Historikers. "*Popull-i*" ist im Albanischen ein sehr verschwommener Begriff und bedeutet soviel wie Bevölkerung, Menschenmenge, u dgl., aber nicht soviel wie Nation, Volk, usw. Erst durch die Übernahme der kommunistischen Ideologie und des sowjetischen Staatsrechtes bzw. des slawischen Begriffsinhaltes „*narod*“, ist der albanische Begriff des "*popull-i*" verdichtet worden und hat heute mehr oder minder den Charakter des Nationsbegriffes erhalten. Da aber der Begriff der Nation nach Smend eine ganze Reihe von Integrationsmerkmalen aufweist, die das albanische Volk früher nie gekannt hat, und da der alte Renan von der "*nation*" "*un plebiscite par tous les jours*" erwartete, was im früheren Albanien nie stattgefunden hat. So kann auch hier kein richtiges historiographisches Objekt abgegrenzt und wissenschaftlich ausgewertet werden.

Wie es beim Vorliegen all dieser und noch anderer Schwierigkeiten denn noch zu einer Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in und um Albanien kommen konnte, soll im Folgenden dargelegt werden. Zunächst aber noch etwa über das brüchige und amorphe Material der albanischen Historiographie. Es hat nämlich durch Jahrhundert und Jahrtausend vollkommen individualistisch lebende Albaner gegeben, einzelne patriarchalische Familien und Grossfamilien, dann Clans, Stämme, auch so etwas wie kleine Despotate und Prinzipate da und dort, aber fast nie einen national integrierten albanischen Staat, zumindest

²⁶ Die ausserhalb des heutigen politischen Albaniens lebenden Albaner machen etwa die Hälfte des albanischen Volkes aus. Es sind in Jugoslawien gegen 1 Million, in der Türkei etwa 350.000, in Griechenland gegen 60.000, in Italien vielleicht 100.000, in den U.S.A. und sonst in der Welt auch so gegen 100.000.

nicht bis zum Jahre 1912.²⁷ In ihrem extremen Individualismus waren die Albaner so ziemlich auf allen Lebensgebieten einer Nation oder eines Volkes immer nur Alleingänger, immer untereinander zerrissen und gespalten, sie waren eher bereit, für Fremde, ja sogar für ihre nationalen Bedrücker zu wirken und Grosses zu leisten, nur nicht für ihre gemeinsame Heimat und ihr angestimmtes Volk.²⁸

Was die Albaner in aller Welt dennoch zusammengehalten und sie zu einem gewissen Kollektivbewusstsein veranlasst hat, das war im Vordergrund das schon erwähnte Rassegefühl. Dieses Gefühl ist nicht etwa vom Blutmässigen her zu verstehen, sondern mehr als ein Herrentum oder Rittertum, gepaart mit dem Bewusstsein einer historischen, soziologischen und politischen Elite. (Verfasser hat vor über 40 Jahren die „albanische Seele“ (alban. *Spirti i Shqiptarit*) psychologisch, soziologisch, kulturphilosophisch und historisch zu erfassen gesucht, und seine damals epigrammatisch geprägten Darlegungen sind bis heute in der albanischen Literatur und auch bei ausländischen Albanologen (Weigand, Jokl, Lambertz) voll anerkannt worden.²⁹ Was den echten Albaner kennzeichnet, das sind drei ganz eigenständige und unendlich verdichtete Begriffe oder Begriffsinhalte, die sonst in keiner Übersetzung finden können. Die drei Worte lauten: *Besa*, *Nderi* und *Burrnija*! In einer mehr blassen und vagen deutschen Übersetzung könnte man sie mit *Treue* (Treueschwur), *Ehre* (Ehrverpflichtung) und *Mannhaftigkeit* (Einsatzbereitschaft bis zum Letzten) dem Nichtalbaner nahebringen. Aber in jenen Worten des Albaners steckt viel mehr, und hinter ihnen webt und west eine ganze Welt von dramatischen seelischen Spannungen und tiefsten tragischen Erschütterungen, eine Welt voll von höchsten Sehnsüchten und gleichzeitig voll und heroischer Selbstbescheidung und

²⁷ Das Geschichtsforschungsinstitut von Tirana will einen ersten feudalistischen National-Staat - "Shteti i Arbërit" - im 12. Jhd. entdeckt haben. - Siehe "Historia e Shqipërisë", Tirana, 1959, S. 33.

²⁸ Das albanische Volk hat dem türkischen reich eine ganze Reihe von Veziren und Grossvesiren, dann grossen Statthalter und genialen Baumeister und selbst eine "Herrenschicht" (Stadtmüller) geliefert.

²⁹ Zum erstenmal in der Festschrift "Naim Frashërit, 1925" (57 ff.) im Selbstverlag der alban. Studentenschaft "ALBANIA" Wien und Graz, 1925 erschienen. Als Artikel und besonders Studie in der Zeitschrift "LEKA", Shkodër, 1936, unverändert übernommen vom alban. Unterrichtswerk "Bota Shqiptare", 1943 (S. 346), desgleichen von Max Lambertz "Albanesisches Lesebuch" Verl. Otto Harrasowitz, 1948, desgleichen von der alban. Musulmanischen Zeitschrift "Jeta Mysylmane Shqiptare", V. Vol., S.18 ff., Detroit (U.S.A.) 1957 usw.

Selbstüberwindung. Man könnte im echten Albaner einen faustischen Charakter aufspüren und von ihm mit Goethe sagen: "Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust, und alle Näh' und alle Ferne befriedigt nicht die tiefbewegte Brust!".

Der Albaner ist zunächst ein geborener - und unbelehrbarer - Romantiker, der aber nicht in einer passiven Schwärmerei und Kontemplation verharret, sondern in die Welt hinauszieht, Mühen und Gefahren auf sich nimmt, immer eine unklare und unstillbare Sehnsucht im Herzen, wie Parsival nach der "blauen Blumen". Wunderbar klar und charakteristisch hat der grosse albanische Dichter Gjergj Fishta in seinem Nationalepos "Lahuta e Malcis" (Die Laute des Berglandes)³⁰ diese Seelenverfassung des wahren Albaners mit den folgenden Worten und Allegorien wiedergespiegelt:

"Marash Uci i Uc Mehmetit - An' e m'anë i kish ra detit - Kishte pa pronet e Mretit. - Cak prej Hotit tuj xanë - filli - Der'ku piqet buka në dielli... Me armë në dorë - me zjarm në gji - Si e lypë puna në Shqyptari". Auf Deutsch: Marash Uci (der Prototyp des wahren Albaners), der Sohn des Uci, hatte das Meerkreuz und quer befahren und hatte die Länder des Sultans durchzogen, angefangen in seiner Heimat Hoti bis die Waffen in der Hand - und ein Feuer im Herzen-, wie es Brauch ist bei den Albanern.

Dieser eigenartige Drang im Herzen des Albaners, diese heroische und zu allen Opfern bereit Auseinandersetzung seiner Innenwelt mit der Umwelt, sein unbändiger Freiheitsdrang und sein ewiges Revoltieren selbst gegenüber den höchsten Mächten des Himmels und der Erde, haben in ihm den Geist jeder Art von Unabhängigkeit gezüchtet, haben ihn erhaben über alle irdischen Dinge und Interessen gemacht, haben ihm Grosszügigkeit und Grossmut verliehen... und so seine Herrennatur und sein albanisches Rassegefühl geprägt. Man hat vielfach versucht, die ehemaligen albanischen Piraten, Seefahrten, Krieger, Janitscharen, Stratioten und Freiheitskämpfer zu den üblichen Söldnertruppen, Komitatschis, Haiduten und Wegelagerern des Balkans zu zählen. Aber selbst der kritische Kulturphilosoph Hermann Graf Keyserling spricht von den Albanern als den "ritterlichen Räubern der Jahrhunderte". Byron hat in den Albanern geradezu die Inkarnation der klassischen Halbgötter und Heroen erblickt. Der Kroat Šufflay, der Ungar Baron Nopcsa, die Deutsche Amalie Freiin von Godin, die Engländerin Miss Durham

³⁰ Von diesem Nationalepos liegt eine wunderbare und fast kongeniale Verdeutung von Max Lambertz "Die Laute des Hochlandes" Verl. R. Oldeburg, München, 1958, vor.

u.a.m. sahen in den Albanern ein so hochwertiges Menschentum, dass sie bereit waren, für sie - für jene vom Schicksal so misshandelten Albaner - ihr ganzes Sinnen und Trachten einzusetzen und sogar ihr Leben zu opfern. Die spärlichen Berichte und Zeugnisse, die wir aus den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden über die Albaner besitzen, deuten auch in jene Richtung und beweisen uns jenes höheren Menschentum, jenes Herrenbewusstsein und jenes Rassegefühl. Denn weil sie jenes besondere "Beisichselbstsein" (Eucken) auch bei ihren Volksgenossen empfanden, haben die ehemaligen albanischen Krieger und Freiheitskämpfer in aller Welt immer und überall ganz besondere, in sich geschlossene Kampfformationen gebildet und oft trotz ihrer geringen Zahl gewaltige Taten vollbracht. So sehen wir sie schon bei den alten Persern als Söldnertruppen mit Spezialaufgaben, so auch bei den alten Griechen, als Leibgarde bei Alexander d. Gr., als Prätorianer in Rom, als Elitetruppe und Hofgarde bei den Türken, als besondere Kampfformation bei Katharina II., unter Maria Theresia und selbst unter Napoleon. Diese Eliteformationen haben dem alten Rom Soldatenkaiser, dem türkischen Reich eine übergreifende Herrschicht, anderen Ländern Dynastien und Fürstenhäuser (Ägypten, Rumänien, usw.) geliefert. Zur Zeit des russisch-türkischen Krieges 1877/78 wurden die eigenartigen albanischen Kampfformationen bekannt durch ihre unwahrscheinlich heroische Haltung auf den Höhen von Plevna: sie kämpften und fielen dort, schon lange von den türkischen Truppen verlassen, wie die Spartaner auf den Thermopylen, gemäss der albanischen Besa, die sie dem Padischah in Konstantinopel geschworen hatten. Karl Sax hat sie in seiner Geschichtsschreibung in beredten Worten gewürdigt, die übrige Welt, und selbst die albanische, hat es bis heute versäumt, ihnen die gebührenden Denkmäler zu setzen, ihnen Kränze und sie in Liedern zu besingen.

Und noch eine andere Charaktereigenschaft der Albaner ist hier zu erwähnen, damit man sie im Zusammenhang mit ihre Geschichte besser verstehen kann: der Hang zum Irrealen und zum Superlativen. Es wurde schon erwähnt, dass der wahre Albaner von jeher wenig materiell bzw. materialistisch eingestellt war; das zeigt sich schon bei seiner unwahrscheinlichen Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft selbst gegenüber seinen Feinden. Auf der anderen Seite hat der Albaner auch nie den realen Boden unter den Füßen, nie den wirklichen Realismus des unumgänglichen Gemeinschaftsleben geachtet. Deshalb flieht er auch lieber in die Einsamkeit der Berge und Schluchten und meidet die

niedrige menschliche Gesellschaft und die pragmatische Vermassung. Es ist dies der geistige Grundzug des "atlantischen" oder "insularen" Menschentyps, wie ihn die moderne Kulturtypologie und insbesondere O. Spengler in seinem "Untergang des Abendlandes" dargestellt hat: den gestreckten breitschultrigen Körper mit dem schmalen Gesicht und dem langen Hals, mit der hohen Stirne und der Hakennase und den Adlraugen³¹ an der Nasenwurzel. So steht der albanische Hirte auf den Bergeshöhen, so der "heroische Mensch" (nach Gesemann) in Montenegro, so der bosnische Soldat in der österr.-ungarischen Armee, so der österreichische Senner und Bergführer in den Alpen, der Tiroler Kaiserjäger usw. Es ist viel Kraft und Geistigkeit, wenn auch eine gewisse Derbheit, im Gesicht dieser Nachkommen der Illyrer. Eines nur gereicht fast allen von ihnen zum Nachteil: das gewisse Spielerische gegenüber den Notwendigkeiten einer praktischen und realistischen Lebensgestaltung. Für sich selbst, für die eigene Familie und für die Volksgemeinschaft. Huizinga hat den Typ des "homo ludens" beschrieben, der hast zu Gänze auf den "idealen" Albaner zutrifft. Dabei hat dieser Albaner im Laufe der Geschichte eine unglaubliche technische Geschicklichkeit und Meisterschaft in allen möglichen Berufen u. Künsten - bei fremden Völkern - gezeigt³², und er hat einen Unternehmensgeist entfaltet, der oft an die Grenze des Wahnwitzigen stösst. Hier nur ein Beispiel unter so und so vielen: War es nicht eine Verwegenheit sondergleichen, entgegen allen Warnungen der Experten seiner Zeit, als so ein "verrückter" Albaner aus Skutari, Carlo Ghega, die erste Bergbahn der Welt, die Semmeringbahn, zu erbauen begann? Doch sind leider nicht alle Unternehmungen der Albaner so gut und erfolgreich ausgegangen, und die Albaner beweisen es auch heute noch, dass sie so unrealistisch eingestellt geblieben sind und in einer sträflichen Irrealität schweben wie eh und je. Der wahre Albaner glaubt nämlich immer nur an sich selbst, misstraut jedem Fremden - wenn er ihn auch sonst als Gast in Ehren aufnimmt und grosszügig bewirtet -

³¹ Die Albaner nennen sich Shqipëitaren = Adlersöhne, möglicherweise wegen ihres Aussehens.

³² Baron Nopcsa, der jahrelang bei den nordalbanischen Bergstämmen gelebt hat, musste die Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit der sonst vollkommen ungelerten Menschen in der Herstellung von verschiedenen Bauten, Hausgeräten, Trachten usw. bewundern (siehe Nopcsa: Albanien, Bauten - Trachten - Geräte, 1925).- Prof. Markgraf ("In Albanien Bergen", 1927) hat auf der Suche nach dem albanischen Gentianen hoch oben in den albanischen Alpen festgestellt, dass die Albaner das Wasser bergauf fließen lassen können! - In letzter Zeit haben ausländische Techniker und Instrukturen fast allgemein bestätigt, dass die Skipetaren in technischen Dingen ungemein gelehrig, erfinderisch und improvisatorisch sind.

und er meidet jede nicht unvermeidbare Zusammenarbeit mit anderen. Dazu leidet er an einer tiefverwurzelten Schicksalsgläubigkeit und Gigantomanie, sodass er - bildlich gesprochen - fast stets zu den Sternen des Himmels aufblickt und den "Kleinkram" des Alltagslebens unbeachtet lässt. Dieser Hang zum Irrealen und Superlativen ist vom albanischen Volk selbst am besten erfasst und in einem Weisheitsspruch zum Ausdruck gebracht worden: "Und wenn das Meer sich in "kos" (Jogurth) verwandelte, für den Albaner fände sich kein Löffel!".³³

Das Fehlen eben dieses Löffels hat dazu geführt, dass der Albaner selten oder gar nie die Rufe des Schicksals, nach Toynbee, die "Challenges" der Geschichte vernommen und danach gehandelt hat. So hat auch das albanische Volk fast nie im Laufe der Weltgeschichte ein gesamtvölkisches Bewusstsein entwickelt, hat nie eigentlich nationale Geschichte gemacht und daher auch nie eine eigene Geschichte geschrieben, So war es wenigstens bis etwa 1878, bis knapp vor dem Berliner Kongress.

DIE EUROPÄISCHE HISTORIOGRAPHIE DES 19. JAHRHUN

DERTS ist gekennzeichnet durch die Einordnung des "nationalen Gedanke und des "Nationalbewusstseins" in den Mittelpunkt fast aller historischen Betrachtung der Volkswerdung. Es hatte schon Jean Bodin und es hatte Hugo Grotius mit seinem Naturrecht der Völker von den einzelnen "Nationen" so etwas wie eine von innen her gewachsene Eigenständigkeit und eine monadenhafte Selbstherrlichkeit (Souveränität) gefordert. Dann kam die - mehr deutsche - Romantik (um Herder) auf, die bei jedem Volk einen besonderen "Volksgeist" voraussetzte, der sich in der eigenen Sprache und in besonderen Volksliedern usw. manifestieren sollte: alles das seit einer längeren Vergangenheit her! Zwischendurch hatte die grosse französische Revolution 1789 den Begriff des Nationalen und der Nationalität entwickelt, der auch ziemlich starke historisierende Züge aufwies. Und so ward der Gedanke mitgeboren, dass kein Volk ohne Geschichte und keine (Volks-)Geschichte ohne Volk möglich ist. Dieser *Gedanke* ist seither für so manche Völker von verheerender Wirkung gewesen.

Von diesem Standpunkt aus ist denn auch die Geschichte der Balkanvölker im 19.Jhdt. zu verstehen. Zu ihrem Glück konnten die slawischen Völker - und auch die Griechen - auf eine eigene und gemeinsame Volkssprache hinweisen, mit eigenständigen nationalen

³³ Albanisch: Deti edhe kos m'u ba, -per-shqiptarin - lugë nuk ka!

Legenden, Gesängen und Liedern aufwarten, auf gemeinsame kriegerische Unternehmungen und schwere Schicksalsschläge verweisen, aus denen sie geradezu eine nationale Passion und einen Volksmythos geformt hatten, und sie besaßen noch immer eine einheitliche Nationalkirche, die ihnen das "Nationalbewusstsein" bis in die Gegenwart bewahrt hatte. Von all dem hatten die Albaner bis zum 20. Jhd. fast nichts aufzuweisen, zumindest nichts "Schwarz auf Weiss".

Und so kam es, dass der nationale Gedanke der Albaner und ihr Nationalbewusstsein erst von aussen her, von so manchen fremde Völkern oder von den Albanern im Auslande in das Volk hineingetragen werden musste. Es begann schon mit den ersten griechischen Freiheitsbestrebungen um 1800, aber noch mehr mit den griechischen Freiheitskriegen (1821-29), an denen die Albaner einen wesentlichen Anteil hatten - allerdings oft auch auf beiden Seiten der Fronten. Die zu diesen kriegerischen Unternehmungen herbeigeströmten hellenophilen Freischaren oder Philhellenen Europas lernten zum ersten Male das albanische Volk von Angesicht zu Angesicht kennen, und viele von ihnen haben als Dichter, Literaten, Forscher und Historiker begeisterte Kunde von ihm in die eigene Heimat gebracht. Auf englischer Seite war es ein Lord Byron, ein Hobhouse, ein Leake und ein Hughes, auf französischer Seite etwa Pouqueville, von den Italienern der mysteriöse Ibrahim Manzour Efendi (zum Islam übergetreten!), von den Deutschen der Griechen-Müller mit seinen Suli-Liedern, der Historiker Hopf später Hammer-Purgstall³⁴ u.a.m. Das Interesse Europas für das neuentdeckte Volk der "Albanesen" war so lebhaft, dass selbst der alte Goethe sich bei seinen englischen Freunden (Byron, Leake ua.) und von seinem idealen "Barbaren", dem genialen serbischen Hirten Vuk Stefanovic Karadzic nähere Berichte einholte und in einem besonderen Gedicht der Albaner gedacht hat, welches mit den Worten beginnt :

*Sind Gefilde türkisch worden
Sonst Gebiete der Albanesen?...*

Das nunmehr fast in ganz Europa erwachte Interesse für das albanische Volk griff in starkem Maße auf die Italo-Albaner bzw. die

³⁴ Von ihren Werken und Schriften, die albanische Themen behandeln, wären zu erwähnen: P. C. Pouqueville, Reise durch Morea u. Albanien (1807); Lord Byron, Child Harolds Pilgrimage (1811); T. C. Hobhouse, A journey through Albania during the years 1809 and 1810, 1813); W. M. Leake, Researches in Greece 1814 (lebte 10 Jahre dort und sprach etwas Albanisch); Th. Sm. Hughes, Voyage a Janina en Albanie (1821); J. Manzour Efendi, Memoires sur l'Albanie (1827) usw.

"Arbreschen" über. Im Zusammenhang mit den Freiheitsbestrebungen der Italiener ("Risorgimento") gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich nicht nur viele albanische Freiheitskämpfer unter die Führung Garibaldis gestellt, sondern es waren auch einige hervorragende Männer und Vertreter der italo-albanischen Kolonien aufgestanden, um durch Liedersammlungen, Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und dichterische Werke in albanischer und anderen Sprachen das nationale Gewissen der Albaner in aller Welt aufzurütteln und die Befreiung Albanien zu fordern³⁵. Und ähnlich geschah es auch in anderen albanischen Kolonien im Auslande, wie etwa in Konstantinopel, in Kairo, in Sofia, Bukarest, Konstantza usw. Überall schlossen sich albanische Intellektuelle, höhere Beamte, reiche Kaufleute und sonst führende Persönlichkeiten zusammen, bildeten nationale Vereine, schrieben und druckten Propagandaschriften und Schulbücher und entsendeten geeignete Personen als albanische Lehrer nach Albanien. Besonders die führenden Albaner in Konstantinopel haben sich unsterbliche Verdienste um die "Wiedergeburt Albanien" erworben, und einer von ihnen - Pashko Vasa - hat zum ersten Male die "Albanische Frage" konzipiert, die dann in die ganze Welt hinausgetragen wurde und im Berliner Kongress 1878 die europäischen Geister stark bewegt - und geschieden hat.³⁶

Doch den empfindlichsten Stoss zur Bildung eines Nationalbewusstseins erhielt das albanische Volk durch die gegen Albanien konzentrisch geführten Angriffe und Annexionsbestrebungen der Slawen und Griechen rund um das albanische Territorium. Damals war dieses durch die vawaltungstechnische Zusammenfassung der vier grossen Vilajets von Üsküdar (Skutari), Üsküb (Skoplje), Manastir (Bitola) und Janina weit hinausgezogen - zweieinhalbmal so viel als das heutige Territorium - und reichte bis in die national schütterten Gebieten,

³⁵ Unter diesen Männern ragen hervor: Giulio Variboba, Gabriele Dosa, Antonio F. Santori, Giuseppe Serembe, Vincenzo Dorsa, Giuseppe Schiro und besonders die grossen Literaten und Dichter Girolamo De Rada und Demetrio Camarda; als Politiker ist der grosse italienische Ministerpräsident Crispi hervorgetreten. Im Kreise dieser Männer war auch die rumänische Prinzessin/albanischer Abkunft, Elena Ghica. tätig, von der der Spruch "Ohne literarische Wiedergeburt keine politische!" stammt.

³⁶ Unter jenen albanischen Führern in Konstantinopel sind besonders hervorzuheben: Die beiden muslimischen Brüder Sami und Naim Frasheri, der erste ein der grössten Dichter Albanien, dann der Orthodoxe Jan Vreto und der Katholik Pashko Vasa uam. Es ist vielsagend, dass Sami Frasheri die wissenschaftlichen Grundlagen einer Turkologie, der türkischen Sprach- und Literaturforschung und der Historiographie geliefert hat, zudem war er ein hervorragender albanischer Grammatologe, Literat und Dramatiker, und dennoch war es ihm nicht möglich - aus Grundlagen- und Materialmangel - eine albanische Geschichte zu schreiben!

Gemengelagen und Mischzonen. Hier herein stiessen nun die slawischen und griechischen Aufstände der 60-er Jahre des 19. Jahrhunderts und hatten die bestimmte Absicht, unter dem Vorwande, die Türkei aus Europa verdrängen zu wollen, Albanien unter sich aufzutellen und ganz und gar von der Landkarte auszulöschen. Diese Absicht wurde durch die Balkanpolitik Russlands unterstützt und gefördert - zum Teil auch von Frankreich - und es erfolgte eine entsprechende massierte Propaganda, besonders mit dem Hinweis, dass die Albaner keine gemeinsame Sprache, keine gemeinsame Religion, nicht einmal eine nationale Tradition, daher kein Nationalbewusstsein und auch keine gemeinsame Geschichte hätten; selbstredend ging diese Propaganda mit einer Verleumdungskagne niedrigster Sorte Hand in Hand, bei der besonders die "Großserben" kein Mass und keine Scheu kannten.³⁷ Unter solchen Aspekten kam es dann auch zum Frieden von San Stefano (3.März 1878), nach dem die Türkei alle Gebiete ausserhalb der heutigen albanischen Staatsgrenzen an die angreifenden Montenegriener, Serben, Makedonen und Griechen abtreten sollte. Und nur durch das Dazwischentreten Englands und Österreich-Ungarns, die die sogen. "Orientalische Frage" im Sinne ihres "gesamteuropäischen Charakters" gelöst wissen wollten, kam es zum Berliner Kongress (13.Juni-13.JU'li 1878), bei dem viele der "allzu harten" Bestimmungen des "Vorfriedens" von San Stefano gemildert wurden; allerdings mussten auch dann noch weite und rein albanische Gebiete an die genannten Angreifer abgetreten werden.

Die Vorgänge um den Berliner Kongress waren für das albanische Volk von unerwartet aufrüttelnder und erschütternder Wirkung. Nicht nur dass die blutigen und unmenschliche Angriffe der fanatisierten Feinde ringsumher das albanische Volk bis in seine innerste Substanz zu treffen drohten, der Frieden von San Stefano und der Berliner Kongress wollten den Albanern nicht einmal das Recht auf eine beschränkte Selbstbestimmung und Selbstverteidigung zuerkennen; ja gewisse

³⁷ In dieser so geschichtsarmen Zeit Albaniens hat der damals in Wien als Journalist tätige "Großserbe" Spiridon Djordjevic mehrere "historische" Schriften verfasst, mit denen er ganze Kübel von Unflat auf das Haupt der Albaner gegossen und sie zum Schluss als "albanisierte Serben" oder "gräzisierte Albanesen" hingestellt hat. Siehe "Reiseblätter aus Montenegro und Albanien", 1878; "Ethnograph. Studien in Oberalbanien", 1880; "Oberalbanien und seine Liga", 1881; "Makedonien und Altserbien", 1889, usw.- Dieser niedrige Verleumdungsfeldzug gegen alles Albanische setzte sich fort über alle späteren "Großserbien" bis zum serbischen Ministerpräsidenten Vladan Djordjevic in seinem Buch "Albanien und die Grossmächte" (1913), das, in quasi wissenschaftlicher Beweisführung, die Albaner als mit Affenschwänzen behaftete Lebewesen hinzustellen versuchte.

europäische Grossmächte wollten sogar Albanien "nichtkristliches", also als okkupationsfähiges Koloilgebiet ansehen (siehe Bosnien und die Herzegowina!). Deshalb liess auch der Berliner Kongress die von den Engländern und Österreichern vorgebrachte "Albanische Frage" fast unbehandelt und ungelöst beiseite.³⁸ Bismark soll den sondierenden Engländern schon am ersten Tag entgegnet haben: "Albanien, was ist das, das albanische Volk, wo ist das?". In dieser offenbar gewordenen Existenznot und Todesgefahr erwachte fast über Nacht das nationale Gewissen des albanischen Volkes, das auf allen Seiten sich zur Wehr setzte und allen unmittelbaren Angriffen wie ein Mann mit der Waffe in der Hand begegnete. Denn, als die albanischen Notrufe (*kushtrimi*) von Berg zu Berg durch das Land erschollen und die Feuerscheine aufloderten, da strömten die Freischaren von allen Seiten nach dem Norden herbei, um die abzutretenden Gebiete, Tivari, Ulqinji, Hoti, Gruda, Plava und Gusinja vor den eindringenden Montenegrinern und Serben zu schützen. In Prizren wurde die erste "Albanische Liga" (10. Juni 1878) gegründet, die sich zum Ziele setzte, auf eigene Faust - allerdings mit stillschweigender Duldung der Türkei³⁹ die "Albanische Frage" selbst zu lösen. Und hier wurde auch zum ersten Mal die Forderung der führenden Albaner um die "Albanische Liga" an alle Albaner in aller Welt gerichtet, die "Albanische Sache" durch eine gemeinsame "Literatur" und "Geschichte" zu festigen und sicherzustellen.

Und hier erstand den Albanern eine unschätzbare Hilfe von Seiten Österreich-Ungarns. Die Österreicher besaßen schon durch die Verträge von Katlowitz (1699), Passarowitz (1718) und Belgrad (1739) ein gewisses Protektorat über die Albaner, zumindest über die albanischen Katholiken, auch hatten sie durch spätere Vereinbarungen mit der Türkei Albanien in ihre völkerrechtliche Einflusssphäre eingeräumt erhalten, sodass sie in den kritischen Tagen um 1877 das Land in Besitz nehmen wollten; nun aber schlossen sie sich jener Forderung der "Albanischen Liga" mit allen ihren Kräften und international gesicherten Möglichkeiten an. Es waren schon früher - aber mehr im Zuge eines romantischen Idealismus - verschiedene österreichische, deutsche - auch

³⁸ Österreich erhielt damals als Beruhigungsspiel das Recht auf die Okkupation Bosniens und der Herzegowina, England das "Mandat" über Zypern; das noch ohnmächtige Italien, das damals seine Anwartschaft auf gewisse Gebiete und Plätze Albaniens anmeldet, ging ganz leer aus.

³⁹ Die Türkei hatte schon viel früher dem Stammesgebiet der Mirditen verfassungsmässige Freiheiten und Privilegien eingeräumt!

bayerische - und andere europäische Historiker, Philologen, Ethnologen und Diplomaten zum Studium Albaniens und des albanischen Volkes veranlasst worden.⁴⁰ Jetzt aber überzog Österreich ganz Albanien mit einem dichten Netz von konsularischen Vertretungen, die den Auftrag hatten, alle nennenswerten kulturellen und politischen Erscheinungen im Leben der Albaner in besonderen Konsularberichten festzuhalten und sie der eigens eingerichteten Albanien-Abteilung im k.u.k. Ministerium des Äussern in Wien einzuverleiben⁴¹ Gleichzeitig errichtete Österreich eine ganze Reihe von Grund- und höheren Schulen in den wichtigsten Städten Albaniens - in albanischer Sprache! - und sorgte in grosszügigster Weise für die Ausbildung von albanischen Lehrern und Geistlichen an österreichischen Schulen und Seminarien; aus diesen Schulen sind ganze Generationen von bedeutenden albanischen Schulmännern, Theologen, Wissenschaftler, Sprachforscher, Historikern ua. hervorgegangen. Vor allem hat aber Österreich alle innerhalb der Donaumonarchie erreichbaren Balkanologen und sonstigen Spezialisten mobilisiert, um Albanien linguistisch, ethnologisch und historisch zu erforschen. Dabei zeichnete und profilierte sich besonders die historiographische Richtung aus, die ihre Krönung im Forscher-Team Sufflay- Thalloczy-Jirecek und in den "Illyrisch-Albanischen Forschungen" (1916) und den "Acta et Aiplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia" (1913-1916) fand. Aber es ist kennzeichnend für die Schwierigkeiten einer albanischen Geschichtsschreibung, dass der grosse Jirecek der die Geschichte der Bulgaren und der Serben geschrieben hatte, nicht imstande war, auch eine albanische Geschichte zu schreiben.

Da der Bedarf nach einer geschriebenen Geschichte aber immer dringender wurde, hat ein anonym Albaner in Kairo - der spätere österreichische Konsul in Skutari, Tef Curani - 1898 eine "Geschichte Albaniens, von einem Albaner, der sein Land liebt" veröffentlicht; ein gutgemeintes und mit Herzblut geschriebenes Werkchen, ohne wissenschaftliche Ansprüche. Im Jahre 1902 hat ein albanischer oder

⁴⁰ Unter ihnen ragen hervor: Kopitar, Griesebach, Safarik, Bopp, Stier, Miklosich, Schuchardt, u.a. Sprachforscher; unter den Historikern Hopf, Hammer-Purgstall, Paganel, Fallmerayer, Makuscheff, Herzberg, Jirecek, Zinkeisen und Zippel; als Albanologe im umfassenden Sinne hat der österr. Konsul in Albanien J. G. v. Hahn ("Albanesische Studien" uam.) geschrieben und gewirkt.

⁴¹ Diese Konsularberichte stellen noch heute eine unerschöpfliche Fundgrube für eine albanologische Forschung dar. - Von den einst in Albanien tätigen Konsuln ragen einige bedeutende Wissenschaftler und Historiker hervor: Hahn, Pisko, Ippen, Rappaport ua.

Geistlicher in Brüssel unter dem Pseudonym N.D. N. (Nak-Domo-Nitsi = Dom Ndoc Nikaj) eine albanische Geschichte in französischer Sprache ("Histoire d'Albanie depuis le commencement et jusqu' a l'epoque de la conquete turque") zu veröffentlichen begonnen die er dann bis zum Jahre 1917 in Etappen fortgesetzt und in französischer und albanischer Sprache zu Ende gebracht hat; auch dieses Werk ist mehr von patriotischen Gefühlen diktiert, immerhin hat es die bis dahin bekanntgewordenen historischen Quellen und Dokumentationen teilweise berücksichtigt. Und dabei ist es eigentlich bis zur ersten Staatswerdung Albaniens (1912/13), ja, bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges geblieben. Von deutscher Seite erschien (1914) lediglich eine "Geschichte Albaniens" von Dr.K. Roth, die mehr eine historiographische Verlegenheit wenn auch ein gern aufgenommener Lückenbüsser war. Dann ist noch die allzu "Kurze Geschichte Albaniens und des albanischen Volkes" ("Breve histoire de l'Albanie et du peuple albanais") vom J. 1919 des "rumänischen Orientalisten N. Jorga" zu erwähnen, die anscheinend aus Mangel an historiographischen Quellen und Dokumentationen - in kaum 70 Seiten Kleinoktav - mehr als armselig geraten ist.

Diese Armut an einer umfassenden Geschichtsschreibung erklärt sich damit, dass die entsprechenden Grundlagen, Quellen und Dokumentationen erst erforscht und erarbeitet werden mussten. Man hat im Laufe der Zeit solche Quellen in verschiedenen Schriften byzantinischer Persönlichkeiten (Anna Komnena!) oder in den Archiven von Ragusa, Venedig, Rom und Neapel, auch in einigen historischen Darstellungen aus dem 16.Jhdt. aufgespürt, aber sie alle sagten nur über das späte Mittelalter Albaniens und hauptsächlich über die glorreiche Zeit des Nationalhelden Skanderbeg (im 15.Jhdt) aus. Und selbst diese Quellen hielten einer strengeren Quellenkritik nicht immer stand, sodass viele spätere Historiker sie entweder gemieden haben oder ihnen zum Opfer gefallen sind.⁴² Jedenfalls fehlten fast alle urkundlichen Belege aus dem XIV. bis XIX. Jhdt., und da gab es oft Lücken, die mit aller kriminalistischen Raffinesse nicht historiographisch ausgefüllt und

⁴² Die meisten Historiker des 19. Jahrhunderts haben sich auf Marin Barletius "Historie de Vita et Gestis Seanderbegi, Epirotarum Principisll (1509) gestützt. Neuere Historiker haben Giammaria Biemmi's "Istoria di Giorgio Castrioto detto Scander-Begh (1742) zur Grundlage ihrer Geschichtsschreibung genommen und sind - nach Babinger - einem Scharlatan und Geschichtsfälscher zum Opfer gefallen; Biemmi beruft sich auf einen Anonymus oder Antibarensis, ("Historia Scanderbegi, edita per quendam Albanensem",1480), dessen Werk jedoch für immer verschollen ist und der wahrscheinlich nie existiert hat.

gestopft werden konnten. Und "wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein", d.h. bei den verschiedenen Historiographen der albanischen "Geschichte" entstanden allenthalben gewagte und gekünstelte Annahmen, Thesen, Theorien und hermeneutische Techniken, die allen möglichen Interpretationen der Geschichte und der Lücken Tür und Tor öffneten. Deswegen haben auch alle ernstzunehmenden und um die Geschichte Albaniens wirklich besorgten Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber in und um Albanien - bis gegen 1940 - entweder nur Einzelfragen aus der albanischen Geschichte untersucht oder sich allein auf die Person des Nationalhelden Skanderbeg konzentriert.

DER AUSGANG DES ERSTEN WELTKRIEGES war für die albanische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung eine wahre Katastrophe. Die Albaner verloren den grossmütigen Tutor und Mäzen auf allen Gebieten des kulturellen und staatlichen Lebens - die österreichisch-ungarische Monarchie - und sie verloren den lebendigen Kontakt mit den unersetzlichen, grossen albanophilen Forscherpersönlichkeiten aus dem Vielvölkerreich. Italien hatte zwar schon lange mit Albanien Fäden kultureller und wissenschaftlicher Art angeknüpft, auch hatte es auf dem Gebiete der Sprachforschung oft Grundlegendes und Bleibendes geleistet, aber für die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung hat es nicht viel Nennenswertes aufzuweisen. So konzentrierte sich auch weiterhin die historiographische Hoffnung Albaniens auf die rudimentär zusammengeschmolzene "Wiener Schule", aus der die bedeutendsten heutigen Sprach- und Geschichtsforscher Albaniens - ein Çabej, ein Buda, ein Hasan Ceka und ein Luarasi - hervorgegangen sind. In dieser Hinsicht gebührt den beiden Professoren der Wiener Universität - Karl Patsch und Norbert Jokl -, die der albanischen Zwischenkriegsgeneration Altösterreichs Vermächtnis übermittelten, noch *posthum* Albaniens heissester Dank!

Für die Zwischenkriegszeit (1919-1939) war es für die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in und um Albanien charakteristisch, dass sie sich fast ausschliesslich um die Zeit und die Gestalt Skanderbegs drehten und nur einzelne Teil oder Spezialproblem - meistens vom Ausland her - näher behandelt wurden. Auf albanischer Seite sind zunächst drei Historiographen um Skanderbeg zu nennen, die ein besonderes Licht auf die Situation der wissenschaftlichen

Historiographie in Albanien werfen. Da hat zu im Jahre 1921 der damalige orthodoxe Bischof Theofan S. Noli in Boston (U.S.A.) die erste grundlegend "Geschichte Skanderbegs" in albanischer Sprache veröffentlicht. Noli, ein hervorragende Polyglott und Polyhistor akademischer Provenienz, dazu ein gewandter Wortkünstler, Dichter und Shakespeareübersetzer, hat damals alle erreichbaren historischen Quellen, Dokumentationen, Archive und Publikationen aufgesucht, zusammengetragen und ausgewertet, um nicht nur ein wissenschaftliches Standardwerk, sondern gleichzeitig auch - in einer wunderbar einfachen und dichterischen Sprache - ein wahres Volksbuch zu schaffen. Die Tücke des Objektes und die Tragik eines nationalistischen Idealisten wollte es aber, dass dem sonst so umsichtigen Forscher einige ausschlaggebende türkische Quellen verborgen geblieben waren, sodass er im Jahre 1947 - von seinem wissenschaftlichen Gewissen gedrängt - sein Werk einer tiefgreifenden Revision unterziehen musste.⁴³ Im Jahre 1924 erschien in Shkodër (Skutari) die Dissertationsschrift des aus der Wiener Schule hervorgegangenen Historikers Dr. Djevat Kortsha in albanischer Übersetzung : "Tri pyetje nga jeta e Skenderbeut" (deutsch : "Drei Fragen aus dem Leben Skanderbegs"), wo es sich um das zentrale Problem drehte, inwieweit Skanderbeg ein selbständiger albanischer Herrscher oder nur ein Vasall Venedigs oder Roms oder auch Neapels war. Der Mangel an sicheren Quellen zur positiven Beantwortung dieser Frage und die vom nationalistischen Geist diktierte - jedoch von der Wissenschaft hart angefasste - Problemlösung haben den Autor veranlasst, jede weitere Geschichtsforschung in dieser Richtung zu unterlassen. - Der dritte albanische Historiograph , Dr. Athanas Gegaj, ein Franziskanerpater und Absolvent der Universität Löwen (Louvain) hat im Jahre 1937 seine sonst allseitig anerkannte und umfassende Dissertationsarbeit veröffentlicht: "L'Albanie et l'invasion turque au XV-e siècle, Paris, Lib. Or. P. Geuthner 1937"; sein Verhängnis wollte es jedoch, dass er sich dabei fast ausschliesslich an den Geschichtsfälscher Giammaria Biemmi gehalten hatte, daher einer vernichtenden Kritik

⁴³ Die erste Publikation Fan Nolis im J.1921 führt den Titel "Historia e Skenderbeut (Gjergj Kastriotit), Mbretit të Shqipërisë 1412-1468, Prej Peshkopit Theofan (Fan S. Noli), Boston, Shtypëhkronja "Dielli", 1921.- Im J.1947 hat Noli ein Dokumentarwerk um Skanderbeg in englischer Sprache veröffentlicht, wo er alle bis dahin erreichbaren Urkunden und Schriften - darunter auch die X im J. 1921 unbekanntes türkischen Quellen - zusammenfasst. Das Werk führt den Titel: "Georg Castrioti Scanderbeg (1405-1468) by Bishop Fan Stylian Noli Ph.D., Intern. Univers. Press, New York. Darin stimmt Noli kritische Stellung gegen Babingers Auffassung über Biemmi (S. 78).

Babingers unterlag und seither so ziemlich von jeder weiteren Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung Abstand nahm. Eine mehrschwächliche Arbeit über Skanderbeg eines in den U.S.A. lebenden Albaners. K. Cakrezi, sei nur am Rande erwähnt.

Im Albanien der Zwischenkriegszeit gab es sonst einen ziemlich lebhaften Betrieb um die albanische Historiographie; nur geschah es nicht einheitlich und systematisch, sondern mehr hektisch, aus gelegentlicher Laune oder für ein individuelles Prestige. Daneben (gab es aber auch ernstzunehmende, bienenfleissige Quellenforscher und Materialsammler, die allerdings mehr in der Stille der Studierstube oder in der Klosterzelle usw. wirkten und nur selten einzelne Teile ihrer Arbeiten in allgemeinen Zeitungen und Zeitschriften oder in schmalbrüstigen Broschüren publizierten. Das geringe Interesse der Ära Zogu (1925-1939) gegenüber allem ernstem wissenschaftlichen Betrieb, das höchstens eine "Historiographie" um die Person des "Königs aller Albaner" zulassen wollte, erlaubt auch keine systematisch und wissenschaftlich ausgerichtete Team-Arbeit und kein entsprechendes Forschungsinstitut. So mussten denn die an höheren Schulen unterrichtenden Lehrer und Professoren ihren geschichtlichen Lehrstoff selbst erarbeiten und unter oft grossen Mühen und Kosten zusammentragen. In gleicher Weise mussten einige Liebhaber der albanischen Geschichte - etwa ein Lef Nosi oder ein J.M.Qafëzezi - in mühseliger Kleinarbeit und im Alleingang die vielen Urkunden und historischen Denkmäler aus alten Kirchen- und Klosterarchiven, aus privatem und öffentlichem Gerümpel herauslesen. Eine fast unübersehbare historiographische Materie haben die zwei katholischen Zeitschriften in Shkodër - "LEKA" und "HYLLI I DRITËS".⁴⁴ in Zusammenarbeit mit Laien und Geistlichen, aber auch mit vielen Mitarbeitern aus den anderen religiösen Lagern geschaffen. In diesem Zusammenhang ist besonders zweier Mitglieder und Lehrer des Jesuitenkolleges in Shkodër zu gedenken: des bereits verstorbenen F. Cordignano und des heute in Palermo wirkenden Univ.- Prof. Zef (Giuseppe) Valentini, die beide - zwar keine unmittelbar historiographischen Arbeiten, aber dennoch bedeutende und umfassende Beiträge zur albanischen Geschichtsschreibung - in albanischer und italienischer Sprache - geliefert haben.

⁴⁴ hier ist die Zeitschrift "DRITA" (Tirana) des in der Emigration verstorbenen Midhat Frasheri (Lumo Skendo) nicht zu vergessen!

Und hier sollen noch einige andere ausländische Autoren aus der Zwischenkriegszeit erwähnt werden, die unmittelbar oder mittelbar der albanischen Geschichtsforschung gedient haben, ohne sie hier einer chronologischen Reihung oder näheren Würdigung unterziehen zu wollen. In diesem Zusammenhang sind vor allem eine ganze Reihe von Werken, kleineren Schriften, Aufsätzen und Reproduktionen zu nennen, die sich um die albanische Sprache und Literatur drehen und die in die altösterreichische Tradition fallen, angefangen mit Gustav Meyer über Nachtigall-Pekmezi, Norbert Jokl, die beiden Albaner Justin Rrota und Eqrem Çabej, bis zum heutigen Altmeister Max Lambertz. Auch von italienischer Seite gab es bis zum Zweiten Weltkrieg verschiedene wertvolle linguistische und literarhistorische Publikationen, etwa die von Tagliavini und Gaetano Petrotta. In der gleichen Zeit sind aber auch viele bedeutende Arbeiten deutscher oder anderer europäischer Sprachforscher erschienen - etwa die von G. Weigand und M. Baric -, die die historische Abkunft der albanischen Sprache untersuchten. Und hier müssen im besonderen diejenigen Publikationen genannt werden, die einen Aufschluss über die Abstammung der Albaner von den Illyrern geben: H. Krahe, "Die alten balkanillyrischen geograph. Namen, 1925" und "Lexikon altillyrischer Personennamen, 1929"; C. Patsch, "Ilirët , Tirana 1923" und "Gjendja ekonomike e kulturore e Shqipnisë në kohën e kalueme, Tiranë 1925"; dann eine ganze Reihe von Beiträgen von N. Jokl (ab 1922 und von F. Ribeco (ab 1907 bis 1941) usw. Von ausschlaggebender Bedeutung für die albanische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung waren die archäologischen Funde in den von den Italienern (L.M. Ugolini) und den Franzosen (Leon Rey) geleiteten Ausgrabungen bei Pojani (Apollonia) und Butrint (Buthroton) und die Ausgrabungen in den Gräberfeldern von Komani, Feniqi (Foinike) usw., oder die Funde auf dem Grund des entwässerten Maliq - Sees, deren Aussagen über die Antike hinweg bis in die Zeit des Neolithikums reichen. Die Franzosen und Italiener haben ihre Forschungsergebnisse in Wort und Bild und in speziellen wissenschaftlichen Publikationen der Welt zur Kenntnis gebracht; dieser Tradition ist auch der heutige albanische Leiter aller archäologischen Arbeiten, Hasan Ceka, und sein Team oder "Kollektiv" treu geblieben. Durch die vielen und einzigartigen Funde in den verschiedenen Ausgrabungsstätten Albaniens ist es heute der albanischen Historiographie möglich, die Autochthonität des albanischen Volkes seit Jahrtausenden zu beweisen, den innigen Zusammenhang zwischen Illyrern und Albanern herzustellen und die

These der Herausgeber der grossen "Geschichte der Völker Jugoslawiens" - B. Grafenauer D.Perovic und J. Sidalec - dass die Albaner erstmalig mit den Slawen in Albanien eingewandert seien, zu widerlegen; in die gleiche Kerbe schlagen die albanischen Funde gegen die Ethnographen Vukosavljevic, Trifunovski und Stoikovic-Martic, die den Albanern nach der slawischen Invasion die Rolle einer ganz geringen völkischen Minderheit zuweisen. In dieser Hinsicht hatten leider schon vor Jahrzehnten A. Seliscev ("Slavianskoia naselenije v Albanii".Sofia, 1931), V. Pervan und selbst G. Weigand geirrt und gesündigt⁴⁵. Gegen ähnliche Auffassungen seiner jugoslawischen Landsleute hat Sufflay in mehreren Schriften und Publikationen opponiert, darunter in: 1) "Povijest sjevernih Arbanasa", Beograd 1924; 2.) "Städte und Burgen Albaniens, hauptsächlich während des Mittelalters". Wien-Leipzig 1924; 3.) "Srbi i Arbanasi - Njihova simbiosis u srednjem veku", Beograd 1925; die Herausgabe seines umfangreichen Dokumentarwerkes "Gjuragj Kastrioti Skenderbeg i Arbanija u petnaestom veku", besorgt durch Dr. J. Radonic (Beograd 1942), hat er nicht mehr erlebt. - Von rumänischer Seite sind in den 20-er Jahren einige historioraphische Arbeiten um Skanderbeg aus der Feder Constantin Marinescos ("Melanges de l'Ecole Rozmaine", Paris 1923) bekannt geworden. Die Italiener waren in der 30-er Jahren durch G. M. Monti ("La storia dell'Albania e le sue fonti napoletani", Studi Albanesi 1931, usw.) vertreten. Von deutschen Historiographen dieser Zeit ragen der Orientalist Franz Babinger und Georg Stadtmüller hervor. Babinger hat den Albanien betreffenden Teil der türkischen Reisebeschreibung Europas des Ewlia Tschelebi ("Evliya Celebi Sejahat-Namesi, Derse-adet", 1314) aus dem 17.Jhdt. ins Deutsche übersetzt und kommentiert und den Albanern zur Übersetzung ins Albanische überlassen (Tirana.1930). Bedeutsamer für die albanische Geschichtsschreibung ist seine Publikation über "Die Gründung von Elbasan" (Berlin 1931). Derzeit ist Babinger mit der Darstellung der albanischen Vorläufer Skanderbegs beschäftigt, die er fortlaufend - in albanischer Übersetzung - in der Zeitschrift "Shejzat" in Rom veröffentlicht. Aus letzterer Zeit ist das umfassendere Werk "Mehmet der Eroberer und seine Zeit" (München, 1953, und - italienisch - Torino, 1957) als für Albanien von besonderer Bedeutung zu nennen. - G.

⁴⁵ Hier ist darauf hinzuweisen, dass bereits Joh. Thunmann ("Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker", 1774) den innigen Zusammenhang zwischen Illyrern und Albanern sprachlich und historisch hergestellt hat.

Stadtmüller hat sich mehr mit der Frühgeschichte Albaniens befasst und um die Frage einer Kernlandschaft der albanischen Volkwerdung bemüht; dabei hat er ganz neue Perspektiven für eine zusammenfassende Geschichtsschreibung eröffnet. Die meisten Beiträge Stadtmüllers zur albanischen Geschichtsforschung sind in albanischer Übersetzung in den Zeitschriften "Leka" und "Hylli i Dritës" (Shkodër) in den Jahren 1939-43 erschienen; hier fallen sie jedoch aus dem gegebenen zeitlichen Rahmen heraus und gehören ins nächste Kapitel!⁴⁶

EINE SYSTEMATISCHERE UND MEHR WISSENSCHAFTLICHE GESCHICHTSFORSCHUNG hat in Albanien erst um das Jahr 1941 eingesetzt, zumindest was die nationale Geschichte betrifft. Nach der Besetzung des Landes durch italienische Truppen - 7. April 1939 - und nach der Errichtung des "Protektorates Albanien", wurde das erste Forschungsinstitut "Instituti Mbretnuer i Studimeve Shqiptare" (ital. Reale Istituto di Studi Albanesi) in Tirana ins Leben gerufen. Es führte - typisch - zwei Abteilungen in einem: eine sprachwissenschaftliche und eine historische. Die historische Abteilung sollte vor allem alle bekannten historischen Quellen und Dokumentationen, desgleichen alle historischen Denkmäler und archäologischen Funde und alles, was mit der Geschichte Albaniens zusammenhängt, sammeln und sicherstellen; selbstredend sollten auch alle erreichbaren Publikationen allen Zeiten und in aller Welt angekauft oder in Mikrofilm aufgenommen werden. Zu diesem Behufe wurden alle irgendwie willigen albanischen Wissenschaftler und Historiker zur Mitarbeit eingeladen. Die Italiener selbst haben sich merkwürdigerweise - oder aus begreiflichen Gründen - ziemlich zurückgehalten mit Ausnahme des schon erwähnten Wahlalbaners Zef Valentini SJ, der schon früher viele Arbeiten um die Geschichtsschreibung Albaniens geliefert hatte. Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, dass in den Jahren 1943 und 1944 die ersten - und letzten - umfassenden Publikationen des Instituts: ein erster Band im Grossformat und 472 Seiten - unter dem Titel "Studime e Tekste" (ital. Studi e Testi) mit einer eingehenden juristischen Studie über den "Kanuni i Leke Dukagjinit" und ein zweiter Band unter dem gleichen

⁴⁶ Unter anderen Arbeiten Stadtmüllers sind hier von Bedeutung: "Osmanische Reichsgeschichte und balkanische Volksgeschichte", Sonderabdruck aus der Leipziger Vierteljahrszeitschr. f. Südosteuropa. April 1939 (besprochen und kommentiert von unterzeichneten Verf. in der "Leka" (März 1943); 2.) "Forschungen zur alban. Frühgeschichte" im Archivum Europae Centro-Orientalis", 1941, und 3.) "Historia shqiptare në pikëpamje të kombis si problem gjurmimesh", "Hylli i Dritës", Shkodër 1942.

Titel, aber mit besonderen Studien über alte Inschriften und archäologische Funde aus den verschiedenen Ausgrabungsstätten Albaniens. Die Kriegswirren und die national - freiheitlichen Kämpfe gegen die Italiener haben dann ein gedeihliches Arbeiten im und mit dem Institut fast zum Erliegen gebracht und das and das angefangene und angehäuften Material unbekannt wohin verschwinden lassen. Dem gleichen Schicksal erlagen auch die beiden Zeitschriften in Shkodër, "Leka" und "Hylli i Drites", die mit der Machtübernahme der "Partei der Arbeit Albaniens" am 29-November 1944 ihr Erscheinen einstellen mussten.

Was dann zwischen 1944 und 1950 in Hinsicht auf die albanische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung vor sich ging, ist schwer zu ermitteln. Alles persönliche Nachforschen und Befragen bei den höchsten amtlichen und wissenschaftlichen Stellen in Tirana, obwohl sie sonst dem unterzeichneten Verfasser sehr entgegengekommen waren, blieben ergebnislos. Aus gewissen Andeutungen aber kann folgende geschlossen werden: In der unmittelbaren Zeit nach der Machtübernahme gab es eine Euphorie und einen Rausch sondergleichen, bei dem vor allen die Heldentaten der albanischen Partisanen und ihrer Führer besungen "historisch" dargestellt wurden. Aber da brach über Nacht die Ära des Innenministers Koçi Xoxe herein, der sich nur an die Jugoslawen halten wollte und alles irgendwie Nationalistische, Kulturelle und Intellektuelle zu unterdrücken suchte. Damals sind auch so manche historischen Sammlungen von unschätzbarem Wert - wie jene der Jesuiten und Franziskaner in Shkoder - von der Bildfläche verschwunden, und so mancher nationale Geschichtsforscher - Dr. Djevat Kortscha und der alte Lef Nosi - in die Todeslager gebracht worden. Merkwürdigerweise hat Jugoslawien selbst eine ganz andere, fast gegensätzliche Haltung gegenüber den Albanern und ihrer Geschichte eingenommen. Nicht nur hat es das meiste gefährdete Material aus Albanien nach Beograd gebracht und verschiedenen albanologischen Instituten zur Verfügung gestellt, sondern es hat auch dafür gesorgt, dass neue albanologische Seminare und Forschungsinstitute gegründet und entsprechende Wissenschaftler und Forscher herangebildet werden.⁴⁷

Eigenartigerweise sind in der Zeit von 1940 bis 1950 vom Auslande her fast keine nennenswerten historiographischen Beiträge zur

⁴⁷ Einer von diesen, der kossovarische Albaner Dr. Hasan Kaleshi, war als Vortragender in der Herbsttagung 1962 der Südosteuropagesellschaft anwesend.

albanischen Geschichte bekannt geworden. Lediglich die von G. Stadtmüller schon angeführten Arbeiten, dann die vom Jugoslawen Dr. J. Radonic (1942) besorgte Herausgabe des Nachlasses Sufflajs um Skanderbeg sowie einige kleinere Arbeiten des Herausgebers selbst. Bekannt wurden auch mehrere Publikationen des Italieners D. Mustilli (1941/42) über archäologische Funde in Albanien und deren historiographische Auswertung. Umsomehr schlug es wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein, als Fan Noli 1947.u.1949 seinen "revidierten und kritisch überprüften" Skanderbeg ("a' revised and critical history of Scanderbeg" in Biography of F. S. Noli, Boston, 1960, p.132!) in englischer und albanischer Sprache (New York u. Boston) herausbrachte. Noli war seit 1921 allen neuerschlossenen Quellen und Publikationen um Skanderbeg nachgegangen - Radonic ist ihm entgangen - und war auf einige türkische Chronisten gestossen - wie JOM Aschik-Pascha-Zade und Saad-ed-din -, die in Skanderbeg alles eher denn einen selbstlosen Volkstribunen und romantischen Freiheitskämpfer festgestellt hatten. Das mag auf den sonst philosophisch heiteren Geist F. Nolis wie ein mächtiger Schock gewirkt und seine frühere Einstellung zu seinem geliebten Nationalhelden fast ins Gegenteil verkehrt haben. Bei der Darstellung eines kriegerischen Zusammenstosses zwischen Skanderbeg und Ballaban Pascha, einem albanischen Renegaten in Diensten der Türken, gebraucht Noli die Worte, die wie ein Donnerkeil auf das Haupt jedes albanischen Nationalisten niedersausen: "Es war ein Duell zwischen zwei Meistern der *baschibozukischen* (=gemieteten, brigantenhaften und gesinnungslosen) Kriegskunst. Schon beim ersten Treffen wurde offenbar, dass Skanderbeg auf seinesgleichen gestossen war!"- Gegen 1950 sind einige neuere türkische Autoren hervorgetreten - unter ihnen besonders Halil Inalcik -, die auf Grund von Archivalien in Istanbul ua. albanische Themen anschlügen.⁴⁸ Die erste Begeisterung der Albaner, die aus den alten Archiven der Hohen Pforte geradezu eine Offenbarung erwarteten - obwohl Babinger schon lange auf deren geringe Ergiebigkeit hingewiesen hatte-, wurden nun, zum Teil auch wegen der historiographischen Mängel der Autoren, bitter enttäuscht.

⁴⁸ Aschik Pascha Zade: Tevarih - i- Al - Osmandan, Istanbul 1332 (1918); derselbs bei Fr. Giese: Die Altosmanische Chronik des Ashik Pasha Zade, Leipzig 1922.- Saad-Ed-Din: Tadsch ut Tevarih, Istanbul, 1279 (1862).- vergl. auch Urudsch bei F. Babinger: Tewarikhi -A1-i-Osman, Hannover 1925 (Frühosmanische Jahrbücher des Urudsch!).

Umsomehr rührt sich nun in Albanien selbst. Nach der Liquidierung des "bösen" Innenministers Koçi Xoxe und seiner Ära im J. 1948 und mit dem engen Anschluss Albaniens an Moskau und die übrigen sozialistischen Staaten des Ostens, beginnt wieder eine lebhaft Beschäftigung mit historischen Themen. Dabei ist interessant, dass die neuaufgenommene Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung sich von vornherein in vier voneinander scharf abgegrenzte Arbeitsgebiete ausfächerte: 1.) die eigentliche Geschichte Albaniens und des albanischen Volkes; 2.) die Archäologie; 3.) die Ethnographie und 4.) die Geschichte der Kunst und Architektur in Albanien; neben diesen mehr historischen Sachgebieten wurde selbstredend die Sprachforschung und die Literaturgeschichte - gemäss der Forderung der "Albanischen Liga"(1878): "Literatur und Geschichte" bzw. gemäss der Einteilung des ersten Forschungsinstitutes in Tirana (1941) in eine historische und eine sprachliche Abteilung - betrieben. Diese verschiedenen historiographischen und sonstigen wissenschaftlichen Bestrebungen erhielten einen mächtigen Auftrieb nach der Rückkehr der ersten Kader der jungen Akademiker aus Russland und den anderen Oststaaten. Und es entstand in kurzer Zeit geradezu ein Gedränge in der albanischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, das seinen sichtbaren Ausdruck in unzähligen Aufsätzen, Monographien und sogar voluminösen Werken fand. Die meisten Publikationen erfolgten in der Vierteljahrsschrift "Buletinli Shkencave Shoqërore", die im Jahre 1947 gegründet worden war, nun aber in Mittelquart und oft über 250 Seiten umfassend erschienen; eine ähnliche Bedeutung hat die fast im gleichen Umfang monatlich erscheinende Zeitschrift "Nëndori", das "Organ des Bundes der Schriftsteller und der Künstler Albaniens" (begonnen 1953). Alle diese Bestrebungen wurden gekrönt mit der Gründung der ersten albanischen Universität "Universiteti Shtetëror" im J. 1957 bzw. mit der Widmung einer besonderen wissenschaftlichen Abteilung für Geschichte und Sprachwissenschaft. Aus dieser Abteilung ist im Jahre 1959 die erste, fast komplette, wissenschaftliche Geschichte Albaniens "Historia e Shqipërisë" hervorgegangen, von der noch zu sprechen sein wird.

Es würde zu weit führen und den Rahmen dieses Referates sprengen, wollte man alle historiographischen und sprachwissenschaftlichen bzw. volkswissenschaftlichen und kunsthistorischen Arbeiten der 50-er Jahre einzeln darstellen und würdigen; auch hat eine engherzige Bürokratie dem unterzeichneten Verfasser nicht alle notwendigen Unterlagen zur Verfügung gestellt, die er erbeten hatte. Wir halten uns daher an einen

kurzen Aufsatz der beiden Autoren Aleks Buda und Stefanaq Pollo (im Buletini, 1959, Nr. 4) unter dem Titel "Historiografia Shqiptare Gjatë Pushtetit Popullor (1944-1959). In den Jahren 1952-57 haben sich die meisten Mitarbeiter des historiographischen Sektors dem Studium und der Zusammenstellung der notwendigen Materie einer allgemeinen Geschichte Albaniens gewidmet. Im Jahre 1958 wurden die vorbereiteten Texte einer gemeinsamen Kritik untergezogen und in vielen Städten Albaniens zur Diskussion gestellt. Auch wurde je ein eingehendes Gutachten der geschichtswissenschaftlichen Institute der Akademien der Wissenschaften in Moskau und Sofia eingeholt. Nach einer neuerlichen Überprüfung und Revision des nun vorliegenden Stoffes, wurde der erste Band der "Historia e Shqipërisë" aus Anlass der 15-Jahrfeier des Bestehens der Volksrepublik Albanien herausgegeben. Dieser Band umfasst in 544 Seiten Quart die Zeit vom Neolithikum bis zum Jahre 1939 (bis zum Tanzimat).

Inzwischen haben viele Autoren selbständig und auf verschiedenen Spezialgebieten ihre Arbeiten verfasst und veröffentlicht. Mit der politischen Geschichte und mit den Kämpfen der Albaner gegen die Türker zur Zeit Skanderbegs hat sich A. Buda befasst (Bul., 1951 u. 1954). Eine besondere Aufmerksamkeit hat Zamputi den albanischen Freiheitskämpfen im XV.-XVII. Jhd. gewidmet (Bul., 1953 - 1959). Über die Herrschaftsverhältnisse unter den grossen Feudalen in Shkodër hat St. Naçi Klarheit zu bringen versucht (Bul., 1958). Die Entstehungsgeschichte der Hauptstadt Tirana stammt aus der Feder von K. Frasheri (Bul., 1955). Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Albanien in der Vergangenheit hat Buda erforscht (Bul., 1955). Interessant sind die historiographischen Versuche zur Erfassung der neuesten Zeit Albaniens; hier werden Parallelen und Querverbindungen mit der Geschichte Russlands hergestellt, denen ein objektiver Historiker nicht immer folgen kann. So hat S. Pollo im Buletini 1955 und in einer Broschüre die albanischen Freiheitskämpfe um 1911 mit der russischen Revolution 1905-1907 in Verbindung zu bringen versucht; K. Frasheri den grossen Aufstand in Mittelalbanien 1914-1915 (Bul., 1954). In diesen Zusammenhang bringt S. Shpuza die revolutionäre Bewegung des Juni 1924 unter Führung Fan Nolis u.a.m. (Bul., 1954). In enger Verbindung mit diesem geschichtlichen Problem, untersucht M. Belegu die Gründe, die zum Zusammenbruch der demokratischen Bestrebungen und Kämpfe und zur Festigung der Position A. Zogus - des späteren Staatspräsidenten und "König der

Albaner" - geführt haben (Bul. 1957). Selbstverständlich ist dem Studium über die Entstehung der kommunistischen Partei Albaniens und der "national-freiheitlichen" Kampfformationen ein besonderes Augenmerk gewidmet (Nd. Plasari im Bul. 1956 u.1958). Und ähnlichen Studien und Untersuchungen - besonders über die Beziehungen zwischen den Klassen der Arbeiter und Bauern - haben sich K. Misha Bul., (1953 1955, 1957), P. Lalaj (Bul.,1955, 1957), Nd. Plasari und A. Uçi (Bul., 1958) sowie Xh. Frashëri (Bul., 1957) unterzogen.

Die albanische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in den 50-er Jahren hat sich aber nicht allein auf die Tätigkeit der grossen Gruppe von Mitarbeitern rund um den "Buletini i Shkenceve Shoqërore" oder später des staatlichen Institutes für Historiographie und Sprachwissenschaft beschränkt, sondern fast jede höhere Institution, etwa das "Zentralamt der Partei der Arbeit Albaniens" das Unterrichts- und Kulturministerium in Tirana usw hat besondere Abteilungen zur eigenen Geschichtsschreibung eingerichtet und oft hervorragende volkstümliche Publikationen in Wort und Bild herausgebracht. Jedoch das Schönste sind die in Vielfarbendruck veröffentlichten ethnologischen Arbeiten und Bilddarstellungen der besonderen Abteilung der Universität - "Sektori i Etnografisë" - unter Führung Androkli Kostalaris, wobei man staunen muss, was ein albanischer Laie oder Dilettant - wie der Direktor des Ethnologischen Museums in Tirana, Rrok Zojzi, ein ehemaliger Volksschullehrer - als Organisator und als Wissenschaftler zu leisten vermag. In die gleiche Richtung einer wissenschaftlichen Perfektion schlagen die archäologischen Arbeiten eine Hasan Ceka, die literar-historischen Publikationen eines Dhimiter Shuteriqi und literarhistorische Monographien des Schiller-, Shakespeare- und Goethe-Faust Übersetzers, Skender Luarasi ("Petro Luarasi, jeta dhe veprat, Tiranë 1958) usw.

Die bisher aufgezeigten Kostproben aus der albanischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sollten nur den Hintergrund aufreissen, aus dem die erste autochtone Geschichte Albaniens, die "Historia e Shqipërisë"(1959) hervorgegangen ist. Sie mag vielleicht noch nicht vollständig sein, sie mag auch gewiss Mängel und Lücken aufweisen, aber sie hat alle Gnaden einer wahren Volksgeschichte auf wissenschaftlicher Grundlage in sich. Ihr erster Teil liegt schon gedruckt vor uns, in imponierender Grösse und unwahrscheinlich reichem Inhalt; die Autoren haben das Leben und Wirken des albanischen Volkes von

allen Seiten her aufgeschlagen und konnten feststellen, dass dieses Volk, wenn nicht eine Priorität vor anderen Völkern Europas, so doch eine Gleichwertigkeit verdient. Der zweite Band der "Historia e Shqipërisë" - etwa 400 eingedruckte Seiten in Skriptenform - reicht von der Zeit des Tanzimat bis zum Jahre 1944; er dient derzeit noch als Handexemplar für Lehrer und Hörer an den Hochschulen. Der dritte Teil, für die Zeit bis zur Gegenwart gedacht, ist noch ein Geheimnis; hier mögen nichtwissenschaftliche Überlegungen massgebend sein!

Wenn wir hier noch kurz den historiographischen Beitrag der eineinhalb Millionen Albaner im Auslande streifen wollen, so der Vollständigkeit und Kuriosität. In Jugoslawien sind in letzter Zeit vier bedeutende Albanologen bekannt geworden, die als Universitätsdozenten Wirken und schon mehrfach wertvolle Publikationen herausgebracht haben: 1.) der Orientalist Hasan Kaleshi; 2.) der Soziologe und Ethnologe Mark Kakariqi; 3.) der Philologe Idriz Ajeti und 4.) der Folklorist Anton Çetta; zu ihrem Kreis gehört der serbische Albanologe aus dem Kossowogebiet, Prof. Dr. Dancetovic (Univ. Beograd).

In Italien wirken derzeit zwei albanische Universitätsprofessoren, der eine - Ernest Koliqi - in Rom und der zweite - Namik Resuli - in Torino; - beide befassen sich mit der albanischen Literatur in weitestem Sinne und haben schon bedeutende Originalarbeiten geliefert. Aus dem Kreis Ernest Koliqis stammt die Monatsschrift "Shejzat", die die alte "Hylli i Dritës" zu ersetzen sucht und deren Hauptredakteur der Münchner Lektor Dr. Martin Camaj ist. Als Albanologen sind noch der Arbëresche Prof. Schiro und der Wahlalbaner Prof. Zef Valentini zu nennen.- In den Vereinigten Staaten wirken an der Columbia University die beiden Albaner Mehmet Beqiraj und Stravro Skëndi der letztere hat bereits namhafte Publikationen - auch für das Südostinstitut München - geliefert.- In London erschien im Jahre 1957 eine "Geschichte Albaniens" ("Historia e Shqipërisë") des albanischen Emigranten Tajar Zavalani: ein patriotisches Machwerk, das weder die Methoden der Wissenschaft und Historiographie, noch auch die vorhandenen Quellen benützt vielmehr ganze Jahrhunderte überhaupt leerlaufen lässt. Diese harte Kritik soll dazu dienen, die Ehre des albanischen Volkes zu schützen, da Zavalani bei internationalen Tagungen sich in Positur zu stellen pflegt, als ob *Er* die erste "Geschichte Albaniens" geschrieben hätte.

Als der unterzeichnete Verfasser am 28. August 1962 - nach einem Monatsaufenthalt in Albanien - Tirana verliess, hörte er, dass im selben

Augenblick der Professor der Sorbonne Zacharie Mayan, ein namhafter Albanologe, eingetroffen war Mayan hat das erregende Buch "Les Etrusques commencent a parler" geschrieben Das Werk ist längst vergriffen und in mehrere europäische Sprachen übersetzt worden. Es ist auch tatsächlich so beschaffen, dass es tiefe Perspektiven in die älteste Vergangenheit Europas werfen und gewaltige Horizonte der europäischen Kulturgeschichte aufreißen könnte. Die Albaner hätten also Grund zum Frohlocken. Doch sie haben das Buch mit Skepsis entgegengenommen und es wissenschaftlich verworfen. Der unterzeichnete Verfasser hat seine Heimat mit der festen Überzeugung verlassen, dass die zukünftige Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in und um Albanie bald, keine Ähnlichkeit mehr haben wird mit Karl May's Roman "Durch das Land der Skipetaren"!-

⁴⁹

⁴⁹ Aus Platzmangel musste hier von einem bibliographischen Verzeichnis Abstand genommen werden!

Aleksandar **STIPEVIĆ**- Zagreb

DIE ALBANOLOGIE IN KROATIEN

Ein Beitrag zur historischen Entwicklung

Das Interesse der kroatischen Wissenschaftler, Reiseberichterstatter und Journalisten für Albanien und die Albaner hat eine lange Tradition, deren Wurzeln in den intensiven Beziehungen zwischen Kroaten und Albanern durch Jahrhunderte hindurch vom Mittelalter bis heute liegen, aber auch durch die Geschehnisse selbst, die wie in Albanien ebenso in Kroatien sich abwickelten.

Der Beginn des Interesses für die Albaner ist bestimmt durch die Ereignisse in Kroatien, und dies zur Zeit der „Illyrischen Bewegung“, als die ersten großen Arbeiten über die Albaner und ihre Geschichte erschienen, und dies nicht einfach zufällig im „Danica Ilirska“ von Ljudevit Gaj. In der Zeit war es in der Wissenschaft allgemein anerkannt, dass die heutigen Albaner die direkten Nachfahren der alten Illyrer sind. Nach Meinung der Gaj- Illyristen, seien aber auch die Slawen im westlichen Teil des Balkans illyrischer Abstammung. Man sollte aber die Tatsache vor Augen halten, dass Ljudevit Gaj in den Jahren nach 1839 seinen Artikel „Wer sind die alten Illyrer gewesen?“ veröffentlicht hat, in dem er die These der Bodenständigkeit der Slawen, besonders der Kroaten im westlichen Teil des Balkan- Halbinsels erhärtete. Seine Behauptung hatte jedoch mehr eine pragmatische und politische als eine wissenschaftliche Bedeutung. In allgemeinem gab es Zweifel am Interesse des Gaj für die alten Illyrer, die er als Ersatzvater der Slawen am Balkan fungierte. Zweifel gab es auch am Interesse über das Schicksal der Albaner und ihrer Geschichte. Der erste Artikel in dem Blatt, der sich auf die Albaner bezieht, stammt von Stipan **MARJANOVIĆ** „*Illyrer aus Slawonien (Iliri iz Slavonije)*“, und handelt es um die Albaner- Kolonien Hrtkovci und Nikinci in Srijem (Syrmien)⁵⁰.

⁵⁰ Stipan Marjanović; Klementinci u Srijemu. Danica Ilirska, 5 (1839) Nr. 8, 23.II, 30-32; Nr. 9, 2. III, 34-36. In der neuere Zeit über die Albaner in Slawonien (Hrtkovci und Nikinci) hat der albanische Priester aus Kosova, der in Osijek dient Don Frok Zefi(q) wertvolle Forschungen und Publikationen gemacht.

Dies ist die erste, ausführlich dokumentierteste Arbeit über die Kelmendis* (Klementinen) in Srijem, die in dieser Zeit noch ihre albanische Sprache sprachen, ihre volkstümliche Tracht trugen und ihre eigenen albanischen Namen bewahrten. Der Artikel ist ein hochgeschätztes Zeugnis über das Leben und die Gewohnheiten der dortigen Albaner. Für die Sprachwissenschaftler sind die Wörter von Bedeutung gewesen, die der Autor so niedergeschrieben hat wie er sie gehört und verstanden hatte, ebenso wie die Aufzählung von zahlreichen ethnischen Namen.

Im selben Blatt und im selben Jahr(1839) erschien ein anonymer, ausführlicher Artikel über Gjergj Kastrioti Skanderbeg, der Nationalheld der Albaner, der gegenüber allen europäischen Kämpfern gegen die Türken mächtige Spuren in der Literatur hinterließ, sowie in der Musik und Volksliteratur. Er wurde in zahlreichen Liedern besungen und wurde wie ein Vorbild eines Kämpfers für das Christentum gegen die Türken in „*Razgovor ugodnom naroda slovinskoga*“⁵¹ von Kaèiæ Mioèiæ besungen.

Schon unter Nummer 52 vom 28. Dezember des gleichen Jahres lassen wir in der „Danica Ilirska“ und als erste in kroatischer Fachliteratur einen Artikel über die Albaner, die aufgrund der historischen und eth--nographischen Angaben ein Bild von diesen Tag her vom „sehr bedeutenden Volkes,“⁵² liefert.

„Danica Ilirska“ „wollte offensichtlich um so mehr der Leserschaft die Albaner und ihre Vergangenheit vertraut zu machen. Somit wurde 1840 noch ein Werk beigefügt, wieder ein Anonymes über Skanderbeg“⁵³.

Nach den in der „Danica ilirska“ veröffentlichten Artikeln, nahm plötzlich das Interesse über die Albaner in Kroatien einfach ab. Erst der unermüdliche und vielseitige Ivan KUKULJEVIÆ SAKCINSKI erwähnte die Albaner wieder insbesondere nach seiner Reise durch Dalmatien und Albanien, die er 1856 und 1857 im Zuge der Erforschung

* es handelt um den Albaner- Stamm Kelmendi

⁵¹ Juraj Skenderbeg und Amurat. Danica Ilirska, 5 (1839), Nr. 45, 9.XI, 177-180; Nr. 46, 10. XI, 182-184; Nr. 47, 23. XI, 187-190; Nr. 48, 30.XI, 195-196; Nr. 49, 7.XII, 197-200.

⁵² Arbanasi. Danica ilirska, 5 (1839), Nr. 52, 28.XII, 209-212.

⁵³ Juraj Skenderbeg und Muhamed. Danica ilirska, 6 (1840), Nr. 2, 11.I, 7-8; Nr. 3, 18. I, 9-11; Nr. 4, 25.I, 14-16; Nr. 5, 1.II, 19-20; Nr. 6, 7.II, 23-24; Nr. 7, 13.II, 28; Nr. 8, 22.II, 30-32; Nr. 9, 29.II, 35-36; Nr. 10, 7.III, 38-40.

von Archivmaterialien unternahm. Auf dem Weg nach Italien hielt er sich in Albanien nur kurz auf und bei dieser Gelegenheit schrieb er seine Beobachtungen nieder, die inzwischen keinen größeren Wert⁵⁴ haben.

Kukuljević lieferte einen bedeutenden Beitrag zu den kulturellen Verhältnissen zwischen Albanern und Kroaten. In seinem Werk „*Slovník umjetnikah jugoslavenskih*“ schrieb er, als erster in der kroatischen Fachliteratur, einen ausführlichen Artikel über den albanischen Künstler Andrija Aleksić*, der in der Renaissance eines der bedeutendsten Einzelwerke aus dieser Zeit in der dalmatinischen Küste schuf⁵⁵. Die kroatischen Historiker werden sich oft auf die albanische Problematik in ihren Werken besinnen, im übrigen deshalb, weil sie diese nicht bewerkstelligen konnten. Einer von ihnen ist der bekannte Historiker aus Zadar, Donat Fabijanić ein Franziskaner, der im II. Kapitel „*Fatti d'arme tra Scanderbeg e gli Ottomani*“, (Seite 154-166) seines Buches „*Il Presente e il passato di Bosnia. Erzegovina e Albania terre della Dalmazia romana*“ (Zadar, 1879) über den Kampf des Skanderbeg gegen die Türken schrieb. Verglichen wird diese Schlacht im Kontext mit den türkischen Eroberungen auf dem Balkan und den Kampf gegen ihr Durchdringen. Der Text war für eine breitere Leserschicht geschrieben, ohne wissenschaftliche Untermalung. Viel gründlicher ist sein Artikel „*Storia dei frati minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina fino ai nostri giorni*“ (Zadar, 1863). In dieser Arbeit wird es an vielen Stellen über Albanien bzw. über die Stellung der Franziskaner zu den Albanern im XII. Jahrhundert und weiter, genauer seit dem Besuch des Ordensgründers Franziskus von Assisi in Albanien bis zum XIX. Jahrhundert handeln. Vor allem wurde im VIII. Kapitel, das die Überschrift „*Albania serafica*“ (Seite 337-376) trägt, über die Franziskaner in Albanien geschrieben.

Im Jahre 1881 brachte in „*Geografska biblioteka za mladež i puk*“ (Geographische Jugend- und Volksbibliothek) Alfred Hölder, ein Hof- und Hochschulbuchhändler in Wien, ein weiteres Albanien gewidmetes Buch heraus, das aus der Feder des Đure Đurković (Georg Gyurkovics)

⁵⁴ Ivan Kukuljević-Sakcinski, Izvjestje o putovanju kroz Dalmaciju i u Napulj i Rim. Arkiv za povjestnicu jugoslavensku, 4 (1857), 305-392. Über seine Reise durch Albanien S. 345-346 (Arbansko primorje i Krfa). Über dieser Reise siehe auch: Putne uspomene iz Dubrovnika, Kotora, Albanije, Krfa, Italije. Vienac, 4 (1872), br. 29-32,34,36-38,46-51.

* Es handelt sich um den, in der albanischen Literaturgeschichte als Durrask Aleksis (1420 – 1505) bekannten Bildhauer und Architekten.

⁵⁵ Ivan Kukuljević-Sakcinski, Slovník umjetnikah jugoslavenskih. Zagreb, 1858, .Aleksijev, Andrija Dračanin, S. 4-10.

stammte. Das ist ein geographischer und historischer Bericht über Albanien, nicht jedoch in den Grenzen, die später den unabhängigen albanischen Staat ausmachen fixiert, sondern in dem Raum, der den Albanern ethnisch zustand. Man versuchte einfach das Territorium, auf dem die Albaner lebten, zu fixieren, (Siehe insbesondere die Seite 3), „dieses umfasste die Städte Bar (alb. Tivar), Prijepolje, Vranje, Skopje (alb. Shkup), Bitola (alb. Manastir), Kastoria, Gjirokastra (gr. Argirokastra), Arta und Adriasee. Innerhalb dieses Territoriums beschreibt der Autor das Land, die Leute, Gewohnheiten, Volkslieder, die Sprache usw. Auch die Albaner führt dieses im Ganzen für die Leserschicht (auf Seite 1) aus, undetailliertere Informationen über dieses Volk und dieses Land, das „ohne Zweifel eines von den Ländern auf der Welt ist, das am wenigsten bekannt ist“, zu bleiben. Das Buch ist in kroatischer Sprache übersetzt.⁵⁶ Obwohl dieses nicht besonderes großer Buch der Albanologie werden kann, hat es trotzdem seinen Wert als das allumfassendes Handbuch über Albaner und Kroaten.

Der bekannte kroatische Historiker Franjo RAËKI hat sich nicht besonders viel mit den Albanern beschäftigt, jedoch veröffentlichte er eine wichtige Arbeit, aufgrund derer ihm von den Wissenschaftlern nahegelegt wurde, sich genauer mit der Vergangenheit der Albaner auseinander zu setzen. Er hatte nämlich die Aufgabe, den Papst Paul V über Reise des aus (An)Tivari (Bar) stammenden Erzbischof Marino Bizzi, durch Albanien, Sandjak und Montenegro im Jahre 1610, zu berichten.. Dieser Bericht wurde in italienischer Sprache unter den Titel „*Relatione della visita fatta da me Marino Bizzi, Arcivescovo d'Antivari, nelle parti della Turchia, Antivari, Albania et Servia. Alla Santità di Nostro Signore Papa Paolo Quinto*“ verfaßt. Dieser Handschrift wird in der Bibliothek der Fürsten Barbarini⁵⁷ in Rom aufbewahrt.

Der Bericht sticht durch sehr präzise und verlässliche Angaben über den Alltag der Christen unter der Herrschaft der Türken. Man stieß jedoch auch auf geographische und ethnographische Daten, die für die heutigen Forscher außergewöhnlich interessant sind. Mit Simon LJUBIÆ startet die Reihe der kroatischen Historiker und Archivar, die Dokumente aus verschiedenen heimischen und ausländischen Archiven bearbeiten, in denen oft Angaben über Albaner zu finden sind. In seinem Werk „*Listine o odnošajih između južnog Slavenstva i Mletaèke*

⁵⁶ Đuro Đurkoviæ, Albanija. Crte o zemlji i narodu. Sarajevo, 1884.

⁵⁷ Franjo Raëki, Izvještaj barskog nadbiskupa Marina Bizzia o svojem putovanju god. 1610. po Albaniji i staroj Srbiji. Starine, 20 (1888), 50-1556.

*Republike** (Zagreb: JAZU = Jugoslawische Akademie der Wissenschaft und Kunst, Bd. IX, 1890 und X, 1891) gibt es ziemlich viele Dokumente, die sich auf die Albaner beziehen. Somit werden sich die Albaner oft an die zahlreich vorhandenen Sammlungen erwähnt, die von späteren kroatischen Historikern veröffentlicht wurden, wie diese von Grga NOVAK, Miho BARADA, Antun MAYER, Josip LUËIÆ und anderen. So kann man feststellen, dass es schwer ist, irgendeine Sammlung von Dokumenten zu finden, in der es kein Material gibt, das sich auf die Albaner bezieht, sei es, dass diese an der kroatischen Küste lebten oder arbeiteten, sei es, dass sie nur durchreisten.

Einen Interessanten Beitrag zum Thema Albaner lieferte der aufrührerische und ruhelose Franziskaner Josip Dobroslav BOŽIÆ (1860-1900). Als er aus Bosnien nach Troshan, einem Kloster bei Lezhë (Alessio) in Nordalbanien, gekommen war, wo er als Lehrer und Erzieher in dem dortigen Kollegium arbeitete, fing er an sich über die albanischen Lebensgewohnheiten, zu interessieren, aber auch über ihre Vergangenheit, ihre Volkslieder, die er gleich zu sammeln begann. Die nützlichen Angaben verwendete er seinen Feuilleton über Albaner zu schreiben. Das Feuilleton wurde im „Narodni list“ (Jahrgang 29, 1890, Nr. 48 vom 25. und Nr. 49 vom 28. Juni veröffentlicht. Später sind diese Erinnerungen im „Novi prijatelj Bosne“, Senj, Jahrgang 4, 1896, Seite 29-34) abgedruckt worden, wie auch ein Teil seiner Reiseberichte, die unter dem Titel „Putni ustipci“. Seine Erinnerungen druckte er auch im Blatt „Glas Hercegovca“ ab, das in Mostar⁵⁸ erschien.

Nach dem er diese Arbeit abgeben musste und nach Bosnien zurückkehrte, versuchte er die Feuilletons selbst als persönliches Buch unter dem Titel „*Albanija. Crte o narodu i povijesti. Arbanije do pada joj u turske ruke 1571. Godine**“ herauszubringen. Das Buch sollte in Sarajevo abgedruckt werden. Als das erste Blatt bedruckt worden war, wurde das weitere Drucken aufgrund der Intervention der bosnischen Regierung und der Oberhäupter der Franziskaner eingestellt. Das Manuskript wurde beschlagnahmt. Somit konnte es das Tageslicht nie erblicken. Die Intervention der bosnischen Regierung wurde durch die Tatsache ins Rollen gebracht, dass Božiæ mit seinem Oberhaupt nach der Rückkehr nach Bosnien in Konflikt geraten war, aber auch deshalb, weil

⁵⁸ Josip Dobroslav Božiæ, *Arbanija. Glas Hercegovca*, 8 (1891), Nr. 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 21.

sich seine Ideen nicht mit den Interessen der Österreich-Ungarischen Monarchie bezüglich der Albaner deckten⁵⁹.

Einem anderen Franziskaner, Lovro MIHAÈEVIÆ gelang es, mehr über die Albaner zu schreiben als seinem Vorgänger Božia; im übrigen deshalb, weil das Schreiben nicht aus dem Rahmen dessen fiel, das die Österreich - Ungarische Monarchie wünschte, dass es geschrieben werden sollte. Wie auch Božia; arbeitete er ebenso als Lehrer in dem Ordensjugend im Kloster Troshan, und dies zuerst von 1883 bis 1892, und später erneut von 1906 bis 1909, als erster Provinzial der Neugegründeten Franziskanerprovinz "Zoja Lajmtare (Nunciatë)". Er war 1907 verpflichtet, Albanien zu durchqueren, daher hatte er, wie er selbst im Vorwort seines Buches „*Po Albaniji*“ (Durch Albanien) berichtet, gleich seine Beobachtungen niedergeschrieben, „*damit mir die angenehmen Erinnerungen bleibert*“. Zurückgekehrt aus Albanien und „*sogleich gesehen, wie das tapfere Volk der Albaner im Blickfeld Europas für seine Freiheit kämpft*“ beschloss er seine Aufzeichnungen zu Papier zu bringen, „*damit auch das kroatische Volk etwas über die Albaner erfährt und damit er sich den Albanern für die ergreifenden Begegnungen, die Liebe und Achtung erkenntlich zeigt, die er empfand und über 40 Jahre hindurch überschüttet wurde, während er sich bei denen aufhielt*“.⁶⁰ Auf seine Reise bereiste er alle Fürstentümer des späteren albanischen Staates, jedoch auch einige, die nicht in den Staatenbund aufgenommen wurden, als dieser entstand (südlicher Epirus, einige Städte und Ortschaften in Mazedonien, Kosova und in Montenegro).

Mit großer Sympathie schreibt er über das Leben und die Gewohnheiten der Albaner, vor allem widmete er ein Kapitel der albanischen Literatur.

Schon 1912, kam Mihaèeviæ die Idee ein zweites Buch mit dem Titel „*Crtice iz arbaneske povijesti*“ (Sarajevo, Druckerei Kramaria; und M. Raguž, 1912), das sich mit den stürmischen Ereignissen in Albanien, mit den Erwerb der Unabhängigkeit und mit dem Entstehen des unabhängigen Staates Albanien zu veröffentlichen. Dies war die erste Veröffentlichung über die Geschichte des albanischen Volkes in

⁵⁹ Die Angaben von: Anđelka Stipèeviæ-Despotoviæ; Božia; Josip Dobroslav. in: Hrvatski biografski leksikon, Bd. 2, Zagreb 1989, 234. Über seinen Aufenthalt in Albanien s. Roko Šiponjak, Josip Dobroslav Božia; Život i djelo. Beograd: Filozofski fakultet u Beogradu 1983 (Kapitul V. Uèitelj u Albaniji, S. 67-80).

⁶⁰ Fra Lovro Mihaèeviæ Po Albaniji. Dojmovi s puta. Zagreb 1911. Das Buch ist auf slovakisch, deutsch und albanisch (noch nicht publiziert) überetzt.

kroatischer Sprache. Es ist kein original - historiographisches Werk, sondern eine Kompilation verschiedener Handbücher, zum größten Teil, wie er auch selbst schreibt, vom Buch „*Piccola storia albanese*„ (Roma, 1905) vom italienischen Historiker Artur Galantio. Mihaèeviæ schrieb das Buch, um dem kroatischen Leser Angaben über die Albaner und Albanien in der Zeit zu liefern, als der albanische Staat unter Qualen entstand, mit offensichtlicher Sympathie für das albanische Volk und seinem Kampf für die Unabhängigkeit.

Das Buch schrieb und beendete er gerade zu der Zeit, als Kemal-Pasha* in Durrës die Unabhängigkeit Albaniens verkündete und „nach Vlora zu Gesprächen über die Neuordnung Albaniens und der Verteidigung gegen die weitere Zerstörung durch die serbische und montenegrinische Kompanien ging“. Er beendet seinen Buch mit den Worten: „*Wird Albanien frei und unabhängig bleiben, in welchem Ausmaß und wie lange, das weiß nur der Gott. Die Freunde des albanischen Volkes wünschen ihm viel Glück*“. (Seite 131)

Von den alten Historikern sollte noch Josip Gelëiæ erwähnt werden, der sich auch für die Albanologie interessierte. In dem sehr tiefgründigen und gut dokumentierten Buch über Zeta und der Dynastie von Balšić (alb. Balshaj) berührte er auch die Geschichte des benachbarten Albanien. Die Geschichte Albaniens im Mittelalter schilderte er in diesem Buch in einem besonderen Kapitel.⁶¹

Ein regsames Interesse für die albanische Sprache und vor allem für die albanische Literatur zeigte der Archäologe und Historiker Èiro TRUHELKA, als er vorerst als Kustos und später als Direktor des Erdkundlichen Museum in Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) tätig war. Er erlernte die albanische Sprache, sammelte Volkslieder und Sprichwörter, interessierte sich für die Gewohnheiten dieses Volkes und schrieb über dieses Volk Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts mehrere wertvolle Arbeiten.⁶²

* Ismail Qemali

⁶¹ Giuseppe Gelcich, *La Zedda e la Dinastia dei Belšidi*. Studi storici documentati. Spalato: Tipografia Sociale Spalatina (G.Laghi), 1899.

⁶² Truhelka hat einige wissenschaftliche Arbeiten über die Bräuche und Volksliteratur der Albaner geschrieben: *Kolo arnautskih priæ*, "Nada", 1897, 45, 89, 123, 140, 156, 280; *Albanisches I. Gesetz der Malisore*. 2. Sitte und Brauche. 3. Sprache und Dichtung. 4. Geist der albanischen Sprache, *Bosnische Post*, 1902; *Arnautske Priæ*. Niz primjeraka arnautske narodne poezije iz izvornog govora pribrane i priredjene. Bd. I-II. Sarajevo; Studeniaka, 1905-1906. Im kroatischen Archiv ist Nachlaß von C. Truhelka in dem sich einige arnautische (albanische) Märchen und Stichwörter befinden, geschrieben auf albanisch (fonetisch) mit der kroatischen

Wir dürften nicht die Aufzählungen der albanischen Studien in Kroatien übergehen und die Tatsache nicht erwähnen, dass zwischen 1910 und 1916 der Philologe J. FLORSCHÜTZ an der Zagreber (Agramer) Universität Vorlesungen in albanischer Sprache abhielt. Dies war der einzige Weg, dass das Albanische im Zagreber universitären Raum unterrichtet wurde.

In der Zeit, als Florschütz die albanische Sprache lehrte, wuchs das Interesse für die Albaner in Europa, aber ebenso in Kroatien gewaltig. Das war die Zeit der Gründung des albanischen Staates und allen anderen Ereignissen die folgten und verhinderten, dass der kleine europäische Staat im Keim erstickt. Im I. Weltkrieg, als Albanien Schauplatz dramatischer Ereignisse wird, hinterlassen diese tiefe Spuren in der Historiographie und Publizistik. Tatsächlich taucht in dieser Zeit Šufflay als Historiograph auf, der am meisten zum Kennerlernen des albanischen Volkes und seiner Vergangenheit von den Kroaten dazu beitrug.

Bis Milan von Šufflay in Aktion trat, blieb das Interesse für die Albaner in Kroatien, mit einigen Ausnahmen, meistens auf dem publizistischen und ethnologischen Niveau, (Raëki, Erber, Fabijaniæ und andere). Ihr Interesse für die Geschichte der Albaner ging direkt mit der Gründung des albanischen Staates her und dauerte bis zu seinem Tod (1931).⁶³ Es gibt keinen Zweifel, dass der unmittelbare Anlass seines Interesses tatsächlich die Gründung des albanischen Staates war und alles, was mit dieser Gründung in Verbindung stand. Am besten wird dies durch seine Idee verdeutlicht, die direkt nach der Ausrufung der Unabhängigkeit Albaniens geboren wurde, eine ausführliche Geschichte des albanischen Volkes in sechs Bänden in Deutsch in Mitarbeit mit Lajos (Ludwig) von Thalloczy und Konstantin Jireèek zu verfassen. Die Arbeit wurde nie zu Ende gebracht, jedoch hat Šufflay bei seinen Vorbereitungen zu seiner Arbeit einen Teil der anderen arbeiten beendet,

Übersetzung. Siehe darüber A. Cebotarev, Rukopisna ostavština Ære Truhelke, "Obavijesti Hrvatskog arheološkog društva", 19/1987, Nr. 3. S. 76-77.

⁶³ Bis jetzt haben wir nicht eine Vollständige Biographie über M. Šufflay, auch nicht die Biographie über seiner Forschung im Gebiet der Albanologie. Über seinen Beitrag im Gebiet der Albanologie siehe, Lazar Dodiæ Der Beitrag Milan Šufflays zur albanischen Geschichtsforschung, in: Studia Albanica Monacensia, (in Memoriam georg Castriotæ Scanderbeg). München, 1969, 47-67. Über Šufflay als Albanologe siehe Zekeria Cana, Milan Shufflay, Me rastin e 100-vjetorit të lindjes, in: Z. Cana, Shpalime historike, Prishtina, 1982, 95-105.

die er in verschiedenen Publikationen veröffentlichte⁶⁴. Sein Interesse für die Geschichte der Albaner konzentrierte sich auf das Mittelalter. Das wichtigste Ergebnis dieses Interesses war die Sammlung von Urkunden

über Albanern, die er unter dem Titel „*Acta et diplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia*“ in zwei Büchern 1913 und 1918 in Wien veröffentlichte.⁶⁵

Er wollte dieser Arbeit weiter veröffentlichen, jedoch wurden ihm viele Steine in den Weg gelegt, am Ende wurden seine Pläne durch die verbrecherische Hand der serbischen Polizei unterbunden, die ihn mitten in Zagreb qualvoll tötete.

Die Auseinandersetzung Šufflays mit der albanischen Geschichte gefiel den Grosserben in Belgrad nicht, die sich wahrlich die Erforschung der albanischen Vergangenheit zu der Zeit nicht wünschten, als sie Pläne, den albanischen Staat zu vernichten schmiedeten und als in Kosova der Terror gegen die albanischen Einwohner ausbrach. Šufflay beharrte auf seiner These, die Albaner seien illyrischer Herkunft, die er durch seine zahlreiche Arbeiten untermauert. Dazu zählt auch seine freundschaftliche Einstellung gegenüber Tirana, was Belgrad dazu bewog ihn zu beseitigen und seine weiteren Forschungen einzudämmen. Die serbische Polizei hat ihren Auftrag erfolgreich abgeschlossen und den größten kroatischen Albanologen getötet, der bis zu heutigen Tag noch keinen ihm würdigen Nachfolger fand.

Beschäftigt mit den Sprachen des alten Balkans, lieferte Šufflay sehr wertvolle Unterlagen für die Albanologie, wieder für noch einen Kroaten, Henrik BARIÈ aus Dubrovnik. Als Fachmann für

⁶⁴ Von den Angaben, daß Šufflay in dem Brief vom 20. IX. 1914 dem ungarischen Wissenschaftler Lajos (Ludwig von) Thalloczyu gesendet hat (ein Teil dieses Briefes zum ersten mal erwähnt György Daniel Të dhëna për jetën dhe veprën e Milan Shufflajt, Gjurmime albanologjike, Seria e shkencave historike, 11, 1982, 290), versteht man daß der bereits den Kapitel Kirchengestaltung im vortürkischen Albanien.- Die Orthodoxe Durchbruchzone im katholischen Dalmatien vorbereitet hat. Dieser Beitrag erschien anfangs in Vjesnik Kr. Hrv. - slav. - dalm. Zemaljskog Arhiva 1915, und danach wurde er wieder erschien im L. Thalloczy, Illyrisch-albanische Forschungen, Bd. I. München-Leipzig, 1916, 188-281. In diesem Artikel ist es deutlich (S. 188) daß diese neunte Kapitel in einer Geschichte Albanien ist. Der Teil dieser gedachten Geschichte Albanien sind auch 2 Artikel die auch in der Sammlung Thalloczy erschienen sind.

⁶⁵ Dieses Werk ist ein Produkt der kollektiven Arbeit von Ludwig von Thalloczy, Konstantin Jirecek und selbst Šufflay. Die Schriften, daß diese 2 bekannte Wissenschaftler gesendet haben, Šufflay bearbeitete mit vielen breiten wissenschaftlichen Kommentaren. Das dritte Buch dieser Auflage hatte Šufflay zum Druck vorbereitet, aber das Manuskript nach seinem Mord ohne Spur verschwand.

Sprachwissenschaften beschäftigte sich Bariæ mit der Balkanproblematik, insbesondere mit der Herkunft der albanischen Sprache und des albanischen Volkes. Als Professor der Belgrader Universität, veranlasste er die Herausgabe der Zeitschrift „*Archiv za albansku starinu, jezik i etnologiju*“⁶⁶. Die Zeitschrift, eine Neuheit in Jugoslawien, diente als Anstoß für Wissenschaftler in Jugoslawien und im Ausland zur Untersuchung der Vergangenheit, der Ethnographie und der Sprache der Albaner und insbesondere zum Erforschen der kulturellen und politischen Beziehungen zwischen den Albanern und den anderen Völkern des Balkans. Bariæ veranlasste auch die Herausgabe der Reihe „*Biblioteka Archivæ*“ (Archiv - Bibliothek). Er gab damit einen kleinen Anreiz zur Entwicklung der Albanologie in Jugoslawien.

Unter den bedeutungsvollen Werken aus der Albanologie von Bariæ muss auch noch seine *Istorija arbanškog jezika* („Geschichte der albanischen Sprache“, Sarajevo 1959)⁶⁷ erwähnt werden, in der er die These aufstellte, wonach „die albanische Sprache ein altes thrakisches Dialekt ist und dass die thrakischen Albaner das illyrische Territorium besiedelten, (Seite 28). - gestützt auf die sprachliche Verwandtschaft des Albanischen mit dem Rumänischen, kategorisch ablehnend gegenüber der These, dass die albanische Sprache und das albanische Volk illyrischer Herkunft seien.“⁶⁸ Unglücklicherweise war seine Behauptung nicht so durch wissenschaftliche Erkenntnisse motiviert, als sie die Anweisungen der großserbischen Politiker gegenüber den Albanern angepasst war. Die späte Entwicklung der Albanologie und der Illyrologie entwertete gänzlich die Argumente, die Bariæ Theorie bekräftigten. Er erstellte ein umfangreiches „albanisch - serbokroatisches“ Wörterbuch, von dem inzwischen nur das erste Band (Buchstaben A - O) herauskam⁶⁹. Er schrieb auch eine große Zahl von Artikeln (gesondert im erwähnten „*Archiv za albansku starinu, jezik i etnologiju*“) über die albanische Sprache. Trotzdem hat Bariæ keinen wertvollen Beitrag für die Albanologie geleistet, weil er Belgrad diente.

⁶⁶ Die Veröffentlichung begann im Jahre 1923 und dauerte nur 3 Jahre. Der erste Band des 4. Jahrgangs, das bereit für den Druck war und zum Teil schon gedruckt war, erschien das Gesamte im Jahr 1969, herausgegeben vom Institut für Albanologie in Prishtina.

⁶⁷ Dieses Buch wurde zu erst auf albanisch übersetzt und publiziert mit dem Namen: *Hymje në historinë e gjuhës shqipe*, Prishtina, Mustafa Bakija, 1955. Das Buch aus "Original serbischem" übersetzt Hilmi Thaçi und Hasan Kaleshi.

⁶⁸ Siehe sein Buch *Albanorumänische Studien*, Sarajevo, 1919, das wurde in Edition "Zur Kunde der Balkanhalbinsel II, Quellen und Forschungen, 7, publiziert.

⁶⁹ Henrik Bariæ *Reènik srpskog ili hrvatskog i arbanaškoga jezika*. I. Zagreb 1950.

Die Kriege am Balkan (1912-1913) und besonders der Rückzug der serbischen Armee nach Albanien im Jahre 1915 waren Geschehnisse, die in zahlreichen Memoiren beschrieben und in geschichtlichen Studien analysiert wurden, die von einigen Kroaten auch Serben aus Kroatien geschrieben wurden, die aktive Beobachter dieser Geschehnisse waren.

In der Literatur der Memoiren aus dieser Zeit fällt das Werk „*Križni put preko Albanije ili kalvarija ratnih zarobljenika*“ von I. ROBIÆ das im Kalender „Božianica. Za prostu godinu 1925. Sastavio : ur Stjepan Radiæ“. Über die Kriege am Balkan und den Rückzug durch Albanien schrieb General Ješa J. Damjanoviæ in seinem Buch „*Iz mog ratnog dnevnika. (zabeleške iz ratova 1912-1918)*“, Osijek 1929. Im Buch findet man weitere Kapitel, die den Aufenthalt und die Kriegsführung dieses serbischen Generals in Albanien schildern „*Desetodnevní ratni zimski mars moje brdske bakrije. Od Tetova preko Dabra i Struge na Elbasan februara 1913*“ (Seite 33-42); *Neki podaci iz arnautske pobune 1913. Godine* (Seite 50-53); „*Interesantnije opaske pred pobunu od dana dolaska u debarski garnizon 18. Augusta 1913*“ (Seite 54-55); „*Ugušena je arnautska pobuna!*“ (Seite 55-56); „*Arnautska pobuna 1913*“ (Seite 59). Diese sind die dürftigen Angaben eines professionellen Soldaten, der natürlich keinen Funken Sympathie für die „Arnauten“ zeigte, die sich in ihrem beherrschten und unterworfenen Land getrauten „aufzuregen“. Die Aufständischen, die Isa Boletini als Übersetzer bei Verständigungs-schwierigkeiten aushalfen, nannte sie selbst „Pöbel“ und alles andere im demselben Stil. Seine Soldaten sind solche „*vor denen die Arnauten zittern und knien, und die Macht der serbischen Artillerie spüren*“.

Sein Tagebuch führte er im Werk „*Kroz Albaniju. Od Skadra na Bojani do Razbuka kod Draëa od 15. Decembra 1915 do 31. Januara 1916*“ (Vereinigter Jubiläums Club der kroatischen Literatur und Künstler in Osijek. Osijek 1929).

Die Erinnerungen an die Kriege am Balkan schrieb auch Branko MAŠIÆnieder.⁷⁰

In der Gesamtheit der Literatur der Memoiren über den Rückzug der serbischen Armee durch Albanien hebt sich mit aller Kraft durch

⁷⁰ Branko Masia; Ratne slike i utisci (1912-1913). Zagreb, 1913. Hier werden die Kriege in Albanien in der Zeit der Balkankriege beschreiben.

Hörensagen und Dokumentationen das Buch „*Ratne roblje*“⁷¹ vom Schriftsteller Mile BUDAK hervor. Budak fand sich am Kreuzweg nicht als Freiwilliger, sondern als Kriegsgefangener, dies war der Grund, warum sich dieses einzigartige Buch gegenüber allen anderen unterscheidet. Während viele, die diesen Leidensweg durchlebten, die Albaner als wilde und Räuber darstellen wollten, weil die Armee nicht mit offenen Armen von ihnen empfangen wurde, die ohne ihre Erlaubnis bewaffnet in ihr Land eindrang, beobachtete Budak diese aus einem objektivem Blickwinkel. Sowohl gegenüber den Leuten, deren er begegnete, als auch gegenüber den armen serbischen Soldaten, die in einem unermesslichen menschlichen Dramas, in dem sie überleben versuchten und sich gefangen sahen pflegte Budak eine Sympathie.

Budak hat nämlich 1914 die Österreich-ungarische Armee mobil gemacht und wurde als Offizier dieser Armee auf serbischer Seite verwendet und wurde in das Krankenhaus nach Valjevo überführt. Dort hat ihn die serbische Armee gefangen genommen und bei ihrem Rückzug nach Albanien 1915 mitgeführt. So kam er bis nach Korfu und danach nach Italien, wo er das Ende des Krieges abwartete.

Während der Zeit als er als Gefangener in der Stadt Muro Lucano, in der Nähe von Potence (Süditalien) sich aufhielt, schrieb er neben den täglichen Aufzeichnungen und neu entstandenen Erinnerungen zahlreicher Mitgefangener „*die Geschichte dieses Kreuzwegs nieder, um eine Wahrheitsgetreuen Bericht über die Zeit, die Leute und die Stimmungen zu liefern*“. Es ist interessant, dass das Buch erst zur Zeit des II. Weltkrieges herausgegeben wurde und dass es der breiten Leserschicht bis dahin unbekannt blieb, bis es 1991 in Zagreb veröffentlicht wurde.

Zum Unterschied von Budak, der über die Albanern objektiv zu berichten begann, schrieb ein anderer Kroat, jedoch wie er selbst verlautbaren ließ „Jugoslawe, nach der Geburt auf kroatischen Küstenkarstgebiet“, Milotislav BARTULIC, über den „Kreuzweg“, als Freiwilliger in der serbischen Armee, die sich wegen des albanischen Abgrunds vernichtend zurückzog. Während er von dem Serben und Serbien unvergleichlich euphorisch schreibt, wonach jeder Serbe Edelmüt, verkörpere, sind die Albaner seiner Meinung nach „die Wilden“. Der Hass gegen die Albaner verhindert es, dass er nüchtern

⁷¹ Mile Budak, *Ratno roblje*, Albanski križni put zarobljenih austrougarskih èasnika, Bd. I-II. Zagreb, 1941-1942. Eine neue Auflage in einem Band hat Azur-Journal in Zagreb 1991 herausgegeben.

darüber nachdenkt, oder es wenigstens versucht, die Einwohner der Dörfer zu verstehen, durch die die serbische Armee marschierte, um somit die Motive ihrer Feindseligkeit, die die Albaner gegenüber der fremden, Ungebetenen, bewaffneten Armee die ihr Land übertraten zu Tage brachten, zu verstehen. Er kam somit im Ort Vasijat. Die Ausrede dafür war, dieses Dorf ein bekanntes räuberisches Nest sei. Immer war es unabhängig, fast immer konnte die türkische Herrschaft ihre Armee hier halten, wem nicht alle getreten hätten. Diese Welt ist absolut wild, schaut verängstigt und tierisch. Jeder andere Mensch an Stelle des Schriftstellers dieser Zeilen hätte diese Gebirge, die 400 Jahre erfolgreich die Türken von ihren Feuerstellen abwehrten, bewundert, und hätte sie nicht Wilde genannt und sich gewundert, dass diese die serbische Armee „verängstigt und tierisch“ ansehen.

Sein Buch über die Erlebnisse in Albanien druckte er noch zur Zeit des Krieges in Antofagast (Argentinien) unter der Reihe „Jugoslavenska biblioteka Osloboðenje.“⁷²

Einen sehr interessanten Beitrag zur Albanologie lieferte der bekannte Historiker Emil LASZOWSKI unter dem Titel „*Arbanasi (Klementinci) Hrtkovcima i Nikincima i Sagagnieva gramatika arbansok jezika*“ (Hrvatski list, Osijek, Jahrgang 4, 1923, Zahl 42 vom 20. Februar, Seite 2 und Nr. 43 vom 21. Februar, Nr. 2 und Zahl 44 vom 22. Februar, Nr. 2).

Aufgrund der Unterlagen, die in den Archiven in Osijek und Zagreb (Agram) aufbewahrt sind, gelang es Laszowski die fundamentalen Daten über den Albaner Paul Sagagni (Zoganji) zu rekonstruieren. Sagagni war ein Missionär aus der Diözese Skopje (alb. Shkup). Er wurde nach Osijek gerufen, um den Kindern aus Hrtkovci und Nikinci die in den dortigen Schulen zu Geistlichen vorbereitet wurden, die albanische Sprache beizubringen. Sagagni setzte zum diesem Zweck eine Grammatik zusammen. Als Vorlage diente ihm die albanische Grammatik von Frater Mario de Lecce („*Osservazioni gramaticali della lingua albanese*“ Roma, 1716). Erhalten ist der Brief, den Sagagni an Kaiserin Maria Theresia Ende September 1775 schickte. Die Kaiserin leitete den Brief mit einer Zuschrift am 7. Oktober des gleichen Jahres an den Kroatischen Senat in Varaždin weiter, mit der Forderung, die Grammatik weiter zu lehren und ihr zuzustellen und ihre

⁷² Milostislav Bartulica, raspeæ Srbije, Antofagasta, 1917, Mit dem gleichen Titel hat das Buch J. Èakloviæ in Zagreb 1920 herausgegeben. Ein Teil dieses Buches ist noch einmal in Jugoslovenski dnevnik, 2 (1930), 223-239 publiziert.

Begutachtung, ihre Meinung, zur Kenntnis zu nehmen. Als die Kaiserin die Handschrift begutachtet hatte, folgte ihre Entscheidung am 13. Mai 1776, in der es hieß dass sich der Hofbuchdrucker Trattner verpflichtete, in seiner Druckerei in Varaždin die Grammatik des Sagagni zu drucken. Weitere Unterlagen dieser Grammatik von Laszowski hat er nicht gefunden, und es ist bis heute nicht bekannt, ob das Buch wirklich gedruckt worden ist. Nicht einmal eine Druckvorlage dieser Grammatik wurde entdeckt; man weiß gar nicht, wo die Handschrift sich befindet-wenn sie überhaupt erhalten geblieben ist.⁷³

Im Zeitraum zwischen den zwei Weltkriegen schrieben außer den erwähnten Wissenschaftler und Publizisten, viele andere über albanische Themen, vor allem Sprachwissenschaftler. Als erstes wäre Petar SKOK zu erwähnen, ein großer Balkanologe, der sich in seinen Arbeiten auch Gedanken über die albanische Sprache und ihre Beziehung zu slawischen Sprachen machte.⁷⁴ Ein andere bekannte kroatische Sprachwissenschaftler Anton MAYER, eigentlich ein Fachmann für die illyrische Sprache, berührte die Frage der Albaner, besonders das Verhältnis des Albanischen zum Illyrischen.⁷⁵

Man kann jedoch sagen, dass es nach dem Tod (Ermordung) des Milan Šufflay keine weitere Interesse über die Albaner, außer im Bereich der Sprachwissenschaft. Das eigentliche Interesse für albanologische Themen in Kroatien, wird erst Ende der 60-er Jahre wiederbelebt: Einige dieser Themen konnten einfach nicht mehr verdrängt werden, da sie durch das gemeinsame Schicksal aufgeworfen wurden, das für einige Zeit die kroatische Küste und Albanien teilten. Dies bezieht sich besonders auf das XVI. Jahrhundert und die Republik Venetien, als der Venezianische General - seinen Sitz in Zadar hatte und als Providur für Dalmatien und Albanien tätig war. Diese Tatsache war der Grund dafür, dass eine Reihe von Arbeiten in der kroatischen Historiographie herausgegeben wurden, in denen auch die Ereignisse bearbeitet wurden, die sich auf die Geschichte der Albaner beziehen. Die

⁷³ E. Laszowski hat geschrieben über P. Sagagni und Stimme in Edition Znameniti i zasluženi Hrvati te pomena vrijedna lica hrvatskoj povijesti 925 - 1925, Zagreb, 1925, 234.

⁷⁴ Seine Arbeiten hat publiziert in den Zeitschriften: Zeitschrift für romanische Philologie (1924), Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju (1924), Ilustrirani vjesnik (1946), Srpska riječ (1946), Dituria in Tirana (1929) usw. Siehe Angaben in: P. Skok, Bibliografija radova, Ljetopis JA, 54 (1949), 194 usw.

⁷⁵ Über die Beziehungen der illyrischen und der albanischen Sprache hat er einen Artikel geschrieben: Podrijetlo albanskoga Jezika. Je li albanski jezik potekao iz ilirskog? Hrvatski narod, 6 (1944), Nr. 989 (10. III), 6 in seinem Buch "Die Sprache der alten Illyrier, Bd. I-II, Wien 1957 - 1959, besonders im Bd. I, 13-15.

kroatischen Wissenschaftler konnten der albanischen Problematik nicht entrinnen, denn im staatlichen Archiv in Zadar, wo die Urkunden aus der Epoche Venedigs gehortet werden und Dokumente, die von den Geschehnissen in Dalmatien und Albanien berichteten, sind so verflochten, dass sie schwer zu entwirren sind. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass wir in Arbeiten kroatischer Historiker und Archivaren über die Venedigverwaltung in Dalmatien sehr oft auf Daten über Albaner und Albanien stoßen. Dies gilt besonders für Arbeiten, in denen direkt über das Werk des Experten für Dalmatien und Albanien gesprochen wird.⁷⁶

Eine Reihe von Arbeiten über Albaner und ihrer Vergangenheit schrieb der bekannte kroatische Historiker Stjepan ANTOLJAK, der einige zeitlang in Prishtina lebte und arbeitete. In der dortigen Universität, gründete Antoljak den Lehrstuhl für Geschichte und forschte Jahrelang die Archiven nach Geschichtsquellen über Albaner, wie z. B. in den Archiven von Wien und Rom. Er ließ die Materialien auf Mikrofilm aufnehmen und stellte sie zur weiteren Nutzung dem Provinz-Archiv in Kosova in Prishtina zur Verfügung. Er schrieb Arbeiten über die Geschichte der Albaner und ihren Kampf für das nationale Alphabet.⁷⁷

Sehr viel wurde geschrieben, vor allem in der Neuzeit, über die Albaner, die in der Renaissance bei der kroatischen Küste lebten und arbeiteten. Vorerst wäre der bedeutendste Bildhauer und Architekt Andrija Aleshi (Alessio, Alesi), geboren in Durrës zu erwähnen, der sein künstlerisches Schaffen in Split, in Trogir, Zadar und Rab hinterlies. Über ihn schrieb schon Ivan KukuljeviæSakcinski 1858, und dann viele andere – Ljubo KARAMAN, Cvito FISKOVIAE, Kruno PRIJATELJ, Ivo PETRI-CIOLI u.a. Vor elf Jahren (1981) wurde diesem Künstler eine

⁷⁶ Darüber siehe besonders Maja Novak, Kada i kako je došlo do formiranja službe generalnog probidura Dalmacije i Albanije, Radovi Instituta JAZU in Zadar, 15 (1968), 91 - 112; Eb. Generalni roviduri Dalmacije i Albanije u XVIII, stoljeæu prema ocjeni neslužbenih suvremenika, Radovi Instituta JAZU in Zadar, 4-5 (1958-1959), 341-371.

⁷⁷ Hat diese Arbeiten über Albanologie publiziert: prilog historiatu borbi Albanaca za svoj alfabet, Gjurmime albanologjike, 8 (1969) 1, 23-57; Albanac Pavle iz Lješa "Rex Albanensium" (1369), Godišnjak Arhiva Kosova, 2-3 (1966-1967), 121-126; Izvještaj austro-ugarskog uhoda o prilikama na teritorij između Plevlja i Pea 1903. Godine (in Zusammenarbeit mit Ismet Dermaku), Godišnjak Arhiva Kosova, 2-3 (1966-1967), 255-271; Ku gjendej Sfetigradi?, Gjurmime albanologjike, Seria e shkencave historike, 8/1978, 47-72, Jesu li Hrvati sudjelovali u Kosovskoj bici 1389. Godine? Historijski Zbornik, 47 (1989), 1, 37-55; Lidhja e Prizrenit në dritën e lëndës arkivore të Vjenës dhe Romës, Konferenca shkencore e 100-vjetorit të Lidhjes shqiptare të Prizrenit Prishtina, ASHAK, 1981m Bd. I, 351-358.

Monographie in albanischer Sprache vom Zagreber Architekten Andrij MUT-NJAKOVIÆ⁷⁸, gewidmet.

Über den berühmtesten Astronomen, der in Kroatien im XV. Jahrhundert wirkte, Gjon Gazulli, ein gebürtige Albaner, der in Dubrovnik lebte und arbeitete, schrieben Šime JURIÆ⁷⁹ Mirko Dražen GRMEK⁸⁰, Žarko DADIÆ⁸¹ und Jorjo TADIÆ⁸². Die Grundzüge des Lebens und des Werks dieses albanischen Einwanderers wurden aufgrund archivarischer Forschungen rekonstruiert. Eine Reihe von anderen Fachleuten beschäftigte sich in den nachfolgenden Jahren mit verschiedenen Themen der Albanologie in Kroatien. Branimir GUŠIÆ beschrieb aus einem uralten Kalender einen Hirten aus Prokletija.⁸³ (alb. Bjeskët e Nemuna). Dieser Heiler, Anthropologe und Geograph durchquerte lange Nordalbanien und Bjeskët e Nemuna; er sammelte sehr nützliches ethnographisches Material und anderes, jedoch konnte er vieles davon was er dort gesehen und erforscht hatte nicht veröffentlichen. Oft hielt sich Marijana GUŠIÆ mit ihrem Ehemann Branimir in Nordalbanien vor dem II. Weltkrieg auf, besonders aber zwischen 1947 und 1964. Dort sammelte die Ethnologin und langjährige Direktorin des ethnographischen Museums in Zagreb, umfangreiches Dokumentationsmaterial über die Volkstracht Nordalbanischer Stämme. Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte sie dem glockenförmigen Rock, alb. *xhubleta* genannt. Diese ist eine

⁷⁸ Ausführliche bibliographische Angaben für diesen Künstler und seine Arbeiten, mit einer langen Liste (aber nicht vollständig), gibt es im Artikel Kranoi Prijatelj, Alesi, Andrija u Hrvatskom bibliografskom leksikonu, Buch I, zagreb 1983, 76-78. Besondere Arbeiten sollte man erwähnen: Ljubo Karaman, Umjetnost u Dalmaciji XV i XVI vjeka, Zagreb 1933, 69-96; Cvito Fiskoviæ und Krano Prijatelj; Albanski umjetnik Andrija Alesi u Splitu i u Rabu, Split 1984; Ivo Ivo Petricioli, Alesijev reljef sv. Jeronima u Zadru, Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku, 26-59 (1954-1957), 1, 270-273; Andrija Mutnjakoviæ; Andreas Alexius Epirota. Prishtina, Rilindja, 1981. (Mit vollständigen bibliographischen Angaben von A. Alesi).

⁷⁹ Šime Juriæ; Prilozi biografiji Ivana Gazulii, Anali Historijskog Instituta u Dubrovniku, 8-9 (1960-1961), 447-479.

⁸⁰ Mirko Dražen Grmek, Hrvati i sveuilište u Padovi, Ljetopis JAZU, Buch 62, 1975, 353-354; Mirko Dražen Grmek und Zarko Dadiæ; O astronomu Ginu Gazulu i dubrovaèkom traktatu o astrolabu, Anali Historijskog odjela Centra za znanstveni rad JAZU in Dubrovnik, 13-14 (1976), 53-94.

⁸¹ Zarko Dadiæ; Povijest egzaktne znanosti u Hrvata, I. Zagreb 1982, 48.

⁸² Jorjo Tadiæ; Johannes Gazulus, dubrovaèki humanista XV veka, Zbornik Filozofskog Fakulteta, Beograd, 8 (1964), Bd. 2. 428-454.

⁸³ Branimir Gušia; Z Prokletiji - Bjeskat e Nemuna, Zbornik Èesko-slovaèke spolecnosti zemepisane, 40 (1934), ses. 1-2 und 3-4; Eb. Iz istoènih Prokletija, priroda, 29 (1939), Nr. 5, 134-143; Eb. Nauèna ekskurzija u svjevernoalbanske planine, Ljetopis JAZU, Buch 55 (1949), 93-96. Eb. Kalendar prokletijskih pastira, Zbornik za narodni život i obiaaje Južnih Slavena, Buch 40, 1962, 169-174.

paläobalkanische Tracht, über der die Forscher (wie Artur Haberlandt, Franz Nopcsa u.a..) schon früh zu interessieren begann. Xhu-bleta wurde später Gegenstand intensiver Forschungen albanischer Ethnologen (wie Rrok Zojzi, Andromaqi Gjergji, Bep Jubani u.a.).

Über dieser außergewöhnlich interessanten Tracht, die vom Bronze – Zeitalter bis heute auf dem Balkan dokumentiert wurde, schrieb M. Gušia die umfangreichste Arbeit bis jetzt und mit dieser lieferte sie einen nützlichen Beitrag zur kroatischen Albanologie. Es soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie in ihrer Arbeit alles genau schilderte und als nützliches Beispiel die Xhublete (8 Stück) präsentierte, die die Autorin selbst während ihrer Arbeit sammelte. Sie übergab diese dem Ethnographischen Museum in Zagreb für gewisse Zeit.⁸⁴

Die kroatischen Archivare und Historiker verlautbarten die Urkunden gemeinsam, die sich auf die Kroaten beziehen, und suchten auch die, die sich auf die Albaner und Albanien beziehen. Besonders viele Angaben von diesen Urkunden beziehen sich auf die Albaner, die im Mittelalter an der kroatischen Küste sich aufhielten und arbeiteten. In zahlreichen Sammlungen der Urkunden, die die kroatischen Wissenschaftler (Š. LJUBIÆ, T. SMIËIKLAS, A. MAYER, M. BARADA, G. NOVAK, J. LUËIÆ und andere) veröffentlichten, gibt es viele Angaben über Albaner. Der Archivar Karlo HORVAT, der lange in den römischen Archiven arbeitete, schrieb besondere Arbeiten über Dokumente, die er fand und die sich auf die Albaner bezogen.⁸⁵

Von den zeitgenössischen kroatischen Wissenschaftlern, die über einzelne albanologische Fragen schrieben, sollte unbedingt Bernard STULLI erwähnt werden. Stuli war Direktor des staatlichen Archivs in Zagreb. Er schrieb eine ausführliche und sehr gute Arbeit über die albanische Frage in Verbindung mit der Politik auf dem Balkan. Sein Augenmerk richtete er auf die politische Bedeutung der albanischen

⁸⁴ Marijana Gušia: Zvonolika suknja džubleta u ženskoj nošnji Malisora, Godišnjak, Centar za balkanološka ispitivanja, 22 (1986), 109-181. Über die Albaner schreibt sie noch "Ostajnica-tombelija- virdžin kao društvena pojava" in: Rad VIII. Kongresa Saveza udruženja folklorista Jugoslavije. Cetinje 1958.

⁸⁵ Karlo Horvat, Novi historijski prilozi za povijest Albanije iz rimskih arhiva, Vjesnik Zemaljskog arhiva, 1910, 79-106, 163-185; Eb. Novi historijski prilozi za povijest Albanije iz rimskih arhiva, Vjesnik Državnog arhiva, 1937, 42-60. Über Albanien hat K. Horvat noch mehr publiziert in Monumenta historica nova historiam Bosniae et provinciarum vicinarum illustrantia, Glasnik Zemaljskog muzeja in Bosnien und Herzegovina, 21 (1909).

Verbände und ihre internationalen Rolle, sowie über ihre Bedeutung für die Lösung der albanischen Frage selbst.⁸⁶

Einen sehr bedeutenden Beitrag zur Albanologie lieferte der Historiker Bogdan KRIZMAN: Er machte sich durch die Veröffentlichung des Elaborats über Albanien von 1939 im Jahre 1977 verdient, dass Dr. Ivo Andriæ bekannt als bediensteter des jugoslawischen Außenministeriums ausgearbeitet hatte. Bei der Auswahl des damaligen Regierungspräsidenten und Außenministers Milan Stojadinoviæ formulierte Andriæ dieses Elaborat, in dem er vorschlug, Albanien zwischen Jugoslawien und Italien zu teilen. Ein Satz aus diesem Elaborat reicht aus, um zu sehen, wie Andriæ über die Albaner und den albanischen Staat dachte: „Nach der Aufteilung Albanien würde ein Bezugspunkt für die albanische Minderheit in Kosova verloren gehen, die sich einer neuen Situation für die Assimilierung eher leichter anpassen würde. Die Frage der Auswanderung der albanischen Möslems in die Türkei würde ebenso neue Umstände schaffen, weil es keine ärgere Gegenaktion zu erwarten gäbe, um dies zu verhindern.“⁸⁷

Dieses bis dahin unbekanntes Schriftstück provozierte eine heftige Verbitterung der Albaner, sowohl in Kosova wie auch in Albanien, denn dass, was sich Andriæ vorstellte, eigentlich in den rassistischen Theorien, die seinerzeit in einigen europäischen Ländern, besonders in Reichsdeutschland (in der Zeit von Hitler) schon etabliert worden war. Und vieles von dieser Ideologie der spätere Nobelpreisträger Andriæ annahm und würde sich nicht zögern auch zu anwenden.

Einen interessanten Artikel, aufgrund der Forschungen im Staatlichen Archiv in Dubrovnik über die Seeverbindungen zwischen Albanien und Dubrovnik, schrieb Josip LUETIÆ⁸⁸, bis Vinko IVANËEVIÆ ebenso aufgrund Archiv- Forschungen über den

⁸⁶ Bernard Stulli, Albansko pittanje (1875-882), Rad JAZU, Buch 318, 1959, 287-391.

⁸⁷ Bogdan Križman, Elaborat dra Ive Andriæa o Albaniji iz 1939, godine, Èasopis za suvremenu povijest, 9 (177). Nr. 2. 77-89.

⁸⁸ Josip Luetiæ Lundruessit detarë, marina tregtare dhe veprimtaria e porteve të Vlorës, Durrësit e Lezhës dhe lidhjet neutike-komerciale të Shqiptarëve me Dubrovnikasit në vitet 1566-1584, Gjurmime albanologjike. Seria e shekncave historike, 14 (1984), 111-136; 15 (1985), 97-118. Eine kürzere Version ist die Publikation: Moreplovci, trgovaëka mornarica i luëka djetatnost Valone, Draëa i Lješai neutiëko-komercijalne veze Albanaca s Dubrovëanima 1566-1586. Godine. In: Gradska kultura na Balkanu (XV-XIX vek). Beograd: Srpska akademija nauka i umetnosti, 1988, 33-61.

Holzexport Albaniens nach Dubrovnik im XVIII. und XIX. Jahrhundert schrieb.⁸⁹

Der Kroat Lazar DODIË aus Janjevo/a (Kosova), der die meiste Zeit als Albanologe in der Bochumer Universität verbrachte, befasste sich vor allem mit M. Šufflay und seinem Beitrag für die Albanologie⁹⁰. Er befasste sich auch mit dem Werk des albanischen Dichters Gj. Fishta und seinem Verhältnis zu den kroatischen Literaten.

Von den neueren kroatischen Sprachwissenschaftlern, mit der albanischen Sprache und mit dem Verhältnis dieser Sprache zur Illyrischen beschäftigte sich Radoslav KATIËIË⁹¹. In seinem Buch über die alten Sprachen des Balkan richtete er sein Augenmerk auf die Frage der Abstammung der albanischen Sprache. Er verwarf die These der Argumentationen über die thrakische Abstammung dieser Sprache und nimmt die an, die unmittelbar in Verbindung mit der, der Albanischen und Illyrischen zusammenhängt, so auch bekräftigt die größere Mehrheit der Fachleute die illyrische Herkunft des albanischen Volkes.⁹² Mit der Frage nach der Beziehung zwischen den alten Illyrern und den Albanern beschäftigte sich Aleksandar STIPËVIË⁹³, bis Ivan PEDERIN über den deutschen Schriftsteller Georg Briting schrieb, wie er Albanien als Motiv seiner literarischen Werke nahm⁹⁴.

Die tragischen Geschehnisse in Kosova im Jahre 1981 hatten zahlreiche nackte Tatsachenberichte zur Folge, jedoch auch Arbeiten in Form besonderer Publikationen. Unter ihnen wäre das Buch „*Kosovo. Bitka bez iluzija*“ (Zagreb, Zentrum für Informationen und Publikationen, 1989) vom Zagreber Journalisten Darko HUDELIST zu

⁸⁹ Vinko Avanëevië Eksportimi i drurit nga Shqipëria në Raguzë dhe ndërtuesit raguziane të anijeve në Shqipëri në shek. XVIII e XIX, Gjurmime albanologjike. Seria e shkencave historike, 2 (1972), 103-113

⁹⁰ Sihe Fußn Nr. 14.

⁹¹ Lazar Dodië Gjergj Fishta - život i rad (1871-1940), Maruliž, 8 (1975), Nr. 4, 275-285.

⁹² Radoslav Katiëië Ancient Languages of the Balkans. P. I-II. The Hague - Paris: Mouton, 1976. Über die albanische Sprache S. 184-188 (The origin of Albanian). Darüber hat R. Katiëië im I. Kolloquium über Illyrische Studien in Tirana 1972. Sein Referat mit dem Titel "L'anthroponymie illyrienne et l'ethnogenese des Albanais" wurde in der Zeitschrift Iliria, Tirana 5 (1976), 79-82, publiziert.

⁹³ Aleksander Sipëvië, Simbolismo illirico e simbolismo albanese, Iliria, Tirana 5/ 1976, 233-236; Zmija kao èuvarica groba, prilog prouèavanju ilirskih ostataka u suvremenim narodnim obiaajima, Zbornik za narodni život i obiaaje Južnih Slavena, Buch 49, 1983, 625-629; Nastanak albanskoga naroda. In: Albanci, Ljubljana, 1984, 9-22.

⁹⁴ Ivan Pederin, Bosnja, Hercegovina dhe Shqipëria si tregues letrar në trajtimet ekspresioniste dhe surrealiste të Georg Briting-ut, Gjurmime albanologjike, Seria e shkencave historike, 12 (1982), 227-242.

nennen. In diesem Buch wurde dieser besondere Tag zur journalistischen Darstellung dessen, was in Kosova geschah und in der Gegend gedacht wurde. Im Gegensatz dazu entstand ein anderes Buch von Dr. Branko Horvat, ein bekannter Ökonom und Beamter, das aufgrund der tragischen Ereignisse in Kosova entstand und den historischen und politischen Hintergrund um Kosova zu durchleuchten versuchte. Der Verfasser zielte jedoch auch in der Albaner- Frage allgemein den historischen, ökonomischen und politischen Aspekten⁹⁵ in Jugoslawien Geltung zu verschaffen.

Durch ein verstärktes Interesse in der kroatischen Öffentlichkeit für die Albaner in den Geschehnissen in Kosova betreffend, folgten die Bücher des Zagreber Journalisten Pero ZLATAR⁹⁶, und ein von Dr. Zvonimir ŠEPAROVIAE und Dr. Eshref ADEMAJ. wichtiges Buch über die Leiden der Albaner in Kosova. Es handelt sich dabei um Sammlung von Artikeln, die in Sonderbeilagen der Zeitschrift „Viktimologija“ / Jahrgang 2, 1991, Nr. 1-2) , die in Zagreb von der Opfergemeinschaft herausgebracht wurden. In diesem Buch sind Arbeiten, die das Leiden der Kosova– Albaner aufzeigen, aber auch über den Terror der serbischen Politiker in dieser Provinz berichten.⁹⁷

Besonders die kroatischen Wissenschaftler, Publizisten und Journalisten zogen eine sehr große Ansiedlung der Albaner an die kroatische Küste Adrias nach sich - Arbanas bei Zadar.⁹⁸(Zara) Die erste ernsthafte Arbeit über die Albaner in Zara schrieb der Leiter der kroatischen Lehrschule in Arbanas, der Liedermacher und Übersetzer Stjepan Buzolia. Im Zadarischen „Narodni koledar“, bei dem er Redakteur war, druckte er die Arbeit über das Erzbistum Vincko/Vinçenc Zamjevia und seiner Rolle beim Übersiedeln der albanischen Familien aus der Umgebung Shkodras in die unmittelbare

⁹⁵ Branko Horvat, *Kosovsko pitanje*, Zagreb 1988. (2. Aufl. 1990).

⁹⁶ Pero Zlatar, *Enver Hodža; politička biografija*, Beograd 1986; *Albanija u eri Envera Hodže*, Bd. I-II. Zagreb 1984.

⁹⁷ *Kosovo žrtva, Studija i dokumentacija o stradanjima albanaca na Kosovu*. Urednici Dr. Zvonimir Šeparoviæ i Dr. Eshref Ademaj, Zagreb 1991.

⁹⁸ Am Ende des Jahres 1944, Bezirksort wurde ein Teil der Stadt Zadar und somit verlor den Status des unabhängigen Bezirksortes, den bis dahin die Arbanasen hatten. Außer den kroatischen Wissenschaftlern, über die Arbanasen, haben auch viele ausländische Forscher geschrieben. Die Liste der Beiträge für diesen Bezirksort siehe Aleksander Stipèeviæ: *Bibliografija radova o zadarskim Arbanasima*, *Radovi Centra JAZU in Zadar*, 24 (1977), 341-358. Wieder publiziert A. Stipèeviæ: *Kulturno-povjesni spomenici u Arbanasima (Zadar)*. Povodom 250-godišnjice doseljenja zadarskih Arbanasa, Zadar, Centar JAZU in Zadar, 1977 (posebna izdanja), 37-54. Hier sind ca. 170 publizistische und wissenschaftlicher Artikel und Bücher umfaßt.

Nähe von Zadar.⁹⁹ Buzoliæsprach in diesem Artikel mehr über die Stadt selbst, die Gewohnheiten, ihre Bewohner und über die Geschichte der Stadt als über Zamjeviæ und darüber was er für die albanische Ansiedlungen in Zadar bewirkte. Er bediente sich nicht mit den Quellen des Archivs, und konnte somit nicht mehr über Zamjeviæ sagen als bereits bekannt war und was in den Aufschriften, die in der Kirchengemeinde und im benachbarten Schloß eingemeißelt ist. Die Angaben, die er über die Albaner gibt, sind wertvoll, weil in diesem Artikel zum ersten Mal die Gewohnheiten des Volkes beschrieben sind, die später durch den Einfluss der Umgebung verschwanden. Viel wichtiger ist die Arbeit des Historikers Tullio ERBER aus Zadar. Auf Grundlage tiefgründiger Forschungen im Archiv von Zadar, wie auch der Berichte über die Albaner, schrieb er eine bedeutende Studie, die bis heute in einigen Elementen unverändert blieb.¹⁰⁰ Dem Autor gelang es alle großen Ereignisse zu rekonstruieren, die an die Vorbereitungen der albanischen Familien zum Aufbruch aus dem alten Gebiet geknüpft waren, ihre Reise nach Zadar und sogar die Unterbringung in der neuen Umgebung. Aus der Fälle von Dokumenten, die im staatlichen Archiv aufbewahrt sind, rekonstruierte er die ersten Lebensjahre eines Ansiedlers in der Umgebung von Zadar, und lieferte sogar einige Daten über das Leben der Arbanasen in die Ortschaft Arbanas bei Zadar - in der Zeit als er sein Buch schrieb. Das Buch ist aus dem italienischen Blickpunkt geschrieben, jedoch ist der Wert des Buches wegen dem nicht geringer.

Am Ende des XIX und Anfang des XX. Jahrhunderts schrieben viele Wissenschaftler und Journalisten über die Albaner. Besonders zu erwähnen wäre hier der Sprachwissenschaftler Franc MIKLOŠIÆ ein Slowene, der in Wien lebte und der in der Ausgabe der Wiener –

⁹⁹ Stjepan Buzoliæ Zadarski Arbanasi i Prabiskup Zmajevia Narodni koledar, 6 (1868), 76-84. Darüber wie Buzoviæ geschrieben hat, siehe Niko Karuc, Pjesnik Buzoliæ o zadarskom predgradu, Glas Zadra, 5 (1954), Nr. 138 (6. II), S. 3; Eb. Stjepan Buzoliæi zadarski Arbanasi. In: Uèiteljska škola Zadar 1866-1956, Zadar 1956, 237-239.

¹⁰⁰ Tullio Erber, La colonia albanese di Borgo Erizzio presso Zadar. Cenni storici raccolti dai documenti dell'I.R. Archivio Luogotenenziale. Dubrovnik 1883, (Biblioteca storia della Dalmazia - Biblioteca za povijest dalmatinsku, 6) Diese Buch wurde in Fortsetzungen in der Zeitschrift von Zadar Revista dalmatica in den Jahren 1936 und 1937 erschienen. Im Jahr 1937 erschien die zweite Auflage in Zadar. Anlässlich des 250 Jahrestages der Auswanderung und Niederlassung der Arbanasen in der Umgebung von Zadar ist eine kurze Variante mit dem selben Titel in Revista Dalmatica, Roma, 47 (1976), fasc. III-IV, 71-100 erschienen. Über dieses Buch siehe Niko Karuc, Kako je Tulije Erber pisao o zadarskim Arbanasima, Zadarska revija, 3 (1954), Nr. 1, 71-74.

Akademie eine bedeutende Arbeit über die Albanische Sprache veröffentlichte, in der er aufgrund von Daten, die er vom bekannten Fachmann für glagolische Literatur Ivan Berèiæ aus Zadar erhielt, Angaben über die Stadt der Albaner machte, wie auch über 200 Wörter der Sprache der dortigen Einwohner.¹⁰¹ Dies war die erste linguistische Arbeit in der die Wissenschaft aufgefordert wurde, die Wichtigkeit des Weiterlernens dieser Sprache für die Geschichte der albanischen Sprache zu erkennen. In dieser Arbeit lieferte Miklošič (Miklosich) einige interessante Daten über die Arbanasen die, wie er ausdrücklich gesteht, Berèiæ sandte. Interessant ist es, dass man nach dem demographischen Wachstum, auch Angaben über die Arbanasen in Zadar in der erwähnten Arbeit von S. Buzoliæ finden. Diesen Angaben nach, gab es damals 1174 albanische Einwohner. Der Autor stellte fest, dass sich die Albaner „wahnsinnig schnell vermehren“. Buzoliæ behauptete, dass sie „innerhalb von zehn Jahren in einem Ort um 300 mehr angewachsen waren“.¹⁰² Miklosich spricht auch davon, dass in den Häusern ausschließlich arbanasisch gesprochen wird und dass die Kinder bis zu ihrem siebten Lebensjahr nur ihre Muttersprache beherrschen, „dann erlernen in der Schule Kroatisch oder auch Italienisch, so dass die Erwachsenen alle drei Sprachen sprechen können“. Miklosich bringt als Supplement ein kleines Verzeichnis von Wörtern aus der Sprache und einige Lieder der Arbanasen Dalmatiens¹⁰³, die ihm Berèiæ geschickt hatte. Dieses philologische Material, kann als Beweis dienen, dass auch zu der Zeit die Arbanasen vorn Zadar ihre Sprache sprachen und ihre Volkslieder sangen.

Die albanische Kirchengeschichte beleuchtete der Lokalhistoriker Carlo Frederico BIANCHI pflichtgetreu in seinem Buch „Zaro

¹⁰¹ Franc Miklosich, Albanische Forschungen, Denkschriften der k.k. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe, Bd. 19 (1870), 337-374; Bd. 20 (1871), 1-88, 315-323.

¹⁰² Stjepan Buzoliž, S. 78

¹⁰³ F. Miklosich, I. c., 19/1870, 345. Miklosichs Nachlas in Tresor der National und Universitätsbibliothek in Zagreb befindet sich die Liste ohne Datum über die arbanasischen Wörter, die Ivan Berèiæ an Miklosich gesendet hat. Und zwar mit dem Titel "Rieèi upotrebljenih od Arnauta naseljenih u Zadarskom predgradju Arbanasi. Es handelt sich um ca. 140 arbanasische Wörter und ihre Bedeutung auf kroatisch (Sign. R. 6241-6). Unter der Signatur R 4468-5 befinden sich albanische Lieder mit der Übersetzung und mit dem Handschriftlichen Wörterbuch von I. Berèiæ Hier befinden sich 2 arbanasische Volkslieder und die kroatische Übersetzung. Außerdem gibt es eine Liste der Wörter. Berèiæ hat auch dabei einige Orthographische Zeichen für die Vokabel nangegeben die nicht dem Kroatisch entsprechen. Darüber siehe: Tomo Maretiæ Život i rad F. Miklošiča. Rad JAZU, 111, 1982, 110-111.

*cristiana*¹⁰⁴. Hier beschreibt er die alte, später zerstörte Kirche in mitten der Stadt, wie auch andere Kirchen, die auch auf demselben Gebiet standen, von denen einige früher da waren als die hergezogenen Arbanasen;. Er erstellte ein Verzeichnis der Pfarrer in Arbanas; brachte auch wertvolle Angaben über Ivo Petani, der in Arbanas geboren wurde und mit den übrigen Ansiedlern nach Zadar kam, wurde aber vom Zmajeviæ zum Studium nach Rom geschickt, wo er doktorierte und Bischof wurde¹⁰⁴.

Durch die Einbindung der Arbanasen von Zadar in die politische Ebene folgte Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts eine große Zahl von Zeitungsartikeln über sie und ihrer Vergangenheit, vor allem in Zadar.

Leidenschaftlich war die arbanasische Intelligenz auf Seiten des Starèeviæ– Partei engagiert. Starèeviæ war es auch erlaubt, Konferenzen im Bezirk Zadar in Arbanas 1898 abzuhalten, und über diese ein spezielles Buch zu veröffentlichen¹⁰⁵. Die zweite Konferenz der Starèeviæ wurde in Arbanas 1906 abgehalten, bei der aktiv sich die Arbanasen beteiligten, über das detailliert ein damaliger Buchdruck aus Zadar berichtet.¹⁰⁶

Das Büchlein, das der einheimische Sohn, der Geistliche und Musiker Mijo ÈURKOVIAE unter dem Titel „*Povijest arbanasa kod Zadra*“ veröffentlichte, kann man nicht mit anderen Arbeiten vergleichen.¹⁰⁷ Èurkoviæ war ein wunderbarer Musiker¹⁰⁸, jedoch ein schlechter Geistlicher, so dass in diesem Buch nur über eine dilettantische Arbeit über das bestimmte Volk gesprochen werden kann. Das Büchlein von Èurkoviæ wurde auf der Grundlage des Buches von Erber geschrieben. Trotzdem enthält das Büchlein interessante Angaben über das Leben der Arbanasen in Zadar und über bekannte arbanasische

¹⁰⁴ Carlo Federico Bianchi, *Zara cristiana*. Vol. I. Zara 1877, 222-223, 468-470, 478-479; Vol. II, Zara 1879, 168-170.

¹⁰⁵ Konferencija Starèeviæana na 19. Listopada 1898. U Arbanasima, Zadar, 1898. Darüber in der letzten Zeit hat auch Niko Karuc geschrieben, *Jedna konferencija u Arbanasima 1898*, godine, Glas Zadra, 18, XII, 1953.

¹⁰⁶ Izvještaj skupštine stranke prava, držane u Arbanasima kraj Zadra, 25. Srpnja 1906. Hrvatska kruna, 14 (1906). Nr. 162 (26.VII), 1-2; Nr. 163 (27.VII), 1-2, Nr. 164 (28.VII), 1; Nr. 165 (30. VII) 1.

¹⁰⁷ Mijo Èurkoviæ *povijest Arbanasa kod Zadra*, Šibenik 1922.

¹⁰⁸ Über M. Èurkoviæ als Musiker siehe Božidar Sirola, *Muzički život u Zadru*. In: *Zadar - Zbornik*, Zagreb 1964, 605, wo auch die frühere Literatur eingeführt ist. Aud der neueren Literatur solle man Niko Karuc, *Zadarski muzičar Mihovil Èurkoviæ* Narodni list, Zadar, 30.XII. 1961. erwähnen.

Intellektuelle die, beim kennen lernen der Angelegenheiten dieser Ansiedlung zur Zeit, als der Autor dieses Buch schrieb, dienen.¹⁰⁹ Das Buch war lange in Arbanas die Hauptquelle über die Vergangenheit der Arbanasen, über die Pfarrkirche und über die berühmten Leute aus Arbanas.

Nach dem II. Weltkrieg beschäftigten sich eine Menge von kroatischen Fachleuten mit den Arbanasen. Unter ihnen, als erster, Vjekoslav MAŠTROVIÆ Er schrieb über die Arbanasen aus Zadar eine nennenswerte Arbeit. Auch einige andere seine Arbeiten beziehen sich jedoch auf die Leute und Geschehnisse in Arbanas¹¹⁰

Einen wichtigen Beitrag zum besseren kennen lernen der Arbanasen von Zadar, auch für die Albanologie allgemein, lieferte der Philologe, Psychologe und Lexikograph Dr. Kruno KRSTIÆ der selbst ein Arbanase war.

Seine Tätigkeit im staatlichen Archiv in Zadar nützte er zum Erforschen der Dokumente, die über die Ansiedlung der Arbanasen nach Zadar berichten, und schrieb somit Anlässlich des 225. Jahrestages der Ansiedlung einen längeren Artikel für das Blatt „Glas Zadra“. In dieser Arbeit beschrieb er einige seiner Forschungen im Archiv¹¹¹. Umfassender ist seine Arbeit über die Ansiedlung der Arabnasen, in der er detaillierte, wichtige Einzelheiten über das Verlassen des alten Gebietes, über die Reise nach Zadar und über die Unterbringung im neuen Gebiet rekonstruierte.¹¹² K. Krstiæ schreib auch ein Wörterbuch der Sprache der Arbanasen aus Zadar, in dem er 4000 Wörter sammelte, die die Arbanasen von Zadar verwendeten. In diesem Wörterbuch sind auch kroatische und italienische Wörter finden, die auch die Arbanasen gebrauchten. Die arbanasische Wörter sind in Kroatisch übersetzt, und

¹⁰⁹ Eine negative Beurteilung dieser Arbeit gab Niko Karuc, Einsiedler in seiner Stadt, Glas Zadra. 5 (1954 Nr. 136 (23.I) Seite 4, nochmals gedruckt im Buch des Autors: O zadarskim Arbanasima, Zadar 1985, 16-19

¹¹⁰ Weiter im Buch: Spomendani grada Zadra 1946, und im Artikel des kroatischen Vereins in Zadar (1848 – 1920), der im Zbornik Zadar, Zagreb 1964, abgedruckt ist, wo er auch an die kroatischen Vereine in Arbanas im Artikel über die Heldenbewegung in Zadar erinnert, der in der Zeitschrift Povijest sporta (Zagreb), 8 (1977), Nr.31 usw. veröffentlicht wurde.

¹¹¹ Kruno Krstiæ Zadarski Arbanasi. Prilikom 225. godišnjice prvog doseljenja, Glas Zadra, 2 (1951), Nr. 30 (21.VII), 3.

¹¹² Ebenda, Doseljenje Arbanasa u Zadar im Zbornik Zadar, Zagreb 1964, 169 – 194. Diese Arbeit ist auf Albanisch übersetzt und wurde im Blatt „Rilindja“ in Prishtina 1968 fortgesetzt unter dem Titel „Dyndja e Arbëneshëve në Zadrë“. In einer ausführlichen Version wurde diese Arbeit auch als besonderes Buch unter dem Titel :Doseljenje Arbanasa u Zadar, Zadar 1988 (herausgegeben vom öffentlichen Verband der Arbanasen, Buch 3).Auf den Seiten 64-65 ist auch die Biographie des Autors nachzulesen.

man kann sagen, dass es in solch einem Fall um ein Zweisprachiges arbanasisch – kroatisches Wörterbuch handelt.¹¹³ Mit diesen seinen Arbeiten ordnete er sich unter die verdientesten kroatischen Albanologen.

Ein anderer Arbanase aus Zadar, Niko Karuc schrieb in „Glas Zadra“, „Zadarska revija“ und im Sammelwerk „Uèiteljska Škola 1866 – 1956“ eine Reihe journalistischer und fachmännischer Artikel über die Zadar - Arbanasen. Hauptsächlich beziehen sich die Artikel auf die neuere Geschichte der Arbanasen (die Arbeiterbewegung, "Hrvatska puèka knjižnica", die landwirtschaftliche Orte in Arbanas, Stjepan Buzaliæ und Arbanasen usw.). Vor allem sind die Artikel wertvoll, in denen er sich an die Leute und Geschichte aus der Zeiten vor und während des I. Welt-krieges.¹¹⁴ erinnert.

Ein gebürtiger Arbanas ist auch der Lehrer Budimir PEROVIC, der einige Artikel über die Sprache der Arbanasen¹¹⁵ aus Zadar schrieb.

Eine bedeutende Arbeit schrieb ebenfalls Ante Maria STRGAËIÆ Aufgrund der dokumentarischen Aufzeichnungen, die im Staatsarchiv in Zadar aufbewahrt sind, legte er Angaben über Versuche, Zeitschriften auf arbanasischer Sprache 1897¹¹⁶ herauszubringen, vor.

Zum Schluss sollte auch Josip MARUSIC (Beppo MARUSIC), auch ein Arbanase, erwähnt werden. Er verließ seinen Geburtsstadt gegen Ende des II. Weltkriegs und verbrachte sein restliches Leben in Italien. Er schrieb einen zwanzigseitigen Artikel über die Arbanasen, ihre Volksbräuche, landwirtschaftliche Orte in Arbanas, über die kroatische

¹¹³ Ebenda, Rjeènik govora zadarskih Arbanasa, Zadar 1987, (herausgegeben vom öffentlichen verband der Arbanasen, Buch 2). Die Veröffentlichung dieses Wörterbuchs wurde als bedeutendes Ereignis in der Albanologie gewertet, das in zahlreichen Berichten, die erwähnt werden sollten, bezeugt wird: V. Cvetièanin in Narodni list (Zadar), 36 (1987), 17 X; T. Chiaroni in La Rivista dalmatica, 59 (1988), 244 – 246; M. Halimi im Zeitung „Rilindja“ 1987, 21. XI 13; I. Ajeti im Blatt „Fjala“, Prishtina 1988, 1-15 I. Über das Leben und die Arbeit des Dr. Kruno Krstiaevon Ivan Stettin (alias .Mladen Švab), u spomen Krunoslavu Krstiaev, Maruliæ 21 (1988) Nr. 3, 316 – 321.

¹¹⁴ Diese Arbeiten sind im Buch des Autors gesammelt: O zadarskim Arbanasima, Zadar 1985, (Hg. Mjesna Zajednica in Arnaasi - Zadar, Buch 1)

¹¹⁵ Budimir Peroviæ Nji shikim në trajtat e futurit në të folurën e Arbëreshëve të Zadrës "Jeta e re"; Prishtina, 6/1954, 4, 353-358, Eb.: Foljet ndihmëtare në të folmen e arbëreshëve të Zarës, "Përparimi", Prishtina 1980, Nr.. 6, 803-812. Wurde auch in der Zeitschrift Studime filologjike, Tirana, 35 (18), 1981, Nr. 1, 107-115.

¹¹⁶ Ante Maria Stragaëiæ Pokušaj izdavanja novina na arbanaškom jeziku u Zadru, "Radovi", Filozofski fakultet u Zadru. Razdio historije, arheologie i historije umjetnosti, 4 (1962-1963), 171-199. Aufgrund dieses Artikel schrieb Muhamed Tërnav: Çëshnja e botimit të gazetës "Zani i Scyptarit", Gjurmime albanologjike, Seria e shkencave historike, 12 (1973), Nr. 3, 71-79.

Lehrschulen usw. Alle seine Artikel publizierte er in den Blättern und Zeitschriften ("Zara", "Disefa adriatica", La Revista dalmatica"). Von seiner Artikel, die einen besonderen Augenmerk für die Ausführlichkeit verdienen, sind die Arbeit über die Lehrschule¹¹⁷, und ein sehr interessantes Artikel, zum Teil aufgrund der Erinnerungen des Autors über den Besuch des albanischen Politikers und Schriftstellers Fan Noli in Arbanas im Jahre 1913 niedergeschrieben und über den Besuch der arbanasischen Delegation aus Zadar in Albanien im selben Jahre.¹¹⁸ Außer diesen Artikel schrieben ebenfalls andere Wissenschaftler und Journalisten darüber. Zum größeren Teil handelt es sich dabei um journalistische Artikel.¹¹⁹

Man muss zum Schluss noch erwähnen, dass bis heute keine Institution in Kroatien existiert, die sich systematisch mit der Albanologie beschäftigt. Erst in jüngster Zeit würde die Initiative in die Welt gerufen, im Rahmen der Zagreber Hochschule, die sich auf das Institut für Albanologie stützt, mit der Aufgabe, die Sprache, Kultur, Vergangenheit usw. des albanischen Volkes, vor allem aber mit den albanisch-kroatischen Beziehungen vom Mittelalter an bis heute, zu beauftragen

Aus dem Kroatischen von Daniela Grabavac & Albert Ramaj

¹¹⁷ Beppo Marussi (Josip Marusic), Il "Preparandio" di Borg Erizzo (1867-1921), "La Revista dalmatica" Roma, 51/1980, Nr. 1-2, 107-115

¹¹⁸ Eb.: "Una delegazione de Borgo Erizzo in visita all'Albania nel 1913, "Difesa adriatica", 26/1972, Nr. 26-27 (9-19.IX), 3.

¹¹⁹ Von den vielen journalistischen Artikel sollte man besonders erwähnen; Hrvatska èitaonica u Arbanasima kod Zadra, "Narodni list"; Zadar 47/1908, Nr. 9 (30.I), 3; Niko Moroviæ Nešto o Arbanasima kod Zadra, "Novo doba", Split, 24/1941, Nr. 99 (10.IV), 5; Sime Perièiæ Tri zaslužna Arbanasa, "Narodni list", Zadar 15 (103)/ 1964, Nr. 655 (4.IV), 6; Bernard Paleka, Tri èetvrt stoljeæa nogometu u Arbanasima, "Narodni List", Zadar 34 (124) 1985, Nr. 1726-1728 (2.II-16.II). Über die Arbanasen schrieben auch viele ausländische Wissenschaftler wie Norbert Jokl, Carlo Tagliavini, Gustav Weigand, Ennio Masareti wie auch albanische Wissenschaftler und Journalisten (Idriz Ajeti, Hasan Kaleshi, Ali D. Jasiqi, Rexhep Qosja u.a.).

Skënder GASHI - Wien

SLAWISCHE PERSONENNAMEN DER ALBANER* IM XIV und XV JAHRHUNDERT

Fremde Namen können Widersehen eines fremden religiösen Einflusses, nicht aber notwendigerweise eins, tatsächlichen Vorhanden-seins eines fremden Elementes sein.

*Zef MIRDITA***

Nach der Teilung des römischen Imperiums und der christlichen Kirche geriet der Großteil der Albaner unter die Rechtssprechung der östlichen Kirche. Das bedeutete die Aufgabe der lateinisch-romanischen Namentradition bzw. die Übernahme östlicher Varianten christlicher PN***. Die Albaner bewahrten allerdings viele ererbte hebräische, lateinisch - romanische und griechische Kalendernamen. Nach der serbischen Eroberung des heutigen Kosova, das noch bis 1198 unter Groß-Župan Stefan Nemanja als *ãdũ-ñê à çai ë à* „griechisches Land“¹ (d. i. byzantinisches Land) erwähnt wird, und besonders nach der Einbeziehung des größten Teils der Albaner in die serbische Orthodoxie, beschleunigte sich der Pr.ozeß der Übernahme serbischer Formen christlicher, und ursprünglich serbischer PN durch die Albaner. Dies war eine Folge der Tatsache, dass das albanische Volk keine autonome Kirche und keine eigenständig organisierte feudale Klasse hatte, die es in dieser Zeit politisch vertreten konnte. Das Fehlen eines politischen

* Erstmals veröffentlicht in: Österreichische Namenforschung, 1 / 1984, Jg. 12., S. 3 – 24. In „Dardania“ erscheint der Beitrag in aktualisierter Form.

** Značaj i mogućnosti epigrafskog materijala za rasvjetljavanje etničke, političke i socijalne strukture Dardanije u rimsko doba. Jugoslovenski Istorijski časopis 1 - 4, Beograd, 1978, 80.

*** Abkürzung für: Personennamen,-n

¹ F. MIKLOSICH, Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bonaë, Ragusii, Viennae 1858, S. 4..

albanischen Faktors führte dazu, dass während des Mittelalters einige Territorien, "die von Albanern bevölkert waren, z. B. die Region Kosova, die Ebenen von Dukagjin (Metohia) und Westmazedonien, nicht unter den Namen „Länder der Albaner“ zusammengefasst waren, weil hier kein albanisches politisches Gebilde errichtet wurde, [...] im Gegensatz zu den Territorien, die während des 11. - 14. Jh. unter dem Namen *čääáííí* verstanden wurden und sich im Viereck Bar- Prizren - Vlora - Ohrid ausbreiteten, wo die Anwesenheit der albanischen Herrscher [...] den Anschein erweckte, als würden sie „Land der Albaner“ genannt“².

Dass die herrschende Klasse in diesen Teilen des albanischen Sprachgebietes während des Mittelalters hauptsächlich serbisch oder serbisiert war, macht auch ihre politische und religiöse Obermacht über das albanische Ethnos in Gebieten verständlich, die zum serbischen oder bulgarischen Staat gehörten.

Das Fehlen einer selbständigen albanischen Kirche bzw. die Eingliederung des albanischen Volkes in die serbische Orthodoxie erklärt auch die Anpassung ihrer Personennamen an den onomastischen Usus der serbischen Kirche. Im Lichte solcher gesellschaftlich - historischer und wirtschaftlich - religiöser Bedingungen, unter denen die Albaner in den Gebieten des heutigen Kosova, Nordwestmakedonien, Südserbien und Montenegro lebten, kann man die Periode des 14. - 15. Jh. als die Zeit ansehen, in der der Prozess der onomastischen Slawisierung der Albaner zu Ende geführt wurde.

Weil sowohl die Albaner als auch die Griechen und die neuangekommenen Slawen christliche PN trugen und seit dem 13. Jh. die ersteren viele slawische PN angenommen hatten, ist es schwer, auf Grund der PN die Albaner als solcher zu erkennen. Es kommt hinzu, dass das onomastische Material, auf das wir uns stützen müssen, ausschließlich aus serbischen oder türkischen Urkunden stammt, die von slawisch sprechenden Schreibern verfasst wurden.

Trotz dieser Lage finden sich unter den PN dieser Gebiete im 14. - 15. Jh. einige häufig verbreitete albanische PN wie *Bala*, *Balsha*,

² K. BOZHORI, A Propos de l'extension du nom Arbanon à l' époque byzantine, Actes du XIVe congrès international des études byzantines. Bucur^oti 1975, 317: "L' importance du facteur albanais dans l'extension de la dénomination ethnogéographique Arbanon au Moyen Age, résulte de toute évidence aussi du fait que les pays à population albanaise, comme, p.ex. les territoires de la Kosovë, du Rrafsh de Dukagjin (Metohie) et de tu Macédonie occidentale, n'ont non été compris durant le Moyen Age sous la dénomination de pays des Albanais, du fait qu' il n'y feut point instaurée une formation politique albanaise, mais qu'ils sont restés sans dicontinuité sous la domination des étrangers , byzantins, serbes, et boulgares.»¹

Bard(h), Burmad(h), Bushat, Buzulk, Deda, Doda, Dukagjin, Gjelosh, Gjergj, Gjin, Gjon (bzw. U eN , U in,Gon;U on), Kelmend, Kuç, Lesh, Lul, Marash, Mirak, Mazarak, Mlysh, Muzak, Pal, Plak (bzw. Pjak); Prenç, Prend, Prenk, Pnenuh; Progon, Suma, Tanush, Vlash u.,a. Ein Teil dieser Namen enthält charakteristische albanische Reflexe christlicher PN, ein anderer ist mit albanischem lexikalischem Material gebildet.

Im Lichte der historischen Bedingungen, unter denen die Albaner lebten, und des soziolinguistischen Status der albanischen Sprache kann man mit Sicherheit annehmen, dass in diesen Gebieten und zu dieser Zeit solche PN nur die Albaner tragen konnten. Die albanischen PN konnten sich auch deswegen halten, weil sie schon längst Volksnamen der Albaner geworden und etymologisch undurchsichtig waren. Als solche konnte man sie nicht übersetzen oder umformen, noch auch dem onomastischen Usus der serbischen Kirche anpassen.

Die ältesten Belege für gemischte slawisch-albanische PN finden sich in einer zwischen 1293 - 1302 datierbaren Urkunde. Damals wurden unter den Bewohnern des Dorfes *Šip*, das unweit des heutigen Pogradec bei Klina lag, Personen mit den Namen **Dobroslav**, Sohn des *Gin* und **Bratil**, Schwiegersohn des *Gon* erwähnt³. Einige Beispiele finden sich in den Chrysobullen von Deëan aus 1330. Slawische (= serbische) PN trugen auch folgende Bewohner von Deëan: **Runko**, sein Bruder **Rad**, sein Sohn **Hodan** und sein Bruder *Bušat* und sein Sohn **Dragoš** (Bewohner des Dorfes Seroš); *Boloje*, sein Bruder **Pr.iboje**, sein Bruder *Mirša* und *Prenko* (Bewohner des Dorfes Bohoria); *Gon*, seine Söhne **Radoslav** und **Bogoslav** (Bewohner des Dorfes Grmoëlj); **Ranko** *Ginovia* (Bewohner des Dorfes Pr.apaani); **Obrad**, sein Sohn **Hodak** und *Kuèevc*; **Hlab** *Guribradia* (Einwohner des Dorfes *Æabia*) und einige andere⁴. Solche Beispiele gibt es auch in den Chrysobullen aus dem Jahre 1348, in denen **Kosta** *Gonšin*, *Gin* **Rakoam** aus der Stadt Prizren und Bogda *Tanuševia* aus dem walachischen Hirtendorf Kostrèani (zwischen Prizren und Suha Reka) genannt werden⁵. Hierher gehören ferner **Ivanko**, Bruder des *Leš* - einer der Geschworenen aus Graëanica (in der Nähe von Prishtina), der in einer serbischen Urkunde aus 1395

³ A. SOLOVJEV, *Odabrani spomenici srpskog pvava*, Beograd 1926, 216.

⁴ S. MILOJEVIÆ, *Deëanske Hrisovulje*, Glasnik Srpskog Uèenog Društva, XII, Beograd 1880.

⁵ *Hrisovula cara Stefana Dušana koiomü osnima monastirü Sv. Mihaila i Gavrilja u Prizrenu godine 1348* (?J, Glasnik Društva Srbske Slovesnosti, XV, Beograd 1862, 297.

erwähnt wird⁶, wie auch die Geschworenen **Peiko** *Ginèevia* aus dem Dorf Reštani, **Ruž** *Ginovia* aus dem Dorf Studenèani, **Petko** *Bušet* aus dem Dorf Lešani und **Dragia** *Buzulko* aus dem Dorf Koriš bei Suha Reka, die in einer serbischen Urkunde aus 1454 erwähnt werden⁷.

Die onomastische Slawisierung der Albaner kann man auch an den PN der Einwohner des "Katun der Arbanasen", der nicht weit vom heutigen Dorf Xerxë bei Gjakova⁸ lag, klar sehen. Die Einwohner dieser Orte trugen 1330 folgende Namen: *Leš, Tuz, Gon, Bušet, Petr, Gratan Georgiæ, Budal, Petr Suma, Mata, Guž, Lazor, Pr.iježda, Kree, Gonoma, Dminko, Dmitr, Andriëko, Reè, Lazor, Progon Mira, Pe.tr Kuè, Pavl, Dmitr, Golub, Đurađ, Šok, Tešmir, Marko Suma, Mizko, Pelegrin ... Gonc, Lazor ... (Pi)serag, Dejak, Bogoslav*⁹.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei den Namen der Bewohner des Dorfes Kuševo (alb. Kshevë) in Montenegro, das eine mittelalterliche Albaner- Siedlung war. Die Bewohner dieser Siedlung trugen 1330 folgende Namen: *Pal, Bušet, Đurđ Daniæ, Gin Aerasovia, Gon Mihail, Dminko, Andreja* (vgl., alb. Ndre < Andre) *Đerin, Bard, Petr Grubina, Pal, Gon, Degeraš Golem, Tanuš, Nikola, Pal Mtrasa, Marko, Mark, Burmad, Surin, Dminko, Bard, Nikola Katlania, Pal Busadosa, Lazor, Dminko Daniæ Nikola Der, Lazor Let, Niko1a Let, Pal Neraæ Andrija Neraæ Dminko Progon*¹⁰.

Nicht anders ist das anthroponymische Bild (1330) bei den Bewohnern des heutigen Dorfes Greva in Nordalbanien. Die Bewohner dieses Dorfes waren: **Bogiša**, sein Bruder **Magoje** und sein Sohn **Andrija**; Martin und seine Söhne **Andreja** und **Šuško**; **Pavl Gjuraš** und sein Sohn **Zaharija**; **Gjurg** und sein Sohn *Mihal*; **Dminko** und sein Bruder **Andreja**; Koprč und seine Söhne **Grdan, Dolin** und **Gjuraš**; *Dmitr Gon*, sowie **Ivan, Gjurg** und ihr Großvater **Marko; Vonko, Gon; Dobrvč** und sein Sohn **Nikola**, sowie **Gjurg, Nikola, Gin** und ihr Großvater *Zaharija*¹¹.

Auf Grund der Namen der Bewohner dieser albanischen Siedlungen kann man mit Recht annehmen, dass auch die Bewohner der albanischen

⁶ M. GRUJÆ Gusari u Svetoj Gori i Hilendarski Pirc Hrusija od X11 - XIV veka, Glasnik Skopskog Nauènog Društva XIV, Skopje 1934, 30.

⁷ A. SOLOVJEV, Odbanani snomenici . . . 216.

⁸ Lokalisiert von M. GRUJÆ Lièna vlastelinstva srpskih crkvenih prepostavnika u XIV i XV veku, Glasnik Skopskog Nauènog Društva III, Skopje 1934, 63.

⁹ M.S. MILOJEVIÆ Deèanske hrisovulje, 46.

¹⁰ Ebenda, 46.

¹¹ Ebenda, 34.

Hirtendörfer B loglavci, Caparci, Èrnaa, Flokovci, Ginovci, Gonovci, Novaci und Špinadinci aus der Umgebung von Suhareka 1348 nicht mehr albanische bzw. nicht weniger slawische PN trugen¹², zumal wir keine Nachrichten über eine Migration bzw. Expansion der Albaner eines solchen Ausmaßes haben, dass eine Veränderung der ethnischen Struktur der Bevölkerung innerhalb des serbischen Mittelalterlichen Königreiches hatte verursacht werden können. Der Prozess der Integration der Albaner in die serbische Orthodoxie und ihrer onomastischen Slawisierung fand in den Territorien statt, in denen man sie als Träger slawischer und slawisierter christlicher PN antrifft. Das bedeutet, dass sich das albanische Element auf keinen Fall aus dem sogenannten albanischen Kern¹³ in der nordalbanischen Landschaft Mati ausgebreitet hat, weil in diesem Fall die Albaner sicherlich nicht so viele slawische PN mitgenommen haben könnten. Obwohl man die Albaner aus dem altdardanischen Bereich nur auf Grund einiger albanischer PN erkennen kann, bleibt die Tatsache bestehen, dass der überwiegende Teil Christliche und slawische Namen trug. Somit läßt sich die territoriale Ausbreitung des albanischen ethnischen Elements und die Dichte der albanischen Bevölkerung nicht allein auf Grund den in Urkunden belegten albanischen PN ablesen. Die Existenz albanischer FN* bei den Bewohnern des heutigen albanischen Sprachgebiets in Jugoslawien kann nicht als sekundärer albanischer Einfluss interpretiert werden, noch darf man auf Grund der albanischen PN allein den Anteil der Albaner an der Bevölkerung des heutigen Kosova und anderer Gebiete in Jugoslawien (wie der Albaner H. KALESHI¹⁴) bestimmen. Die albanischen PN sind als Relikte, die dem Prozess der Anpassung an den anthroponymischen Usus der serbischen Kirche widerstanden haben, zu betrachten. Die slawischen PN hingegen erklären sich als Resultat einer fast totalen onomastischen Slawisierung der Albaner, einer Slawisierung als Folge der Eingliederung der Albaner in die serbische Orthodoxie.

Obwohl man in den Urkunden, in denen die Existenz albanischer Hirtendörfer bezeugt wird, keinen Hinweis auf die ethnische Zugehörigkeit der Bewohner finden kann, ist ihre Zugehörigkeit zum albanischen ethnischen Element kaum zu bezweifeln. Es kommt hinzu,

¹² Hrisovulja cara Stefana Dušana, 278.

¹³ Forschungen zur albanischen Frühgeschichte., Wiesbaden 1966. 17)

*Abkürzung für Familiennamen

¹⁴ Die Albaner in Kosovo im 15. Jahrhundert, Akten des internationalen albanologischen Kolloquiums zum Gedächtnis an Norbert Jokl, Innsbruck 1972, 573.

dass sich in den Siedlungen, die ausdrücklich als Wohnsitze der Albaner bezeichnet werden, bis zum Zeitpunkt ihrer Erwähnung einige albanische PN erhalten haben. Man kann daher annehmen, dass die Bewohner der albanischen Hirtendörfer (und nicht nur solcher) im 14. Jh. christliche PN in serbischer Gestalt (**Andrija, Andriako, Dminko, Dmitr, Đurađ, FN Georgia, Ivanko, Magoje, Marko, Mihail, Nikola, Pavl, Petr**) und serbsche PN (**Boga, Bogda, Bogiša, Bogoslav, Boloje, Bratil, Budal, Dejak, Dobrija, Dolin, Dragija, Dragoslav, Dragoš, FN Golem, Golub, Grdan, Grata, Grubina, Koprc, Kosta, Obrad, Peiko, Petko, Priboje, Pribislav, Pr.ijezda, Rad, Radoslav, Rakoè, Ranko, Runko, Šuško, Zaharija**) trugen.

Doch auch die PN albanischen Ursprungs werden in serbischer Form geschrieben: *Æerasoviæ, Ginèveviæ, Ginoviæ, Gon, Gonšin, Kuèevc, Maloje, Mirša* usw.

Mehr onomastisches Material haben wir für das 15. Jh. Aus dieser Zeit stammen die Ergebnisse dreier großer osmanischer Volkszählungen (die Volkszählung des Brankoviæ Gebietes aus 1455¹⁵; die Volkszählung der Großteils des heutigen Mazedonien aus 1467 - 1468¹⁶ und die Volkszählung des Sandjak von Shkodra aus 1485¹⁷) und Das Buch der Schuldner des Kaufmanns, Mih. LUKAREVIÆ (eines Ragusaners) aus 1435 - 1438¹⁸. Diese Quellen umfassen das ganze Gebiet des heutigen Kosova, einen Teil von Südserbien, einen Teil von Montenegro und fast das ganze heutige Mazedonien. Sie enthalten onomastisches Material für alle Gebiete, in denen heute die Albaner außer Albanien leben.

Das beste Beispiel (aus dem 15. Jh.), an dem man die onomastische Slawisierung der Albaner ersehen kann, sind die Namen der Bewohner von dem Dorf Arbanas in der Region Toplica in Südserbien und von Kërçovë (slaw. Kièevo) in Mazedonien. Die Bewohner des Dorfes Arbanas 1455 waren: **Branko**, Sohn des **Bogdan**; **Rahota**, Sohn des **Vladislav**; **Stepan**, sein Bruder; **Radislav**, Sohn des **Vida**, **Božjan**, sein Bruder; **Petko**, sein Bruder; **Bogdan**, sein Bruder; **Radica**, Sohn des

¹⁵ Oblast Brankoviæa, opširni katastarski popis iz 1455 god., Orijentalni Institut u Sarajevu, Sarajevo 1972.

¹⁶ Defteri i regjistrimit të sanxhakut të sShkodrës i vitit :1485, Akademia e Shkencave e RPS të Shqipërisë, Tirana 1974.

¹⁷ Turski dokumenti za istorija na makedonakiot narod, Opširen ponisen defter No 4, (1467 - 1468), Arhiv na Makedonija, Skopje 1971.

¹⁸ M. DINIÆ, Iz Dubrovaèkog Anhiva 1, Zbornik za istoriju, jezik i knjževnost srpskog naroda, SAN, III odeljenje XVII, Beograd 1957.

Miloš; **Radavac**, sein Sohn¹⁹. Die Bewohner des albanischen Stadtviertels (- Maalo Arnautsko) 1467 - 1468 waren: **Petko**, Sohn des **Grudica**; **Mirko**, Seidenweber; Sagman; **Mile**; **Gjuro** Blakor; **Todor**, Sohn des **Dminko**; **Nine**, Sohn des **Rajko**; **Milèo**; **Todor**, Sohn des **Petro**; **Milanko**, Sohn des **Bogdan**; **Jovan**, Sohn des **Mihail**; **Pr.ojko**. Sohn des **Mihail**; **Mino**, Sohn des **Mihail**; **Mile**, Sohn des **Rajèe**; **Gjuro**, Sohn des .Martin; **Mile**, Sohn des .Martin; **Petko**, Sohn des **Todor**; **Bojko**, Sohn des **Rajèe**; **Todor**, Sohn des **Bojko**; **Bogdan**, Sohn des **Rajèe**; **Todor**, Sohn, des **Bojko**; **Bogdan**, Sohn des **Rajèe**; **Oliver**, Sohn des **Projko**; **Todor** Sohn des **Kosta**; *Gon*, Sohn. des **Kosta**; Martin, Sohn den **Kosta**; **Nene**, Sohn des **Todor**; **Todor**, Sohn des **Nikola**; **Gjuro**, Sohn des **Dudo**; *Gjon*, Sohn des **Dudo**; **Oliver**, Sohn des **Dudo**; **Stanæ**, Bruder des **Dudo**; **Pe.jo**, Sohn des Pope.n; **Todor**; **Ilko**; **Pe.jo**, Sohn des **Dimitri**; **Bogdan**, Sohn des *Pr o g o n*; Mino, Sohn des *Pr o g o n*; *Peter*, Sohn des *G j o n*, Jakim, Sohn des *G j o n*; **Nikolica**; **Pejo**, Sohn des **Irina**; **Nene**, Sohn, des **Irina**; *G j o n*, Sohn des *G j o n*; **Mikša**; **Stojan**, Sohn des *G j o n*; *G j e r g j i*. Sohn des *G j i n*; **Mikša**, Sohn des *G j e r g j i*; **Peter**, Sohn des **Petko**; **Pejo**, Sohn des **Tošo**; **Dimitri**, Sohn des *G j o n*; *Le šk o*; **V'ikašin**, Sohn des *Le šk o*; **Stojan**, Sohn des **Danèe**; **Kala Arnaut**; **Stepan**, Sohn des **Kala**; **Jovan**, Sohn des **Gjuro**; **Nene**, Sohn des *G j e r g j i*; Bal (oder *Pal*); **Dimitri**; **Brajko**, Sohn des **Pe.tre**; **Dimjo**, Sohn des **Gjurko**; **Stale**, Sohn des Martin; **Gjuro**, Sohn des **Stale**; **Pejo**, Sohn des **Stale**; die Witwe **Radislava**; die Witwe **Dobroslava**; zwei Witwen **Stana**; die Witwe **Ratka**; zwei Witwen **Todora**; die Witwe **Radica**; die Witwe **Ermenka** (= Armenierin?); die Witwe **Vlaja**²⁰.

Auf den folgenden Seiten stellen wir eine Liste slawischer PN und slawisierter christlicher PN zusammen, die die Albaner (ausgenommen die albanischen Hirtendörfer, die Siedlungen, die Anbanas heißen, und die Stadtviertel, die als albanische Stadtviertel erwähnt werden) im 15. Jh. trugen.

Mit I bezeichnen wir die Beispiele aus 1455; mit II die Beispiele aus 1485; mit III die Beispiele aus 1467 - 1468 und mit DA die Beispiele aus 1411 - 1438. Die arabischen Ziffern hinter den römischen bezeichnen die Seiten in den veröffentlichten Quellen. Die Namen der heutigen Städte oder Gemeinden sind abgekürzt: De = Deçan (serb. Deèani); Fz. =

¹⁹ Oblast Bnankoviaz ..., 299.

²⁰ Turski dokumenti za istorija na makedonskiot narod ..., . 197 198.

Skënder Gashi

Ferizaj (serb. Uroševac); Gj = Gjakova (serb. Djakovica; Gjl = Gjilan (serb. Gnjilane); Gllg = Gllgovc; (serb. Glogovac), Go = Gostivar; I = Istog (serb. Istok); Krç. = Kërçovë (mazed. Kièevo; Kl. = Klina; M = Mazedonien; Mitr. = Mitrovica; Mngr. = Montenegro; Mns. = Manastir (mazed. Bitola); Mar. nah = Mariovska Nahija; NB = Novoberdë (serb. Novo Brdo); Pe. = Peja (serb. Peæ); Pod. = Podjevë (serb. Podujevo); Pr. = Prishtina; Prl = Prilep; Pz = Prizren; Skd = Skënderaj (serb. Srbica); Te = Tetovo; Ul. = Ulqin (serb. Ulcinj); V = Vitia (serb. Vitina); Vsht. = Vushtri (serb. Vuèitrn.); VV = Vilayet von Veles; Vr. = Vranje - Serbien

- A n d r i j a : A. S. d. *Saimir* (Lutoglava, Pe., II, 224); A. S. d. *Anbanas* (Štimlje, I, 120); A. S. d. *Gerg* (Đurđevište, III, 338); *Gon*, S. d. A. (Vešala, Te., III, 302); A. *Ginouich* de Boxotinzi; A. *Ginouich* Daize de Gurchouzi (bei NB, DA, 4S, 85)
- B e l a c *Gon* Belaz foxer (bei NB, DA, 50)
- B e l i c a B. S. d. *Don* (Grnëar, I, 79)
- B e ž a n *Tanush* S. d. B. (Radushevo Fz., Istrahaliq - Mngr., II, 423. 429)
- B o d i n *Gjinash*²¹, S. d. B. (Istrahaliq, Mngr., II, 428)
- B o g d a n B. S. d. *Don* (Obrinje); B. S. d. *Doniæ* (Vrbaštica); B. S. d. *Đin* (Kl.okot, V); B. S. d. *Don* (Ovèarevo - Skd.); B. S. d. *Anbanas* (Burnik, I, 118, 152 181, 192, 36); B. *Arbanas* (Tudorièevci, alb. Turiçevc); B. S. d. *Dea*²² (Deçan, II, 227, 210); *Đin*, S. d. B. (Ovèarevo - Sr, I, 172); *Tanuš* Bogdanouich (bei NB, DA, 81)
- B o g o : *Palush*, S. d. B. (Istrahaliq - Mngr., 424)

²¹ Alb. PN *Gjin* + *-ash*.

²² Alb. Kurzform des PN *Gjergj*.

Skënder Gashi

B o g o j e :	<i>Dida</i> ²³ , S. d. B. (Magjrica - PZ., II, 236)
B o g o s l a v	B. S. d. <i>Gergi</i> (Rožden - Pr.1., III 108); B. S. d. <i>Leško</i> (Jelovica - Vsht. I, 29);
B o j k e	B. S. d. <i>Gin</i> (Zajas - , III, 266);
B o j k o	B. S. d. <i>Gonc</i> (Slatina); B. S. d. <i>U on</i> (Dbrošte); B. S. d. <i>U on</i> (Lomnica); B. S. d. <i>Progon</i> (serbisches Stadtviertel-Krç.)17; <i>U on</i> , S. d. B. (Sopotnica - Mns., 111, 298, 343, 364, 388, 198, 540, 197 260); <i>Gjergja</i> , S. d. B. (Slojani - Pe.); <i>Burash</i> ²⁴ , S. d. B. (Istrahaliq - Mngr.); S. d. B. (Palepestra - Mngr., II, 249) <i>Buzash</i> , (II., 428, 133); B. S. d. <i>Marash</i> (Dobrovoda - Mngr., II, 129)
B o j l i n :	<i>Mlysh</i> ²⁵ S. d. B. (Jendosh - I, II, 305)
B o j n i k :	<i>Gjin</i> , S. d. B. (Mel, Gj., II, 162)
B o š k o :	B. S. d. <i>Gjin</i> (Crmljan - Gj.); B. Bruder d. Nena, des Sohns des <i>Arbanas</i> (Soljani - Pe.); B. S. d. <i>Tanush</i> (Raduševo - Mngr.); <i>Ulko</i> ²⁶ , S. d. B. (Preki Lug - De.) (II, 749, 429, 279)
B o ž i æ :	<i>Lulia</i> ²⁷ , S. d. B. (Vrbica - Pod, I, 52)
B o ž i d a r :	B. <i>Balša</i> ²⁸ (Breznica - Pod.); <i>Lulia</i> S. d. B. (Brnjica - Pr., I, 6S, 102); B. <i>Prenku</i> ²⁹ (Vuaitrn - Pz); B. S. d. <i>Gjon</i> (Junik - Gj.); B. S. d.

²³ Alb. PN illyrischen Ursprungs.

²⁴ Alb. PN Bur(r) "Mann" + *-ash*.

²⁵ Vielleicht alb. PN: Vgl. den Fischnamen *mlysh*-i m. "Hecht"

²⁶ Alb. Name *Ulk* ans *ulk* (heute *ujk*) "Wolf".

²⁷ Alb. PN *Lul* (vielleicht aus alb. *lul,e,-ja*, f. "Blumen" + slaw.- *ia*)

²⁸ Alb. PN, von alb. Adj. (i, e) *balë*) ein Synonym des Adj. (i, e) *bradhë* "weiß".

²⁹ Altalb. PN. vgl., illyr. Götternamen *Ana Perenna*.

³⁰ Deminutivform des alb. PN *Prenk*.

³¹ Alb. PN, von alb. *plak* "alt".

Skënder Gashi

*Prenq*³⁰ (Gj.); B. *Mlyshi* (Sushica - Pe.); B. S. d. *Bushat* (Istrahaliq - Mngr.); *Bluš*, S. d. B. (Pešëa - Mngr.); B. S. d. *Bushat* (Bukmir - Ul.); B. *Masar* (Komin - Budimlje, Mngr.) (II, 329, 163, 221, 246, 429, 73); U *in*, Bruder des B. (Vešlovix - heute Vešala, Te., III, 302); Boxidar de *Gon* deto Vlaich (bei NB, DA)

B r a j a n : Dragan u., B., S. d. *Don* (Koštanjevo - Fz., I, 151)

B r a j æ a : B. S. d. *Pljak*³¹ (Guludi - Mngr., II, 114)

B r a j i c a : B., S. d. *Bard* (Pr.èevo - K1, II, 165)

B r a j i æ : B., S. d. *Gjon* (Rjeniaa - Pe., II 165)

B r a j o t : B., S. d.. *Mlysh* (Istrahaliq - Mngr., II, 426)

B r a n e : U *erN* , S. d.. B. (- Krç., 117, 284)

B r a n i æ : *Progonaq* B. (Rogam - Piper, Mngr.); *Progon* B. (Bušat - Pier, Mngr., II, 132, 133)

B r a n i s l a v : B., S. d. *Arbanas* (Kuāica); B., S. d. *Lešanov* (Beranci) (I, 51, 298)

B r a n k o : B. S. d. *Gjin* (Romune - Pz); B., S. d. *Tanush*³² (Lepovaq - Pe.); B., S. d. *Noka* (Dosuka - K1); B., S. d. *Gjon* (Junik - Gj.); B., S. d. *Plak* (Ber-an); B., S. d. *Tanush* (Dirnofiaa - Mngr.); B., S. d. *Progon*³³ (Guludi - Mngr., II, 252, 347, 355, 163, 282, 430, 114); B. *Arbanas*

³² Albaner- Name lateinischer oder griechischer Ursprungs

³³ Albaner- Name, griechischer Ursprungs

³⁴ A1b. PN, von alb. maz -i m. "Fohlen" + -ar, anstatt -ak.

Skënder Gashi

- (Vrban V.); B., S. d. *Don* (Đinovce -Pr.); B. S. d. *Ananas* (Kuæica – Skd., 1, 109, 146, 51)
- B r a t k o :** *Progon*, S. d. B. (Raduševo - Mngr., II, 429)
- C v e t k o :** C., S. d. *Gon* (Zerzevo – Pr I., III, 111)
- D a b i n k o :** D., S. d. Dimitrije des S. d. *Don* (Kashtanjevë, - Fz., 1, 150)
- D a b i ž i v :** D., S. d. *Don* (Sadovina - V, Pasjane, Gj1.); Ivan u., D., Söhne d. *Mazarik*³⁴ (Gtovuša - Fz., I, 125, 183, 40); D., S. d. *Progon* (Želino - M, III, 310); *Tanuš*, S. d. D. (Jelovdol, III, 376)
- D a b k o :** D., S. d. *Gjergj*. (Stan - Kuèi - Mngr., II, 123)
- D a j è e :** *Gergj* Daizetich foxer (NB, DA, 51)
- D a m j a n :** *Gjon*, S. d. D. (Peronja - heute Berrjah - Gj., II, 174); D., S. d. *Leško* (Lešok - Te., III, 297)
- D e j a n :** D., S. d. *Gega*³⁵ (Trakaniq - Pe.); D., S. d. *Gjon* (Mel - Gj.); *Pljak* Dejani (Mašnica - Mngr., II, 309, 168, 109)
- D i m i t r i :** D., S. d. *Gjergj*, des S. d. *Bur* (Marina, Gj., II, 169); D., S. d. *Gon* (Bešišta, Mar. Nah., III, 125)
- D i m i t r i j e :** D., S. d. *Don* (Kashtanjevë - Fz., I, 150)
- D m i t a r :** D. *Mazaraku* (Mazrrek - Pz., II, 406)
- D i v a c :** Diuaz *Bezich*³⁶ (NB oder. Vr, DA, 51)

³⁵ Diesen PN kann man mit dem alb. Stammes- und Volksnamen Geg/ë -a (Vgl., Gegnî - , tosk. Gegëni -a) "Das Land den Gegen" d. h. Nordalbanien, Kosova, Nordwestmazedonien vergleichen.

³⁶ Alb. FN, zum alb. Hirteterminus bzw. aus dem alb. bec,-i „Lämchen“

³⁷ Alb. Form des christlichen PN Blasius vgl., slaw. *Vlaho*.

Skënder Gashi

D o b r a š :	D., S. d. <i>Pjak</i> (Orahovica - Komoran - Mngr., II, 92)
D o b r a š i n :	D., S. d. <i>Bard</i> (Nemiloviq - heute Milanoviq - K1, II, 314)
D o b r e :	<i>Gjergj</i> , S. d. D. (Peronja - heute Berrjah - Gj., II.173)
D o b r i æ :	D., S. d. <i>Pjak</i> (Dosuka - K., II, 355)
D o b r i n :	<i>Tanuš</i> , S. d. D. (Strelci - Krç., III, 225)
D o b r o s :	<i>Lesh</i> , S. d. D. (Hrasoto - Podgorica - Mngr., II, 146)
D o b r o s l a v :	<i>Vlaš</i> ³⁷ , S. d. D. (Kostinci - Prl., III, 225)
D o b r o š :	<i>Gjergj</i> , S. d. D. (Žosa -Podgorica - Mngr., II, 147)
D a b r o š i n :	<i>Gjonça</i> , S. d. D. (Bytidosi - Kuèi - Mngr., II, 123)
D o j æ i n :	D. <i>Gerg</i> (Vrbjani – Pr.); D., S. d. U <i>in</i> (Ivanèišta - Krç., III, 284)
D r a g a n	D. Fz., Brajan, Söhne d. <i>Don</i> (Koštanjevo - Fz, I, 151)
D r a g o :	D. <i>Arbanas</i> (Netrobišta - Pz., II, 236)
D u j k o :	D., S. d. <i>Leš</i> (Loviša - G1, I, 115)
Đ o r ð e :	Đ., S. d. <i>Ajo Prendi</i> ³⁸ (Krushevc - Pe.); <i>Gjon</i> , S. d. Đ. (Mel - Gj.); <i>Nuja</i> ³⁹ , S. d. Đ. (Dujaka -Gj.); Lula, S. d. Đ. (Istrahaliq, Mngr.); Đ. <i>Arbanas</i> (Lezibaba - Pe., II, 241, 162, 170, 425. 315)
Đ o r ð i æ	Đ. S. d. <i>Progon</i> (Istrahaliq - Mngr., II, 426)

³⁸ Alb. Variante des alb. PN *Penk*.

³⁹ Eine der alb. Formen des christlichen PN *Anton*.

Skënder Gashi

Dore :	<i>Gon</i> , S. d. Đ. (Zajas - Krç., III, 266)
Đuraè :	Đ, S. d. <i>Gjinak</i> (Mariniæ- Bjelopavliæ- Mngr.); Đ. S. d. <i>Pjak</i> (Ribar - Plav - Mngr., II, 123, 99)
Đurađ:	Gurag de <i>Gon Arbaneso</i> (NB, DA, 63)
Đurko:	Đ., S. d. <i>Progon</i> (Belušino - Krç., 111, 207); <i>Span</i> ⁴⁰ , S. d. Đ. (Belæa - Piperi - Mngr., II, 422)
Đuro :	Đ., S. d. <i>Gin</i> (Brezna - Pr.); Đ., S. d. Đin (Besino, Pr., I, 346, 345); 9.); Đ. S. d. <i>Prenuš</i> (Groš – Vsht.); <i>Bardo</i> u. <i>Gega</i> . Brüder der Đ. (Dobri Dol - K1, II, 263, 251); Đ. <i>Arbanas</i> (Stenèe); Đ., S. d. <i>Arbanas</i> (Poèekovo); Đ., S. d. <i>Gon</i> (Varvara) und Đ., S. d. <i>Gon</i> (Đurđevište III, 306, 336, 377, 298, 338)
Đuriša :	Đ., S. d. <i>Gjon</i> . (Neprobišta - Pz., 11, 236)
Đurša	Đ. S. d. Đon (Rostofiaa - Vèt); Đ., S. d. <i>Burmar</i> ⁴¹ , (Rjeniaa-Pe.); Đ., S. d. <i>Gjelosh</i> (Beran - Pe., 11, 273, 165, 276)
Đurtodor :	<i>Ukça</i> Đ. (Noranja - Podgorica - Mngr., 11, 147)
Gmiza :	<i>Gjergja</i> , S. d. G. (Gruda - Mngr., II, 396)
Goj(a) è:	<i>Pjak</i> , S. d. G. (Orahovica - Komoran - Mg., II, 92)
Gradman :	<i>Gjon</i> , S. d. G. (Bazari Lepovaç - Kraja - Mngr., II, 146); <i>Gjin</i> Gradmani (Kraja, II, 145)
Grubac :	<i>Palush</i> ⁴² , S. d. G. (Istrahaliq - Mngr., II, 427); <i>Prela</i> , S. d. G. (Rodona - Kuèi - Mngr., II, 122)

⁴⁰ Alb. PN griechischen Ursprungs, (vgl., gr. ὀδάτιον "bartlos").

⁴¹ Alb. PN aus alb. burrë -i "Mann" und alb. (i) madh "groß".

⁴² Alb. Deminutivform des PN *Pal* (< lat. Paulus).

Skënder Gashi

Grujan:	G., S. d. <i>Gon</i> (Đurđevište - M, III, 338)
Grupëe:	G., S. d. <i>Gone</i> (Dlgoec - Prl., III, 98)
Gvozden:	G., S. d. Đin (Ravëa - Zeta ⁴³)
Ilija:	I., S. d. <i>Gjon</i> (Dujaka - Gj.); I., S. d. <i>Dreç</i> (Kraçor - Pe.); <i>Bardo</i> , S. d. I. (Ukça - I, II, 170, 311, 230); <i>Gin</i> , S. d. I. Presad – Prl.); <i>Gin</i> , S. d. I. (Krstec -Prl., III, 129, 105)
Ivan:	I., u., Dabiživ, S. d. <i>Mazarik</i> (Gotovuša - Fz., I, 40); I., S. d. <i>Gon</i> (Žernovjani); I., S. d. <i>Gen</i> (Jedrovce, III, 305, 317); I., S. d. <i>Margjin</i> ⁴⁴ (Kirusova - Plav); - <i>Gjonaç</i> , S. d. I. (Hrasnica - Hoti - Mngr., II, 103, 131)
Ivanko	I., S. d. <i>Don</i> (<i>Đinovci</i> - Pr., I, 146)
Ivæe:	<i>Gerg</i> I. (Žitoše - Prl., III, 63)
Jandre:	J., S. d. <i>Arbanas</i> (Kapeš - Vv, III, 174)
Jovan	J., S. d. <i>Gjelosh</i> ⁴⁵ ; (Vraniæ - Pe.); J., S. d. <i>Jak</i> ⁴⁶ (Švanj heute. Fshaj - Gj., II, 278, 286); J., S. d. <i>Vlaš</i> ; J., S. d. <i>Gen</i> ⁴⁷ (Miletino); J., S. d. <i>Gerg</i> (Jelovdol); J., Br. D. <i>Gerg</i> (Požarani); J., S. d. <i>Gin</i> (Senokes - Prl.); J. S. <i>Leško</i> (Lešok -Te., 111, 356, 376, 408, 78, 297)
Kojëin:	K., S. d. <i>U on</i> (Einwohner eines Timars bei Skopje, III, 513)
Kojica:	K., S. d. Đin. (Gllarevë - Kl., I, 237)

⁴³ vgl., B. ĐDRĐEV, Novi podaci o najstarijoj istoniji Brdskih plemena, Istoiski zapisi, XVII, Titograd 1960,

⁴⁴ Zweiteiliger alb. PN, aus *Mark* und *Gjin*.

⁴⁵ Dieser PN kann eine alb. Deminutivform von Angjelin sein (vgl., f. PN *Gjelinë* < *Angjelinë*)

⁴⁶ Alb. Kurzform von *Jakim*, *Jakov*.

⁴⁷ 48 Alb. Form des alb. PN *Gjon*.

Skënder Gashi

K o j o :	K., S. d. <i>Gon</i> (Rakovci - Te); K., Bruder des, <i>Progon</i> (serbisches Stadtviertel von Krç., III, 389, 198)
K o l j o :	K., S. d.. <i>Arbanas</i> (Poroj - Te.); K., Šurin; <i>Gon</i> , sein Sohn (Požarani - Te., III, 353, 408)
K r a j o :	<i>Gin</i> , S. d. K. (Gorno Virovi - Ohrid, 111, 571)
K u r è i n :	K., S. d. <i>Bushat</i> ⁴⁸ (Istrahaliq - Mngr., II, 429)
K u z m a :	<i>Don</i> , S. d.. K. (Grnëar - Gjl., I, 79)
L a j k o :	<i>Progon</i> , S. d.. L. (Istrahaliq, Mngr., 426)
L a p k o :	<i>Bardash</i> ⁴⁹ , S. d.. L. (Raduševo - Mngr., II, 429)
L a z a r :	<i>Tanush</i> , S. d., L. (Istrahaliq - Mngr., 11, 426)
L u è e t a :	L. <i>Ljeshi</i> (Belša - Piperi - Mngr., 11, 422)
L a k i æ :	L., S. d. <i>Pal</i> (Drezka - Piperi - Mngr., II, 419)
L u k a :	L., S. d. <i>Gon</i> (Lomnica, III, 388)
M a r i æ :	<i>Lika</i> ⁵⁰ M. (Dobri Dol, K1, II, 241); <i>Gin</i> , S. d.. <i>Mariæ</i> (Prisad, Prl.); M., S. d.. <i>Gin</i> (Zajas, Krç., 111, 105, 266)
M a r k o :	M., S. d.. <i>Preņç</i> (Studenica - Pe.); M., S. d.. <i>Preņk</i> (Opraška - Pe., II, 325, 299); M., S. d.. <i>U on</i> (Mirkovci - Skopje, 111, 534)
M i æ a :	M., S. d. <i>Progon</i> (Ravëa- Zeta - Mngr.) ⁵¹
M i h a i l :	M. <i>Arbanas</i> (Shipitulla - Pr., I, 67)
M i j o m a n :	M., S.A. <i>Bard</i> (Lepovaç - Pe., 11, 347)

⁴⁸ Alb. PN aus alb. *bushat*-i m. "Erde, beackerbares, fruchtbares Erdreich".

⁴⁹ A1b. PN aus alb. Adj. *bardh* "weiß" +-*ash*.

⁵⁰ Alb. PN lat. Ursprungs (vgl., lat. PN *Licinius*). Dieser Name ist auch bei Illyriern, als Licaius usw., bestätigt.

⁵¹ B. ĐDRĐEV, Novi podaci..., 12.

Skënder Gashi

M i l e :	M., S. d.. <i>Gjergj</i> (Içpaja, Mngr., II, 434)
M i l o :	M., S. d.. <i>Gin</i> (Kotlina - Kaçanik, III, 492)
M i k a :	M., S. d. <i>Arbanas</i> (Slojani - Pe., II, 249)
M i l a d i n :	M., S. d.. <i>Progon</i> (Želina - Te , II, 310); <i>Luliæ</i> S. d.. M. (Moëar - Gj1, I, 58)
M i l a t k o :	<i>Vocman</i> Milatchouich (NB, DA, 29)
M i l o š :	<i>Bušat</i> , S. d. M. (Donja Kl.ina); M. <i>Arbanas</i> (Haplje, heute Laplje selo- Pr.); M., S. d. <i>Don</i> (Suvi Dol - Lip.), <i>Leš</i> , S. d.. M. (Loviša - Gj1.) (1, 63, 217, 220, 115); <i>Uk</i> , S. d.. M. (Ržanica - Mngr., 11, 89)
M i l o v a c :	M., S. d. <i>Pljak</i> (Djoliæ - Zla Rijeka - Mngr., II, 117)
M i o m a n :	M. <i>Gonoich</i> Benchouschi foxer (NB, DA, 39)
M i r o l i n ^D :	<i>Margjin</i> , S. d. M. (- Kuèi - Mngr., II, 121)
M i r o s l a v :	M., S. d. <i>Gik</i> (Vojihino - Plav - Mngr., II, 102)
M i t e :	M., S. d. <i>Gon</i> (Vešala - Te., III, 302)
M l a d e n :	M. <i>Burmar</i> (Rjeniaia - Pe., II, 766); M., S. d. <i>U eN</i> (- Krç., III, 284); <i>Gjergj</i> , S.d. M. (Rjenica - Pe., II, 165)
M r k š a :	<i>Gjin</i> , S. d. M. (Mel - Gj.); <i>Gjin</i> , S. d. M. (Dujaka - Gj., 11, 246, 231)
N e d a :	N., S. d. <i>Arbanas</i> (Slojani - Pe., II, 249)
N e n a d a :	N., S. d. <i>Arbanas</i> (Slojani - Pe., II, 249)

^D Ein Name kroatischer Herkunft. Aus dem kroat. Miralin „Admiral“

Skënder Gashi

- Nenko:** N., S. d. *Progon*, S. d. *Gjin* (Vraniæ- Pe.); N., S. d. *Koka*⁵² (Dujaka - Gj.); N., S. d. *Pal* (Kovaliaæ - Pe.); N., S. d. *Leka* (Botusha - Gj.); N. *Arnaut* (D. Petriæ- K1, II, 310, 231, 252, 167, 251); N., S. d. *Gega* (Dobrošte - Te., III, 363)
- Netko:** N., S. d. *Gerg* (Radiovci - Te.); N., S. d. *Gon* (Dobri Dol - Te., III, 390, 372)
- Nikola:** N., S. d. *Arbanas* (Radishevë); N. *Arbanas* (Prudna - Pod, I, 67, 104); N., S. d. *Progon* (Trenova oder, Kotrova Zramniku - Pe.); N. *Gjeçi* (Deçan); N., S. d. *Gon* (Gorna Çirna Gonja Gj.); N., S. d. *Arbanas* (G. Belica); N., S. d. *Masarek* (POtok - Junik - Gj.); N., S. d. *Arbanas* (Runikë - Skd. - II, 266, 216, 271, 406, 237, 214, 206); N., S. d. *Gon* (Varvara - Te., III, 298); N., S. d. *Progon* (Želino - Te.); N., S. d. *Gerg* (Lomnica - Te.); N. *Arnaut* (Leunovo - Te.); N., S. d. *Arbanas* (Sedlare - Te.); N., S. d. *Gin*; N. *Arbanas* (Ropotovo, Prl.); (Drmnik - Te., III, 298, 370, 388, 331, 334, 350, 96); *Gjon*, S. d. N. (Dujaka - Gj., II, 231); *Nichola Goncheuich* de Grachouzi (bei Kamenica, DA, 54) u.,a.
- Nikolëe:** N. S. d. *Arnaud* (Mala Rosica -PrI., 111, 85)
- Nikša:** *Gjonash*, S. d. N. (Kraja -Mngr., II, 744)
- Novak:** N., Bruder von *Petro Arbanas* (Shipitulla - Pr., I, 67); N., S. d. *Gjin* (Dujaka - Gj.); *Gjonaç*, S. d. N. (Radona - Kuèi - Mngr.); N. *Spana* (Ržaniaæ - Mngr., II, 170, 127, 108); *Tanush*, S. d. N. (serbisches Stadtviertel in Krç., 117, 198)

⁵² Diesen Namen kann man mit alb. *kok'ë* -a f. "Kopf" und mit dem lat. PN *Coceius* vergleichen.

Skënder Gashi

- O l i v e r / O l i v i r :** *Gjonaç* Oliuierin (NB, DA, 28); Olivir, S. d. *Mirak*⁵³ (Gllloxhan, Pe., II, 290)
- O s t o j a :** *Leš*, Brder d., O. (Skulanova - Pr., I, 210)
- P a v a :** P., S. d. *Don* (Suvodol - Lp, I, 220); P., S. d. *Lesh* (Gludi - Zla rijeka - Mngr, 11, 114); *Lumi*, S. d. Pavko (Barzanjz -Kuèi - Mngr., II, 121)
- P a v a o :** Pauao *Gonzeuieh* (NB, DA, 46)
- P a v e l :** *Gin*, S. d. P. (Lešok - Te.); *Din*, S. d. P. (G. Virovo - Ohr., III, 297, 571)
- P a v l e :** P. *Arnaut* (Sermševo - Te.); *Gerg*, S. d. P. (Pirok - Te., 111, 396, 400)
- P e j o :** P. S. d. *Progon* (serbisches Stadtviertel - Krç.); P., S. d. *Arbanas* (Tunëevište - Te.); P., S. d. *Progon* (Jelovdol - Te.); P. *Arbanas* (Negotin – Gost.); P., S. d. *Gerg* (Slivje, Pr1.) (III, 405, 376, 407, 363, 53)
- P e t a r :** P., S. d. *Din* (Dobrodol - K1.); *Ulkash*, S. d. P. (Drezka, Mngr., II, 251, 422)
- P e t k o :** P. *Arbanas* (Shipitulla, I, 67); P., S. d. *Vlaš* (G. Palëište - Te.); P., S. d. *Progon* (Kalište); P., S. d. *Gerg* (Dbrušta); P., S. d. *Gon* (G. Turèani - Te.); *Vlaš*, Bruder d. P. (Ehlovac -Krç.); *Gon*, S. d. P. (Selve, Lomnica – Te.); *Gon* S. d. P. (in Timar bei, Skopje; Merovo - Te.); *Arbanas*, S. d. P. (Èaloeci - Krç.); *Gon*, S. d. P. (Lukoec-Krç.) (111, 324, 329, 363, 370, 285, 342, 388, 513, 534, 258, 226); P., Bruder d. Vlkašin, Bruder von Staniša, S. d. *Don* (Pod.) (1, 241); Petcho *Progono-uich* de Boxotinzi (bei NB, DA, 63)

⁵³ Alb. PN aus alb. Adj. (i) *mirë* "gut" + *-ash*.

Skënder Gashi

P e t r:	P. bratanaz de <i>Gin</i> in Trepza (Mitr., DA, 83)
P e t r e:	P., S. d. <i>Gerg</i> (Lomnica - Te.); <i>Gerg</i> , S. d. P. (Negotino – Gost.); P. <i>Arbanas</i> (Galiëani, Prl.) (III, 388, 362, 88)
P r i b i n a:	P., S. d. <i>Don</i> (Sadrina - V., I, 125)
P r i j e z d a:	P., S. d. Danko <i>Arbanas</i> (Brnjica - Pr., I, 213)
P r o j o:	P., der Bruder von <i>Gin Annaut</i> (Krivogoštani - Prl., III, 49)
P r o s k o	<i>Gin</i> , S. d. P. (Prisad - Prl., III, 105)
R a d a c:	R. <i>Arbanas</i> (Kladorodnica (Skd.,1, 64)
R a d a k:	R. <i>Pjaku</i> (Nokšiaë- Plav, Mngr., 11, 106)
R a d a š i n:	<i>Gjin</i> , S. d. R. (Zabrda, Zla rijeka - Mngr, II, 113)
R a d i æ:	<i>Don</i> , S. d. R. (Ribar,- Plava); <i>Progon</i> , S. d. R. (Seoce, Z1a Rijeka - Mngr., II, 98, 115); <i>Prek</i> R. (Trepëa, Podgorica - II, 101)
R a d i h n a:	R., S. d. <i>Anbana</i> (Kladorodnica, I, 64)
R a d i n:	<i>Gerg</i> , S. d. R. (Negotin - Gost., III, 362); R. <i>Arbanas</i> (Laplje selo - Pr., 1, 216)
R a d i s l a v:	R., S. d. <i>Don</i> (Jezerc - Fz. I, 129); R., S. d.. <i>Progon</i> (Odri - Te., 111, 383)
R a d i v o j:	R., S. d. <i>Nue</i> (liber, Plue); <i>Pljak</i> , S. d. R. (Ribar, Plav); <i>Ulk</i> , S. d. R. (Brovino - Komoran); R., S. d. <i>Nue</i> (Gusinje - Mngr, II, 100, 98, 94, 100)
R a d k o:	R., Bruder von Mihail <i>Arbanas</i> (Shipitulla, I, 67); R., S. d. <i>Span</i> (Belëan - Piper, Mngr.);

Skënder Gashi

	<i>Barda</i> ; S. d. R. (Bukmir - U1., Mng., II, 422, 428)
R a d o :	Gon, S. d. R. (Divjani - Kruševo, 111, 541)
R a d o m i r :	R., S. d. <i>Luliæ</i> (vgl. <i>Don</i> , sein Bruder) (Sadrina, 1, 125)
R a d o n j a :	R., Bruder von, <i>Pljak</i> (Gusinje, II, 99); <i>Lesh</i> , S. d. R. (Dimitroviæ- Bjelopavliæ); R. <i>Pljaku</i> (Velika - Mng., II, 99, 72, 107)
R a d o s a v :	<i>Papa</i> R., S. d. Gjergj (Luškožupa - Piper, II, 417)
R a d o s l a v :	R. <i>U in</i> (Slatina - Krç., III, 242)
R a d o s n a :	R. <i>Voksh</i> ⁵⁴ (Gorna, Ulutina - Plav, II, 170)
R a d o v a n :	<i>Don</i> , S. d. R. (Partesh, Gj1., I, 145)
R a j k o :	R., S. d. <i>Gon</i> (- Te.); R., S. d. <i>Krum</i> ⁵⁵ (Pršovci - Te., III, 297, 298, 377); <i>Tanush</i> R. (Peronja, Gj.); <i>Lesh</i> , S.d. R. (Gludi - Zla rijeka); <i>Gjonko</i> R. (Bustika - Piperi, II, 174, 114, 133)
R a j o :	<i>Ulko</i> , Bruder von R. (Dolnje Ljupëe - Pr., I, 279)
R a l e :	R., S. d. <i>Gon</i> , (Vešala - Te.); R., S. d. <i>Leško</i> (Lešok - Te.); R., S. d. <i>Arbanas</i> (Žitoše - Prl., 111, 302, 297, 94)
R a š a :	<i>Gjon</i> , S .d. R.; <i>Gjin</i> , S. d. R. (Vuëitn - Pz.); R., S. d. <i>Bulk</i> ⁵⁶ (Kirušova - Plav, Mng., 171, 240, 102)
S m i l j :	S., S. d. <i>Leš</i> (Selce, I, 153)

⁵⁴ A1b. PN, vom (i) *vogël* "klein".

⁵⁵ Diesen PN kann man mit alb. (dial.) *kurm*- i m. "Körper" vergleichen.

⁵⁶ Alb. PN, von *bulk*- u m. (heute bujk -u) "Bauer".

Skënder Gashi

- S p a s e :** *Gerg*, S. d. S. (Selce - Prl., III, 104)
- S t a j o :** S. Gergi (Budimirci - Mar. nah., III, 121)
- S t a l e :** S., S. d. *Gon* (Bešišta - Mar. nah., III, 125); S., S. d. *Prenko* (Sopot, Veles, III, 149)
- S t a n i m i r :** *Leš*, S. d. S. (Tuhin - Krç., III, 275)
- S t a n i š a :** S., S. d. *Arbanas* (Srbica - Krç.); *Gon*, S. d. S. (Bešišta - Mar. nah., III, 271, 125); *Lullia*, S. d. S. (Obica - Fz.); S., S. d. *Don* (Podujevo, I, 32, 241)
- S t e f a n :** S. d. *Marash*⁵⁷ (Içpaja - Mngr.); *Deda*⁵⁸, S. d. S. (ebenda, II, 432); *Dukađin*, S. d. S. (Korito - Gost, III, 315)
- S t e p a n :** S., S. d. *Arbanas* (Karaëevo - Gjl.); S., S. d. *Arbanas* (Kovaëica); S., S. d. *Đin* Jashanicë - K1, I, 178, 179, 28); 5., 5.d. *Shytko* (alb. shyt "ohne Hörner") (Strozubi); S., S. d. *Lesh* (Rudnik); S., S. d. *Leka* (Junik - Gj.); *Progon*, S. d. S. (Trenova - Pe., II, 433, 164, 266); *Pjak*, S. d. S. (Orehovica - Komoran); S. *Murzaku* (Dolna Ulutina - Plava - Mngr., II, 97, 112); S., S. d. *Gon* (Polatica); S., Neffe von *Arbanas* (Ëelopeci - Krç.); S., S. d. *Gon* (Turëani - Te., III, 300, 258, 370)
- S t e p k o :** S., S. d. *Progon* (Istrahaliq); S., S. d. *Mlysh* (Podgorica, II, 426, 134)
- S t o j a :** *Gjergj*, S. d. S. (Gjegj - Hoti7); Bardo, S. d. S. (Gruda, Mngr., II, 126, 397)
- S t o j a n :** *Gon*, S. d. S. (Dobridol - M, III, 372)

⁵⁷ Alb. Deminutivform vom PN *Mark*.

⁵⁸ Alb. Variante des PN *Dida*.

Skënder Gashi

Stojko:	S. <i>Gon</i> (Janëšte - Te., III, 370)
Stole:	<i>Luliæ</i> S. d. S. (Melozila - Pod, I, 69)
Strahinja:	Gerg. S. d. S. (Birino - Pr., III, 66)
Todor:	T., S. d.. <i>Arbanas</i> (Kuëica, I, 51); T., S. d. <i>Gon</i> (Đurđevište - Te.); S., S. d.. <i>Meks</i> (Praskovci - Te.); T. S. d.. <i>Gin</i> (Zajas - Krç.); <i>Gon</i> , S. d. T. (Oromište - Te., III, 338, 408, 266, 376); <i>Gjon</i> , Bruder des T. (Ukça - I.); <i>Gjin</i> , Bruder des T. (Vuëitn - Pz.); <i>Bardo</i> u., <i>Gega</i> , Brüder d. T. (Dobri dol - K1, II, 169, 230, 329)
Varsaæ:	<i>Gjon</i> , S. d. V. (Kraja - Mngr., II, 145)
Vlad:	V. S. d. <i>Doda</i> (Orahovac) V. S. d. <i>Gjon</i> (Junik - Gj.); V., S. d. <i>Kelmend</i> ⁵⁹ (Selëišta - Nahya Kelmendi II, 292, 164, 431)
Vladislav:	V. <i>Marini</i> (Kotradiq, - Pe); <i>Span</i> , S. d. V. (Reëica - Mngr, II, 294, 424); <i>Ljus</i> ⁶⁰ . Neffe d. V. (Kladorodnica - Skd., I, 64); V. <i>Ujku</i> (Gludi - Zla rijeka - Mngr, II, 114)
Vladko:	V., S. d., <i>Gin</i> (M. Turëani - Te.); V1., S. d. <i>Gon</i> (G. Lešnica - Te., 111, 317, 379)
Vladoviæ:	<i>Gon</i> , S. d. V. (Tunëevište - Te., III, 407)
Vlaja:	Vlaia de <i>Gon</i> (bei NB, DA, 441)
Vlajko:	V., S. d., <i>Don</i> (Trstena, bei KK, I, 159)
Vlat:	<i>Pljak</i> , S. d.. V. (Rodona - Kuëi, II, 122)

⁵⁹ Ein PN aus dem Sippennamen Kelmendi (vgl., den Namen der Burg *Klementiana* aus dem 4. Jh.).

⁶⁰ Dieser Name kann eine Kurzform des PN Palush sein.

Skënder Gashi

V l k a š i n :	V., S. d. Bogdan <i>Arbanas</i> (Burnik - Fz.); V., Bruder von Staniša, Sohn d. <i>Don</i> (Podujevo, I, 36, 2417)
V l k a t a :	<i>Gon</i> Vlchata (bei NB, DA, 67)
V l k o d i æ :	<i>Gon</i> , S. d. V. (Tunëevište - Te., III, 407)
V l k o s l a v :	V., S. d. <i>Leško</i> (Poluža - Skd.); V. <i>Arbanas</i> (Podgorce - Vr, I, 43, 174)
V o i n :	Voin de <i>Gon</i> (bei NB, DA, 67)
V o j a :	V., S. d. <i>Tanush</i> (Pomino - Pole, Pe., II, 302)
V o j i n	<i>Ulq</i> , S. d. Vojina (Vidagi - Hot); <i>Gjon</i> , S. d. V. (Pobraian - Hot, II, 128, 127)
V o j u n k o :	<i>Pljak</i> , S. d. V. (Gusinje - Mngr., II, 99)
V u è e t a :	V., S. d. <i>Luliq</i> (Istrahaliq - Mngr.); V., S. d. <i>Gjon</i> (Içpaja - Mngr.); V., S. d. <i>Pal</i> (Içpaja); <i>Gega</i> , S. d. V. (Vranjina. - Žabjak II, 426, 433. 373)
V u è k o :	V., S. d. <i>Ulko</i> (Içpaja - Mngr., II, 432)
V u è i h n a :	<i>Mirak</i> , S. d. V. (Nisnica - Komoran Mngr., II, 92)
V u k :	V. <i>Prenku</i> (Ržaniaa - Mngr.); V., S. d. <i>Margjin</i> (Kirušova - Plava II, 108, 102)
V u k a c :	V., S. d. <i>Gjin</i> (Jendosh); V. u. Vukota, S. d. <i>Dedash</i> (Shtupel); V., S. d. <i>Kelmend</i> (Içpaja -Mngr.); <i>Đin</i> , Bruder d. V.; <i>Tanuš</i> , Bruder d. V. (Dobri dol - K1., II, 305, 265, 432, 251)
V u k a è :	<i>Bardo</i> , S. d. V. (Brelonica - Pe.); V., S. d. <i>Span</i> (BožiaæZla rijeka - Mngr., 11, 264, 116)

Skënder Gashi

V u k a n :	V., S. d. <i>Progon</i> (Gojšiæ- Piperi - Mngr., II,132)
V u k a š i n :	V., S. d. <i>Progon</i> (Raduševo Mngr., II. 429)
V u k è a :	V., Bruder von <i>Pljak</i> (Masnica); <i>Margjin</i> , S. d. V. (Seoca - Zla rijeka - Mngr., II, 109; 115)
V u k d r a g :	V., S. d. <i>Gjin</i> (Ravèa. - Zeta) ⁶¹
V u k i æ :	V., S. d. <i>Gjon</i> (Içpaja - Mngr.); <i>Prek</i> , Bruder d. V. (Ribar, Plava, II, 433, 98)
V u k s a n :	V., S. d.. <i>Marash</i> (Istrahaliq, Mngr.); V., S. d. <i>Progon</i> (Moraèica - Mngr.); V., S. d. <i>Marash</i> (Içpaja – Mngr., 11, 426, 427, 431)
Ž i v k o :	Ž., S. d.. <i>Pnenush</i> (Rosuha - Pe., II, 297)

Eine Analyse des urkundlichen Namenmaterials führt zur Erkenntnis, dass die Albaner im 14. und 15. Jh. albanische PN, albanische Varianten christlicher PN, slawische PN und slawische Varianten christlicher PN trugen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass angesichts der Bedingungen, unter denen das albanische Volk im mittelalterlichen serbischen Staat lebte, ausschließlich Albaner als Träger albanischer PN bzw. albanischer Varianten christlicher PN in Frage kommen.

Das wichtigste Charakteristikum der slawischen Namen von Albanern ist, dass sie wie die serbische Kirche selbst volkstümlich waren. Dies bedeutet, dass diese Namen nur infolge eines langen Einflusses bzw. einer Slawisierung der bodenständigen Bevölkerung seitens der serbischen Kirche zu den Albanern gedrungen sein und sich überall auf dem albanischen Sprachgebiet, das damals innerhalb der serbischen Staatsgrenzen lag, verbreitet haben konnten. Dass es sich in den genannten Beispielen wirklich um (slawische) Namen, von Albanern handelt, zeigen auch einige Beispiele von PN und Patronymika, die in albanischer Form belegt sind. Sonst wären alt den slawischen Derivationsuffixen *-ia* *-evia* *-oviæ* erweiterte Formen zu erwarten.

⁶¹ B. ĐURĐEV, Novi podaci ..., 12.

Albanische ethnische Zugehörigkeit der Träger slawischer PN und slawisierter christlicher PN zeigt sich ferner an slawischen FN, die mit albanischen Suffixen erweitert sind (vgl. Nikas, Nikza u. a.). Die albanische Suffixahle Erweiterung erweist auch, dass es sich um ins albanische Namensystem integrierte Formen handelt. Die Einbürgerung slawischer EN bei Albanern manifestiert sich ferner, an der verhältnismäßig großen Anzahl verkürzter slawischer Namensformen, die sich auf einer langen Tradition slawischer Namen bei den Albanern erklären lässt. Bei den Kurzformen ließe ich hinzufügen, dass diese Namen als PN von Albanern in den Formen erwähnt werden, die charakteristisch für das Slawische der Gebiete sind, wo keine dichte albanische Besiedlung nachgewiesen werden kann.

Was die territoriale Verbreitung solcher Namen von Albanern betrifft, ist festzustellen, dass sie sich nicht nur mit dem gesamten albanischen Sprachgebiet deckt, sondern in einigen Fällen über das heutige kompakte albanische Siedlungsgebiet hinausgeht. Diese Beispiele sind zu zahlreich, als dass man sagen könnte, es handle sich um Zufall. Auf keinen Fall kann von einer Expansion der Albaner als Träger slawischer PN die Rede sein - weder im 14. und 15. Jh. noch in einer früheren Zeit. Dies umso weniger, als die Albaner ja viele ihrer charakteristischen PN bewahrten.

Die Existenz albanischer Formen christlicher PN, albanischer Patronymika und Familiennamen ist für eine Zeit nachzuweisen, in der die serbische Kirche fast eine völlige onomastische Slawisierung der Albaner erreicht hatte. Die Namen stammen aus Gebieten, von denen man nicht behaupten kann, dass sie in diesem Zeitraum von Albanern bewohnt waren. Es gibt jedoch genügend Gründe für die Annahme, dass damals eine große Anzahl slawischer (= serbischer) PN bei den Albanern in Verwendung war.

Der große Anteil slawischer PN bei den Albanern ist eine Folge des von der Kirche ausgeübten Druckes, den Kindern serbische Namen zu geben. Diese onomastische Slawisierung hatte ihren Höhepunkt zu einer Zeit erreicht, die vor der liegt, in der die genannten albanischen Formen christlicher PN und Familiennamen belegt sind. Eine ähnliche Situation entsteht im 17. Jh. nach der Islamisierung der Albaner. Aber ebensowenig wie man die Albaner mit türkischen Namen als Türken bezeichnen kann, darf man aus den slawischen Namen, die vom 13. bis zum 15. Jh. in den Gebieten Serbiens, Mazedoniens und Montenegros

belegt sind, die heute von Albanern bewohnt werden, als slawische Nationalität ihrer Träger schließen.

Die Erwähnung albanischer PN und Familiennamen kann man ebensowenig mit irgendeiner "Mode" erklären, wie es St. STANOJEVLÆ⁶², P. IVIÆ und M. GRKOVIÆ⁶³ tun. Wenn man von einer "Mode" spricht, musste man auch ihre Ursache aufdecken, weil der sprachliche Einfluss und die anthroponymische "Mode" von einem Volk ausgehen muss, das eine kulturelle Übermacht über die hat, mit denen es in Symbiose lebt. Außerdem ist es müßig, von einer onomastischen Mode zu sprechen, wenn die zur Diskussion stehenden albanischen Namen nur in Gebieten nahgewiesen werden, die tatsächlich von Albanern bewohnt waren. Man kann die Meinung von STANOJEVLÆ akzeptieren, dass PN nicht die Nationalität aufzeigen. Eine solche Feststellung gilt besonders für das albanische und das walachische ethnische Element, die beide damals hauptsächlich nur Nehmer einer fremden, aber nicht Geber der eigenen Anthroponymie waren.

Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass die albanischen FN, die im 14. und 15. Jh. in den serbischen kirchlichen Urkunden aufscheinen und in den osmanischen Volkszählungen bestätigt werden, die letzten Überreste eines autochtonen onomastischen Korpus der Albaner sind, das ziemlich starken Veränderungen unterlag. Dies zeigt, dass diese albanischen Namen bei den Albanern ununterbrochen in Verwendung waren und dass es nur wenige Beispiele für die Erhaltung slawischer Namen gibt, die man heute hauptsächlich als Sippennamen und in Mikrotoponymen, die von Anthroponymen abgeleitet sind, antrifft.

Im Lichte der im 14. und 15. Jh., erwähnten slawischen PN der Albaner muss man betonen, dass die Albaner außer den Albanon auf keinen Fall massenhaft Katholiken waren. Daher kann man auch K. JIREËEK nicht beistimmen, der glaubte, Albaner habe man nur dort zu suchen, wo es Katholiken gab und dass man den Katholizismus als "Religion der Albaner" betrachten müßte⁶⁴. Die Mehrheit der Albaner Kosovos und Nordwestmazedoniens war orthodoxer Religionszugehörigkeit.

⁶² Liëna imena i narodnost u Srbiji srednjega veka, Južnoslovenski Filolog, VIII, Beograd 1928 - 1929, 154.

⁶³ Deëanake hrisovulje, Novi Sad 7976, 16, Ann. 15.

⁶⁴ Nach Selami Pulaha, Naghija e Altun / Ilisë dhe popullsia e saj në fund të shek. XV, Gjurmime Albanolo-gjike, Seria e shkencave historike, Prishtinë 7 /1971, 198.

Enver **HOXHAIJ*** - Wien / Prishtina

ZUR GENESE DER CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE BEI DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DEM ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT IN DER ERFORSCHUNG DES BALKANS

1. „Da der Verfasser nicht im Stande war diese Reise aus eigenen Mitteln zu unternehmen, so wandte er sich an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mit der Bitte um eine Subvention zu diesem Zwecke, und sowohl die Liberalität, mit welcher dieselbe verwilligt, als die eingehende Theilnahme, welche seinem Vorhaben geschenkt wurde, verpflichten ihn zur wärmsten Dankbarkeit.“¹ Mit diesen Zeilen drückte JOHANN GE-ORG von HAHN (1811-1869)², der kaiserliche und königliche Konsul für das östliche Griechenland und anerkannter Balkankenner, flüchtig seinen Dank gegenüber der damaligen Akademie in Wien für die Unterstützung seiner Forschungsreise aus, die ihn im Jahre 1858 durch Serbien, Mazedonien bis zur Hafenstadt Saloniki geführt hatte. Nochmals bereiste er im Jahre 1863 das heutige Mittel- und Nordalbanien und Mazedonien, aber nun - im Unterschied zu der erwähnten Reise - unter direktem Auftrag der Österreichischen

* Institut für Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik - Universität Wien

¹ J. G. HAHN, *Reise von Belgrad nach Salonik*. (Dph 11) Wien 1861, 2-3.

² Über seine Persönlichkeit Näheres bei G. GRIMM, *Johann Georg von Hahn (1811-1869) - Leben und Werk*, Wiesbaden 1964.

Akademie der Wissenschaften.³ Hahn und dessen Werk jedoch, das zu seiner Zeit von Seiten österreicherischer und europäischer Wissenschaftler im allgemeinen bahnbrechend in der Balkanforschung war, stellt keineswegs den Gegenstand unserer Darstellung dar. Der Gelehrte ist jedoch aus einem einzigen Grund angesprochen, um hier zunächst deutlich zu zeigen, wie früh damals im kaiserlichen Wien das wissenschaftliche Interesse für die Vergangenheit Südosteuropas geweckt wurde. Sowohl die materielle Förderung Hahns als auch die Veröffentlichung seines Schrifttums in der Reihe der *Denkschriften* der Akademie dürfen als erste Zeichen für eine künftige vielversprechende wissenschaftliche Tätigkeit auf der Halbinsel gelten.⁴ Auffallend ist, daß die Österreichische Akademie der Wissenschaften seit dieser Zeit innerhalb der gesamten abendländischen Geschichts- und Sprachforschung eine führende Rolle zu spielen begann, die bis in unserer Zeit, doch natürlich nicht mit damaliger Intensität heraufreicht. In der vorliegenden Arbeit soll dieser Behauptung nachgegangen werden, aber naturgemäß mit unserem Seminar-schwerpunkt, aus dem Winkel der Christlichen Archäologie.

Im folgenden soll, um das Thema zu formulieren, ein Bild von der Genese der Christlichen Archäologie im Rahmen der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (im Text weiters: ÖAW) und des *Österreichischen Archäologischen Instituts* (im Text weiters: ÖAI) im Hinblick auf die Erforschung des südosteuropäischen Raumes nachgezeichnet werden. Hier werden beide Einrichtungen als innerlich untrennbares Ganzes behandelt werden, damit dieser wissenschaftsgeschichtliche Abriß möglichst vollständig und einheitlich ist. Ferner handelt es sich hier im großen und ganzen um dieselben Projekte, die kontinuierlich von denselben Forschern innerhalb dieser beiden Institutionendurchgeführt wurden. Bemerkenswert ist, daß diese Tradition einfach dadurch bewährt wurde, daß die Lehrer ihre unvollendeten Aufgaben an ihre Schüler weitergeben haben, nachdem sie die jungen Altertumsforscher bereits vorher zur Balkanforschung angeregt und dabei unterstützt haben. Dabei war das ÖAI für fast alle unten besprochene Forscher im allgemeinen nur der Anfang, so stellt

³ J. G. HAHN, *Reise durch das Gebiet des Drin und Wardar*. (Dph 15 u. 16) Wien 1868 u. 1869.

⁴ Zur Unterstützung Hahns, aber auch seines österreichischen Zeitgenossen Philipp Kanitz (1829-1904) durch die damalige Akademie vgl. R. MEISTER, *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947* (ÖAW *Denkschriften der Gesamtakademie*, Bd. I), Wien 1947, 89.

ihre Aufnahme und Betätigung bei der ÖAW den Höhepunkt einer verdienst-vollen, wissenschaftlichen Laufbahn dar. Involviert waren hier scheinbar sogar auch die Obmänner und Vertreter der bei ÖAW eingesetzten Balkan-Kommission, wie es unten im einzelnen gezeigt wird. Zu betonen ist, daß diese Arbeit aufgrund der bisherigen Untersuchungen die ehemalige „K. K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, also das heutige Bundesdenkmalamt, nicht einschließen vermochte. Denn es konnte bisher trotz einiger Indizien nicht festgestellt werden, ob es im Zuge seiner Ausgrabungen und reichen Aktivitäten auf der Balkanhalbinsel auch frühchristliche Denkmäler aufgenommen und freilegt wurden. Doch, damit ist die folgende Schilderung keineswegs unvollständig oder dürftig. Ausführlich kommen die bedeutenden Unternehmungen der beiden wichtigen österreichischen Institutionen - wie der ÖAW und des ÖAI - und die wesentlichen Erkenntnisse der Christlichen Archäologie in Südosteuropa in dieser Arbeit zur Sprache. Vorläufig wird hier gelegentlich über zwei Aktivitäten des Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseums in Sarajewo berichtet⁵.

Räumlich bezieht diese Behandlung alle heute unter dem Begriff Balkan oder Südosteuropa gedachten Staaten ein; zeitlich wird die Rede von allen jenen Projekten sein, die seit der Gründung der ÖAW (14. 05. 1847)⁶ und des ÖAI in der Erforschung dieses Gebietes erfolgten. Während der Schilderung sind wir ununterbrochen unterwegs zu jener dünnen und oft übersehbaren Schicht der Christlichen Archäologie innerhalb der Altertumswissenschaft, es wird hier versucht, diese Schicht zunächst zu erkennen, und dann als Zentrum unserer chronologisch geordneten Überlegungen darzustellen. Es soll hier freilich nur auf jene Forscher eingegangen werden, die sich mit den frühchristlichen Monumenten, also mit der „dinglichen Überlieferung“

⁵ Diese Einrichtung stand weder unter unmittelbarer Verwaltung und Obhut der ÖAW noch des ÖAI, hat jedoch in der Erforschung des antiken Balkans bis nach dem ersten Weltkrieg eine außergewöhnliche Rolle gespielt. Wichtige Expeditionen sind von ihm ausgegangen und die Ergebnisse wurden in der Zeitschrift *Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Hercegovina* (1893-1913) publiziert. Außer die im Zusammenhang mit C. Patsch erwähnten Aktivitäten (vgl. S. 8), ist mir keine andere geläufig, die für unser Thema wichtig gewesen wäre. Jene Arbeiten vom österreichischen Konsul im nordalbanischen Shkodra TH. IPPEN, Alte Kirchen und Kirchenruinen. *WMBH* 7 (1900) 231-242; DERS., Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. *WMBH* 8 (1901) 131-144 u. DERS., Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. *WMBH* 10 (1907) 3-70 befassen sich bloß mit mittelalterlichen Kirchen.

⁶ Zur Gründung der ÖAW siehe R. MEISTER, a.a.O., 38-45.

auseinandergesetzt haben, um ein historisches Bild dieses Faches bezüglich seines Beitrags in Südosteuropa zu skizzieren. Dabei soll zu jedem einzelnen ein kurzer Lebenslauf, sein Ausgangspunkt zu den frühchristlichen Denkmälern, die Methode und der Inhalt seines Werkes angegeben werden, jedoch nicht auf deren Stellung im heutigen Schrifttum.

2.

Das Interesse für die damals noch nie erzählte Geschichte Südosteuropas nahm in Wien besonders in den darauffolgenden Jahren zu. Innerhalb der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW befanden sich nun folgende Gelehrte - der Begründer der Thrakologie WILHELM TOMA-SCHECK (1841-1901),⁷ der Meister der balkanslawischen Geschichtsschreibung KONSTANTIN JIREÈEK (1854-1918)⁸ der wohlbekannte Epigraphiker und Mommsenschüler EUGEN BORMAN (1842-1917)⁷ und schließlich der Slawist VATROSLAV JAGIË (1838-1923)⁸, die mit ihren Studien in verschiedenen Bereichen neue und bis heute geltende Wege eingeschlagen hatten. Mit ihren Aktivitäten und der Publikation ihrer Studien in der Reihe der *Denkschriften*, in den *Sitzungsberichten* und im *Anzeiger* hatte die ÖAW gezielt die dominierende Rolle in der Südosteuropasforschung übernommen. Zweifellos war die Leistung epochemachend, stellte jedoch alles in allem keineswegs koordinierte Forschungsprojekte dar. Man traf deswegen nach einigen heftigen Diskussionen, ja kühnen Überlegungen endlich die Entscheidung, diese zerstreuten und vereinzelt Unternehmungen in einer Kommission zusammenzufassen und geplant vorzugehen. Der durchgedachte Plan sah bereits damals vor, die gesamten Bereiche der Geschichte, Sprache, Sitte und Gebräuche der Balkanvölker einzubeziehen. Zu diesem Zweck richtete man am 3. Februar 1897 die „Kommission für die historisch-archäologische und

⁷ Zu seiner Persönlichkeit und dem Werk siehe den Nachruf von H. PENCK im *Almanach* 52 (1902), 291-295.

⁸ Vgl. den Nachruf von V. JAGIË im *Almanach* 68 (1918) 352-419. Vor allem umfassend: H. PRENTLER, *Josef Konstantin Jireèek: Sein akademisches Wirken an der Universität Wien und seine Zeit als Unterrichtsminister von 1881 bis 1882*. Unpubl. Diss. Wien 1979.

⁷ Zu seinem Leben und Werk vgl. den Nachruf von W. KUBITSCHKEK im *Almanach* 67 (1917) 454-466; K. CHRIST, *Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte* 3, Darmstadt 1983, 115-127; Über sein Leben und akademische Laufbahn an der Universität Wien siehe die ausführliche Arbeit von M. PESDITSCHKEK, *Die Professoren der Alten Geschichte an der Universität Wien*, Unpubl. Dipl., Wien 1996, 42-51.

⁸ Vgl. den Nachruf von N. TRUBETZKOY im *Almanach* 77 (1927) 239-246.

philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel“ ein.⁹ Sie ist die unmittelbare Vorgängerin der heutigen Balkankommission der Akademie, die - sich auch heute noch aus einer antiquarischen und einer linguistischen Abteilung zusammensetzt, wie man sie sich schon in ihrer Gründungsphase vorgestellt hatte. Selbst in der Bezeichnung läßt sich eindeutig erkennen, welche Ziele künftig im Vordergrund stehen sollten. Der zu dieser Zeit im deutschsprachigen Gebiet anerkannte Archäologe und Direktor der philosophisch-historischen Klasse OTTO BENNDORF (1838-1907)¹⁰ war der erste Obmann der Balkankommission (1897-1907). „Die Kommission umfaßte“, so R. MEISTER in seiner Geschichte der ÖAW, „ihrem weitausgreifenden Ziele entsprechende Vertreter aller philologischen Fächer sowie Archäologie und Altertumskunde innerhalb der Akademie“.¹¹ Seither gibt sie die bekannte Reihe der *Schriften der Balkankommission* der antiquarischen¹² und linguistischen Abteilung heraus, die in der europäischen geschichtlichen Literatur noch immer großes Ansehen genießt.

Wieso kam es zu jener Zeit im kaiserlichen Wien zur Einrichtung einer für den Balkanraum zuständigen Kommission?

Es kann hier vorläufig verständlicher Weise nur auf drei größere und wesentliche Zusammenhänge eingegangen werden, um den Hintergrund der Entstehung zu beleuchten. Zuerst stellte einst der Westbalkan - also die kürzlich entstandenen Staaten Slowenien, Kroatien,¹³ Bosnien und Herzegowina - das süd-westliche Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie dar. Im Gegensatz zu den südlich liegenden entfernten Landschaften, die sich unter türkischer Herrschaft befanden und die deswegen nur in lebensgefährlichen Reisen zu durchforsten waren, konnte man im österreichischen Teil jeden einzelnen Winkel des westlichen Südosteuropa problemlos bereisen. Als Teil der Doppelmonarchie war dieses Gebiet der interessierten abendländischen Welt bereits früh in

⁹ MEISTER, a.a.O., 117.

¹⁰ Zu seiner Persönlichkeit und Werk vgl. den Nachruf im *Almanach* 57 (1907), 350-351; W. v. HARTEL, *ÖJh* 10 (1907) Beibl. Sp. 1-8 u. H. KENNER, Otto Benndorf. In: R. LULLIES u. W. SCHIERING (Hrsg.), *Archäologenbildnisse: Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*, Mainz am Rhein 1988, 67-68.

¹¹ Vgl. Anm. 12.

¹² Mit dem Schwerpunkt antiker Balkan sind bisher von dieser Abteilung 20 Monographien erschienen.

¹³ Über den österreichischen Beitrag im kroatischen Raum vgl. M. SANADER, Forschungen der österreichischen Archäologen in Kroatien im 19 und 20 Jahrhundert. *ÖJh* 66 (1997) Beibl. Sp. 457-478.

vieler Hinsicht zugänglich gewesen. Weiters war die Balkanhalbinsel zu diesem Zeitpunkt für die Geschichtswissenschaft trotz der bereits oben angesprochen wissenschaftlichen Aktivitäten ein unerforschtes Gebiet. Schließlich stellt die zweite Hälfte des 19. Jhts. im allgemeinen die eigentlich bedeutenden Episoden der gesamten südosteuropäischen Geistesgeschichte dar, die infolge der Verbreitung der aufklärerischen und nationalen Ideen den Höhepunkt mit der Ausbildung eines Nationalbewußtseins bei den Balkanvölkern erreichte. In diesem interaktiven Umstand wurde Wien nun der Ausgangspunkt der verhältnismäßig späten balkanischen Wiedergeburt, nachdem sie als Brücke zwischen West- und Südosteuropa hier die abendländischen Strömungen vermittelt hatte. Daher ist es verständlich, daß man sich gerade hier während dieses Wendepunkts für die Geschichte und das Volkstum der Balkanländer interessierte. Vereinfacht gesagt, beginnt mit der Einrichtung der Balkankommission eine neue entscheidende Ära in der wissenschaftlichen Entdeckung Südosteuropas.

Nicht nur die Balkankommission, sondern auch das ÖAI, das im Jahre 1898 unmittelbar vom ehemaligen Ministerium für Cultus und Unterricht gegründet wurde,¹⁴ wurde auf Initiative Benndorfs eingerichtet. Der Archäologe selbst hatte sich fast nie mit südosteuropäischen Themen auseinandergesetzt, trat jedoch als außergewöhnlicher Organisator von Forschungsvorhaben hervor. Neben seinem Hauptsitz in Wien hatte das ÖAI auch andere kleine Stationen in Izmir, Istanbul und Athen.¹⁵ Im Unterschied zur Akademie besaß das ÖAI in der Metropole der Monarchie keine offizielle Abteilung für Balkanforschung, aber alle im heutigen slowenischen und kroatischen Gebiet befindlichen Museen standen unter seiner direkten Verwaltung. In ihrem Auftrag wurden umfangreiche Projekte und bedeutende Expeditionen durchgeführt. In der repräsentativen und sehr angesehenen Zeitschrift *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts*¹⁶ wurde das balkanische Fundgut und auch einige theoretischen Arbeiten zu verschiedensten Fragen veröffentlicht.

Bereits nach der Einrichtung der Balkan-Kommission erfolgte in deren Auftrag die erste Forschungsreise nach Bulgarien, die sich in zwei Phasen hintereinander vollzog und eine erste kleine Ernte für die

¹⁴ C. PRASCHNIKER, Bericht über die Feier anlässlich des fünfzigjährigen Bestandes des österreichischen archäologischen Instituts. *ÖJh* 38 (1950) Beibl. Sp. 1-18.

¹⁵ MEISTER, a.a.O., 116.

¹⁶ Im Gründungsjahr des ÖAI erschien der erste Band dieser Zeitschrift.

Christliche Archäologie einbrachte. Die erste, die schon im Sommer 1897 zustande kam und an der die Epigraphiker ERNST KALINKA, EUGEN BORMANN und VIKTOR HOFFILER und der Architekt HERMANN EGGER teilnahmen, erzielte überwindend die Aufnahme der römerzeitlichen Inschriften und anderen antiken Monumenten Bulgariens.¹⁷ Während der zweiten Reise schenkte man vor allem der geographischen und antiquarischen Erforschung der Dobrudža Aufmerksamkeit, wie Benndorf ursprünglich bei der ÖAW vorgeschlagen hatte. Im Sommer 1898 begaben sich HEINRICH HARTEL und ARTHUR STEIN (1871-1950)¹⁸ in das heutige Devnja, also nach Macrianopolis,¹⁹ „wo Versuchsgräben gezogen, Situationspläne der antiken Mauern gezeichnet und etliche Inschriften kopiert wurden.“²⁰ Die im Zuge beider Phasen in diesem Gebiet aufgenommenen Monumente wurden von E. Kalinka in mehrjährigen Studien bearbeitet und schließlich erst 1906 unter dem Titel *Antike Denkmäler in Bulgarien*²¹ publiziert. Kalinka (1865-1947),²¹ der anfänglich Rechtswissenschaft studierte, aber dann schließlich zur Klassischen Philologie gewechselt hatte, war Epigraphiker und Philologe. In den Jahren 1894-96 hatte er seinen Sitz in Istanbul, gegen Ende 1898 wurde er Sekretär des ÖAI in Wien, dann, 1900, Ordinarius in Czernowitz und schließlich war er seit 1902 in Innsbruck. Sein Werk ist eine Inschriftensammlung. Die hier enthaltenen Erkenntnisse sind für unsere Schilderung aus einer einzigen Perspektive besonders wichtig: Sechs frühchristliche Inschriften sind hier neben anderen aufgenommen, ergänzt und ausgewertet (Nr. 233, 361, 362, 364, 366 u. 367). Eine im antiken Abritum, wohl ein Ort nahe dem heutigen Razgrad, gefundene Marmorplatte, auf der ein Kreuz in einem Kreis und auf der Rückseite eine Rosette mit einem umringenden Bandornament dargestellt sind, machen das *Corpus* bedeutender.²² Weiters sprach Kalinka hier von den in Macrianopolis durchgeführten „kleineren Ausgrabungen“!²³

¹⁷ E. BORMANN - E. KALINKA, Bericht über eine Reise in Bulgarien. *ÖJh* 1 (1898) Sp. Beibl. 51-54. Zu dieser Reise vgl auch den Bericht. *Anz Wien* 35 (1898) 21-24.

¹⁸ Vgl. W. TETZLAFF, 2000 Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts, Lindhorst 1982, 318 s.v. Arthur Stein.

¹⁹ Darüber berichtet H. HARTEL im *AnzWien* 36/15 (1899) 107-109.

²⁰ E. KALINKA, *Antike Denkmäler in Bulgarien* (BAnt 4) Wien, 1906, 3.

Vgl. Anm. 26.

²¹ Über ihn vgl. den Nachruf von E. REDERMACHER, Ernst Kalinka. *Almanach* 97 (1947) 281-287.

²² E. KALINKA, a.a.O., Sp. 357.

²³ E. KALINKA, a.a.O., Sp. 359-362.

Wohlgemerkt, über jenes Macrianopolis, das zunächst als Hauptstadt der Moesia Secunda und letztlich als Bischofssitz in der Spätantike aufblühte und in dem durch die unermüdliche Arbeit der bulgarischen Archäologen viele herrliche frühchristliche Denkmäler freigelegt wurden, erfährt man aus diesem Werk so gut wie nichts.²⁴ Hier ist bloß ein Siedlungsplan mit einer kurzen und inhaltvollen Beschreibung zu finden.²⁵

Als nach Benndorfs Tod FRIEDRICH KENNER die Aufgabe des Obmanns (1907-1917) übernahm, fällt weder er selbst noch die Balkankommission mit ihren neuen Aktivitäten im Bereich der Balkanforschung auf. Im Gegensatz zu ihm zeichnete sich EMIL REISCH (1863-1933)²⁶, der dritte Obmann (1917-1933), sowohl durch seine vielseitige organisatorische Tätigkeit als auch durch Ausgrabungen in Dalmatien und Istrien aus. Als Direktor des ÖAI hatte Reisch bereits die Ausgrabungen im dalmatinischen frühchristlichen Salona großzügig unterstützt, und die beiden ersten noch immer unentbehrlichen Bände der *Forschungen in Salona I-II* herausgegeben. In Salona, wo das Museum von Split frühzeitig eine rege Ausgrabungstätigkeit entfaltete, kamen zunächst seit 1875 durch M. GLAVNIĀ, dann 1883 durch F. BULIĀ, und besonders in den Jahren 1901-5 und 1907-8 einige bedeutende frühchristliche Kultgebäude zutage wie beispielsweise die Märtyrerkirche bei Manastirine, die Friedhofsanlage von Marušinac, die bischöfliche Hauptkirche und Reste einer „städtischen Basilika“. Diese aber wurden nicht vollständig ausgewertet und nur teilweise sehr verstreut publiziert. Um diese Ruinen nochmals zu studieren und die Ergebnisse gründlich im Band *Forschungen in Salona I*²⁷ zusammenzufassen, wurden vom ÖAI 1909 der aus Dresden stammende Architekt WILLIAM GERBER²⁸ und RUDOLF EGGER beauftragt.

²⁴ Vgl. B. GEROV, Beiträge zur Geschichte der römischen Provinzen Mösien und Thrakien: Gesammelte Schriften, Amsterdam 1980, 289-312. (Macrianopolis im Lichte der historischen Angaben und der archäologischen, epigraphischen und numismatischen Materialien und Forschungen). Dazu siehe eingehend R. PILLINGER, Historisch-archäologische Forschungen in Bulgarien 1980-1982 mit Rückschau und Ausblick. AnzWien 120 (1983), 17-19, wobei der bulgarische Forschungsstand berücksichtigt wurde.

²⁵ E. KALINKA, a.a.O., Sp. 359-362.

²⁶ Vgl. den Nachruf von C. PRASCHNIKER, Emil Reisch. *Almanach* 84 (1934), 285-291; DERS., Emil Reisch. *ÖJh* 29 (1935) Beibl. 173-176. und H. KENNER, Emil Reisch. In: R. LULLIES u. W. SCHIERING (Hrsg.) a. a. O., 150-51.

²⁷ *Forschungen in Salona I* (Veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut, Wien 1917).

²⁸ Von ihm siehe auch W. GERBER, Untersuchungen und Rekonstruktionen an altchristlichen Kultbauten in Salona, Wien 1911.

Auffallend ist für Reischs Tätigkeit, daß die Balkankommission seinen Aufgaben nicht nur im heutigen slowenischen und kroatischen Territorium gerecht wurde, sie vermochte ihre Aktivitäten auch in das damalige Königtum Montenegro auszuweiten. Dafür wurde der aus Triest stammende Professor PIERO STICOTTI, der schon vorher im Einverständnis mit dem ehemaligen archäologisch- epigraphischen Seminar der Universität Wien zwei Surveys in Doclea/Podgorica (1892 mit L. JELLÆ und 1902 mit C. M. IVEKOVIÆ) durchgeführt hatte, im Jahre 1907 von der Balkankommission beauftragt, erneut die Ruinenreste dieser römischen Siedlung aufzunehmen und zu veröffentlichen.²⁹ Seine hervorragende und quellenreiche Monographie *Die römische Stadt Doclea in Montenegro*³⁰ wurde überwiegend aufgrund der Befunde dargestellt, die Jahrzehnte hindurch, zuerst vom russischen Naturhistoriker Paul Rowinski, zuletzt von englischen Archäologen³¹ freilegt worden waren. Aus der Sicht der Christlichen Archäologie sind seine Beobachtungen in dem Sinn wichtig, da Sticotti sich ausführlich mit der dort freilegte christlichen Basilika und der Zentralkirche auseinandergesetzt hat. Behandelt wird hier ausführlich deren Entstehungszeit (6 Jh.) und ihre Bedeutung; es folgen zwei Grundrisse und zwei Rekonstruktionen sowie eine frühchristliche Bauinschrift.³² Abgeschlossen wird das Werk durch einen knappen von L. Jeliæ geschriebenen Abriß über die Anfänge des Christentums in Docla und seiner Umgebung, um die Bauten und deren Funktion in den historischen Kontext zu stellen.³³

An dieser Stelle wollen wir einen kurzen Blick auf die Gestalt des Balkanforschers CARL PATSCH (1865-1945)³⁴ werfen. Seine Auseinandersetzung mit den frühchristlichen Denkmälern und seine Position als Obmann bei der Balkankommission (1933-1945) stehen

²⁹ Dazu siehe P. STICOTTI, Ein Bericht über die Ergebnisse eine Reise nach Doclea, Juli 1907, AnzWien 45 (1908), 50-55.

³⁰

³¹ Die englischen Archäologen veranstalteten im Herbst 1893 Ausgrabungen und legten zwei hier erwähnte frühchristliche Kirchen frei. Vgl. I. A. R. MUNRO, W. C. ANDERSON, I. G. MILNE and F. HAVER-FIELD, On the Roman Town of Doclea in Montenegro, *Archaeologia* 55, 33-92 (Nicht von mir eingesehen).

³² P. STICOTTI, a. a. O., Sp. 138-147.

³³ Ebenda Sp. 209-214.

³⁴ Zu seinem Leben und der Persönlichkeit siehe den Nachruf von R. EGGER, Carl Patsch. *Allmanach* 95 (1945) 163-182; G. STADTMÜLLER, Carl Patsch. Ein österreichisches Gelehrtenleben im Dienste der Balkan-Forschung. *Wort und Wahrheit* 3 (1948) 369-72 (Nicht von mir eingesehen).

völlig im Schatten von seiner einflußreichen Leistung für die römische Provinzialgeschichte Südosteuropas und seiner vieljährigen und vielseitigen Tätigkeit beim *Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseum* in Sarajewo. Auf der Balkanhalbinsel verbrachte er rund 25 Jahre (1893-1918), beherrschte die Lokalsprachen gut, durchstreifte fast jeden Winkel, verfaßte zahlreiche Einzelstudien und veröffentlichte schließlich dazu einige ausgezeichnete Monographien. Für das hier behandelte Thema ist Patsch nur im Zusammenhang mit seiner in den Jahren 1899-1903 durchgeführten Ausgrabungen bei Mogorjelo nahe Ěaplijna (Bosnien und Herzegowina) anzusprechen.³⁵ Nach der Freilegung des stark befestigten rechteckigen Baus bei Mogorjelo kam er irrtümlich zu der Schlußfolgerung, es handele sich hier um ein früh römisches Kastell und dieses hätte zum dalmatinischen Limes gehört, wo die *cohors quingenaria equitata* stationiert war. Da Patsch aber im Grunde kein ausgebildeter Archäologe war und sich bei spätantiken Verhältnissen anscheinend sehr wenig ausgekannte, täuschte er sich bei der Interpretation des freigelegten spätantiken Herrensitzes völlig, wie die Untersuchungen von E. Dyggve und H. Vetters nach dem zweiten Weltkrieg zeigten. Mit seinem Namen ist auch eine flüchtige österreichische Aktivität in Albanien verbunden. Von 20. April bis 5. Juni des Jahres 1900 bereiste er von Sarajewo aus Mittel- und Südalbanien, sprach in seinem Werk von einigen Ruinenresten nahe der Kirche von Marmiroi, nahm dort aber kein einziges frühchristliches Monument auf.³⁶

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse zusammen, so geht hervor, daß die Christliche Archäologie im Gegensatz zu anderen Disziplinen der Altertumswissenschaft bis zu diesem Zeitpunkt eine sehr untergeordnete Rolle einnimmt. Die Auseinandersetzung mit der christlichen materiellen Hinterlassenschaft passierte nur nebenbei. Die Althistoriker, denen man ursprünglich die ersten Arbeiten in diesem Fach zu verdanken hat, schenken ihre Aufmerksamkeit diesem Themenkreis nur dann, wenn sie im Zuge der Behandlung der römischen Provinzialgeschichte auf neu entdeckte frühchristliche Denkmäler gestoßen sind. Rückblickend ergibt sich aus der Forschungsgeschichte, daß es bis nach dem Ersten Weltkrieg innerhalb der ÖAW u. ÖAI keinen

³⁵ C. PATSCH, Zbirke rimskih i grĚkih starina u bos-herc. zemljskom muzeju. *Glasnik zemaljskog muzeja* (1914) 159-162 Abb. 14, 15, 16, 17 u. 18.

³⁶ C. PATSCH, *Das Sandschak Berati in Albanien* (BAnt 3) Wien 1904, 74.

eigentlichen Vertreter der Christlichen Archäologie gab, es gab nicht einmal eine eigene Forschungseinrichtung.

Das Fach Christliche Archäologie intensivierte jedoch erst RUDOLF EGGER (1882-1969)³⁷ und in der Erforschung des balkanischen frühchristlichen Fundgutes hatte er richtungsweisend, ja bahnbrechend gewirkt. Wie auch alle anderen Altertumsforscher dieser Zeit erhielt er seine Ausbildung im Bereich Klassische Philologie und Altertumskunde (1900-1905); danach übte er die Tätigkeit eines Lehrers aus, zuerst im dalmatinischen Pula (1908), und schließlich in seiner Heimatstadt Klagenfurt (1908-1912). Entscheidend für seine spätere wissenschaftliche Laufbahn scheinen zwei Umstände zu sein: seine Bestellung zum Sekretär im ÖAI (1912) und seine an der Universität Wien eingereichte Habilitationsschrift *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum* (1917).³⁸ Sie brachten schließlich seine Umorientierung von seiner ursprünglich philologisch-althistorischen Ausbildung zur Christlichen Archäologie, obgleich er seinerzeit und auch noch heute als Althistoriker angesehen wird. Weiters wurde Egger an der Universität Wien Ordinarius für Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik (1929), Direktor des ÖAI und letztlich folgte seine Ernennung zum Obmann der Balkankommission (1950-1969) und zum wirklichen Mitglied der ÖAW (1937).

Seine Funktion als Sekretär des ÖAI und zugleich sein freundschaftliches Verhältnis mit den in Split tätigen Archäologen F. BULIĆ,³⁹ L. JELI, und M. ABRAMI, führten ihn zur einer intensiven und sehr fruchtbaren Arbeit in Dalmatien und Istrien. Schon 1917 hatte Egger im Auftrag des ÖAI einige kleine Nachgrabungen im dalmatinischen Salona veranstaltet und die Ruinenreste studiert. Seine Ergebnisse faßte er in den *Forschungen in Salona I*⁴⁰ in einem einzigen

³⁷ H. VETTERS, Rudolf Egger, *Almanach* 119 (1969) 363-382; DERS. Rudolf Egger. *ÖJh* 49 (1968-1969), 4-7; G. MORO, Rudolf Egger. *Carinthia* I 160 (1970), 569-570; G. PICOTTINI, Rudolf Egger, ebenda, 571-575; A. BETZ, R. Egger und die Universität Wien (Ansprache gehalten bei der akademischen Gedenkfeier der Universität Wien am 2. Dezember 1969) ebenda, 576-581; B. SARIA, Rudolf Egger und der Südosten, ebenda, 582-587; E. WEBER, 100 Jahre Institut für Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Epigraphik der Universität Wien. *Römisches Österreich* 4 (1976) 307-310.

³⁸ R. EGGER, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum (Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts 9) Wien 1916.

³⁹ Über sein Leben vgl. ARHEOLOŠKI MUZEJ U SPLIT (Hg.), *Don Frane Bulić Katalog izložbe*, Split 1984, 69-203.

⁴⁰ R. EGGER, Die Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Kirchen in Salona. In: *Forschungen in Salona I*, Wien (1917) 89-99.

Beitrag zusammen und zeigte hier seine wissenschaftlichen Fähigkeiten: Zuerst datiert er beispielsweise die Bischofskirche von Salona mit Hilfe von literarischen Quellen und einer frühchristlichen Inschrift, dann versucht er die Datierung anhand vom Kirchentypus nochmals nachzuprüfen, und schließlich zieht er Parallelen zwischen dieser Kirche und den im Balkan und Osten freigelegten Kirchen. Der Schwerpunkt des von ihm allein bearbeiteten Bandes *Forschungen in Salona 2* war der frühchristliche Friedhof von Manastirine.⁴¹ Ausführlich erörtert sind hier die Bauwerke, die Grabstätte samt Sarkophagen, Grabkammern, und deren chronologische und historische Frau-gen, zuletzt die Kultbautypen und etwa 287 Inschriften, wobei mehr römisch und nur einige frühchristlich sind. Andererseits hatte er der Basilika von Manastirine das Augenmerk bereits zuvor in einer anderen Arbeit geschenkt, in der er ihre Gründung in die Nahe des 400 n. Chr. rückte und unter den Gründern die Bischöfe Gaianus und Symferius gemeinsam mit dem Märtyrer Septimus erkannte.⁴² Als nach dem ersten Weltkrieg Dalmatien mit anderen Balkangebieten sich von der österreich-ungarischen Monarchie loslösten, wurde Egger wiederum dorthin, aber nun vor allem aufgrund seiner wissenschaftlichen Qualitäten zur Ausgrabungstätigkeit eingeladen. Während der Ostern der Jahre 1929 und 1930 legte er gemeinsam mit dem bekannten dänischen Architekten Enjar Dyggves⁴³ und mit Mihajl Abramiaë nochmals Teile des frühchristlichen Friedhofs von Marušinac frei. In den von Dyggves und ihm herausgegebenen *Forschungen in Salona 3*⁴⁴ behandelt er die Chronologie und Typen-geschichte der *Basilica Sancti Anastasii Martyris* eingehend, beschreibt weiters außer dieser Kirche die Grabanlagen, das Mausoleum u. a. und bearbeitet dann 40 römische und früh-christliche Inschriften. Das bereits genannte Mausoleum hatte in einer früheren Studie⁴⁵ Niederschlag gefunden, in der er nach einer gründlichen Untersuchung zur nicht unbedeutenden Erkenntnis kam, daß dieser vom Bautypus östlicher Herkunft sei und „in der Frage des

⁴¹ R. EGGER, Der altchristliche Friedhof von Manastirine: Nach dem Materiale von F. Bulic. In: *Forschungen in Salona 2*, Wien (1926).

⁴² R. EGGER, Die Basilika von Manastirine und ihre Gründer. In: A. BETZ - G. MORO (Hg.), *Römische Antike und frühes Christentum* (Ausgewählte Schriften von Rudolf Egger zur Vollendung seines 80. Lebensjahres 1) Klagenfurt 1962, 70-79.

⁴³ Vgl. den Nachruf von R. EGGER, Ejnar Dyggve. *Almanach 111* (1961) 382-392.

⁴⁴ E. DYGGVE - E. EGGER, Der altchristliche Friedhof von Marušinac. In: *Forschungen von Salona 3*, Wien (1939) 6-26, 107-108, 131-148 u. 149-157.

⁴⁵ R. EGGER, Das Mausoleum von Marušinac und seine Herkunft. In: A. BETZ - G. MORO (Hg.), a. a. O., 181-188.

östlichen Einflusses auf die abendländische Architektur einen interessanten Einzelfall⁴⁶ darstelle. Dafür könne zweifellos auch die Anwesenheit und die wirkungsvolle christliche Tätigkeit der syrischen Bischöfe, Damnio und seine Neffe Primus, die sowohl durch die literarischen Quellen als auch durch die hier gefundenen Inschriften bekannt sind, als unentbehrlicher Beweis gelten. Im Zuge seiner langjährigen und gründlichen Beschäftigung mit dem frühchristlichen Noricum und Dalmatien ging Egger ebenso auf das heutige slowenische Territorium ein. Aus einer Abhandlung⁴⁷ über die Zerstörung der panonischen Stadt Poetovio, des heutigen Ptuj, durch einen Goteneinfall geht als Folgerung hervor, daß sich die Legende vom Fall dieser Stadt und vom Verrat des Bischofs Valens im Jahre 380 n. Chr. auf einer falschen Interpretation der Akten des aquileiensischen Konzils von 381 beziehe, denn der arianische Bischof hätte die Stadt schon 378 verlassen und wäre mit den Goten im panonischen Gebiet tatsächlich nie zusammengetroffen. In einer anderen⁴⁸ bearbeitet er eine an die Kirche Sveti Pavl „Der hl. Paulus“ bei Preboldu eingemauerte Inschriftentafel: es ginge hier um ein spätantikes Gedicht des 6. Jht.s, das dem Bischof von Celje Gaudentius geweiht wäre. So wie die bereits angesprochenen westlichen Gebiete blieb auch der Südbalkan von seiner dynamischen Tätigkeit nicht unberührt. Als sehr angesehener Archäologe im damaligen wissenschaftlichen Kreis Südosteuropas wurde Egger 1925 vom ehemaligen Belgrader Nationalmuseum zu den geplanten Grabungen in Stobi, im heutigen Štip (Mazedonien) eingeladen. Hier gelang es ihm, die vom 5. Jh. stammende Bischofskirche dieser Stadt freizulegen und deren Baugeschichte detailliert in einer grundsätzlichen Arbeit⁴⁹ aufzuhellen.

Welche Bedeutung ist Egger für die Christliche Archäologie beizumessen?

Mit den im südosteuropäischen Raum durchgeführten Ausgrabungen, die von europäischer Seite seinerzeit gewiß zu den größten zählten, hat Egger neue Wege zur Erhellung des frühchristlichen Balkans eröffnet und die Forschung lange Zeit maßgebend bestimmt. Weiters trug er

⁴⁶ Ebenda, 188.

⁴⁷ R. EGGER, Die Zerstörung Pettaus durch die Gotten. In: A. BETZ - G. MORO (Hg.) a. a. O., 36-45.

⁴⁸ R. EGGER, Eine altchristliche Bischofsinschrift. In: A. BETZ - G. MORO (Hg.) a. a. O., 111-116.

⁴⁹ R. EGGER, Die städtische Kirche in Stobi. *ÖJh* 24 (1929) 42-86. Zu deren Grundriß vgl. Abb. 26.

durch seine häufigen Aufenthalte in diesem Gebiet, seine Freundschaften und sein Werk zum vielseitigen Erfahrungsaustausch und zur Ausbildung jüngerer Fachleute bei. Seine längere und wirkungsvolle Auseinandersetzung mit frühchristlichen Monumenten hat die Kluft zwischen der Christlichen Archäologie und der Altertumswissenschaft beträchtlich vertieft und schließlich unüberbrückbar gemacht. Bemerkenswert ist, daß sich sein Schrifttum durch eine sehr gepflegte Sprache und von einer großen Anschaulichkeit auszeichnet. Hier zeigte sich Egger nicht nur als mit Fakten voll ausgerüsteter Forscher, er tritt zugleich auch als intellektueller kritischer Kopf hervor, fähig aus größerer Perspektive auf ein kleines Problem zu schauen.

Sein Schüler HERMANN VETTERS (1915-1993),⁵⁰ der sich in vieler Hinsicht als Nachfolger Eggers sah, vertrat in den darauffolgenden Jahren ursprünglich im Rahmen des ÖAI, dann der Balkankommission das österreichische wissenschaftliche Interesse in diesem Gebiet, - jedoch nicht in dem Ausmaß und mit weniger Einfluß. Wie sein Lehrer studierte Vettters an der Wiener Universität Altertumswissenschaft und Klassische Philologie in den Jahren 1934-1938. Bereits vor seiner Habilitation (1965)⁵¹ wurde er aufgrund seiner wissenschaftlichen Betätigung zum korrespondierenden Mitglied der ÖAW gewählt (1964). Seit 1969 bis 1993 war er Obmann der Balkankommission, nach dem er 1982 wirkliches Mitglied der ÖAW geworden war. Außer mit seiner Lehrtätigkeiten ging er in die Geschichte der Universität Wien vor allem mit dem von ihm immer wieder beantragten und 1981 für ihn neu eingerichteten Ordinariat für Klassische Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der Feldarchäologie und der Römischen Altertumskunde ein.

Zwei in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten voneinander getrennten Unternehmungen verbinden im allgemeinen seinen Namen mit der Südosteuropaforschung. Zum einen war es ihm durch Vermittlung Eggers bereits in den Jahren 1936-1937 vergönnt, an den Ausgrabungen des spätantiken Sadovec bei Pleven (Bulgarien) teilzunehmen, die gemeinsam von bulgarischer und deutscher Seite unter der Leitung I. Velkov und G. Bersu durchgeführt wurden. Sowohl durch

⁵⁰ Vgl. den Nachruf von M. BIETAK, Hermann Vettters. *Almanach*, 143 (1992-1993) 393-408; *Kürschners Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart*, Berlin 1992., 3867-3868.

⁵¹ H. VETTERS, RE 9 A 1 (1961) 244-309, s.v. Virunum.

diesen Aufenthalt auf dem Ostbalkan als auch den Einfluß Eggers wurde der junge Forscher angeregt, sich für die Vergangenheit dieses Gebietes zu engagieren. Seine im Jahre 1938 abgeschlossene, hervorragende Dissertationsarbeit trägt den Titel *Die Provinz Dacia Ripensis*.⁵² Auf der antiken Überlieferung basierend, stellt sie alles in allem einen grundlegenden und wohldurchdachten geschichtlichen Abriß dieser spätantiken Balkanprovinz dar. Wichtiger ist für unsere Schilderung der letzte Abschnitt, in dem er teilweise einige damals noch nicht ausgewerteten Funde von Sadovec, nämlich von Sadovsko Kale (Dacia Ripensis) und Golemanovo Kale (Moesia Inferior) präsentierte.⁵³ Neben Befestigungsanlagen geht er auch auf die in Golemanovo Kale freigelegte Kirche ein, skizziert einen Baumriß und hinterfragt deren Entstehungszeit und Rolle⁵⁴ sie solle den bekanntlich in der Provinz Dacia Ripensis nieder-gelassen *Goti minores* zugeschrieben werden.⁵⁵ Zum zweiten und letzten Mal kehrte Veters nach etwa zwei Jahrzehnten, erst 1963, in die Balkanforschung zurück, da er sich inzwischen überwiegend auf den österreichischen Raum, aber auch andere Ausgrabungsstätten konzentriert hatte. In diesem Jahr übernahm er nach dem Tod von E. Dyggve, der seit 1930 im Auftrag der Balkankommission gemeinsam mit R. Egger die oben erwähnte Befestigung von Mogorjelo erforscht hatten,⁵⁶ die Aufgabe, die Ergebnisse zu veröffentlichen. Um aber nochmals eine neue Aufnahme in dieser diokletianischen Palastvilla durchzuführen, fuhr er im April desselben Jahres nach Mogorjelo.⁵⁷ Die nach drei Jahren veröffentlichte Monographie *Mogorjelo: Ein spätantiker Herrnsitz im römischen Dalmatien*⁵⁸ untersucht auch die hier ausgegrabene Doppelkirche mit Baptisterium, die laut Veters gegen Ende des 6. Jh. aufgebaut worden

⁵² H. VETTERS, *Die Provinz Dacia Ripensis* (*Bant* 11) 1950.

⁵³ Das gesamte Fundgut von beiden Siedlungen konnte erst vor kurzer Zeit veröffentlicht werden. Siehe S. UENZE (Hg.) *Die spätantike Befestigung von Sadovec (Bulgarien): Ergebnisse der deutsch-bulgarisch-österreichischen Ausgrabungen 1934-1937* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 43) München 1992.

⁵⁴ ¹²² H. VETTERS, *RE* 9 A 1 (1961) 244-309, s.v. *Virunum*.

⁵⁵ *Ebenda*. 56-57.

⁵⁶ E. DYGGVE, *Mogorjelo. Kastell oder Palast, 1 oder 4 Jahrhundert*. In: *Akten des XI internationalen byzantinischen Kongresses*, München (1960), 131-137.

⁵⁷ H. VETTERS, *Mogorjelo. Die Arbeiten der Akademie in einem befestigten Herrnsitz im Neretvatale (Jugoslawien)*. *AnzWien* 102 (1965) 301-303; DERS., *Zum Bautypus Mogorjelo*. In: *Festschrift Fritz Eichler zum 80. Geburtstag, dargebracht vom Österreichischen Archäologischen Institut*, Wien (1967) 138-150.

⁵⁸ E. DYGGVE-H. VETTERS, *Mogorjelo. Ein spätantiker Herrnsitz im römischen Dalmatien* (*BAnt* 13) Wien, 1966.

wäre: die südlich gelegene Kirche wäre eine Gemeindekirche gewesen, während die nördliche eine Bischofs-kirche dargestellt hätte.⁵⁹

Schließlich ist es nötig, hier anzumerken, daß Veters sich - im Unterschied zu Egger - nicht gezielt mit der frühchristlichen dinglichen Überlieferung beschäftigt hatte. Durch seine Auseinandersetzung mit bereits erwähnten Themen vermochte er die österreichische wissenschaftliche Betätigung auf der südosteuropäischen Halbinsel weiters aufrechterhalten, setzte sich trotz seiner guten Verhältnisse mit den Einheimischen keine neuen Ziele. Der österreichische Beitrag in der Erforschung des frühen Christentums auf dem Balkan ist deswegen nach dem zweiten Weltkrieg recht klein, während sich andere abendländische Einrichtungen in diesem Gebiet zu behaupten wußten.

3.

Das Blatt scheint sich in den achtziger Jahren wiederum zugunsten der Südosteuropaforschung im Zuge der Christlichen Archäologie zu wenden. In Übereinstimmung mit einer allgemeinen politischen und kulturellen Emanzipation Österreichs folgte hier zunächst ein neuer rascher innerlicher Aufschwung innerhalb des Faches, infolge dessen die Gründung der Abteilung für Christliche Archäologie an der Universität Wien erfolgte. Auf der anderen Seite erzielt zugleich auch die junge balkanische Archäologie beachtenswerte Erkenntnisse zum Schicksal der frühen Kirche, blieb jedoch ökonomischer und ideologischer Gründe wegen im Vergleich zur abendländischen an Methode und Ideenreichtum zurück und deren Ergebnisse waren nur den Einheimischen geläufig. Diese nicht einfache wissenschafts geschichtliche Situation machte sich hier verständlicherweise auf Schritt und Tritt bemerkbar. So wurden auf Initiative von R. Pillinger⁶⁰ von der Balkankommission gemeinsam mit dem Bulgarischen Forschungsinstitut in Wien bisher vier Symposien mit dem Schwerpunkt frühes Christentum auf dem Balkan veranstaltet⁶¹ und gleichsam einige Mono-

⁵⁹ Ebenda. 44-51. Vgl. Abb. 21.

⁶⁰ Zu ihren Arbeiten, die sich mit der frühen balkanischen Kirche befassen, vgl. R. PILLINGER; Das Grabmal von Ossenovo (Bulgarien) im Rahmen des frühen Christentums der westlichen Schwarzmeeküste. *Anz Wien* 120 (1983), 196-215; R. PILLINGER, A. MINCEV, P. GEORGIEV, *Ein frühchristliches Grabmal mit Wandmalerei bei Ossenovo (Bezirk Varna / Bulgarien)*, (BAnt 17) Wien 1989.

⁶¹ R. PILLINGER (Hg.), *Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident (Referate gehalten im Rahmen eines gemeinsam mit dem bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich organisierten Arbeitsgesprächs vom 8 bis 10 November 1983, BAnt 16)*, Wien 1986; V. GJUZELEV-R. PILLINGER (Hg.), *Das Christentum in*

graphien zu diesem Themenkreis ins Deutsche übersetzt.⁶² Dadurch wurde den einheimischen balkanischen Forschern ermöglicht, ihre Erkenntnisse einem breiten Publikum in einer westlichen Sprache zu präsentieren und wissenschaftliche Erfahrungen auszutauschen.

Wenn wir abschließend einen Blick über den gesamten Beitrag der österreichischen Altertumswissenschaft im Balkanraum werfen, so sehen wir, daß die althistorische Forschung seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis nach dem zweiten Weltkrieg eine hervorragende Stellung in der europäischen Forschung eingenommen hat, scheint aber danach nicht mehr Bedeutendes beigetragen zu haben. Im Gegensatz zur Altertumswissenschaft scheint nun die Christliche Archäologie jene ältere österreichische traditionelle Aufgabe auf der südosteuropäischen Halbinsel zu übernehmen und weiter zu behalten.

Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter (II. Internationales Symposium Haskovo (Bulgarien), 10-13 Juni 1986, Miscellanea Bulgarica 5), Wien 1987; R. PILLINGER, A. PÜLZ, H. VETTERS (Hg.), Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Referate des dritten, von 16 bis 19 Oktober 1990 durch die Antiquarische Abteilung der Balkan-Kommission der Österreich-ischen Akademie der Wissenschaften und das Bulgarische Forschungs-institut in Österreich veranstalteten Symposions, BAnt 18), Wien 1992, und CH. CHOLIOCEV, R. PILLINGER, R. HARREITHER (Hg.), Von der Scythia bis zur Dobrudza (Miscellanea Bulgarica 11), Wien 1997.

⁶² M. DZ. ODISELI, *Spätantike und frühchristliche Mosaiken in Georgien (Redigiert von R. Pillinger und B. Zimmermann, BAnt 20) Wien 1995, und D. BASLER, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina (Redigiert von R. Pillinger, A. Pülz, H. Veters, BAnt 19), Wien 1993.*

Muhamet TĚRNAVA – Prishtina

**DIE MIGRATIONEN DER BEVÖLKERUNG AUF
DEM HEUTIGEN GEBIET KOSOVAS IM 14. BIS 16.
JH.****

Die einheimische Bevölkerung im Rahmen des mittelalterlichen serbischen Staates, d.h. auch auf dem heutigen Territorium Kosovas war beweglich gewesen, was auch die schriftlichen Quellen besagen¹. So stößt man bereits in den Diplomen bzw. Kirchenurkunden² von Nemanja, auf Bestimmungen über die Begrenzung der Bewegungsfreiheit der Bauern. Die Bewegungen³ der damaligen Bevölkerung werden auch durch die Tatsache bewiesen, daß im Verlauf des 14. und 15. Jh. die Dörfer, die gerade erst gegründet und solche, die vor der Verödung standen, des öfteren verlassen und an ihrer Stelle neue Wohnstätten gegründet wurden. Auch davon sprechen schriftliche Zeugnisse. In ihnen befinden sich Angaben darüber, wie einige Bauern von einem Dorf ins andere umzogen und wie Feudalherren und Lehenbesitzer von einem Besitz zum anderen Leute herbeibrachten. Indessen war bis zu Zar Dušan das Recht auf Ansiedlung (Bevölkern) auf unerschlossenem Land in Kraft⁴. Später konnte in irgendeinem Lehn oder Besitz nur die Person aufgenommen werden, die die Erlaubnis des Herrschers dazu hatte. Ebenfalls wurden die Bauern (*Meropsen*⁵), die ohne Erlaubnis von einem Lehn zum anderen gingen, aufs strengste bestraft. Wenn man über die Bevölkerungsmigration auf dem heutigen Territorium Kosovas im 14. Jh. spricht, dann muß man wissen, daß dieser Vorgang bestens erforscht bzw. untersucht werden kann, wenn man die Entwicklung der Wohnstätten verfolgt, die in der mittelalterlichen kyrillischen Dokumentation unter dem Namen „*selišta*“ „*verlassene Wohnstätte*“ bekannt sind. Mit der Erforschung dieser

** Entnommen aus: Die Albaner und ihre Gebiete, Tirana 1986, S. 490-537.

¹ Milenko S. Filipoviæ Etniæke prilike u Južnoj Srbiji, Skoplje, 1937, S. 402.

² Die Urkunden (serb. povelje) sind schriftliche Zeugnisse über Ereignisse juristischen Charakters, die jedoch derartige Kennzeichen erhalten, die sich je nach dem Ort, der Zeit und dem juristischen Ergebnis ändern.

³ Istorija naroda Jugoslavije I, S. 418.

⁴ Ebenda.m

⁵ 5. Meropsen - Bauern. Zagreb, MCMLIII

Wohnstätten hat sich Stojan Novakovi⁶ befaßt und in der letzten Zeit der Geschichts-forscher Rade Mihalji⁷ Man muß allerdings hervorheben, daß nicht allein die „selita“ verlassene Wohnstätte“ darstellten, sondern alle verlassene Wohnstätten, deren Namen das Suffix *-ita*⁸ haben. Zu diesen Wohnorten gehören daher auch die **katunite**, die die „*verlassene Hirtendörfer*“ darstellten; die sogenannten „**gradita**“ „**Burg, Stadt-Ruinen**“, die nach K. Jireek *römische castella*⁹ darstellten; **crkvita** „**Kirchen- Ruinen**“, **kuta** „**Haus-Ruinen**“ **trgovita** „*Marktplatz*“ usw. Diese verlassenen Wohnstätten erbringen ohne jeden Zweifel den Beweis darüber, daß die Bevölkerung in Bewegung gewesen war und, daß die Wohnstätten verlassen wurden, obwohl sie, wie die sogenannten „selita“, nicht immer verlassene Wohnorte darstellten¹⁰.

Der bekannte Gelehrte R. Mihalji stellte in seine Studie über die Wohnstätten, die in den Dokumenten unter dem Namen „selita“ auftreten, fest, daß zur Zeit der Ausdehnung des serbischen Staates nach Süden auch die Bevölkerung im erheblichen Ausmaß in diese Richtung auswanderte¹¹. Auf Grund dieser Feststellung ergibt sich, daß im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jh. es allem Anschein nach Neuankömmlinge aus Serbien im heutigen Gebiet Kosovos gab. Dem erwähnten Autor (R. Mihalji) zufolge haben die türkischen Eroberungen und Besetzungen die Richtung der Wanderungen vom Süden nach dem Norden geändert. In diesem Zusammenhang sind wir der Ansicht, daß man in den bisherigen Arbeiten diese Wanderungsrichtung auf übertriebene Weise berührt hat. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die verlassenen Wohnstätten, vor allem die sogenannten „selita“ in den besetzten Gebieten, nicht allein eine Folge der Kriegsverheerungen waren. Der Krieg als Faktor oder besser gesagt als Urheber der Bevlkerungswanderungen ist in der bestehenden Literatur übertrieben worden, obwohl er zweifellos mit zu den Faktoren gehört, die die Bevlkerungsmigration hervorrufen. „Die Kriege oder die Gefahr von ihnen hat auch auf einen Aspekt des Zurckziehens der Bevölkerung“ bei der äußeren Kolonisierung „Einfluß ausgeübt“. Es ist sehr schwierig zu definieren, was *äußere Kolonisierung* im Mittelalter in einer

⁶ St. Novakovi Selo (SKZ, knj. 301), Belgrad, 1943

⁷ R. Mihalji, SeU~ta, Zbornik Filozofskog fakulteta, knj.IX-I Belgrad 1967, 171-224.

⁸ Ebenda, 183-184

⁹ K. Jireek, Istorija Srba, II, Belgrad, 1952, 148

¹⁰ R. Mihalji, zit. Werk, 183-184

¹¹ Ebenda, 201

unruhigen Gegend (im mittelalterlichen Serbien M.T.), von der die Rede ist, darstellt. Teilweise Schwierigkeiten bilden die ethnische Struktur der Bevö- lkerung des mittelalterlichen serbischen Staates und die ethnische Vielfalt des Territoriums auf dem die Ambitionen der Nemanjiden verwirklicht wurden. Das sind einige Beschränku- ngen, die uns daran hindern, etwas mehr über die äußere Kolonisierung zu sagen. Eine noch größere Schwierigkeit verursacht auch die „?? Meine Bewegung nicht nur der Hirten- sondern auch der bäuerlichen Bevölkerung. Die Besetzungen, besonders während der letzten Nemanjiden* haben sich dahin ausgewirkt, daß sich die bewegliche Bevölkerung zurückgezogen hat. Die meisten verlassenen Wohnstätten findet man genau auf dem kritischen Territorium in den politischen Beziehungen der letzten Nema- njiden und des byzantinischen Reiches. Nach den Erobe- rungen sind die Verschiebungen der serbischen Bevölkerung nach dem Süden ganz offensichtlich. Die verlassenen Wohnstätten bevölkerten sich durch eine Bevölkerung sowohl aus alten serbischen Gegenden, in denen der natürliche Zuwachs der Bevölkerung of- fensichtlich war, wie auch durch Bewohner „fremder Gegenden“. Über ein organisiertes Bevölkern vor und unmittelbar nach den Besetzungen existieren Angaben. Es erfolgte über die „selišta“, die stets potentielle Dörfer waren¹²

Die Bemühungen der Feudalherren, die freien Bauern in abhängige Feudal- bauern (Leibeigene) zu verwandeln, wurden unter anderen durch die Beschränkung des Rechtes, das Lehn zu verlassen, gefördert, was ihre Bindung an den Boden, den sie bestellten, bedeutete.

Bereits das im Jahre 1198-99 an Hilendar verliehene Nemanja- Diplom sieht vor., daß die geflüchteten Bauern dem Kloster bzw. dem Župan oder Feudalherren, von deren Lehen sie geflüchtet waren, wieder zurückgegeben werden¹³ König Stefan Dušan schreibt in seiner Chrysobulle¹⁴ aus dem Jahre 1326, mit der er dem Bistum von Prizren in Levisha einige Dörfer schenkt und Privilegien verleiht, unter anderem: „... I (što je) pridalo kraljevstvu mi nam roditel kraljevstva mi ludije koi se su predje razišli da se povraaju svaki na svoje mjesto a nitko da ih

* Serbische Herrscherdynastie, die die Ausdehnung des serbischen Raška- Kernstaates vrantrieben. Anm. der S. Gashi

¹² R. Mihaljević, Ebenda

¹³ Ebenda, 197

¹⁴ 20 Die Chrysobullen sind eine Art von Diplomen, Zeugnissen, Schriftstücken, Geschenkkunden usw. die im Mittelalter gebräuchlich waren und sich des öffentlichen Vertrauens erfreuten. Sie unterschieden sich von den übrigen Arten der Schriftstücke durch den goldenen Stempel.

*ne podrži ni vlastelin ni crkve ni samo kraljevstvo m^t*¹⁵. Ebenfalls galt das Altersrecht nicht einmal für die Altiner*, die zum Deàan-Kloster gehörten: „Die Altiner sollen sich an ihr altes Recht halten und überall, wo sie sich befinden (die Altiner), dürfen sie kein Altersrecht haben und unbehindert in ihren Kirchenhof geben.“¹⁶.

Die aus Diplomen stammenden und andere uns bisher bekannten Quellen, die sich mit der Geschichte des serbischen Staates des Mittelalters befassen, wie auch die bestehenden wissenschaftlichen Arbeiten ermöglichen es uns, festzustellen, daß die abhängige Bauernschaft mehr die weltlichen als die kirchlichen Lehen verließ, was bedeutete, daß sie die weltlichen verließ und sich in den kirchlichen niederließ. Ein typisches Beispiel in dieser Beziehung ist der Fall mit dem Kirchenlehen des Klosters von Graèanica, in dem wegen geflüchteter Bauern ein Gerichtsprozeß während der Amtszeit von Bischof Ignatie angestrengt wurde, bei dem mehrere geflüchtete Bauern, die sich dort angesiedelt hatten, wieder ausgewiesen wurden. Allerdings war damit der Prozeß noch nicht zu Ende. Da die Forderung auf Rückkehr der geflüchteten Bauern, die sich in diesem Lehen niedergelassen hatten, weiterhin andauerte, unterbrach König Milutin diesen Prozeß und begnadigte alle geflüchteten Bauern, die sich in diesem Lehen angesiedelt hatten. Ihnen wurde das ständige Aufenthaltsrecht verliehen¹⁷ Im Kodex von Stefan Dušan findet man ebenfalls die Bestimmung, daß „die Leute der Feudalherren, die sich in Kirchendörfern und Hirtendörfern aufhalten, ihren Herren zurückgegeben werden“¹⁸. Daher beweisen die Angaben der Diplom von Graèanica und der Paragraph 22 des Kodex von Dušan, daß es zur Zeit der höchsten Macht des mittelalterlichen serbischen Staates ein stärkeres Durchdringen der abhängigen Bauernschaft in die weltlichen Lehen als in die kirchlichen Feuden gegeben hat“. All das war eine Folge ungleicher Verpflichtungen in den kirchlichen und weltlichen Lehen¹⁹. Anders ausgedrückt, waren die Verpflichtungen der Bauernschaft in den kirchlichen Lehen, allem Anschein nach, leichter. Von dieser Tatsache

¹⁵ 1. Jastrebov, Hrisovulja deènskog kralja od gòdine 1326, Glasnik Srpskog u-enog društva, nj. XLIX, Belgrad, 1681, 365.

* Bewohner der Altin- Gebirge, um Deçan, Anm. von S. Gashi

¹⁶ St. Novakoviç, Zakonski spomenici srpskih drlava srednjega veka, Belgrad, 1912, 655.

¹⁷ Ebenda, R. Mihaljeviç, zit. Werk, 188

¹⁸ 18. St. Novakoviç, Zakonik Stefan Dušana cara srpskog 1349, Belgrad, 1898, 24-25

¹⁹ R. Mihaljeviç, zit. Werk, 188

ausgehend und berücksichtigend, daß der größte Teil des heutigen Territoriums Kosovos im 14. Jh. und in der ersten Hälfte des 15. Jh. von Kirchenlehen erfaßt wurde - vom Lehen um Banjska, Deëan und der Kirche des Hl. Michael und Gabriel bei Prizren -, ist es am Platze zu bemerken, daß unter den damaligen bestehenden Bedingungen und im Geiste des Diploms von Graëanica und des Paragraphen 22 des Kodex von Dušan normal ist, die Ansicht zu billigen, daß es im größten Teil der erwähnten Gegend mehr eingewanderte als ausgewanderte Bauern gegeben hat. Diese Tatsache läßt durchblicken, daß all diese Neuankömmlinge aus Kosova nahegelegenen Gebieten stammten, obwohl unter ihnen sich auch solche befanden, die von innerhalb dieser Gegend selbst gekommen waren. Offenbar stellten diese Neuankömmlinge eine Art äußere Kolonisierung in dieser Gegend dar. Dafür, daß diese Meinung als richtig angenommen werden kann, spricht auch die Tatsache, daß im Jahre 1455, als auf dem heutigen Gebiet Kosovos die osmanisch-türkische Macht errichtet wurde, sich in der Volkszählung²⁰ dieser Gegend bzw. des Vilayets Vülk, wie es in dem Jahr genannt wurde, viele Familienoberhäupter befanden, die als Neuankömmlinge (*prišliæ* „Ankömmling“, *došlac* „der Eingekommene“, *priselica* „der Eingewanderte“) bezeichnet wurden. Fast all diese Neuankömmlinge, die in der erwähnten Volkszählung aus dem Jahre 1455 erscheinen, waren zur Zeit der Existenz der serbischen Macht auf dem heutigen Gebiet Kosovos von einem Wohnort zum anderen innerhalb dieser Gegend umgesiedelt. Da auch die osmanische Verwaltung über sie Evidenz hielt und sie in ihren Verzeichnissen weiterhin als *došlac*, *prišliæ* *uselica* bezeichnete, können wir daraus ableiten, daß sie sich bereits noch vor der Ankunft der Türken von den Einheimischen unterschieden. Wahrscheinlich wurde im Rahmen der damaligen Kirchenlehen des mittelalterlichen Serbiens über dieses ziemlich bewegliche bzw. neuhinzugekommenes Element eine besondere Evidenz gehalten, um zu wissen, wer die Bauern waren, die von einem Lehen zum anderen umgesiedelt waren. Dies wurde vielleicht wegen des nicht einheitlichen Abgabensystems in den verschiedenen Lehen besonders wegen der Differenz durchgeführt, die zwischen den Verpflichtungen der Bauern auf den weltlichen und den kirchlichen Lehen bestand.

²⁰ H. Hadlibegia, Oblast Brankoviana, Opširni katastarski popis vilajeta VII k iz 1455 godine?, Sarajevo, 1972, 1-347

Wenn es sich um die Migrationen der Bevölkerung auf dem heutigen Territorium Kosovas vom 14. bis 16. Jh. handelt, darf nicht die Tatsache vergessen werden, daß es zur Zeit des mittelalterlichen Serbiens Fälle gab, da leibeigene Bauern vom Flachland ins Gebirge flüchteten. Tatsächlich wird dies auf Grund der Bestimmungen der Chrysobullen von Banjska und Deëan klar. So steht in der Chrysobulle von Banjska geschrieben: „**Srbin da se na ženi u vlaseh**“²¹, und in der Chrysobulle von Deëan: „**Srbin da se ženi u vlaseh. Ako se oženi da je vodi u merophe**“²² was auch in der zweiten Chrysobulle des Deëan-Klosters in einer milderer Form wiederholt wird²³.

Daß die abhängige Bauernschaft von den weltlichen Lehen in die Kirchenlehen umsiedelt und besonders der Wunsch der Bauern, Viehzüchter zu werden, veranschaulicht zweifellos den Einfluß der sozialökonomischen Verhältnisse auf die Bewegungen der abhängigen Bevölkerung und das Verlassen der Wohnstätten.

Nach R. Mihaljević war die abhängige Bauernschaft nicht nur von einem Lehen zum anderen in Bewegung, sondern auch in die Nachbarstaaten²⁴. Dennoch hängen die Beispiele, die dieser Wissenschaftler anführt, nicht mit dem heutigen Territorium Kosovas zusammen. Dies bedeutet allerdings nicht, daß es keine solchen Fälle gab, obwohl die schriftlichen Quellen nichts darüber aussagen. Besonders muß auf die Tatsache verwiesen werden, daß es Fälle gab, da Ausländer ins mittelalterliche Serbien und in diesem Rahmen genau auf das Territorium des heutigen Kosova einwanderten. So z. B. waren: Der Grieche Bogdanović und sein Sohn Vlado« Einwohner des Dorfes Loëan, das zum Deëan-Lehen gehörte²⁵.

Der Kodex von Dušan zeigt, daß es auch Fälle von Umsiedlungen aus dem Dorf in die Stadt gab, was man deutlich aus seinem Paragraphen 40 erkennt: „**Takoder i trgovi i knezovi i po gradovima cijag èovek prime istim naèinom da se kazne i izdedu**“. Die Bewegung vom Land in die Stadt war zur Zeit des entwickelten Feudalismus charakteristisch. Die städtischen Freiheiten zogen vor allem die arme Bauernschaft an. Auf diese Weise saugten die Städte den Überschuß der Landbevölkerung auf. Auf dem heutigen Territorium Kosovas rief

²¹Siehe die Veröffentlichung dieses Diploms in der Zeitschrift »SPOMENIK, IV« Belgrad.

²²M. Milojević; Deëanske hrisovulje, Głnsnik Srpskog uèenog drugtva, XII, Belgrad, 1880, 62

²³R. Mihaljević zit. Arbeit, 188

²⁴Ebenda, 190

²⁵M. Milojević; Deëanske hrisovulje, 70

indessen die Entwicklung des Bergbaus die rasche Entwicklung mehrerer Städte hervor, wie z.B. die Entwicklung von Novoberdo, Janjeva, Trepèa und Prishtina. Dies wirken natürlich wiederum auf eine stärkere Bewegung von den Dörfern in die Städte aus. Daher handelt es sich im Paragraphen 140 des Dušan- Kodexes um das Verbot über die Aufnahme der abhängigen Bauernschaft in den Städten; auf besondere Weise wird hervorgehoben, daß dieses Verbot für Städte, Kleinstädte und Marktplätze gilt.

Die Wlachen, Wojnuken und Juruken, oder irgendeine andere Völkerschaft auf dem heutigen Territorium Kosovas sind von den Türken nicht sogleich zu Beginn der Türkenherrschaft kolonisiert worden. Dies ist verständlich. Denn wie auch B. Hrabak hervorhebt, besetzten die Türken dieses Gebiet ohne irgendeine tiefgreifende Erschütterung, da hier bereits seit den letzten Jahren des 14. Jh. türkische Garnisonen stationiert waren²⁶. Da die Türken diese Gegend unter ihrer Herrschaft hatten, wirkte sich dies allem Anschein nach dahingehend aus, daß es keine Massenauswanderungen der Bevölkerung gab.

Die erste türkische Volkszählung auf dem Gebiet der Brankoviæen im Jahre 14555 war auch deswegen von Bedeutung, da ein Teil der registrierten Familienoberhäupter als Neuankömmlinge (*prišliæ*, *priselica*, *došljak* usw.) bezeichnet wurden.

Von den Personennamen (in weiterem Text abkürzt als PN) all denen die als Neuankömmlingen in dem Gebiet der Brankoviæen von 1455, die sich auf 679 Familienoberhäupter belaufen bezeichnet worden sind, keiner ist albanischer Herkunft. Dem gegenüber, herrschen unter den 679 als Neuankömmlinge bewerteten Familienoberhäuptern die slawischen PN vor und weniger die Namen gesamtchristlicher Herkunft. Es ist wohl interessant, weshalb es unter den als Neuankömmlingen bezeichneten Familienoberhäuptern keine albanischen PN gab, da eigentlich bekannt ist, da es unter den in diesem Verzeichnis registrierten Einwohnern auch solche gab, die für Albaner charakteristische Namen trugen und ihre Zahl nicht so klein war, daß sich keiner unter den Neuankömmlingen befindet. Es besteht die Möglichkeit, daß diese Lage nicht die Folge eines Zufalls in der Namengebung dieser Gegend war, sondern die Folge der bestehenden realen Lage des Jahres 1455, da in dieser Gegend die serbische Herrschaft zu Ende ging und die türkische

²⁶ B. Hrabak, Poljoprivredna proizvodnja Kosova i susednih krajeva sredinom XV veka, Glas, CCLXI, SAN, Belgrad, 1914, 36.

Herrschaft endgültig errichtet wurde. Anscheinend beweist dies, daß der Teil der Albaner dieser Gegend, der im Verzeichnis von 1455 mit für Albaner kennzeichnende Namen wie *Gjon*, *Gjin* usw. erscheint, nicht dem beweglichen migrierenden Element angehörte. Im Gegenteil, es ist verständlich, daß er zu dem einheimischen und beständigen Element gehörte. Da also diese Neuankömmlinge nicht das Ergebnis der türkischen Besetzungen waren, versteht es sich von selbst, daß dieser Teil der Albaner vor der türkischen Besetzung nicht zu dem neuangesiedelten Element gehörte. Er wurde nicht unter den Neuankömmlingen bzw. den migrierenden Elementen evidentierte, obwohl man vorläufig nichts darüber weiß, ob die als Neuankömmlinge charakterisierten Elemente von einer Wohnstätte zur anderen innerhalb des Gebietes der Brankoviæen oder von einem mit ihm benachbarten Gebiet des heutigen Kosova gekommen waren? Wenn die Behauptung richtig sein sollte, daß die Neuankömmlinge eine Migration der Bevölkerung innerhalb des heutigen Gebiets Kosovos darstellt, kann dann die Frage aufgeworfen werden, weshalb sich unter ihnen kein einziges Familienoberhaupt mit charakteristischen albanischen Namen befand, zu einer Zeit, da es eine erhebliche Menge davon gegeben hatte. Offensichtlich ist die Meinung naheliegender und annehmbarer, daß diese Neuankömmlinge zahlenmäßig weniger Familienoberhäupter aus einem Wohnort in den anderen innerhalb dieser Gegend selbst bildeten, jedoch zahlenmäßig mehr Familienoberhäupter die Neuankömmlinge aus anderen umliegenden serbischen Gegenden. Berücksichtigt man die Tatsache, daß innerhalb des Vilayet *Vülk* 646 bewohnte Dörfer existierten und 679 Familienoberhäupter als Neuankömmlinge bezeichnet wurden, ergibt sich dann, daß reichlich ein Familienoberhaupt durchschnittlich auf jedes Dorf dieses Vilayets kam.

Was die Zahl der als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter für die jeweilige Gemeinde anbelangt kann man sagen, daß die Gemeinde von Tgovišta 6 Dörfer und 2 neuangekommene Familienoberhäupter hatte; die Gemeinde von Klopotnik 43 Dörfer und 73 neue Familienoberhäupter; die Gemeinde von Dolci 17 Dörfer und 25 neue Familienoberhäupter; die Gemeinde von Morava 123 Dörfer und 190 Neuankömmlinge; die Gemeinde von Topolnica 76 Dörfer und 25 Neuankömmlinge; der Vilayet von Prishtina 46 Dörfer und 52 neue Familienoberhäupter, und die Gemeinde von Lab hatte 219 Häuser und 212 neuangesiedelte Familienoberhäupter. Vergleicht man die Zahl der Wohnstätten und der als Neuankömmlinge bezeichneten

Familienoberhäupter, ergibt sich daraus, daß es solche Familienoberhäupter am meisten in den Gemein-den: Morava, Vuëitern und Lab gab. Die niedrigste Zahl solcher Familienoberhäupter im Vergleich zur Zahl ihrer Wohnorte befindet sich in der Gemeinde von Topolnica. Diese Gemeinde erfaßte Novoberdo und seine Umgebung, die sich hauptsächlich im Hügel- und Berggelände befindet. In ihr befanden sich, wie bereits oben gesagt, 43 Wohnorte und 23 als Neuankömmlinge bezeichnete Familienoberhäupter. Dies gibt uns offenbar das Recht zu denken, daß das wandernde Element in den meisten Fällen vom Berg- und Hügelland ins Flachland und in Täler umsiedelte. Daß diese Ansicht annehmbar ist, beweist auch die Tatsache, daß die höchste Zahl der Familienoberhäupter, die als Neuankömmlinge eingeschätzt wurden, sich in den Gemeinden Morava, Vuëitern und Lab befand. die ihrer Bodengestaltung nach in der Ebene, im Flachland lagen. Außerdem sind im Volkszählung des Brankoviæ Vilayet von 1455 auch 42 verlassene Dörfer verzeichnet, die, obwohl sie verödet waren, im Timarensystem registriert waren. Laut Meinung der Herausgeber dieses Volkszählung, „muß die Ursache für die Existenz einer Anzahl solcher verlassener Dörfer in den Kriegsoperatio-nen gesucht werden, die in diesem Gebiet im Verlauf, des Jahres 1453 durchgeführt wurden“²⁷. In diesem Zusammenhang sind wir der Meinung, daß der Hauptgrund für die Existenz der erwähnten Wohnorte auch die vortürkische Lage gewesen war, d.h. die sozialökonomischen Faktoren der vortürkischen Zeit-spanne und besonders der Jahrzehnte vor der türkischen Bese-tzung haben bewirkt, daß die Dörfer verlassen wurden.

Auch eine erhebliche Anzahl identifizierter Wohnstätten spricht zu Gunsten der Meinung, daß im heutigen Gebiet Kosovas vor der Errichtung der osmanischen Macht die Bevölkerung von einem Ort zum anderen migrierte und, daß diese Bewegung ebenso wie in anderen Gegenden auch hier auf sozialökonomische Faktoren wie auch Veränderungen anlässlich der Errichtung der osmanischen Macht und nach ihrer Errichtung zurückzuführen ist. Die Tatsache, daß die Bevölkerung dieser osmanischen Macht auf lange Zeit ausgesetzt war und verschiedene sozialökonomische Faktoren wirkten, verursachten die Migrationen der Bevölkerung, die in den meisten Fällen vom Typ ständiger Migrationen waren. Sie waren natürlich keine Neuheit für

²⁷ S. Oblast Brankoviæ, S. XVIII.

diese Gegenden, denn solche Migrationen hatte es auch zur Zeit des mittelalterlichen Serbien gegeben.

Infolge dieser Immigrationen, nicht nur während der Existenz der serbischen, sondern auch der osmanischen Macht, erfolgt die Verödung der verschiedensten Wohnstätten (= Dörfer). Es gab auch Fälle, da sie sich verkleinerten oder als Wohnorte ganz verschwanden, und noch häufiger, da die verlassenen oder in ihrer Einwohnerzahl verkleinerten Wohnorte sich wiederbelebten und neue Wohnorte und neue Bezeichnungen der Gegenden und Wohnstätten sich herausbildeten²⁸

Bei ihrer Ankunft im heutigen Gebiet Kosovos bringen die Türken nicht nur Türken im ethnischen Sinne, deren Zahl niemals hoch gewesen war, sondern auch Angehörige anderer Völkerschaften mit, die sich unter osmanischer Herrschaft befanden. Als im Jahre 1455 in der erwähnten Gegend die osmanische Macht endgültig errichtet wurde, erscheinen unter den *Ulufeci*²⁹ der Burg von Novoberda außer den ethnischen Elementen der vortürkischen Zeit wie Serben, Albaner und Wlachen auch Angehörige anderer Völker³⁰. Zur Veranschaulichung führen wir alle *Ulufeci* der oben erwähnten Burg an: *Shahin Ungurus*, *Atmaxha Bosna*, *Karaxhoz Qehaja*, *Atmaxha Maser*, *Karaxha Ungurus*, *Salih Edirne*, *Jusuf Mehter*, *Hazir Kostandinija*, *Jakub Kostandinija*, *Timurtash Arnaut*, *Hamza Bosna*, *Hamza Vranje*, *Sunkur Siruzija*, *Jusuf Vize*, *Sunkur Ungurus*, *Dogan Shehi-Köjli*, *Saruxha Eflak*³¹, *Ali Mehter*, *Karaxhozi von Ternova*, *Davud Siyah* („farbiger“), *Shirmerd Siruzija*, *Shahin Belgrad*, *Atmaxha Vardarija*, *Jusuf Burekxhija*, *Ali Nikopoljac*, *Ali Tatar*, *Dogan Eflak*, *Jusuf Janbolija*, *Ilbegi Sokolar*, *Karaxha Ksece*, *Jusuf Streljar*, *Shahin Arnaut*, *Hamza Portir*, *Hizir Yapidlik*, *Hamza Mullinxhi*, *Sirmerd Janbolja*, *Sulejman Gâv*, *Hamza Mehter*, *Jusuf Puljad*, *Dogan Arnaut*, *Ismail Eflak*, *Ali Edirne*, *Musa Laz*, *Timurhan Kostandinija*, *Hamza Gâv*, *Ajas Srf* (= „Bauer“), *Shahin Zagra*, *Shahin Kostandinija*, *Mustafa Sarigohija*, *Shirmerd Kostandinija*³¹.

Ähnlich sieht die Lage auch mit den *Janitscharen* dieser Burg aus: *Saruxha Siruzija*, *Shahin Arnaut*, *Ali Qehaja*, *Jusuf Laz*, *Sulejman*

²⁸ Ebenda, XIX

²⁹ *Ulufeci* = eine Art Söldnerkavallerie

³⁰ s. *Oblast Brankovija*, 209.

³¹ Wie die Anm. 29.

*Kostandinija, Mustafa Skopljak, Hamza aus Ternova, Balaban Siruzija, Jusuf aus Drama, Ismail aus Drama*³².

Die anthroponymischen Angaben über die *Ulufeci* und *Janitscharen* von Novoberdo zeigen, daß diese aus verschiedenen Gebieten des Balkan und außerhalb von ihm stammten, die im Jahre 1455 dem osmanischen Staat gehörten.

Daß es im Rahmen des Sandschak von Vuëitern Migrationen der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 15. Jh. d.h. in den ersten Jahrzehnten der Errichtung der osmanischen Macht gab, ist auch ersichtlich, wenn man die Volkszählungsangaben von 1455 über die Häuserzahl mit den gleichartigen Angaben der Volkszählung desselben Sandschak von 1477 und 1487 vergleicht³³:

Aus den unterbreiteten Angaben* geht hervor, daß von 122 angeführten Dörfern in der Zeitspanne zwischen den Jahren 1455 bis 1487 die Häuserzahl in 63 Dörfern abgenommen und in 50 Dörfern gestiegen ist; in 8 Dörfern ist sie gleichgeblieben, oder von 1455 bis 1478 gestiegen oder gefallen, hat sich jedoch im Jahre 1487 wieder mit 1455 ausgeglichen. Berücksichtigt man die gesamte Häuserzahl in den 122 erwähnten Dörfern, dann sieht man, daß es in ihnen im Jahre 1455 insgesamt 1996 Häuser gab. Nach 22 Jahren, d.h. 1477 verringert sich diese Zahl um 288 Häuser, da im Jahre 1477 in den 122 Dörfern insgesamt 1708 Häuser vorhanden waren. Nach nur 10 Jahren hat sich diese Zahl um weitere 10 Häuser verringert, denn im Jahre 1487 gab es in den 122 Dörfern insgesamt 1680 Häuser.

Diese Angaben über die Häuserzahl in diesen 122 Dörfern eines beachtlichen Teils des heutigen Kosova sprechen zweifellos zugunsten der Ansicht, daß es innerhalb dieser Gegend zwischen den Jahren 1455-1487 Bewegungen - Migrationen der Bevölkerung - Umsiedlungen von einem Dorf zum anderen gegeben hat, was sich auf die Ab- bzw. Zunahme der Häuseranzahl so manchen Df. es auch in einem relativ kurzen zeitlichen Abstand ausgewirkt haben dürfte.

Interessant ist es zu untersuchen, wie es um die Verringerung und Zunahme der Häuseranzahl in den verschiedenen Gemeinden des Vilayets Vülk entsprechend dem Sandschak von Vuëitern aussieht.

³² s. Oblast Brankovian, 210.

³³ A. Stojanovski usw. Opširen popisen defter Nr. 4 (1467-86), Arhiv na Makedonija, Skopje, 1971, 444-447, 504-505, 508-509, 509-511.

* Die angekündigten Tabellen wurden nicht nachgedruckt. Anm. von S. Gashi

Tatsächlich, von den 122 erwähnten Dörfern, befinden sich 7 Dörfer in der Gemeinde von Klopotnik, in drei von ihnen geht die Zahl der Häuser zurück, in dreien steigt sie und in einem bleibt sie gleich; von 22 Dörfern der Gemeinde Vuëitern verringert sich die Häuserzahl in 14, in zweien steigt sie an und in einem bleibt sie gleich; in der Gemeinde Topolnica von 20 Dörfern geht sie in 2 Dörfern zurück und in 18 steigt sie; im Vilayet von Prishtina nimmt die Zahl in 7 Dörfern ab, in einem bleibt sie gleich und in einem erhöht sie sich und in der Gemeinde von Lab steigt in 24 von 47 Dörfern die Häuserzahl, in 19 Dörfern geht sie zurück und in 4 Dörfern bleibt sie gleich. Daraus erkennt man klar, daß die Zahl der Häuser zwischen den Jahren 1455 bis 1487 in den angeführten Dörfern der Gemeinde von Topolnica, d.h. in der Umgebung von Novoberdo am meisten angestiegen war. Dies spricht offensichtlich für die Bedeutung von Novoberdo in der zweiten Hälfte des 15. Jh. als Bergbau- und Handelszentrum, das als solches nicht nur darauf hinwirkte, daß in seiner Umgebung eine beständige Bevölkerung angesiedelt war, sondern daß es auch eine beachtliche Anzahl von Bewohnern aus den übrigen Gemeinden aufsaugte oder anzog. Allem Anschein nach war dies die Ursache dafür, daß in der Gemeinde von Topolnica in der zweiten Hälfte des 15. Jhds. die Bevölkerungszahl anstieg, während in den umliegenden Gemeinden es mehr Fälle des Rückgangs der Häuserzahl gab als Fälle mit ansteigender Häuserzahl. Natürlich bildete dies nur einen der Faktoren, die sich auf die Entwicklung der ständigen Migrationen in der erwähnten Gemeinde und in den umliegenden Gemeinden auswirkten, die zum heutigen Territorium Kosovas gehörten, denn auf solche natürliche Bewegungen der Bevölkerung übten selbstverständlich auch viele weitere Faktoren ihren Einfluß aus, von denen es auch solche gab, die wir wegen Mangel an historischen Angaben überhaupt nicht kennen.

Unmittelbar nach der Gemeinde von Topolnica, in der sich die Häuserzahl vergrößert hatte, kommt die Gemeinde von Lab, in der Gemeinde von Klopotnik hingegen war die Zahl der Dörfer mit verringerter und angestiegener Häuserzahl gleich. Gegenüber diesen 3 Gemeinden, in denen die Häuserzahl zugenommen hatte, standen die Gemeinden, in denen sich ihre Zahl verringert hatte, und das waren Vuëitern, Morava und der Vilayet von Prishtina.

Obwohl man über die Angaben verfügt, daß in diesen 122 Wohnorten zwischen 1455 und 1487 zusammengenommen die Häuserzahl zurückgeht, bedeutet dies indessen keinesfalls, daß die Gemeinden, zu denen diese 122 Dörfer gehörten, einen allgemeinen

Rückgang der Bevölkerungszahl zu verzeichnen hatten. Wir sind der Meinung, daß die Einwohnerzahl insgesamt in den Jahren von 1455 bis 1487 ansteigt, denn in diesem Zeitabstand sind eine Reihe neuer Dörfer gegründet worden, was sich zweifellos dahin ausgewirkt hat, daß in den 122 Dörfern die Häuserzahl gesunken ist. Um dies - die Bildung neuer Wohnstätten - zu veranschaulichen, erwähnen wir die Tatsache, daß wenn man im Jahre 1455 im Vilayet Vüllk nur 646 Dörfer vorfindet, im Sandschak von Vuèitern, der territorial mit dem erwähnten Vilayet fast völlig übereinstimmt, in der zweiten Hälfte des 16. Jhds. die Zahl der Wohnstätten, Dörfer und Siedlungen etwa 1200 beträgt. Dies zeigt, daß auf dem Gebiet der Brankoviæn, bzw. auf dem Gebiet des Sandschak von Vuèitern in einem Zeitabstand von ungefähr einem Jhds. sich die Zahl der Wohnorte verdoppelt hatte.

Man kann die Situation der Bewegung der Bevölkerung der Umgebung von Kaçanik in den Jahren 1467 - `68 auf Grund der Angaben einer türkischen Volkszählung derselben Jahre erkennen. Aus ihnen ist ersichtlich, daß die Zahl der Neuankömmlinge in der Umgebung von Kaçanik niedriger lag als im Gebiet der Brankoviæs, d.h. im Sandschak von Vuèitern. Die Dörfer der Umgebung von Kaçanik, in denen man in den Jahren 1467- 68 als Neuankömmlinge bezeichnete Familienoberhäupter vorfindet, sind: Lepenc mit 40 Häusern (Jovan, prišlac); Ivanja mit 12 Häusern (Miloš, prišliæ); Lushica mit 30 Häusern (Ivan, prišliæ; Ivan, prišliæ); Gorance mit 81 Häusern (Vojin, Sohn des Tselira); Bukovik mit 35 Häusern (Petko, der Sohn des *Iselica*); Runjevo mit 78 Häusern (Dobrivoj, Sohn des Prišliæ und Radisilav,). Die Tatsache, daß die Dörfer: Luboten mit 42 Häusern, Radusha mit 93 Häusern, Gluhova mit 45 Häusern, Nogeveca mit 44 Häusern, Djurdjerdol mit 33 Häusern, Lubanca mit 53 Häusern, Dragonozha mit 10 Häusern, Vuèidoll mit 17 Häusern, Graæana mit 34 Häusern, Pokevernik mit 27 Häusern, Rezhanca mit 35 Häusern, Vertomirica mit 13 Häusern, Kotlina mit 31 Häusern, Ninkov mit 13 Häusern, Kovaèevc mit 63 Häusern, Laništa mit 44 Häusern, Sopotnica mit 151 Häusern, Trstenica mit 26 Häusern, Pustenik mit 58 Häusern und Palivodenica mit 33 Häusern³⁴ der Umgebung von Kaçanik in den obenerwähnten Jahren kein einziges als Neuankömmling eingeschätztes Familienoberhaupt haben, spricht zu Gunsten der Ansicht, daß in der zweiten Hälfte des 15. Jh. die Bevölkerung der Umgebung von Kaçanik sich weniger in

³⁴ Ebenda, 427-460.

Bewegung befand, als die in den Dörfern, die zum Vilayet Vuëllk bzw. zum Sandschak von Vuëitern gehörten.

Über das migrierende Element in der Gemeinde von Peja (serb. Pea) bietet das ausführliche Verzeichnis des Sandschak von Shkodër von 1485 wichtige Angaben. Die Einwohner der erwähnten Gemeinde, die in diesem Verzeichnis als Neuankömmlinge bezeichnet werden, sind folgende³⁵ Peja: Cvetko prišlia Junakash prišlia, Stepan prišlia; Das Dorf (inn weiterem Text abgekürzt als Df.) Bjelopola e Madhe: Bogava prišlia Bozhidar prišlia Bogdan prišlia Das Df. Bjelopola e Vogël: Radonja Prišlia, Zorko prišlia Brezan Prišlia Rasha prišlia Jovan prišlia Vuëeta prišlia Radonja prišlia Vukashin prišlia Das Df. Krivogllava: Radosav prišlia Das Df. Brest ja: Boshko prišlia Bogoi prišlia Badosav prišlia Das Df. Novosela: Radona prišlia Radosav prišlia Das Df. Petrica: Vuk prišlia Das Df. Luzhica: Vukashin prišlia Gjura prišlia, Radic prišlia Das Df. Shaboka: Radosav prišlia Nikolla prišlia Radovan prišlia Das Df. Brestoviq: Radosna prišlia Radak prišlia Vukosav prišlia Das Df. Podi Satica: Radosav prišlia Stepko prišlia Das Df. Pelca: Milovan prišlia Das Df. Gjerbçisha: Radosav prišlia Das Df. Rugova: Vuketa, Sohn des prišlia Vukosav prišlia; Das Df. Degan: Radovan prišlia Radosav prišlia Todor, Sohn des prišlia Jovan, Sohn prišlia Mihajlo, Sohn des prišlia Das Df. Gjakovica: Bozhidar prišlia Das Df. Dolina Trebovq: Bogdan prišlia Radosav prišlia Radosav prišlia Das Df. **Qirna Potok**: Boshko prišlia Das Df. **Rekova**: Brisav prišlia Radosav prišlia Das Df. **Krushevica**: Radovan prišlia Radovan prišlia Jovan prišlia Das Df. **Slojani**: Todor prišlia Das Df. **Usak** (Osak): Gjin prišlia Das Df. **Çërnovirha**: Prenk prišlia Das Df. **Ljubishta**: Bozhko prišlia der Bauernhof von Radiq prišlia Das Df. **Zholec**: Der Hof von Ismak in Händen des Jovan prišlia Das Df. **Rilkovina**: Dadesh prišlia Das Df. **Boboluqa**: Sohn des prišlia Das Df. **Shtupel**: Stepan Prišlia*, Radivoj prišlia Das Df. **Ozrin**: Dabzhiv, Sohn des prišlia Jovan prišlia Das Df. **Brodiriq**: Andrija prišlia Radia prišlia Das Df. **Lutoglava**: Vuk prišlia Dabko prišlia Das Df. **Qeshkova**: Radan prišlia Jovan prišlia Rasha prišlia Das Df. **Vraniq**: Bogosav prišlia Das Df. **Fsha Juni**: Lukaq prišlia Das Df. **Milgjan**:

³⁵ Siehe Selamt Pulaha: Onomastische Angaben über das albanische Element der Bezirke von Shkodër gegen Ende des 15. Jhds., in Studime historike, Nr. 4, Tirana, 1972, 212-215; ferner, MeldeVolkszählung des Sandschak von Shkodër von 1485, Akademie der Wissenschaften der SVRA, Geschichtsinstitut, Tirana 1974 (Vorwort).

* Die grossgeschriebene Namen waren echte Familiennamen. Anm. von S. G.

Dabzhiv, Sohn des *prišliæ* Das Df. **Orahovac**: Bogdan *prišliæ* Das Df. **Lablat**: Radosa *prišliæ* Das Df. **Bjelopavliq**: Dimiter *prišliæ* Dabzhiv, *Prišliæ*Leka, der Sohn des *prišliæ* Das Df. Dolova: Prodan *prišliæ*Radoi *prišliæ* Das Df. *Istranmesh*: Vukashin *prišliæ* Das Df. **Shikona** (Shikurta): Gjorgj *prišliæ* Das Df. **Strelec**: Bozhidar *prišliæ* der Hof des *prišliæ* Das Df. **Beci**: Mazarak *prišliæ* Das Df. **Lubolic**: Radiq *prišliæ* Das Df. **Veriq**: Jovan, Sohn des *prišliæ* Stepan *prišliæ* Vukiq *prišliæ* Radovan *prišliæ* Das Df. **Cirunbrek**: Dimitri *prišliæ* Nenko *prišliæ* Das Df. **Studenica**: Jovan *prišliæ* Radiq *prišliæ* Radonja *prišliæ* Stepan *prišliæ* Das Df. **Nakil**: Stepan *prišliæ* Vuksan *prišliæ* Das Df. **Dolina Nekrovac**: Gjorgj *prišliæ* Das Df. **Irzirtiq**: Nikolla *prišliæ* Das Df. **Plevcica**: Dragan *prišliæ* Das Df. **Se!ca**: Dimiter *prišliæ* Das Df. **Vodojina**: Dimitri *prišliæ*Das Df. **Iznica**: Vuksan *prišliæ* Das Df. **Stara Andovrani**: Dimitri, Sohn des *prišliæ* Das Df. **Prçeva**: Jovan *prišliæ* Das Df. **Novosela**: Miranko *prišliæ* Dabzhiv *Prišliæ* Dejan *prišliæ* Andrija *prišliæ* Stepan *prišliæ* Das Df. *Kliria*: Radonja *prišliæ*Mihajlo *prišliæ*Das Df. *Papragjani*: Radsav *prišliæ*Das Df. *Isnig*: Jovan *prišliæ* Das Df. *Naglavka*: Jovan *prišliæ* Rajko *Prišliæ* Das Df. *Netrobishta*: Jovan *prišliæ*Bogdan *prišliæ* Das Df. **Dobri Dug**: Stepan *prišliæ*³⁶

Insgesamt gab es also in der Nahye von Peja im Jahre 1485 als Neuankömmlinge eingeschätzte Familienoberhäupter 121 Personen.

Aufgrund der Personennamen der oben verzeichneten Familienoberhäupter, die im Volkszählung von 1485 als Neuankömmlinge bewertet sind, ist eindeutig ersichtlich, daß diese Familienoberhäupter zumeist Namen slawischer Herkunft hatten, Namen mit albanischer Herkunft wurden jedoch nur von einem kleinen Teil von ihnen getragen. Wenn wir außerdem die Lage der Neuankömmlinge der Gemeinde von Peja mit der Zahl der Neuankömmlinge der übrigen Gemeinden des Sandschak von Shkodra, die heute zu Albanien gehören, vergleichen, stellt man dort einen sehr großen Unterschied fest. Tatsächlich ist die Zahl der als Neuankömmlinge oder als Söhne von Neuankömmlingen eingeschätzten Familienoberhäupter in den Gegenden, die heute zum Gebiet Kosovas gehören, sehr viel größer. Zur Illustration lohnt es sich, die Tatsache zu erwähnen, daß in der Gemeinde von Shkodra gemäß den angeführten Volkszählungsverzeichnissen sich nur zwei als Neuankömmlinge gekennzeichnete Familienoberhäupter in Shkodër befinden: Nikolla *prišliæ* und im Df. **Grilla**: Stepan *prišliæ* Die Zahl

³⁶ Ebenda

solcher Neuankömmlinge ist in der Gemeinde von Peja größer. In 63 Dörfern dieser Gemeinde stößt man auf als Neuankömmlinge bezeichnete Familienoberhäupter. Die Zahl solcher Familienoberhäupter ist in dieser Gemeinde größer als die Gesamtzahl der als Neuankömmlinge gekennzeichneten Familienoberhäupter aller Gemeinden des Shkodra- Sandjak. Diese Situation über das migrierende Element spricht zweifellos zu Gunsten desselben, daß von allen Gemeinden des Sandschak von Shkodër der Migrationsvorgang der Bevölkerung von einem Df. zum anderen und auch von außerhalb in die Dörfer der erwähnten Gemeinde in der Gemeinde von Peja am größten war. Da dieser Vorgang nicht allein in der Zeitspanne von 22 Jahren der Türkenherrschaft, d.h. vom Jahre 1463, als die Gemeinde von Peja von den Türken besetzt wurde und bis zum Jahre 1485, da die Angaben über die als Neuankömmlinge eingeschätzten Familien ober Häupter laufen, erfolgt ist, muß man wohl feststellen, daß der größte Teil der Neuankömmlinge der Gemeinde von Peja die Folge des migrierenden Entwicklungsvorganges in der vortürkischen Zeit ist, da allem Anschein nach dieser Vorgang auch darauf zurückzuführen ist, daß diese Gemeinde fruchtbar war. Daß ein Teil der als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter aus der vortürki-schen Zeitspanne stammte, überzeugt uns eine weitere Tatsache: daß nämlich im Volkszählung außer den Neuankömmlingen auch ihre Söhne in Erscheinung traten.

Anhand der uns zur Verfügung stehenden Quellen und der vorhandenen Literatur kann nichts mit Genauigkeit darüber gesagt werden, woher die als Neuankömmlinge bewerteten Familienoberhäupter gekommen waren, d.h. wir wissen nichts über ihre Herkunft. Daher kann nichts Konkretes darüber ausgesagt werden, ob es sich um eine innere Migration der Bevölkerung von einem Df. zum anderen innerhalb der Gemeinde von Peja, oder ob es sich um irgendeine Einwanderung von Einwohnern aus Gegenden außerhalb dieser Gemeinde handelt. In diesem Zusammenhang hebt S. Pulaha hervor: »Das siawische Element in den Gegenden von Peja und Suhogerlla war auch wegen der fortdauernden Migration der Slawen gegen Ende des 15. Jhds.s groß. Außer zwei Personen in der Geme-nde von Shkodra und Žabljak findet man in den zentralen und westlichen Gebieten des Sandschak von Shkodra keine als Neuankömmlinge eingeschätzten Bewohner. Diese Erscheinung ist für die nordöstlichen Territorien, wie

in den Gebieten von Peja und Suhogërlla kennzeichnend, wo man in einem Drittel der Wohnorte Neuankömmlinge vorfindet³⁷

Wenn man die als Neuankömmlinge bewerteten Einwohner vom anthroponymischen Aspekt aus analysiert, erkennt man, daß von allen Familienoberhäuptern der Gemeinde von Peja und Suhogërlla, die so bewertet wurden, nur fünf albanische Namen hatten, die übrigen jedoch fast alle slawische bzw. serbische Namen. Aus dieser Tatsache läßt sich schlußfolgern, daß es in diesen beiden Gemeinden Fälle der Einwanderung des serbischen ethnischen Elementes gab. Die Tatsache, daß in den übrigen Gegenden des Sandschak von Shkodër keine oder sehr wenige solche Fälle vorkamen, Überzeugt uns davon, daß es sich in diesen Fällen nicht um irgendeine innere Migration innerhalb dieser Gemeinden d.h. von einem Df. zum anderen innerhalb dieser beiden Gemeinden handelt, sondern höchstwahrscheinlich um eine Migration oder Einwanderung der Bevölkerung in die Gemeinde von Peja aus irgendeinem Gebiet außerhalb des Sandschak von Shkodra. Wie dem auch sei, eines ist gewiß: diese Neuankömmlinge stammen weder aus Albanien noch aus Gebieten mit überwiegender albanischer Anthroponymie, denn wenn sie aus Albanien oder aus Gegenden mit überwiegender albanischer Anthroponymie stammen würden, wäre es wohl normal, daß zumindest die meisten von ihnen albanische bzw. für Albaner charakteristische Namen tragen würden.

Wie die Lage der Neuankömmlinge in den Gemeinden den von Shkodra im Jahre 1485 sieht so aus^{*}, daß 12 Gemeinden mit 458 Wohnorten zum Sandschak von Shkodër gehörten. In 102 Dörfern gibt es Familienoberhäupter, bei deren Namen die Notiz Neuankömmling steht. 62 von ihnen gehören zur Gemeinde von Peja. Fügt man dieser Zahl noch die 18 Dörfer der Gemeinden Vuëitern, Prizren, Topolnica und Altun-ili, die zu Kosova gehörten und in denen Neuankömmlinge erwähnt werden, hinzu, so ergibt sich, daß im Jahre 1485 von den 102 Dörfern des Sandschak von Shkodër, in denen es als Neuankömmlinge bewertete Familienoberhäupter gibt, 80 Dörfer zum heutigen Territorium Kosovos gehören. Dabei ist interessant, daß die zahlenmäßig meisten Wohnorte, die als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter hatten, vor allem im Norden lagen. Dies kann leicht nachgeprüft werden, wenn man ihre geographische Ausdehnung untersucht.

³⁷ S. Pulaha, Deuteri i regjistrimit..., S. 43-44.

* Die Tabelle wurde weggelassen. Anm. von S. Gashi

Gemäß dem ausführlichen Verzeichnis des Sandschak von Prizren aus dem Jahre 1591 wird keiner der Bewohner der islamischen Religionszugehörigkeit der Stadt Prizren als Neuankömmling bewertet, unserer Ansicht nach beweist dies jedoch nicht, daß es unter ihnen keine derartigen Familienoberhäupter gegeben habe. Indessen kann als eine Ausnahme unter der Bevölkerung der islamischen Religionszugehörigkeit auf die Tatsache hingewiesen werden, daß im Wohnviertel »Kurila« ein „armer vorübergehender Bewohner“ erwähnt wird. Im Gegensatz zu diesem Zustand der Einwohner des islamischen Glaubens findet man in den von christlicher Bevölkerung bewohnten Wohnvierteln dieser Stadt mehrere Fälle, da einige Familienoberhäupter als Neuankömmlinge bezeichnet werden. Das sind: Vaso Stojko und Miladin im Wohnviertel „Eski Pazar“ mit insgesamt 6 Häusern; Stanisav, Lazar, Stepan und Gjura im Viertel »Madhiq« mit 30 Häusern; Miladin und Nikola im Wohnviertel »Vasil« mit 27 Häusern; Iliash, Bogdan und Juvan im Viertel „Kurila“ mit 13 Häusern; Vojo, Andreja, Tole und der Pope Vojo im Wohnviertel »Bogovi Dibar«; Dimitri, Bogdan, Damjan, Juvan, Axhetko Juvan, Crabo, Novak und Gjuro im Wohnviertel „Radmir“ (Ladmir) mit 51 Häusern; Andrea und Stojko im Viertel »Jazixhi Sinan« mit 24 Häusern; Simon, Jezhan, Dija und Andrija im Viertel »Pandatie« mit 29 Häusern; Lukaq, Gjurko und Dimitri im Viertel »Prend Vriqa« mit 2 Häusern; Prend im Viertel „Ajas“, anders genannt „Ezkuqan“ mit 13 Häusern, und Dobrosav und Llukaq im Wohnviertel „Pandalie Hajmanxhafle“. In diesen 11 Wohnvierteln von Prizren mit 216 Häusern des christlichen Glaubens gab es im Jahre 1591 in 41 von ihnen als Neuankömmlinge eingeschätzte Familienoberhäupter. Von den damaligen 12 christlichen Wohnvierteln von Prizren hatte nur eines von ihnen, das Viertel „Qarshi“ mit 12 Häusern kein einziges als Neuankömmling bezeichnetes Familienoberhaupt³⁸

Besonders erwähnenswert ist, daß in Prizren, in dem zu dieser Zeit gemäß den Angaben des oben erwähnten Volkszählungs die albanische Anthroponymie vorherrschte, von 41 Familienoberhäuptern, bei denen die Notiz Neuankömmling vermerkt ist, nur 5 charakteristisch albanische Namen haben, die übrigen tragen jedoch hauptsächlich slawische Namen und im geringeren Maße auch Namen christlicher Herkunft³⁹.

³⁸ Tapu ve Kadastro Umüm Müdürlüğünüm Arşivi, defter Nr. 55, S. 15-16.).

³⁹ Ebenda.

Zweifellos regt uns auch diese Situation in der Anthroponymie der christlichen Einwohner von Prizren zu der Meinung an, daß den Großteil unter den⁴⁰ als Zugewanderte bezeichneten Familienoberhäupter das slawische Element bildete. Dies geht zumindest daraus hervor, wenn man die Anthroponymie seiner christlichen Einwohner zugrundelegt. Dies bedeutet allerdings nicht, daß alle als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter, die slawische Namen tragen, auch ethnisch Slawen bzw. Serben waren, denn es ist methodologisch nicht richtig, wenn die Anthroponymie mit der ethnischen Zugehörigkeit gleichgesetzt wird. Dennoch überzeugt uns die Anthroponymie von Prizren, besonders die der Einwohner christlichen Glaubens, daß sie, wenn sie auch vorwiegend albanisch und christlich war, in bezug auf die als Neuankömmlinge eingeschätzten Einwohner bei ihnen nicht proportional anwesend war. Unter ihnen war mehr die slawische Anthroponymie verbreitet, die innerhalb der gesamten Anthroponymie der christlichen Einwohner der erwähnten Stadt die Minderheit darstellte.

Die Volkszählungsangaben des Sandschak von Prizren von 1591 weisen ebenfalls auf das Bestehen eines einwandernden bzw. migrierenden Elements in der Gemeinde von Hoëa (Umgebung von Rahovec) hin. Von 37 Dörfern, deren Anthroponymie von S. Pulaha veröffentlicht wurde, haben nur 4 Dörfer zu je ein als Neuankömmling bezeichnetes Familienoberhaupt. Diese vier Familienoberhäupter tragen slawische und christliche Namen.

Dieser Zustand in der Gemeinde von Hoqa spricht überzeugend davon, daß der Migrationsvorgang in dieser Gemeinde sehr schwach war. Vergleicht man nun diesen Vorgang in dieser Gemeinde mit dem Migrationsvorgang der übrigen Gemeinden, gelangt man zu der Schlußfolgerung, daß, je weiter man nach dem Norden des heutigen Territoriums Kosovos kommt, desto stärker der Migrationsvorgang wird.

Die 14 verlassenen Wohnorte in der Gemeinde von Hoqa im letzten Jahrzehnt des 16. Jhds. sprechen ebenfalls für Bevölkerungsbewegungen in dieser Gemeinde⁴¹

Das ausführliche unveröffentlichte und bis in unsere Tage von keinem Wissenschaftler benützte Volkszählung des Sandschak von

⁴⁰ S. Pulaha, Ökonomische Angaben..., »Studime historike“ Nr. 1, 1972, 5. 137-208.

⁴¹ Ebenda

⁴² Tapu ve Kadastro Umüm Müdürlüğüflüm Arşivi, def. 124.

Vuèitern das allem Anschein nach zur Zeit der Herrschaft des Sultan Selim II (1566-1574) zusammengestellt worden war, enthält wichtige Angaben über die Migration der Bevölkerung im Sandschak von Vuèitern im 7. und 8. Jahrzehnt des 16. Jh.⁴².

Nach den Angaben dieses Verzeichnisses stößt man innerhalb dieses Sandschak auf verlassene Wohnorte, auf Wohn-orte, die man gerade verläßt oder die gerade gegründet werden, und auf die sogenannten »Mezra«⁴³

Vergleicht man die Zahl der verlassenen Wohnorte* (Dörfer) des Vilayet Vülk vom Jahre 1455 mit denselben Wohnorten des Sandschak von Vuèitern in den Jahren 1566-1574, der ungefähr das gleiche Gebiet des früheren Vilayet Vülk umfaßte, erkennt man deutlich, daß es in dieser Gegend in der zweiten Hälfte des 16. Jhds. mehr verlassene Dörfer gab, da man 65 verlassene Dörfer und 20 Mezra vorfindet. Völlig verlassene Dörfer und Mezra, die in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in dem erwähnten Sandschak ebenfalls unbevölkert waren, beliefen sich auf 62. indessen betrug die Zahl der verlassenen Wohnorte in dieser Gegend im Jahre 1455 42 Dörfer. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der verlassenen Wohnorte in dieser Gegend im Verlaufe eines Jhds. sich um 20 erhöht hatte. Diese Tatsache erlaubt uns, die Behauptung von H. Hadžibegia zu berichtigen, die besagt, daß »die Ursache für die Existenz von 42 verlassenen Wohnorten im Brankovia Vilayet im Jahre 1455 in den Kampfhandlungen im Verlauf des Jahres 1454 gesucht werden muß.« Die Tatsache, daß eine noch größere Zahl solcher Wohnorte in dieser Gegend nach einem Jh. Frieden existiert, spricht, unserer Meinung nach, zugunsten der Ansicht, daß nicht nur die 42 verlassenen Wohnorte des Jahres 1455, sondern auch die übrigen 62 der zweiten Hälfte des 16. Jh. die Folge der durch sozialökonomische Bedingungen hervorgerufenen beständigen Migrationen der Bevölkerung in dieser Gegend sind. Ebenso wie in den übrigen türkischen Volkszählungen vom Typ „muffasal“ enthält auch das erwähnte Verzeich-nis des Sandschak von Vuèitern des 7. und 8. Jahrzehnts des 16. Jhds. Angaben über Neuankömmlinge, neben deren Namen der Vermerk *prišlia*, *prišlac*, *došlac*, *selica* usw. steht.

Auf der Grundlage der anthroponymischen Angaben über die Familienoberhäupter des Sandschak von Vuèitern in-nerhalb der Jahre

³ Mezra – arab. Auf Türk.: mezraa- utrine, seit langem schon verlassenes Dorf.

⁴⁴ Die entsprechende Tabelle wurde weggelassen. Anm. von S. Gashi

1566-1574, die als Neuankömmlinge bewertete werden, ergibt sich also, daß in dem erwähnten Sandschak zu der Zeit insgesamt 482 solche Familienoberhäupter verzeichnet waren. Interessant ist, daß, wenn auch zu dieser Zeit in dem erwähnten Sandschak die am meisten gebräuchlichen Namen Dimitri, Petri, Mati usw. sind, die unserer Meinung nach, dem Albanischen gemäß, in der bestimmten Form sind, da sie die Endung -i des Albanischen aufweisen, sie den noch unter diesen 482 als Neuankömmlinge vermerkten Familienoberhäuptern nicht so sehr verbreitet waren.

Der Grund dafür ist uns unbekannt. Diese Situation gleicht jedoch mit der des Vilayet Vlka, also desselben Gebiets im Jahre 1455, wo, wie wir bereits weiter oben erwähnten, sich unter den neuangekommenen Familienoberhäuptern keine Personen befanden, die Albanern charakteristische Namen trugen. Dies spricht offenbar zugunsten der Meinung, daß das albanische Element in der Gegend des Sandschak von Vuèitern nicht nur im Jahre 1455, sondern auch in der zweiten Hälfte des 16. Jhds. nicht so beweglich war und nur beschränkt in den Reihen des Migrationselements teilnahm. Als Neuankömmlinge bewertete Familienoberhäupter im Sandschak von Vuèitern in den Jahren 1566 bis 1574, die Namen in der bestimmten Form des Albanischen trugen, wie *Dimitri*, *Petri* und *Mati*, die wir auch von ethnischen Aspekt aus als Albaner betrachten, ergeben sich: 24 Familienoberhäupter, die den Namen bzw. Familiennamen Dimitri tragen, 18, die den Vor- oder Nachnamen Petri haben, und 12 Familienoberhäupter, die den Vor- bzw. Nachnamen Mati haben. Man muß hervorheben, daß in der Anthroponymie der als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter das slawische Element vorherrscht. Das bedeutet allerdings nicht, daß all diese Familienoberhäupter auch im slawischen (serbischen) ethnischen Sinn als solche betrachtet werden müssen, da bekannt ist, daß auch das albanische und wlachische Element unter dem Einfluß staatlich-religiöser und politischer Faktoren bereits in der vortürkischen Zeitspanne in slawische Anthroponymie gekleidet war.

Von diesen 482 Familienoberhäuptern, die in diesem zwischen den Jahren von 1566 bis 1574 zusammengestellten Verzeichnis des Sandschak von Vuèitern als Neuankömmlinge bezeichnet werden, waren 25 auf die Dörfer der Gemeinde von Krivareka, 6 auf die Wohnorte der Gemeinde von Gllama, 8 auf die Dörfer der Gemeinde Sirqa, eines auf die Gemeinde von Bane, 2 auf die Wohnorte der Gemeinde Ostervica, 2 auf die Dörfer der Gemeinde Treboshnica, 3 auf die Dörfer der

Gemeinde Bugarina, 2 auf die Dörfer der Gemeinde Kremenat, 3 auf die Dörfer der Gemeinde Dobërçan, 53 auf die Dörfer der Gemeinde Petolnica, 48 auf die Wohnorte der Gemeinde Staro Selo, 14 auf die Dörfer der Gemeinde Suteska, 51 auf die Wohnorte der Gemeinde Trepça, 18 auf die Wohnorte der Gemeinde Belasica, 40 auf die Dörfer der Gemeinde Llab, 11 auf die Dörfer der Gemeinde Golak, 96 auf die Wohnorte der Gemeinde Vuèitern, 4 auf die Dörfer der Gemeinde Klotnik und 93 auf die Gemeinde Morava verteilt. Zu den Gemeinden des Sandschak Vuèitern, die bereits zu dieser Zeit die meisten als Neuankömmlinge bewerteten Familienoberhäupter aufzuweisen hatten, gehörten die Gemeinden Vuèitern und Morava. Ihnen folgen darauf nacheinander die Gemeinden Petolnica, Staro Selo, Llab usw. Berücksichtigt man die Bodengestaltung dieser Gemeinden, in denen man die meisten als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter vorfindet, kann man feststellen, daß solche Familienoberhäupter in jenen Gemeinden vorkommen, die der Bodengestaltung nach im Flachland bzw. in der Ebene lagen, und weniger in den Gemeinden im Hügel- und Bergland. Nur wenn man diese Meinung billigt, läßt sich die Tatsache erklären, weshalb in der Gemeinde Golak, die der Anzahl ihrer Dörfer nach mit den Gemeinden von Llab, Morava und Vuèitern vergleichbar ist, lediglich 11 hinzugewanderte Familienoberhäupter auftreten. Diese Tatsache veranlaßt uns gleichzeitig anzunehmen, daß damals innerhalb des Sandschaks von Vuèitern die Bevölkerung auch auf natürliche Weise, für die Zeitgenossen unbemerkbar, von den Bergen ins Flachland, von den Hügeln in die Ebene allmählich herunterkommt. Dies läßt sich auch aus der Tatsache nachweisen, daß in dem Verzeichnis die meisten verlassenen Dörfer in den Gemeinden mit Berg- und Hügelland als in den Gemeinden im Flachland und in Tälern vorkommen. Außer der Möglichkeit, daß Bewohner vom Hügel- und Bergland ins Flachland herunterkamen, muß allerdings berücksichtigt werden, daß auch die Familienoberhäupter, die aus Gegenden von außerhalb des Sandschak von Vuèitern einwanderten, sich stets in Städten oder auch in Gemeinden im Flachland und in Tälern niederließen. Die Gemeinden in Ebenen und Tälern waren also die Gebiete, in denen sich die Neuankömmlinge, ob nun von Territorien des Sandschak von Vuèitern oder aus verschiedenen äußeren Gebieten, niederließen.

Der Wert dieser ausführlichen Volkszählung des Sandschak von Vuèitern aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. besteht auch darin, daß es

Angaben ebenfalls über die Orte enthält, von denen einige Familienoberhäupter gekommen waren. Aus diesen Angaben geht hervor, daß es zweierlei Neuankömmlinge gab: Neuankömmlinge aus einem Df. ins andere innerhalb einer Gemeinde oder aus dem Df. einer Gemeinde ins Df. einer anderen Gemeinde innerhalb des erwähnten Sandschak, und zweitens, Neuankömmlinge und Neusiedler in den Wohnorten des erwähnten Sandschak aus Wohnorten anderer Sandschaks. So z. B. gab es in Janjeva das zur Gemeinde Staro Selo gehörte, 8 Familienvorstände, von denen es im Verzeichnis hieß, daß einer aus dem Df. Dobranin stammte, ein anderer aus dem Df. Sharunjac, ein weiterer aus dem Df. Stojanovci, einer aus dem Df. Gumnishte, einer aus dem Df. Treboshnic, einer aus Novoberda, einer aus Mërkonjiqi und einer aus Sudimil (?). Die meisten von ihnen stammten also aus Dörfern, die sich in der Nähe von Janjeva befanden. Ebenfalls im Df. Brkoviæ daß verwaltungsgemäß zur Gemeinde Staro Selo gehörte, war ein aus dem Df. Treboshnica übersiedelter Familienvorstand registriert. Unter den Dörfern der Gemeinde Suteska findet man allein in dem Df. Mramor, heute gleichnamiges Df. in der Nähe von Prishtina, einen aus dem Df. Businje (?) eingewanderten Familienvorstand. So findet man in den Dörfern der Gemeinde von Trepça noch mehr Familienoberhäupter, von denen auch ihr Herkunftsort bekannt ist. So findet man in Trepqa selbst, daß auch das Zentrum dieser Gemeinde ist, vier Familienvorstände, von denen bekannt ist, daß einer aus einem Df. des Sandschak von Bosnien kommt, ein anderer aus Novi Pazar, einer vom Sandschak Zvornik und einer aus dem Df. Brestano. Von diesen vier Familienoberhäuptern waren also drei aus Wohnorten außerhalb der Grenzen des Sandschak von Vuëitern, von seinen slawischen Grenzgebieten, wie die Sandschaks von Bosnien und Zvornik.

In das Df. Rashan der Gemeinde von Trepëla war ein Familienoberhaupt aus dem Df. Belasica gekommen. In das Df. Bar derselben Gemeinde war ein Familienvorstand aus Trepqa eingewandert und in ein weiteres Df. derselben Gemeinde unter dem Namen Trstina bekannt, war ein Familienoberhaupt aus dem Df. Mlakovce gekommen.

In der Gemeinde von Bellasica war lediglich für zwei Familienoberhäupter aus zwei Wohnorten vermerkt, woher sie kamen. Das eine, das in Bellasica erwähnt wird, kam aus Plovdiv, das andere jedoch, das im Df. Tiraksall vermerkt wird, kam aus Bellasica.

In der Gemeinde von Lab findet man solche Famili-enerhaupter in folgenden Dörfern: in Jasna (?) ein Fami-lienerhaupt aus dem Df. Llepne (?), in Rimanishte ein Familienenerhaupt aus Kurshumlija, in Bello Polje wird ein gewisser Mahmud *Boshnjak* und ein weiteres Familienenerhaupt aus dem Df. Makovc bei Prishtina erwähnt; in frn Oberen Bardash Familienenerhaupt aus dem Df. Zhirovce; in KĚrtok, aller Wahrscheinlichkeit nach heutiges Wohnviertel des Df. Gllamnik nahe von Podujeva, ein Familienenerhaupt aus dem Verwaltungsgebiet von Skopje; in Shajkovc ein Familienenerhaupt aus dem Df. Tunizhdo; in Unteren Lubashince ein Fami-lienerhaupt aus dem Df. Runica (?); in Urlla ein Familienenerhaupt aus dem Df. Metohia und in Untere Ternova (Doflno Trnovo) ein Familienenerhaupt aus Medvegja. Diese Angaben beweisen deutlich, daß es in der Gemeinde von Llap 3 Familienenerhaupter bzw. 3 Häuser gab (denn jedes Familienhaupt vertrat auch (ein Haus), die aus Gegenden außerhalb des Sandschak von Vuèitern stammten. Von ihnen kam einer vom Verwaltungsgebiet Skoplje, einer aus Kuršumlia und ein weiterer aus Medvedja. Indessen war den Angaben des Verzeichnisses entsprechend, die Zahl der neuangekommenen Familienenerhaupter, deren Wohnort darin verzeichnet wird und sich innerhalb des Sandschak von Vuèitern befindet, doppelt so hoch wie die der Wohnorte jener Familienenerhaupter, deren früherer Wohnort sich außerhalb des erwähnten Sandschak befand.

Die Gemeinde von Golak besaß kein einziges Familien-enerhaupt, das als Zugewanderter aus irgendeiner Gegend außerhalb des Sandschak von Vuèitern notiert war, sondern hatte nur zwei Familienenerhaupter: eines in dem Df. Jarkovce das aus dem Df. MĚrkoviq kam, und das andere in dem Df. Mazono, aus dem Df. Dobratin kommend, aus Dörfern also, die sich innerhalb dieses Sandschaks befanden.

In der Gemeinde von Vuèitern, in dem Df. Samopsi (?) kam ein Familienenerhaupt aus dem Df. Dubnica; in Vuèitern befand sich ein gewisser Mahmud *Boshnjak*; im Df. Verba (heute Vermica) stammte ein Familienenerhaupt aus dem Verwaltungsgebiet von Novi Pazar; im Df. Dollni Sudimli kam ein Familienhäupt aus dem Df. Ribnice; im Df. Osilan; wahrscheinlich das heutige Oshlan, kam ein Familienvater aus dem Df. Rudnik; im Df. Stogice stammte ein Familienvorstand aus dem Sandschak von Skoplje und ein anderer aus dem Df. Orahovoc (?) (wahrscheinlich das heutige Df. Rahova), das sich in Shale von Bajgrora befindet; in dem Df. Bubnicp kam ein Familienhaupt aus dem Df. Kovaq

und ein weiteres aus dem Df. Gumishte; in Sibove stammte ein Familienoberhaupt aus dem Df. Starince und im Df. Trnovc (Trnovac) ein Familienvater aus dem Df. Leshnice. Insgesamt: 2 Familienoberhäupter kamen aus anderen Sandschaken und hatten sich in der Gemeinde von Vuèitern, des gleichnamigen Sandschak niedergelassen. Das eine stammte aus dem Verwaltungsgebiet von Novi Pazar und das andere aus dem Sandschak von Skoplje. Auch der Familienvorstand Mahmud Boshnjaku aus Vuèitern bewahrte anscheinend diesen Namen, da er aus Bosnien stammte. Indessen kamen 9 weitere Familienoberhäupter aus den Dörfern dieser Gemeinde selbst bzw. aus Dörfern anderer Gemeinden des Sandschak von Vuèitern.

Die Gemeinde von Morava, deren Verwaltungszentrum damals Prishtina war, hatte 8 Wohnorte, in denen man hinzugewanderte Familienoberhäupter findet, von denen bekannt ist, woher sie gekommen waren bzw. wo sie früher gewohnt hatten. Das sind: Prishtina, in dem ein Familienoberhaupt aus Novi Pazar erwähnt wird; Skrgina (höchstwahrscheinlich das heutige Surqin) in der Nähe von Lipjan, wo ein Familienoberhaupt aus dem Df. Preles notiert ist; Skulanovo wo ein Familienoberhaupt aus Kërbashenca vermerkt ist; Malopolce (das heutige Mallopoc in der Nähe von Ferizaj), in dem ein Familienvater aus dem Df. Millashin angeführt wird; Koshara, in dem ein Neuankömmling aus dem Df. Sharaniq (heute Sharanik) verzeichnet ist; Hemishtica (vielleicht das heutige Henc), wo ein zugewanderter Familienvater aus dem Df. Armilac (vielleicht das heutige Harilaq) vermerkt wird; Banjica, wo ein neuangekommener Familienvorstand verzeichnet wird aus dem Df. Obere Lipovica, und Mogilia (gegenwärtig ein Df. der Gemeinde von Vitia), in dem ein Familienoberhaupt aus dem Df. Podgorica (heute Podgor genannt) in der Gemeinde von Vitia angeführt wird. Von diesen 8 Familienoberhäuptern dieser Dörfer der Gemeinde von Morava, deren frühere Wohnorte im Volkszählung angeführt sind, stammte nur einer aus Gebieten außerhalb der Grenzen des Sandschak von Vuèitern. Er war aus Novi Pazar eingewandert und hatte sich in Prishtina niedergelassen.

Diese Angaben aus dem osmanischen Volkszählung der zweiten Hälfte des 16. Jh. des Sandschak von Vuèitern machen es verständlich, daß die meisten als Neuankömmlinge eingeschätzten eine Folge der Bewegung der Bevölkerung von einem Wohnort zum anderen innerhalb dieses Sandschak waren, eine geringe Minderheit hingegen als Folge der Bewegung der Bevölkerung von anderen Sandschaks in das von

Vuèitern. In diesem Zusammenhang tut sich allerdings die Frage auf, weshalb in diesem Verzeichnis nur für eine geringe Anzahl der als Neuanköntmlinge verzeichneten Familienoberhäupter vermerkt wurde, woher sie gekommen sind, und für ihren überwiegenden Teil jedoch keine derartigen Notizen gemacht wurden. Für eine genaue Antwort fehlen direkte Quellenangaben. Dennoch kann man annehmen, daß vielleicht diese zugewanderten Familienoberhäupter, für die der Vermerkt existiert, woher sie gekommen waren, sich erst vor kurzer Zeit in diesen Wohnorten niedergelassen hatten, d.h. nach der letzten Registrierung durch die osmanische Verwaltung, und die wegen der Besteuerung auch eingeschätzt wurden, woher sie kamen; die ühnigen hingegen, die auch in früheren Volkszählungen verzeichnet waren, nur als Neuankömmlinge bezeichnet wurden und nicht auch, woher sie gekommen waren. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß die Registranten selbst nicht genau gewußt hatten, woher die letzteren, von denen im Volkszählung nicht ihre Herkunft vermerkt wurde, stammten. Es ist möglich, daß ein guter Teil von ihnen die Folge früherer Migrationen gewesen war, von denen die Tradition keine frischen Erinnerungen hatte. Daher vertreten wir in diesem Zusammenhang die annehmbare Meinung, daß auch alle als Neuankömmlinge bewerteten Familienoberhäupter keine direkten Neuankömmlinge waren, sondern Söhne von Neuankömmlingen. Dies wird auch von Volkszählungangaben bestätigt, wo mehrere als Söhne von Neuankömmlingen eingeschätzt wurden. Der Gedanke liegt nicht fern, daß es unter ihnen nicht nur Söhne, sondern auch Enkel und Urenkel von Neuankömmlingen gegeben hatte. Daher hat auch die Bezeichnung Neuankömmling, die in dieser Volkszählung neben dem Namen einiger Familienoberhäupter steht, nicht immer eine Bewertungsfunktion, sondern, unserer Meinung nach, nicht selten auch die Funktion des Familiennamens. Schwierig ist es jedoch, die Fälle zu unterscheiden bzw. abzusondern, wann der Ausdruck Neuankömmling (prišliã) eine Bewertungsfunktion und wann er die Funktion des Familiennamens hat. Wie dem auch sei, auch wenn er die Funktion des Familiennamens hat, beweist das, daß er selbst oder irgendeiner seiner Vorfahren von einem anderen Wohnort in den hier erwähnten Wohnort eingewandert war.

Im Volkszählung sind auch einige geringe Angaben über die Auswanderung einiger weniger Familienoberhäupter aus dem Sandschak von Vuèitern in von ihm nahegelegten Sandschake vorhanden. So z.B. waren die Einwohner des Df. Bosillovce (das der Gemeinde von Gollak

angehörte), die über die Dörfer des Sandschak von Kruševac verstreut waren, zur Zeit der Ausarbeitung dieser Volkszählung eingetroffen, um sich registrieren zu lassen. Indessen war das Df. Dërvenar der Gemeinde von Petolnica mit 8 Personen zur Zeit, da diese Volkszählung geschrieben wurde, ganz verödet. Denn diese waren ausgewandert und hatten sich im Sandschak von Shkodër angesiedelt. Das sind zwei Einzelfälle aus der Volkszählung, die beweisen, daß es auch Fälle gab, daß Bauern aus den Dörfern des Sandschak von Vuëitern in Dörfer anderer benachbarter Sandschake auswanderten.

Interessant ist, daß es in dieser Volkszählung keinen, noch so kleinen Hinweis über irgendeine Migration der Bevölkerung aus den gegenwärtig zur SVR Albanien gehörenden albanischen Gebieten auf dem Territorium, daß der Autor der Volkszählung, wenn es solche Fälle gegeben hätte, sie nicht unverzeichnet gelassen hätte. Wie dem auch sei, bedeutet sein Schweigen, daß es solche Migrationen nicht gegeben hatte, denn wenn der Verfasser des Verzeichnisses dies gewußt hätte, würde er dies sehr klar widerspiegeln, wie er mit den eingewanderten Familienoberhäuptern aus Novi Pazar, Kuršumlja usw. verfahren war. Die Tatsache, die sich von selbst aus dieser Volkszählung ergibt, daß es nämlich zur Zeit seiner Ausarbeitung keine Migration der Bevölkerung vom gegenwärtigen Gebiet Albaniens auf das heutige Territorium, Kosovas gegeben hatte, veranschaulicht uns, wie fern eine Reihe bis heute veröffentlichter anthropogeographischer Werke von der wissenschaftlichen Wahrheit stehen, in denen, da ihnen eine schwache Tradition und die Nichtberatung mit einer einzigen zeitgenössischen Archiv- und Diplomatiequelle zugrundeliegen, ohne jeden Vorbehalt behauptet wird, daß auf dem heutigen Gebiet Kosovas bereits vom 14. Jhds. an, d.h. von der Schlacht auf dem Amselfeld an, und zahlenmäßig stärker im Verlaufe des 15. und 16. Jhds. das albanische Element einzuwandern begann, d.h., daß Kosova mit dem albanischen Ethnos bevölkert wird, das sich angeblich nach den österreichisch-türkischen Kriegen des letzten Jahrzehnts des 17. Jhds. massenhaft auf ihm ansiedelt. Die Angaben dieser Volkszählung beweisen also eindeutig, daß es eine solche Migration bis zur zweiten Hälfte des 16. Jhds. überhaupt nicht gegeben hat, ob es jedoch eine große oder kleine Migration im 17. Jhds. gegeben hat, das muß anhand der Dokumentation dieses Jhds. eingehend untersucht werden und ist nicht Forschungsgegenstand dieser Arbeit.

Über Migrationen der Bevölkerung auf dem heutigen Territorium Kosovos in der ersten Hälfte des 17. Jh. und auch über frühere Zeitspannen sind die Berichte verschiedener Berichterstatter an den Papst von Bedeutung. So schrieb Gjergj Bardhi im Jahre 1638: »Einige Albaner, die aus Miloti gekommen waren und in Prizren lebten, hatten sechs Häuser⁴⁴. Daraus läßt sich ableiten, daß es im Jahre 1638 in Prizren nicht viele Neuankömmlinge aus Albanien gab. Sie hatten nur sechs Häuser. Gregor Mazreku notierte im Jahre 1650, daß im Df. Landovice 4 katholische Häuser existieren, deren Bewohner aus Albanien gekommen waren⁴⁵. 1639 lebten im Df. Dobrusha bei Prizren lediglich zwei Familien, die aus Gründen der Blutrache aus Dukagjin ausgewandert waren⁴⁶.

Gjergj Bardhi schrieb in den Jahren 1641-42, daß er zu dieser Zeit in Suhareka auf 20 Häuser (Familien) gestoßen war, die aus dem Dukagjin-Gebirge gekommen waren und der katholischen Konfession angehörten⁴⁷.

Diese Angaben der Relatoren berichten also, daß es im 17. Jhds. und hin und wieder auch früher Fälle gegeben hatte, da mehrere Einwohner aus den benachbarten albanischen Gebieten ins heutige Gebiet Kosovos eingewandert waren. Die Zahl solcher Einwanderer war jedoch damals sehr niedrig. Ihre ganze Zahl machte nicht einmal ein damaliges großes Df. aus. Dennoch haben einige Gelehrte, da sie von diesen Angaben katholischer Relatoren ausgingen, die Migration der Bevölkerung aus den Gebieten Albaniens auf das heutige Territorium Kosovos übertrieben. Unbegründet und ohne die notwendige Quellengrundlage haben sie diese Migration als den einzigen und möglichen Weg zur Bevölkerung des heutigen Territoriums Kosovos mit albanischen Ethnos betrachtet. Sie haben die angebliche grundlegende Veränderung des demographischen Aussenhens dieser Gegend dadurch erklärt, daß dies eine Folge großer Migrationen sei, die nach den österreichisch-türkischen Kriegen am Ende des 17. Jhds. vor sich gegangen sein sollen, da angeblich eine kompakte serbische Bevölkerung dieses Gebiet verlassen und sich an ihrer Stelle das aus Albanien eingewanderte

⁴⁴ I. Zamputi, *Relacione mbi gjendjen e Shqipërisë Veriore e të Mesme në shekullin XVII*, vëll. II (1634 – 1650), 1963, 101.

⁴⁵ Ebenda, 441.

⁴⁶ Ebenda, 169.

⁴⁷ Ebenda, 225.

albanische Element niedergelassen habe⁴⁸. Daß es solche massenhafte Migrationen mit so großen Ausmaßen, wie sie in der bisherigen Geschichtsschreibung beschrieben werden, nicht gegeben hatte, beweisen auch mehrere Wissenschaftler der bürgerlichen Geschichtsschreibung, das tun sie aber in der Absicht, um zu behaupten, daß nicht nur vor dem letzten Jahrzehnt des 17. Jhds. sondern auch danach die serbische Bevölkerung die Mehrheit auf dem heutigen Territorium Kosovas bildete. Es ist wohl überflüssig hervorzuheben, daß solche Behauptungen durch schriftliche Dokumente nicht belegt sind.

Interessant ist, daß die bisherigen Wissenschaftler bei der Erforschung dieser Migration nur österreichische und serbische kirchliche Dokumente benutzt haben und nicht im erforderlichen Maße auch türkisch-osmanische. Indessen hatten wir die Gelegenheit, diesbezüglich auch türkische Quellen zu Rate zu ziehen. So z.B. kann man, gemäß des Sixhil von Berat vom Jahre 1701 erfahren, daß infolge der österreichisch-türkischen Kriege im letzten Jahrzehnt des 17. Jhds. ein Teil der Bevölkerung aus den Sandschaken von Prizren und Dukagjin nach Südalbanien, in die Kadigebiete: Berat, Mallakaster und Vlora geflohen sind. Tatsächlich steht in dem erwähnten Sixhil darüber folgendes geschrieben: »Wir sind benachrichtigt worden, daß hatühumajuni verkündet wurde, daß die **Rajah*** des Sandschak von Dukagjin und Prizren, die während der Invasion der Ungläubigen nicht in Gefangenschaft geraten sind, wieder an Ort und Stelle gebracht wurden. Aus diesem Grund ist auch diese Bujuruldi erlassen worden. Wenn diese dort eintrifft, bestimmen Sie dann die Leute, die den Sohn von Papas aus dem Df. Fatlla (?) von Peja, das vom Verwaltungsgebiet Peja abhängt, finden sollen. Sie sollen höchste Anstrengungen machen, daß Sie, nachdem sie den erwähnten Jungen gefunden haben, ihn sofort zusammen mit den Leuten aus dem gleichen Vilayet an seinen Ort befördern⁴⁹»

Türkische diplomatische Quellen weisen darauf hin, daß sich ein Teil von Albanern aus Kelmendi zu Beginn des 18. Jhds. auf dem

⁴⁸ Solch eine Behauptung befindet sich in allen Veröffentlichungen des alten bürgerlichen Jugoslawien.

Christen im osmanischen Reich

⁴⁹ Sixhil von Berat, Akte Nr. 21, Fol. 71a. Ich habe diesen Sixhil in dem von S. Pulaha für den Druck vorbereiteten Material benutzt, das im Geschichtsinstitut von Tirana aufbewahrt ist.

⁵⁰ Dulan J. Popoviæ: Velika Seoba Srba, 26-28.

Territorium von Prizren und Vuèitern angesiedelt hatte. Indessen bieten frühere Quellen, besonders die Volkszählung der Türkei, keinerlei Angaben über irgendeine Migration der albanischen Bevölkerung aus heutigen Gegenden Albaniens auf das heutige Territorium Kosovas.

Schließlich muß, was die Migrationen der Bevölkerung Kosovas, insbesondere die Migrationen von seinem Territorium nach dem Norden betrifft, hervorgehoben werden, daß in den meisten existierenden Arbeiten allein die Auswanderung der Serben⁵⁰, besonders die letzte des 17. Jhds., außerordentlich übertrieben wird, was ihren wissenschaftlichen Wert verloren gehen läßt, da die Migrationen, insbesondere die letzten des 17. Jhds. keine so großen Ausmaße hatten, wie ihnen in der bestehenden Geschichtsschreibung zugeschrieben wird. Sie hatten nicht nur die Serben erfaßt. Denn der österreichisch-türkische Konflikt der Jahre 1689-90 auf dem heufigen Gebiet Kosovas hatte keinen nationalen, d.h. serbischen Charakter, sondern dieser Konflikt war einer der Hauptfaktoren, der erwirkte, daß alle Christen dieser Gegend sich ungeachtet ihrer ethnischen Zugehörigkeit vereinigten und unter österreichischer Führung am Kampf gegen die osmanischen Besatzer teilnahmen. Konkret, dieser Konflikt hat die Christen dieser Gegend die Serben, Albaner und Wlachen usw.- zusammengeschlossen. Davon ausgehend, kann man vollen Mundes behaupten, daß die nach der österreichischen Niederlage durch die Türken hervorgerufene Migration alle Völkerschaften des heutigen Gebiets Kosovas, die sich auf Seiten Österreichs an diesem Krieg beteiligten, erfaßt hatte.

Die große Anzahl der als Neuankömmlinge bewerteten Familienoberhäupter, die in den türkischen Verzeichnissen erscheinen und in den Dörfern des heutigen Kosova im 15. und 16. Jahrhundert lebten, hat allem Anschein nach bewirkt, daß dieses Gebiet noch dichter bevölkert wurde. Auf diese Dichte hat sich offenbar auch die Bodengestaltung dieses Gebiets ausgewirkt. Stojan Novakoviæ hat die Stufe der Wohndichte zur Zeit des mittelalterlichen Serbiens im beachtlichen Ausmaß erforscht⁵¹. Er gelangte zu der Schlußfolgerung, daß das heutige Gebiet Kosovas zu den meist bevölkerten Territorien des mittelalterlichen Serbiens gehörte. Mit dieser Frage hat sich auch Jovan Cvijiæ befaßt, der feststellte, daß das erwähnte Gebiet bis zur Schlacht auf dem Amselfeld (1389) dicht besiedelt war⁵².

⁵¹ St. Novakoviæ Selo, 200-203.

⁵² J. Cvijiæ Osnove za geografiju i geologiju Makedonije i Stare Srbije 1911, 5. 1194-1195.

Daß diese Feststellung nicht standhält, überzeugt uns auch die Tatsache, daß dieses Territorium auch im 15. Jh. als ein dichtbevölkertes Gebiet galt. So war z.B. im Jahre 1491 die Wohndichte in der europäischen Türkei nur im Sandjak von Elbasan größer als im Sandschak von Vuëitern⁵³. Das bedeutet, daß von allen europäischen Gebieten, die sich unter türkischer Herrschaft befanden, Kosova im engsten Sinne dieses Wortes im Jahre 1491 gleich nach dem Sandschak von Elbasan den zweiten Platz einnahm.

All dies spricht zugunsten der Meinung darüber, daß das Ergebnis von Cvijjæ und seiner Gleichdenkenden darüber, nach der Schlacht am Amselfeld und danach habe der Vorgang einer massenhaften Migration der Serben aus dem heutigen Territorium Kosovos nach dem Norden und gleichzeitig auch die Migration bzw. Einwanderung von Albanern aus Albanien in dieses Gebiet begonnen, wissenschaftlich nicht belegt werden kann. Solch ein massenhafter Migrationsvorgang hat sich nie und nimmer bis Ende des 16. Jhds. ereignet, was aus den Angaben türkischer Volkszählungen über Neuangekommene Familien

oberhäupter des 15. und 16. Jhds. nachweisbar ist, denn, wenn es Migrationen der albanischen Bevölkerung aus Albanien auf das heutige Territorium Kosovos damals gegeben hätte, dann würden die in den als Neuankömmlinge in den türkischen Volkszählungen vermerkten Familienoberhäupter natürlich zum Großteil charakteristische albanische Namen tragen. Anders gesagt, würde die Anthroponymie dieser als Neuankömmlinge bezeichneten Familienoberhäupter mit der Anthroponymie der albanischen Gegenden, woher sie gekommen sein sollten, völlig gleichen oder ungefähr gleichen. Das bisher Gesagte beweist überzeugend, daß die in der bisherigen Geschichtsschreibung weitverbreitete Ansicht, die türkische Besetzung habe auf dem heutigen Gebiet Kosovos die Richtung der Migrationen geändert, d.h. die früheren Migrationen vom Norden nach den Süden würden nach der Schlacht vom 1389 die Richtung vom Süden nach dem Norden annehmen, nicht standhalten kann. Die in dieser Arbeit unterbreiteten wichtigen Angaben der osmanischen Dokumentation und besonders der türkischen Volkszählung machen damit bekannt, daß, allem Anschein nach, die Richtung der Migrationen vom Norden nach dem Süden noch weiter erfolgte. Aber auch diese Richtung hatte keine großen Ausmaße. Sie hatte einen individuellen und keinen Massencharakter.

⁵³ B. Hrabak, Poljoprivredna proizvodnja..., 36.

Vladislav MARJANOVIÆ– Wien*

**DIE NATIONALEN MINDERHEITEN UND DIE
WAHL DES KÖNIGREICHS DER SERBEN,
KROATEN UND SLOWENEN IN DEN
VÖLKERBUNDSRAT**

Vorwort

Fast zwanzig Jahre sind vergangen, seit ich die ursprüngliche Version dieser Arbeit geschrieben habe. Ich wollte sie damals in der angesehensten österreichischen Zeitschrift für die Geschichte Ost- und Südosteuropas, „Österreichische Osthefte“, veröffentlichen lassen. Da es aber nach vierjähriger Wartezeit und trotz den ständigen Versprechungen ihres Chefredakteurs, Herrn Dr. Walter Lukan, nie dazu gekommen ist - die Ablehnung wurde mit den grammatikalischen und stilistischen Fehlern begründet, was mich insofern wunderte, weil dieser Text von einem kompetenten österreichischen Lektor umgearbeitet und korrigiert wurde -, nahm ich diese Arbeit zurück und vergaß sie in einem Ordner.

Vieles geschah inzwischen sowohl in meinem professionellen Leben als auch im Land, aus dem ich seitens meines Vaters stamme. Das frühere Jugoslawien verschwand, ethnische Kriege brachen aus. Auf die Serben fiel die Schande, sie vom Zaun gebrochen zu haben, und der Völkerhass bekam einen neuen Schwung, dessen Ausmaß in vieler Hinsicht sogar jenen im Zweiten Weltkrieg übertraf. Unter diesen

*Freiberuflicher Historiker, Wien

Umständen begriff ich, dass die Problematik, die ich anhand der nationalen Minderheiten und der Wahl des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen in den Völkerbundesrat analysiert habe, anders als ursprünglich interpretiert werden sollte, denn hinter dem spannenden diplomatischen Wettkampf zwischen den Vertretern von unterdrückten Völkern und der Regierung in Belgrad in jener vornehmen Arena, die der Völkerbund war, versteckte sich die tiefe Tragödie politischer Kurzsichtigkeit aller Teilnehmer. Für das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das man bereits damals inoffiziell als Jugoslawien bezeichnete, ging es nur um die Festigung der Zentralgewalt und Stärkung der äußeren Sicherheit durch die Erhöhung seines Ansehens in den internationalen Gremien, insbesondere im Völkerbund; für die Vertreter der Minderheiten ging es um die Bekämpfung des Belgrader Zentralismus, hinter dem sie serbische expansionistische Absichten erblickten, auch mit Hilfe von autoritär regierten Nachbarstaaten, die nach dem Ersten Weltkrieg Teile ihrer Territorien zugunsten Jugoslawiens verloren hatten, und sogar mit der Hilfe einer faschistischen Großmacht, wie sie das Italien Mussolinis damals war; für den Völkerbund, in dem Großbritannien und Frankreich den Ton angaben, handelte es sich nur um die Bewahrung des Status quo, so wie das nach dem Ersten Weltkrieg durch die Siegermächte geschafft wurde. Die Untastbarkeit der Grenzen und der nationalen Souveränität durften nicht in Frage gestellt werden, auch nicht dann, wenn in einigen Vielvölkerstaaten, wie es damals Jugoslawien war, diese manchmal sogar auf flagranteste Weise verletzt wurden. Der zu diesem Zweck 1919 gegründete Völkerbund hatte als internationale Gemeinschaft souveräner Nationen die Aufgabe, den so teuer erkauften Frieden zu behalten, und das war für ihn der höchste moralische Wert, dem sich alle anderen zu unterstellen hatten. Wenn es um die verletzten nationalen Rechte ging, mussten sich die Minderheiten mit einer Klage an das Minderheitenkomitee des Völkerbundes zufrieden stellen und dabei sehr gut aufpassen, keinen für ihren Staat verletzenden Wörter zu verwenden, wenn sie wollten, dass ihre Petition angenommen wurde. Und wenn dies geschah, dann wurde die angeklagte Regierung verpflichtet, diesem Komitee eine förmliche Antwort zu schicken. Da aber das Minderheitenkomitee die Argumente der Regierungen stets bevorzugte, blieb den Minderheiten nur die Wahl, die internationale Öffentlichkeit entweder durch immer neue Petitionen für ihre eigene Sache zu gewinnen und dadurch wenigstens das Ansehen ihrer

Regierungen in Frage zu stellen, um so mindestens zu verhindern, dass sie im Rahmen des Völkerbundes entscheidende Funktionen bekamen, oder zu versuchen, ihre Forderungen durch bewaffneten Kampf zu erzwingen. In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen wurden beide Methoden alternativ angewendet, nicht zuletzt deshalb, weil die nationalen Minderheiten im Völkerbund einen Anwalt der Zentralregierungen sahen. Es handelte sich also um ein Drama, das zum ersten Mal auf jener internationale Bühne, diesem Vorfahren der Vereinten Nationen, und vor einem für den menschlichen Aspekt dieser Tragödie vollkommen uninteressierten Publikum von kurzsichtigen Politiker bzw. nur auf juristische Normen fixierten Bürokraten mit diplomatischen Rang gespielt wurde. Die Sturheit des Völkerbundes diesem Aspekt der internationalen Beziehungen gegenüber war auch eine der Ursachen für den Ausbruch des Völkerhasses, der in den Katastrophen des Zweiten Weltkrieges sowie der ethnischen Kriege im ex-jugo-slawischen Gebiet mündete.

Es ist vergeblich, die Frage zu stellen, ob die daraus folgenden Tragödien vermieden hätten werden können, hätten die Politiker schon damals verstanden, dass man Völker nicht zwingen darf, gegen ihren Willen in einem gemeinsamen Staat zu leben, oder dass Staatsgrenzen nicht zu Absonderung der auf ihren Territorien lebenden Bevölkerung dienen sollten, dass die Souveränität nicht so verstanden werden soll, dass historische und politische Mythen zum Zwecke der Eroberungen oder des Genozids benutzt werden. Daraus können nur Spekulationen entstehen, die den späteren Erfahrungen entsprechen. Für eine Lehre daraus ist aber nie spät genug, denn oft sind die Zeiten für die Annäherung und Solidarität zwischen den Völkern reifer als die Denkweise ihrer Führer. Die Kurzsichtigkeit und Einsatz, Probleme ihrer Zeit mit ausgedienten Methoden einer früheren zu lösen ist nicht nur Eigenschaft von Politikern, die zwischen 1919 und 1939 bzw. 1941 wirkten. Sie war auch später vorhanden und die Kriege in Ex-Jugoslawien bewiesen nur zu gut welche Folgen daraus entstehen können. Nun, um ihre Wiederholung vermeiden zu können, müssen sich auch Historiker engagieren, aber nicht als tendenziöse Propagandisten von vermeintlichen Interessen ihrer eigenen Nationen, nicht auch als neutrale Darsteller der Ereignisse aus der Vergangenheit, die die Fakten niederschreiben ohne ihre menschliche Dimension zu berücksichtigen, sondern als Hinweiser auf die Tragik des Machtkampfes, der die ganze politische Geschichte der Menschheit kennzeichnet aber der die

menschliche Geist meistens nur missbrauchte. Ich werde mich freuen, wenn es mir gelungen wird, mit dem vorliegenden Artikel, dafür auch einen Beitrag zu leisten und bedanke mich herzlichst bei meinem Kollegen und Freund Skender Gashi, der mir angeboten hat, diese seit langem vorbereitete Arbeit in der Zeitschrift „Dardania“ zu veröffentlichen.

Vladislav Marjanoviæ

Am Anfang war die Angst

„Am Anfang war die Angst“. Mit diesem Gedanken des berühmten berichtigten serbischen Schriftstellers Dobrica Ćosić aus seinem Roman „Deobe“ (Die Spaltungen), kann man die Ursachen der Haltung aller Staaten nach dem Ersten Weltkrieg am besten verstehen. Der Alptraum dieses Krieges belastete die Geister ihrer Führungskräfte, lähmte ihre Fähigkeit, solche Lösungen zu suchen, die den Menschen vom Druck der „Blut- und Boden“ Doktrinen befreien würden und ihnen dadurch ermöglichen, sich von kollektiven Mythen und Vorurteilen zu befreien. Die Zeit dafür war bereits von seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung her reif, nicht aber die Denkweise der führenden Politiker. Sie blieb mental in einer Welt von gestern verfangen mit ihren Vorstellungen von der Macht, des Ruhmes, des Reichtums, der Sicherheit, und diese wurden mit der Größe des Territoriums unter seine Kontrolle gleichgesetzt. Ein starker, unabhängiger Staat war für sie nur jene, der wirtschaftlich autark sein konnte, der durch innere Einheit gefestigt ist, wo die nationale, kulturelle und sprachliche Unterschiede nivelliert sind und wo die ethnische Verschmelzung in ein Staatsvolk erreicht ist. Der Staat war die höchste Errungenschaft der Entwicklung der Völker, die Garantie für sein Überleben als Kollektiv und deshalb heilig und unantastbar auch dann wenn in ihm kollektive und individuelle Menschenrechte nicht respektiert waren. Als solche waren sie Ausdruck eher der Macht oder besser gesagt der Machthaber als der Volkswille. In diesem Sinne war ihre offizielle völkerrechtliche Bezeichnung als „Mächte“, wie es in der Zwischenkriegszeit üblich war,

zutreffend, denn sie wirkten als solche nicht nur im militärischen sondern vor allem im politischen Sinn des Wortes. Die Macht aber verlangt bestätigt zu werden. Sie muss deshalb genug stark sein, wenigstens auf seinem eigenen Staatsgebiet unerschüttert zu bleiben, besser noch aber, wenn es möglich ist, zu expandieren. In beiden Fällen braucht sie aber auch die Unterstützung der Öffentlichkeit, die sich mit solchen Bestrebungen identifizieren kann, so dass die Macht Ausdruck der Volkswille wird. Mit Hilfe von politischen Mythen und Stilisierung von Freund- und Feindbilder, wenn sie sorgfältig durch Propaganda, Erziehung oder Predigen gepflegt werden, so dass sie sich in eine nationale Gedankengut umwandeln können, lässt sich diese Aufgabe erfüllen. Wenn noch ein traumatisches Ereignis aus der unmittelbaren Vergangenheit vorhanden ist, dann kann jede „Macht“ ihre territoriale Ansprüche als nationale Interessen darstellen, legitimieren und rechtfertigen.

Der Erste Weltkrieg war ein solcher Ereignis. Ein zu teures Blutzoll haben die Mächte dafür bezahlt, um ihre Interessen verwirklichen zu können. Für den Sieger war die Umgestaltung der Landkarte Europas eine Garantie für die Vermeidung von neuen Konflikten, für die Besiegten war es unter anderem eine ungerechte Abtrennung von großen Gebieten, an dem ihre eigene Völker lebten und dessen Rückgabe sie beanspruchten. Es waren Territorien samt ihrer Bevölkerung, die wie im Mittelalter, Gegenstand der Auf- und Zuteilung bzw. der Forderungen waren und der Unterschied lag nur darin, dass diese nicht mehr aufgrund des feudalen Familienrechtes sondern des „modernen“ Verlangen eines in seinen ethnischen Grenzen konzipiertes nationalen Staates. Mit anderen Wörter, die „Mächte“ kümmerten sich vor allem damit, Territorien zu gewinnen, um sie zu beherrschen, sie wirtschaftlich autark zu machen und mit Zollschanzen zu schützen, statt Grenze zu öffnen, um den Völkern zu ermöglichen grenzüberschreitend zu kommunizieren. So wurden Staaten und Völkern Geiseln einer Psychose der Bedrohung der nationaler Sicherheit. Diese Gefahr lauerte von Überall: von den Nachbarstaaten, von inneren Aufrühren, vom Parlamentarismus aber auch totalitären Ideologien, von einem neuen noch schrecklicherem Weltkrieg, die man bereits ahnte. Geiseln waren aber auch die nationale Minderheiten, weil ihre Anführer sich sowohl an ihre „revisionistische“ Mutterstaaten als auch an revanchistische, später faschistische und nationalsozialistische Großmächte anlehnen mussten, um für ihre Forderungen materielle Förderungen zu bekommen. So wurzelten in der

Angst neue Keime für weitere Konflikte mit der verheerenden Folgen, die bis zu heutigen Tagen dauern.

Auch die Haltung des jungen, am 1. Dezember 1918 aufgerufenen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), das man inoffiziell bereits „Jugoslawien“ seiner innen- und außenpolitischen Problemen gegenüber, wurde dadurch bestimmt. Es war tatsächlich die Angst für sein weiteres Bestehen als neuer Vielvölkerstaat, die die Handlung seiner Führung am meisten prägte. Niemand konnte es besser wissen als sie, in welchem Ausmaß dieser Staat innerlich brüchig war. Aufgrund der Friedensverträge, die in den Vororten von Paris unterzeichnet wurden, bekam Serbien, als Siegermacht, zwei vollkommen unterschiedliche Gebiete zu-erkannt: jene die dem früheren Osmanischen Reich angehörten, die Serbien bereits 1912 erobert hat, und jene die vorher Bestandteil Österreich-Ungarns waren. Es waren Territorien, die mit verschiedenen slawischen aber auch mit einer großen Zahl von nichtslawischen Völkern besiedelt waren, die verschiedenen Religionen, Kulturräumen und historischen Traditionen gehörten¹. Keine von diesen Völkern wurde durch eine Volksbefragung über sein weiteres Schicksal konsultiert. Die serbischen Machthabern begnügten sich damit nur in Montenegro und in den ehemaligen Teilen der Habsburger Monarchie Versammlungen der pro-serbisch gesinnte politische Persönlichkeiten, die die Regierung in Belgrad - aber auch die spätere offizielle jugoslawische Geschichtsschreibung - als Volksvertreter betrachteten in alle eile einzuberufen, die sich dann ohne ihre Völker zu befragen aber doch in ihren Namen für den Anschluss an Serbien aussprachen. Die serbische Regierung handelte in aller Eile, um den Traum von einem mächtigen großserbischen Staat zu verwirklichen, einem Staat, dessen territori-ale Ausdehnung, Zugang zum Meer und demographische Kraft sie gegen ihre äußere Feinde wehrhafter machen würde.

¹ Nach den Angaben des statistischen Jahrbuches des Königreichs Jugoslawien I, 1929 (*Statistički godišnjak Kraljevine Jugoslavije I, 1929*) zeigte die Volkszählung vom 31. Jänner 1921, dass die Bevölkerung des Königreichs SHS 11,984.911 Einwohner, davon 8,911.509 Serben und Kroaten, 505.790 Deutsche, 439.657 Albaner, 231.068 Rumänen, 150.322 Türken, 115.532 Tschechen und Slowaken, 20.568 Russen, 25.615 Ukrainer, 14.764 Polen, 12.533 Italiener und 69.878 andere zählte. Die Zahl der nationalen Minderheiten erreichte daher im Königreich SHS 17,5%. (Cf. Dušan LUKAË, *Radnički pokret u Jugoslaviji i nacionalno pitanje 1918 - 1941*. [Die Arbeiterbewegung in Jugoslawien und die nationale Frage 1918 - 1941], Beograd, Institut za savremenu istoriju - NIP Export-Press, 1972, p. 30, Anm. 49).

Die Führung des Königreich SHS, die von den serbischen Politikern dominiert war, war überzeugt, dass die Sicherheit ihres Staates auf zwei Prinzipien beruht: auf Zentralismus und auf der Hegemonie am Balkan. Die Verwirklichung des ersten Prinzips ging durch die Förderung der ethnischen Verschmelzung mit dem Ziel, einen einzigen Staatsvolk zu bilden. Formell wurden die Serben nicht als solche betrachtet. Aber die drei Völker, deren Name auch in jenem des Staates eingeführt wurde, waren im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen offiziell als drei Zweige eines selben Stammes dargestellt. Andere slawische Völker waren nicht erwähnt. Einige nichtslawische Völker aus den Gebieten, die früher Österreich-Ungarn gehörten, wurden als Minderheiten geduldet. Sie befanden sich auch unter dem internationalen Schutz der Pariser Vorortverträge. Diejenige aber, die auf dem Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reichs lebten und die noch vor dem Ersten Weltkrieg Teil Serbiens geworden sind, genossen dieser Schutz nicht. Demzufolge wurden sie auch einem starken Assimilationsdruck ausgesetzt. Letztendlich, die serbische politische Führung war nicht willig, die Schlüsselposten an den Vertreter anderer „Zweigen desselben Volkes“ abzutreten, geschweige den Minderheiten. Aus allen diesen Gründen entstand wenn schon nicht de jure, doch de facto die Vorherrschaft eines Volkes über den anderen – den Serben. Die serbische führende Politiker sahen darin ihr gutes Recht, weil sie im Ersten Weltkrieg nicht nur für die Sache der Entente oder der Befreiung ihres eigenen Landes kämpften sondern sich auch als Befreier ihrer durch Österreich-Ungarn unterjochten „Brüder“ betrachteten. Mehr noch, sie identifizierten sich mit der Rolle der Serben als einzige Freiheitskämpfer die ihren früheren Herren, den Osmanen, ständig Widerstand leisteten, während andere nichtserbische Völker ihren Okkupanten dienten. Deshalb betrachteten sie Serbien den anderen Nationen im Königreich SHS moralisch und historisch als überlegen, als Träger einer Mission in der Bildung eines neuen, größeren Staates bzw. Reiches in dem der Verschmelzungsprozess zugunsten des stärksten und des verdienstvollsten Volkes - den Serben - erfolgen wird. Sie glaubten sogar in diesen politischen Mythos so fest, dass sie damit ihre eigentliche Besorgnis für die Bewahrung ihrer Machtposition verdrängten. Umso mehr waren sie überrascht, dass ihre Bemühung, einen starken zentralistischen Staat aufzubauen auf massiven Widerstand nichtserbischer Völker stieß.

Die Spannung zwischen den Serben und den anderen Völkern im neuen jugoslawischen Staat bekam nicht zuletzt deshalb auch eine außenpolitische Dimension. Einige von den Nachbarstaaten, vor allem Bulgarien und Ungarn, die im Ersten Weltkrieg auf die Seite der Zentralmächte gegen Serbien kämpften, machten bereits aus ethnischen Gründen die Grenzen des Königreichs SHS strittig. Da sie nicht imstande waren, einen Krieg gegen ihm zu führen, unterstützten sie den Kampf der sowieso unzufriedenen nationalen Minderheiten, um das Königreich SHS innerlich und äußerlich zu schwächen. Auch Italien, obwohl Siegermacht, strebte nach der Revision der Grenzen, um ihre Oberherrschaft an der Adria zu sichern und brauchte deshalb seine potentielle Konkurrenz am Balkan auszu-schalten. Aus diesem Grund koordinierte Italien durch Ungarn, Bulgarien und Albanien sowohl friedliche als auch bewaffnete Kampf der nichtserbischen Nationen und nationaler Minderheiten gegen den zentralistischen, von den Serben dominierten jugoslawischen Staat. Sogar Sowjetrußland, bzw. die Sowjetunion steuerte mittels der Dritten Internationale (Komintern) mischte in den Initiativen für die Zerschlagung des Königreichs SHS durch Unterstützung der Ansprüche nichtserbischer Völker mit, um durch die Sprengung des schwächsten Gliedes der Kette der bürgerlichen Staaten, wie das Königreich SHS damals betrachtet wurde, ihr Würgegriff zu lockern².

Die führenden SHS-Politiker sahen hingegen die einzige Möglichkeit sich dagegen zu wehren in der Repression und Aufbau ihrer Hegemonie im Balkanraum bei Bedarf sogar auch mit militärischen Mitteln. Nun, seine politische Führung übersah, dass die Siegermächte, aus Angst wegen irgendeinen bewaffneten Konflikt sich wieder in einem Weltkrieg zu finden, am 10. Jänner 1920 eine internationale Organisation für die

² Die Dritte Internationale (Komintern) war überzeugt, dass nicht nur die politische Lage am Balkan sondern auch in sog. „Versailler Europa“ vorübergehend sind und dass die proletarische Revolution alle Probleme, die nationale Frage am Balkan inklusive, lösen wird. (Cf. Proklamation des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale an das Proletariat der Donau- und Balkanländer, in: Nova Istina, Nr. 80, 11. Juni 1920, aus: Dušan LUKAË, *op. cit.*, str. 36, Anm. 72). Die unmittelbare Aufforderung an die Kommunistische Partei Jugoslawiens, die secessionistische Bestrebungen nichtserbischer Völker zu unterstützen wurde im Juni 1924 vom 5. Kongreß der Dritten Internationale beschlossen. (Cf. Branislav GLIGORI-JEVIÆ, *Komintern, jugoslovensko i srpsko pitanje* [Die Komintern, die jugoslawische und die serbische Frage], Beograd, Institut za savremenu istoriju, 1992, str. 118-119). Im Gegensatz zu den Beschlüssen der Komintern, die sowjetische Regierung hat die Lösung der nationalen Frage in Jugoslawien im Rahmen des jugoslawischen Staates befürwortet. (Cf. Dušan LUKAË, *op. cit.*, str. 203).

Bewahrung des Weltfriedens - den Völkerbund - gegründet haben. Alle Mitgliedstaaten - und das Königreich SHS war vom Anfang an dabei - waren verpflichtet, die territoriale Integrität anderer Länder zu respektieren und ihre Auseinandersetzungen friedlich zu lösen. Eine willkürliche Militärintervention konnte nicht nur als Aggression moralisch verurteilt werden, sondern auch mit Sanktionen und sogar mit dem Zwang Entschädigung zu bezahlen bestraft. Diese bittere Lehre bekam das Königreich SHS bereits 1921 in Völkerbund als gegen ihn ein Verfahren wegen der seiner militärischen Intervention auf albanischem Territorium jenseits der Demarkationslinie eingeleitet wurde.³ Obwohl der neue jugoslawische Staat in Genf nicht offiziell verurteilt war, erlitt es aber eine moralische Niederlage, denn es war der erste Mitglied des Völkerbunds der wegen Aggression auf einem anderen Mitgliedstaat angeklagt wurde.⁴

Der Völkerbund als Schutzschild

Die Außenpolitik des Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zog rasch Konsequenzen daraus. Der auch durch diese Affäre kompromittierter Premierminister Nikola Pašić legte am 24. Dezember 1921 die Leitung des SHS Außenministeriums nieder und sein Nachfolger in diesem Amt Momčilo Ninčić machte in der bisherigen jugoslawischen Außenpolitik eine Kehrwende. Er sah ein, dass sein Land, vor allem nach der Gründung der Kleinen Entente, dessen es Mitglied war, seine Interesse eher durch eine konsequente Zusammenarbeit mit dem Völkerbund als durch Gewalt erreichen konnte. Er verstand ebenfalls, dass die äußere Sicherheit eines kleines Landes gerade in diesem neu gegründeten internationalen Gremium am besten zu verteidigen könnte. Der Völkerbund hat sich schon als eine

^{3 3} Das Verfahren im Völkerbundsrat gegen die jugoslawischer Militärintervention in Albanien wurde auf Grund von zwei Beschwerden der albanischen Regierung auf Ansuchen Großbritanniens eingeleitet. Die britische Regierung hat sogar die Anwendung des Art. 16 des Paktes des Völkerbundes d.h. von Sanktionen gegen Jugoslawiens eingesetzt, falls dieses seine Truppen aus albanischem Territorium nicht zurückziehen werde. (Cf. *Journal Officiel de la SDN*, décembre 1921, p.1194); Siehe auch: Desanka TODOROVIÆ *Jugoslavija i balkanske države 1918 - 1923* (Jugoslawien und die Balkanstaaten 1918 - 1923), Beograd, Institut za savremenu istoriju – Narodna knjiga, 1979, str. 131-141.

⁴ In der Resolution des Völkerbundes vom 19. November 1921, wurde Jugoslawien nicht als Aggressor verurteilt. Nur seine Bereitschaft, die Truppen aus albanischem Territorium zurückzuziehen wurde zur Kenntnis genommen. Es war also eine moralische aber nicht eine formelle Verurteilung. (Cf. *Ibid*, p.1193)

Tribüne erwiesen, die große Siegermächte für die Anwendung des politischen Druckes gegen ihre kleineren Mitglieder benutzten. Andererseits aber, war der Völkerbund auch eine Chance für die kleineren Staaten, sich an dieser Tribüne sich gegen den Druck vom Außen zu politisch zu wehren, vorausgesetzt, natürlich, dass die Mächtigen sich auch an die Moralprinzipien des Völkerbundes halten würden. Daher beeilte er sich seine Loyalität zum Völkerbund zu beweisen und als erster Schritt in dieser Richtung erklärte er sich bereit, die Grenzstreit mit Albanien beizulegen. Unmittelbar danach kandidierte er sein Land für die Funktion eines nichtständigen Mitglieds des Völkerbundsrates. Es war eine verfrühte Initiative, die nicht zuletzt wegen mangelhaften Ansehens seines Landes misslang⁵. Ninèiæ jedoch wusste, dass der einzige Weg, sowohl das Ansehen als auch die äußere Sicherheit des Königreich SHS zu festigen durch den Besitz von wichtigsten Funktionen im Völkerbund führt. Aus diesem Grund hat er angefangen, an jene Bundesversammlung persönlich teilzunehmen und führte damit eine Praxis ein, die auch seine Nachfolger fortsetzten. Ebenfalls, führte Ninèiæ in der außenpolitischen Tätigkeit seines Landes den Praxis ein, jede Konfliktfrage in dem das Königreich SHS verwickelt war, dem Völkerbund zu unterstellen. Aber er beschränkte seine Initiativen nicht nur auf den Gremien des Völkerbundes sondern bemühte sich seine ganze außenpolitische Tätigkeit auf die Linie des Völkerbundes auszurichten. Ninèiæ setzte sich erfolgreich gegen die Versuchung einiger politischen Kreisen, nach dem Umsturz in Bulgarien militärisch zu intervenieren.⁶ Ebenfalls zögerte er nicht, das nach dem Bombenangriff auf Korfu vom 31. August 1923 angeschlagene

⁵ Dazu auch die Unzufriedenheit Großbritanniens mit der Weigerung des Königreich SHS, nach dem Sieg Kemal-Paschas über die Griechen im August 1922, britische Interesse am Bosphorus durch Entsendung eines militärischen Kontingents zu unterstützen. (Cf. Desanka TODORVIÆ, *op. cit.*, str. 177). Der Mitglied der Infortionsabteilung des Völkerbundes Đura (Djura) Popoviæ versuchte Ninèiæ damit zu trösten als er ihm erklärte, die Niederlage des Königreichs SHS an den Wahlen für den Völkerbundsrat sei nicht zu tragisch anzunehmen, denn Jugoslawien die meisten Stimmen (15) von allen nicht gewählten Kandidaten bekommen hatte. (Cf. *Fonds Đura Popoviæ Arhivmaterijal im Besitz des Autors, [weilers: ĐP] 78, Đura Popoviæ – Momèilo Ninèiæ Ženeva, 11. oktobra 1922*).

⁶ Den Ansuchen der Oppositionsführers Jovan Jovanoviæ und Svetozar Pribièevviæ die eine Militärintervention des Königreich SHS befürworteten, Momèilo Ninèiæ hat an der Sitzung vom 11. Juni 1923 geantwortet, dass die Regierung noch keine ausführliche Informationen über die Ereignisse in Bulgarien besitzt, um eine deutliche Haltung dem Putsch gegenüber zu nehmen. (Cf. Desanka TODORVIÆ, *op.cit.*, str. 220). Inzwischen hat Ninèiæ an die Mächte appelliert, dringend zu intervenieren, um die bereits in Bulgarien mobilisierten Truppen aufzulösen. (*Ibid*, str. 221).

internationale Ansehen Italiens auszunützen, um den in Jugoslawien sehr unpopulären Vertrag von Rapphallo vom 12. November 1920 am 12. September 1923 im Völkerbund registrieren zu lassen, obwohl dadurch der Anschluss des Hafens Fiume/Rijeka an Italien besiegelt wurde. Trotz heftiger Opposition hoffte Ninèiæ dass das Königreich SHS auf diese Weise wenigstens juristisch von Mussolinis territorialen Ansprüchen geschützt wird und dass dadurch das Ansehen seines Landes im Völkerbund noch mehr gestärkt wird. Die Bemühungen, sich als überzeugter Verfechter der Prinzipien des Völkerbundes darzustellen wurden auch in anderen Bereichen gemacht: durch Propagandatätigkeit im Lande und durch Stärkung von Kontakten mit den leitenden Funktionären des Völkerbundes. Ninèiæ hat bereits in Oktober 1922 sogar den Generalsekretär des Völkerbundes, Eric Drummond nach Belgrad eingeladen, um ihn, bei dieser Angelegenheit, in die Loyalität des Königreichs SHS dem Völkerbund gegenüber unmittelbar zu überzeugen⁷.

Dennoch war es für das Königreich SHS nicht einfach, seine eigene außenpolitische Interesse mit der Treue zur Völkerbundsprinzipien in Einklang zu bringen. Die Entscheidung des Haager Tribunals für Internationale Gerechtigkeit das Gebiet um den Kloster Sveti Naum Albanien zuzuweisen hat eine stürmische Empörung in den serbischen nationalistischen Kreisen verursacht. Die serbische Presse hat sogar die Nachricht veröffentlicht, das Königreich SHS wolle sich aus dem Völkerbund austreten, falls die Botschafterkonferenz dieses Urteil nicht ändern würde⁸. Mehr noch Stjepan Radiæ der Obmann der mächtigsten politischen Partei in Kroatien, der Kroatischen Republikanischen Bauernpartei, hat gerade in der Zeit der Diskussionen über die Abrüstung an der im Jahr 1924 gehaltenen Fünften Vollversammlung

⁷ Ðura Popoviæ schlug dem Vorsitzenden der Informationsabteilung des Völkerbundes Pierre Comert vor, Drummond solle Jugoslawien in der Zeit der Hochzeit des Königs Alexanders besuchen, weil viele fremde Staatsmänner an dieser Zeremonie teilnehmen werden. Es ist anzunehmen, dass dieser Vorschlag deshalb gemacht wurde, weil es anzunehmen war, dass die Anwesenheit Drummonds an der Hochzeit des Königs, das internationale Ansehen Jugoslawiens sich noch mehr befestigen wurde (*Ibid*, Ðura Popoviæ– Pierre Comert, Genève, 1^{er} mai 1922). Drummond lehnte jedoch diesen Termin ab, um den Prinzip des Fernbleibens des Generalsekretärs des Völkerbundes von sämtlichen Feierlichkeiten der Mitgliedstaaten nicht zu verstoßen. (*Ibid*, Ðura Popoviæ– Momèilo Ninèiæ Ženeva, 16. novembra 1922).

⁸ Die Tageszeitung „*Rijee*“ vom 7. September 1924 behauptete, dass sich sogar der neue jugoslawischer Außenminister Vojislav Marinkoviæ der in diesem Amt nur einige Monate blieb (vom 27. Juli bis 6. November 1924) so geäußert hatte. Marinkoviæ hat diese Behauptung dementiert (Cf. „*Pravda*“, 10. September 1924).

des Völkerbundes, die in den sog. Genfer Protokoll mündeten, den amerikanischen Vorschlag über die Bestimmung des Angreifers unterstützt⁹, laut dem der Aggressor derjenige ist, der sich übermäßig rüstet und der sich dem Urteil des Haager Tribunals zu unterstellen weigert. Gegen solchen wurden bereits wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen vorgesehen. Noch dazu hat die Kroatische Nationale Vertretung eine Resolution verabschiedet, in der betont wurde, dass das kroatische Volk seine pazifistische Politik im Interesse der Verwirklichung der Gleichberechtigung aller Nationen und nationale Minderheiten verstärken wird¹⁰. Durch solchen antimilitaristischen Behauptungen fiel ein Schatten auf das Ansehen des Königreichs SHS, dem eine radikale Abrüstungsidee schon deshalb unannehmbar war, weil es sich von den territorialen Beanspruchungen einiger Nachbarstaaten und Einfälle von durch ihnen unterstützten bewaffneten Gruppen stets bedroht fühlte¹¹. Zwar gelang es Vojislav Marinkoviæ dem Nachfolger von Momèilo Ninèiæ im Außenamt, im Genfer Protokoll die Vorbereitung von terroristischen Einfälle oder Duldung von bewaffneten Verbänden auf dem Territorium eines Staates mit dem Absicht, damit einen anderen zur Aufgabe eines Teiles seines Territoriums zu erreichen, als Bedrohung des Friedens zu betrachten und sogar den eventuellen Aggressoren zu zwingen, die Entschädigung für die von ihm verursachten Schaden bis zu äußersten Grenzen seiner wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten zu zwingen, in den Artikeln 8 und 15 einzuschließen¹². Es wurde dennoch offenbar, dass das Bekenntnis Belgrads zu den Prinzipien des Völkerbundes mangelhaft war und dass die nichtserbische nationale Bewegungen es verstanden haben, durch radikaleren Einsatz für die Ideen des Völkerbundes, die Sympathien der internationalen Öffentlichkeit für ihre eigene Sache gewinnen zu können. So erwies sich der Völkerbund als zweischneidiger Schwert, denn so wie das Königreich SHS ihn für die Befestigung seiner äußeren Sicherheit den sog. revisionistischen Staaten gegenüber benutzte, dasselbe haben jetzt die Minderheiten angefangen zu tun. Der Völkerbund ist für sie der einzige Mittel geworden, mit dem sie erhofft

⁹ Lazar MARKOVIÆ, *Naša Kraljevina na skupu Lige Naroda* (Unser Königreich auf der Versammlung des Völkerbundes), in: *Samouprava*, 31. avgusta 1924).

¹⁰ „*Demokratija*“, 2. septembar 1924.

¹¹ Cf. *Journal Officiel de la SDN, Supplément spécial No. 26*, Procès-verbaux de la Troisième commission, Troisième séance, le 10 septembre 1924, p.19.

¹² Dr. R[ista] MITKOVIÆ, *Naša država u Ligi Naroda*, (Unser Staat im Völkerbund), in: *Nova Evropa*, knj. XIII, br.7, 24. mart 1925, str. 226.

haben, einen effizienten politischen Druck auf das Königreich SHS ausüben zu können, um ihre Situation zu verbessern.

Diesen Mittel zu verwenden war aber alles anders als einfach, den in der Charta des Völkerbundes gab es keinen Artikel, der ausdrücklich den Schutz der Minderheiten erwähnt. Nur die Friedensverträge haben es vorgesehen, den Schutz der Minderheiten dem Völkerbund zu überlassen. Im Völkerbund selbst gab es keine Kommission, die sich ausschließlich mit den Minderheiten beschäftigte. Nur während der Bundesversammlung konnte sich damit die Sechste Kommission, die für die politische Fragen zuständig war, beschäftigen, was aber in den zwanziger Jahren nicht geschah. Immerhin der Rat des Völkerbundes hat am 5. September 1923 eine Verordnung über die Prozedur für die Untersuchung der Petitionen herausgegeben. Laut dieser Verordnung sollten die Petitionen dem Generalsekretär überreicht werden, der nach einer Überprüfung über ihren Empfang entscheidet. Dabei muss der Generalsekretär fünf Bedingungen berücksichtigen: 1) dass die Petitionen nicht aus anonymen Quellen oder von unbekanntem Personen stammen; 2) dass sie nicht unpassende Ausdrücke beinhalten; 3) dass sie sich auf dem Problem der Schutz der Minderheiten im Sinne der Minderheitenverträge konzentrieren; 4) dass sie sich nicht für die Sezession einsetzen und 5) dass in ihnen keine Angaben, die schon früher untersucht wurden, zu finden sind. Für die Minderheiten, vor allem für jene, deren Rechte auf gröbste Weise verletzt wurde, waren diese Einschränkungen eher ein Hindernis, das ihnen keine Chance für den Erfolg ihrer Beschwerden überließ. Immerhin, entschied der Generalsekretär über den Empfang einer Petition mit der Hilfe der Minderheitenabteilung des Sekretariats und der betroffene Staat hat das Recht gehabt, den Empfang einer Beschwerde zu verhindern. Aber falls die Petition für annehmbar erklärt wurde, dann bildet der Vorsitzender des Völkerbundsrates zusammen mit zwei anderer Ratsmitglieder den sog. Dreierkomitee. Falls dieser Komitee feststellt, dass eine Petition gerechtfertigt ist, dann kann ein Mitglied des Völkerbundsrates sie dem Rat zu übergeben, der dann entscheidet, ob sie behandelt werden soll oder nicht. Falls der Rat sich für die Behandlung entscheidet, dann sollte er sich für die Beilegung des Streites einsetzen, eventuell Druck auf dem betroffenen Staat ausüben, um die Minderheitenrechte zu respektieren oder den Fall dem Ständigen internationalen Gerichtshof weiterzuleiten. Darin sahen die Vertreter der Minderheiten und noch mehr die revisionistische Staaten doch eine Möglichkeit wenn schon nicht ihre

Ziele zu verwirklichen, mindestens auf sie öffentlich hinzuweisen, die Weltöffentlichkeit für ihre Sache zu mobilisieren und den Ansehen des betroffenen Staates, konkret des Königreichs SHS zu diskreditieren.

Die Beschwerden gegen die Lage der Minderheiten im Königreich SHS waren in Belgrad ursprünglich nicht besonders Besorgniserregend. Obwohl die Beschuldigungen gegen die Unterdrückung der mazedonischen Bevölkerung seitens jugoslawischer Behörde sogar in einer offiziellen Note der bulgarischen Regierung vorhanden waren und sogar die Anwendung des Artikels 11 der Charta des Völkerbundes gegen das Königreich SHS verlangte¹³, erschienen sie nicht im Rahmen einer organisierten Kampagne. Ebenfalls die Petition des Vereinigten Komitees der albanischen Irredentisten aus dem Jahr 1924 über die Gewalttätigkeit der jugoslawischen Behörde gegen Kosovo-Albaner, ihre Vertreibung und Ansiedlung von serbischen und montenegrinischen Kolonisten¹⁴ konnte mit einer formellen Verneinung seitens der jugoslawischen Regierung ad acta gelegt werden. Dies änderte sich aber erst als die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gesichert wurde. Die Aussicht dadurch, eine mächtige Unterstützung für ihre Ansprüche bald bekommen zu können, gab ihnen einen neuen Anstoß der 1925 zu einer ganzen Reihe von internationalen Tagungen zum Ausdruck kam. Das Königreich SHS befolgte sie mit größter Besorgnis, weil sie nicht nur von den offiziellen Kreisen einiger revisionistischen Staaten veranstaltet wurden, sondern weil an ihnen prominente Philanthropen aus den alliierten Staaten teilnahmen, die sich mit den politischen Absichten ihrer Regierungen nicht identifizieren ließen¹⁵. Mehr noch, der Verband der Vereinigungen für den Völkerbund (League of Nations Union), wurde von den Vertretern einiger revisionistischen Staaten, vor allem von Ungarn und Bulgarien als ein besonders günstiges Sprachrohr für ihre Forderungen benutzt, weil die Äußerungen, die dabei gemacht wurden nicht als Haltung der offiziellen Außenpolitik jeweiliger Staaten verstanden waren, die Resolutionen aber, die dort verabschiedet wurden,

¹³ Desanka TODOROVIÆ, *op. cit.*, str. 166

¹⁴ Branko HORVAT, *Kosovsko pitanje* (Die Kosovo-Frage), Zagreb, Globus, 1989, str. 68

¹⁵ *Diplomatski arhiv Sekretarijata za inostrane poslove [weiter: DASIP]* (Diplomatisches Archiv des jugoslawischen Außenamtes. Wegen der häufigen Änderung seines offiziellen Namens, wird in dieser Arbeit die von den Historikern international akzeptierte Abkürzung „DASIP“ verwendet), Londonsko poslanstvo (Gesandtschaft in London, weiter: LP), F I/8, pov.br.102, Izveštaj o međunarodnim kongresima na kojima su raspravljana pitanja o manjinama (Bericht über die internationalen Kongresse an denen die Minderheitenfrage besprochen wurde), V. Životić– Londonskom poslanstvu, Beograd, 8. februara 1926.

wurden jedoch in verschiedenen Gremien des Völkerbundes berücksichtigt. Für das Königreich SHS war es sehr unangenehm feststellen zu müssen, dass die Beschwerden Bulgariens im Verband der Vereinigungen für den Völkerbund gegen die serbische Assimilationspolitik in heutigen Mazedonien, dessen Bevölkerung Bulgarien als bulgarisch darstellte, sogar auf Sympathien Großbritanniens und Frankreichs stieß¹⁶. Auch die Entscheidung Deutschlands, sich für die Interessen der Minderheiten aufzutreten wurde in Belgrad als eine zusätzliche Gefahr für die innere Zusammenhalt des Königreich SHS empfunden¹⁷. Deutschland hat sich bald mit Bulgarien und Ungarn verbündet, um gemeinsam für den Schutz der Minderheiten aufzutreten und wirkte sehr effizient im Rahmen des Weltverbandes für die Stärkung der internationalen Freundschaft mittels der Kirchen¹⁸. Da im diesen Verband, der alle orthodoxen und protestantischen Kirchen umfasste, Großbritannien die führende Rolle spielte, erhöhten sich die Chancen der revisionistischen Staaten, ihre Forderungen zugunsten der nationalen Minderheiten im Königreich SHS sogar im Völkerbund durchzusetzen. Der bulgarische Vertreter in diesem populär genannten Kirchenbund, hat bereits vorgeschlagen, unter dem Obhut des Völkerbundes spezielle gemischte Sonderkommissionen aufzustellen, die sich mit der Lage von nationalen und religiösen Minderheiten beschäftigen würden. Zwar gelang es dem Vertreter des Königreichs SHS, diesen Vorschlag abzuweisen¹⁹, jedoch schwächten die wiederholte Initiativen der revisionistischen Staaten zugunsten der Minderheiten die Position Belgrads im Völkerbund erheblich.

Die bevorstehende Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, sogar als ständiger Mitglied des Völkerbundsrates bedeutete für das Königreich SHS eine erhöhte Gefahr, weil dies gestattete einer Großmacht, die Minderheitenfrage als Druckmittel zu verwenden. Die Belgrader Presse sah schon in der Rede von Gustav Stresemann vor dem Verband der Deutschen im Ausland das Gespenst der Vereinigung aller Minderheiten in einen mächtigen Verband der unterdrückten Völker mit 40 Millionen Gegner des Versailler Systems, was letztendlich zur Revision der Friedensverträge führen könnte²⁰. Trotz diese

¹⁶ *Ibid.*

¹⁷ *Ibid.*

¹⁸ *Ibid.*

¹⁹ *Ibid.*

²⁰ *Ibid.*; *Politika*, 15. oktobar 1925

Befürchtungen vermied die Delegation des Königreich SHS sich in jeder Diskussion über die Minderheitenfragen einzulassen und überließ sogar, aus „taktischer Gründen“ Litauen den Vorschlag für die Ausarbeitung einer Allgemeinen Konvention über die Minderheiten²¹. Sie wusste, nämlich, dass diese Konvention ähnlich jenem Entwurf war, den das Königreich SHS bereits 1923 dem Völkerbund übergeben hat, aber dass weder Frankreich noch England eine Minderheitenkonvention, die auch sie betrifft akzeptieren würden. Und so geschah es. Der Vorschlag Litauens wurde dem Völkerbundsrat weitergeleitet, wodurch sie ad acta landete.

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bekam eine Atempause. Der Völkerbund hat es lieber gehabt, sich nicht zu stark mit dem Minderheitenproblem zu beschäftigen. So durfte der Erste Minderheitenkongress, erst nach der Sechsten Bundesversammlung seine Tagung in Genf halten. Der Völkerbund konnte dadurch vermeiden, dass der Minderheitenkongress den Ablauf seiner Debatten beeinflusst. Dadurch wurde, natürlich, der Effekt des Minderheitenkongresses geschwächt. Sogar Deutschland, das sich am Vorabend der Konferenz in Locarno nicht kompromittieren wollte, hat sich für die Mäßigkeit der Beschlüsse eingesetzt. Der Beweis dafür wurde unter anderem durch die Ablehnung der Aufnahme der mazedonischen Delegation zum Kongress unter dem Vorwand, dass Minderheitenorganisationen, die aus dem Ausland mit terroristischen Methoden wirken, in ihre Arbeit nicht zugelassen werden sollen²². Doch dies hat die Regierung in Belgrad nicht viel beruhigt, denn der Minderheitenkongress hat sich auch für die kulturelle und materielle Selbständigkeit der nationalen Minderheiten eingesetzt. Dem Königreich SHS ist auch die Rolle Deutschlands bei diesem Kongress ins Auge gefallen: Vertreter elf deutscher Minderheitenverbände nahmen an ihm teil und die Mobilisierung der großen deutschen Minderheit auf jugoslawischen Territorium könnte zur Verstärkung der revanchistischen Absichten der jugoslawischen Nachbarn führen²³.

Allerdings fürchtete das Königreich SHS viel mehr die ständigen Beschwerde seiner Nachbarstaaten wegen der Lage der Minderheiten,

²¹ *Politika*, 17. oktobar 1925

²² *DASIP*, LP 1926, FI/8, pov.br. 102, Izveštaj o međunarodnim kongresima na kojima su raspravljana pitanja o manjinama, V.Životić – Londoskom poslanstvu, Beograd, 8. februara 1926.

²³ *Ibid.*

als die Anfälle bewaffneter Verbände, vor allem die die Innere mazedonische revolutionäre Organisation (IMRO) auf sie aus dem bulgarischen Territorium führte. Die Tatsache, dass das Königreich SHS offiziell wegen der Serbisierung der Bevölkerung auf dem mazedonischen Gebiet das es beherrschte nie offiziell im Völkerbund verurteilt wurde, beruhigte es keinesfalls. Sogar der Leiter der kroatischen Bauernpartei Stjepan Radiæ der 1925 als Mitglied der Delegation der SHS an der Sechsten Bundesversammlung des Völkerbundes teilnahm aber seinen Kampf gegen des zentralistischen System des Königreichs SHS nie aufgab, gab eine Aussage, die so verstanden werden konnte, als ob die Mazedonier sich nicht entscheiden haben, welcher Nation sie gehören²⁴. Das war ein indirekte Aufforderung an die Weltöffentlichkeit, sich um den Forderungen der nichtserbischen Nationen und nationalen Minderheiten im Königreich SHS entgegen zu kommen. Es war auch ein Signal an Belgrad, seine Assimilationspolitik besonders im Süden des Landes zu überdenken.

Belgrad aber empfand die Beschwerden der Minderheiten als Gefährdung der Souveränität und der territorialen Integrität des jugoslawischen Staates. Dieses Gefühl wurde durch den Versuch des Völkerbundes eine Abrüstungskonvention ins Leben zu rufen und durch den Beschluss der Abkommen von Locarno verstärkt. Sie gingen gegen die Vorstellungen Belgrads über die Notwendigkeit die Stabilität des Landes durch einen gut ausgerüstetes Heer und internationalen Sicherheitsverträge zu garantieren. Während die Abrüstungskonferenz in schönen Reden versiegte, die Konferenz von Locarno vom 5. bis 16. Oktober 1925 gab keine Sicherheitsgarantien an Südosteuropa. Zwar wurde Deutschland am 10. September 1926 in den Völkerbund angenommen und der jugoslawischer Außenminister Momèilo Ninèiæ wurde, auf Initiative Frankreichs, präsierte diese Zeremonie als Vorsitzender der Siebten Bundesversammlung des Völkerbundes. Scheinbar war es ein Höhepunkt des Ansehens des Königreichs SHS und seines Außenministers in diesem Gremium. Aber diese Sternstunde konnte nicht die Tatsache verbergen, dass das Königreichs SHS in der Frage der internationalen Garantien für die Sicherheit vom Völkerbund fallengelassen wurde. Die Bestätigung dafür kam sehr bald, als Italien und Albanien am 27. November 1926 den Ersten Pakt von Tirana unterzeichnet haben. Aufgrund dieses Paktes wurde Albanien ein de facto italienischer Protektorat und Italien bekam die Möglichkeit, seinen

²⁴ *Politika*, 24. septembar 1925; *Ibid.*, 25. septembar 1925.

Druck auf das Königreich SHS effizienter auszuüben. Ninèiæ der seine Außenpolitik auf die Entspannung der Beziehungen mit Rom und der Loyalität zu den Prinzipien des Völkerbundes aufbaute, sah im Pakt von Tirana das Scheitern seiner außenpolitischen Bemühungen. Deshalb legte er am 6. Dezember 1926 seinen Amt nieder. Italien nützte diese Situation, um das Ansehen des Königreichs SHS zu diskreditieren. Seine Regierung übergab am 18. März 1927 den Großmächten eine Note mit der sie Belgrad für die Vorbereitung einer militärischer Intervention in Albanien beschuldigte. Als aber sich sowohl Großbritannien als auch Frankreich dem Ansuchen des Königreichs SHS, die Anschuldigungen Italiens durch den Völkerbund zu untersuchen widersetzten²⁵, nutzte die italienische Regierung die Gelegenheit, um Belgrad gegenüber neue Forderungen zu stellen. Jetzt verlangte sie, als Voraussetzung für direkte Verhandlungen mit Belgrad, dass die jugoslawische Regierung die Konventionen von Nettjuno, die am 20. Juli 1925 unterschrieben wurden, ratifizieren zu lassen. Diese Konventionen, waren aber in Jugoslawien äußerst unpopulär, weil dies als juristische Abtretung eines Teils eigenes Territoriums an Italien interpretiert wurde. Die Position Jugoslawiens Italien gegenüber wurde nach der Affäre des Dolmetschers der jugoslawischen Gesandtschaft in Tirana, Vuk Đuraškoviæ erheblich geschwächt. Durch die ungeschickten Haltung des neuen jugoslawischen Außenministers Vojislav Marinkoviæ der wegen der Verhaftung von Đuraškoviæ die Beziehungen zu Albanien unterbrach und mit dem militärischen Einsatz drohte, entzog er Jugoslawien jede Möglichkeit den Völkerbund gegen Italien oder Albanien einzuschalten.

Die Offensive der Minderheiten beim Völkerbund

Die geschwächte Position des Königreich SHS gab den Anlass für eine echte Offensive der Minderheiten im Völkerbund gegen ihm zu führen. Sie begann 21. Juni 1927, als im Londoner Zeitung „Daily Mail“ der von Lord Harold Sidney Rothermeere unterschriebenen Artikel „Der Platz Ungarns unter der Sonne“ veröffentlicht wurde. Dieser Aufsatz beunruhigte die Öffentlichkeit in allen Nachbarstaaten Ungarns nicht nur

²⁵ Der britische Gesandter Howard Kennard hat den jugoslawischen Außenminister Ninko Periaë persönlich gebeten, seinen Streit mit Italien nicht vor dem Völkerbund zu bringen (Cf. *DASIP*, LP 1927, FI/1, Pov. br. 255, [Ninko] Periaë – [Đorđe] Duriaë, Beograd. 29. marta 1927. Siehe auch: *Ibid*, Parisko poslanstvo [weiter: PP], F I/1, Pov. br.303, [Miroslav] Spaljčkoviæ – [Ninko] Periaë, Pariz, 30. marta 1927

wegen des Einsatzes seines eigentlich unbekanntem Autors für die Revision der Friedensverträge, sondern weil diese Idee im britischen Zeitung mit größter Auflage erschien. Die Mitgliedstaaten der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien) hatten sogar den Verdacht, dass Lord Rothermeere, der Besitzer und Herausgeber des „Daily Mail“ war, für die Veröffentlichung dieses Artikels eine diskrete Unterstützung seitens der britischen Regierung bekommen sollte, weil er auch die britische offizielle Konzeption über die Gründung eines Blocks von Donaustaaten, der nicht nur gegen die Sowjetunion sondern auch gegen des französischen Einflusses im Donauraum ausgerichtet wurde. Es waren sogar Vermutungen, dass der wahre Autor dieses Artikels nicht Lord Rothermeere, sondern der britische Berater der ungarischen Regierung Sir William Good war²⁶. Jedenfalls, Lord Rothermeere schrieb weitere Artikeln zugunsten der Revision der Grenzen und sie erschienen sogar in der Zeit der 8. Bundesversammlung des Völkerbundes, sowie auch nach seinem Ende.

Eine viel ernstere Minderheitenkampagne gegen Jugoslawien fing gleichzeitig an. Sie wurde aus Bulgarien gesteuert. Bereits am 12 August 1927 wurde der Außenamt des Königreich SHS über die Vorbereitungen von Einfälle bewaffneter Verbände auf jugoslawische Territorium informiert, um damit die Aufmerksamkeit der 8. Bundesversammlung des Völkerbundes auf das mazedonische Problem zu ziehen²⁶. Etwas später kam die Nachricht, dass die bulgarische Regierung allen Exilorganisationen aufgefordert hat, eine Kampagne für den Respekt der Menschenrechte und der Minderheitenrechte bei den Großmächten und im Völkerbund einzuleiten²⁷. Der Anlass für eine offene Aktion gegen dem Königreich SHS kam als die jugoslawische Polizei eine Gruppe von Studenten in Skoplje verhaftete, die wegen der Zusammenarbeit mit dem IMRO bei der Vorbereitung von Attentaten auf mazedonischem Gebiet angeklagt wurden. Eine Flut von Beschwerden an den Völkerbund war die Folge. Die Regierung des Königreichs SHS war beunruhigt, weil der

²⁶ INOSTRANI [Jovan M. Jovanoviæ], *Hilandar – Ferdinand I – Dva lorda: Lansdaun i Rodermir*, in: Srpski književni glasnik [weiter: SKG], nova serija, knj. XXI, br. 7, 1. avgusta 1927, str. 549.

²⁶ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 292, Izveštaj delegata Ministarstva unutrašnjih delau Sofiji o pripremama Makedonskog komiteta [Bericht des Delegaten des Innenministeriums in Sofia über die Vorbereitungen des Mazedonischen Komitees], Sofia, 12. August 1927.

²⁷ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 337, M.[ilan] M. Jovanoviæ – K.[onstantin] Fotiæ Beograd, 8. septembra 1927.

Sekretariat des Völkerbundes doch von ihr eine offizielle Antwort ersuchte²⁸. Obwohl der Generalsekretär des Völkerbundes Eric Drummond passte wachsam auf, dass die Untersuchung der Beschwerden der „bulgarischen Minderheiten“ sich nicht in eine Diskussion über die Revision der Grenzen umwandelt und sie letztendlich ad acta legte, bereits die Tatsache, dass das Sekretariat des Völkerbundes sich mit ihnen beschäftigt, war für Jugoslawien ein Zeichen, dass sein Prestige im Völkerbund und darüber hinaus in der Welt bröckelt.

Um diese Aktion zu verhindern, wurde unmittelbar nach dem Attentat auf dem Kommandant der Bregalnica-Division in Štip General Mihailo Kovačević in am meistens gelesenen jugoslawischen Tageszeitung „Politika“ die Nachricht veröffentlicht, dass die IMRO einen Anschlag auf das Völkerbund vorbereitet²⁹. Obwohl diese Nachricht im Völkerbund viel Aufregung machte³⁰, kam zu diesem Anschlag nicht. Nur die Flut der Beschwerden seitens der „bulgarischen Minderheiten“ wurde fortgesetzt mit derselben Intensität. Zu dieser Zeit paßte die IMRO sehr auf, seine Beschwerden in einem sehr gemäßigtem Ton zu verfassen, um sich als Opfer darzustellen, die Hilfe vom Völkerbund sucht.

Als sich die Nachricht über einen von der IMRO geplanten Attentat auf den Völkerbund als falsch erwies, schlug der Ständige Delegierter des Königreich SHS beim Völkerbund Konstantin Fotić seinem Außenministerium vor, eine Broschüre über die Lage in Südserbien (heutigen Mazedonien) zu veröffentlichen. Diese Broschüre sollte einerseits auf die Entwicklung des Schulwesens und auf die Lage der Kirchen in diesem Gebiet hinweisen, andererseits aber beweisen, dass in Südserbien weder Bulgaren, noch Mazedonier sondern nur Serben leben³¹. Doch bevor diese Initiative Folgen bekommen konnte, das Nationalkomitee der mazedonischen Emigranten in Bulgarien übergab dem Völkerbund einen Memorandum in dem die Regierung des Königreich SHS als Organisator der Ermordung vom Vater und vom

²⁸ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 347, Fotić– Marinković, Ženeva, 29. septembra 1927.

²⁹ *Politika*, 17. oktobar 1927. Das Attentat auf General Mihailo Kovačević wurde am 5. Oktober 1927 verübt.

³⁰ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 393, Fotić– MID [Ministarstvo inostranih dela (Ministerium für auswärtige Angelegenheiten)], Ženeva, 17. oktobra 1927.

³¹ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 445, Fotić– Marinković, Ženeva, 2. novembra 1927.

Bruder des Führers der IMRO Ivan [Vanëo] Mihailov beschuldigt wurde³². Im Gegensatz zur jugoslawischen Presse, die diese Morde als Ergebnis von Abrechnungen innerhalb von IMRO darstellte, wies der Memorandum auf die nicht ausreichend geklärten Umständen unter denen sie verübt wurden. Dies geschah am 31. Oktober 1927 in Štip, in jener Stadt, wo vor kaum einen Monat der General Mihailo Kovačević getötet war³³. Die Weigerung des Sekretariats des Völkerbundes, diese Petition wegen „unanständigen Ausdrücken“ dem Königreich SHS gegenüber und wegen des Verlangens nach „politischen Änderungen“ in einem souveränen Staat zu behandeln³⁴, konnte in Belgrad nicht mit voller Erleichterung angenommen werden. Die Beschuldigung der jugoslawischen Behörden für Ermordung von Kindern und für das Niederbrennen von 16 Dörfern in Mazedonien³⁵ in demselben Memorandum machten dennoch einen üblen Eindruck in der Öffentlichkeit.

An dieser virulente Kampagne der mazedonischen Flüchtlingsorganisationen haben sich auch Vertreter anderer jugoslawischer Nationen und Minderheitengruppen angeschlossen. Jedoch ihre Aktivität war nicht so intensiv. Italien aber auch Großbritannien, wachten dass die Beschwerden seitens des Kosovokomitees oder der montenegrinischen Emigranten nicht in die Öffentlichkeit kamen. So wurde der Leader des Kosovokomitees Hasan Prishtina gehindert ein Memorandum über die Lage der Kosovoalbaner dem Völkerbund zu überreichen, weil Italien nicht willig war, dass dieser Memorandum für eine Diskussion über den Pakt von Tirana an der 8. Bundesversammlung des Völkerbundes veranlasst³⁶.

³² *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 457, Memorandum Nacionalnog komiteta makedonskih izbeglica u Bugarskoj, [Memorandum des Nationalkomitees der mazedonischen Emigranten in Bulgarien], Sofija, 22. novembra 1927

³³ Der Memorandum erwähnt, dass der Inspektor des jugoslawischen Innenministeriums M. Bojkovič nach der Rache über die Familien der Mitglieder der IMRO und dass die Belgrader Zeitung „Pravda“ die Tötung drei Mitglieder der IMRO für jeden ermordeten Serben verlangte. Laut demselben Memorandum, waren der Vater von Vanëo Mihailov, Mihailo Gavrilov und sein Sohn Hristo Mihailov (der Bruder von Vanëo) am 31. Oktober 1927 von der Gendarmerie in eine Hinterhalt gelockt. Der Vater wurde sofort getötet, der Sohn schwer verletzt. Als Hristo Mihailov die Mörder erkannt hat und begonnen hat über die Ursachen des Attentats zu reden, hat in die Polizei abgeschleppt und später erklärt, er sei seinen Wunden erlegt. (*Ibid.*)

³⁴ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 457, Fotiæ– MID, Ženeva, 30. novembra 1927

³⁵ *DASIP*, Stalna delegacija 1927, I, 4, Pov. br. 457, Memorandum Nacionalnog komiteta makedonskih izbeglica u Bugarskoj, Sofija, 22. novembra 1927.

³⁶ *DASIP*, Stalna Delegacija 1927, I, 2, Pov. br. 396, [Milan] Milojevič– Fotiæ Beè [Wien], 21. septembra 1927.

Hassan Prishtina musste deshalb seine Tätigkeit auf private Gespräche mit den Vertretern anderer Staaten beschränken³⁷. Er bemühte sich vor allem die britische Diplomaten für die Sache der Kosovoalbaner zu interessieren und versuchte sich bei den Vertreter der moslemischen Staaten als Kämpfer für die Rechte der Moslems in Jugoslawien darzustellen³⁸. Doch der größte Teil seiner Gesprächspartners rieten ihm, seine Beschwerde an einigen angesehenen Persönlichkeiten und philanthropischen Organisationen in Großbritannien zu überreichen³⁹.

Die montenegrinische Emigranten, hingegen, hatten mehr Erfolg. Ihren Vertretern gelang es für ihre Sache das Internationale Arbeitsamt zu gewinnen. So konnten sie es dazu bewegen, das Problem der Verhinderung des Zurückkehrens dieser Emigranten ins Montenegro in einem Memorandum des Internationalen Arbeitsamtes an den Rat des Völkerbundes zu erwähnen⁴⁰. Der Ständiger Delegierte des Königreichs SHS, Konstantin Fotiæ versuchte den Rat dazu zu bewegen, diese kompromittierende Zeile aus seinem Bericht an das Sekretariat des Völkerbundes entfernen zu lassen⁴¹. Aber trotz der Intervention des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas zugunsten Fotiæ ließ ihn der Generalsekretär des Völkerbundes, der Britte Eric Drummond doch vorzulesen und erst danach wurde der Hochkommissar für die Fragen der Flüchtlingen Fridtjof Nansen gebeten, einen anderen Bericht zu verfassen, in dem die montenegrinische Emigranten nicht erwähnt werden durften⁴². Damit bekam das Königreich SHS nur eine formelle diplomatische Satisfaktion. In der Tat aber bekam die Öffentlichkeit die Gelegenheit, Beschwerden von Angehörigen eines Volkes zu hören, deren nationale Eigenschaft seitens des Belgrader Regimes offiziell verneint wurde.

Es war also kein Gewinn für das internationale Ansehen des Königreichs SHS. Aber auch die Minderheiten konnten dadurch ihre Situation ändern. Die Effizienz ihrer Beschwerde hingte nicht von ihrem Inhalt sondern davon, in wie weit die Großmächte sie für ihre eigene

³⁷ *Ibid.*

³⁸ *Ibid.*

³⁹ *Ibid.*

⁴⁰ *Ibid.*, Pov. br. 436, K. Fotiæ– A[[bert] Thomas, Genève, 9 novembre 1927

⁴¹ Fotiæ behauptete, dass die Amnestie an montenegrinischen politischen Emigranten bereits genehmigt wurde und meinte, dass jene Emigranten die im Memorandum erwähnt wurden, nur Einzelpersonen, die aus „speziellen“ aber nicht aus politischen Gründen emigriert haben sein könnten. (*Ibid.*)

⁴² *Ibid.*, Pov. br. 471, A. Thomas – K. Fotiæ s.d.

Interesse benutzen konnten. Großbritannien und Italien sahen daran ein geeignetes Mittel, um die französische Hegemonie am Balkan zu schwächen. Der Unterschied in der Art der Unterstützung der Sache der Minderheiten lag nur daran, dass Italien stiftete auch bewaffnete Aktionen von den Nachbarstaaten aus gegen das Königreich SHS, während Großbritannien sie vermied, um nicht selbst in irgendeine neue kriegerische Auseinandersetzung in Europa verwickelt zu werden. Es war übrigens Großbritannien, die Ende 1927 Bulgarien mit der Bedrohung, ihm die materielle und moralische Hilfe zu unterbrechen, gezwungen hat, die bewaffnete Einfälle der IMRO auf dem Territorium des Königreich SHS zu stoppen⁴³.

Nun war es dem neuen (alten) jugoslawischen Außenminister Vojislav Marinkoviæ der dieser Amt ab 17. April 1927 wieder leitete, klar, dass sein Land vom Völkerbund keine Sicherheitsgarantie bekommen würde. Enttäuscht verließ er die 8. Bundesversammlung noch bevor sie beendet wurde und suchte einen effizienter Beschützer. Seiner Meinung nach konnte dies dem Königreich SHS nur Frankreich anbieten. So kaum zwei Monaten, nachdem die 8. Bundesversammlung seine Arbeit am 27. September 1927 beendet hatte, schloss er am 11. November desselben Jahres den sog. Pariser Pakt mit Frankreich.

Das Gefühl der Erleichterung dauerte nicht lange. Bald konnte Marinkoviæ die Kehrseite des französisch-jugoslawischer Freundschaftspaktes kennenlernen. Gerade im Völkerbund, konkret anlässlich der Vierten Sitzung des Komitees für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz und der Ersten Sitzung des Komitees für die Arbitrage und Sicherheit haben gezeigt, dass die Außenpolitik des Königreich SHS dem französischen Würgegriff nicht mehr entziehen konnte. Als Italien auf dem Pariser Pakt bereits am 22. Oktober 1927 mit der Unterzeichnung des sog. Zweiten Pakt von Tirana reagierte, sondierte der jugoslawische Ständiger Delegierte im Völkerbund Konstantin Fotiæ seine französische und belgische Kollegen, ob sie einverstanden wären wenn das Königreich SHS, die Klauseln des neuen italienisch-albanischen Paktes einer Untersuchung des Völkerbundes unterstellt werden, um festzustellen in wie weit sie dem Charta des Völkerbundes entsprechen⁴⁴. Nachdem er den Eindruck bekam, dass

⁴³ Jovan M. JOVANOVIÆ, *Diplomatska istorija Nove Evrope 1918 – 1938* (Diplomatische Geschichte des Neuen Europa 1918 – 1938), Knj. [Band] II, Beograd, Kosta J. Mihailoviæ 1939, str. 497.

⁴⁴ *DASIP*, Stalna Delegacija 1927, I, 2, Pov. br. 434, Ženeva, 3. novembra 1927.

Frankreich und Belgien die Forderungen des Königreich SHS unterstützen würden⁴⁵, schlug der jugoslawische Delegierte an der Ersten Sitzung für die Arbitrage und Sicherheit Lazar Markoviæ vor, die Erarbeitung solcher Maßnahmen, die Sicherheit allen Völker garantieren würden¹²⁴. Die französische Delegation lehnte dies aber ab⁴⁶. Schlimmer noch erregte das Ansuchen der jugoslawischen Delegation, eine verpflichtende Arbitrage des Völkerbundes in allen internationalen Konflikten einzuführen den Zorn des französischen Außenamtes⁴⁷. Der Quai d'Orsay rief Jugoslawien zur Ordnung und der jugoslawischer Außenminister Vojislav Marinkoviæ riet danach seinem Delegierten Lazar Markoviæ in solchen Fragen nur dann Initiative zu übernehmen, wenn Franzosen es für Wünschenswert finden werden⁴⁸. Mit den anderen Worten, musste das Königreich SHS in den außenpolitischen Fragen seine Interessen den französischen unterstellen. So geschah es vor allem im Völkerbund wie z.B. bei der Diskussion um den Schmuggel von Maschinengewehren aus Italien nach Ungarn (die sog. Szent-Gotthard-Affäre) oder bei der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz. Die Enttäuschung des Königreich SHS in seinen Alliierten drückte sich anlässlich des Kellogg-Briand Paktes aus. Angeblich hat dieses am 27. August 1928 unterzeichneten „Paktes zur allgemeinen Absage dem Krieg“, wie dieser offiziell hieß, der Außenminister Marinkoviæ als „Professorengeschäfte“ bezeichnet⁴⁹.

Marinkoviæ blieb keine Alternative mehr. Er musste sich sowohl dem Druck der Umstände als jenem den die Großmächte via Völkerbund oder sogar direkt auf das Königreich SHS verübten, beugen. Der einzige

⁴⁵ *Ibid.*

¹²⁴ *Ibid.*, I, 3, Pov. br. 504, Izveštaj Lazara Markoviæa o radu IV sesije Pripreme komisije za konferenciju o razoružanju, L[azar] Markoviæ – V[ojislav] Marinkoviæ, Ženeva, 6. decembar 1927.

⁴⁶ *Ibid.*

⁴⁷ Der französische Außenminister Aristide Briand beklagte sich bei seinem jugoslawischen Amtskolegen Vojislav Marinkoviæ dass Lazar Markoviæ seine Vorstellungen über die Arbitrage und Untersuchung von Verträgen vor ihre Registrierung beim Völkerbund ohne Konsultation mit der französischen Delegation gemacht wurde. (Cf. *DASIP*, Stalna delegacija, I, 3, Pov. br. 476, V. Marinkoviæ – L. Markoviæ Beograd, 5. decembra 1927).

⁴⁸ *Ibid.*

⁴⁹ Diese Behauptung, die in der Zagreber Tageszeitung „Novosti“ vom 1. September 1928 veröffentlicht wurde, wurde vom Außenminister Marinkoviæ dementiert. (Cf. *DASIP*, Stalna delegacija 1928, III, 7, Pov. br. 539, V. Marinkoviæ – MID [Ministarstvo inostranih dela (Ministerium für auswärtige Angelegenheiten)], Ženeva, 4. septembra 1928. Sein Sekretär Kosta St. Pavloviæ schloß jedoch nicht aus, dass Marinkoviæ eine solche Aussage hätte machen können (mündliche Äußerung von K

Trost war der Aussicht, dass das Königreich SHS wenigstens für drei Jahre die Funktion eines nichtständigen Mitgliedes des Rates des Völkerbundes ausüben könnte was ihn gestattete, mindestens theoretisch, seine eigene Interesse leichter zur Geltung zu machen. Die Chancen diesen Sitz im Rat zu bekommen waren insofern vorhanden, weil im Einklang mit dem Abkommen von Marienbad vom 1922 immer ein Mitglied der Kleinen-Entente turnusmäßig diese Funktion ausüben sollte⁵⁰. Da die Tschechoslowakei diesen Posten bereits besaß und Rumäniens Mandat als nichtständiger Mitglied im Jahr 1929 auslaufen sollte, war es zu erwarten, dass das Königreich SHS sich jetzt dafür kandidiert. Dafür aber brauchte Jugoslawien sich sein Ansehen beim Völkerbund zu stärken. Dies bedeutete, dass Belgrad sich einmal mehr als loyaler Mitglied des Völkerbundes bewerten was durch Verleihung des Vorsitzes der wichtigsten Kommissionen des Völkerbundes belohnt würde. Dafür musste Marinkoviæ nicht nur die Beziehungen zu den Nachbarstaaten verbessern sondern auch alle Konventionen des Völkerbundes und sogar die in Jugoslawien äußerst unpopuläre Konventionen von Nettjuno dem Parlament in Belgrad zur Ratifizierung zu unterstellen⁵¹.

Die Versöhnungsinitiativen des Königreich SHS seinen Nachbarn gegenüber waren aber von einer neuer Flut von Petitionen an den Völkerbund wegen Unterdrückung der Minderheiten seitens der jugoslawischen Behörden überschattet. Bereits am 16. Jänner 1928 übergab die bulgarische Bischofskonferenz eine Petition dem Völkerbund⁵². Bald danach erfuhr das Außenministerium des Königreich SHS, dass die IMRO Maschinengewehre aus dem Arsenal in Sofia bekam⁵³ und dass sowohl der Nationalkomitee der mazedonischen Emigranten als auch jene der „Westlichen Provinzen“ allen seinen

⁵⁰ Rista MITKOVIÆ, *Treæ skupština Lige Naroda* (Die dritte Bundesversammlung des Völkerbundes), in: *Nova Evropa*, knj. VI, br. 8, 11. novembra 1922, str. 251.

⁵¹ Konstantin Fotiæ erinnerte den stv. Außenminister Ilija Šumenkoviæ dass das Königreich SHS der einzige Mitgliedstaat des Völkerbundes ist, der noch keine von seinen Resolutionen ratifiziert hatte. (Cf. *DASIP*, *Stalna delegacija 1928*, III, 7, Pov. br. 457, K. Fotiæ – I. Šumenkoviæ Ženeva, 31. jula 1928).

⁵² Fotiæ behauptete, dass der Text dieser Petition noch vor der offizielle Übergabe dem Sekretariat des Völkerbundes in den bulgarischen Zeitungen veröffentlicht wurde (Cf. *DASIP*, *Stalna delegacija 1928*, III, 17, Fotiæ– MID, Ženeva, 17. januara 1927).

⁵³ Der jugoslawische Geheimdienst meldete dem Außenministerium in Belgrad, dass die IMRO aus dem Arsenal in Sofia sieben Maschinengewehre bekommen hat. (Cf. *Ibid*, M[ilan] M. Jovanoviæ– Kraljevskom poslanstvu u Londonu [der Königlichen Gesandtschaft in London], Beograd, 6. februara 1927).

Organisationen in Europa befohlen haben, sich täglich für die Lösung der mazedonischen Frage einzusetzen⁵⁴.

Das Königreich SHS war besonders wegen einer Beschwerde an den Völkerbund die seinem Sekretariat Anfang März 1928 überreicht wurde besorgt, weil sie seine Behörde für Morde auf mazedonischem Gebiet beschuldigte⁵⁵. Der Außenminister Marinkoviæ ersuchte seine Ablehnung unter dem Vorwand, dass der Inhalt dieser Petition Verleumdungen beinhaltet⁵⁶. Eigentlich fürchtete er davor, dass durch ihre Annahme, einen Präzedenzfall entstehen konnte, was dem Völkerbund gestatten würde, sich in den inneren Angelegenheiten einiger Staaten einzumischen und so ihre Souveränität zu verletzen⁵⁷. Aus diesem Grund ließ Marinkoviæ Frankreich und Großbritannien diskret mitzuteilen, dass sein Land in Hinkunft Noten vom Sekretariat des Völkerbundes weder empfangen noch auf sie antworten wird, denn er sei der Meinung, dass der Sekretariat seine Kompetenzen missbrauche⁵⁸. Nach diesem kühnen Schritt des jugoslawischen Außenministers, weichte Eric Drummond zurück und schlug dem jugoslawischen ständigen Delegierten vor, seine Regierung soll eine prinzipielle Äußerung kundtun, sie wolle auf Beschwerden dieser Art nie mehr antworten⁵⁹. Belgrad nahm die Suggestion Drummonds an, wurde aber trotzdem vor dem Dreierkomitee des Rates des Völkerbundes am 4. Juni 1928 zitiert, weil der britische Außenamt der Meinung war, der Dreierkomitee soll für die Ablehnung jeder einzelnen Petition begründen⁶⁰. Immerhin, hat Jugoslawien eine Satisfaktion bekommen. Die inkriminierte Petition wurde abgelehnt, eine andere des Nationalen Komitees, in dem wieder Klagen gegen die Gewalttaten der jugoslawischen Behörden in Mazedonien erwähnt waren, wurde dem Dreierkomitee nicht zugeschickt⁶¹, und das Königreich SHS bekam Garantien, dass der Generalsekretär alle Petitionen Nationalen Komitees der mazedonischen Emigranten in Hinkunft dem Vorsitzenden des Rates

⁵⁴ *Ibid.*, M.M. Jovanoviæ– K. Fotia; Beograd, 17. marta 1928.

⁵⁵ *DASIP*, Stalna delegacija 1928, II, 1 (I), Služ/1928, Marinkoviæ– Fotia; Arve, 19. marta 1928.

⁵⁶ *Ibid.*

⁵⁷ *Ibid.*

⁵⁸ *Ibid.*

⁵⁹ *Ibid.*, Fotia– Marinkoviæ; Ženeva, 19. marta 1928.

⁶⁰ *Ibid.*, Pov. br. 292, Đurija– Fotia; London, 18. maja 1928.

⁶¹ *Ibid.*, Pov. br. 198, Fotia– MID, Ženeva, 11. aprila 1928.

des Völkerbundes überreichen wird, weil der Dreierkomitee entschieden hat, sie wegen ihrer Herkunft nicht mehr zu empfangen⁶².

Es schien so aus, als ob mit dieser Entscheidung, die Aktion des Nationalen Komitees der mazedonischen Emigranten beim Völkerbund neutralisiert wurde. Aber unmittelbar nach der Entscheidung des Dreierkomitees gegen seiner Petition, kam die mazedonische Frage wieder vor dem Völkerbund. Diesmal wurde sie erörtert nicht durch eine mazedonische Emigrantenorganisation aus Bulgarien, die als „revolutionäre“ oder sogar terroristische betrachtet wurde sondern ein legaler Verein aus Großbritannien, der sich als humanitär darstellte - das Balkankomitee. Die Petition dieses Vereins, der laut seiner Satzungen, parteipolitisch nicht gebunden und nur für die Stabilisierung der Situation am Balkan interessiert war, hat das Königreich SHS in eine viel heiklere Lage gebracht als die Beschwerden des IMRO und anderer mazedonischen Organisationen. An dieser Petition, wurde auch das Memorandum von Charles H. Gray der in Oktober und November 1927 durch die südlichen Teilen des Königreich SHS gereist und ein verheerendes Bild von den dortigen Zuständen geliefert hat, angeschlossen⁶³. Da dieses Memorandum aus eine angesehene britische Quelle stammte und auch keine verletzende Ausdrücke auf Konto der jugoslawischen Behörden benutzte, hat die Regierung in Belgrad akzeptiert, auf ihn und der Petition des Balkankomitees zu beantworten jedoch erst als der Ständiger Delegierter des Königreichs SHS beim Völkerbund die Zusage von der Teilnahme Frankreichs im

⁶² *Ibid.*, Pov. br. 337, Fotia– MID, Ženeva, 6. juna 1928

⁶³ In seinem Bericht stellte Charles Gray fest, dass in den südlichen Gebieten des Königreichs SHS die Schulunterricht nicht in der Muttersprache der dortigen Völker erfolgt, sondern auf serbisch, weil Lehrer in Mazedonien Serben sind, während mazedonische Lehrer in anderen Gebieten des Königreichs SHS geschickt werden. Er stellte auch fest, dass eine Diskriminierung bei der Auswahl von Beamten gibt, denn die Beamtschaft in Mazedonien ist fast ausschließlich von Serben besteht, dass die politische Rechte dort unter dem Vorwand des Verbotes der Gründung von nationalen Parteien abgeschafft sind, dass der Schutz des Lebens und des Besitzes der Minderheiten wegen willkürlichen Verhaftungen, Folterungen, um Geständnisse auszupressen und der Nichtbestrafung von Mörder der unschuldigen mazedonischen Bevölkerung unzureichend ist. Gray behauptete, dass auch der Klerus in Mazedonien nicht einheimisch ist. (Cf. *DASIP*, Stalna delegacija 1928, dosije 16, Pov. br. 13, Extracts from a Report by M. C.H. Gray based on a visit to Macedonia, Oct. – Nov. 1927, prilog uz peticiju Balkanskog komiteta od 10. jula 1928 [Auszüge aus dem Bericht vom Herrn C.H. Gray über seinen Besuch in Mazedonien, Oktober – November 1927, Beilage zur Petition des Balkankomitees vom 10. Juli 1928].)

Dreierkomitee bekam⁶⁴. So landete diese Petition zusammen mit dem Memorandum von Charles Gray ad acta⁶⁵.

Auch Ungarn suchte Unterstützung von prominenten Persönlichkeiten bei seinem Engagement im Völkerbund zugunsten der ungarischer Minderheit im Königreich SHS. Die ungarische Regierung brauchte dies besonders deshalb, weil das Ansehen Ungarns im Völkerbund nach der Unterzeichnung des Paktes zwischen Rom und Budapest und der Szent-Gotthard Affäre, dermaßen gesunken war, dass ihm nichts anderes übrig geblieben war, als zu versuchen, die Weltöffentlichkeit für seine Forderungen, die Ungerechtigkeiten die ihm durch Pariser Vororts-verträge gemacht wurden, Wiedergutzumachen. Die ungarische Regierung hat bereits den Lord Rothermere für sich gewonnen, aber sie brauchte trotzdem noch einen bekannten Namen. Ihr Wahl fiel auf dem Redakteur der Genfer Tageszeitung „Journal de Genève“ William Martin, der damals nicht nur der angesehenster schweizerischer Journalist sondern auch der einflussreichster Kommentator der Tätigkeit des Völkerbundes war⁶⁶. Als es ihr gelungen war, ihn für seine Sache zu gewinnen⁶⁷, hoffte die ungarische Regierung sich bald vor der Weltöffentlichkeit rehabilitieren zu können.

⁶⁴ Fotiæ selbst hat insistiert beim Außenministerium des Königreich SHS, auf diese Beschwerden zu antworten, jedoch so spät wie möglich, um zu vermeiden, dass die Debatte über die mazedonische Frage in der Zeit der 9. Bundesversammlung erfolgt und so ein unerwünschtes Echo bekommt. (Cf. *DASIP*, Stalna delegacija 1928, III, 17, Pov. br. 453, Fotiæ – Marinkoviæ Ženeva, 24. jula 1928). So wurde die Antwort der Regierung in Belgrad dem Dreierkomitee erst einen Tag vor dem Ablauf der vorgeschriebenen Frist überreicht. (Cf. *Ibid.*, dos. 16, Pov. br. 13, Fotiæ– Drummond, Ženeva, 23. novembra 1928).

⁶⁵ Fotiæ intervenierte zugunsten der Regierung seines Landes zuerst beim stv. Generalsekretär des Völkerbundes, den Franzosen Joseph Avenol. Danach hat sich für das Königreich SHS der französische Außenminister Aristide Briand eingesetzt. Sein britischer Amtskollege Austin Chamberlain war damit einverstanden und die Petition des Balkankomitees wurde von der Tagesordnung des Dreierkomitees gestrichen (Cf. *Ibid.*, III, 6, Pov. br. 717, Fotiæ – MID, Lugano, 12. decembra 1928).

⁶⁶ Pablo de AZCARATE (sous la direction de) [Hrsg], *William Martin: un grand journaliste à Genève* (William Martin, ein großer Journalist in Genf), Genève (Genf), Centre européen pour la Dotation Carnegie pour la paix internationale, (Europäisches Zentrum der Fondation Carnegie für den internationalen Frieden) 1970, p. 12.

⁶⁷ Das Außenamt des Königreichs SHS wurde informiert, dass William Martin für jeden Artikel, den er jede Woche in der Budapester Tageszeitung „Pester Lloyd“ veröffentlichte, 1000 schweizerische Franken bekam. Weil Martin sich weigerte, dass eine ausländische politische Organisation ihm diese Summe direkt bezahlt, wurde sie ihm mittels der Redaktion des „Pester Lloyd“ überwiesen. (Cf. *DASIP*, Stalna delegacija 1928, II, 1(1), Pov. br. 93, Otpisnik poslova poslanstva Kraljevine SHS u Budimpešti [Der Geschäftsträger der Gesandtschaft des Königreichs SHS in Budapest – Generalnoj političkoj direkciji MID [An die

Die Presse war der einzige Mittel, um die jugoslawische Positionen zu bekämpfen. Das andere war der Versuch den Ständigen Gerichtshof für internationale Gerechtigkeit in Den Haag auch für seine Forderungen zu gewinnen. Zu diesem Zweck schickte im Budapest regelmäßig Klagen seiner Staatsbürger gegen das Königreich SHS⁶⁸. Dabei fand sich auch die Klage des Erzherzog Friedrich von Habsburg gegen des jugoslawischen Staates der nach dem Ersten Weltkrieg seinen Gutshof Belje nationalisiert hat. In seiner Klage ersuchte Erzherzog Friedrich, der nach dem Ersten Weltkrieg ungarischer Staatsbürger wurde, dass das Königreich SHS ihm eine Entschädigung deren Höhe jene des jugoslawischen Budgets von einem Jahr entsprach¹²⁵. Als sich deshalb der jugoslawische Richter weigerte in weiterem Verlauf dieses Prozesses teilzunehmen, verlangte Ungarn, dass sich der Völkerbundsrat mit dem Prozess um das Gutshof Belje beschäftigt⁶⁹. Da sich die Öffentlichkeit für die Lage der ungarischer Minderheit im Königreich SHS immer mehr zu interessieren begann, entschied Ungarn etwa zwei tausend Petitionen der Minderheiten-abteilung des Völkerbundes zu Entsenden⁷⁰. Da diese Petitionen auf Massenkundgebungen in allen ungarischen Gemeinden verfasst wurden und sogar den offiziellen Siegel der Gemeindeämter trugen, bewies Ungarn damit, dass diese Aktion tatsächlich von den ungarischen Behörden gesteuert wurde⁷¹. Diese Petitionen wurden zwar vom Völkerbund abgelehnt⁷², verursachten jedoch genug Wirbel in der Öffentlichkeit und dies nutzte mehr Ungarn als dem Königreich SHS.

Der schwerste Schlag gegen dem Ansehen des jugoslawischen Staates kam aber von ihr selbst nach dem Attentat das am 20. Juni 1928 auf den kroatischen Bauernführer Stjepan Radiæ und seine Mitarbeiter in Mitte einer Parlamentssitzung in Belgrad erfolgte. Dieser Anschlag war

Politische Verwaltung des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten], Budimpešta [Budapest], 18. februara 1928).

⁶⁸ Der gut informierter Korrespondent der Belgrader Tageszeitung „Politika“ aus Genf Andra Milosavljeviæ; dass gegen das Königreich SHS 600 ungarischen Anklagen eingereicht wurden. Nur im August 1928 mußte das Königreich SHS sich wegen 26 ungarischen Anklagen verteidigen. (Cf. *Politika*, 27. jula 1928).

¹²⁵ *Ibid.*

⁶⁹ *DASIP*, Stalna delegacija 1928, dos. 25, Pov. br. 752, Hevesy – Drummond, Lugano, 15. decembra 1928.

⁷⁰ *DASIP*, Londonsko poslanstvo (Gesandtschaft in London) 1928, I-4, Pov. br. 703, Generalni politički direktor (Direktor der Politischen Abteilung) – Kraljevskom poslanstvu u Londonu (Königliche Gesandtschaft in London), Beograd, 11. decembra 1928.

⁷¹ *Ibid.*

⁷² *Ibid.*

für die Regierung des Königreich SHS umso peinlicher, weil es drei Monaten vor der bevorstehender 9. Bundesversammlung des Völkerbundes geschah. Sie fürchtete nicht nur für ihr internationales Ansehen, das dadurch beeinträchtigt werden konnte sondern auch für die Aussichten der Kandidatur des Königreich SHS für den Sitz eines nichtständigen Mitgliedes des Völkerbundesrates. Das jugoslawische Außenministerium bemühte sich deshalb, dieses Ereignis nur als persönliche Abrechnung und nicht als ein tiefer politischer Konflikt, der die innere Friede im Staate selbst gefährden könnte, darzustellen. Der Ständiger Delegierte des Königreich SHS, Konstantin Fotiaë beeilte sich diese Haltung des Außenministeriums zu befolgen⁷³, weil der ungarfreundliche Chefredakteur der Tageszeitung „Journal de Genève“ William Martin hat unmittelbar nach dem Attentat geschrieben, dass die Ursache dafür im zentralistischen System und in der Schwierigkeiten des Zusammenlebens zwischen den Völkern liegen⁷⁴. Mehr noch, ein gewisser Dragoljub Miletiaë der sich als akkreditierter Journalist beim Völkerbund darstellte, die Gerüchte verbreitete, dass das Attentat im jugoslawischen Parlament durch König Alexander I und seiner Regierung vorbereitet wurde⁷⁵. Deshalb ersuchte Fotiaë vom Paul du Bochet Korrespondenten eines anderen großen Genfer Tageszeitung „La Tribune de Genève“, der schon seit einiger Zeit vom Außenministerium des Königreich SHS bezahlt wurde, einen Artikel über das Attentat im Einklang mit seinen Instruktionen zu schreiben⁷⁶. Doch die innere politische Spannungen im Königreich SHS verschlechterten sich rasch als am 8. August 1928 der Stjepan Radiaë seinen Wunden, die er beim Attentat im Parlament bekam, erlag. Die Bauerdemokratische Koalition, zusammengestellt am 10. November 1927 von zwei großen Parteien in Kroatien, der Kroatischen Bauerpartei von Stjepan Radiaë und der Unabhängiger demokratischen Partei von Svetozar Pribiaëviaë in der Serben aus ehemaligen österreichisch-ungarischen Gebieten dominierten, übergab dem Völkerbund die Resolution seines Exekutivausschusses vom 5. September 1928. In dieser Resolution bestritt sie der Delegation des Königreich SHS das Recht im Namen dieses Staates an der Bundesversammlung des Völkerbundes zu reden,

⁷³ *DASIP*, Stalna delegacija 1928, II, 1(1), Pov. br. 387, [Ilija] Šumenkoviæ– Fotiaë, Beograd, 21. juna 1928.

⁷⁴ *Ibid.*, (Rückseite des Dokumentes), Fotiaë– MID, Ženeva, 22. juna 1928.

⁷⁵ *Ibid.*, Pov. br. 398, Fotiaë– Šefu Presbira [dem Leiter des Pressbüros], Ženeva, 25. juna 1928.

⁷⁶ *Ibid.*, Pov. br. 387, (Rückseite), Fotiaë– MID, 22. juna 1928.

weil es sich um eine Regierung handelt, die nur das Vertrauen eines von den Serben aus Serbien dominierten Rumpfparlaments hat, was dem Ansehen des Staates schadet⁷⁷. Neben der Resolution der Bauerdemokratischen Koalition wurde dem Völkerbund auch der Brief der Witwe von Stjepan Radiæ Marija, geschickt in dem sie behauptete, dass das Attentat auf ihren Mann von einem Mitglied der Regierungspartei im Einverständnis mit dem Parlamentspräsidenten verübt wurde⁷⁸. Außerdem ersuchte sie, dass die Untersuchung auf den Hofminister ausgedehnt wird, weil der Attentäter Puniša Raèiæ Kontakte mit dem Hof unterhielt⁷⁹. An Ende ihres Briefes, betonte Marija Radiæ, dass wenn schon der Völkerbund die Aufgabe hat Morde gegen Völker die man als Kriege bezeichnet zu verhindern, seine allererste Pflicht sollte darin bestehen, Anschläge gegen Volksvertreter in den Parlamenten unmöglich zu machen⁸⁰.

Zur größten Erleichterung der Delegation des Königreich SHS wurden diese vehemente Beschuldigungen im Völkerbund kategorisch abgelehnt. Vor allem hat sie eine Satisfaktion damit bekommen, dass das Sekretariat des Völkerbundes sich offiziell von der Untersuchung innerer- jugoslawischen Angelegenheiten enthält, dass es sich nicht als Werbungsbüro für die Förderung der Beschlüsse von politischen Parteien versteht und dass sie die Resolution der Bauerdemokratischen Koalition sowie den Brief von Marija Radiæ als null und nichtig betrachtet, weil sie für den Völkerbund nicht existieren⁸¹. Die Art, wie der Völkerbund diese Beschwerden abfuhr, war ein Signal der Regierung des Königreich SHS, dass es trotz allem weiterhin seine Unterstützung genoß und, dass sie mit einem positiven Ergebnis für ihre Kandidatur bei der Wahl zum nichtständigen Mitglied des Völkerbundsrates rechnen kann.

Es folgt

⁷⁷ *Ibid.*, II, 2 (1), Pov. br. 563, Rezolucija Izvršnog komiteta SDK od 5. septembra 1928, Beè, 6. septembra 1928 (Resolution des Exekutivkomitees der Bauerdemokratischen Koalition vom 5. September 1928, Wien, 6. September 1928).

⁷⁸ *Ibid.*, Pov. br. 637, Marija Radiæ – Predsedništvu saveta Lige naroda (dem Vorsitz des Völkerbundsrates), Zagreb, 12. septembra 1928.

⁷⁹ *Ibid.*

⁸⁰ *Ibid.*

⁸¹ *Politika*, 14. septembra 1928.

II. Albanische Sprache

Ali DHRIMO: Fan S. Noli Tribun des albanischen Wortes

Emine SADIKU: Der Satz im Deutschen und im Albanischen

Izer MAKSUTI: Sprachliche Einflüsse des Deutschen auf das Albanische

Ali **DHRIMO*** - Tirana

FAN STILIAN NOLI - TRIBUN DES ALBANISCHEN WORTES**

Von Ibrik-Tepe (alb. Qytez/ë, -a) hat ein jeder eine wie auch immer verschwommene Vorstellung, weil es heute keinen Albaner gibt, der nicht von dem großen Sohn dieses Dorfes gehört hätte. Aber auch heute weiß nicht ein jeder, daß dieses Dorf neben dem Fluß Maritza bei Edirne (Türkei) nicht weniger als 400 Häuser umfaßte und die überwältigende Mehrheit seiner Bewohner - die Großmutter und Mutter Fan Nolis eingeschlossen - keine andere Sprache konnte außer Albanisch; noch viel weniger, daß es von sieben anderen Dörfern umgeben war, albanischen Dörfern, einige sogar noch größer als jenes, mit 650 und 450 Häusern und ungefähr 22.800 Einwohnern. Und seit dem Jahr 1923 existiert Qyteza nicht mehr, alle seine Einwohner wurden von dort

* Philologe in Tirana; Dekan der Fremdsprachenfakultät der Universität Tirana

** Der hier von Kurt Gostentschnigg aus dem Albanischen übersetzte Artikel ist der von Dhrimo selbst redigierten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift „Gjuha Jonë“ entnommen. Originaltitelzitat: Ali Dhrimo: Fan Stilian Noli - Tribun i fjalës shqipe, Gjuha Jonë 2 (1987), S. 27 - 37.

¹²⁶geb. 1882 im türk. Ibrik Tepe (alb. Qytezë), gest. 1965 in Florida / USA; Metropolit der albanischen orthodoxen Kirche in den USA, Politiker, Dichter, Übersetzer, Historiker, Rilindës (= Repräsentant der Rilindja „Wiedergeburt“ d.h. Albanische Nationale Wiedergeburt 1878-1912), Anführer der bürgerlichen Juni-Revolution 1924 in Albanien, in der Folge Ministerpräsident bis zum gewaltsamen Umsturz durch Ahmet Zogu im Dezember desselben Jahres; ab 1932 endgültig in den USA geblieben.

vertrieben und nach ein paar Jahren ging dort jegliche albanische Spur verloren, als ob es niemals eine gegeben hätte. Deshalb ist es heute noch wahr, was ein Neffe Nolis sagte, daß die historische Mission von Ibrik-Tepe darin bestand, Albanien den letzten und einen der größten *Rilindës* hervorzubringen, nämlich Fan Stilian Noli.

In diesem rein albanischen Milieu sollte er am 6. Januar 1882 geboren werden, die Kindheit und die ersten Jugendjahre verbringen und mit dem schönen albanischen Wort genährt und von den hohen patriotischen Ideen geformt werden. Hier sollte er die hohe Lehre erhalten, die zum Grundsatz seines Lebens werden sollte, nämlich für die Lösung aller Probleme zuerst sich selbst zu fragen, „Wie hätte Skënderbeg² unter diesen Umständen gehandelt?“ Hier sollte er beschließen, der „Ritter Skën-derbegs“ zu werden. Aus diesem Dorf ist also jener, der - während sie ihn in der Kindheit mit Zwang in die Schule schicken mußten, indem sie ihn in einen Sack steckten -, als er aufwuchs, als sein einziges Lebensziel sah, den zwei Millionen Albanern, die unter dem schweren Joch des osmanischen Reiches litten, den Verstand zu erhellen und den Weg der Befreiung zu zeigen, Und wie auf den Leib geschnitten sind ihm selbst die kraftvollen Verse, die er Luigj Gurakuqi³ schrieb:

(...) Ach, Mutter, wie hat er sich bemüht,
sanft redend und unnachgiebig,
als Lebender und Toter verbrannt!“(...)

Diesem Titanen des Gedankens sollten das Gewissen und der Geist nur dann Ruhe gönnen, wenn er überzeugt war, alles getan zu haben, was zum Besten Albaniens getan werden mußte. „Wenn ich Shahin verehere“, schrieb er Athanas Tashko⁴ über Shahin Kolonja⁵ am Anfang seiner patriotischen Tätigkeit im Jahr 1906, „so verehere ich ihn nicht, weil er ein Journalist ist und zu schreiben weiß, sondern weil er der erste

² Siehe dazu, P. Tako, Shahin Kolonja, Tiranë, 1984, f. 70,

³ 1865-1919, Rilindës und Publizist.

⁴ 1863-1915, Rilindës und Journalist.

⁵ 865-1919, Rilindës und Publizist.

⁶ **1844-1922 Rilindës und Folklorist.**

ist, der auf den Staatsdienst verzichtet hat, indem er die eigenen Interessen hintangestellt hat“. Die Bekanntschaft mit Spiro Dine⁶ im Jahr 1903, mit seinen schönenalbanischen Folklore-Sammlungen, deren Zauber ihn ein ganzes Leben lang begleiten sollte und mit der damaligen albanischen Publizistik war für ihn von großer Bedeutung; besonders die Freundschaft, die er mit den bedeutenden Patrioten Athanas Tashko und Jani Vruho⁷ hatte letzterer vor allem in bezug auf die Sprache, die er verwendete, daß Noli in der

Fremde geboren worden und aufgewachsen ist. Noli sollte zum ersten Mal 1913⁸ in sein Vaterland kommen, als er sich darum so vieler Verdienste erworben und sich einen solchen Namen gemacht hatte, daß man ihn mit allen Ehren empfing, obwohl das Land noch viele Sorgen hatte.

Eine andere wichtige Besonderheit bezüglich der Sprache Fan Nolis ist, daß er im Unterschied zu den übrigen Rilindja-Vertretern auch ein ausgezeichneter Rhetoriker war, also nicht nur sehr schön schrieb, sondern auch sehr schöne und manchmal sogar noch bessere Reden hielt. Mit seinen feurigen und mitreißenden Worten verstand er wie kein anderer die Herzen der Zuhörer zu entflammen und wurde so ein Tribun des albanischen Wortes. Außerdem hatte ihn das Leben selbst dazu befähigt, die Tonalitäten und Färbungen des albanischen Wortes in einer nahezu vollkommenen Weise zu beherrschen, „Jene, die die Nuancen seiner Stimme nicht hörten“, sollte „Kombi“⁹ anlässlich einer von Noli gehaltenen Rede schreiben, „versäumten viel, denn Noli sprach nicht, er sang.“¹⁰ Er sollte das gesprochene albanische Wort so hoch heben, daß sie ihn „unseren Demosthenes“¹¹ nannten. Von der Schönheit, Anmut und Gewandtheit des Wortes von Noli wurden nicht nur die Emigranten in Amerika, die albanische Bauern- und Arbeiterschaft und das albanische Parlament in Erstaunen versetzt, sondern auch der Völkerbund und viele Journalisten jener Zeit. Nicht umsonst hat Luigj Gurakuqi eine von Noli 1923 im Parlament gehaltene Rede so hoch bewertet, „daß sie in der Agora von Athen oder im Forum Roms gehalten zu werden verdiente“.

⁷ 1844-1922, Rilindës und Folklorist.

⁸ Er war nur nur drei Tage in Vlora; einen Monat später und 1914 kam er wieder für einige Tage. Sein eigentlicher Aufenthalt in Albanien dauerte drei Jahre : von 1921 bis 1924.

⁹ alb. Zeitung in Boston von 1906 bis 1909.

¹⁰ In: **Kombi**, am 11.1.1907.

¹¹ In: **Kombi**, am 10.2.1907.

Fan Noli begann seine patriotische Tätigkeit in der letzten Periode der Rilindja. Also zu einer Zeit, als schon eine ganze Pleiade von hervorragenden Schreibfedern das geschriebene albanische Wort geschmiedet hatte. Das politische und soziale Denken hatte genügend Fortschritte gemacht, indem es die Sorgen und Nöte des albanischen Volkes darlegte, hatte eine Reihe von ausgezeichneten Vertretern der albanischen Publizistik - auch den publizistischen Stil der Zeit - geschaffen. Von besonderem Wert waren für Noli die satirische Zeitung „Shkopi“¹² und die Zeitung „Drita“¹³. Zweifellos kannte Noli die vorhergehende zeitgenössische Literatur jener Jahre gut, obwohl er sich nicht immer in einer angemessenen Form darüber äußerte. Das heißt, daß er nicht unbeeinflusst geblieben ist von der Vielfalt der Mittel und dem sprachlichen Reichtum jener Literatur. Die Schriftsteller der Rilindja hatten schon eine literarische Sprache erschaffen, die „in voller Blüte stand und sehr süße und schöne Früchte hervorbrachte“¹⁴.

Deshalb machte Noli die ersten Schritte so sicher auf dem mit viel Schweiß von den Rilindës bereiteten Weg. Das Bewußtsein dieses jungen Mannes ist im Holztrog der Rilindja „gebacken“ worden, wie man so schön gesagt hat.¹⁵ Die Rilindja gab ihm seine Orientierung, legte seine Zielscheibe fest und war ihm geistige und politische Nahrung, übte aber auch zugleich einen großen Einfluß auf ihn aus, vor allem in bezug auf die Wahl der Mittel, die er mit einer Meisterschaft einsetzte wie kaum ein anderer.

Eine Pionierarbeit, die nicht nur der patriotischen Bewegung einen großen Dienst leistete, sondern auch der Schärfung der Feder des jungen Nolis; seine Meisterschaft des Schreibens war seine griechische Übersetzung des albanischen Hauptwerkes von Sami Frashëri „Albanien, was es war, was es ist und was es sein wird“, in den Jahren 1905-1906. Dieses Werk, das Noli die Möglichkeit gab die Geschichte Albaniens kennenzulernen und sich mit den höchsten Gedanken der Vertreter des fortschrittlichsten Flügels der Rilindja vertraut zu machen, ragt auch hervor wegen der ausdrucksvollen Mittel, des bemerkenswerten Stils und der schönen, klaren, scharfen und reinen Sprache, die auch ohne Schwierigkeiten von der ungebildeten Masse

¹² . alb. Zeitung in Sofia 1907-1908

¹³ . alb. Zeitung in Sofia 1901 - 1908

¹⁴ . Sami Frashëri: Shqipëria ç' ka qenë, ç' është e ç' do të bëhet. Tirana 1962, f. 55. (=Albanien - was es war, was es ist, und was es sein wird.)

¹⁵ P, Tako, Fan Noli në fushën politike dhe publicistike, Tirana: 1975, f. 266. (=Fan Noli auf dem Gebiet der Politik und Publizistik.)

jener Zeit verstanden werden konnte. Und die Sprache Sami Frashëris konnte von Noli sehr einfach aufgesaugt werden, da sie unter anderem gleicher Mundart war.

Die ersten albanischen Schriften Nolis erschienen im Juli 1906 in der Zeitung „Kombi“ in Boston, nachdem er sich mit seinen in der Zeitung „Drita“ veröffentlichten griechischen Artikeln einen gewissen Namen gemacht hatte. Sotir Peci¹⁶ bezeichnete es als ein Glück für „Kombi“ und für den Fortschritt der nationalen Frage, daß dieser „Märtyrer der Idee, der er nicht einmal sein eigenes Leben voranstellt“ und dessen Worte in einer „äußerst geschmackvollen Weise und mit einer sehr seltenen geistigen Tiefe“¹⁷ zu treffen wissen, eben zu dieser Zeitung gekommen war.

Schon in diesen Schriften brachte er ein feines künstlerisches Gefühl zum Ausdruck und bezeugte zugleich auch den betont volksnahen Charakter seiner Sprache. Die hohe künstlerische Sprache, die er verwendete, erreichte er nicht durch stilistische Figuren, sondern indem er sich in großer Meisterschaft auf den volkstümlichen Stil stützte. Dank der schon in der Kindheit in sich aufgesaugten Sprache, seines vom bäuerlichen Milieu geprägten feinfühligsten Charakters und der mit so viel Wissensdurst und in einer solch schöpferischen Weise erfolgten Ausnutzung albanischer Volkskultur und des Schaffens der vorangehenden Rilindës, mit welchen er sich in der Bibliothek von Spiro Dine vertraut machte, wurden die Schriften Nolis von Anfang an mit großem Interesse aufgenommen und machten einen außerordentlichen Eindruck. Die Abhandlungen von äußerst komplizierten Fragestellungen erscheinen wie mit einer entfesselten Sprache geführte frei dahinfließende Gespräche eines aufgeklärten Verstands. Sie haben einen ungewöhnlichen Klang, das volkstümliche Wort wird ganz natürlich und meisterhaft mit dem passenden oder von Noli selbst geschaffenen Wort verwoben. Uns erscheint die Antwort auf die Frage, worin das Geheimnis der Sprache Nolis liege und warum sie so schön klinge, wie auf den Nagel getroffen: „Weil sie sich an die schöne Sprache des albanischen Volkes selbst anlehnt“¹⁸. Er fühlte diese Sprache, hatte sie zu Fleisch und Blut seiner gesprochenen und geschriebenen Reden gemacht. Das erkennt man schon an der Art des Erzählens. In jedem Schreiben will er die eigenen Gedanken mit sinnigen Sprüchen,

¹⁶ 1873-1932, Rilindës, Lehrer und Journalist

¹⁷ In: Kombi, am 7.7. 1906.

¹⁸ P. Tako: Noli, f. 280.

Aphorismen und ausgewählten Gleichnissen der Volksweisheit illustrieren und verstärken. „Noli hatte einen geistvollen Humor... oft machte er Abschweifungen oder erzählte Episoden und verschiedene Begebenheiten, die er so schön mit dem Thema der Rede verknüpfte...“¹⁹. Ein solcher Wesenszug liegt im bäuerlichen Erzählen, und Noli war dieses eigen wie etwas ganz Selbstverständliches. Dazu benützte er bravourös allerlei Ereignisse - bis zu den Gedanken von Schriftstellern und herausragenden Figuren seiner Zeit und des Altertums. Genau das hat ihn - vielleicht stärker als seine religiöse Überzeugung - dazu angetrieben, so häufig auf die Figuren und Ereignisse der Bibel zurückzugreifen.

Die hohe Einschätzung der einfachen und wunderbaren Sprache des Dorfes sollte Noli so ausdrücken: „Die reine albanische Volkssprache ist die, die von der Bevölkerung der Berge und Täler gesprochen und gesungen wird, mit Fustanellen und weißen Filzhosen, mit umgeschnalltem Waffengürtel, geschultertem Gewehr und mit offenem Hemd.“ Die besten Zeugnisse der albanischen Sprache sind die Märchen, Lieder und Volksüberlieferungen, wie sie die betagten Greisinnen mit Filzsumhängen erzählen²⁰. Und Noli ist ein aufmerksamer Beobachter der Sprache. Während er über die edle Natur des Albaners spricht, vergißt er nicht die schönen und schmeichelnden Redensarten zu erwähnen, die der albanische Bauer für das Vieh verwendet, wenn es müde ist oder vor irgendeiner Schwierigkeit steht: „Vorwärts, Brüderchen ! Komm, mein Sohn! Es ist nicht so schlimm! Nur noch ein bißchen!“.

Noli sollte während seiner ganzen Tätigkeit in dieser einfachen, klaren und reinen Sprache zum Volk sprechen, voller Figuren und Gleichnisse, Aphorismen und Volksweisheiten, wie wir schon erwähnt haben, aber indem er sie mit der gleichen Treffsicherheit verwendete wie das Volk selbst. Dieser volksnahe Charakter seiner Sprache sollte sich durch Vertiefung und Erwerbung neuer Eigenschaften weiterentwickeln. Wie richtig bemerkt wurde²¹ haben diese Entwicklung in erster Linie die von ihm behandelten Probleme und die Menschen, an die er sich wandte, deren Niveau und soziale Klasse, der sie angehörten, bestimmt. Dieser Prozeß wurde auch von Nolis späterem Leben als Intellektueller beeinflusst, der in Sägewerken arbeiten, Teller waschen, in jeder

¹⁹ A. Kristo in: Drita, am 21.3.1965

²⁰ Noli in Dielli am 5.2.1916 Boston

²¹ P. Tako: Noli, f. 268

Ausgabe der Zeitung schreiben und zugleich Material für die nächste Nummer redigieren mußte. Unter diesen Umständen und in diesem Milieu begriff er sehr gut, daß die höchsten Ideale, die ein Volk in Bewegung setzen, auf eine solche Weise verkörpert werden müssen, daß sie von ihm verstanden werden „Und die hohen Ideale“, sagt er, „sind tausend Mal schöner umhüllt mit den armen Worten des Volkes als mit den verzierten Worten der Philosophen. Ja, der Wahrheit gefällt der Prunk nicht“²² „Ich muß in einer Sprache sprechen und schreiben die alle verstehen“²³. Wie recht er hat! „Gold in schlichtem Stoff“, sagt das Volk. Andererseits ist der Zusammenhang von Form und Inhalt eine bekannte Tatsache. Und genau darin liegt der Zauber von Noli, da zeichnet sich seine ihm wie kaum jemand anderem eigene Fähigkeit als Stilist und Erforscher der albanischen Sprache aus. Hier einige Beispiele dafür, wie sehr auf die eine oder andere Weise fast jedes Schreiben und jede Rede Nolis (auch wenn er „Shakespeare in Gefahr“ schrieb, oder wenn er es „Hannibal ad portas“ oder „unmoralische Autoren“ betitelte) im Geiste der Volkserzählungen und Volksreden ist: „Wie jener, der des Lebens überdrüssig war und ging, um sich zu ertränken, als er sagte: „Warte mal, bis ich mir die Socken ausgezogen habe, damit sie mir nicht naß werden“. Es passiert uns mit Ahmet Zogu²⁴ wie es einmal einem Grafen mit dem deutschen Nastradin, Till Eulenspiegel, passiert ist. Dieser Nastradin des Nordens hatte es auf sich genommen, gegen eine hohe, im voraus bezahlte Belohnung das Schloß des Grafen mit Bildern zu schmücken... Töte den Tapferen, aber schmähe ihn nicht, sagt unser Volksmund. Und ich erinnerte mich an die Worte, die Pour Ful im Drama „King Lear“ von Shakespeare sagte, ‘ „Ich will einen Lehrer, der mich lehrt zu lügen...“. Nur dann, wenn die Federn des Raben weiß werden, mein Sohn, wird die Mutter Albanien ihre Söhne vergessen, Als wir zu Verstand kamen, waren die Schafe schon verloren ... Er klammert sich an diese Regel wie der Dardhar* an seine Axt ... Wie ein richtiger Labe**, der nicht einschlafen konnte, wenn er nicht etwas Hartes unter seinem Ellbogen fühlte. Dieser Geist durchdringt die ganze Sprache

²² Noli in: Kombi, am 6.11.1906.

²³ Noli in: Kombi, am 27.3.1908

²⁴ 1895-1961, Großgrundbesitzer und Politiker; Im Dezember 1924 führte er mit Hilfe des „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen“ einen gewaltsamen Umsturz in Albanien herbei und errichtete zunächst eine präsidentiale (1925 - 1928) und schließlich eine Königsdiktatur (1928 - 1939)

* Einwohner der Gegend Dardha, Red.

** Aus der südalbanischen Gegend Labëria stammende Person, Red.

Nolis. Daher klingen uns heute solche Wörter und Konstruktionen, die bei ihm völlig üblich und manchmal die einzigen sind, leider oft irgendwie fern des Wortschatzes und der Syntax der heutigen Schriftsprache. Besonders am Anfang, soweit wir es verfolgt haben, benützt er nur solche Wörter wie *udhë; lipset; rrëfej, mendje* (auch für *mendim*), *të zotë, anë* (für *parti*), *ftohtësirë* (für *qëndrim i ftohtë*), *puna e tyre solli pemë* (= *dha fryte*), *do bënjë mejtimin që punuam* (= *do të mendojë*); *ngriti greko-manët të venë të vrasin vllëhtë* (= *të vinin të vrisnin*), *ç'ka të bëjë* (= *ç'rëndësi ka*), *Po është edhe një tjetër shkak në mes, këto rrëkëlleja në kokë* (= *vërtitja*), *na rrëfen faqeza një fletë e Vjenës; Mjerë ne faqezestë që nuk shëkojmë të shpëtojmë vetëveten tonë, t' u rrëfejme thonjtë, grushtet dhe dhëmbët, s'ka patur një mendje me tjetrin; Që të hedhë njeriu sytë dhe të shikonjë punën që u bë...; Le mënjane që ndër çështjet kryesore s'qenë me një mendje...; ç' na ha malli ne në.* (= *ç' bëhemi merak*), *do ta çlirojmë pa fjalë* (= *pa tjetër*), *do mësojë shumë kohë, s'është i asaj mendjeje, Kur të dojë njeriu të punonjë, të tëra rasjet janë të mbara; çapuni dhe mbytuni; përnjëherësh do të bënjë mejtimin; Në këtë artikull për të vëne re* (= *të rëndësishëm*); *s'u jep dorë* (= *s'u intereson, s' u vjen mirë*) usw.

Aber da er ein perfekter Beherrscher der Sprache des Volkes war, war er auch ein ungewöhnlicher Erforscher und Schöpfer derselben. In ihm fand das albanische Wort einen seiner größten Meister. Er brachte das Überlieferte weiter vorwärts, und oft erklimm er Höhen, die nicht nur zu seiner Zeit unerreichbar blieben.

Noli schuf ohne Bedenken, und ohne eine Mühe zu scheuen - neue Wörter- immer im Gleis der Muster des Albanischen, indem er dieser von den vorangegangenen Rilindës glücklich gehandhabten Neigung folgte, um den Anforderungen nachzukommen, die die Zeit und vor allem seine so schwierige und verantwortungsvolle Tätigkeit der Übersetzung der Hauptwerke der Weltliteratur ins Albanische an ihn stellten. Weil er die Volkssprache so gut kannte und eine Anzahl von Sprachen auf einer hohen Stufe beherrschte, schuf und übersetzte er, indem er in bescheidenen Ausmaßen, versteht sich , fast alle sprachlichen Muster und Mittel des Albanischen verwirklichte; selbstverständlich unterwarf die Zeit sie einem Ausleseverfahren und nicht alle seine Schöpfungen hielten ihr stand. Trotzdem waren und sind sie voll und ganz verständlich, und wenn schon nicht für zukünftige, so waren sie doch für seine Zeit und an der verwendeten Stelle erklärbar und akzeptabel und bezeugten die unversiegbaren wortbildenden

Möglichkeiten des Albanischen²⁵. Zum Beispiel: *mëgjërake, politika, republikan, ethëtare, gëzimtar, pajtimtar, rreshtar, zilar, thellazi, ëngjëllëshë, mjeshtëreshë, i mortëm, lumëri, foshnjërohem, strugatës, gjallësi, mjerësi, therorësi, vobekësonj, vobekësi, shtrembëri, ftohtërisht, plotësisht, gjellërisht, unjërisht, kafshërishte, skllavërishte, e filladët, lajthim, drithitirë, barabit, dëshmor (= dëshmitar) shigjetore, i gjallshëm, i kulçedrëshëm, dramëtar, gastor, çëbenj, çdëfrim, e mosfjetur, mosvërejte, i pacipshëm, i pakanunshëm, i pashkoqiturshëm, përfundje, përkresë, ballëfaqe, derësterrë, djalldehje, dor'e këmb'argjende, falënderje, fushëkuq gojëçthurje, gjuhëhelm-e-thikë, gjysmëposhtërsi, kryefe, kryemjek, kryeprofet, kryerojtje, kryeshenj, kryetrim, kryeunjur, kryeveprë, mëndjefoshnjë, mëntplehë, nëmërendë, njeridashje, njerivrasës, përçe-gër, praparojtje, shkabëzë, shpirt-e-zëmërpërvëluar, shpirtrob, shtypshkrim, turp-e-ndotkundër-monjës, vdekjegrirë, i vetëthënë, zëmërdjall, zëmërdhembje, zëmërkund -e-gërdhu usw.*

Auch wenn er Fremdwörter verwendete, was er - wie betont worden ist - nicht selten machte, bemühte sich Noli sehr passen und fremdes Äußeres abzumildern, es dem Albanischen anzupassen und gemäß der Natur der albanischen Sprache nachzubilden, damit sie um so mehr albanisch klängen,²⁶ zum Beispiel, *dedikatë, dramazonj, eksklamatë, fortesë, gardje, introduktë, karakterizatë, liberator, procesje, proklamatë, reklamonj, sfrutonj, shpeditë, shperiençë, shtrument* usw.

Die wahre Meisterschaft Nolis zeigte sich aber auf dem Gebiet der Stilistik, in seiner unvergleichlichen Fähigkeit, unzählige bekannte Sprachmittel des Wortschatzes und grammatischen Baus auszuwählen und miteinander zu verflechten, besondere Stilmittel hervorzuheben, verschiedene Arten des Sprechens zu kreieren, die schöne volkstümliche Phraseologie treffsicher einzusetzen und eine hohe künstlerische Ausdrucksfähigkeit bis zu den Lauten, Formen und Sprüchen voller Farben und Tonalität zu finden. Er wurde also in erster Linie zum Neuerer auf dem Feld der Bereicherung der geschriebenen und gesprochenen Sprache. Dadurch, daß er jeder Schrift und Rede seinen eigenen Stempel gab, jätete er mit Umsicht alles Veraltete und Überholte

²⁵ Eine solche Neigung hat heutzutage Ismail Kadare. Wenn er ein Wort, eine Übersichtung oder eine neue Sinnfärbung braucht, schafft er, ohne zu zögern, neue Wörter nach den Mustern der Sprache, welche wenigstens unter den gegebenen rebedingten Umständen die Anforderungen besser erfüllen als die bekannten Wörter.

²⁶ siehe auch Shaban Demiraj: Fan Noli dhe gjuha e tij., Studime filologjike (198) I, S. 89.

aus und baute mit glücklicher und sicherer Hand neue Setzlinge im Garten der Literatursprache an, die oft solche Wurzeln schlugen und so hoch aufschossen, daß sie die Ausdrucks- und Mitteilungsfähigkeit des Albanischen auf das Niveau von erforschten Sprachen hoben.

Noli betrachten wir als Neuerer in der Publizistik, wo er die besten Traditionen albanischer Rilindja einerseits bewahrte, und andererseits viel weiter vorwärtsbrachte und zugleich eine Reihe von neuen grundlegenden Wesenszügen des Stils dieser Gattung schuf. Er sollte das Auge, das Ohr und die Stimme seiner Epoche werden durch die harmonische Verschmelzung des Künstlers mit dem Politiker, durch die Bereicherung albanischer Publizistik mit bis dahin unbekanntem Ausdrucksmitteln und das Anheben ihrer künstlerischen Reife. Fan Noli sollte eine solche Perfektion und Mitteilungskraft erreichen und sich solche Ausdrucksmittel zu eigen machen, daß er auch von einem gewöhnlichen Leser leicht erkannt werden konnte, auch wenn das Geschriebene ohne Namen veröffentlicht wurde.

Aufgrund der Kraft und Schönheit des Verses, der feinen und auserlesenen Mittel, die er benutzte, sehen wir in Noli auch einen Neuschöpfer der politischen und satirischen Poesie. Es zerbrachen sich einige Forscher den Kopf bis sie ihre Bedeutung und wahre Absicht auflösen konnten, vor allem den unersetzbaren stilistischen Wert der Orientalismen, die er benutzte, um den rückschrittlichen Umsturz antolischer Art zu schildern, der sich mit der Rückkehr Zogus nach Albanien ereignete, in dieses europäische Land, das, wie Noli schrieb, sich den Anachronismen besser anpaßte als jedes andere²⁷. Besonders in einer dieser Poesie gab die so meisterlich von der Feder Nolis ins Albanische hineingeflochtene Ansammlung von türkisch-arabischen Wörtern die nackte, erschütternde Realität wieder, und er beabsichtigte, mit ihrer Hilfe das albanische Volk aus dem Tiefschlaf zu rütteln, in den es der Schlafmohn des „Spaßvogels des Fortschritts“ (=Zogus) versetzt hatte. Noli ist für uns auch ein unübertroffener Vorreiter auf dem Gebiet der Übersetzungen. Diese sind nicht nur beinahe die ersten eigentlichen Übersetzungen, die in albanischer Sprache gemacht wurden, sondern sind auch in einer für die damalige Zeit und heute niveaureichen Sprache erfolgte Übersetzungen der Höhepunkte der Weltliteratur. Wenn die Kritik der Welt sie kennen würde, würde sie Noli ohne Bedenken unter

²⁷ Noli in: Republika, am 1.10.1931.

die wenigen unerreichten Meister der Welt einreihen²⁸. Mit seinem Wirken stieg die albanische Kultur auf einen so hohen Gipfel hinauf, daß Noli das wertvollste Erbe der Weltkultur überschauen und kennenlernen und zugleich der Welt genügend Kostbarkeiten aus seiner eigenen Schatztruhe verehren konnte. Wie schon mit Recht gesagt worden ist, hat Noli „Don Quichotte“ albanisch träumen, Othello albanisch zürnen, Hamlet albanisch sich grämen und Khajam albanisch scherzen und lachen lassen.“²⁹. Und dessen war sich auch Noli selbst bewußt, welcher über Don Quichotte sagte, daß „wir uns ihn mit Fizkappe und Fustanella vorstellen“³⁰. Das ist zweideutig: Der von Noli präsentierte Don Quichotte ist nicht nur sprachlich ein Albaner. In seiner anachronistischen Mentalität ("Die Welt zurück er wollte drehen/ und mit Lanzen sie vernähen.“) erkannte man auch die Väter der Nation mit Zogu an der Spitze. Mit diesen Übersetzungen bewies er, daß die albanische Sprache in der Lage ist, alle Wort- und Lautfärbungen und Stufen des menschlichen Denkens auszudrücken, wodurch er mit Werken die Geringschätzung derer zurückwies, die dachten, daß sie nichts Bleibendes schreiben könnten, weil „unsere Sprache so arm ist, daß du nicht einmal einem Zigeuner ein paar Gedanken vermitteln kanst“, und von allen Seiten her die Antwort bestätigte, die er ihnen gab: „Doch ich sage, daß jene Autoren, die das behaupten, dem Zigeuner diese paar Gedanken auch nicht in irgendeiner anderen Sprache zu vermitteln fähig sind. Glaubt niemals, daß wir deshalb keine großen Autoren hätten, weil die Sprache es uns nicht erlaube“³¹.

Zur Illustration dessen, was wir sagten, wollen wir nur einige Alliterationen zitieren, wo Noli virtuos den lautlichen Symbolismus einsetzte: Thotë korbi kurrë më (Woran erinnert das Krächzen des Raben ?); Frynte era që përjashta/ Rrihte perdet e mëndafshita (Woran erinnert das Rauschen des Windes?); E varfëra rrëzë një mali po rri, / Qaj shelk , o shelk i zi ; / Me kokën më gjunjë, me duar në gji , / Qaj o shelk , o shelk i zi , / Dhe lumi buçiste me këng' e vaj , / Qaj , shelk , o shelk , o qaj , (Woran erinnert eine tiefe, rührende Klage mit oi und aj .) / Dunkan, mos e dëgjo, se kjo kambanë/ Po të thërret në qiell a ferr hapsanë (Woran erinnert das Läuten der Glocke ?).

²⁸Für die Übersetzung des Omar Khajam stellt der berühmte österreichische Sprachwissenschaftler Norbert Jokl Noli neben den bekannten englischen Schriftsteller E. Fitzgerald.

²⁹ D. Agolli, in: Nëntori 4 (1965), S. 34.

³⁰ Noli in: Republika am 1.10.1931.

³¹ Noli in: Kombi 6.11.1906.

Wir möchten am Ende betonen, daß Noli im Gegensatz zu den meisten Rilindës sich niemals mit dem Studium des Albanischen beschäftigte. Und trotzdem: Wenn es darum ging, diese Sprache zu verteidigen, zeugte er seit 1907 - immer bekennd, daß er kein Philologe sei - von einer sehr scharfen Kenntnis nicht nur auf dem Gebiet des Albanischen, sondern auch in verschiedenen anderen Disziplinen der Sprachwissenschaft. Er sollte sich mit sehr richtigen Argumenten und Gedankengängen darauf stützen, was schon mehr als zwanzig Jahre früher K. Kristoforidhi³² und zehn Jahre später der bekannte dänische Sprachwissenschaftler Holger Pedersen bejaht hatten, nämlich, daß das Gegische und Toskische keine zwei verschiedenen Sprachen sind, sondern Dialekte des Albanischen, "genauso Dialekte wie das Ionische und Altdorische". Er machte sich so schön über die Ansicht eines Kontrahenten über die Ähnlichkeit einiger albanischer Wörter mit griechischen lustig, indem er sagte, daß man solche in mehreren Sprachen antreffen und demnach das Albanische nicht nur für einen Dialekt des Griechischen-, sondern auch des Lateinischen oder als einen dem Deutschen nahestehenden gehalten werden könne³³. Er würdigte den Stellenwert der Sprache so sehr, daß er deren Vernichtung als einen der größten unter den Faktoren einreihete, die den moralischen Tod einer Nation verursachen. Eine nicht geringere Bedeutung maß Noli der endgültigen Lösung des albanischen Alphabets bei. Nach einer genauen Analyse und nicht ohne Ironie gelangte er zu der Ruf aller Albaner³⁴.

Am Schluß dieser Zeilen wollen wir meinen, daß die mit einem unnachgiebigen Willen vollbrachte große Arbeit Nolis eine bemerkenswerte Rolle in bezug auf seine sprachlichen und stilistischen Errungenschaften gespielt hat. Darin lag absolut nichts Dämonisches, wie vielleicht Noli selbst manchmal gedacht haben mag. Es war bloß die harmonische Verflechtung seines Talents mit der großen beharrlichen Arbeit, die ihn zu einem vollkommenen Meister der albanischen Sprache machte. Und Noli schuf so viel in einer so langen Periode, daß sein Werk eine Widerspiegelung des ganzen Entwicklungsgangs der albanischen Literatursprache während der ersten Hälfte unseres Jhdts ist. Und so wie ein hervorragender Denker wird er auch ein großer Architekt des albanischen Wortes bleiben, ein Vorbild der mit einer

³² 1827-1895: Erforscher der alb. Sprache und Rilindës.

³³ Noli in: Kombi, am 8. 2. 1907.

³⁴ Noli in: Kombi, am 29. 8. 1906.

Ali DHRIMO

besonderen Flüssigkeit und Anmut in Szene gesetzten Redewendung, ein Meister erster Hand in der Verwendung allerlei stilistischer Mittel des Albanischen, welcher nicht nur geschaffen, sondern auch sehr stark auf die Nachwelt gewirkt hat. Auch ein wichtiger Grund dafür ist, daß er stets unerschütterlich auf der Seite der albanischen demokratischen Nationalbewegung gestanden ist.

Aus dem Albanischen: Kurt Gostentschnig

Emine **SADIKU** *- Tirana/ Bornheim – Uedorf

DER SATZ IM DEUTSCHEN UND IM ALBANISCHEN

Die Definition des Satzes im Deutschen

Obwohl vielen sprachlichen Konstrukten die Bezeichnung Satz gemeinsam ist, sind die Sprachwissenschaftler uneins darüber, welchen Satztypen Satzcharakter zugesprochen werden kann. Es gibt Sprachwissenschaftler wie Engel und Paul, die nur selbständigen Sätzen Satzcharakter zusprechen, abhängige Teilsätze jedoch nicht als Sätze betrachten. Beide gehen davon aus, daß der Satz, um überhaupt als solcher gelten zu können, selbständig sein muß, so daß „Nebensätze“ nicht als Sätze anerkannt werden. In diesem Sinne schreibt Paul: „... Man könnte noch hinzufügen, daß eine Äußerung, um als Satz anerkannt zu werden, etwas Abgeschlossenes, um seiner selbst willen Ausgesprochenes sein muß, da sonst die Definition auch auf die Verbindung eines Wortes mit einer Bestimmung wie *guter Laune* anwendbar wäre. Sobald man aber diesen Zusatz in die Definition aufnimmt, darf man nicht mehr von Nebensätzen reden. Denn der Nebensatz ist doch nicht selbständig, er hat keine andere Funktion als die eines Satzgliedes, das nur aus einem Wort zu bestehen braucht, oder auch nur die eines Teiles von einem Satzglied, innerhalb dessen er als Bestimmung dient. So hat in der Gruppe *der Mann, der mich gestern besucht hat* der Nebensatz die gleiche Funktion wie *gute* in der Gruppe *gute Leute*„¹

Umgekehrt vertreten manche Sprachwissenschaftler die Meinung, daß Satzgefüge nicht als einziger Satz, „sondern als eine Verkettung von Sätzen“² zu betrachten sind. Schließlich gibt es Forscher, die mit den Termini „Ganzsatz“ und „Teilsatz“ arbeiten, ohne dabei den Satz

¹ H. Paul, Deutsche Grammatik, 5 Bände, Nachdruck, Tübingen 1968

² W. Admoni, Der deutsche Sprachbau, Leningrad, 1972

explizit zu definieren. Bei Helbig/Buscha gibt es z.B. keine Satzdefinition.³

Andererseits gibt es eine große Zahl von Forschern, die versucht haben, auszudrücken, was denn nun ein Satz überhaupt ist. Da aber die Versuche, den Satz zu definieren, von ganz verschiedenen Ebenen der Sprache ausgehen, verfügen wir bislang über keine kurze, eindeutige und allgemeingültige Satzdefinition. Bis zum heutigen Tage liegen mehr als 300 Satzdefinitionen vor.

Diesen Satzdefinitionen liegen verschiedene Definitions-kriterien zugrunde, u.a. logische, psychologische, formale und kommunikative Kriterien. Gross erwähnt in seiner Einführung in die germanistische Linguistik die folgenden Definitionen:

Ein Satz ist Ausdruck des Gedankens. (psychologisch)

Ein Satz ist eine Klangeinheit unter einem Spannbogen. (intonatorisch)

Ein Satz besteht aus einem Subjekt und Prädikat. (logisch)

Ein Satz wird durch Punkt, Frage- oder Ausrufungszeichen abgeschlossen. (orthografisch)

Ein Satz ist eine Verbalphrase. (dependentiell)

Ein Satz ist eine Verbalsetzung. (operationel)⁴

Diese Definitionen beschränken sich ausschließlich auf einen der Aspekte (Logik, Grammatik, Semantik usw.), wie auch die folgende Definition von Paul⁵: „Der Satz ist sprachlicher Ausdruck, das Symbol dafür, daß sich die Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen in der Seele des Sprechenden vollzogen hat, und das Mittel dazu, die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen.“ Obwohl Paul meint, eine bewußt allgemein gehaltene Definition gegeben zu haben, um alle existierenden Satzarten mit ihren erfassen zu können, wird doch deutlich, daß bei ihm das psychologische Kriterium überwiegt.

Manche Sprachwissenschaftler versuchen, den Satz im Blick auf die Äußerung zu definieren, wobei sowohl Abgrenzungen als auch Gleichsetzungen zu finden sind. So betrachtet Jung jede Äußerung als einen Satz, solange sie „inhaltlich, grammatisch und lautlich ein zusammenhängendes Ganzes“ darstellt. Damit versteht er all das als

³ G. Helbig; J. Buscha, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Leipzig 1993.

⁴ H. Gross, Einführung in die germanistische Linguistik, Schanghai, 1985:77.

⁵ H. Paul, Deutsche Grammatik, Bd. III, 1970:10.

Satz, was Eischler/Büntig⁶ und Konrad⁷ als Äußerung definieren. Nach Eischler/ Büntig sind Äußerungen „kommunikative Ereignisse, das, was ein Sprecher als kommunikative Einheit äußert“ (1989:32). Nach Konrad ist die Äußerung „eine Folge von Sprachelementen, die von einer Person zwischen zwei Pausen gesprochen werden“ (1988: 37). Die Äußerung kann dabei aus einem oder mehreren Wörtern bestehen. In all diesen Fällen ist ein inhaltlich, grammatisch und lautlich zusammenhängendes Ganzes zu erwarten, d.h., daß nach Jung auch Gebilde wie: Hilfe! Endlich! Ein Eis, bitte! als Sätze zu verstehen sind.

Engel⁸ nun unterscheidet demgegenüber zwischen Äußerung und Satz. Für ihn haben Äußerungen zwar die Form von Sätzen ,doch ist nicht generell so. Die Sätze können zwar in gewisser Weise als Idealform von Äußerungen betrachtet werden; sie dürfen aber nicht generell als zwei Seiten einer und derselben Sache verstanden werden. Engel macht den wesentlichen Unterschied zwischen Satz und Äußerung folgendermaßen deutlich: „Äußerungen sind kommunikative Einheiten, die in erster Linie nach ihrem Verständigungszweck zu bewerten sind; Sätze hingegen sind grammatische Einheiten, die nach ihrer Korrektheit zu beurteilen sind. Es gibt demnach Äußerungen, die keine Sätze sind, wie :

Guten Morgen!

Her mit den Karten!

Aus und vorbei!

Und es gibt auch Sätze, die keine Äußerungen sind , sondern z.B. Teile von Äußerungen, so: du willst dich nicht beteiligen in der Äußerung: *Ich weiß, du willst dich nicht beteiligen.*

Es gibt auch Definitionen, die den Unterschied zwischen Satz und Äußerung nicht berücksichtigen. Heringer⁹, versteht den Satz „als ein komplexes Zeichen..., das- wie man seit der Antike annimmt - zwei Seiten hat. Eine Seite wollen wir Ausdruck nennen, die andere Inhalt“. Entscheidend für den Ausdruck des Satzes ist seine lautliche Struktur, die den Inhalt des Satzes übermittelt. Der Inhalt wiederum ist die Bedeutung des Satzes. Aber weil jede sprachliche Einheit aus Ausdruck und Inhalt besteht, versucht Heringer die Einheit „Satz“ von den anderen Einheiten abzugrenzen. Ein neuer Aspekt für die Beschreibung

⁶ K-D. Büntig; W. Eischler, Deutsche Grammatik, Kronberg/Ts 1989.

⁷ R.Conrad (Hrsg.), Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini, Leipzig 1988.

⁸ U. Engel, Deutsche Grammatik, Heidelberg, 1991

⁹ Hans-Jürgen Heringer, Theorie der deutschen Syntax, München, 1973.

des Satzes wird in der folgenden Annahme zum Ausdruck gebracht: „Ein Satz sei ein Muster für kleinste potenziell selbständige Äußerungen“ (1973: 11). Mit potentiell selbständige Äußerungen meint er, daß die Äußerung durch längere Sprechpausen von den unmittelbar davor und dahinter liegenden Äußerungen getrennt sein kann und eine selbständige Bedeutung aufweist. Damit sind nicht alle Folgen von kleinsten sprachlichen Einheiten auf der inhaltliche Ebene, die in irgendeiner Situation vorkommen können, als Sätze anzusehen, denn die „Beendigung und die Form einer sprachlichen Äußerung sind von vielen außersprachlichen Faktoren abhängig, so daß nicht alle Äußerungen zwischen Pausen als Sätze akzeptabel sind. Wir müssen deshalb die Definitionen sinnvoll einschränken, weil wir sonst eine triviale Grammatik erhielten, die nur aus einer Regel bestünde, nämlich, daß alle endlichen Folgen von Pleremen (kleinste bedeutungstragende Einheit, d.V.) Sätze seien, weil man sich immer eine Situation vorstellen kann, in der sie geäußert werden „ (1973:142).

Die Definition des Satzes als „kleinste selbständige Äußerung“ wirft die Frage auf, ob der Satz eine Einheit der Langue oder der Parole sei. Heringer unterscheidet zwischen Satz (der Langue) und Satzäußerung oder Satzverwendung (der Parole) und gebraucht daher die Termini „Satz“ und „Satzverwendung“ (1973: 146). Bütig¹⁰ sieht die Äußerung als Satzrealisierung an. Er ordnet den Begriff „Satz“ der Langue, also dem Sprachsystem, und den der Äußerung der Parole zu, ohne jedoch den genauen Unterschied zwischen den beiden Begriffen klar zu definieren. Er schreibt : „Der Satz wird in der Linguistik allgemein als größte zu beschreibende Einheit anerkannt. Er gehört damit zur Langue, zum Sprachsystem. Die in etwa korrespondieren Größen der Parole, die Satzrealisierungen, werden Äußerungen genannt. Was ein Satz ist, wird somit von der Grammatik bestimmt. Ob ein grammatischer Satz eine akzeptable Äußerung ist, wird hingegen von den Sprechern einer Sprache bestimmt“ (1989: 117).

Wie aus den oben dargestellten Definitions-versuchen hervorgeht, ist der Satz nur schwer zu definieren. Viele Sprachwissenschaftler sind daher dazu übergegangen, die Eigenschaften des Satzes möglichst präzise zu umschreiben und auf eine kurze Definition zu verzichten. So finden wir bei Glinz¹¹ folgende Beschreibung: „Die kleinste Einheit der

¹⁰ Karl- Dieter Bütig, Einführung in die Syntax, Frankfurt am Main, 1989.

¹¹ Hans Glinz, Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik, Bern und München, 1973.

Hervorbringung, des Klanges, des Sprechens - die normale Einheit der Gliederung, geprägt im Bilde eines Geschehens- eine Einheit der Bedeutung, des Inhaltes, des Sinnes“ (1973: 450).

Auch in der Duden - Grammatik¹² wird auf eine exakte Definition verzichtet. Hier findet man folgende Umschreibung: „Sätze sind sprachliche Einheiten, die relativ selbständig und abgeschlossen sind. Sie bauen sich aus kleineren sprachlichen Einheiten auf, die ihrerseits auch schon einen gewissen Selbständigkeitsgrad haben, Wörtern und gegliederten Wortgruppen; und sie erscheinen normalerweise in größeren selbständigen und abgeschlossenen sprachlichen Einheiten, in Texten“.

Auch Engel¹³ zählt Eigenschaften von Sätzen auf, jedoch gelingt ihm das in einer solchen Allgemeingültigkeit, daß man seinen Beschreibungsversuch tatsächlich als Definition anerkennen kann. So schreibt er : „Der Satz kann nur definiert werden als sprachliches Konstrukt, das ein finites Verb enthält, kein Element enthält, das ihn anderen Elementen unterordnet, somit (mindestens potenziell) autonom ist und sich in besonderer Weise zur Vereindeutigung von Sprechakten eignet“ (1991: 180).

Somit sind folgende Äußerungen bei Engel keine Sätze: *Wie gewonnen, so zerronnen; Den Hammer!; Bitte; Schade!* usw., da sie kein finites Verb enthalten. Außerdem sind alle Nebensätze nach oben genannter Definition keine Sätze im engeren Sinne des Wortes, da sie normalerweise Elemente, wie daß, weil usw.) enthalten, die diese Konstrukte von anderen Sätzen abhängig machen. Diese Nebensätze, die stets in einem anderen Satz eingebettet sind, bezeichnet Engel als Untersätze. Sätze mit mindestens einem Untersatz nennt er komplexe Sätze. Der Begriff Obersatz wird verwendet, wenn nur die Struktur des übergeordneten Satzes betrachtet werden soll: sofern aber das gesamte Konstrukt analysiert wird, wird vom „komplexen Satz“ gesprochen.

Unter „Hauptsatz“ wird eine Einheit verstanden, welche die obige Definition des Satzes von Engel erfüllt und keinen Untersatz enthält wie z.B. die folgende nicht komplexe Einheit: *Das habe ich gesehen.* Dieser Satz kann zum Obersatz werden, wenn eines seiner Glieder Untersatzform erhält, z.B. *Ich habe gesehen, was meine Tochter angestellt hat.*

¹² Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Band IV, Mannheim 1984.

¹³ Ulrich Engel, Deutsche Grammatik, Heidelberg 1991.

Der nach Abzug des Untersatzes verbleibende Rest des gesamten Satzes wird nicht als Satz anerkannt, da ihm ja ein Element fehlt. Er heißt deshalb „Obersatzrest“.

Engel unterscheidet nach formalen Kriterien nun drei Grundformen von Hauptsätzen, nämlich: Konstativsatz, Interrogativsatz, Imperativsatz.

Der Konstativsatz ist ein Satz, in dem das Verb an zweiter Stelle steht. Das Satzelement vor dem Verb ist kein Frageelement. Sofern dies der Fall ist, liegt ein Interrogativsatz vor. Dieser kann aber noch eine zweite Form haben, bei der das Verb am Satzanfang steht. Das Verb darf in allen Formen außer dem Imperativ auftreten. Sätze mit vorangestellten Imperativ sind Imperativsätze. Diese drei Hauptsatzarten dürfen nicht mit den Sprechakttypen „Aussage“, „Frage“, und „Aufforderung“ gleichgesetzt werden, denn „Hauptsatzarten sind Ausdrucksstrukturen, Sprechakttypen sind kommunikative Strukturen“ (1991: 182). Aus den folgenden Beispielen wird ersichtlich, daß die einzelnen Hauptsatzarten für verschiedene Sprechakttypen verwendet werden können, auch wenn der Konstativsatz für die Frage und der Imperativsatz für die Aufforderung besonders geeignet ist: Peter kommt morgen auch? Hauptsatzart: Konstativsatz, Sprechakttyp: *Frage* Du kommst auf jeden Fall! Hauptsatzart: Konstativsatz Sprechakttyp: *Aufforderung* Kommt er, (dann gehe ich). Hauptsatzart: Interrogativsatz als Konditionalsatz

Sprechakttyp: Teil einer (konditionalen) Mitteilung Laß dir die Haare so schneiden, (und alle lachen dich aus.)

Hauptsatzart: Imperativsatz Sprechakttyp: Teil einer konditionalen Mitteilung.

Wie an den letzten Beispielen zu erkennen ist, können Hauptsatzarten also auch anstelle von Nebensätzen verwendet werden. Der Interrogativsatz existiert übrigens als abhängiges Konstrukt auch noch in Form der folgenden Beispiele: Ob es dir geschmeckt hat; Wann er wohl kommt.; Welchen Flug sie genommen hat.

Engel spricht (hier teilweise im Einklang mit der traditionellen Grammatik) von indirekten Interrogativsätzen.

Häufiger als Hauptsätze werden in der deutschen Sprache Satzgefüge verwendet. Das sind komplexe Sätze der oben erwähnten Art, also solche mit mindestens einem Untersatz. In den Satzgefügen sind die Untersätze oft von dem im Obersatz stehenden Verb abhängig, und diese Abhängigkeit kann auf mehrere Arten ausgedrückt werden:

a) Ein am Anfang des Untersatzes stehendes Wort bindet den abhängigen Satz an das Obersatzverb. Beispiel:

Er fragt, ob er heute ins Kino gehen darf.

b) Das Verb des abhängigen Gebildes steht im Infinitiv und der abhängige Satz hat kein Subjekt; dieses läßt sich jedoch aus dem Obersatzrest erschließen, da es dort - wenn auch oft in anderer Form auftritt, z.B. : *Sie bat ihn den Herd anzuschalten.*

Der Akkusativ des Obersatzes bezeichnet eine Person, die zugleich als Subjekt des abhängigen Satzes mitzudenken ist, was in folgender Paraphrase deutlich wird: *Sie bat ihn, daß er den Herd anschalte.*

Der Untersatz steht im Konjunktiv I und wird als Wiedergabe einer zuvor gefallenen Äußerung an das Obersatzverb angeschlossen: *Er sagte, daß sei unverschämt.*

Neben dem Satzgefüge gibt es noch zwei weitere Typen komplexer Sätze, den Hauptsatzkomplex und die Hauptsatzreihe. Diese beiden Typen enthalten keine echten Untersätze, sondern bestehen aus Hauptsätzen, also Konstruktionen, die die Wortstellung von Hauptsätzen haben. Der Hauptsatzkomplex enthält einen regierenden Hauptsatz und einen abhängigen Hauptsatz, (der also potentiell autonom ist). Die Hauptsatzreihe besteht entweder aus mehreren voneinander unabhängigen Hauptsätzen oder aus mehreren Hauptsätzen, die einander bedingen. Zur Unterscheidung einige Beispiele:

Hauptsatzkomplex: Man sah, er freute sich.

Hauptsatzreihe: Das Mädchen kochte sich eine Malzeit, dann aß sie genüßlich auf, und kurz danach half ihr der Bruder beim Spülen.

Kaum hatten die beiden Geschwister gespült, da kamen auch schon ihre Freunde zum Spielen. (Bei kaum ist der Folgesatz obligatorisch).

Satzfüge treten häufiger auf als Hauptsatzreihen oder Hauptsatzkomplexe, weil die Verbindung von Obersatzverb und Untersätzen auch die Relationen der formulierten Sachverhalte untereinander sprachlich deutlich werden läßt. Dies ist durch eine Aneinanderreihung von Hauptsätzen nicht so gut möglich.

Alle hier vorgestellten Konstrukte (Hauptsätze, komplexe Sätze, Neben- oder Untersätze, Infinitivkonstruktionen) weisen trotz ihrer Unterschiedlichkeit auch Gemeinsamkeiten auf. So bestehen sie alle aus einem Hauptverb mit abhängigen Gliedern. Sie werden darum auch unter einem Oberbegriff zusammengestellt. Engel nennt die Gesamtheit von komplexen Sätzen, von Haupt- und Nebensätzen aller Art (inkl. der

Infinitivsätze und Partizipialphrasen) „satzartige Konstrukte“ (1991:181 ff).

Engel unterscheidet bei der Definition des Satzes, wie schon oben dargestellt, genau zwischen Satz und anderen Einheiten. Diese Definition gilt in erster Linie für die deutsche Sprache.

Der Begriff Satz im Albanischen

Mit der Definition des Satzes haben sich sowohl ältere als auch moderne albanische Grammatiker beschäftigt.

In den heutigen albanischen Grammatiken werden verschiedene Voraussetzungen zur Bestimmung des Satzes geltend gemacht, der als *fjali* bezeichnet wird, ist auf ganz unterschiedliche Konstruktionen anwendbar. So verwendet man den Begriff *fjali* sowohl für Haupt- und Nebensätze wie auch für Äußerungen und komplexe Sätze. Außerdem werden verschiedene Ausdrücke gebraucht zur Bezeichnung ein- und derselben Sache, die zu Verwirrung führen müssen.

Die Verfasser der albanischen Grammatiken¹⁴ versuchen die Eigenschaften des Satzes zu umschreiben und auf eine kurze Definition zu verzichten. So finden wir bei Buchholz- Fiedler folgende Beschreibung: „Der Satz (S) ist die oberste Einheit der syntaktischen Struktur, während die Satzglieder die elementaren syntaktischen Konstituenten darstellen“ (1987: 494).

Sie unterscheiden nach Sprecherintentionen:

Aussagesatz, der hinsichtlich der Satzintention unmarkiert ist: „Der Aussagesatz ist die neutrale, merkmallose Satzart“ (1987: 494).

Fragesatz, der zum Ausdruck unterschiedlicher Spielarten von Interrogativität dient.

Aufforderungs- und Wunschsätze: „Soll die Intention, nichtexistente Tatbestände zu realisieren, ausgedrückt werden, kommen Aufforderungs- bzw. Wunschsätze in Frage“ (1987: 500).

Ausrufesätze: „Sie drücken eine starke emotionale Bewegung, ein spontanes Gefühl, vor allem Bewunderung oder Erstaunen, über den mitgeteilten Sachverhalt oder über seine Komponenten aus“ (1987: 497, 498, 499).

¹⁴ Vgl. z.B. Autoren Gruppe, *Sintaksa e gjuhës shqipe*, Tirana 1976; Oda Buchholz- Wilfried Fiedler, *Albanische Grammatik*, Leipzig 1987.

Das Prinzip der oben erwähnten Unterscheidung in Aussagesatz usw. ist unbestimmt und unklar. Der Begriff Sprecherintention hat einen sehr breiten Umfang.

In der Schulgrammatik: „Das Buch der albanischen Sprache „¹⁵ wird Prädikatsverband als entscheidendes Merkmal für die Satzdefinition angesehen. Unter dem Begriff „Prädikatsverband“ wird ein Satzelement verstanden, das durch ein finites Verb, eine NP, eine AdvP bzw. einen NS repräsentiert wird: Ajo gatuan mirë. „ Sie kocht gut“; Ja atje lart... „Dort oben“: Ja se ku është... „Da, da ist es!“ (1995: 3,4).

Die Beispiele: Dort oben; Da, da ist es!, sind Einheiten, die zu einem Kontext oder zu einer Situation gehören. Nur in einem bestimmten Zusammenhang, ist ihr Inhalt zu rezipieren. Außerhalb der Situation oder des Kontextes ist ihre Bedeutung unklar, unbestimmt, unvollständig. In diesem Sinne sind solche Einheiten Äußerungen. Unter dem Begriff Äußerung im Unterschied zu dem Satz wird verstanden, was Engel dazu schreibt: „Äußerungen sind kommunikative Einheiten, die in erster Linie, nach ihrem Verständigungszweck zu bewerten sind; Sätze hingegen sind grammatische Einheiten, die nach ihrer Korrektheit zu beurteilen sind“¹⁶.

Äußerungen sind die grundlegenden Einheiten von Texten. Sie haben oft die Form von Sätzen. Das darf aber nicht dazu verleiten, Satz und Äußerung als dasselbe oder zwei Seiten derselben Sache aufzufassen. Zwischen Satz und Äußerung besteht vielmehr ein grundlegender Unterschied. Es gibt demnach Äußerungen, die keine Sätze sind, wie:

Mirëdita!, „Guten Tag !“

Atje lart. „Da oben!“

Und es gibt auch Sätze, die keine Äußerungen sind, sondern Teile von Äußerungen, wie: ... nuk do të vish, „du kommst nicht“ in der Äußerung: E di, ti nuk do të vish. „Ich weiß, du wirst nicht kommen“.

Dennoch gibt es einen wichtigen Zusammenhang zwischen beiden. Sätze können in gewisser Weise als Idealformen von Äußerungen betrachtet werden. Sie können die Äußerungen in ihrem Sprechakttyp eindeutig machen. Äußerungen sind hinsichtlich ihres Sprechakttyp oft auf verschiedene Weise interpretierbar. Es gibt eine Möglichkeit, sie mit Hilfe von Satzstrukturen völlig eindeutig zu machen. Man verwendet

¹⁵ Autoren Gruppe, Libri i gjuhës shqipe, Tirana 1995.

¹⁶ s. Ulrich Engel, Deutsche Grammatik, Heidelberg, 1991:179.

dazu einen übergeordneten Satz, der ein Sprechaktbeschreibendes Verb enthält, das in der ersten Person Präsens steht:

I thashë ta mbyllë derën., 'Ich habe ihm gesagt die Tür zuzumachen'.

Alle Sätze sind von ihrem Sprechakttyp potenziell autonom. Das bedeutet : sie können ohne Kontext und ohne Situationshilfe als Stellungnahme zur außersprachlichen Wirklichkeit erkannt werden.

Außerdem haben alle Sätze im Albanischen eine spezifische Grundstruktur. Sie besteht darin, daß jeder Satz ein finites Verb enthält. Im Satztyp: *Mbrëmje* 'Abend' fehlt nur das Kopulaverb *është* 'ist'. Man kann jedoch annehmen, das es im Satz implizit enthalten ist. Diese Vermutung wird durch folgende Überlegungen gestützt: Sobald die Aussage in die Vergangenheit oder Zukunft gesetzt wird, erscheint das Kopulaverb im Perfekt bzw. im Futur. Daraus lässt sich schließen, das es im Bewußtsein des Sprechers oder Schreibers der Präsensaussage ebenfalls noch enthalten und gemeint ist, aus sprachökonomischen Gründen aber nicht geäußert wird.

Alle Sätze im Albanischen wie im Deutschen enthalten Verben. Die Behauptung, daß der PV durch eine NP, AdvP, bzw. einen NS-Konstituenten, die nicht von einem regierendem Verb abhängen repräsentiert werden, lässt sich bestreiten. In solchen Fällen fehlt das (finite) Verb. In einer bestimmten Situation wird es nicht geäußert. Man kann sich immer eine Situation vorstellen, in der diese Äußerungen gesagt werden. Die obigen Konstruktionen sind, wie gesagt, Äußerungen. Ihre Form ist von vielen außersprachlichen Faktoren abhängig. Sie sind Einheiten der Parole, d.h. keine Sätze.

In den albanischen Grammatiken ist der Satz entweder nicht definiert (in diesem Fall wird auch im Schweigen die traditionelle Definition und Unterteilung angenommen) oder nicht exakt definiert. Damit enthalten alle Sätze im Albanischen Verben, was die Beschreibung des albanischen Satzes vom Verb als strukturelles Zentrum des Satzes, also gemäß dem Schema der Dependenz-grammatik , möglich macht.

Die Definition des Satzes im Albanischen berücksichtigt nicht den Unterschied zwischen Satz und Äußerung. Der Satz gehört zur Langue, zum Sprachsystem, die Äußerung gehört zur Parole (Satzrealisierung).

Nun kann der Satz im Albanischen neu definiert werden , nämlich als sprachliche Einheit mit folgenden Eigenschaften: Sie enthält ein finites Verb.

Sie enthält kein Element, das sie anderen Elementen unterordnet.

Sie kann ohne Kontext und ohne Situationshilfe als Stellungsname zur sprachlichen Wirklichkeit erkannt werden.

Sie drückt einen eindeutigen Sprechakttyp aus.

Aus diesen Satzmerkmalen ergibt sich, daß Strukturen wie *Ndihmë!* ‚Hilfe !‘, *Na letrën!* ‚Hier den Brief !‘, *Atje lart!* ‚Dort oben !‘ usw. keine Sätze sind, weil sie kein finites Verb enthalten. Auch Nebensätze sind nicht als Sätze zu verstehen, weil sie Elemente enthalten, die sie anderen Elementen unterordnen.

Izer MAKSUTI* - Wien

SPRACHLICHE EINFLÜSSE DES DEUTSCHEN AUF DAS ALBANISCHE

1. Einleitung

Das Albanische hat im Laufe seiner Geschichte starke Interferenzen seitens indogermanischer Sprachen (Griechisch, Latein / romanische und slawische Sprachen) und seitens nichtindogermanischer Sprachen (Türkisch) erfahren.

Die Zahl der Lehnwörter aus dem Lateinischen und romanischen Sprachen, aus südslawischen Sprachen und aus dem Türkischen ist im Albanischen sehr groß. Deutsche Entlehnungen hingegen gibt es im Albanischen im Vergleich mit anderen Sprachen deutlich weniger. Die deutsche Sprache war und ist für das Albanische eine Quelle für die Benennung bestimmter neuer Erscheinungen.

Deutsche Entlehnungen gelangen direkt oder indirekt auf mündlichem oder schriftlichem Weg in die albanische Sprache. Sie stehen durchwegs für neue Begriffe, Gegenstände, Begebenheiten für die in der albanischen Sprache entsprechende Bezeichnungen fehlen.

Was den Zeitpunkt der Entlehnung betrifft, so ist der größte Teil der deutschen Entlehnungen erst in neuerer Zeit übernommen worden. Ich möchte hier auch formale Kriterien wie Schreibung, Grad der Einbürgerung in das System der aufnehmenden Sprache, Verwendungsbereich der übernommenen Lexeme erwähnen und kurz behandeln. Dann werden die Grundmuster des vorhandenen Lehnwortschatzes hinsichtlich ihrer phonetischen, morphologischen und semantischen Besonderheiten analysiert.

Es gibt umfassende Arbeiten über den deutschen Anteil am Wortschatz für das Serbische/Kroatische,¹ Bulgarische² und über die

* Studium der Sprachwissenschaft an der Universität Wien.

¹ Striedter-Temps, H. (1958): Deutsche Lehnwörter im Serbokroatischen. Wiesbaden; Schneeweis, E. (1960): Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in kulturgeschichtlicher Sicht. Berlin.

Einflüsse anderer Sprachen (italienisch³, slawisch⁴, türkisch⁵), auf das Albanische, es fehlt aber eine entsprechende Arbeit über den Einfluß des Deutschen auf das Albanische.

Nur einige Hinweise auf deutsche Entlehnungen im Albanischen finden sich in den albanischen Fremd- bzw. etymologischen Wörterbüchern.⁶ Etymologien einzelner deutscher Wörter finden sich hier und dort verstreut in Zeitschriften oder in verschiedenen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen.⁷

2. Wege der Entlehnungen

2.1 Durch die Vermittlung der Nachbarsprachen

*Das, was uns trennt,
das ist die Wirklichkeit;
was uns verbindet,
das sind die Worte*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Die deutschen Entlehnungen kamen hauptsächlich durch die Vermittlung der südslawischen Sprachen in die albanische Sprache.

Die Vermittlerfunktion des Serbischen/Kroatischen wird an bestimmten lautlichen und morphologischen Besonderheiten der deutschen Entlehnungen im Albanischen sichtbar, z. B.:

a - o

Maler - moler

ü wird im s/k als **i** ausgesprochen:

Dübel - tibël, Führer - firer, Krügel - krikëll, Kübel - kibël, Kühler - kiler, rückwärts - rikferc

² Parveva-Kern, E. (1999): Deutsche Lehnwörter in der bulgarischen Sprache. Frankfurt am Main: Lang.

³ Helbig, Robert (1903): Die italienischen Elemente im Albanesischen. Leipzig.

⁴ Svane, Gunnar (1992): Slavische Lehnwörter im Albanischen. Aarhus.

⁵ Boretzky, Norbert (1975-76): Der türkische Einfluß auf das Albanische. Teil 1: Phonologie und Morphologie der albanischen Turzismen. Teil 2: Wörterbuch der albanischen Turzismen. Wiesbaden, (Habil.-Schrift) (= Albanische Forschungen, 11+12).

⁶ Ndreca, M. (1986): Fjalor fjalësh e shprehjesh të huaja. Prishtinë; Fjalor i fjalëve të huaja. Prishtinë: Rilindja 1988.

⁷ Gashi, S. (1995): Albanisch-sächsische Berührungen. In: Dardania 4. Wien, S. 87-127.

Im Albanischen ist der Vokal **y** (ü) vorhanden d.h. dann wäre die Aussprache dieser Wörter mit **y** und nicht mit **i**, also *tybel* (wird nur als *tibel* ausgesprochen), *fyrer* (auch *firer*), *kyler*, *rykverts* usw.

ö - i: Stöckel - *shtikëll*

ö - e: Knödel – *Knedëll*, Möbel - *mebël*

b – p: Becher - *pehar*, Bauer - *pauer*, Blech - *plek*, Bäcker - *pekar*; wird als slawisches Wort angenommen und hat lokale Verwendung , dafür verwendet man das albanische Wort *furrtar*, *bukëpjekës*.

l – ll: Flasche - *flashë*, Zutzel - *cucëll*

2.2 Durch den direkten Kontakt beider Sprachen

Vor allem in den letzten drei Jahrzehnten erfolgen die Kontakte zu den deutschsprachigen Ländern direkt. Das betrifft auch die Übernahme von Lexika aus dem Deutschen, die jetzt verstärkt auf direktem Weg in die albanische Sprache gelangen, wie zum Beispiel: *Autoban*, *bager*, *blic*, *bocman* (Bootsmann), *bormashinë*, *fah*, *gastarbajter*, *hinterland*, *kiç*, *kran* usw.

Ein großer Teil der deutschen Entlehnungen im Albanischen ist in den letzten 30 Jahren auch durch den direkten Kontakt übernommen worden.¹²⁷

Vor allem wird bis heute aus dem Deutschen technisches Vokabular entlehnt.

Eine direkte Übernahme gab es aber auch im Mittelalter, besonders im späteren Mittelalter. In den Bergwerken, wo Sachsen tätig waren, gab es auch Albaner:

„Bemerkenswert ist, daß Belon unter den Bergleuten Albanesen verzeichnet; das Vorkommen deutschen Sprachguts im Albanesischen wird so auf dem Wege der Übernahme gezeigt“.¹²⁸

¹²⁷ Siehe mehr dazu Kapitel 3.2.1.

¹²⁸ Preißig, E. (1935): Deutsche Bergmannswörter in den Balkansprachen nach einem Zeugnis der französischen Renaissance. In: *Germanoslavica* III, 1-2, S. 145.

Nach der Schilderung der Bergwerke von Siderocapsa in Mazedonien, welche Balon besucht hat, waren die Bergleute ein Völkergemisch.

„Ceux qui habitent aux minieres de Siderocapsa, sont gents ramassez, et usent de langage different, comme Escavon, Bulgare, Grec, Albanois (fo. 80).“¹²⁹

3. Zeitliche Schichtung der Entlehnungen

3.1 Entlehnungen in mittelhochdeutscher Zeit

Die Zahl der deutschen Entlehnungen in mittelhochdeutscher Zeit im Albanischen ist nicht sehr groß; es sind, unter anderem, nur ein paar Lehnwörter aus der Bergbauterminologie, wie z.B: *ceh, cimbër; shtonë*, „horizontales natürliches Bohrloch, Lücke, Grube“¹³⁰, *xehe; ham-i*, „lederne Vorrichtung, welche das Pferd um den Hals trägt, wenn es etwas zieht“¹³¹ *markshajder, plek* aus mhd. *blëch; plug/pllug, riter, shindra/shinra* aus mhd. *schindel; shpoti* aus mhd. *spot*, dazu das Verb *shpotis*.

3.2 Entlehnungen in neuhochdeutscher Zeit

Die größte Gruppe deutscher Entlehnungen im Albanischen stammt aus dem Neuhochdeutschen, wie z. B.:

Abver, anshlus, bocman, cicë, curyk, farbë, feferon, feldmarshal, feldspat, feldvebel, fyrer, firn, fllashë, fugë, fusnotë, fushar, gaulajter, gaus, gestapo, gleçer, gneis, grof, hansë, heler, helmetë, herc, hinterland, kajzer, karstik, kërtollë, kompir, kuarc, letfë, luntë, mauzer, plek, plug, puç, rajh, ram, rigëll, sallë, shporet, vermaht, zikzak.

Von Bedeutung ist auch die Vermittlerrolle des Bairisch-Österreichischen, über das nicht selten selbst Wörter übernommen werden. Lautliche Besonderheiten des Bairisch-Österreichischen spiegeln sich in der Lautgestalt der entsprechenden Entlehnungen im Albanischen wieder; z. B.: *cigëll* (Ziegel), *cucëll* (Zuzel, Zutzl, Lutscher), *futrollë* (Futteral), *kibël* (Kübel), *kifle* (Kipfe(r)l, Hörnchen), *knedlla* (Knödel), *krigëll* (Krüge(r)l), *kugëll* (Kugel), *llajsën* (Leiste), *llokën* (Locke),

¹²⁹ Zit. nach Preißig S. 144.

¹³⁰ Ebenda

¹³¹ Vgl. Gashi, S. (1995): Albanisch-sächsische Berührungen. In: Dardania 4. Wien, S. 116.

mallter (Mörtel), *mashën* (Masche), *moler* (Maler), *nitën* (Niet), *pant* (Band), *pik*, *ringëlshpil* (Ringelspiel), *shinter* (Schinder), *shllag* (Schlag), *shodër* (Schotter), *shpajz* (Speise (kammer)), *shtikëll* (Stöckel), *tegëll* (Tegel), *virshlle* (Würstchen). Und viel seltener aus dem obdt., wie *shkaf* (Schaff), *bllok* (mhd. bloch, block).

3.2.1 Entlehnungen übernommen in den letzten dreißig Jahren

Ein großer Teil der deutschen Entlehnungen ist in den letzten Jahren übernommen worden, wie z. B.: *anllaser*, *auspuh*, *autoban*, *ausvajz*, *bager*, *bajllag*, *blic*, *blinker*, *cajtnot*, *cins*, *dihtung*, *drehbank*, *fah*, *fasunkë*, *fen*, *ferije*, *flaster*, *folksvagen*, *frajer*, *gastarbajter*, *gepek*, *gelender*, *griz*, *haube*, *hebel*, *kajll*, *kelner*, *kiper*, *kit*, *knap*, *kofer*, *kupllung*, *kran*, *land*, *ler*, *llager*, *mileram*, *nokshir*, *pllac*, *puf*, *rikferc* (rückwärts), *rostfraj*, *sajllë*, *shallter*, *shminkë*, *shnejder*, *shrafçiger* (Schraubenzieher), *shteker*, *shtrudel*, *treger*, *tepih*, *tibëll* (Dübel), *tripër*, *ybercug*, *vic*, *vindjakë*, *vunderkind* usw.

4. Geographische Verteilung der deutschen Entlehnungen im albanischen Sprachraum

Nicht alle Landschaften im albanischsprachigen Raum wurden in gleicher Weise vom deutschen Sprachelement beeinflusst. Die Anzahl der deutschen Lexeme im Albanischen ist von Gebiet zu Gebiet, sogar von Person zu Person oft unterschiedlich:

a) Die meisten deutschen Entlehnungen werden nur in Kosova, West- und Nordmazedonien und in anderen albanischsprachigen Gebieten Ex-Jugoslawiens (Montenegro, Südserbien) gebraucht, wie z.B.: *anllaser*, *auspuh*, *autoban*, *bager*, *binë*, *bllobë*, *bormashinë*, *bremzë*, *bremzberg*, *cajtnot*, *cigëll*, *cimer*, *cins*, *col*, *cucëll*, *curyk*, *dihtung*, *dozë*, *drehbank*, *dresh*, *fajron*, *farbë*, *fasunkë*, *feder*, *fen*, *ferije*, *flaster*, *flashë*, *folksvagen*, *frajer*, *fugë*, *fushar*, *futrollë*, *gastarbajter*, *gepek*, *gelender*, *gilypter*, *gvint*, *gurtën*, *haube*, *haubicë*, *hobel*, *kajll*, *kelner*, *kartollë*, *kfit*, *kibël*, *kibic*, *kifël*, *kiler*, *kiper*, *kit*, *knap*, *knedëll*, *kofer*, *kran*, *krikëll*, *kugëll*, *kupllung*, *llajsën*, *llanfer*, *llokën*, *mallter*, *mebël* (Möbel), *mider*, *mileram* (Milchrahm), *moler*, *natel*, *nitën*, *parkpllac*, *pegëll*, *pehar*, *pekar*, *plek* (Blech), *puf*, *ram*, *ranac*, *regall*, *rigëll*, *ringëlshpil*, *sims*, *shaht*, *shajbën*, *shalter*, *shank*, *shinë*, *shkaf*, *shleper*, *shnajder*, *shpric*, *shpricer*, *shtrafciger*, *shteker*, *shut*, *tegëll*,

tepih, tibëll, treger, triper, vic, vindjak, vinkëll, virshëll, vunderkind usw.
Das hat auch damit zu tun, daß der größte Teil der deutschen Entlehnungen im Albanischen durch die Vermittlung des Serbischen und Kroatischen gekommen ist.

b) Eine gute Zahl der deutschen Entlehnungen in Albanien sind auf schriftlichem und mündlichem Wege eingedrungen und werden somit fast im ganzen albanischsprachigen Raum gebraucht, wie z.B.: *blic, bllok, bocman, bundesrat, bun-destag, bundesver, cicë, dizel, fah, feldspat, fyrrer, fusnotë, gestapo, hansë, hinterland, kajzer, kiç, lajtmotiv, lakmus, land, lumpenproletariat, maltozë, mangan, mauzer, mesing, nacional-socialist, nazist, puç, rajh, rang, röntgen, ring, sallë, stof, shabllon, shinë, shporet (Sparherd), shtrudel, vals, vatelin, volfram, xehe, zikzak usw.*

5. Bemerkungen zur Integration der deutschen Entlehnungen im Albanischen

*„Die Gewalt einer Sprache ist nicht,
daß sie das Fremde abweist,
sondern, daß sie es verschlingt“.*
(Goethe - Maxime und Reflexionen)

Vor allem Turzismen und Slavismen werden im Albanischen gemieden und durch heimische Lexik, Neubildungen oder andere fremdsprachliche Lexik ersetzt. Die überwiegende Zahl der deutschen Entlehnungen ist in der Schriftsprache nicht eingebürgert. Aber die meisten davon sind trotz Reinigungsbestrebungen nicht zu beseitigen. Bestimmte Fremdwörter lassen sich nicht immer durch heimische Entsprechungen ersetzen, sei es, da sie bestimmte Bedeutungsnuancen beinhalten, die einem Ersatzwort fehlen, sei es aus soziolinguistischen Gründen.

In dieser Hinsicht, ohne puristische Bestrebungen zu haben, würde ich die deutschen Entlehnungen (Germanismen) im Albanischen in vier Gruppen unterteilen:

a) Deutsche Entlehnungen für die es im Albanischen keine äquivalenten Wörter gibt:

blic, bllok, bocman, bundesrat, bundestag, bundesver, cimbër, feldmarshal, feldspat, fusnotë, fyrrer, gneis, hansë, jodël, junker, kajzer, kiç, kifël, knedëll, krikëll, lajtmotiv, lakmus, land, marshall, mauzer,

pekblendë, pfenig, puç, rajh, rëntgen, rizling, sallë, simens, spat, stof/shtof, shabllon usw.

b) Die Ersetzung der deutschen Entlehnungen durch entsprechende Wörter, die im Albanischen vorhanden sind:

Abver (mbrojtje; njësi mbrojtëse), anshlus (bashkim, aneksim), curyk (prapa, zbrapsje), falltë (palë), farbë (ngjyrë), flekë (njollë), ferije (pushime), glanc (shkëlqim), hobel (zdrukth), pegëll (hekur rrobash), pekar (bukëpjekës/furrtar), shnajder (rrobaqepës) usw.

c) Die Ersetzung durch Lehnprägungen im Albanischen:

Anllanser (starter, ndezës), blickrig (luftë rryfë), bormashinë (makinë shpuese, turjelë elektrike), cimer (bashkëbanues), dresh (shirëse; makinë shirëse), fah (degë, specialitet), fen (tharëse flokësh), firm (borë e vjetër „e përjetshme“), fugë (ngjitë, puthje (në ndërtim)), griz (miell i bluar trashë, thërrmaqe, eremik), haube (kapak, mbulesë (e motorit)), kibël (kovë (e madhe), kade), kiler (ftohës, radiator), kiper (kamion (vetëshkarkues)) usw..

d) Die Ersetzung der deutschen Entlehnungen durch fremde Lexikim Albanischen:

Ablaut (gr. apofoni), autoban (it. autostradë), auspuh (it. skapamento), bager (eng. ekskavator), binë (gr., lat. skenë), bremzë (it. frena), cigëll (tjegullë, it. qeramidhe), cins (gr. kamatë), drehbank (it. torno), gepek (frz. bagazh), haubicë (frz. obus), hebel (it. levë), kelner (kamarier), kit (it. skuto), kofer (it. valixhe), kompir (gr. patate), kompllug/kupllug (it. friksion), kran (engl. vinç), laufer/llanfer (oficer), luntë (türk. fitil), mider (korse), moler (türk. bojaxhi), natel (it. celular, (telefon mobil), plug (lat. parmendë), puf (it. bordel), shalter (it. sportel), shleper (it. rimorkiues, rimorkiator), shank (s/k banak), triper (gr. gonorre), umlaut (gr. metafoni).

Eine weitere Fragestellung zu diesem Thema ist die Integration der deutschen Entlehnungen in der albanischen Literatursprache. Ich vertrete allgemein die Meinung, daß sich die albanische Sprache dem lexikalischen Fremdeinfluß nicht entziehen kann und es auch nicht sollte. Es geht vor allem um einen gemäßigten Umgang mit der fremdsprachlichen Lexik.

6. Zur einigen graphematischen Besonderheiten

Zahlreiche phonetische und morphologische Besonderheiten weisen darauf hin, daß die deutschen Elemente im Albanischen oftmals unterschiedlich geschrieben werden.

Nur in wenigen Fällen ist die albanische Schreibweise gleich der deutschen wie z. B.: Ablaut - ablaut, Auslaut - auslaut, Umlaut - umlaut, Bundestag - bundestag, Ring - ring, Kran - kran usw.

Meistens aber unterscheidet sich die Schreibweise von der deutschen Schriftsprache, manchmal sogar wesentlich: Bäcker - pekar, Feierabend - fajron, Knödel - knedlla, Milchrahm - mileram, Reißverschluß - rajfershluß, Schotter - shodër, Windjacke - vinjak.

Der Hauptgrund, warum es zu so wenigen Übereinstimmungen in der Schreibweise zwischen dem deutschen Ausdruck und seiner Entlehnung im Albanischen kommt, ist aber sicherlich in den unterschiedlichen graphischen Systemen der beiden Sprachen zu suchen:

Dt. alb.:
frikSION), kran (engl. vinç), laufer/llanfer (oficer), luntë (türk. fitil), mider (korse), moler (türk. bojaxhi), natel (it. celular, (telefon mobil), plug (lat. parmendë), puf (it. bordel), shalter (it. sportel), shleper (it. rimorkiues, rimorkiator), shank (s/k banak), triper (gr. gonorre), umlaut (gr. metafoni).

Eine weitere Fragestellung zu diesem Thema ist die Integration der deutschen Entlehnungen in der albanischen Literatursprache. Ich vertrete allgemein die Meinung, daß sich die albanische Sprache dem lexikalischen Fremdeinfluß nicht entziehen kann und es auch nicht sollte. Es geht vor allem um einen gemäßigten Umgang mit der fremdsprachlichen Lexik.

6. Zur einigen graphematischen Besonderheiten

Zahlreiche phonetische und morphologische Besonderheiten weisen darauf hin, daß die deutschen Elemente im Albanischen oftmals unterschiedlich geschrieben werden.

Nur in wenigen Fällen ist die albanische Schreibweise gleich der deutschen wie z. B.: Ablaut - ablaut, Auslaut - auslaut, Umlaut - umlaut, Bundestag - bundestag, Ring - ring, Kran - kran usw.

Meistens aber unterscheidet sich die Schreibweise von der deutschen Schriftsprache, manchmal sogar wesentlich: Bäcker - pekar, Feierabend

- fajron, Knödel - knedlla, Milchrahm - mileram, Reißverschluß - rajfershslus, Schotter - shodër, Windjacke - vinjak.

Der Hauptgrund, warum es zu so wenigen Übereinstimmungen in der Schreibweise zwischen dem deutschen Ausdruck und seiner Entlehnung im Albanischen kommt, ist aber sicherlich in den unterschiedlichen graphischen Systemen der beiden Sprachen zu suchen:

D	alb.:
ä	e
ö	a/e/ë/i
ü	i/y
äu.	.oj
ei..	aj
eu.	oj
ch..	h
ck.	k
pf	f
sch....	sh
sp.	shp
st.	sht
tz.	c
w	v
Z.....	c

7. Zur einigen semantischen Besonderheiten

Durch die unterschiedlichen Wege der Übernahme der deutschen Entlehnungen (direkt/indirekt, mündlich/schriftlich) sind phonetische und graphische Dubletten möglich, z.B.: *fasung/fasonk*, *gvint/vint*, *sharaf/shtraf*, *stof/shtof*, *vindjak/vinjak* usw.

Durch die unterschiedliche graphische Wiedergabe werden auch semantische Unterschiede gekennzeichnet.

Eine semantisch besonders interessante Kategorie bilden solche Fälle, in denen ein deutsches Wort im Albanischen in einer nicht-deutschen Bedeutung verwendet wird z.B.:

cimer (Zimmer) Studentensprache, die Person mit der man ein Zimmer teilt.

Typisch ist auch die Existenz eines „Zweitworts“ deutscher Herkunft neben der albanischen Bezeichnung. Dabei dominiert das albanische Wort häufig in der schriftsprachlichen Verwendung, während das Wort deutscher Herkunft eher mündlich-umgangssprachlich benützt wird.

Aufgrund der großen Zahl der in Deutschland, Österreich und in der Schweiz lebenden albanischen Arbeitnehmer hat sich diese Tendenz bis in die Gegenwart erhalten und wird immer stärker. Ein typisches Beispiel dafür ist die Existenz bedeutungsgleicher Ausdrücke wie *binë* gegenüber *skenë*; *drebank* - *torno*; *ferije* - *pushime*, *gvint/vint* - *fileto*; *kajllë* - *pykë/kunjë*; *kit* - *skuto*; *lluft* - *ajër*; *mebël* - *mobilje*; *parkpËlac* - *vend parkim*; *pËlac* - *vend* usw. Diese Ausdrücke dürften in die Hunderte gehen.

8. Zu den phonetisch- phonologischen und morphologischen Besonderheiten

8.1 Zu den phonetisch- phonologischen Besonderheiten

Die lautliche Adaptation der fremdsprachlichen Lexik ist ein Prozeß, der vom Laut- und Schriftbild sowie vom Zeitpunkt der Übernahme beeinflußt werden kann.

8.1.1 Vokalismus

Wenn ein Begriff aus der einen Sprache in die andere entlehnt wird, kann er in der (lautlich angepasst) Gastsprache in verschiedenen Formen auftreten.

Aufgrund des vorliegenden lexikalischen Materials lassen sich folgende Regeln über die Vertretung der deutschen Leute in der albanischen Sprache aufstellen.

8.1.1.1 Vokale

In einigen Fällen das dt. **a** wird durch alb. **o** vertreten:

Futteral - futrollë,

Nachtgeschirr - nokshir,

Schnalle - shnollë,
Sparherd - shporet.
Sonst wird nhd. **a** durch alb. **a** wiedergegeben:
Anlaut - ablaut, abver, alebardë, anllaser.
Inlaut- fflashë, glaspapir, kran.

- Das dt. **ä** wird im alb als **e** wiedergegeben: Gepäck -gepek, Träger - treger.

- Dt. **ö** erscheint meistens als **e**: Föhn - fen, Möbel - mebell.
- Dt. **ö** erscheint auch als **ë**: Röntgen - rëntgen (auch rengen).
- Dt. **ö** erscheint in diesem Fall als **i**: Stöckl (-schuh) shtiklla.

Das dt. **ü** wird im alb. als **i** wiedergegeben: Küb - kibel, Krügel - krikëll,
Kühler - kiler, rückwärts - rikferc, Würstchen - virshëll.

Das dt. **ü** wird im alb. als **y** wiedergegeben: Überzug - ybercug,
zurück - curyk.

Vokale (auch Konsonanten) werden in unbetonten Positionen reduziert.
Das wird besonders bei mündlich übernommenen und dialektal geprägten Lehenwörtern deutlich, z.B.: Gewinde - gvint, vint;
Windjacke - vindjakë/vinjak usw.

8.1.1.2 Diphthonge

Dt. **au** entspricht Alb. **au**:

Anlaut:

Auslut - auslaut, Auspuff - auspuh,

Inlaut: Haubitze - haubica.

Daneben entspricht einem dt. **au** ein alb. **ao** in: Bauer - paor.

Dt **au** in einigen Fällen wird zu alb. **a**: Schraube - shtraf,
Schraubenzieher - shtrafciger.

Dt. **ei** entspricht alb. **aj** : Keil - kajl, Leiste - llajsna, Zeitnot - cajtnot.

Dt. **eu** wird im alb. als **oj** wiedergegeben: Deutschmark - dojçmarkë.

Dt. **äu** als alb. **au**: Läufer- llaufer (auch llanfer).

8.1.2 Konsonantismus

8.1.2.1 Labiale

Das dt. **b** wird im alb. durch **b** wiedergegeben.

In manchen Fällen wird dt. **b** durch alb. **p** wiedergegeben, z.B.: Band - pant, Bauer - paor, Bäcker - pekar, Becher - pehar, Blech - plek, Korb - korpë.

Dt. **pf** wird im alb. durch **f** wiedergegeben: Pfeffer - feferon, Puscherei - fuseraj, Kipfel - kifile.

8.1.2.2 Dentale und Sibilanten

Dt. **d** wird alb. **d** wiedergegeben. In wenigen Fällen wird dt. **d** von alb. **t** vertreten: Dübel - tiblla, Schinder - shinter.

Im Wortauslaut dt. **d** erscheint im alb. als **t**: Gewinde - gevint.

Dt. **s** wird in den meisten Fällen durch alb. **s** wiedergegeben: Saal - sallë, Seil - sajllë, Ries - ris, Sonst dt. **s** entspricht im alb. **z**: Stemmeisen - shtemajz, Reithose - rajthoze.

In wenigen Fällen das dt. **s** stimmhaft erscheint im alb. als **zh**: Säge - zhake, Sack - zhakë.

8.1.2.3 Gutturale

Das dt. **ch** wird im alb. als **k** wiedergegeben: Blech - plek, Teppich - tepik/tepih.

8.1.2.4 Liquiden

Dt. **l** wird im alb. durch **l** wiedergegeben: Lackmus - lakmus, Land - land, Leitmotiv - lajtmotiv, Lunte - luntë.

Dt. **l** entspricht manchmal alb. **ll**: Lager - llager, Locke - llokën, Platz - pllac, Falte - fallta.

8.2 Zu den morphologischen Besonderheiten

.8. 2.1 Substantive

Die Substantive stellen unter den Entlehnungen die zahlenmäßig größte Gruppe dar (über 350). Deutsche Entlehnungen passen sich der albanischen morphologischen Struktur an.

Das Genus der deutschen Entlehnungen richtet sich im Albanischen nach der lautlichen Endung des Substantivs. Ein Teil der deutschen Substantive im Albanischen nimmt eine neue Endung an, je nach ihrem Genus.

8.2.1.1 Genuswechsel

Die deutsche Maskulina bewahren gewöhnlich ihr Genus im Albanischen, z. B.: Anschluss (m) - anshlus-i (m), Anlasser (m) - anllaser-i (m), Auspuff (m) - auspuh-u (m), Bagger (m) - bager-i (m), Becher (m) - pehar-i (m), Blinker (m) - blinker-i (m), Föhn (m) - fen-i (m), Kitt (m), kit-i (m), aber Keil (m) - kajll/ë,-a (f), Schacht (m) - shaht/ë,-a (f).

Neutra oder Feminina mit auslautendem Konsonant verändern ihr Genus, sie werden im Albanischen oft zu Maskulina, wie z. B.: Gepäck (n) - gepek-u (m), Geländer (n) - gelender-i (m), Gewinde (n) - gvint/vint-i (m), Hinterland (n) - hinterland-i (m), Leitmotiv (n) - lajtmotiv-i (m), Land (n) - land-i (m), Abwehr (f) - abver-i (m), Autobahn (f) - autoban-i (m), Dichtung (f) - dihtung-u (m), Schraube (f) - shtraf-i (m).

Einige Substantive, die im Deutschen keine Feminina sind, werden im Albanischen durch Annahme des Suffixes **ël** zu Femininen wie z. B.: Schnitzel (n) - shnicël (f), Strudel (m) - shtrudel (f), Ziegel (m) - cigël (f).

Deutsche Feminina behalten manchmal ihr Geschlecht im Albanischen: Bremse (f) - bremz/ë,-a (f), Blende (f) - blend/ë,-a (f), Bühne (f) - bin/ë,-a (f), Farbe (f) - farb/ë,-a (f), Schiene (f) - shin/ë,-a (f), Zitze (f) - cic/ë,-a (f).

8.2.1.2 Nominalsuffixe

Deutsche Entlehnungen unterliegen dem albanischen Deklinationssystem, wobei hier die Suffigierung eine entscheidende Rolle spielt.

Dabei handelt es sich um das Hinzufügen albanischer Suffixe direkt an den Auslaut der Lehnwörter bei der bestimmten Form.

Dt. -e erscheint im alb als -ë (bestimmte Form mit -a): Bremse - bremz/ë,-a, Schiene - shin/ë,-a.

Das Dt. Suffix **-el** erscheint im alb als **ël/ -la**: Schnitzel - shnicël/-la, Strudel - shtrudël/-la, Ziegel - cigël-a.

Das dt. Suffix **-er** erscheint als **-ar**: Becher - pehar, Pfuscher - fushar.

Das dt. Suffix **-er** bleibt im alb. **-er**: Freier - frajer, Führer - fyrer, Kellner - kelner, Schinder - shinter, Schneider - shnajder.

Das **e** der dt. Vorsilbe **ge** - fällt manchmal aus: Gewinde - *gvint* auch *vint*.

8.2.1.3 Komposita

Im Deutschen ist die Bildung von Komposita weitaus häufiger als im Albanischen. Sie werden im Albanischen als einheitliches Ganzes aufgefaßt. Autobahn - autoban, Bremsberg - bremsberg, Zeitnot - cajtnot, Fußnote - fusnotë, Hinterland - hinterland, Landschaft - landshaft, Schienenbus - shinobus.

8.2.2 Adjektive

Die Adjektive stellen innerhalb der deutschen Lehnwörter im Albanischen eine recht kleine Gruppe dar. Sie können in zwei Gruppen unterteilt werden:

1. Adjektive, die als indeklinabel bezeichnet werden können also keine albanische Suffixe erhalten, wie z.B.: frei - fraj, rostfrei - rostfraj.
2. Adjektive, die albanische Suffixe erhalten und dem Nominalsystem des Albanischen angepaßt werden.

In dem Fall erfolgt die morphologische Integration mittels der albanischen Suffixe **-ik, -ike, -in, -ine, -or, -ore** :

Maskulin:

feler**ik**
röntgenolog**ik**
filist**in**
kuar**or**

Feminin:

feler**ike**
röntgenolog**ike**
filist**ine**
kuar**ore**

8.2.3 Adverbien

Adverbien als deutsche Entlehnungen im Albanischen sind nur einige belegt, wie: *Cakumpakum, cikcak* - zickzack, *eks* - ex, *kfit* - quitt, *knap* - knapp, *rikferc* - rückwärts.
Auch als Interjektionen *kfit* fertig! Ende!

8.2.4 Verben

Die Verben innerhalb des exzerpierten Wortmaterials werden durch entsprechende Verbalsuffixe an die albanischen Verben angeglichen.

Die Frage ist ob ein Verb das eindeutig ein fremdsprachliches Stammmorphem aufweist, auch tatsächlich als Verb übernommen oder aus einem übernommenen Substantiv im Albanischen mittels entsprechender Verbalsuffixe gebildet worden ist. Mit Hilfe von Suffixen werden im Albanischen also auch Verben gebildet, wie z. B.: *federat, kpirat, kitirat, kibicoj, liferoj*, usw.

9. Aufteilung der Entlehnungen nach Sachgruppen

Der Umfang dieser Sachgebiete ist sehr verschieden. Diese Tatsache spricht für sich, sie zeigt deutlich die Gebiete, auf denen das Albanische am stärksten vom Deutschen beeinflusst wurde.

Das Belegmaterial unterteile ich in den folgenden Sachgruppen:

Bauwesen

Hier handelt es sich um Bezeichnungen für verschiedene:

a) Baumaterialien, wie:

cigël (Ziegel), *letfë* (Latte), *llajsën/llajstnë* (Leiste), *kit* (Kitt), *mallter* (Malter/Mörtel), *shut* (Schutt), *treger* (Träger/balken), *tibëll* (Dübel).

b) Werkzeuge und Zubehör u. a., wie: *hebel/hebëll* (Hebel)*hobëll* (Hobel/Hobl); *fugë* (Fuge), *kajl* (Keil); *kran* (Kran), *letf/ë,-a* (Latte), *muldë* (Mulde), *shaht/ë,-a* (Schacht), *shpakëll* (Spachtel), *stemajz* (Stemmeisen).

Bekleidung

Dazu gehören folgende Bezeichnungen für verschiedene Kleiderstücke, wie: jakën (Jacke), mashën (Masche), mider (Mieder), pantofla (Pantoffel), shllafrok (Schlafrock), shtiklla (Stöckel), vindjaka (Windjacke).

Berufsbezeichnungen

kelner (Kellner), moler (Maler), oberkelner (Oberkellner), shnajder (Schneider).

Haushaltsgegenstände

Hier gehören Bezeichnungen für Hausgegenstände, wie: fen (Föhn), flashë (Flasche), gelender (Geländer), kibël (Kübel), kofer (Koffer), mebël (Möbel), pegëll (Bügeleisen), ram (Rahmen), ranac (Ranzen), regall (Regal), ringël/ringllë (Riegel), shkaf (Schrank; obdt. Schaff), shporet (Sparherd n. -Küchenherd), shteker (Stecker), shtikëll (Stöckel (schuh)), tegëll (Tegel), tepih/tepiq (Tepich).

Lebensmittel, Getränke

Hierher gehören Bezeichnungen für Speisen, Getränke usw.: gemisht (Gemisch/Gespritzter), kiflë(Kipfe(r)l), krigëll (Krügerl), knedëll (Knödel), mileram (Milchrahm), parizer (Pariser/„Pariser Wurst,„), shnicëll (Schnitzel), shpricer (Spritzer), shtrudëll (Strudel), shunkë (Schinken), virshëll (Würstchen)

Münzen und Währungseinheiten

Hier gehören jetzt bereits veraltete Münzen und Währungseinheiten, wie: grosh (eine alte Münze auf dem Gebiet nach dem Ende des 19 Jahrhunderts; [übertr.] Kleingeld, Groschen); heler (Heller), pfenig (Pfennig), krona (Krone), shilinga (Schilling), markë (Mark), (Taler) talir.

Terminologie des Militärs

Hierher gehören administrative Begriffe, Titel, Waffenbezeichnungen wie: abver (Abwehr), blickrig (Blitzkrieg), bundesver (Bundeswehr), feldvebel (Feldwebel), firer/fyrer (Führer),

gaulajter (Gauleiter), haubicë (Haubitze), mauzer (Mauser (pistole), parabel (Parabel), putç (Putsch), rajhstag (Reichstag), shtab (Stab), vermaht (Wehrmacht)

Transport und Verkehr

Dazu gehören Begriffe aus dem Automobil- und Eisenbahnverkehr. Es geht dabei um Bezeichnungen für Verkehrsmittel, Teile, Elemente und Zubehör, wie: autoban (Autobahn), blinker (Blinker), bremsberg (Bremsberg), bremzë (Bremse), dizel (Dieselmotor; Lokomotive, PKW oder ein anderes Fahrzeug mit Dieselmotor; Dieselkraftstoff), feder (Feder), kupllung/kompllug (Kopplung), Schinobus (Schienenbus).

Technik

Zu betonen ist der hohe Anteil der deutschen Entlehnungen in der albanischen Sprache aus den Bereichen der Technik und Naturwissenschaften. Dazu gehören Bezeichnungen für Werkzeuge, Geräte, Maschinen und Zubehör, wie: anllaser (Anlasser), auspuh (Auspuff), bager (Bagger), bajllag (Beilage), bormashinë (Bohrmaschine), bremsberg (Bremsberg), bremza (Bremse), dihtung (Dichtung), drehbank (Drehbank), dresh (Dresche), feder (Feder), gatër (Gatter), gvint/vint (Gewinde), haube (Haube), hebëll (Hebel), kiper (Kipper), kupllung (Kupplung), llager (Lager), pult (Pult), shinë (Schiene), shllajfmashinë (Schleifmaschine), shtemajz (Stemmeisen), shleper (Schlepper), vinkëll (Winkel) usw.

Zu dieser Gruppe gehören auch Lehnwörter aus dem Bereich der

Elektrotechnik::

blinker (Blinker, Blinkgerät), fasunka (Fassung), herc (Maßeinheit der Frequenz periodischer Schwingungen von elektrischem Strom sowie von Wellen, Hertz), shteker (Stecker).

Kultur:

fusnotë (Fußnote) hinterland (Hinterland), kiç (Kitsch), lajtmotiv (Leitmotiv) und

Chemie/Medizin/Physik):

flaster (Pflaster), maltozë (Malz), mesing (Messing), om (Ohm)
pekblendë (Pechblende), rëntgen (Röntgen),simens (Siemens),triper
(Tripper),vatelin (Watte).

III. Albanische Literatur

Hans Joachim – LANKSCH: Der Schmerz des Tropfens auf Stein
Dichtung aus Kosova .-. Bestandaufnahme und Rückblick;

- Martin Camaj – ein Leben für die Sprache

- Kasëm Trebeshina – eine Reise zum Unbekannten

Kasëm TREBESHINA: Die traurige Geschichte von der F(l)e-der Maus
und Gedichte

Hans Joachim – LANKSCH: Ein verletzter Vogel bin ich – Flora
Brovina in der kosova-albanischen Lyrik

Flora BROVINA : Gedichte

Fatos LUBONJA: Gefangen

Lazër RADI: Der Reiter des Lebens -Gedichte

Visar ZHITI : Pegasus kommt in meine Zelle – Gedichte

Eqrem BASHA: Aufbau einer humanen Gesellschaft

Beqë CUFAJ : Traumlandkarte – Gedichte

Ardian-Christian KYÇYKU : Der Schreck der Spiegel

Hans-Joachim **LANKSCH** - München

DER SCHMERZ DES TROPFENS AUF STEIN

Dichtung aus Kosova - Bestandsaufnahme und Rückblick

Bereits vor sieben Jahren war in der Salzburger Zeitschrift "Literatur und Kritik" (Nr. 267/268) in einem Dossier zur Dichtung aus Kosova, "einer der poetischsten Landschaften auf der literarischen Karte Europas", zu lesen, daß die vorprogrammierte Explosion des Pulverfassos Kosova eine Frage der Zeit sei und daß die Kultur Kosovos niedergewalzt werde.

Die Dichtung Kosovos ist im deutschsprachigen Raum auch weiterhin nicht zur Kenntnis genommen worden. Heute, nach der verheerenden Explosion, liegt sie am Boden. Ihre Autoren sind in alle vier Winde verstreut. Ihre Bücher und Manuskripte sind in Kosova zurückgeblieben und in einem nicht näher bekannten Ausmaß Plünderungen und Verwüstungen zum Opfer gefallen. Bereits seit Beginn dieses Jahrzehnts sind albanische Bücher in Kosova in großer Zahl verbrannt oder eingestampft worden, haben Schriftstellerinnen und Schriftsteller dem Verlust ihrer Arbeitsplätze und Existenzgrundlage durch Abwanderung in literaturfremde Bereiche begegnen müssen. Viele haben ihre Fähigkeiten in tagespolitischer Polemik zweitrangiger Gazetten, in Positionen in der gescheiterten Schattenrepublik des Ibrahim Rugova und im Strudel innerkosovarischer Zwistigkeiten und Machtkämpfe verschwendet. Die Verlagshäuser sind im Zuge der "ethnischen Säuberung", die zugleich ein versuchter Kulturozid war, zerstört worden.

Ursprünge, Anfänge und Blüte

Die Literatur Kosovos ist nicht nur eine albanische. Neben der albanischen Literatur gibt es auch eine Literatur der serbischen und der türkischen nationalen Minderheit. Zwar hat die albanische Literatur in Kosova quantitativ und qualitativ ein überragendes Gewicht, doch hat

die serbische Literatur dort z.B. mit Darinka Jevriæ eine beachtliche Autorin aufzuweisen.

Die neuere albanisch-sprachige Literatur Kosovos ist in den spezifischen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten Tito-Jugoslawiens entstanden, dennoch ist sie nicht etwa eine jugoslawische oder "kosovarische" Literatur, sondern Literatur in albanischer Sprache, d.h. albanische Literatur. Zwei weitere Faktoren bestimmen ihre nationalliterarische Zugehörigkeit. Da ist zum einen die gemeinsame Geschichte der Albaner bis zum Ende der osmanischen Herrschaft auf dem Balkan. Wie in jeder Nationalliteratur bildet auch in der albanischen die Geschichte einen gemeinsamen Boden für viele literarische Werke. Vor allem ist jedoch der gemeinsame Wurzelgrund der oralen Überlieferungen des Erzähl- und Wortguts der vorschriftlichen Kultur zu nennen. Schriftliche Zeugnisse albanischer Literatur setzen spät ein, etwa Mitte des 16. Jahrhunderts. Davor liegt jedoch ein zweiter, nicht minder bedeutender Strang der albanischen Literatur, die in archaischen Zeiten und Strukturen zurückreichende Tradition mündlicher Wortkunst. Lyrische und epische Lieder, Balladen, Märchen, vor allem aber Sprichwörter, Rätsel, Zauberformeln und andere "kleine Formen" zeichnen sich durch essentielle Verknappung aus. Da sie auf jede schriftliche Fixierung und Konservierung verzichten müssen, sind sie auf radikale Konzentration und auf Auslassung alles Nebensächlichen angewiesen. Die kosova-albanische Literatur hat sich die Konzisität der oralen Traditionen der albanischen Kultur in reichem Maße zunutze gemacht, die Lakonik der Oralität prägt die kosova-albanische Literatur bis heute.

Die ersten Bücher der neueren Literatur Kosovos in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts waren stilistisch und inhaltlich zum Teil noch von eher schlichter Machart. Teilweise atmeten sie den jugendlichen Elan des sozialistischen Zeitgeistes und reimten etwa "Jugend" munter auf "Partei" (albanisch: riní/Partí). Nach 1966, nach dem Sturz des chauvinistischen Chefs der jugoslawischen Geheimpolizei, Aleksandar Rankoviæ, kommt es zu einer wahren Blüte der jungen kosova-albanischen Literatur. In den siebziger Jahren setzen die genannten Gründungsväter einen bis heute nicht wieder erreichten oder gar übertroffenen ästhetischen Standard. Sie gewannen dem Schatz albanischer oraler Traditionen eine Poetik der Elliptik ab. Wortkargheit wurde zum Ideal, abzulesen etwa im Gedicht "Flöte, Stern und Wald" von Ali Podrimja:

Ali Podrimja

FLÖTE, STERN UND WALD

*im Wald
die Flöte hallt*

*im Flöten-Hall
ein Sternen-Ball*

*Gewalt im Stern geballt
spuckt aus den Wald*

verbrennt darin die Flöte alt

Die selbst das Lautliche umfassende extreme Komprimierung der kosova-albanischen Lyrik hat nichts mit neuerdings für sie durch deutsche Feuilletons geisternden Bezeichnungen wie "volkstümlich", "folkloristisch" oder gar "Ethno-Poesie" zu tun. Die schnörkellose Strenge der Textur dieser Lyrik konstituiert sich nicht durch Elemente einer "Ethno-Poesie", sondern durch die elementare Verdichtung und Vereinfachung der archaischen Muster und Strukturen, die der oralen Tradition zugrunde liegen. Die Eckpfeiler der Lyrik eines Shkreli, Mehmeti, Podrimja, Dedaj usw. sind nicht "Volkstümlichkeit" oder "Ethno-", sondern Oralität und Archaik. Die bis zur sprichwörtlichen Einsilbigkeit verknappte Lyrik der bereits klassisch gewordenen kosova-albanischen Dichter mutet den hiesigen Leser hermetisch an und hat nichts mit der geglätteten Ästhetik und kulinarischen Konsumierbarkeit etwa des Ethno-Jazz zu tun. Die mit formelhaft-allegorischer Verschlüsselung und äußerster Ökonomie der dichterischen Mittel arbeitende kosova-albanische Lyrik bietet ein reduziertes Inventar von Schlüsselwörtern und Symbolen wie Schweigen, Schlange, Fluß, Fels, Wald, Vogel, Wolf, Knochen, Asche, Turm, Stern, Flöte, Wort, Lied u.a. Das zentrale Symbol, geradezu der Inbegriff dieser Dichtung, ist jedoch der Stein. Der Stein, der sich nicht

von der Stelle rührt, allen Stürmen trotz und der über sich ergehen läßt, was um ihn herum tobt, der aber auch nur emporgehoben und weitergetragen zu werden braucht - er wird zum Symbol für den Albaner, der ausharrt, erträgt und erduldet, bis er zu seinem Ziel kommt. Lesen wir das wohl schönste kosova-albanische Stein-Gedicht, "Der Fels" von Azem Shkreli, wird klar, daß wir es nicht mit verkappter Volkstümlichkeit zu tun haben, sondern daß in dieser Literatur die Archaizität zum Katalysator der Modernität geworden ist:

Azem Shkreli

DER FELS

*Wir sahn was wir sahn
Du schwiegst. Kaum einen Deut wuchs ich*

*Ich neidet' den Schatten
Dir und das Dulden*

*Küßte das Denken
Dir eines Tags und floh*

*Nicht weiß ich warum du mich lehrtest
Den Schmerz des Tropfens auf Stein*

Die Lyrik der Begründer dieser Literatur fand nicht nur allmählich Wege fort von der erstarrten Diktion und hin zu längeren und freieren Texten, sie fand in den achtziger Jahren auch zu ihrem Höhepunkt, der wesentlich durch zwei Bücher markiert wird. Es sind dies Ali Podrimjas Band "Lum Lumi" (1982), der die individuelle Leiderfahrung und Trauer des Autors zur Trauer um das kollektive Leid seines Volkes transponierte, und Azem Shkrelis Gedichtbuch "Der Sang des Uhu" (1986), der die poetischen Erfahrungen und Verfahren der lapidar-lakonischen Lyrik noch einmal auf höchstem Niveau darbot.

Azem Shkreli

DER SANG DES UHU

*In meinen Kopf
zog jemand, den niemand sah*

*Zog ein wie in den Dom
mit großem Glockengeläut*

*Einhundert Jahre
ward das Aug im Erwachen groß*

*Auf meinem Stein
wiederum der Uhu*

Niedergang: Verödung einer blühenden Literaturlandschaft

Die Lyrik der Meister hatte zunehmend auch Nachahmer und Epigonen gefunden. Deren Stunde schlug besonders, nachdem die Literatur der Vorbilder ihren Höhepunkt in den achtziger Jahren erreicht und überschritten hatte. Eine zweite Koinzidenz ist zu beobachten: hatte am Beginn der kosova-albanischen Literatur die Entwicklung von Titos neu gegründetem Staat "Jugoslawien" den Gang und die Entwicklung dieser Literatur maßgeblich bestimmt, so läutete Milošević's Machtübernahme den Verfall eben dieser Literatur ein. Die von ihm heraufbeschworene Agonie Tito-Jugoslawiens bescherte der kosova-albanischen Literatur auch ihre Agonie. Im Würgegriff der Repression des Belgrader Regimes und im geistigen Stillstand der politischen und literarischen Provinzialität der Schattenrepublik des Ibrahim Rugova, dessen graue Eminenzen einen strammen illyrisch-albanischen Nationalismus fördern, kommt es zu einem inneren Ausbluten der Literatur Kosovos. Die einstigen politischen, moralischen und literarischen Inhalte, Werte und Strukturen aus der "jugoslawischen" Periode existieren nicht mehr, neue Werte und Strukturen sind - abgesehen von Postenjägerei und Estraden-Patriotismus - nicht an ihre Stelle getreten. Im Vakuum der postkommunistischen Ära machen sich auch in der Literatur Verfallserscheinungen breit: die Inhalte werden

heillos nationalistisch und hirnlos patriotisch, die Machart wird pathetisch, die Resultate geraten seicht. Möchtegern-Dichter, deren Talent statt zur Poesie nur zur patriotischen Pose und zum Posieren als "Poet" reicht, bezahlen die Veröffentlichung ihrer Produkte, die alles für albanisch und alles Albanische für groß und heroisch erklären. War einst die Wortkargheit das Ideal der Dichter, so triumphieren jetzt Irrationalität, Konformismus, Sentimentalität, Pathetik, Heldentümelei, Glorifizierung und Klischee. Die Zeichen des Verfalls sind die Vorboten des Untergangs, dessen Zeugen wir geworden sind.

Ausblick - die Spirale des Hasses kappen

Zum Glück gab es im zurückliegenden Jahrzehnt nicht nur mediokre oder unfähige Pseudodichter, sondern auch unbestechlich und unbeirrbar gegen die Vordergründigkeit anschreibende Autoren. Auf ihnen ruht nun die Hoffnung, daß sich diese Literatur von dem gewaltigen Kahlschlag erholt und mit neuer Kraft und neuen Stimmen zu neuem Leben findet. Es geht nicht mehr darum, so weiterzuschreiben und weiterzumachen wie bisher, als sei nichts geschehen. Können Kosova-Albaner nach dem atavistischen Einbruch der Barbarei überhaupt noch Bücher schreiben? Man kann, man muss, man wird wieder schreiben. Man darf den Tätern nicht die Genugtuung bereiten, sie den Erfolg ihres Tuns erleben zu lassen, indem man sich in das Schneckenhaus der Opferrolle zurückzieht. Aber man wird ganz sicher anders schreiben, als man es zuvor getan hat. In die Abgründe tiefster existentieller Not und nie geahnter Extremsituationen geworfen, wird sich kein ernsthafter albanischer Leser und Literaturfreund mehr für hohl dahergaloppierendes Pathos patriotischer Provenienz interessieren. Auch nicht für endlose Wiederholungen dessen, was jahre- und jahrzehntelang zuvor geschrieben wurde. Andere Themen, vielleicht auch andere Stil- und Ausdrucksebenen werden nötig sein. Auch andere Inhalte. Trauerarbeit ist gefragt, Aufarbeitung und Verdauung des Erlebten und Erlittenen. Wenn erst einmal der Versuch unternommen sein wird, das Unfaßbare zu artikulieren, wird die emotionale und geistige Verarbeitung anstehen. Es geht, vorerst zumindest, nicht mehr darum, wer - wie in den großen Zeiten dieser Literatur - die schönsten Metaphern liefert. Das Trauma ist wichtiger als der Traum. Man hat das Grab lebend durchmessen. Das Ende ist, vorläufig, erreicht. Es wird für

kosova-albanische Autoren darum gehen, endlich die Spirale des Hasses zu kappen und das Gift des Nationalismus dorthin zu kippen, wohin es gehört - in die Gosse der Geistesgeschichte. Die junge, erst vor wenigen Jahrzehnten entstandene kosova-albanische Literatur steht an einem Schlußpunkt und muß die Kraft zu einem Neuanfang aufbringen.

München, 7.7.1999

Hans-Joachim LANKSCH - München

MARTIN CAMAJ – EIN LEBEN FÜR DIE SPRACHE

Viermal war er fortgegangen, jedes Mal war er in der Fremde heimisch geworden. Um sich heimisch zu fühlen, brauchte er nur einige wenige, für ihn elementare Dinge: Mitmenschen, Berge, Bücher, die albanische Sprache und eine Schreibmaschine. Über dreißig Jahre seines Lebens hat der 1992 siebenundsechzigjährig verstorbene albanische Schriftsteller und Sprachwissenschaftler Martin Camaj in Bayern verbracht und sich heimisch gefühlt. Lang und schwierig war der Weg aus den unwegsamen nordalbanischen Alpen nach München. Ungewöhnlich war der Weg des Hirtenbuben aus den „Bjeshkët e Nemuna“, den «Fluchbeladenen Bergen» Nordalbaniens, bis zur Würde der Professur für Albanologie an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität.

Im Alter von dreiundzwanzig Jahren hatte Martin Camaj auf der Flucht vor der Unfreiheit und dem Terror des albanischen Stalinismus seine Familie und sein Land verlassen und seitdem nie wieder gesehen. Das Ausmaß und die Art, wie Martin Camaj seiner Herkunft treu blieb, läßt sich kaum besser beschreiben als durch folgende Begebenheit: Im Zuge seiner akademischen Karriere wurde er als deutscher Hochschullehrer verbeamtet (was für ein Wort für einen, der als Kind gesagt hatte „Ich will über die Berge fliegen mit den Tauben“¹!). Als

¹Aus dem Gedicht «Einfache Geschichte»: Ich will über die Berge fliegen mit den Tauben / sagt ich meinem Bruder / heiß war sein Blut. / «Das ist keine Sache für uns!» / Du verstehst nicht, sagt ich, ich will zum Lernen, Studieren. / «Latein - sagt er - ist unsre Sache nicht: / lern

Camaj auf die Frage nach dem Beruf des Vaters „Hirt“ angab, wurde ihm mit einem „Aber, Herr Professor!“ bedeutet, so etwas habe es «in den Annalen dieser Universität» noch nicht gegeben. Die deutsche Hochschule mußte hinnehmen, daß ihre Annalen erstmalig den Sohn eines Hirten als einen ihrer Professoren verzeichneten - wenn auch in der Lesart „Landwirt“. Der freundliche Herr von der Universitätsverwaltung, der Camaj beim Ausfüllen des Fragebogens half, bekam zu hören, daß der Herr Professor stolz war, der Sohn eines so einfachen, wunderbaren Mannes zu sein.

Die ersten Klänge²

*Ich sah am Himmel der Winterweide einst
viele Wolken vorüberziehen
und trübe Flüsse und sie trugen mit sich
Steine und Holz.
Als ich in das siebente Jahr ging
habe ich den Wolf gesehen
wie er floh, den Schwanz zwischen den Beinen
und die Ohren wie Wasserstrahlen steil.
Ich ging mit meinen Leuten
auf schmalen Bergpfaden
und hatte Hunger und Durst.
Ich hörte Lawinen und Donnerrollen
und die Worte meines Vaters «hab keine Angst».*

*Die Sommer des Tieflands bewahre ich in der Brust
und in grünen Blättern kann ich noch heute
die Orte meiner ersten Jahre sehen.
Der eintönige Laut der Kinderflöte
und die Klänge der Wasserstrahlen im Regen
sind mit den Jahren in mir gewachsen*

die Sprache der Schlange zuerst!» // Mein heißblüt'ger Bruder / konnte mit sechs im Handumdrehen die Ahle / in den Boden bohren, / mit zehn - drei Spannen überm Kopf das Messer / ins weiche Holz. Als er meinen Verstand gewährte / besann er sich plötzlich und sagte: / «Wir sind zwei Hände und ein Kopf, wir teilen die Sachen: / ich das Schwert - du die Feder!». Veröffentlicht in *Weißgefiedert wie ein Rabe*, Klagenfurt 1999 (Wieser Verlag), S. 157.

² Veröffentlicht in *Gedichte*, München 1991 (Kyrill & Method Verlag), S. 7.

*wie Blutkraut an sonnigen Hängen
um eines Tages zum Lied zu werden.*

Die Orte der ersten Jahre Martin Camajs lagen in Temal, einem der katholischen Dörfer im gebirgigen Hinterland des nordalbanischen Kulturzentrums Shkodër. Die Dorfbewohner glaubten, die Seelen der Verstorbenen als Schatten durch die Luft fliegen zu sehen. Der Ortsgeistliche Pater Pepa, der in Graz Theologie studiert hatte und nach langjährigem Dienst unter den Bergbewohnern auf die Frage des kleinen Martin, was er denn von der Sache mit den Schatten halte, antwortete, «Inzwischen sehe ich sie schon selber», war es, dem die Begabung des Jungen auffiel und der ihm ein Stipendium am italienischen Jesuiten-Gymnasium „Xaverianum“ in Shkodër verschaffte. Nach einer gründlichen Gymnasial Ausbildung, besonders in den humanistischen Disziplinen, kehrte Martin Camaj in die Berge zurück, wo er in der Ortschaft Prekal die erste Volksschule für die Kinder und analphabetischen Erwachsenen der weit verstreut liegenden Dörfer gründete und als ihr einziger Lehrer betrieb. Nach nur etwa einem halben Jahr mußte er sich vor Enver Hoxhas Partisanen in Sicherheit bringen. Zwar waren die Versuche, ihm den Umgang mit einem Schießprügel beizubringen, kläglich gescheitert, doch wurde er als intellektueller Kopf der Widerstandsbewegung seiner Heimatregion gesucht. Er tauchte unter und konnte sich etwa ein halbes Jahr lang gemeinsam mit einem Pater, Daniel Gjeçaj, im Untergrund halten. 1949 floh er nach Jugoslawien.

Feuer auf der Bergkette³

*Feuer auf der Bergkette in Träumen
blutschweißverschmiert.
Ein Kampf und eine Revolution
Wiege und Liege einer Generation*

*die sich fürchtet
das Fenster zu öffnen
gestern wie heute aus Angst*

³ Aus *Weißgefiedert wie ein Rabe*, Klagenfurt 1999 (Wieser Verlag), S. 69. Eines der verschwindend wenigen explizit politischen Gedichte Camajs, dessen plakative Note er mit den Worten kommentierte: «Bei diesem Thema, da geht's nicht anders».

*den Geist auszuhauchen verwundet nackt
noch ehe die Bleisalven
gegen Felsen knattern.*

Nach einigen Monaten in Montenegro studierte er in Belgrad slawische und romanische Sprachen und Literaturen, Albanologie und balkanische Volksliteraturen, spezialisierte sich auf Sprachwissenschaft und wurde mit seinen beiden ersten, 1953 und 1954 in Prishtinë (Kosova/Kosovo) veröffentlichten Gedichtbänden zum Vorreiter der albanischen Literatur im ehemaligen Jugoslawien⁴. Von diesen konventionellen, zumeist gereimten Erstlingswerken und ihrer idyllisch-bukolischen Thematik sollte sich Camaj später, zum Hermetiker geworden, der am beredtesten durch das Schweigen in seinen Gedichten sprach, energisch distanzieren. In Kosova, wo die Tradition einer kontinuierlichen Literaturentwicklung fehlte und man sich einem mächtigen Einfluß der „jugoslawischen“ Literatur ausgesetzt sah, wurden sie von Lesern wie Autoren gleichermaßen bewundert, hinterließen tiefe Spuren in der dortigen Lyriklandschaft und wurden zum Vorbild für ganze Generationen von Lyrikern, die von ihnen gelernt haben.

Das politische und geistige Klima und die wachsende Repression unter dem chauvinistischen serbischen Innenminister Aleksandar Rankoviæ machten dem Flüchtling und Dichter aus Albanien das Leben in Jugoslawien zusehends schwerer. Wieder waren es Geistliche - seine ehemaligen italienischen Lehrer vom «Xaverianum» in Shkodër - die Camaj dazu verhalfen, einen Schritt weiter auf seinem Weg in die Welt der Kunst und Wissenschaft zu tun. Mit ihrer Hilfe verließ er 1956 Belgrad und die kosova-albanischen Kollegen und Freunde, die ihm vorübergehend die Heimat ersetzt hatten, und übersiedelte nach Rom, wo er zum zweiten Mal ein Universitätsstudium begann und abschloß. 1960 promovierte er über Gjon Buzuku, einen Autor der altalbanischen Literatur. In seinem Lehrer, Mentor und Freund Ernest Koliqi (1903-1975), einem an der Universität Rom lehrenden Schriftsteller aus Shkodër, und in der Sonne Kalabriens und Siziliens und den dort ansässigen italoalbanischen Arbëreshë⁵ fand Camaj seine zweite Heimat.

⁴ Das erste Gedichtbuch eines ortsansässigen albanischen Autors erschien 1955.

⁵ Vor den osmanischen Eroberern des Balkan geflohene Albaner, die ihre Sprache und Kultur bis heute bewahrt haben.

Schwarze Schlangen⁶

Italoalbanisches Motiv

*Im Dornbusch sind schwarze Schlangen
nackt liegst du unter der Sonne.
Im Dornbusch schwarze Schlangen
Lippe auf Lippe
Lippe auf Lippe
ihr Leben ist weiß
ist weiß ist weiß unter der Sonne
ihr weißes ihr weißes Leben
in der Sonne weiß, weiß.*

*Die Bienen netzen die Steine
trockener Bäche mit Honigtropfen.*

In Rom veröffentlicht Camaj zwei weitere Bücher, darunter einen lyrisch intonierten und mit Gedichten durchsetzten Roman. Seine materielle Existenz ist entbehrungsreich, seine Lyrik befreit sich vom rhetorischen Ballast der Erstlinge. In Literaten-Cafés tauscht er sich mit ebenfalls geflohenen Vertretern anderer osteuropäischer Literaturen aus. Als Chefredakteur der von Koliqi gegründeten und herausgegebenen bedeutenden albanischen Literaturzeitschrift *Shêjzat* („Die Plejaden“, 1957-1974) unterhält Camaj Kontakte nicht nur mit zahlreichen Autoren und Intellektuellen der albanischen Diaspora, sondern auch mit vielen italienischen, französischen und anderen Autoren der europäischen Gegenwartsliteratur, von denen er sich später besonders gern an Czesław Miłosz erinnerte. Camaj liest, lektoriert, redigiert, übersetzt, veröffentlicht die Texte anderer und gewinnt so eine Innen-Ansicht der Literatur und lernt - mit den klassischen Werken der Antike und der italienischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart bereits gründlich vertraut - die europäische Moderne und Gegenwartsliteratur kennen. Zum Werk von Giuseppe Ungaretti, der einer seiner Professoren an der Universität Rom war und der die Texte des jungen albanischen Kollegen schätzte, und Salvatore Quasimodo entwickelte Camaj, dessen Schreiben zunehmend durch die Lakonik und Elliptik albanischer oraler Überlieferungen geprägt wurde, eine besondere Affinität.

⁶ Aus *Weißgefiedert wie ein Rabe*, Klagenfurt 1999 (Wieser Verlag), S. 135.

Ab 1961 unterrichtete Martin Camaj Albanisch an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, zunächst als Lektor, dann – nachdem er sich 1964 mit einer Arbeit über Albanische Wortbildung habilitiert hatte - ab 1965 als Privatdozent und seit 1970 als Professor für Albanologie. 1971 zog er nach Lenggries. In München und Lenggries schrieb er weitere zehn Bücher, den Hauptteil seines literarischen Werkes (Lyrik, lyrische Prosa, Romane, Novellen, Schauspiele). Als er im Januar 1960 als DAAD-Stipendiat in München ankam, wollte er angesichts der klirrenden Kälte, die ihn hier empfing, auf der Stelle wieder nach Rom umkehren. Das Interesse an der Methodik der deutschen Linguistik überwog jedoch. Schließlich entdeckte er den Reiz des Nordens - der Bayern für den Südländer Camaj war – in „Formen grazil wie Grannen / vor dem Tor des Nordens“⁷, er begann die, wie er selbst sagte, „deutsche Tiefe“ zu schätzen und die „Ruhe blauer Augen“ zu lieben, die „über spitze Dächer rollt“. In seiner deutschen Frau und den bayerischen Bergen, die ihn an «seine» Berge erinnerten, fand er seine dritte Heimat.

Abend im Norden⁸

*Er ging und ging und fand das Grün.
Die Klänge der Glockentürme ließen Kiefern
und Tannen hinter sich und gingen fort
um im Himmel zu übernachten.
Die Ruhe blauer Augen rollt
über spitze Dächer und wird
ein Spiegel der Lichter aus Öllampen
des vergangenen Jahrhunderts.*

*Er ging und ging im Dämmerlicht
sein Hab und Gut geschultert
und bevor er eintrat, setzte er
die Last neben der Tür ab und machte ein Zeichen
um sie im Dunkel mit einem Griff zu finden,*

⁷ Aus dem Gedicht «Die Biene im Norden» in *Weißgefiedert wie ein Rabe*, Klagenfurt 1999 (Wieser Verlag), S. 53.

⁸ Aus *Gedichte*, München 1991 (Kyrill & Method Verlag), S. 31.

vor Tagesanbruch.

Als sich die Grenzen Albaniens zu öffnen begannen, konnte Camaj Einladungen dorthin nicht annehmen, da sein Gesundheitszustand zu geschwächt war.

Zwei potentiellen Gefahren, die grundsätzlich jedem Autor im Exil drohen, erlag Martin Camaj nicht bzw. er ließ sie gar nicht erst an sich herankommen: das Abtrudeln in genrehafte, altväterliche «Heimatliteratur» und das Versacken im nationalen oder nationalistischen und politischen Radikalismus tendenziöser «Emigrantenliteratur». Die Versuchungen der Heimattümelei und der Verwechslung von Politik mit Literatur prallten an Camaj ab, da er sich klare Prioritäten gesetzt hatte, die vom Verklären des Gestern und vom vordergründigen Gebrauch der Literatur zu politischen Zwecken allzu weit entfernt waren.

In den langen Jahren der Knebelung der albanischen Kultur durch das kommunistische Regime und seine kunstfeindliche Doktrin des Sozialistischen Realismus war Camaj gemeinsam mit seinem Freund, dem aus Shkodër stammenden und in den USA lebenden Lyriker, Philosophen und Literaturwissenschaftler Arshi Pipa (1921-1997) Hoffnungsträger und Lichtblick albanischer Intellektueller in der Diaspora. Camaj wurde von vielen politischen Gruppierungen aller Couleurs umworben und hat sich allen Vereinnahmungsversuchen unbeirrbar widersetzt: „Ich bin kein Mensch der Politik. Ich bin ein politischer Mensch“. Eine ebenso kategorische Absage erteilte er allen Einflüsterungen, seine Literatur unter das Primat der Politik zu stellen: „Zieht mich nicht in die kleine Kuhkaff-Politik hinein. Die kommunistischen Modelle der Politisierung der Literatur sind nicht nachahmenswert: Kunst und gelebter Glaube sind Eigentum des Individuums, des Menschen. Vielleicht sind das große Worte, doch ich glaube daran“⁹.

Camaj konnte nicht leben, ohne „Literatur zu machen“. Diese Äußerung war für ihn keine Phrase, Pose oder Pflichtübung. Das Schreiben war ihm Passion und Obsession: „Von Anfang an war es eine Leidenschaft, ich bin von der Lyrik zur Sprachwissenschaft übergegangen, um nicht vom literarischen Schaffen getrennt zu werden.

⁹ Aus einem Brief vom 1.4.1991 an Gjon Sinishtaj. Der Brief befindet sich in Camajs Nachlaß im Archiv der Martin Camaj-Gesellschaft (Martin Camaj-Gesellschaft, Dr. Erika Camaj, Tiefenweg 3, D-83661 Lenggries).

Von der Literatur habe ich alles bekommen, selbst den Willen, zu leben. Man kann das auch eine Besessenheit nennen“¹⁰. Er hat von der Literatur nicht nur viel bekommen, er hat auch viel für sie gegeben, um sich selbst und seiner Maxime „Das Wichtigste: Wahrhaftigkeit im Leben und in der Kunst“ treu bleiben zu können. Während seiner Jahre in Rom boten ihm seine Freunde und Förderer, italienische Geistliche, die erkannt hatten, was in ihm steckte, ein weiteres Mal ihre Hilfe an. Er sollte als Autor alle nur mögliche Unterstützung bekommen: einen Verlag für seine Bücher, Publikationsmöglichkeiten, Rezensionen und Besprechungen seiner Texte in Zeitschriften, auf die man Einfluß hatte. Er wäre als Autor «gemacht» worden und hätte dafür lediglich ein Buch pro Jahr schreiben müssen. Camaj lehnte dankend und entrüstet ab, er könne nicht auf Bestellung schreiben. Mit dem Verzicht auf eine Karriere in der Literatur erkaufte er sich die Freiheit, seine Texte sich und der Sprache abringen zu können. Sein literarisches Opus ist vergleichsweise schmal, besonders im Hinblick auf das Œuvre so manches Autoren in Albanien. Camaj konnte es sich leisten, sich für jede Zeile jedes seiner Werke soviel Zeit zu nehmen, wie er brauchte, bis er es mit voller Überzeugung aus der Hand geben konnte - was ihm bei seiner Scheu, seinen Selbstzweifeln und der Liebe zu seinen „Kindern“, als die er vor allem seine Gedichte empfand, schwer fiel. Schließlich opferte er auch einen beträchtlichen Teil seines Professorengehalts für die Veröffentlichung seiner Bücher im Selbstverlag. Da Camajs ästhetische Ansprüche an ein Buch auch das Physische mit einschlossen, die optische und taktile Qualität, ließ er seine Bücher im kostspieligen Bleisatz und in handwerklich wie künstlerisch aufwendiger Ausstattung herstellen.

Die Geschichte und das Schicksal der literarischen Publikationen Camajs verlief erheblich komplizierter als bei seinen Zeitgenossen in Albanien, die regelmäßig ihre Bücher lieferten und sie im Staatsverlag veröffentlicht bekamen. Nach den jeweils zwei Veröffentlichungen in Prishtinë und Rom publizierte Camaj in München im Selbstverlag ein in München gedrucktes Gedichtbändchen (1967) und sechs in Rom produzierte bibliophile Ausgaben (1978, 1981, 1987). Zwei Gedichtbücher erschienen 1990 und 1991 in New York jeweils als

¹⁰ Brief vom 22.8.1989 an Idriz Lamaj. Der Brief befindet sich ebenfalls in Camajs Nachlaß im Archiv der Martin Camaj-Gesellschaft.

albanischer Teil einer zweisprachigen, albanisch-englischen Ausgabe. Das letzte Werk Camajs, ein Schauspiel, wurde 1993 im kalabrischen Cosenza veröffentlicht. Camajs Neubearbeitung des bereits 1958 in Rom verlegten Romans erschien 1994 in Prishtinë. Dort waren bereits 1991 je ein Band mit Novellen und mit ausgewählten Gedichten verlegt worden. Die erste Veröffentlichung eines Buches von Camaj (der 1967 in München verlegte Gedichtband *Lirika mes dy moteve*) in Albanien wurde 1995 vom Verlag der Zeitschrift *Hylli i Dritës*¹¹ besorgt. Ein Jahr später erschienen in Tiranë (Tirana) fünf Bände einer auf neun Bände angelegten, vom albanischen Kulturministerium geförderten Edition *Gesammelter Werke*¹². Wie der Verleger der sorgfältig edierten Ausgabe mitteilte, verlautete aus dem Ministerium nach dem Sieg der Sozialistischen Partei bei den Parlamentswahlen 1997: „Camaj wird nicht mehr gedruckt“. Die erste Veröffentlichung aus Camajs Nachlaß erschien 1999 in der Zeitschrift *HAEMUS*¹³ in Bukarest. Eine Gesamtausgabe von Camajs Lyrik besorgte ein Jahr später der Dukagjini-Verlag in Prishtinë.

Englische Übersetzungen von Camaj-Gedichten erschienen außer in den beiden bereits erwähnten Buchausgaben in zwei Anthologien¹⁴. 1985 erschien in Palermo unter dem Titel *Poesie Camajs zentraler Lyrikband Njeriu më vete e me tjerë* („Der Mensch allein und mit anderen“) in der Übersetzung des italoalbanischen Lyrikers und Geistlichen Francesco Solano. Bereits 1963 waren in Mailand Gedichte von Camaj in der italienischen Übersetzung Ernest Koliqis in dessen *Antologia della lirica albanese* publiziert worden. Auf Französisch sind Camaj-Gedichte in zwei Anthologien in der Übersetzung von Alexandre Zotos¹⁵ zu lesen. In der bereits genannten Zeitschrift *HAEMUS* sowie in der ebenfalls in Bukarest erscheinenden Zeitschrift *Albanezul*¹⁶ finden

¹¹ Die Zeitschrift war 1913 vom Franziskanerpater Gjergj Fishta, einem Klassiker der albanischen Literatur, gegründet und 1993 vom ebenfalls schreibenden Franziskanerpater Zef Pllumi wieder ins Leben gerufen worden.

¹² Martin Camaj, *Vepra letrare*, Tiranë 1996 (Apollonia Verlag).

¹³ Nr. 2-3/1999, Bukarest 1999.

¹⁴ Bardhyl Pogoni, *Contemporary Albanian Poets*, etwa 1985 (im Selbstverlag des Übersetzers ohne Angabe von Jahr und Ort) und Robert Elsie, *An Elusive Eagle Soars. Anthology of Modern Albanian Poetry*, London & Boston 1993. Außerdem waren bereits 1984 drei Gedichte im *London Magazine* (Volume 23 / nr. 11) in der Übersetzung von Ewald Osers erschienen.

¹⁵ *Prosateurs & poètes d'Albanie et du Kosovo. Textes rassemblés, traduits et présentés par Christiane Montécot*

et Alexandre Zotos, Die 1995 (Heft Nr. 17 der Zeitschrift *La main de Singe*), und *Anthologie de la poésie albanaise*, Chambéry 1998.

¹⁶ Februar 1996. Wiederabdruck im Jahrbuch *Albanezul* 401, Bukarest, März 1996.

sich Gedichte von Martin Camaj in der rumänischen Übersetzung des Schriftstellers Ardian-Christian Kyçyku.

Hartnäckiger Widerstand stellte sich der Verbreitung von Camajs Werk ausgerechnet in Deutschland entgegen, dem Lebensmittelpunkt der zweiten Lebenshälfte Martin Camajs. Der erste, der dem deutschen Publikum Gedichte von Camaj vorstellte, war der Lyriker Jochen Kelter in einer Sendung des Stuttgarter Senders Südfunk 2 am 14.3.1987, in der er zehn Gedichte Camajs zu Gehör brachte. Deutsche Verlage brachten für Camajs Werk nur Desinteresse auf. Ein hierzulande unbekannter Autor aus einer unbekanntes Literatur bedeute ein zu großes finanzielles Risiko, hieß es. Das könne man sich nicht leisten, das sei Sache der kleinen und Kleinstverlage. Auch sei es ratsam, sich über kleine lokale und regionale Literaturzeitschriften «hochzudienen». Von zwei bekannten Münchener Verlagen, die keine Verwendung für Camajs Gedichte fanden, ließ einer die Meinung eines bekannten deutschen Lyrikers mitteilen. Derzufolge „eignen sich diese Gedichte leider nicht“. Da mag man besagten deutschen Lyriker mit einem seiner eigenen Verse zitieren: „was auch immer das heißt“. Besonders bemerkenswert ist die kunstvolle Ablehnungsprosa eines Salzburger Verlages:

*Sehr geehrter Herr Prof. Camaj,
wir bedanken uns für die Zusendung Ihres Manuskriptes, das wir mit Interesse gelesen haben. Bitte haben Sie Verständnis, daß gerade bei Lyrik über alle Anerkennung hinaus, spontane Begeisterung notwendige Vorbedingung ist, um sich wirklich mit einem Buchprojekt identifizieren zu können. Leider ist diese Reaktion nicht entsprechend genug eingetreten.*

Mit freundlichen Grüßen

Bleibt noch festzuhalten, daß dem Verlag von einem deutschen Kenner der albanischen Literatur von einer Publikation abgeraten worden war, der Camaj als veraltet, unbedeutend, rural und rückständig begutachtet hatte. Die Münchener Literaturzeitschrift *Sirene*, in deren neunköpfigem Herausgeber-Team sich Sabine Herting, Michael von Killisch-Horn, Chantal Estran und Costas Gianacacos für Camaj begeisterten und einsetzten, brachte die erste deutschsprachige Veröffentlichung von Camaj-Gedichten¹⁷. Hierdurch auf Camaj

¹⁷ Nr. 5, München 1990.

aufmerksam geworden, brachte der junge, kleine Kyrill & Method Verlag die erste deutschsprachige Buchveröffentlichung Camajs in Form eines schmalen Gedichtbuches heraus⁸. In Camajs Todesjahr stellte die Sirene noch einmal einen Zyklus seiner Gedichte vor¹⁹. In der Dokumentation *Die einen... und die anderen... Albanische Lyrik nach 1945*²⁰ erschienen 1994 weitere Gedichte Camajs. In der Anthologie *Das Buch der Ränder – Lyrik*²¹ war Camaj mit drei Gedichten vertreten. Vereinzelt Veröffentlichungen von Camaj-Gedichten erfolgten schließlich noch in *lettre INTERNATIONALE*²², in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*²³ und in *DIE ZEIT*²⁴.

Erst nach Behebung eines mehrjährigen Missverständnisses ging der Klagenfurter Wieser Verlag - er war bereits durch die Sirene auf Camaj gestoßen, wollte aber den Kollegen vom Kyrill & Method Verlag den Bissen Camaj nicht wegschnappen - 1996 die Veröffentlichung von Camajs Gedichtbuch *Njeriu më vete e me tjerë* an, konnte es jedoch erst drei Jahre später herausbringen²⁵. Das Erscheinen der deutschen Ausgabe des Gedichtbandes *Palimpsest*²⁶, übersetzt vom Berliner Albanologen Wilfried Fiedler, wurde vom Verlag jahrelang verzögert.

Ähnlich zäh wie die Publikation von Camaj-Texten im deutschsprachigen Raum verläuft auch ihre Rezeption. Der Band Gedichte wurde in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*²⁷ von Werner Ross rezensiert, der von einer „Entdeckung“ und vom „Zauber von Bilderrätseln, die mit allen Sinnen erfahren sind“ sprach. Er fühlte sich durch Camajs Diktion „an einen ganz fernen Vorfahren“ erinnert, „an den thrakischen Sänger Orpheus und an die dionysische Wildheit der Ursprünge“. Eine in der *Süddeutschen Zeitung*²⁸ erschienene Besprechung zeugte von einem eher schwierigen Zugang zur dichterischen Welt Martin Camajs. Die Rezensentin stieß in Camajs Gedichten auf den Verlust einer „ursprünglichen Geborgenheit“ und die

¹⁹ Nr. 10, München 1992.

²⁰ Beilage zu Heft Nr. 3/94 der Zeitschrift *Neue Literatur. Zeitschrift für Querverbindungen*, Offenbach und Bukarest 1994.

²¹ hrsg. von Karl-Markus Gauss und Ludwig Hartinger, Klagenfurt 1995.

²² Nr. 10, Berlin 1990.

²³ 11.2.1991 und 15.2.1991.

²⁴ 22.7.1999.

²⁵ Martin Camaj, *Weißgefiedert wie ein Rabe • Me pendlat e korbit të bardhë*, Klagenfurt 1999.

²⁶ Martin Camaj, *Palimpsest*, München 1998 (Marino Verlag, ehemals Kyrill & Method Verlag).

²⁷ Werner Ross, *Der Klang des Steins*, 23.11.1991

²⁸ Elisabeth Endres, *Orplid im fahlen Licht*, 18.3.1992

„Dissonanz [...], deren harmonische Auflösung der Welt der Vergangenheit angehört“. Die SZ-Kritikerin hob die „Vereinsamung“ des Dichters hervor²⁹, wohingegen die Germanistin und Albanologin Elvira Glaser drei Jahre zuvor in ihrem Beitrag über Camaj in *Kindlers Neuem Literatur Lexikon*³⁰ festgehalten hatte: «Die Lyrik Camajs ist von Anfang an gekennzeichnet durch tiefe Anteilnahme an den Leiden der Menschen». In einer Würdigung in der Münchener Zeitschrift *Sirene*³¹ schrieb Michael von Killisch-Horn: „Mit Martin Camaj ist nicht nur ein großer albanischer, sondern ein europäischer Dichter von Rang gestorben.“

Die Gedichte von *Gefiedert wie ein weißer Rabe* erfahren in der *F.A.Z.* wiederum eine positive Besprechung, diesmal von Karl-Mark-us Gauss, während Palimpsest noch kein Echo gefunden hat. Große Zustimmung fanden Camajs Gedichte bei Lesungen in München im Lyrik-Kabinett³³ und in Salzburg im Literaturhaus Eizenbergerhof (11.4.1992). Literaturinteressierte, denen Texte von Camaj in die Hände fallen, zeigen sich tief beeindruckt. Stellvertretend sei hier eine Äußerung aus beru-fenem Mund zitiert, von dem in Deutschland lebenden kanadi-schen Albanologen Robert Elsie: „Ich bin zu Weißgefiedert wie ein Rabe zurückgekommen, da World Literature Today eine Rezension möchte, und bin wieder überwältigt. Ich hatte die albanische Lyrik aus Verzweiflung fast aufgegeben und nun sehe ich, was sie hervorbringen kann. Es ist wirklich die schönste Lyriksammlung, die ich seit Jahren gelesen habe“³⁴.

Die Camaj-Rezeption im albanischen Sprachraum bietet ein uneinheitliches Bild. In Albanien und Kosova war Camaj bis zur «Wende» verboten. In Albanien war er dennoch einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt. Prominente aus Schriftstellerverband und Wissenschaft konnten seine Werke hinter verschlossenen Türen einsehen und lesen. In Albanien wurden Camajs Bücher von denjenigen, die sie kennenlernten, hoch geschätzt, von manchen wegen ihres Konkurrenzpotentials wohl auch gefürchtet. In Kosova kannte man im großen und ganzen nur die beiden Anfängerwerke Camajs. Durch

²⁹ «Seine Dichtung lebt [...], von der Vereinsamung»

³⁰ München 1989, Band 3, S. 532 –535.

³¹ Nr. 10, München, Oktober 1992.

³³ Karl-Markus Gauss, *Die Spuren der Ausgewanderten*, 28.9.1999.

³⁴ Bei der Präsentation von Heft Nr. 5 der *Sirene* im Rahmen der 1. Internationalen Frühjahrsbuchwoche am 10.5.1990, bei der Camaj selbst las, sowie bei der Präsentation von Nr. 10 der *Sirene* am 27.10.1992.

Kosova-Albaner, die als „Gastarbeiter“ im Westen lebten und Camaj und seine Literatur kannten, gelangten kaum Bücher nach Kosova, da ihr Besitz dort ebenso streng verboten war wie in Albanien. Eine umso größere Bekanntheit und Beliebtheit gilt es für die albanische Diaspora festzuhalten, besonders für die USA und Süditalien. Nach der Wende wurde Camaj in Albanien in erster Linie durch 800 Exemplare der zweisprachigen Ausgabe Gedichte (s. Anm. 2) bekannt, die er als Geschenk nach Albanien bringen und verteilen ließ. Die Rezeption schien ihren Schwerpunkt im Norden des Landes zu haben. Dort war das Echo auf die Nachricht von seinem Tod besonders lebhaft. Im folgenden Jahr, am 24.6.1993, fand an der Universität Shkodër ein Symposium über Martin Camaj statt, dessen Vorträge und Referate in einem schmalen Sammelband festgehalten sind³⁵. Sowohl in Nachrufen als auch in Symposionsbeiträgen kommen neben der Bestürzung über den plötzlichen Tod eines jahrzehntelang Totgeschwiegenen vor allem Erstaunen und Hilflosigkeit zum Vorschein. Erstaunen, daß da einer der Großen der albanischen Kultur «fern vom Mutterland» die Augen zugetan hatte und man von ihm nichts wußte. Hilflosigkeit, weil man mit den Kategorien, die man im politisch und kulturell abgeschotteten Albanien erlernt hatte, und mit den Leseerfahrungen aus einer vom Sozialistischen Realismus und seiner „Poetik des Typischen“³⁶ indoktrinierten Literatur einen so untypischen, quer-ständigen Autor wie Camaj nicht recht einzuordnen wußte. Zwar hatte man im stalinistischen Albanien auch die albanische Literatur der Vergangenheit gelesen, aber die Kontinuität der literarischen Entwicklung war durch die Zäsur des Sozialistischen Realismus unterbrochen, aus dem Korpus der albanischen Literatur waren Autoren und Werke verbannt worden, die nicht auf den Leisten der von den Machthabern verordneten literarischen Doktrin paßten. So waren dem albanischen Leser - außer einem Großteil der Weltliteratur, insbesondere der Moderne - alle Werke vorenthalten worden, die auch nur entfernt einen religiösen Bezug

³⁵ Private Mitteilung vom 9.11.1999

³⁶ Mit den Worten des albanischen Schriftstellers und Dissidenten Kasëm Trebshina (in einem 1952 an den Diktator Enver Hoxha gerichteten *Promemorie*): «Ein guter Ingenieur, ein schlechter Ingenieur und ein Irläufer, dem der Kopf zurechtgerückt wird! Ein guter Bauer, ein schlechter und einer, dem der Kopf zurechtgerückt wird! Die Kommunisten sind immer die Helden der Situation, in die Buchseiten oder auf die Bühne kommen sie einzig und allein zum Rezitieren von Monologen heroischen Inhalts!»

enthielten. Besonders intensiv war der Kahlschlag der Zensur in der Literatur Nordalbaniens gewesen, da dort viele Autoren dem Klerus angehörten oder ihm nahestanden. Camaj wurde nun mit unzutreffenden Epitheta wie „national“, „patriotisch“, „religiös“ belegt, die ihm gelegentlich schon zu Lebzeiten untergeschoben worden waren und gegen die er sich ungewohnt heftig verwahrt hatte, weil sie mit seiner Literatur nichts zu tun hatten und weil er überdies eine tiefe Abscheu gegen große Worte hegte. Martin Camaj fand postum zwar mit einigen Gedichten Eingang in albanische Schulbücher und 1996 erschien ein Großteil seines Werkes in Albanien³⁷, die Rezeption seines Werks scheint sich jedoch nach wie vor auf Nordalbanien zu konzentrieren und in Tiranë zu enden. Die Gründe sind vielfältig. Camajs Werk ist auch für albanische Leser schwierig. Das liegt zum einen an der ungewohnt elliptischen Textur und dem ebenfalls ungewohnten hohen Maß an Abstraktion. Gedichte wie etwa *In tausend Formen die Idee*³⁸ mußten für Leser in einem Land schwer zugänglich sein, in dem von oben herab diktiert worden war, „Die bevorzugten Themen lyrischer Verse sind die Liebe zur Partei, der Kampf gegen den Imperialismus und Revisionismus“, und in dem man von einem aus dem katholischen Norden stammenden, außer Landes geflohenen Dichter und Erzähler eine bodenstämmig--pathetische, erzkonservative und nationalromantische Denk- und Schreibweise erwartete. Zum anderen bietet Camajs Sprache nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Des weiteren gilt es zu bedenken, daß das postkommunistische Albanien in einem endlos scheinenden Strudel politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umbrüche, Unruhen, Katastrophen und Verwüstungen versunken ist und die Lebensbedingungen für ein Kulturleben zusehends desolater wurden. Schließlich ist auch darauf hinzuweisen, daß das Werk Martin Camajs außer im Einzugsgebiet des nordalbanischen Kulturzentrums Shkodër keine «Lobby» hat. Das Literaturestablishment, sowohl das alte, soweit es den offiziellen Sturz des Kommunismus überlebt hat, als auch das neue, setzt sich außer für sich selbst für andere, leichter konsumierbare Autoren als Camaj ein. Eine Renaissance, wie sie der im kommunistischen Albanien praktisch

³⁷ Vergl. Anm-12.

³⁸ Tag um Tag ein Klang / dreihundertsechzigmal / von Erwasen zu Erwasen // Bergwind am Dach / oder / Spatz hirsebettelnd / am Fenster. (aus *Gefiedert wie ein weißer Rabe*, S. 65).

zum Schweigen verurteilte große Lyriker Lasgush Poradeci³⁹ seit einigen Jahren - nicht zuletzt dank der Absegnung durch den Schriftsteller Ismail Kadare⁴⁰ - erfährt, ist unter den derzeitigen Gegebenheiten in Albanien nicht zu erwarten. Es ist in Albanien bei einer relativ kleinen Leser-, Kenner- und Verehrergemeinde geblieben und es ist damit zu rechnen, daß sie nur langsam wachsen wird. Die ruhige, aber starke Stimme Camajs scheint auch in Albanien Zeit zu brauchen, um Gehör zu finden und sich durchzusetzen. Der vorläufige Endpunkt der offiziellen Camaj-Reze-ption Albaniens war Ende 1998 zu verzeichnen. Martin Camaj wurde postum die vom albanischen Schriftstellerverband und Kulturministerium verliehene höchste Literaturauszeichnung des Landes Penda e Artë („Goldene Feder“) zuerkannt. Wenige Tage vor der Verleihung wurde die Auszeichnung ohne Angabe von Gründen wieder zurückgezogen. Sie wurde anderweitig vergeben.

Mißachtet⁴¹

*Nach Mitternacht goß der Mond seine Strahlen
von der Spitze des Felsens bis auf den Fluß.
Schlafgesättigt
singt das Käuzchen in der Strahlenflut:
Die Augen, zwei Tropfen Wasser, funkeln
und das Lied
tropft in den Talgrund, ins Dunkel.*

*Jemand fand am Fluß vor Tag
den Schnabel des Käuzchens zerbrochen und sagte:
Ach! Sieh diesen Klang
der herabfiel
und am Stein zersprang.*

Die erste öffentliche schriftliche Erwähnung des Namens Camaj seit seiner Ausreise aus Jugoslawien (1956) war in Kosova knapp drei Jahrzehnte später (1985) in einem Referat des Literaturdozenten Agim

³⁹ 1899-1987

⁴⁰ *1936. Seit Oktober 1990 Asylant in Paris, nach wie vor Galionsfigur der Literatur Albaniens.

⁴¹ Aus *Weißgefiedert wie ein Rabe*, S. 23.

Vinca über den kosova-albanischen Lyriker Azem Shkreli in einem Nebensatz zu finden. Erst 1991 erschienen Rezensionen und Artikel über Camaj, darunter eine Darstellung von Leben und Werk, verfaßt vom Sprach- und Literaturwissenschaftler Rexhep Ismajli.⁴² In einem ikonoklastischen Essay sprach der junge Schriftsteller Beqë Cufaj 1994 aus, was allzuvielen verschwiegen und noch immer verschweigen: „Auch Camaj, der der erste Schriftsteller in Kosova ist, von dem fast alle unsere Lyriker in Kosova Lyrik zu schreiben gelernt haben [...]“⁴³. In den neunziger Jahren wurden Texte von Martin Camaj auch in Kosova Bestandteil der Schullektüre. Er hat dort einen größeren Bekanntheitsgrad als in Albanien. Das mag nicht nur daran liegen, daß die Erinnerung an Camajs Belgrader Zeit und an die Veröffentlichungen jener Jahre bei vielen noch wach ist und daß man in Kosova zur Abgrenzung der nationalen und kulturellen Identität vom jugoslawischen Umfeld die Zugehörigkeit zur gesamtalbanischen Nationalkultur betont. Ein gewichtiger Grund dafür, daß Camaj in Kosova stärkere Resonanz findet als in Albanien, dürfte darin zu suchen sein, daß dem rein sprachlichen Verständnis seiner Werke in Kosova weniger Hürden entgegenstehen als in Albanien. Martin Camaj wurde 1990 Ehrenmitglied des Schriftstellerverbandes von Kosova. Im Februar 1992 wurde ihm für den von der Literaturzeitschrift *Jeta e re* ein Jahr zuvor verlegten Gedichtband *Në hijen e gjarpnit*⁴⁴ der Preis für das beste Buch des Jahres 1991 verliehen. Die Zeitschrift *Jeta e re* widmete Martin Camaj ihre Nr. 1 des Jahres 1996, ein umfangreiches Themenheft, das ausschließlich Texte über und von Camaj enthält. Alles in allem erfährt Camaj in Kosova seit Beginn der neunziger Jahre mehr Wertschätzung als in Albanien.

In den 30 Jahren seiner Tätigkeit in München hat Martin Camaj Kontakte zu Kosova aufrechterhalten. Zwar war die Verbindung mit kosovarischen Schriftstellern abgerissen, Camaj unterhielt jedoch einige wenige, aber beständige Kontakte zu dortigen Wissenschaftlern. Hier sind zu nennen der Linguist und Literaturwissenschaftler Rexhep Ismajli, der Historiker Zef Mirdita und der Literaturtheoretiker Anton Nikë Berisha, der auch das erwähnte Themenheft der *Jeta e re* herausgab

⁴² Rexhep Ismajli, *Me vete, por me të tjerë. Martin Camaj: jeta dhe vepra*, in der Zeitschrift *KOHA*, 20.3.1991.

⁴³ Beqë Cufaj, *Letërsia e gjuhëzuar*, in der Zeitschrift *Fjala*, 25.11.1994.

⁴⁴ Er enthielt die beiden 1990 in New York veröffentlichten Gedichtsammlungen *Nema* und *Buelli*.

und eine in Kalabrien erschienene Monographie über Camajs literarisches Werk veröffentlichte⁴⁵. Rexhep Ismajli ist der Herausgeber der bereits erwähnten textkritischen Ausgabe von Camajs lyrischem Opus, die im Jahr 2000 in Prishtinë erschienen ist.

Sehr viel schwieriger und komplexer war Camajs Verhältnis zu seinem Heimatland Albanien. Es bestanden keinerlei Kontakte, weder familiär, noch beruflich. Es machte ihm zu schaffen, daß der Name seines Heimatdorfes auf keiner albanischen Landkarte mehr zu finden war. Die schmerzhafteste Tatsache, daß er nichts über das Schicksal seiner Eltern, zwei Schwestern und vier Brüder und der anderen Angehörigen wußte, versuchte er sich dadurch zu erleichtern, daß er sich in das hiesige Leben integrierte, regte telephonischen, brieflichen und persönlichen Kontakt zu unzähligen Albanern in der Diaspora unterhielt, vielen Landsleuten in jeder Hinsicht (einschließlich finanzieller Unterstützung) half, jedes Jahr mindestens einmal zu den Italoalbanern Südtaliens reiste und indem er beteuerte, es sei besser, nichts von der Familie zu wissen. Zwar hätte er über verschiedene Beziehungen Kontakte zur Familie zumindest gelegentlich haben können, er machte davon jedoch keinen Gebrauch, um seine Angehörigen nicht zu gefährden. Er konnte nur ahnen, wie realistisch diese Befürchtungen waren; hätte er die volle Wahrheit gewußt, hätte er vermutlich nicht zu der nötigen inneren Ruhe für seine literarische und wissenschaftliche Arbeit gefunden. Nach seiner Flucht war sein Geburtshaus in Temal abgerissen worden, sein Bruder Gjergj verbrachte dreißig Jahre im Gefängnis, andere Brüder wurden ebenfalls inhaftiert, gefoltert. Die gesamte Familie und der Stamm Camaj vegetierte jahrzehntelang in Konzentrations- und Arbeitslagern. Kein Mitglied der Großfamilie Camaj durfte zur Schule gehen. Hierzu muß man wissen, daß die „Flucht außer Landes“ als Kapitalverbrechen galt, juristisch als „Verrat am Vaterland“ gewürdigt wurde und somit unter Artikel 64 des albanischen Strafgesetzbuches fiel, der folgenden Strafrahmen vorsah: „Freiheitsentzug nicht unter zehn Jahren oder Todesstrafe und immer Beschlagnahme des Vermögens“. Offizielle wissenschaftliche oder literarische Beziehungen zwischen Camaj in München und Kollegen in Albanien waren nicht möglich. 1972 fand in Innsbruck ein wissenschaftlicher Kongreß statt, zu dem sowohl Camaj als auch der große albanische Linguist Eqrem Çabej (1908 – 1980) aus Tiranë

⁴⁵ Anton Nikë Berisha, *Vepra letrare e Martin Camajt*, Cosenza 1994.

eingeladen waren. Camaj wäre Çabej sehr gern begegnet, trat jedoch von der Teilnahme am Kongreß zurück, da sonst Çabejs Kommen gefährdet gewesen wäre. 1985 ergab sich eine ähnliche Situation vor einem albanologischen Kongreß in Palermo. Die Universität als Veranstalterin beharrte jedoch auf Camajs Teilnahme. Die Teilnehmer aus Tiranë - darunter Dritëro Agolli, von 1973 bis 1992 Vorsitzender des albanischen Schriftstellerverbandes, und Androkli Kostallari, federführender Protagonist der 1972 dekretierten albanischen Standardsprache - setzten sich bei dem Vortrag von Camaj in die erste Reihe, scharrtten mit den Füßen und verließen den Saal.

Camaj, der täglich Zeitungen und Zeitschriften aus Albanien las und Kontakt mit Albanern hatte, ist nicht in Vereinsamung und Isolation abgeglitten, wie ihm auch von albanischen Exegeten immer wieder angedichtet wird. Anstatt zu verbittern, glich er sich der Heldin seines komplexesten Werkes⁴⁶ an, das 99 „Madrigale über das Schicksal eines uvoll-kommenen Lebewesens“ enthält, Prosagedichte über die Schildkröte *Dranja* („Rosa“): im Innern äußerst verletztlich und sensibel, nach außen abgeschirmt durch einen dicken Panzer, an dem alle Verletzungen abprallen. Die Schildkröte war Camajs Lieblingstier. Er besaß eine Kollektion von Schildkrötenfiguren und konnte lange und mit leuchtenden Augen über Schildkröten sprechen, wobei er besonders hervorhob, daß Schildkröten über feinste Sinne und Antennen verfügen und sogar Erdbeben im voraus erspüren. Als Autor reflektierte er seine Situation und Befindlichkeit in Texten, die um die Polarität kreisen, die wie ein Leitmotiv sein ganzes Leben und Werk durchzieht. Schon als kleiner Junge erlebt er den Gegensatz zwischen der kleinen, vertrauten Welt seines Dorfes Temal und der ihm fremden Stadt Shkodër, zwischen Berg und Ebene (Shkodër), zwischen Natur und Zivilisation. Der Lyriker Jochen Kelter stellte in dem bereits erwähnten Rundfunkbeitrag zu Recht fest: „Camajs Natur - und das macht für mich die Faszination seiner Gedichte aus - weicht von den Naturprojektionen der mittel- und westeuropäischen Kulturnationen, die die Natur im 18. Jahrhundert zu zivilisieren begonnen haben, radikal ab. Seine Natur ist ungebändigt und bedrohlich, sozusagen archaisch.“ Camaj selbst sagt im Vorwort seiner Gedichtsammlung *Palimpsest* (s. Anm. 26): „Ich wurde in einer wildzerklüfteten Landschaft geboren, die noch nie ein Pferd betreten hat - so schroff und abschüssig ist sie.“ In dieser ungebändigten Natur, in

⁴⁶ *Dranja*, München 1981.

der die Menschen hinter dem kargen Inventar an Landschaftselementen und Gegenständen eine „andere Realität“ hinter der Realität sahen, Dinge als Zeichen für etwas hinter ihnen Stehendes nahmen, lebten die Menschen in einer Welt der Bilder, in die sie ihre Gefühle und Gedanken faßten. Der junge Camaj erlebt in Shkodër nachhaltig den Gegensatz zwischen dieser Bilderwelt und der Welt der Bildung, in der – anders als in der Höhenluft der Berge - zwischen Realität und Traum unterschieden wird und die Dinge einen Namen erhalten, anstatt mit Bildern und Vergleichen umrissen zu werden. In einem in dieser Textgestalt auf Deutsch unveröffentlichten Gedicht heißt es:

Tag in meinem Gebirge

*Das Stück Erde, von dem ich komme,
ist weithin bekannt
wegen seiner tiefen Abgründe
bei den Bewohnern von Berg und Ebene
bis hin zum Meer. Am Abend dort
hörst du den Schrei der Elster
in den Fängen des Adlers und ihre Seele
wird den Schatten geopfert.
Dort spielt das Licht in den Augen der Menschen
und die Leidenschaften kennt keiner mit Namen.
Die Vergeltung mit Blut ist, zum Beispiel,
eine Schlange unter Steinen und die Schlange selbst
das ist der Verstand einer Frau
unter weißem oder rotem Kopftuch.
In der Dämmerung dort berührt jeder seine Stirn
und fühlt zwischen den Fingern den Faden des Lebens
und freut sich.*

In einem anderen, auf Deutsch unveröffentlichten Gedicht mit dem Titel „Mein Vers“ aus der Sammlung *Nema*⁴⁷ begegnen wir einer weiteren, exemplarisch bildhaften „Definition“ der *Schlange*: „Ein Stengel mit einer Blüte obenauf / ohne Frucht / das wäre / eine Schlange.“

Den Kontrast zwischen Vertrautheit und Fremde erlebt Camaj auch später bei den Aufbrüchen nach Belgrad, Rom, München. Er lebt

⁴⁷ Vergl. Anm. 44.

„Zwischen zwei Welten“⁴⁸, zwischen Nord und Süd, Wärme und Kälte, Licht und Dunkel, zwischen heil und zerbrochen. Hinter den Mauern des Jesuitenkollegs in Shkodër erfährt er den Gegensatz zwischen Leben und Ruhe, Aktivität und Kontemplation, Weitergehen und Rückzug. Das binäre Prinzip, nach außen und in sich zu gehen, wird zu einem der beherrschenden Elemente seiner Dichtung und gibt seinem zentralen Lyrikband den Titel, *Njeriu më vete e me tjerë* - wörtlich übersetzt: „Der Mensch in sich und mit anderen“⁴⁹. Im humanistischen Gymnasium stößt er auf das Gegensatzpaar alt – neu. Ihm begegnet er später wieder in der wissenschaftlichen Arbeit, als er in den Bibliotheken Roms nach den ältesten albanischen Literaturzeugnissen forscht. In Camaj fließen Stränge der Tradition - neben mündlichen Überlieferungen der albanischen Kultur beispielsweise die Literatur der griechischen und römischen Antike, Dantes *Göttliche Komödie* und die altalbanische Literatur - und der Moderne zusammen, neben den italienischen „Hermetikern“ etwa der russische Symbolismus, der ihn tief beeindruckte, die angelsächsische und spanische Moderne, die er in Autoren wie T. S. Eliot, Rafael Alberti, Juan Ramón Jiménez kannte und schätzte. In seiner Dichtung überwindet er den Gegensatz zwischen alt und neu, indem er auf archaische Strukturen und Formen albanischer oraler Überlieferungen zurückgreift und sie zum Katalysator der Modernität seiner „hermetischen“ Lyrik werden läßt. Gegen Ende seines Lebens sollte er dann noch einmal auf das Thema „alt – neu“ zurückkommen und ihm ein ganzes Buch widmen, seinen letzten Lyrikband mit dem bezeichnenden Titel *Palimpsest* (s. Anm. 26). Das dualistische Prinzip findet in Camajs Werk seinen Niederschlag auch in der doppelten Beschäftigung mit der Sprache, einerseits in der Wissenschaft, andererseits in der Kunst. Camaj umkreiste das Phänomen Sprache nicht nur in der Bipolarität von Linguistik und Literatur, sondern, in letzterem Bereich, auch im Spannungsfeld von Lyrik und Prosa. Zwei Werke, *Djella* und *Dranja*, erstreben eine Symbiose oder Synthese beider Genres. In anderen Fällen drückte er in einem Genre aus, was er im anderen Genre nicht sagen konnte. Die Welt war dem Dichter aus den Bergen bei Temal ein Arsenal von Zeichen, die Literatur war ihm ein Mittel, die Zeichen durch das Wort Klang werden zu lassen.

⁴⁸ Titel eines auf Deutsch unveröffentlichten Gedichts aus dem Band *Poezi 1953-67*, München 1981.

⁴⁹ Auf Deutsch unter dem Titel *Weißgefiedert wie ein Rabe* erschienen, s. Anm. 1.

Dem *poeta doctus* Camaj, der um die Namen der Dinge wußte, ging es darum, diesen Namen durch die Sprache seiner Dichtung eine Stimme zu geben. Im Gedicht *Synkope*⁵⁰ erklingt „Die Stimme im Wort / auf der Klinge des Messers / Lettern hauchdünn / Ameisen aufgereiht / auf einen Faden / Leben um Leben.“ In den binären Paaren Zeichen/Klang und Name/Stimme stoßen wir auf zwei Schlüsselwörter Camajscher Lyrik. Das albanische Wort „tingull“, *Klang*, war sein Lieblingswort. Vom Wort „zâ“, *Stimme*, schreibt Camaj in seinem Vorwort zu *Palimpsest*: „Für die Welt, aus der ich stamme, war *Stimme* alles; es war gleichbedeutend mit *Ewigkeit*, mit *Gedächtnis*, mit *Lied*“ und er spricht dort über „die unvollkommene Übereinstimmung der Stimme mit dem Zeichen oder mit den Lettern eines alten Buches, die in Wirklichkeit eine vor vielen Jahrhunderten verloschene Stimme weiterleben lassen“⁵¹ Angesichts derart vieler Polaritäten verwundert es nicht, wenn in Camajs Gedichten wieder und wieder Motive der Zweiteilung erscheinen und Begriffe wie „zweigespalten“, „zweierlei“, „zweispältig“, „zweigezackt“, „zweigeteilt“ die Gespaltenheit zwischen der Integration in der Fremde und dem Abgeschnittensein von der Heimat immer wieder anklingen lassen.

Kreuzung der Vögel⁵²

*Nachtanbruch letzter Liebe
spielerisch gekeimt:
er geht buntbesohlt
wie einer der im Norden über Winter
hinter vielen Fenstern haust.
Auf schwarzen Füßen schreitet sie
jung und schön
vor dem Aufbruch nach Süden*

*von außen schallen die Stimmen der Welt
und der Weg ist zweigeteilt:
halb Eis
halb Sonne.*

⁵⁰ Auf Deutsch in *Die einen... und die anderen...* Vergl. Anm. 20.

⁵¹ Vergl. Anm. 26. S. 8 und 9.

⁵² Aus *Weißgefiedert wie ein Rabe*, S. 87.

Martin Camaj hat das Schicksal der Emigration oft thematisiert. Karl-Markus Gauss schreibt in seiner Rezension⁵³ zu Recht: „Immer wieder hat Camaj die Gestalt des Fremdlings, des Auswanderers beschworen.“ Stellvertretend sei hier ein auf Deutsch unveröffentlichtes Gedicht aus *Nema*⁵⁴ zitiert:

Unterführung

*Er kam ungerufen
wer weiß woher.*

*Nachts umfaßte ihn der Tunnel
mit vier Wandarmen
zu beiden Seiten, einer unten
und einer oben,*

*vierfach beleuchtet
hell entflammt.*

*Zwei Füße und ein Schritt
ohne Schatten neben sich
begleiten ihn unter Tage
durch den Fels,
von Stadt zu Stadt.*

Der Titel des Gedichts erscheint auch im albanischen Originaltext auf Deutsch. Camaj war fasziniert von dem deutschen Kompositum *unter - führen*. Die Faszination von Worten, Lauten und Klängen der Sprache führt uns zu dem wohl innersten Kern, um den Martin Camajs Leben und Arbeit kreiste. Sprache war für Camaj nicht nur das Bindeglied zwischen Kunst und Wissenschaft, sondern auch zu seiner Heimat. Er schuf sich in der Literatur kein Heimat- Surrogat in Form einer folkloristisch angehauchten, in Kolorit getauchten Mystifizierung und Mythifizierung. Camaj vergegenwärtigte sich die abhanden gekommene Heimat in der Verdichtung seiner zu elliptischen Formen kristallisierten Lyrik und fand seine Heimat überall auf der Welt in den Wurzeln, die kein Regime dieser Welt auszureißen vermag: in der Sprache. Das

⁵³ Vergl. Anm. 32.

⁵⁴ Vergl. Anm. 44.

Gedicht „Mutterland“ von Rose Ausländer⁵⁵ - „Mein Vaterland ist tot / sie haben es begraben / im Feuer // Ich lebe / in meinem Mutterland / Wort“ – läßt sich für Martin Camaj dahingehend abwandeln, daß sein wahres Vaterland die Muttersprache war. Er sprach gut Serbokroatisch und sprach Italienisch wie eine zweite Muttersprache. Sein Deutsch war fließend und gut, er vermochte sich gewählt ausdrücken, konnte jedoch einen eigenwilligen, durchaus reizvollen albanischen Akzent nicht ablegen. Er hatte Deutsch nie systematisch gelernt und so fehlte es am I-Tüpfelchen, obwohl er auch für Deutsch ein ausgeprägtes Sprachgefühl hatte⁵⁶. Im Albanischen hingegen stand ihm ein Instrument mit einer nahezu unbegrenzten Klaviatur zur Verfügung. Er hatte eine einzigartige Kenntnis der gesamten Palette albanischer Idiome - neben seinem heimatlichen Dialekt und dem der Stadt Shkodër kannte er das Kosovarische und die Dialekte der Arbëreshë. Er kannte die Sprache der älteren und ältesten Zeugnisse der albanischen Literatur, mit der er sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit ausgiebig beschäftigt hatte, als Linguist kannte er die Dialekte Albaniens einschließlich der südalbanischen Dialekte und der zur offiziellen nationalen Schriftsprache erklärten „vereinheitlichten“ Sprache.

Welch enormen Stellenwert für ihn die Sprache hatte, zeigt Camaj in Gesprächen mit dem Verfasser dieses Beitrags mehrfach geäußert Satz: „Mein Leben ist ein Kampf für das Gegische“. Gegen Ende seines Lebens äußerte er: „Wenn ich etwas Gutes und Wichtiges in meinem Leben getan habe, dann war es die Rettung des Gegischen.“⁵⁷

Nach einem langen und zähen Ringen um eine gemeinsame Sprache der Albaner war eine albanische Hoch- und Schriftsprache bereits 1917 von einem „Literarische Kommission“ genannten Gremium von Sprachforschern und Schriftstellern aus ganz Albanien einvernehmlich konstituiert, auf einer Konferenz 1920 bestätigt und 1923 von der Regierung als Amts- und Schriftsprache eingeführt worden. Grundlage dieser Sprache war das Idiom von Elbasan, einer organischen Schnittstelle der beiden großen Dialektgruppen des Albanischen, des südalbanischen Toskischen und des nordalbanischen Gegischen. Diese

⁵⁵ Aus dem Band *Mutterland*, Köln 1978.

⁵⁶ So hat er dem Verfasser dieses Beitrags ein einziges Mal einen Übersetzungsvorschlag gemacht, der Camajs Verhältnis zur deutschen Sprache gut umreißt. Für das albanische «mos u tremb» («zittere nicht», «hab' keine Angst») schlug er vor «sei Mann».

⁵⁷ Mitteilung von Frau Camaj.

auf dem Elbasanischen beruhende, aufgrund ihres Ausgleichscharakters unkompliziert anwendbare Schriftsprache wurde in der Folgezeit mit einigem Erfolg praktiziert. Das Regime des Enver Hoxha schaffte sie ab, ignorierte die von den Autoritäten des Landes gutgeheißene und mitgetragene Option für die 1917 beschlossene gemeinsame Schriftsprache und servierte die 1972 dekretierte „vereinheitlichte“ Standardsprache, eine künstliche Vermengung des toskischen (südalbanischen) Dialektes mit Elementen des nordalbanischen Gegischen. Das Gegische wurde zwar nicht offiziell verboten, aber praktisch ausgehungert. Es wurde aus dem öffentlichen Gebrauch verbannt, in der gegischen Literatursprache schreibende Autoren wurden nicht gedruckt. Martin Camajs Kampf für das Gegische richtete sich nicht gegen eine gemeinsame Schriftsprache der Albaner, sondern gegen die willkürliche und inkompetente Art, in der die «vereinheitlichte» albanische Standardsprache aufoktroyiert und zusammengeschnitten worden war. Zugleich richtete sich sein Kampf gegen die Unterdrückung des gegischen Idioms und der mit ihm verknüpften reichhaltigen Literatur und Kultur Nordalbaniens. Kritiker, die Camajs Einsatz für das Gegische eine politisch motivierte Absicht unterstellen, Nord- und Südalbanien auseinanderzudividieren, kennen seine Werke nicht. Die Sprache seiner Bücher spiegelt seinen Wunsch nach einer natürlichen Konvergenz der Idiome Nord- und Südalbaniens wider, sein Gegisch wird im Lauf der Jahre zunehmend abgemildert und nähert sich der offiziellen Standardsprache an. Dies betrifft phonologische und morphologische Merkmale, die den äußerlichen Unterschied dieser Idiome markieren, Substanz und Struktur von Camajs Sprache bleiben jedoch gegisch. Vor allem bewahrt Camajs Sprache den Reichtum der spezifisch gegischen Phraseologie und Idiomatik. Dies macht sie den Albanern Kosovos leichter zugänglich, weil dort die „nationale Schriftsprache“ von 1972 zwar offiziell eingeführt worden ist, sich aber kaum durchgesetzt hat, und das dortige gegische Idiom demjenigen Nordalbaniens nahe verwandt ist. Überdies sind die literarischen Werke in Kosova nach 1972 zwar entweder in die «nationale Schriftsprache» übertragen oder in ihr geschrieben worden, sind unter dem phonologischen und morphologischen Gewand der offiziellen Sprache aber gegisch geprägt. In Albanien hingegen hat sich die offizielle Standardsprache in allen Landesteilen durchgesetzt, gesprochenes Gegisch ist auf dem Rückzug und ist da, wo es noch gesprochen wird, stark mit Elementen der Standardsprache durchsetzt. Eine Schwierigkeit

bereitet Martin Camajs literarisches Idiom albanischen Lesern überall: sein Wortschatz. Hier sind es nicht so sehr Regionalismen aus seiner engeren Heimat als vielmehr sein Rückgriff auf die Lexik altalbanischer und italoalbanischer Autoren und, nicht zuletzt, seine Wortneuschöpfungen. Das rein sprachliche Verständnis seiner Werke fällt „einfachen“ Menschen mit einem unverbildeten Zugang zur Sprache in der Regel leichter als Menschen mit einer zerebralisierten Struktur. Alle Leser seines Werkes stellen sich verwundert die Frage, wie Camaj sein Albanisch derart rein und lebendig erhalten konnte, nachdem er sein Land in so jungen Jahren verlassen und nie wieder betreten hat.

Camaj war die Welt und Sprache seiner Kindheit und Jugend immer gegenwärtig. Er mußte sich nicht mühsam daran «erinnern», sie war ihm präsent. Er selbst gebrauchte dafür im Gespräch das Bild vom vollgesogenen Schwamm. Es ist in diesem Zusammenhang gut, Martin Camajs eigene Worte vor Augen zu haben, denen zufolge sein Leben ein Kampf für die Sprache war. Der Kampf für seine Sprache war auch ein Kampf um seine Sprache. Kurz vor seinem Tod sagte er seiner Frau: „Ich glaube, jetzt bin ich soweit, daß ich in meiner Sprache alles sagen kann, was ich sagen möchte“.

Die Sprache war für Camaj jederzeit und an jedem Ort auch eine Rückkehr. Das Porträt Martin Camajs soll das letzte Gedicht seines letzten veröffentlichten Gedichtbandes *Palimpsest* abschließen, das als summa summarum des Lebensweges eines Dichters der Dichotomie den Blick auf die Rückkehr zum Ursprung lenkt.

Diptychon

*Zeit war es für die Rückkehr
zum Ursprungsort
und ich schloß den Folianten
wie wenn zwei Fensterflügel sich schließen
und vor mir erschien ein Diptychon
in der Mitte gebrochen das Bild durch ein Rückgrat
aus Menschengewebe
und darauf der Spiegel des Lebens zur Hälfte gespalten
Poesie auf zwei Blättern wo jedes Wort diente
Der Idee Palimpsest*

Hans-Joachim LANKSCH - München

KASËM TREBESHINA – EINE REISE ZUM UNBEKANNTEN

Kasëm Trebeshina, 1926 im südalbanischen Berat geboren, Schauspieler, Lyriker, Erzähler, Dramatiker, hat sich den einzigen Ehrenplatz erworben, den das Regime des Enver Hoxha zu vergeben hatte: den Knast. Siebzehn Jahre lang war er in Gefängnissen oder psychiatrischen Anstalten eingesperrt. Das verwundert nicht bei einem Mann, der 1953, auf dem Höhepunkt des Stalinismus, in Albanien, der Hochburg des Stalinismus, dem Diktator höchstpersönlich einen Offenen Brief schrieb und darin Gedanken- und Kunstfreiheit forderte. Wir lesen darin unter anderem: "Aus dem Obengesagten geht hervor, daß der Sozialistische Realismus eine direkte Verbindung zum Gedankengut des französischen Absolutismus sowohl in der Theorie als auch in der Praxis hat. Das größte Übel tritt uns jedoch nicht in der Praxis entgegen, der Praxis literarischer Kritzeleien, denn die werden als schwache Werke in den Schau-fenstern der Buchläden vergilben und bald auch von ihren Autoren vergessen sein. Das größte Übel kommt meiner Meinung nach daher, daß die gesamte literarische Arbeit nach mittel-alterlichen Vorbildern von Mönchsorden organisiert ist.

So ist der Schriftstellerverband organisiert wie ein mittelalterlicher Mönchsorden. Dem Verband steht ein Großmeister vor und alle haben ihm zu gehorchen, solange er als Großmeister am Drücker ist. Verstehen Sie nicht, daß es ein mittelalterliches Konzept und Vorgehen ist, "Funktionen" und "Privilegien" dergestalt zu ver-teilen?

Betrachten wir, wie ihr in diesen Jahren vorgegangen seid. Ihr beschließt im Zentralkomitee, daß Kolë Jakova ein großer Schriftsteller ist, und alle von euch an abwärts heißen diesen Beschluß gut. Die Kritik zerreißt sich das Maul, daß "Halil und Hajrie" von Kolë Jakova ein großes Werk ist! ... Eure Aufmerksamkeit und Gunst erringt sodann Dhimitër S. Shuteriqi als Vorsitzender des Verbandes und als ...
Doch das lassen wir lieber!

Schriftsteller sind Bürger mit den gleichen Rechten wie alle anderen, und es ist nicht richtig, daß sie sich auf das ungesetzlichste vor einer Zensur der absonderlichsten Art zu verantworten haben. Falls Sie aus dem einen oder anderen Grund auf einer Zensur bestehen, dann sollte sie als Institution eingerichtet werden, die ihre Funktionen offen ausübt. Dann wüßten wir, wem gegenüber wir uns zu verantworten haben, und Parteifunktionäre, die - obwohl sie dafür nicht kompetent sind - daherkommen und ihre Meinung unaufgefordert zum besten geben, würden sich nicht mehr einmischen und uns Steine in den Weg legen.

Es geht hier nicht um einen oder zwei Schriftsteller, um mich oder einen anderen, hier tritt die Tatsache zutage, daß Sie, ohne es zu begreifen, eine mittelalterliche Literatur mit mittelalterlichen, über den französischen Absolutismus ererbten Konzepten aufbauen. Es ist an der Zeit, zu begreifen, daß uns eine Literatur, wie ihr sie fordert, in die Zeit Ludwigs des Vierzehnten zurückversetzt. Daher ist es Zeit, auf Praktiken wie die zu verzichten, die in unserer Gesellschaft in die Tat umgesetzt werden, und sich ein für allemal gut daran zu erinnern, daß die Kunst, da sie spezifischer Natur ist, nicht in die Organisationsformen der Partei einbezogen werden kann. Obwohl sie, die Kunst, ein Überbau ist und in und aus einer bestimmten Struktur entsteht, aus der Darbietungsform, erhält sie solche Werte und Kräfte, die sie auf eine erstaunliche Art und Weise leben lassen, nachdem die Struktur, aus welcher sie entstanden ist, gestorben ist. Die alte griechische Gesellschaft ist vor Zeiten gestorben, doch auf ewig leben die Werke des Homer, Aischylos, Sophokles und anderer. Das gleiche können wir auch von Dante sagen, dem der Tod des Mittelalters nichts anhaben konnte. Daraus ergibt sich, daß brutale Eingriffe in Angelegenheiten der Kunst unannehmbar sind, besonders dann, wenn die Leute, die sich einmischen, nicht das geringste Verständnis für die besondere Natur der Kunst haben. Den monarchischen Formen diverser Eingriffe muß ein Ende bereitet werden und die Schriftsteller, die auf schwierigen Pfaden die wahren Wege der Kunst suchen, müssen in Ruhe gelassen werden. Es ist ungut, daß ihr euch einmischet und den realen Schwierigkeiten in der Kunst weitere, künstliche Schwierigkeiten durch eure Funktionäre hinzufügt, die lediglich die alltägliche bürokratische Praxis kennen, denn die Kunst kann nicht ein offizielles Ausüben von Handlungen sein, die von einem allmächtigen Zentrum geplant werden. Daher dürfen Sie den Verband der Schriftsteller Albaniens nicht als eine organisatorische

Verlängerung verschiedener, von der Partei der Arbeit Albaniens organisierter Kettenglieder behandeln."

Trebeschina, der die Gefängniszelle dem Ruhm vorzog, stellte im totalitären Albanien eine moralische Institution dar, ganz im Gegensatz zur Phalanx der willfährigen Mitglieder des gleichgeschalteten Schriftstellerverbands, die mit ihrer zum Vehikel der Parteiideologie umfunktionierten Literatur das Regime gestützt und die literarisch aufgezümmte Verbreitung der Ideologie in der Bevölkerung besorgt haben und so das intellektuelle Sprachrohr der Herrschenden waren.

Trebeschina stellte dem "sozialistischen" einen anderen, seinen, Realismus entgegen, einen "poetischen Realismus" und, ab 1955, den "sym-bolischen Realismus", den er folgendermaßen definiert: "eine phantastische Realität mit realen Personen und phantastische Personen in einer realen Welt erschaffen".

In einem Interview, das in der Zeitschrift "Neue Sirene" Nr. 4, München 1995, veröffentlicht wurde, äußerte sich Kasëm Trebeschina zu seiner Auffassung von Literatur: "Ich denke, daß Literatur eine Reise zum Unbekannten ist, um die Innenwelt des Menschen zu entdecken. Würde ich mich symbolischer aus-drücken, würde ich sagen, daß Literatur eine Entdeckungs-reise zu den unbekanntesten Räumen ist, und jeder Schriftsteller, der wirklich ein solcher ist, entdeckt neue Leben in der schreckli-chen Unendlichkeit, die wir nicht kennen können. Auf dieser Reise ist nicht die Entdeckung wichtig, sondern der Wunsch, zu entdecken, indem man das Unmögliche sucht. Dieser Wunsch muß aufrichtig sein, und in dieser Aufrichtigkeit liegt der Wert künstlerischer Arbeit. Vor der Pseudoliteratur des sozialisti-schen Realismus habe ich keinerlei Respekt. Richtiger wäre es, den sozialistischen Realismus als "bürokratischen Realismus" zu bezeichnen, und es versteht sich, was für Werke ein solcher "Realismus" hervorbringen kann. Der albanische Sozialistische Realismus ist eine Schule der Schande für die albanische Literaturgeschichte. Die Schriftsteller dieser Schule sollen doch, so sie wollen, in Albanien und ganz Europa zu heulen anfangen. Für mich haben die ihren Platz in meinen Komödien."

Wie das offizielle Albanien Trebeschinas Literatur bewertete, ist unter anderem in der Zeitschrift des Schriftste-llerverbands, "Nëndori", Nr. 8/1954, nachzulesen: "Unsere Partei hat die antipatriotischen Standpunkte in der Literatur von Kasëm Trebeschina und Genossen entdeckt und demaskiert, die offen die Errungenschaften und Erfolge unserer neuen Literatur in Abrede gestellt, die Vergangenheit

fetischisiert, den erzieherischen Wert der Klassiker entstellt, die revolutionäre Bedeutung des sozialistischen Realismus und der sowjetischen Literatur geringgeschätzt und dergestalt versucht haben, die schöpferischen Kräfte unseres Volkes, seine Möglichkeiten und seinen Glauben an den Aufbau seines heldenhaften Heute und seines glücklichen Morgen zu treffen. Diese Standpunkte finden ihren Ausdruck auch in ihren Werken, von denen einige vom Geist des Kosmopolitismus, eines beto-nten Subjektivismus, des Größenwahns und Narzismus durchtränkt sind."

Kasëm Trebeshina hat mittlerweile weit über 100 literarische Werke verfaßt, von denen in Hoxha's Albanien nur 1959 eines gedruckt und zwei Wochen nach Erscheinen wieder verboten wurde; eine erste ernstzunehmende Veröffentlichung gab es erst 1991 in einem kleinen privaten Verlag in Prishtina, also außerhalb Albaniens. 1993 sind in Albanien erstmals 2 schmale Bände in Privatverlagen erschienen. Insgesamt ist bis heute nicht einmal ein Zehntel seines Werkes veröffentlicht.

Auf Deutsch erschienen von ihm: Der Esel auf dem Mars (Roman), Wieser Verlag, Klagenfurt 1994; Schweigen ist zu hören (Gedichte Albanisch-Deutsch) in: "Neue Sirene", Nr. 1, München 1994; Der Wasserfall zählt die Tage des Lebens (Gedichte Albanisch-Deutsch) in: "Neue Sirene" Nr. 4, München 1995

Hans-Joachim LANKSCH

EIN VERLETZTER VOGEL BIN ICH

Flora Brovina in der kosova-albanischen Lyrik

Die neueste Anthologie zeitgenössischer albanischer Lyrik¹ trägt den Untertitel „Das goldene halbe Jahrhundert“. Das Inhaltsverzeichnis nennt 29 Autorennamen der Geburtsjahrgänge 1918 bis 1963. Bezeichnend ist – von anderen Fragwürdigkeiten abgesehen, die hier nicht zur Debatte stehen – daß eine einzige Autorin für würdig befunden wurde, in diesen Kanon der „goldenen Zeit“ der albanischen Lyrik aufgenommen zu werden². In der Tat wurde die Literaturszene sowohl in Albanien als auch in Kosova³, den überwiegend albanisch besiedelten Teilen Makedoniens und den albanischen Siedlungen Süditaliens und Siziliens jahrzehntelang von der Männerwelt dominiert. Dies spiegelt zwar die realen Verhältnisse in der traditionell patriarchalischen albanischen Gesellschaft wider, nicht aber den Anteil der Autorinnen an der neueren albanischen Literatur.

Die albanische Literatur Kosovos ist erst einige Jahrzehnte alt, sie setzt mit der Entstehung von Titos Jugoslawien ein, davor ist patriotisches und religiöses Schrifttum zu verzeichnen. Nach ersten Anläufen in den 50-er Jahren und einer größeren Zahl von Erstlingswerken in den 60-er Jahren nimmt die albanische Literatur Kosovos in den 70-er Jahren einen stürmischen Aufschwung, erreicht und überschreitet ihren Höhepunkt in den 80-er Jahren, um in den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, dem Jahrzehnt massiver Repression durch das Milošević-Regime, weitgehend in die Belanglosigkeit der Pathetik nationaler und patriotischer Erbauungsliteratur abzugleiten.

¹ Ali Aliu, *Antologji e poezisë shqipe*. Gjysmëshekulli i artë. Tetovë, 2000

² Die in Tirana lebende, 1963 geborene Mimoza Ahmeti

³ *Kosova* ist die albanische, *Kosovo* die serbische Namensform

Symptomatisch ist, daß die 1949 geborene Lyrikerin Flora Brovina 1973 debütiert, ihren zweiten Gedichtband 1979 und ihr drittes Buch 1995 publiziert. Ähnlich ausgedünnt sieht die Publikationsliste anderer Autorinnen in Kosova aus – Miradije Ramiqi (geb. 1953), Fehime Selimi (geb. 1954) und Edi Shukriu (geb. 1950), die zwar drei Bücher in den 80-er Jahren veröffentlicht, jedoch ebenfalls nur zwei in den 70-er Jahren, während andere Autorinnen überhaupt erst in den 90-er Jahren Buchveröffentlichungen aufzuweisen haben, so Hida Halimi (geb. 1948), Sabile Keçmezi-Basha (1954), Fakete Rexha (geb. 1958). Eine Ausnahme bildet Qibrije Demiri (geb. 1957), die, wie die männlichen Schriftstellerkollegen, eine durchgehende Publikationsliste hat, allerdings auch an der Philosophischen Fakultät der Universität Prishtina gearbeitet hat, einer der Schaltstellen des kosova-albanischen Literaturbetriebs, der im übrigen von den Autoren beherrscht wurde, die ihr Brot in den Zeitungs- und Verlagsredaktionen und an sonstigen Arbeitsplätzen des institutionalisierten Kulturbetriebs wie Rundfunk und Fernsehen, Bibliotheken, Filmstudio und Theater verdienten.

Die Stunde der Autorinnen war in den 90-er Jahren gekommen. Allein in den ersten fünf Jahren des zurückliegenden Jahrzehnts erschienen über 20 Bücher kosova-albanischer Schriftstellerinnen, für dortige Verhältnisse eine hohe Zahl. Während sich die Mehrzahl der Autoren in der »Republik Kosova« des Schattenpräsidenten Ibrahim Rugova einer der Lieblingsbeschäftigungen der Männerwelt widmete, dem Gerangel um Macht, Positionen und Ansehen, und ihre Zeit und Energie darauf verwendete, sich in der durch politischen und weitgehend auch literarischen Stillstand gekennzeichneten Schattenrepublik in politische und publizistische Fehden zu verstricken, füllten kosova-albanische Autorinnen einen Teil der so entstandenen Lücke aus. Zurück zur Blütezeit der albanischen Literatur Kosovas¹⁸⁵. Hatten die Anfänge noch unter dem Einfluß eines sozialistischen Morgenrot-Pathos und jugendlichen Aufschwung-Elans im neuen, sich jugendlich gebenden und die Jugend hoffierenden Staatswesen Tito-Jugoslawiens gestanden, so setzte sich in den siebziger Jahren der bis zur Schroffheit wortkarge Kanon einer lapidaren Poesie durch, die von elliptischer Konzentration und symbolgespickter allegorischer Verschlüsselung bestimmt war. Dieser formale Kanon, der in Strukturen oraler Traditionen wurzelt und die kosova-albanische Literatur heute noch

¹⁸⁵ Neben der albanischen Literatur gibt es dort ebenfalls Literaturen der nationalen Minderheiten, d.h. der Serben, Türken und Roma.

prägt, war zugleich wohl auch Ausdruck der politischen Ernüchterung angesichts der faktischen Lage der Albaner Kosovos, die im slawischen Reich Titos nicht als Nation anerkannt, sondern zur »Nationalität« degradiert worden waren. Diese Lyrik, in der Gedanken zu abstrakten Kürzeln reduziert und Gefühle zu Formelhaftigkeit kristallisiert oder versteinert waren, reflektierte in Textgestalt und Thematik die Isolation der Albaner in slawischer Umwelt und besang gleichsam mit zusammengebissenen Zähnen das stoische, als heroisch empfundene Ausharren der Albaner unter slawischer Herrschaft.

Mit ihren 1972 und 1973 erschienenen Gedichtbänden setzten zwei Autorinnen, Edi Shukri und Flora Brovina, denen später weitere Schriftstellerinnen folgten, dieser Literatur der Männer ihre Lyrik entgegen, einen weiblichen Gegenentwurf zur lakonischen, mit stilisiertem Heroismus gepanzerten Männerwelt. blieb die Literatur dieser beiden und anderer kosova-albanischer Autorinnen auch der Ökonomie der dichterischen Mittel verpflichtet, so fand insbesondere Flora Brovina dennoch zu einem persönlichen, unvermittelten Ausdruck von Gefühlen. Aus ihren Gedichten sprach ein *Ich* und sprang Spontaneität. Sie schrieb nicht über nationale Anliegen, sondern über persönliche Befindlichkeiten. Im Zentrum ihrer Lyrik stand nicht das Kollektive, sondern das Individuelle, ihre Domäne war nicht ungerührte Objektivität, sondern mitempfindende Subjektivität. Waren die Schlüsselwörter der Lyrik der Männer *Stein, Fels, Berg, Wolf, Schlange* so ließen sich in Flora Brovinas Gedichten die Schlüsselwörter *Pflanze, Wachsen* und *Sonne* ausmachen. In die kosova-albanische Lyrik zog damit Atem, Leben und Wärme ein.

Flora Brovinas Generationsgenossin Edi Shukriu verstummt nach 1990 als Schriftstellerin und wandert ebenso wie die meisten ihrer männlichen Kollegen in die Politik und Rugovas Partei ab. Flora Brovina engagiert sich als Frauen- und Menschenrechtskämpferin, schreibt und publiziert jedoch weiterhin Lyrik. Die Literatur der Männer verflacht zusehends, die Köpfer schweigen zu einem großen Teil oder wiederholen sich selbst, die mittlere und jüngere Autorengeneration versucht sich in politischem und publizistischem Pluralismus. Die Literaturszene wird überschwemmt von der Eintönigkeit einer faden, sogenannten »vaterlandsliebenden« Verseschmiederei. In dem Jahrzehnt, in dem Milošević in Belgrad regiert und Rugova in Prishtina residiert, droht der Großteil der literarischen Produktion der Kosova-Albaner in provinzieller Bedeutungslosigkeit zu versinken. Alles, was in

der Literatur weder Rang noch Namen hat, versucht sich in »Poesie« und erkaufte sich deren Veröffentlichung durch die Eigenfinanzierung der Publikation. Einige wenige Autoren in Kosova veröffentlichen interessante Texte mit literarischer Substanz, stellvertretend seien hier Xajë Nura, Eqrem Basha, Mehmet Kraja, Nezir Sefaj, Musa Ramadani und Migjen Kelmendi genannt. Den Standard literarischer Qualität versuchen im übrigen auch einige im Ausland lebende Autoren aufrechtzuerhalten, so Shaip Beqiri, Valdet Berisha und Vaxhid Xhelili in der Schweiz, vor allem auch der in Deutschland lebende junge, gegen formale, mentale und emotionale Verkrustungen der kosova-albanischen Literatur heroisierender Lakonik anschreibende Beqë Cufaj. In die immer noch offene Lücke in der kosovarischen Literaturszene stoßen schreibende Frauen vor und erweitern das Spektrum dieser Literatur um ein erhebliches Maß an Emotionalität, um spezifisch weibliche Themen und um Bereiche, die in der Literatur der Männer nahezu tabu waren, wie Liebeslyrik, oder auch gänzlich unterdrückt und verdrängt waren, wie Körperlichkeit und Sexualität. Der diesbezügliche Nachholbedarf war offensichtlich beträchtlich und führte nicht selten zu einer Drastik, die man eher von der Feder rauher Männerhände erwarten würde. Wieder schert Flora Brovina aus dem literarischen Mainstream aus, diesmal aus dem der weiblichen Schreibenden, und schreibt neben Gedichten, die in ihrer eigenen, zwanzig Jahre zuvor gestifteten Tradition stehen, explizit politische Lyrik, in der sie ihre tiefe Empörung über die unmenschlichen Mißstände, die das Milošević-Regime über Kosova hereinbrechen läßt, auf literarischem Niveau artikuliert. Dies hatten vor ihr auch männliche Schreibende bereits getan – Ali Podrimja auf eine unverblümt zupackende Art, die nach einer gewissen Zeit ungezügelt zu werden begann, Azem Shkreli wiederum auf eine mit verbissenem Grimm sich äußernde, eher zerebrale und verschlüsselte Art. Flora Brovina's politische Lyrik profiliert sich durch ihre unsentimentale, klare Stimme, ihre verknappte Textur und ihre offene, direkte Artikulationsweise.

Im Jahr 2000 sitzt Flora Brovina, am 20. April 1999 verhaftet und am 9. Dezember 1999 wegen »Terrorismus« zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt, in einem serbischen Gefängnis. Sie hat nicht einmal Papier und Schreibgerät, um sich auf ihre Revisionsverhandlung vorzubereiten. Erst nach intensiven Protesten von außen bekommt sie Papier und Schreibstift, um ihre Gedanken für das Gerichtsverfahren niederlegen zu können. Draußen, in der Literaturszene Kosovos, haben die Männer

wieder das Heft in die Hand genommen. Im Vordergrund stehen wiederum nationale Anliegen und eine albano-zentrische Sicht der Welt. Hatten am Beginn der Literatur des ehemaligen Tito-Jugoslawien Epopöen des Befreiungskampfes der kommunistischen Partisanen gestanden, so steht nach dem Ende von Titos Jugoslawien und nach der weitgehenden Zerstörung Kosovos am Anfang des »danach« wiederum die Glorifizierung des Befreiungskrieges. Kriegstagebücher und Erinnerungen von ehemaligen UÇK-Kämpfern haben Konjunktur.

Es ist kein Zufall, wenn am Ende des vergangenen Jahrhunderts ein Gedichtband die übrige literarische Produktion durch sein hohes Niveau weit überragt: *Lumturia është mashtrim* (»Glück ist eine Täuschung«). Darin wird dem Leser das unfaßbare Elend der sinnlosen Unterdrückung und Zerstörung Kosovos poetisch eindringlich und auf anspruchsvollem Niveau wie in den guten Zeiten dieser Literatur zu Herzen gebracht. Der Verfasser ist der große alte Mann der kosova-albanischen Lyrik, Din Mehmeti. Flora Brovina ist ihm in Freundschaft und Verehrung für seine Lyrik verbunden.

FLORA BROVINA¹⁸⁶

Die Schlange

Im Fundament des Hauses
Kalt

An Fuss und Hand
Schlange
Rings um mich
Schlange
Hautwechsel
Du wechselst die Haut
Und bist Schlange
Rings um mich

Exodus

1.

Mit weissen Tüchern
An der Schwelle
Winkend
Hinter der Gardine
Tränen in den Augen
Im dunklen Zimmer
Glückliche Reise
Wünschten wir euch
Vor Sehnsucht
Blass
Blass

¹⁸⁶ *1949 in Skënderaj/Drenica. Lyrikerin, Kinderärztin, Menschenrechtlerin. Drei Gedichtbände. Als Ärztin leistete sie, stets in vorderster Front, aufopferungsvollen humanitären Einsatz für kranke, verwundete, verwaiste Kinder und Frauen im Kriegs- und Massakerjahr.

Als ihr uns verliesset

2.

Gross ist unser Haus
Gross der Hof
Wenn ich barfuss in ihm gehe
Wie lang der Tag wie lang
Unsicher mein Schritt
Ich falle und stehe auf
Wie ein Kind
Das anfängt zu laufen
Wie stark meine Brust
Die roten Äpfel wie reif
Wieviel Durst auf Apfelsaft
Mitten im Hof bleibe ich stehen
Wo bist du

3.

Die Mädchen schnitten die Haare ab
Vergessen war das Spiel
Der Jungen
Die hinter euren Zöpfen her waren
Nur noch wenige seid ihr
Nach dem Aufbruch zum Exodus

4.

Am Fluss
Wollen wir die Haare waschen
Wollen wir die Gesichter waschen
Wollen wir die Brüste netzen
Wollen uns mit Fluss besprengen
Wollen der Heiligen Maria gleichen
Wenn sie nicht wiederkommen

5.

Beseht euch nicht im Spiegel
Leerbäuchig
Wehe
Immer mehr Falten
Auf der Stirn am Auge im Gesicht
Fliesen Tränen
Lasst die Sehnsucht auf der Treppe
Lasst den Kopf sinken
Wie alte Frauen

6.

Weh uns
Wenn es nicht regnet
Der Fluss versiegt
Sie nicht kommen
Es Nacht wird
Weh uns wehe

7.

Wie Blumen
Gehen die Mädchen

Sehnsucht Sehnsucht Sehnsucht
Schmetterlinge taumeln in der Luft
Morgens
Tropft schon der Tau
Wind kommt auf
Eure Köpfe näher aneinander
Die Blumen gehen Hand in Hand

Zur Sonne
Hinter ihnen spriesst
Gras blumenlos

Status habitus

Verloren im Labyrinth
Kein Zaun kein Hab und Gut
Keine Filzkappe
Status habitus
Im Schneidersitz schräg
Auf der Erdkugel
Ohne Ausweis
Mein Landsmann
Spricht nicht von Liebe
In jeder Telephonzelle
Hallo hallo he wie geht's euch zuhaus
Bin kaum durchgekommen
Wie geht's Mutti
Refrain: status habitus
In Metropolen
Wird die Jugend geschmolzen
Wie Blei
Fortgeschwemmt
Wie Flussufer
Status habitus
Was ist mit den Schulen hä
Wie sieht's mit Arbeit aus hä
Und in den Krankenhäusern hä
Gibt's Tote
Status habitus
Sie haben die Kinder vergiftet ...
In jeder Telephonzelle
Mein Landsmann
Auch ohne Ausweis zu erkennen
Der Fluss in die Fremde
Fliesst und fließt
Status habitus

In Labyrinthen
Suchst du
Den Weg der Rückkehr

Die Freiheit

Die Freiheit
Vogelflug
Am Fenster

Morgenerwachen
Hände offen

Ist
Mond
Hinter Gittern

Die Freiheit
Weizenduft
Frisch geerntet

Spiel der Kinder
Lachen Weinen

Ist
Eine Frau
Von der Last entbunden

Die Freiheit
Rötlicher Säugling
An der Brust der Mutter

Wie sieht sie aus oh wie sieht sie aus
Die Freiheit

Skënderaj

Nicht zurückdenken nicht träumen
Vom Duft der Quitte
Sagte meine Mutter

Nahm ich dich in den Mund
Wurden meine Zähne stumpf

Mach das Fenster auf
Atme tief
Wenn du schwanger bist
Riechst du
Den Duft der Quitte
Der Heimat
Sagte meine Mutter

Schmetterling

Die Blütenblätter zu berühren
Hab ich Angst
Ich verletze den Traum
Kreise überm Kopf
Grüner Schimmer
Sehnsucht und Schmerz
Nirgends werf ich Schatten
Ich fliege falle nicht
Ich fliege falle nicht
Wenn ich falle
Was machst dann du
Kennst du
Den Sturzflug des Schmetterlings
Mit gebrochenem Flügel
Weisst du
Wie man die Träne
Mit Küssen trocknet
Kannst du das

Dreimal täglich

Fünfzehn Tropfen
Vor dem Essen
Das reicht
Dass du dich gut fühlst

Bei der Nachuntersuchung
Bekommst du eine andere Dosis

Die erste Stunde

Der Jusuf
Jusuf *Der Gelbe Storch*
Jusuf Gërvalla ... fehlt
Teuta, Ilir, Agron, Yll
Der Fadil - Fadil Talla ... fehlt
Die Ylfete - Ylfete Humolli ... fehlt
Die Shukrije - Shukrije Obërqinca ... fehlt
Kimete Arsim Kujtim
Der Halim ... Halim ... fehlt
Shpresa Besa Kastriot
Fatmir - Fatmir Kërleshi ... fehlt
Der Afrim - Afrim Zhitia ... fehlt
Wir machen weiter
Valbone Shkurte Gjon
Xhevat ... Xhevat ... fehlt
Es fehlt Nesimi Bekim
Der Afrim - Afrim Prebreza ... fehlt

Bringt mir
Keine ärztlichen Bescheinigungen
Elterliche polizeiliche staatliche
Sagt nur 'fehlt'
Mit Blumen behandeln wir dann ihre Wunden
Werden auf sie warten
Werden auf sie warten
Sagt nur 'fehlt'
Blutroter Mohn wird blühen
Die Stunde geht weiter ...

*Aus dem Albanischen übersetzt von Hans-Joachim Lanksch
© Übersetzungen Hans-Joachim Lanksch*

Fatos **LUBONJA***

GEFANGEN (Fragment)

Der Februar stellte sich ein mit Schnee, frostigem Wind und dem Jaulen des Grenzhundes, den man für den Fall einer Flucht im Lager hielt.

Sein Gejaule, das vor allem nachts zu hören war, wurde von abergläubischen Lagerinsassen gewöhnlich als Hinweis auf den bevorstehenden Tod einer wichtigen Persönlichkeit aus dem Machtapparat gewertet, der sich günstig auf unser Schicksal auswirken würde. Andere schlossen auf einen Todesfall im Lager. Die meisten aber schenkten solchen Weissagungen kein Gehör, sondern erklärten das Jaulen entweder mit einer Krankheit oder der Läufigkeit des Hundes. Auf jeden Fall aber rief es Beklemmung hervor, vor allem an klirrend kalten Tagen wie diesem.

Unsere wichtigste Sorge war, dem Bunker zu entgehen, was hieß, möglichst wenig Worte mit der Polizei zu wechseln, bei Provokationen auf jeden Fall kühlen Kopf zu bewahren, sich aufs äußerste zu bemühen, den vorgeschriebenen Tagesablauf einzuhalten und die arbeitsfreie Zeit größtenteils im Bett zu verbringen. Das war das Wintermotto für alle, die eines Tages lebendig aus dieser Hölle herauszukommen hofften. Die Angst vor dem Bunker verließ Körper und Geist noch nicht einmal im Schlaf. Sie wuchs und nahm ab, überwältigte uns aber vor allem, wenn die Temperaturen sanken, gelegentlich sogar bis auf minus zwanzig Grad, und immer dann, wenn irgendeine Zuspitzung der Lage in Tirana sich gegen uns hier kehrte. In solchen Situationen reichte ein Wort oder

*1951 in Tirana. Physiker, Schriftsteller. Verbrachte 17 Jahre in den Gefängnissen und Konzentrationslagern des stalinistischen Albanien. Schreibt Prosa, Dramatik und Publizistik.

eine Geste, um für einen Monat in den Bunker zu wandern. Im günstigsten Fall, das heißt, wenn die Gesundheit hielt und es bei der Kältefolter blieb, schwächte einen ein solcher Monat so, daß zwei Monate nicht genug waren, um das verlorene Körpergewicht wieder aufzuholen. Allerdings ließ sich diese Strafe auch im Winter nicht immer vermeiden. Xhaferr Xhomo verbrachte diesen schrecklich kalten Februar im Bunker, nachdem sie ihm einen großen Nagel unter die Matratze gesteckt und ihn dann wegen des Besitzes verbotener Gegenstände bestraft hatten. Allen war klar, daß er in Wahrheit für irgendeine Äußerung im Sommer bezahlte. In diesen Tagen eisiger Februarwinde dachten wir ständig an Xhafa und die anderen im Bunker, nicht nur aus Mitgefühl, sondern auch als Mahnung an uns selbst. Von Dhimo, der ihnen die drei Mahlzeiten brachte, erfuhren wir etwas über ihren Gesundheitszustand. "Heute morgen waren sie noch am Leben", schlossen wir mehr aus seinem hämischen Blick als aus dem, was er uns zu sagen hatte.

Eines Nachts, ich hatte die erste Schicht gehabt und lag nach dem kräftezehrenden Tag im Schlaf der Erschöpfung, kamen Pjetër Koka und Gjon Rica zu mir ans Bett, die übelsten Sadisten unter den Polizisten in Spaç. Sie weckten mich und befahlen mir kurzangebunden, mich anzuziehen und zu dem Schwarzen Brett mit der Lagerordnung herunterzukommen. Der Grund: ich hatte den Regenumhang nicht ins Depot für die Arbeitskleidung zurückgebracht, sondern auf meinem Bett abgelegt. Rechtfertigungen erübrigten sich. Verschlafen zog ich mich an und ging hinunter, wo schon zwei oder drei Häftlinge warteten, die man bereits vor mir geweckt hatte und denen mittlerweile die Kälte in den Gliedern saß. Ein paar andere kamen noch hinzu, doch Pjetër Koka und Gjon Rica dachten nicht daran, die Jagd abzublasen. Eine Stunde verging, aber wir wußten, daß es zum Stil ihrer Provokationen gehörte, einen warten zu lassen. Wenn sie dann nämlich auftauchten, reichte ein unbedachtes Wort, und man landete im Bunker. Schließlich kamen sie an und begannen einen nach dem anderen zu vernehmen. "Verurteilter, warum hast du den Regenumhang nicht in das Depot für die Arbeitskleidung zurückgebracht?", "Kennst du die Vorschriften nicht?", "Warum bist du ungehorsam?", "Warum beachtest du die Vorschriften der Kommandantur nicht?", "Du hast wohl Lust, ins Nest zu gehen!" "Nest" war Pjetërs bevorzugte Bezeichnung für den Bunker.

Es gelang mir, mich zu beherrschen, das heißt, ich antwortete immer mit dem gleichen Satz, daß ich nämlich den Umhang mitgenommen

hätte, weil mir kalt gewesen sei (in Wirklichkeit hatte ich bloß vergessen, ihn zurückzubringen), und schließlich, um drei Uhr nachts, ließen sie mich dann in mein Bett zurück. Vor lauter Anspannung konnte ich aber nicht mehr einschlafen, was nichts am Wecken um fünf Uhr änderte. Trotzdem war ich zufrieden, immerhin hatte ich es geschafft, mich zusammenzunehmen, und war nicht im Bunker gelandet.

So ging auch dieser Winter herum, mein fünfter in Spaç. Den größten Teil meiner Freizeit verbrachte ich im Gehen, oft zu zweit, um mir die Füße warmzuhalten und ein paar Worte mit Freunden zu wechseln, die nicht zu meiner Brigade gehörten. Manchmal, wenn es nicht ganz so kalt war, ging ich auf eine Partie Schach in die Freizeitbaracke.

Bis dann der 21. Februar 1979 kam.

Es war ein Donnerstag. Ein paar Tage vorher war wieder Schnee gefallen, und der frostige Wind pfiff erneut. Meine Brigade hatte in dieser Woche die dritte Schicht. Wir kamen wie gewöhnlich gegen halb acht Uhr morgens aus der Grube zurück.

Nachdem ich meine Grüte mit Tee zu mir genommen hatte, verließ ich den Speisesaal, um bis zum Morgenappell auf dem Hof umherzuschlendern, die Hände in den Taschen meines Armeemantels vergraben, den Kopf in den Kragen gezogen. Trotz aller Erschöpfung nach einer schlaflos verbrachten Nacht belebten sich zu dieser Stunde die Geister für kurze Zeit wieder ein wenig, wahrscheinlich wegen der Beharrungskraft des normalen Tagesrhythmus.

Gleich darauf war dann der Appell, so daß ich mich um neun Uhr schlafen legen konnte, völlig zerschlagen und ausgebrannt, aber auch mit dem glückseligen Gefühl, endlich ins Bett zu kommen. Nachdem ich noch den Mantel und die mit Baumwolle abgesteppten Hosen, die wir "Fellhosen" zu nennen pflegten, über meine vier dünnen Decken gebreitet hatte, war mir richtig warm. Der einzige Wunsch, den ich in diesem Moment noch hatte, war, daß es niemals zwei Uhr mittags werde, wenn nämlich die dritte Schicht zum Mittagessen geweckt wurde.

Es half aber nichts. Dhimo brüllte "Dritte Schicht, aufwachen!", und wir begannen aus den Betten zu kriechen. Schlaf am Vormittag hinterließ bei mir gewöhnlich eine gewisse Benommenheit und ein Stechen im Kopf. Man schrieb dieses Phänomen allgemein der Übermüdung in Verbindung mit den giftigen Grubengasen zu.

Verschlafen tappte ich in die Vorratskammer, öffnete den Sack, gab etwas Öl in das Eßgeschirr für die Bohnen und ging hinunter, um mich

in die Brigade einzureihen. Das eiskalte Aluminiumgefäß hatte ich zwischen Körper und Arm geklemmt, um mir die Finger nicht zu erfrieren. Als alle versammelt waren, erschien die Innenwache, um die Anwesenheit festzustellen und Befehl zum Abrücken in den Speisesaal zu geben. An diesem Tag hatte Hunde-Nue Wache. In der Mirdita-Gebirgsgegend in Nordostalbanien, in der sich das Bergwerk von Spaç befindet, kommt man mit erstaunlich wenig Namen aus. Fast alle hießen hier Nue, Lazër, Mark, Pjetër, Gjin, Gjon, Gjergj oder Zef. So mußten wir den meisten Polizisten Beinamen geben, um sie auseinanderhalten zu können. Hunde-Nue hieß so, weil er sich um den Spürhund zu kümmern hatte, Hinke-Gjergj, weil er seit einem Unfall das Bein nachzog, und den großen und den kleinen Lazër nannte man so, weil der eine schon älter und der zweite noch ziemlich jung war. Bei anderen setzten wir zur Unterscheidung den Nachnamen hinzu, etwa bei Pjetër Leka oder Pjetër Koka, Mark Marku oder Mark Lleshi, und so fort.

Wir wunderten uns ein wenig, daß heute Hunde-Nue da war, weil er gewöhnlich nicht zur Innenwache ins Lager hereinkam. Dhimo holte sich bei ihm die Erlaubnis ein und befahl uns dann, in den Speisesaal zu gehen. Im Gänsemarsch zogen wir an der Brot- und an der Speisetheke vorbei, und als wir unsere Ration Bohnen (wie üblich waren sie zur Hälfte nicht gar) und einen Schlag Nudeln abgeholt hatten, ließen wir uns zum Essen nieder.

Träge kauend saßen wir an unserer Mahlzeit, als einer hereinkam und verkündete, daß man während unserer Schlafenszeit etwa zwanzig Häftlinge mit Gefangenentransportern und Lastwagen abgeholt hatte. Das ließ sich schwer glauben, doch es kam noch ein anderer, der alles bestätigte. Der erste Gedanke war, daß man sie ins Lager von Ballsh oder ins Gefängnis von Burrel verlegt hatte, doch waren sie, wie berichtet wurde, ohne ihre Habseligkeiten, also Kleider und Lebensmittel, mitgenommen worden, einfach so, wie sie waren, was es noch schwieriger machte, den Grund herauszufinden.

Nach und nach sprach sich die Nachricht an allen Tischen der dritten Schicht herum. Angst verbreitete sich im Speisesaal. Das hatte es in Spaç noch nie gegeben, noch nie waren so viele Leute abtransportiert worden, ohne daß Verlegungen anstanden. Vorstellbar war, daß irgendein Ereignis drunten in Tirana zu überstürzten Reaktionen geführt hatte, aber in solchen Fällen - etwa bei der Verhaftung und Aburteilung der Generäle - verhängte man gewöhnlich Alarmbereitschaft, Familienbesuche wurden verboten, und bei besonders gewichtigen

Anlässen schickte man die Häftlinge noch nicht einmal zur Arbeit. Aber daß Leute in Gefangenentransportern und Lastwagen weggebracht wurden, nein.

Schnell schlug die allgemeine Angst in angespannte Erwartung um, da man nicht wußte, ob die Operation bereits abgeschlossen war, oder ob noch andere abgeholt werden würden. Ich hatte inzwischen fertiggegessen und machte mich mit dem Aluminiumgeschirr, das ich mit einer Brotkante blank gerieben hatte, in der Hand auf den Weg zum Aufenthaltsraum unserer Brigade im zweiten Obergeschoß. Der Hof war, wie ich feststellen konnte, fast leer. Die meisten befanden sich in den Zimmern, einige standen aber auch auf den Balkonen der beiden Schlafgebäude herum.

Als ich ins Zimmer kam, war man dabei, die möglichen Gründe für den Abtransport der Zwanzig zu diskutieren. Die ersten Namen fielen. Einer wußte zu berichten, daß sie Xhafërr Xhomo direkt aus dem Bunker geholt und mitgenommen hatten, ohne ihm noch die Möglichkeit zu geben, ein paar Sachen und Lebensmittel zusammenzupacken. Das alarmierte uns am meisten. Wenn sie Xhafa fortgebracht hatten, dann konnte es sich unmöglich um eine Verlegung ins Lager Ballsh handeln, wohin man gewöhnlich nur als Belohnung für Wohlverhalten kam. Es blieb noch eine kleine Möglichkeit, daß sie ins Gefängnis von Burrel gebracht wurden, aber auch dorthin war man nie ohne seine Habseligkeiten verlegt worden.

Nach zwanzig Minuten der Debatten tauchte Dhimo in der Tür auf. Seine Miene war finster, und er hielt den Blick gesenkt, aber nur so weit, daß er noch imstande war, ihn verstohlen über die Häftlinge im Raum schweifen zu lassen. Offenbar suchte er jemanden. Wie er sich benahm, war wenigstens ein kleiner Hinweis auf das, was vor sich ging. Da er an diesem leidvollen Tag als Unheilsbote unterwegs sein mußte, hatte er eine Miene stiller Anteilnahme aufgesetzt, doch sprach aus seinem Blick auch die frohe Gewißheit, daß ihn selbst die ganze Sache nichts anging. Einem im Raum hatte er offensichtlich etwas zu sagen. Alles wartete, wen er ansprechen würde.

Er wandte sich an mich:

"Fatos, komm mal mit, sie wollen etwas von dir."

Schon sein Ton verhiess, daß es sich um etwas Außergewöhnliches, Schwerwiegendes handelte. Ich folgte ihm, schweigend und um äußerliche Ruhe bemüht. Ich konnte die Blicke all der Verurteilten spüren, die auf den Balkonen dreier Stockwerke standen. Sie verfolgten

mich, bis ich in dem Durchlaß verschwand, der zwischen den beiden Gebäuden hindurch auf den Platz hinausführte. Als ich einen Schritt hinter Dhimo die Treppe hinabging, kam mir Ali Oseku entgegen, der stets als letzter fertig war, da er viel Zeit auf die gründliche Reinigung seines Geschirrs verwandte. Er gehörte zu den wenigen, mit denen ich bereits draußen in Freiheit befreundet gewesen war. Mir war, als ob ich etwas zu ihm sagen müsse, und ich sagte:

"Ich gehe weg, Oseku."

Er blieb wie erstarrt stehen. Dann machte er einen Ansatz, die Hand nach mir auszustrecken oder mich zu umarmen. Irgendwie, ganz instinktiv, gab ich ihm zu verstehen, es nicht zu tun, und ging weiter die Treppe hinab. Ali hatte nur noch etwa zwei Monaten bis zur Entlassung vor sich. Im letzten Augenblick drehte ich mich noch einmal zu all den Häftlingen um, die, das Schauspiel beobachtend, über den Balkongeländern hingen. Unsere versäumte Umarmung blieb auf der Treppe zurück.

Im Durchlaß zwischen den beiden Gebäuden ließ mich Dhimo an sich vorbei und kehrte wortlos um. Jenseits der Gebäude ging ich die Treppe hinauf und kam auf dem Volleyballfeld heraus, auf dem der wachhabende Offizier und der große Lazër auf und ab gingen. Der große Lazër, zwar klein von Gestalt, aber ein großer Wichtigtuier, winkte mich in die verbotene Zone hinauf. Das war völlig unnötig, denn ich kannte nun meinen Weg. Hinter der kleinen Tür in der Mauer zur verbotenen Zone nahm mich Hunde-Nue in Empfang und führte mich zum Besuchsraum. Unterwegs fiel mir auf der anderen Seite des Lagerzauns, gleich beim Eisentor, ein Lastwagen mit schwarzer Plane auf, der nur darauf zu warten schien, daß ich auf die Ladefläche stieg. Die Heckklappe war heruntergelassen, und davor stand ein Schemel.

Im Besuchsraum erwartete mich Pjetër Leka, der längste unter den Polizisten von Spaç. Einige haßten ihn wegen seiner Grobheit noch mehr als die übrigen, während andere ihn für einen gutmütigen Psychopathen hielten, weil er sie, erstaunlich genug, gelegentlich aus dem Bunker errettet hatte, als am wenigsten damit zu rechnen gewesen war. Ein in Metall gefaßter Hundezahn ließ ihn auf mich furchteinflößend und abstoßend wirken.

Die beiden begannen mich hastig zu durchsuchen. Pjetër zog mir den Militärmantel aus und begann ihn zu kontrollieren, während Nue seine Hände in die Taschen meiner Segeltuchjacke steckte und dann an meinen Stepphosen hinuntergleiten ließ, um nach einem möglicherweise

in der Baumwollfüllung versteckten harten Gegenstand zu suchen. Ich stellte derweilen fest, daß ich kleidungsmäßig für einen Aufenthalt in der Kälte des Bunkers einigermaßen gerüstet war. Unten trug ich unter meinen Stepphosen die langen Lagerunterhosen und oben, über Hemd und Unterhemd aus Lagerbeständen, meinen Wollpullover, die Segeltuchjacke und schließlich den noch nicht allzu abgenutzten Sodatenmantel.

Die Kontrolle war schnell und oberflächlich. Dann drehten sie mir die Hände auf den Rücken und legten mir die deutschen Handschellen an, ehe Nue mich am Arm faßte und zum Eisentor führte. Der diensthabende Unteroffizier öffnete es, und gleich darauf stand ich mit einem Fuß auf dem Schemel und mit dem anderen auf der Ladefläche des Lastwagens. Noch ein leichter Stoß, und ich plumpste hinein wie ein nasser Sack.

Drinne war zu registrieren, daß ich keineswegs der erste war. Vorne auf der Ladefläche saßen bereits zwei Häftlingspaare: Dhimitër Stefa, mit einem Mann zusammengesesselt, dessen Namen ich nicht wußte, der aber als Spitzel der Kommandantur bekannt war, sowie Muho Bala, auch er an einen anderen gefesselt, nämlich an Xhemal, einen weiteren berüchtigten Bunkerspion. Sie waren mit jeweils einem Handgelenk aneinandergesesselt, während die andere Hand frei war. Die besorgte Frage fuhr mir durch den Kopf: Warum macht man diesen Unterschied zwischen uns? Hielt man mich womöglich für gefährlich? Die Anwesenheit der beiden Spitzel ließ keine Gespräche zu. Dhimitër, Muho und ich blickten uns nur fragend an: Was war überhaupt los? Aber wir blieben stumm.

Wenigstens eines der Rätsel, das mit den Fesseln, löste sich dann. Kaum war ich auf dem Lastwagen, sah ich, wie Hunde-Nue einen weiteren Häftling, Gjon mit Namen, anbrachte und in den Kontrollraum schob. Ebenso schnell wie mich hatten sie auch ihn abgefertigt, und er landete gleichfalls gefesselt auf der Ladefläche. Dort nahmen sie erst ihm, dann mir die Handschellen ab und fesselten unsere Handgelenke mit einer Kette aneinander, die sie mit einem Vorhängeschloß sicherten.

Über Gjon war nach seiner Ankunft kaum etwas herauszubekommen gewesen, weil er sich völlig unter seinen Landsleute aus Puka verkroch, doch dann tauchte er plötzlich auf einem der monatlichen Einsatzpläne als Brigadeleiter auf. Einige Zeit später landete er im Bunker und verlor, als er wieder herauskam, den Brigadeleiterposten, behielt aber einen guten Arbeitsplatz, an dem es Geld zu verdienen gab.

Als wir aneinandergefesselt waren, gab ich ihm ein stummes Zeichen, doch es kam keine Antwort.

Dann brachten sie Eduard Vata. Zwei Polizisten mußten ihn stützen, weil er wegen einer Thrombose, die im Winter seine Beine anschwellen ließ, nicht richtig gehen konnte. Er war direkt aus der Krankenstation abgeholt worden. Seine Ankunft erstaunte und verwirrte mich. Dann kam Hysen, ein bekannter Bunkerspion, der uns das Karbid zuteilte. Im Unterschied zu den anderen lachte er und unterhielt sich mit Hunde-Nue. Auf dem Lastwagen fesselten sie ihn mit Eduard zusammen. Dann brachten sie Thoma Bejo, der in Joppe und Mantel wie ein praller Sack aussah. Auch er bekam einen notorischen Spitzel an seine Seite.

Warum fesselten sie uns paarweise mit Spionen zusammen? Das war, überlegte ich mir, wohl eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall von Fluchtversuchen unterwegs. Ihre Liebediener, an denen wir hingen, würden es auf keinen Fall zulassen, daß wir flohen. Das machte meine Sorge nicht eben kleiner.

Nachdem so fünf Kettenpaare gebildet worden waren, bestiegen noch vier Polizisten die Ladefläche und besetzten die Ecken. Dann ging es los.

Die Plane hinten über der Ladeklappe ließen die Polizisten offen. Ich war vor fünf Jahren im Gefangenentransporter nach Spaç gekommen und hatte von der Strecke nichts mitbekommen. Erst jetzt, nach fünf Jahren, bekam ich mehr zu sehen als das felsige Bergwerksgelände und den stra-uchbestandenen Berghang gegenüber, jenseits des tief eingegrabenen Bachbetts. Die Landschaft blieb, wie ich feststellen konnte, die gleiche: mit niedrigem, nun fast völlig mit Schnee bedecktem Gesträuch überwachsene Hügel. Dazwischen, an dem schroff abfallenden Hang zum Bach entlang, schlängelte sich die ziemlich gefährliche, unbefestigte Fahrstraße dahin.

Über den neuen Eindrücken vergaß ich meine Angst ein wenig. Doch sie kehrte sofort zurück, als hinter uns ein schwarzer Geländewagen mit Tiranaer Kennzeichen auftauchte, der nicht überholte, sondern uns im gleichbleibenden Abstand von etwa dreißig Metern folgte. Schnell wurde klar, daß er uns begleitete. Ab und zu blieb er hinter einer Kurve zurück, doch dann war er wieder da, stets im Abstand von dreißig Metern. Ich starrte auf die beiden lehm Braun matschigen Spuren, die die Autoreifen im Weiß der Straße hinterließen. Neben dem Fahrer des Geländewagens saß ein Zivilist in Anzug und Krawatte, der typische Ermittlungsbeamte. Die kahlen Sträucher auf den

Hügeln von Spaç in ihrer Schneeuniform waren nun nicht mehr interessant. Ich starrte mit wachsender Angst auf das hinter uns herkurvende schwarze Auto und das Gesicht des Zivilisten, der rhythmisch an seiner Zigarette zog.

Wir wußten nicht, wohin man uns brachte. Im Beisein der je vier Polizisten und Spitzel sprachen wir nur wenig. Thoma äußerte murmelnd die Vermutung, daß man uns vielleicht in das Disziplinargefängnis von Burrel brachte. Das hörte sich eher zuversichtlich als entsetzt an. Zwischen Bangen und Hoffen warteten wir auf die Abzweigung nach Burrel bei der Zogu-Brücke. Doch der Lastwagen fuhr nicht nach links, sondern geradeaus weiter nach Süden. Burrel kam nicht mehr in Betracht. Dann, auf den rund dreißig Kilometern zwischen der Zogu-Brücke und Fushë-Kruja, fingen wir an, auf das Lager von Ballsh zu hoffen. Doch in Fushë-Kruja bog der Lastwagen nach Tirana ab.

In zwanzig Minuten würden wir in Tirana sein und erfahren, was los war. Die Angst der Ungewißheit pochte immer heftiger in uns.

Als wir in Tirana einfuhren, war es schon dunkel. Auf dem Platz am Stadtrand bog der Lastwagen nach links auf den Ring ein. Nachdem ich meine Geburtsstadt fünf Jahre nicht mehr gesehen hatte, war ich hin- und hergerissen zwischen Angst und der Neugier. Besonders Eindruck machten auf mich die erleuchteten Fenster der Wohnblocks am Ring, hinter denen sich das Familienleben abspielte, das ich so stark vermißte. Ich wäre so gerne mit da drinnen gewesen in diesen von Licht und Menschen erfüllten Kuben und hatte doch viel mehr damit zu rechnen, in einem ganz anderen, öden und leeren Kubus zu landen.

Rasch hatten wir das kurze Stück auf dem Ring zurückgelegt und bogen in das stockfinstere Sträßchen zum Gefängnis von Tirana ein. Vor dem großen Eisentor hielten wir. Es öffnete sich, und wir fuhren hinein in das Gefängnisareal, wo wir noch zwei weitere Tore zu passieren hatten, ehe der Lastwagen endgültig zum Stehen kam. Beim Aussteigen stellte ich fest, daß wir uns auf dem kleinen Innenhof zwischen dem Gemeinschaftsbau und dem Zellentrakt für die Untersuchungsgefangenen befanden. Links und rechts von uns erhoben sich hohe Mauern mit Eisentoren in der Mitte. Öffnete sich das Tor auf der linken Seite, bestand Anlaß zu der Hoffnung, daß wir in den Gemeinschaftsbau kamen, um dort den Weitertransport abzuwarten. Ging das Tor rechts auf, dann landeten wir in einer Einzelzelle. Ich bereitete mich innerlich auf das Schlimmste vor, ohne schon ganz die Hoffnung aufzugeben, daß sich das linke Tor öffnen würde. Die

Schlüssel klapperten rechts im Schloß. Dhimitërs besorgter Blick traf den meinen. Mehr, um meine Furcht in den Griff zu bekommen, als um ihm etwas mitzuteilen, das er nicht schon gewußt hätte, sagte ich leise: "Untersuchungshaft!"

Er formte die Lippen zu einem Wort, das ich nicht lesen konnte.

Als sich das Tor zum Hof des Zellenbaus hinter uns geschlossen hatte, nahmen sie uns endlich die Handfesseln ab.

Schon bei der Tür des Zellentrakts mit ihren klobigen schwarzen Eisenriegeln schlug mir der charakteristische Mief entgegen, eine Mischung aus verbrauchter, kohlendioxidgeschwängelter menschlicher Atemluft mit dem Gestank von Rost, Tabak, muffigen Lumpen und Fäkalien vermischt.

Gleich darauf erschienen zwei Personen, ein Zivilist und ein Offizier. Der Zivilist gab dem Polizisten Anweisung, das innere Gefängnistor aufzuschließen und uns der Reihe nach in einen kleinen Raum im Erdgeschoß zu bringen, wo man uns offensichtlich den üblichen Kontrollen und Formalitäten unterziehen wollte. Beim Öffnen der Türen war jenes markerschütternde Quietschen zu hören, das ich vor fünf Jahren sieben Monate lang hatte ertragen müssen. Ich fühlte, wie die bitteren Erinnerungen an diese Zeit zurückkehrten. Zu zehnt warteten wir vor der Tür. Als erster ging Muho hinein, der am nächsten stand, und kehrte nicht mehr zurück. Dann Thoma. Als die Reihe an mich kam, versuchte ich möglichst gelassen zu erscheinen. Doch innerlich rang ich um die Kraft, dies alles durchstehen zu können. Irgendwo in der Tiefe zwischen Bauch und Brust entstand eine Woge von Energie, die verhinderte, daß mein Körper in ein Zittern der Angst verfiel.

Drinne in dem kleinen Raum erwartete mich außer dem Zivilisten, bei dem es sich wohl um einen Ermittlungsbeamten handelte, und dem khakifarben uniformierten Offizier, dem Wachhabenden dieser 24-Stunden-Schicht, auch noch ein Polizist, der offenbar für die Abläufe im Innern verantwortlich war.

"Wer bist du?" fragte mich der Zivilist. "Fatos Lubonja", antwortete ich.

Er warf einen Blick auf das Papier in seiner Hand. Unterdessen begann der Polizist mit der Leibesvisitation. Er befahl mir, mich bis auf die Unterwäsche zu entkleiden, und unterzog jedes Kleidungsstück einer peinlich genauen Kontrolle. Dann sah er mir noch in die Unterhosen, um herauszufinden, ob darin etwas versteckt war, ehe er mir befahl, mich wieder anzuziehen. Der Hosengürtel allerdings blieb als verbotener

Gegenstand auf dem Tisch zurück. Während ich mich wieder anzog, stellte ich fest, daß auf dem Tisch noch andere persönliche Gegenstände lagen, Häftlingshabe, etwa verrostete Grubenfeuerzeuge, aus dem Gewebe von Luftschläuchen gefertigte Leibriemen, Tabakspfeifen, Kaffeelöffel aus Aluminium, Segeltuchmützen. Sie waren getrennt auf weißen Bögen abgelegt, deren Schriftseite nach unten wies, damit man die Namen nicht lesen konnte. Augenscheinlich war dies das Hab und Gut jener, die man vor uns aus Spaç abgeholt hatte. Sie waren also ebenfalls durch diesen Durchsuchungsraum gegangen und saßen nun bereits in den Gefängniszellen, in denen auch wir uns gleich wiederfinden würden.

Aus dem Albanischen von Joachim Röhm

Lazër RADI (1916 - 1998)¹⁸⁷

Der Schriftsteller, Übersetzer, Publizist und Moralist Lazër Radi, nach einem Leben der Demütigungen und der Demut gestorben, stand stets im Schatten derer, die sich im Glanz des Ruhms sonnten und sonnen. Er gehörte nicht zum Kreis der Privilegierten, der Vorsitzenden, der Sekretäre und ihrer Favoriten. Er hielt sich fern von Konjunkturen und Kompromissen. Er war kein Angepaßter, der sein Gewissen nach den Losungen der Tagespolitik zurechtbog. Er gehörte zu dem vor allem im Ausland immer noch nicht gebührend gewürdigten Kreis albanischer Intellektueller, die gerade in der Zeit der Diktatur eine moralische Institution darstellten. Daß er sich die Freiheit des Geistes und seine persönliche Würde bewahrte, bezahlte er mit vierzig Jahren Unfreiheit unter menschenunwürdigen Umständen.

¹⁸⁷ 1916 in Prizren/Kosova geboren. Ab 1919 in Albanien. 1938-42 Jura-Studium in Rom, Promotion. In Albanien bis 1944 Arbeit als Rechtsanwalt und Publizist. Zehn Jahre als politischer Häftling im Gefängnis. Danach dreissig (30) Jahre an verschiedenen Verbannungsorten in Albanien. Erst nach 1990 Rückkehr nach Tirana. Schrieb über zehn Bücher, zahlreiche Artikel und Aufsätze, Übersetzungen aus mehreren Fremdsprachen (u.a. Plato).

Lazër RADI

In der Widmung eines seiner Bücher, das er mir schenkte, schrieb er von der "Literatur der Leiden in einer Welt, die nicht weiß, was Gewalt und Diktatur ist." Er war einer von denen, die Zeugnis ablegten von diesen Leiden, ungeschminkt und unverstellt. Es gilt, dieses authentische Zeugnis wahrzunehmen und in Ehren zu halten. So würdevoll und wahrhaftig, wie Lazër Radi gelebt hat, ist auch seine Dichtung. Ohne Pomp, ohne Pathos, ohne Dekor und Dekorationen. Kein überflüssiges Wort, keine Pose. Mit ihren klaren, einfachen und dadurch gleichermaßen ergreifenden und poetischen Bildern, ihrer Balance von Herz und Verstand, Inhalt und Form, stellen seine Gedichte die geschwätzigten Ergüsse von Hofpoeten der Diktatur weit in den Schatten. Lux aeterna luceat eo!

Hans-Joachim Lanksch

DER REITER DES LEBENS

Auf Windflügeln
begann er zu fliegen,
erweckte die Gärten des Lebens,
entzündete das Dunkel mit Pferdehufen,
und die Erde vernahm das Lied der Blumen
und die Tiere verschwanden auf den
Wiesen
und die Vögel kehrten zurück zu den
Nestern
und die Segel weiteten den Atem des
Windes.

Der Reiter des Lebens,

Lazër RADI

Der Reiter des Lebens,
er stürmte in den Himmel
auf dem Pferd der
Hoffnung.

DIE MAUERN DER DÄMMERUNG

Morgentau in der Faust
Strahlenflammen im Herzen
durchbrach ich die Mauer der Dämmerung!
Dort, neben dem Hügel,
geschützt vor anstürmender Angst
warte ich zeitenlang
und weiß nicht:
muß ich zuerst zur Welt kommen
oder sterben ...

Burrel, 1952

EIN LEICHNAM

Die Augen
zwei Steine ausgehöhlt von langem Schweigen
Die Augenbrauen
Seetang von der Woge ans Ufer gespült
Der Mund
eine verbrannte Höhle, die niemand verläßt

Dardania 11 / 2001

395

Das Wort
 ein Kettenglied auf ewig in Ketten gelegt
Das Haar
 eine verbrannte Wiese lauer Wünsche
Der Körper
 ein Fluß der fließt und nirgends ankommt
... allein das erloschene Gesicht
 einem bleichen Schatten gleich
 stolz erhoben
 angesichts sengender Sonne.

IN DEIN SCHWEIGEN

In dein zaubrisches Schweigen
meiner Stimme unerreichbar
wollte ich eintreten mit dem Rauschen des Windes
und dein Herz erobern im Flug
 wollte den schlaftrunkenen Traum nicht wecken
 wollte die Morgendämmerungen nicht betrüben
 die durch deine Blicke ziehen.

In diesem Sternenschweigen ohne Ende
 raubte ich
einen Kuß süßter als aller Herbst
 und verschwand spurlos.

IM SCHWEIGEN WIRD ALLES GESAGT

Inmitten trunkener Lichter

Lazër RADI

schwindelt meinem Geist,
in verlorener Nacht
füllte ich mich randvoll
mit leerem Himmel.
Doch ... ich verfall nicht der Verzweiflung,
denn mein Geist vermag
auch Lichtern und Sternen und Funken zu folgen.
Dem Leben trachtet er einen Sinn zu geben
auch im Schweigen
in dem kein Wort gesprochen
doch alles gesagt wird!

Savër, 1984

*Aus dem Albanischen übersetzt von Hans-Joachim Lanksch
© Übersetzungen Hans-Joachim Lanksch*

Visar **ZHITI***

PEGASUS KOMMT IN MEINE ZELLE

Am Tag -
vormittags, nachmittags,
Nachts -
vor Mitternacht, um Mitternacht, nach Mitternacht,
ließ mich jedes Trappeln erschauern ...
... es kam mir vor wie Ketten,
als käme die Polizei um mich zu holen,
mich in ein Loch zu werfen
 wo es dem Grauen selbst grauen würde.
Jedes Trappeln ...
 Jäh das Trappeln
 Was will es? ...
 Ein Trappeln ...
 Ich spitze die Ohren, gleichsam ängstlich ...
Nahe dem Fensterschlitz,
im spärlichen Gras - Hufe.
 Da graste ein Pferd
wie einst,
wie im Traum.
Sein schöner Körper -
Dämmerung, gebadet in Wasser und Mond.
 Welch gütiges Geschick brachte dich her?
 Bist du nicht gar der Pegasus?!
Auch ich habe Wünsche gehabt, grüne,
 grasarte.
Manche wurden mir zertreten,
manche habe ich behalten.
Dir werf ich sie zu -
 iß sie!
Und mit ausgedörrten Lippen
murmelte ich langsam

*1952 in Durrës/Albanien. Lehrer. Opfer stalinistischer Willkür. Schreibt Lyrik und Erzählungen.

wie man murmelt in der Liebelei:
"Pferd, oh Pferd ... "

Es hob den Kopf,
wir sahen einander von Aug zu Aug.
Seit langem hatte ich mich nicht im Spiegel gesehen,
hatte fast schon mein Gesicht vergessen,
und sah mich nun in Pferdeaugen
die so menschlich waren
 und voll leuchtender Sorge.
Kahlgeschoren war ich,
verdreckt und stoppelbärtig ...

 Ich wich aus
wollte dem Pferd nicht wild vorkommen.

*In der Zelle in Kukës
Dezember 1979*

DREIMAL IN DIE LUFT GESTÖHNT

einmal:

Danke, Gott,
daß Du uns das Stöhnen gabst
... uns zu beruhigen ...
Schmerz wird schöner.
Kommst dir vor wie ein Vogel
im Flaum des Körpers.

zweimal:

Luft,
Luft,
Luft! Denk an uns, Luft!
Himmellos sind wir geworden,
bekommen keine Luft mehr.

Und das Schicksal fügt uns Wunden bei,
fügt uns Mund um Mund hinzu
so können wir soviel es geht
Leben schöpfen.

3) Totenklage

Ich beweine diesen kranken Tag
er fällt wie ein verfaultes Stück
aus dem Leib meines Landes.

Wo laufen wir dahin
wie ein furchtsamer Trauerzug
hinter Luftsärgen die Wolken ähneln.

* * *

So schön sang die Nachtigall
am Gitter meines Fensterschlitzes,
da wurden mir selbst die Gitterstäbe
zu grünen Zweigen des Kirschbaums.
Der Fußboden übersät von Zwitschern
und auf den Knien klaubte ich
wie Brotkrümel
wie Krümel Leben
jedes Zwitschern auf.

Im Knastloch, 1980

DER SCHWARZE BART DER DOKTRIN

Dein schwarzer Bart
hat mein Land zugedeckt, einen halben Kontinent
und einen Teil des Erdballs. Auch die Winter
waren nicht so wüst

wie dieser fürchterliche Bart.
Leichter schlägt man sich durch den Dschungel. Durch
Schlangengewimmel.
Doch undurchdringlich ist dein primitives Haargestrüpp
(wie Stacheldrahtzaun). Und in der Mitte ist
die Falle des Mundes ...
Was, was bebt da so:
Morgendämmerungsfäden
oder ein weißes Haar im dichten Fell der Jahrhundertnacht?

Wenn das Verbrechen altert, ist es gefährlicher.

Café-Bari, Januar 1985

ZUSAMMEN

(Als ich aus dem schwarzen Stollen trat, hundemüde, mit löcherigen Stiefeln, die das Wasser der Hölle einließen, im Dunkel, das Tränen tropfen ließ, voller Eiszapfen zu den Seiten als Drohung der Gewalt, als ich heraustrat, die Schaufel auf der Schulter trug wie einen Fluch, ersann ich im Geist dieses Gedicht ...)

Die Fetzen meines Körpers
sind auch deine
und die Ketten
und die Erschöpfung
und meine Verwirrung ist auch dein
und mein Hunger
und meine traurige Furcht
und der Stacheldrahtzaun
(an jedem Knoten sind
sind meine Seufzer verknotet mit den deinen)
(wer sich die Gefangenen vorknöpft
ist auch selber gefangen)
Auf die Anklagebank
habe nicht nur ich mich gesetzt
sondern auch du
Richter war ich auch

weißt du das:
wir haben uns gegenseitig verurteilt,
Albanien.

20.11.85

DIE HALBIERTE KARTE MEINES LANDES

(Qafë-Bari, 8.2.1985)

Da,
Berge,
Berge, Berge
wie große Gräber
von Volksaufständen. Sonne
und Mond darüber gleichen greisen
Eltern die sich verzehren vor Schmerz.
Flüsse die davonlaufen. Auch ich laufe davon
mit den tobenden Winden des Schicksals.
Alle Gebiete des Lebens
habe ich in einem Stückchen Brot.
Der Wald, groß und dunkel,
ist unsere Klugheit: mit seinen
Tieren und Blitzen, all seinem
Laub, das abfällt, mit Vögeln
die aufsteigen in die Himmel des Künftigen.
Ich gelange zu Seen der Liebe. Ich sehe und sehe
meine unendlichen Gesichter in Wellen. Ich falle
auf die Knie und trinke das Licht freier Augen.
Ich laufe wieder davon. Ohne dich fliehe ich nicht. Bin halbiert.
Eine Insel Einsamkeit. Eine Höhle zerschneidet meine Seele.
Eine Insel Einsamkeit. Auf meine Seele wartet eine Höhle.
Den Namen den ich nicht zerschlagen habe
werde ich anzünden wie eine Kerze. Wo
immer ich sein werde (auch auf Meeren),
weit fort, hinterlasse ich Spuren
in der Form

Visar ZHITI

der Karte
meines
Landes

**EIN IM TROJANISCHEN KRIEG SCHWER
VERWUNDETER REDET WIRRES ZEUG MIT
HELENA**

... ah ... ich möchte ... nicht sterben ... jetzt
Draußen, hinter den seidenen Vorhängen an den großen Fenstern
deines Palastes, jenseits der Ringmauern, wird die Schlacht geschlagen.
Auch auf meinen Wunden wird sie geschlagen. Menschen und Pferde
werden

getötet.
Auch die Erde und die Hälfte der Götter. Es verbrennen die Schiffe am
Ufer,
auch die Leben verbrennen. Wurfschleudergleich: Strudel von Befehlen
in der Luft.

Du bist der Grund, Helena, du! Deine Schönheit eher
als du selber ... Schlachten webst du als Episoden in Teppiche
am Webstuhl unter den Fackeln des Alptrahms. Du hörst auf
mit einem Teppich
und die Schlachten hören nicht auf. Es ändern sich nur
die Bilder auf dem Teppichfeld des Schlachtens. Der Blutstrom
wird knallrot am Webstuhl der nicht die Phantasie eines
Verwundeten haben kann. Meine Güte, kommt da der Blinde
der Zukunft?! Helena, läßt sich Stöhnen überhaupt sticken, lassen sich
Schreie und

Intrigen sticken? Die Wunden? Ist ein Dahingestreckter
nicht eine Stickerei des Todes? Den Toten
kannst du in Teppiche hüllen, aber nicht den TOD.
Augenblick ist auch Ewigkeit. Das bist Du, Helena! Ah,
in der Ferne dort, bei meinen Wunden, auf dem offenen Feld
des Nichts
tausende Getöteter, eingehüllt nur in Dunkel. Es kommen die Raben
und fressen sie. Deine übermäßige Schönheit frißt sie auf, Helena.

DARDANIA 11 / 2001

385

Du hast soviel Schönheit daß sie immer zuviel sein wird
für die Jahrhunderte! Und Raben wird es geben ... Wie brennen die
Ränder

meiner Wunden

die rot sind wie deine Lippen ... Dort ist ...
mein Grab ... jetzt möchte ich ... sterben! ... ah ... a - ch-ch-chch!

ÜBERM PIANO

Denkt nicht, es fiele mir leicht zu komponieren.
Wenn ich die Finger auf die Tasten lege, weine ich vor Pein.

Richard Wagner

Wagner,
weine und weine! Heb den Klavierdeckel,
öffne die Säрге. Erweck die Luft zum Leben.
Wagner,
weine! So, auf den Beinen, vergiß immer
den Thron der Trägheit.

Wagner!
und die Leuchter des Ruhms sollen ruhig die Kerzen verbrennen
bis zum Ende wie die Leidenschaften.

Wagner
Die Tasten, weiß wie gefror'ne Tränen, lang
in Gesichtern die es nicht gibt ... und die schwarzen - Sturzbäche
schmerzlicher Dämmerungen.

Wagner,
weine! Inmitten der Gespenster aufrührerischer Melodien.
Wagner!
Wolkenreiter steigen herab vom Himmel, kämpfen und fliehen tot.

Wagner,
weine! Gold kann sich nicht selbst umbringen! Mein Gott, so
einsam. Du und wieder du und die Klangfülle der Dinge und
Regenschauer von Schmerz. Musik.

Wagner,

immer schlummert eine schöne Frau im Feuer drinnen,
und einer anderen, ebenso schönen, werden drinnen, in Wassern
die Perlen des Glücks geraubt.

Wagner,
auf der Treppe krabbelt ein Wiegenlied wie ein Säugling
Wagner,
Was nur ist dieses Gefängnis mitten im Glück?!

Wagner,
weine denn die Welt schuldet uns was wir brauchen!
Wagner!
Weine um das Kreuz. Selber wirst du dorthin gehen - ganz
harmonisch.

Wagner,
Leg die Finger auf die Wege, zusammen mit dem Wind,
an alle Sterne die widerhallen von deinen Fingern.
Wagner,
weine!
An einem anderen Ort ein anderes Klavier -
wie weiße Hundezungen - die Tasten,
die schwarzen - Zunge der Verleumdungen!

Wagner,
unterwirf die Hunde!
und weine, Wagner, weine.
Wieder ein anderes Klavier, ein anderer Ort. Die Tasten -
abgehackte Finger der Demokratie -
die weißen und die schwarzen.

Wagner,
die Finger der Welt füg deinem Herzen hinzu.
Füll sie mit deinem Blut und weine!
Draußen, jenseits des großen Fensters sind
Shakespeares Bergketten, Goethes Meere,
Beethovens Orkane ... die Natur, ganz und
im mystischen Chor. Und du ganz allein!
Wagner,
auch tot legten wir die langen Haare der Liebe

dir auf die Brust
wie klingende Weidenruten.

Wagner,
Dich gibt es nicht. Doch deine Stirn voller Gesänge,
sich wiegend im Rhythmus, schlägt
gegen die Stirnen der Undankbarkeit,
Es fallen die Masken.

Jetzt weine ich um dich,
Wagner!

Die Kunst weint.

DIE ZWEITE SONNE*

Viel Blut
wurde gegossen auf diese Welt
doch noch haben wir keine Blutsonne geschaffen.

Hör, mein Freund,
diese Worte die beben:
eine zweite Sonne wird aufgehen
aus unserem Blut
herzförmig.

DIE SPHINX**

Die schreckliche Sphinx mit Dämmermähen
ruht düster auf der Wüste.

* Eines der Gedichte aus den 70-er Jahren, derenwegen der Autor zu 10 Jahren Haft verurteilt wurde. Der Ruf nach einer zweiten Sonne wurde in der Anklageschrift "analysiert" als Aufruf zu einem anderen politischen System, da damals die "Sonne des Sozialismus" leuchtete.

** In der Anklageschrift gegen den Autor wurde dieses Gedicht als Allegorie auf die Partei und ihren Führer, den roten Diktator E.H., gewertet.

Visar ZHITI

Ihre schwere Majestät von Stein
machte sie, aaah, unbeweglich!

Löwen schweifen durch Wälder
in Windhöhlen und Regengüssen,
doch die Sphinx unterm Sternsand
wird gemartert von ihrer Majestät.

Das endlose Fleisch der Sklaven
bilden die Klauen bombastischer Sphixe.
Die Wüste läßt erdforn gipfelnd die Majestät wanken
die schreckliche Majestät, die hohle Majestät.

Aus dem Albanischen übersetzt von Hans-Joachim Lanksch

Eqrem **BASHA*** - Prishtina

AUFBAU EINER HUMANENGESELLSCHAFT

diesbezüglich sind wir in Ordnung
wir haben Maßnahmen getroffen und haben keine Scherereien
wir werden eine Gesellschaft errichten
nach dem Maß des Menschen

doch aufgepaßt wo ihr hintretet
womöglich überrascht euch Unerwartetes

dann
haben wir Pläne und Vorhaben festgeschrieben
gestrichen wird aus unseren Absichten: der Mensch
alles was irritiert
und schon haben wir ein sorgenfreies Leben geschaffen

aufgepaßt nicht wahr
es gibt Unerwartetes
es kann auch Mißverständnisse geben
Irrtümer Mißhelligkeiten

*1948 in Dibra; zahlreiche Gedichtbände. Journalistische Tätigkeit, Direktor des Verlages
"Dukagjini" in Prishtina

Eqrem BASHA

aber - alles ist berechnet
weil unsere Welt von Grund auf errichtet wird

dennoch: aufgepaßt

wir haben Nischen vorgesehen
zur Zerstreung
Erholung
Besinnung
Ausübung staatsbürgerlichen Bewußtseins
wir haben Flughäfen gebaut und Heliodrome
Brücken Yachthäfen Schwimmbecken
und natürlich
beleuchtete Autobahnen

doch paßt auf
wo ihr geht
ihr könnt auf Hundehaufen treten

Arles, 16.10.1992

SCHWEIGEN

so weit wir gegangen sind
gingen wir
ein Stück Weges schweigend
keine Berührung

wieviel Zeit ist nötig
für das erste Wort
die zitternde Hand
das Lächeln
und Schweigen
weit gingen wir ohne zu reden
zwischen uns fiel Eis
es gefriert uns

AUDIENZ

der Protokollchef fragte womit wir uns befassen
wir sind müde
sagten wir ihm
schön und gut, aber womit seid ihr beschäftigt
mit uns
sagten wir
wir sind besetzt
werden uns ein wenig setzen

ihr betreibt Politik
i wo
uns geht es um Freiheit

der Chef schrieb's auf
und sah uns verdutzt an

scheinen naiv zu sein
sagte er als er hineinging uns vorzustellen
und hoffnungslos
Albaner sind es
die kommen aus dem Land des Hasses
wollen verstanden werden
bestehen nicht auf Liebe

PERPETUM MOBILE

die Welle riß mich fort
und ich wurde Schaum

dann bereute ich es

doch am nächsten Tag
wollte ich wieder

Schaum werden

STADTFRAGMENTE

1. der Triumphbogen

die Stirn des Standhaltens

die bestickte Säule
tragen auf ihrem Rücken die Karyatiden
den Kopf recken sie empor
um den Flug der Falken zu sehen

zwei Standbilder
ein Sieg
- Freudenmäler

das Gewicht des Blutes das unter ihnen floß
erwogen sie nicht vor Siegesfreude

2. der Kriegsgott

die Schmiedemeister
haben stets zu ihm gebetet
- daß die Waffe ihr Handwerk nicht anschwärze
keine Spur ist von ihm geblieben
seit dem letzten Krieg ward er nicht gesehen
- mit den Kriegern
zog er aufs Schlachtfeld
und die Ferse
jemand fand seine Ferse

3. am Grab des unbekanntem Helden

auf diesem Boden hast du Blut vergossen und ward deines
vergossen

du stürmtest zum Angriff
wessen Namen riefst du

von Grab zu Grab
in diesem Haufen von Friedhöfen
der erste Soldat nicht zu unterscheiden vom letzten

Blut ward vergossen
es gab keine Truppen Trupps Bataillone

4. der Stein der Reue

den Platz der Nöte
erfüllte mit Hoffnung
dieses lebende Denkmal

es gibt in dieser Stadt einen Stein
seine Wurzeln hat er in Schädeln
von verwesenen Menschen
Soldaten
tief tief
in der Erde
beim Grundstein
der Geschichte der Katakomben

die Hypothesenaufsteller sagen
dieser Brocken auf dem Platz der Nöte
gereichte einst zum Schatten
dem Herrn in Orgienguß
danach heilte er die Reue

5. hier ruht

jeder Stein trägt einen Soldatennamen
jeder Soldat - ein Steinquadrat
jeder Name ins Herz der Stadt gemeißelt
wie eine Wunde die niemals heilt

Eqrem BASHA

und bleibt doch am Leben in einer Armee
unverwischter Namen auf dem Gestein der Dauer

die Fundamente der Katakomben - Fürstensknochen
ungeschriebne Namen von Witwen Waisen
jeder Stein trägt einen Soldatennamen
jeder Name meißelte
einhundert andere mit seinen Augen
in den eignen Namen -

die Mauern der Katakomben - Schulterblätter von Reitern
eingequetschte Zeit - Mörtel zwischen Steinen
ein endlos langer Korridor von Toden
von Hoffnungen übertragen in Generationen
ein langer Korridor endloser Leben
von Generation zu Generation in Blutströmen weitergeleitet
verwaiste Kinder - die Söhne der Soldaten
- Soldaten - zogen diese Katakomben auf
mit Name Knochen Auge Knochen und Name

6. konservierte Fragmente

Fossile verwester Vögel
- Leben gestorben

die Armee untergegangen in der Schlacht
der Schweiß ruht in der Tiefe
Hunderte von Spannen unter der Oberfläche
flieht noch tiefer vor dem Regen

Standbilder aufgestellt Heldentaten in Stein gehauen
vergessene Namen

AUF DER SUCHE

ein Mensch

verzeichnet Wege in der Welt
den Theodoliten auf der Schulter
Stift und Kohle in der Hand
zeigt der Welt die Richtungen
kehrt dann zurück
zu seinem Faden
und sagt den Wegen wo es langgeht

ein Mensch
hat Knoten errichtet
und ging darin verloren
hat Pfeile angezeichnet
die Welt ist ihnen gefolgt
ein Mensch markiert Wege Wege
und stirbt
auf der Suche nach seinem Weg

SCHWEIGEN

eine lebende Landschaft
dann
ein Glas
eine Photographie

in dieser Landschaft
bin ich der einzige
bewegliche Gegenstand

keinen Laut

ich belausche mein Schweigen

ENDWEG

die Welt kennt ihre Grenze nicht
doch ich kenne

meine Grenze

die Welt hat kein
hier fang ich an
hier hör ich auf
das habe ich
der ich spiele
mit ihrer Herrlichkeit

wehe

HINEIN IN DEN SINN EINER EINSAMKEIT

es gibt irgendwo ein verlassenes Haus
die Wände zerkratzt das Dach biegt sich
in seinem Hof das Gras ungemäht
der Staub nicht gefegt die Tür nicht bewegt

ein Hund hütet es

ein kleiner vergessener Mann
der Bart unrasiert die Haare gestäubt
läuft auf und ab führt sich auf wie irr
das Gesicht verstört die Hoffnung zerstört
den Hund sucht er

SCHWARZE BALLADE EINES WEISSEN TAGES

der Boß der Bande X mit schwarzem Hut
mit schwarzen Handschuhen und schwarzem Mantel
schwarzäugig schwarzhaarig schwarzbrauig schwarzbärtig
bricht mit zehn Kumpanen mit schwarzen Brillen
und einem langen schwarzen Auto
in einer schwarzmäßigen Stadt in ein Geschäft ein
am hellerlichten weißen Tag
und von dort sausen sie auf gepflasterter Straße

Eqrem BASHA

zu ihrer Spelunke um die Beute zu teilen

das Schwarze gewann an jenem weißen Tag

die Spuren verhüllte dichter Nebel
der Boß der Bande X mit schwarzem Hut
mit seinen zehn Freunden und dem großen Auto
hat in der schwarzen Spelunke die weiße Beute geteilt
sie machten die Rechnung - die Rechnung ging auf
der Boß der Bande X wurde der Superboß
mit dem Boß Y schloß er Geschäftsfreundschaft
der Boß der Bande X mit schwarzem Hut
nach einer Woche wurde er Boß der Bande von XYZ
mit drei Vizebossen und ∂ Kämpfern
danach gründete der Boß der Bande XYZJABCD mit dem schwarzen
Hut
mit x Vizebossen und x mal ∂ Kämpfern
eines Tages bei einem feierlichen Bankett
einen schwarzen Staat mit schwarzen Straßen und schwarzen Städten
mit schwarzer Armee und Polizei einem schwarzen Apparat
schwarzen Ministern und schwarzem Parlament

* * *

Mama ich kauf mir ein Schwert und einen Revolver
Mama kaufst du mir ein Schwert und einen Revolver
Mama bitte kauf mir ein Schwert und einen Revolver
kauf mir Mama kauf mir ein Schwert und einen Revolver
und die Mama kaufte ihm ein Schwert und einen Revolver
Mama ich möchte auch einen Patronengurt haben
Mama alle haben einen ich habe keinen Patronengurt
Mama warum sollte ich keinen Patronengurt haben
kauf mir Mama kauf mir einen Patronengurt
und die Mama kaufte ihm ein Schwert
einen Revolver und einen Patronengurt
Mama Mama jetzt möchte ich auch einen Schild
Mama ich hab alles jetzt möchte ich einen Schild

Eqrem BASHA

Mama ich möchte ich möchte einen Schild
kauf mir Mama kauf mir einen Schild
und die Mama kaufte ihm ein Schwert einen
Revolver
einen Patronengurt
und einen Schild
Mama jetzt muß ich Kugeln haben
Mama Mama kauf mir auch Kugeln
Mama wenn ich alles habe warum sollte ich keine Kugeln haben
kauf mir Mama kauf mir auch Kugeln

und die Mama kaufte ihm ein Schwert
einen Revolver
einen Schild
und Kugeln
für den eigenen Kopf

Aus dem Albanischen übersetzt von Hans-Joachim Lanksch

Beqë CUFAJ¹⁸⁸

TRAUMLANDKARTE

Dichter des Gewandes blauer Wünsche
die Landkarten der Träume
in zerschlissenen Anzügen
machen dein Leben
tragikomisch
deine verlorenen Motive
irgendwo in der Endlosigkeit
zerfetzt
auf den Straßen der Rührung

In kosmischen Löchern
seh ich deinen Schmerz
auf dem Podest des Adlers
erscheinen sie dir poetisch die Augenblicke
da die Träume sich abnutzen

auf Traumlandkarten ...

ICH REDETE

Zuerst berauscht von der Poetik der Steine
Die erstickten am Dunkel des Schimmels dieses modernen
Jahrhunderts

¹⁸⁸ 1970 in Gramaqel/Deqan. Zwei Gedichtbände. Schreibt Essays in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Süddeutschen Zeitung und Frankfurter Rundschau.

Dann redete ich über einen Sehnsuchtsdichter
einer Dirne lief er einst nach
Ich redete über einen Mythos der Verrücktheit
hinter einer Steinbrücke kam er
Über einen Schneefuchs
hinter feierlichem Zug des Turms kam er
Über ein Buch tolpatschiger Worte
hinter einer Insel Liebe kam es
Über einen Scheideweg schlafender Ideale
hinter einem Glas Trauer kam er
Über einen Wolf der Schneewittchen fraß
und nach einer Zeit mit tätowierter Haut kam
Über einen Fluß Träume
visionsverdrossne Städte durchlief er
Ich redete über einen Sehnsuchtsadler mit Versen aus Teer
hinter Hoffnungen kam er
die an Lidern geröteter Augen hängen
Und unablässig warteten wir daß es tagt
so daß ich wiederum anfinde
und redete und redete ...

LIED

Für A. Dautaj

Mein Freund
die Liebe werden wir besingen

Wenn das Dunkel der verächtlichen Nacht
mit zerstoßener Erde
unsere Augen zudeckt

Am Tag des Todes
In der Nacht des Grabes
Mein Freund
Werden die Liebe wir besingen ...

GEVATTER TOD

Hunde ohne Schwanz in Einbahnstraßen
bellend nach Fleisch zerfetzen Turmdächer
tropfen Blut zwängen sich durch Schießscharten
Fackeln entzündet mit verdrossnen Lichtern
in Morgendämmerungen wilder Winde Friedhofstänzer
sie tanzen in Schatten
Schießscharten blenden den Gevatter Tod
möge ihm wachsen das Gras an der Schwelle des Hauses!

VERRÜCKTE VISION

Hohe Eichen
dazwischen Rascheln des Nachtdunkels
verbrannt sind wir
auf Messers Schneide

Besingen ermattet
vergangne Tage des Glücks

Botschaften von Tätowierungen der Trauer
sind die Nächte
mit den Raben blinden Greisenalters
leiern sie Hymnen
In den Fluchbeladnen Bergen
segeln Wolken trauervoll ...

NÄRRISCHE BALLADE

Nach deiner Flucht
stand ich da als ungeschriebnes Tagebuch
Träne an sengendem Himmel
Porträt mit Schmerzrahmen
Filmstory unter Engeln
Erinnerung nur im Regen nachlassend
Endtraum von himmlischer Liebe
bestrafte Beharrlichkeit

Nach deiner Flucht
erbte ich
Umherschweifen unendlich

die Liebe zu Gott!

KOMM LASS UNS GEHEN

Komm lass uns gehen
hinaus in den Regen mit Liebe
und naß soll uns werden
das Haar der Körper das Hirn die Erde des Grabes
Komm lass uns gehen
und den Feinden eine albanische Poetik der Schanden geben
mit Stories vom unaufhaltsamen Leben

Komm lass uns gehen und ziehen wie weit du willst
und nie wieder zurückkehren ins Land der verachteten Menschen
Komm lass uns gehen
auf nassem Asphalt mit Staubaroma
im Land des albanischen Sterns

Komm lass uns gehen
denn das Leben hat Gefangenschaft und trügerische Freiheit

Hinein! lass uns aus dem Bann treten

Komm lass uns gehen

in den letzten Regen!

ICH STÜRZE

Ich stürze das Leben geht weiter
die Füße stinken
Du irgendwo fern sehr nah
von mir beichtest du deinem Gott im Dunkeln
irrer Regen geht nieder
ich versuch zu deinem Gott zu beten ...

Die Taube meiner Freiheit
Trägt keine Liebe zu dir
Liebste!

INTIMES IDYLL

Ein langhaariger Junge
liebte ein Mädchen

Das goldhaarige Mädchen
liebte den Jungen
Der Quell der Liebe
klar
Pflanzte Quellen

Der Fluß schlangengleich plötzlich
riß fort

Riß die Liebe fort im Regen
und ließ sie fließen ließ sie fließen
Reißend ja reißend
ins Meer
der Trauer
ohne Ende ...

AM GRAB J. GËRVALLAS

Die Reihen der Kreise verrosteten Schmerzes
kleiden sich in Gewänder pathetischer Lieder
und niemand weiß: sind es Kränze
Wiedermorde, Wiederbegräbnisse

In toten Himmeln
laßt uns beten um den Tod
und uns dann verkohlen
in der Asche von Denkmälern
die vergilbten vor Kummernis

Sollen die Knochen doch in der Unendlichkeit umhersegeln
mit gestohlenen Strahlen der Sonne
soll es nur nieseln
in der verrückten Unendlichkeit

“ ... Was red ich denn da bloß mein Gott ...”!

HEILIGE NACHT, DEUTSCHLAND 1995

Bertolt Brecht ist längst tot
Sarah Kirsch schreibt übers Einfache Leben
Günther Grass mögen Die Deutschen noch immer
ein Freund erzählt mir daß man Alt Sterben muß
ein anderer schreibt über Blutige Blätter
im Geknechteten Vaterland mit Verdammten Meta-
fern

ich könnte platzen daß ich Martin Camaj^{1*}
nicht sagen kann:
Anton Pashku^{**} und Mirko Gashi^{***} sind tot
gestorben im Mutterland
höchstwahrscheinlich wird auch in dieser Nacht
nichts Neues passieren
außer der Zeit die dahinfliegen wird auf schmalen Pfaden
mit Sturm und Regen
Das Blatt im Tagebuch muß leer bleiben
denn heute wird gefeiert doch nicht überall
steht das Geschick Pechschwarz und Glückweiß zu erwarten
zu anderen Farben muß man die Heiligen befragen
ob Liebe nicht etwa die Geschicklichkeit sei nicht
zu leiden
Mit eintönigen Seufzern getauftes Schweigen muß
den Verkauften Geist erleuchten
In Puffs mit Träumen, auch in dieser Nacht
Sarah Kirsch schreibt übers Einfache Leben
Günther Grass mögen Die Deutschen noch immer.

DAS VATERLAND

*(Imaginärer Dialog, der da beginnen würde, wo er auch
aufhört)*

Von Dir, Vaterland, sagen die Menschen du seist ihnen
Vater und Land. Um dich vergießen viele Wissende

¹ Anm.d.Übers.:

**Martin Camaj*, *1925 in Temal/Albanien, +1992 in München, albanischer Lyriker und Erzähler, Klassiker der Moderne, von der offiziellen Literaturkritik in Albanien und Kosova jahrzehntelang beharrlich totgeschwiegen.

***Anton Pashku*, *1938 bei Prizren/Kosova, +1995, Erzähler und Dramatiker, introvertierter Modernist, ein "albanischer Beckett" - vom Ausland nicht zur Kenntnis genommen.

****Mirko Gashi*, 1939-1995, Lyriker, Übersetzer, "der" Bohemien Kosovos. Hat außer seiner in Gedichten sich verströmenden Sehnsucht nach Schönheit und Reinheit nichts ernst genommen, nicht einmal sich selbst.

Beqë CUFAJ

und Unwissende Tränen. Du hast die Stärke
alles zu haben. Dein Boden ist alt, der Himmel
unerreichbar, die Menschen gehören außer Gott und dir
niemandem. Auch die Vögel, Flüsse, Felder,
Steine, Meere,
die Schmerzen, Kinder, Träume ... Die Besatzer, die Besinger,
die Verliebten, Verratenen, Verkalkten! ... Sie
alle
gehören dir ... Selbst das Leben und sogar das Sterben. Bloß eins
kapiert ich nicht
Vaterland,
wem gehörst Du?

Aus dem Albanischen übersetzt von Hans-Joachim Lanksch

Ardian-Christian **KYÇYKU*** - Bukarest

DER SCHRECK DER SPIEGEL

Ich bin sicher, daß an dem Tag, an dem ich geboren wurde, eine unbedeutende Schnecke eine Reise um das Land und um die Zeit begann. Denn an jedem Geburtstag begibt sich eine Schnecke auf die Reise oder beendet die Reise, was eigentlich daŕelbe ist.

Ich wurde an demselben Tag mit einem der erschreckendsten Sprichwörter, die es seit der Erfindung des Rates gab, geboren, sagte er nach einem *Viertel* Kognak. Er trank immer *meter-weise*, daŕ heißt, er stellte die Gläser eins nach dem anderen in einer Reihe auf, trank sie leer, und bildete sich so ein, ein Meter weiter zu dem Geheimnis des Gesehenen zu kommen, aber er wußte nicht genau, wieviel Meter Kognak ihm noch bis zu dem Geheimnis der Geheimnisse blieb, eine Zone, in der das Gesehene sich auszog, und zum Ungesehenen wird. Das war auch das große Geheimnis seiner Trunkenheit und nicht der sehnlichste Wunsch oder die nicht kontrollierbare Unfähigkeit, sein, in den Gefängnissen verschwendetes Leben zurückzugewinnen, Leben, das er eigentlich "Wiederfinden in der Einsamkeit der balkanischen Gene" nannte.

Er wurde ganz oben, in den Bergen geboren, in einem Dorf, das *näher der sublimen Schönheit des Todes (das Fehlen jeder körperlichen Tyranie) als den Tagen des Menschen lag*, und er war das einzige Kind, seit der Erfindung des Gewehres vielleicht, dessen Geburt nicht mit einigen Schüssen in die Luft angekündet wurde.

*1969 in Pogradec/Albanien. Promotion in Vergleichender Literaturwissenschaft. Zur Zeit Doktorand der Theologie in Bukarest. Schreibt Prosa auf Albanisch und Rumänisch. Bisher acht Buchveröffentlichungen. Herausgeber der albanisch-rumänischen Kulturzeitschrift HAEMUS.

Er kam zwei Monate zu früh auf die Welt, und keiner der Männer seiner Sippe stieg nach unten, in die nächste Stadt, um die Kugeln für die nächsten Monate zu verschaffen.

Als die Kunde verbreitet wurde, daß eine der Frauen jener Sippe einen Jungen geboren hatte, aus uralter Trägheit, nahmen alle Männer die Gewehre und versuchten ihre Freude durch Schüsse in die Luft auszudrücken.

Aber sie hatten keine Kugeln.

Es war eine beschämende Sache, ein wahres Unglück, daß ein neugeborener Junge seinen schweren Weg ins Leben nicht mit den gewöhnlichen Kugeln beginnt; mit dem Schweigen der Kugeln kündigt man nur die Geburt der Mädchen an.

Durch den Brauch des Schießens besangen vielleicht die Alten, die seit zwei oder drei Jahrhunderten stumm sind, die eventuelle Erstarrung des Lebens der Neugeborenen oder eröffneten ihm einen Weg im Himmel, von Anfang an warnend und diejenigen Engel beseitigend, die ein doppeltes Spiel treiben, indem sie auf dem Weg diejenigen, die zu Gott gehen, verdauten.

So mußte ich also meinen Weg allein finden, ohne die mystische Hilfe der Kugeln, sagte er. Erstarrt in dem steifen Hof des Hauses, hatten mein Vater, meine Onkel und Vettern, bemerkt, wie schön der Himmel ist. Es war vielleicht das erste Mal, daß sie versuchten nicht in eine bestimmte Richtung, zu dieser Wolke oder zu der Vielseitigkeit der alpinen Farben zu schießen, und der Vater hat das Fehlen der Kugeln gesegnet, indem er sagte: "Wer sein Gewehr gegen den Himmel hebt, wird verpfli-chtet sein, Gott zu treffen."

Aber mit Gott spaßt man nicht, als Beweis ist sein unendliches Mitleid nach sovielen dummen Schüssen, die den Himmel zerlöchert haben, so daß das Licht der Sonne einem Schneefall nach dem Zerstückeln eines Gottes gleicht.

Aber das Sprichwort, an demselben Tag wie ich, geboren sagte der Professor, ist von einem betäubenden Lakonismus, ein Schritt von der Weisheit des Stummseins entfernt.

Der an demselben Tag mit dem Fehlen der Kugeln und dem Sprichwort Geborene, wurde "Folklorelehrer" getauft; er war schon alt, mit hellblauem Teint des verspäteten und verpflichteten Heiligtums und mit jenem Strabismus - zwischen unmitleidiger Schlaueit und großartiger Güte- die er in den fünfzehn Jahren schweren Zuchthauses erworben hat.

Ich trank immer meterweise, in der nobelsten Kneipe, die nach der Hauptstadt der Zwischenkriege geblieben ist, und niemals vergaß er mich mit erstmaligen Legenden, aufwiegenden Versen zu faszinieren, oder ganz einfach mit jenem blendenden Schweigen, daß dich verpflichtet, zum letzten Sinn der Dinge zu gehen, die Asche nach dem Tod der Worte einatmend.

Es war schon zu spät, als daß der Tod oder das Leben ihn mit etwas erschrecken könnte, aber an einem Herbstnachmittag, nach zehn Zentimeter Kognak, habe ich festgestellt, daß immer etwas höher als unsere urväterlichen Schrecken erscheint; für ihn hatte das Leben und der Tod schon lange denselben Preis, sie waren wie zwei Schwestern, aneinandergeklebt, aus demselben Herzen lebend, aber außer dem Schrecken, der von ihnen kommt, erhebt sich eine andere Erfindung des Menschen: der Spiegel.

- In den letzten vierzig Jahren habe ich nicht in den Spiegel geschaut - hat er mir gestanden. Wußtest du das nicht? Habe ich dir nicht von den Spiegeln erzählt?

Er hat mir nie etwas von den Spiegeln erzählt.

Auf meine Frage: "Warum haben Sie in diesen vierzig Jahren nie in den Spiegel geschaut?" (davon mußte ich eine Garnitur von fünf oder zehn Jahren abziehen, die er für seine Notwendigkeit brauchte, zu schockieren), antwortete er mir ganz einfach: "Ich weiß nicht, was aus ihnen herauskommen kann, was man in ihnen verlieren kann..."

Es war das erste Mal als die Angst vor einer Überraschung, die tödlich sein kann - mir irgendwie verrückt erschien, eine nicht männliche Angst, aber bis dann, von denen vielzähligen Spiegeln meiner Jugend, trat nur ich ein, und daraus kam nur ein Junge, der immer mehr zum Mann wird, (gewachsen und verschönert wegen des Trauers oder der Kugel; hätten die Alten gesagt), immer hübscher, und in einem gewissen Augenblick so hübsch, so das er das seltene Glück hatte, daß dem Schicksal, in seiner mathematischen Genialität, eine Rechnung aus der Hand fiel und daß es demjenigen Jungen nicht geholfen hat, die Hand auf die illegale Pistole des Großvaters zu legen und sein Gehirn von viel unerträglicher Schönheit zu klären (oder zu lüften).

Der Folklorelehrer war nicht so hübsch, war eigentlich nie ein aus dem Gemeinen heraustretendes Gesicht; er hatte nur ein Aussehen von Demut, ganz ohne Sinn, von den auf Unrecht bestrafte Sträflingen, im Busch.

Es war unmöglich zu glauben, daß er vor seiner innerlichen Schönheit erschrickt, die von so vielen Enttäuschungen und Demütigungen ohne Gleichen durchfurcht ist, aber es war leicht zu glauben, daß er einige heimliche Türen zu anderen Welten im Spiegel sah. Durch ein unerwartetes Zerschneiden könnte sich die Vielzahl der nichtgewußten oder uns verbotenen Dinge über uns ergießen, und wir über sie, in einer noch nicht veröffentlichten Dummheit oder Verlorenheit, und die Neugier (die uns Balkaner verhindert, uns das Laben zu nehmen, wie er sagte) sagte mir, noch zwanzig Zentimeter Kognak zu bestellen.

Weil die Priester noch im Gefängnis waren, durch das Gesetz begraben oder entheiligt, und weil keiner der Sterbender der Hauptstadt sich weder zu fremd noch zu nahe erwiesen hatte, als daß der Professor ihm kuriöse Begebenheiten anvertrauen konnte, hatte er eben an mir jene Ruhe gefunden, die in gleichem Maße den illegalen Priester mit dem Mann, der niemals Spion werden wird vermischt und mit der ziemlich dilettanten und verinnerlichten Person daß dir nicht alles geglaubt wird, aber ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, im stillen sich über das Gehörte zu amüsieren.

Er nannte dies das Drittel der perfekten Kommunikation.

Es war an einem Herbstabend, betrunken von jenen einfachen und stillen Farben, die dein Denken treiben, die langsam, aber sicher die Grenzen der Persönlichkeit verwischen, und du wirst nicht glauben, was für ein Leben du gehabt hast; die zwanzig Zentimeter Kognak, zusammen mit einer generellen Nostalgie, wie eine stumme Beichte schon vergebener Sünden, öffneten mir das Tor zu dem besiegbaren Norden des Landes, zu jenem felsigen Strand in seiner gläsernen Stille eingeschlossen, verschneit und abstoßend wegen dem Fehlen der überflüssigen Worte, in jene fabulöse Stille, in der die Berge und das Gestein, die Gestalten der Vorfahren annahmen, um vielleicht den Gebeten eine Hoffnung zu geben.

Der Professor hatte eine tiefe Stimme, so wie eine Geige oder eine erkältete Panflöte, eine Stimme in der man die Leeren des Zuchthauses, die Niederlagen, der Besiegtheit des Lebens durch Absagen ans Leben, der ermüdenden Erwartungen hören kann, eine Stimme, die dich, durch ein Delir, das wegen der langen Zeitspanne ruhig scheint, in geschlossene, heimliche Räume einführt. Ich wußte, daß er einer der gelehrtesten Männer der Zeit war; er kannte einige Fremdsprachen perfekt, kannte die Bibel und den Koran im Original auswendig, die

Comedia Divina, den Talmud und Mahabharatta, und ich war natürlich geschmeichelt von der Tatsache, daß so eine Persönlichkeit gerade mich als Hörer auserwählt hat. Mich entfernte nicht die Wahrheit, daß viele Menschen wie er - ohne zu verstehen oder zu akzeptieren, daß der Ruhm der Jahrtausendenden verflogen ist, die Kinostars und die Erfinder kleiner Dinge umwindend, durch die das Fehlen der Utopie die Arbeit der Seele zu machen versuchte - konnten es kaum erwarten einen Schriftsteller zu finden, ihn einzufangen, besser gesagt: ein Verewieger ihres Martyrismus, das von allen Preisen, Dokumentarfilmen oder Erfolgszeitungen unbeachtet blieb - und es war seine einzige Verrücktheit (oder Kinderei) die seiner reichen Kultur etwas von einem irdisches Gedicht gab. Außer dem Kognak.

Er erzählte mir, daß er ganz zufällig, dank einer dieser heiligen Begebenheiten, vor fünfundvierzig Jahren einige Manuskripte, einige Volkslieder aus dem Norden in die Hand bekam.

Es waren einige sehr wertvolle Manuskripte von einem Franziskanerpriester, der die Folklore des Nordens gesammelt hat, und der wurde gleich nach der Befreiung des Landes mit Dynamit in die Luft gesprengt, vor allen Gläubigern, damit man klar sieht, daß Gott nicht existiert, denn wenn es ihn gäbe, ist er zu blind, was einige seiner Diener hier betrifft. In diesen Manuskripten war die Rede von einem Dorf, der Welt verschlossen, irgendwo in den "Verdammten Höhen", wo ein langlebiger Geiger, aus den Zeiten der Drachen und Feen, seine Schönheiten mit einer ungewöhnlichen Stimme besang, so daß auch die erfrorenen Bäume ohnmächtig wurden.

Die Kommentare stammen von dem Professor. Das was die Kugeln zu tun versuchten, gelang, ohne zu wollen, der Stimme des Geigers; so lange wir einen Körper haben, werden wir nie die unvergleichbare Kraft der menschlichen Stimme erkennen, sagte er. Was anders ist die Apokalypse, als eine Stimme, die in verschiedenen Tonarten zu uns kommt, um uns in allen Schichten gleichzeitig zu reinigen?!

Dasjenige Dorf, mit fünfzig Steintürmen, mit stillen Menschen, mit Gewehren, Rachen, Frauen, Pferden, Hühner, Kühe, u.s.w, mit einem sehr einfachen und ärmlichen Leben, so daß das Huhn Steine frißt, und die Hühnereier sahen aus wie ein Regen von himmlischen Steinen, oder wie versteinerte himmlische Zeichen... also hatte das Dorf eine besondere

Hierarchie der Werte: die teuerste und beliebteste Sache war das Gewehr. Es ist interessant zu sehen, ob dieser Kult für das Gewehr etwas mit unserem Durst nach Macht zu tun hat, oder mit der genetischen Müdigkeit, die aus den vielen Laster der Geschichte stammt, die uns vielleicht überzeugt hat, bis ans Ende der Jahrhunderte, daß uns immer jemand oder etwas angreift, immer werden wir ohne das bedeutendste Glied geboren: das Gewehr. Es ist erwiesen, daß wir, Albaner, das Volk mit der kleinsten Selbstmordrate in der Welt sind. Unter dem, was uns anzieht oder uns zum Selbstmord führt, ist unsere Scham zu fallen, wir können gar nicht fallen; oberhalb dessen, kam man nur durch den Tod kommen; der Tod verspätet sich; wir erwachen in jedem Augenblick zum Überleben verdammt... Also hat der Kult des Gewehres nichts mit dem Schrecken vor dem Leben, mit dem Abscheu vor der Wiederholung der Dinge, auch nichts mit der totalen Freiheit, die in jedem Augenblick gesichert ist, von der Möglichkeit aus dieser Welt mit einer Kugel zu fliehen, zu tun... Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaube ich brauche noch so zehn Zentimeter Kognak, was meinst du? Ich sage, ja. Wir sind um weitere zehn Zentimeter seinem Ziel nähergekommen. Es scheint, daß das Gesehene, an jedem Herbstabend, an einer Stahlschamhaftigkeit leidet.

Zwei Jahrhunderte lang, bildete sich im Dorf eine Art ewiger Garten, wo der Stammbaum der Gewehre gewachsen ist: sein höchster Zweig wurde in ein Gewehr verwandelt. Genauso, in diesem Dorf, hatten alle widerwilligen Arbeiten einiger Generationen von Männern, die eine Gewehrfabrik errichten wollen, einen großen Erfolg. Es war eigentlich eine Galerie, eine Art Atelier zur Erzeugung von Gewehren und Kugeln; genau dann kam das Wort "Schaffen" in das Wörterbuch der Einwohner. Seit dann sagte man nicht mehr: "Man macht Gewehre, man erzeugt Gewehre, es werden Gewehre gebaut, u.s.w", sondern nur "Man schafft Gewehre", das Schaffen ist eine Kunst, ein palpanter, überspannter Raum, bewegt von dem Zauber der, von den engen Grenzen der Welt, gequälten Seele, ein stummer Ausbruch. Das Lied besingt ein ganzes Universum von Gewehren, der erfinderischsten und

verrücktesten Modelle: in Form von Frauen, Füchsen, Schlangen, Kiefern, Flaschen, Zigaretten, Händen, Schwerter, Stöcken, Pfeifen, Rauch, Schlüssel, u.s.w, sowie auch Kugeln in Form von Eier, Zungen, Oliven, Erdnüssen, Augen, Zähnen, Stille, u.s.w. sie kamen bis zur Schaffung von Gewehren und Kugeln aus Silber. Man sagt, es waren auch drei Gewehre aus Gold. Der Frieden des Dorfes, auf der andere Seite, wurde nur von den gewöhnlichen Rachen und dem dazugehörenden Weinen unterbrochen, während die Ziegen, die Bären, die Wölfe, die Vögel und die anderen Tiere ruhig lebten, denn die Dorfbewohner betrachteten die Jagd als eine Sünde. Schade um die Kugeln, die man auf die Tiere schießt. Auch so schließen die Tiere in sich Menschen-seelen ein, die wer weiß welche zum Himmel schreiende Sünden begangen haben. Vielleicht hätte sie das Erschießen erlöst, oder es hätte sie in noch schwerere astrale Räume eingeschlossen, in einem Augenblick, wurde diese verlassene Gebirgszone, eine Art Silberherz des Balkans, eine Art gesegnete Tasche des Reichtums. Je vollständiger die Gewehre und die Kugeln wurden, um so mehr entfernten sie sich vom Stamm, um so seltener wurden sie gebraucht, um so weniger Menschen starben. Hunderte Reisende, Tausende Nachtbarn, Fremde aus unbekanntem Stämmen, die in seltsamen Sprachen oder Zeichen redeten, machten im Dorf halt und wollten je mehr Gewehre kaufen, je mehr Arten von Gewehren und Kugeln, und waren bereit sie nicht nur mit reinem Gold, mit Silber zu bezahlen, sondern auch mit schlüpfrigen Ergötzungen mit Frauen, die sie von weither brachten.

Aber was anderes können wir mit Gold und Silber machen - sang der Geiger - wenn wir daraus nur Gewehre und Kugeln machen?

Ihr sollt andere Gewehre und Kugeln machen, antworteten die Angekommenen. Im Laufe der Zeit, sagte mir der Professor, gelang die Kunst auf ungeahnte Höhen, und einer der Käufer, ein bekannter Schriftsteller des damaligen Europas, begann zu sagen: "Sie sind so schön, daß man Mitleid hat, mit ihnen zu schießen. Es ist, als ob man mit Frauen schießen würde..." Die Dorfbewohner sagten, daß diese Entwaffnung durch die Vollendung des Schaffens, indirekt andere Länder und Horizonte aufrüstet.

Also, man soll den Verkauf einstellen.

Und der Verkauf wurde eingestellt.

Das ganze Gold und Silber des Dorfes, sogar das aus dem Verkauf

gewonnene, wurde in Gewehre und Kugeln verwandelt, und die Dorfbewohner sind zu ihrem vorigen Leben zurückgekommen, in die Einfachkeit und den Glauben der Urgroßväter.

Die Rachen und Totengesänge lagen jetzt in den Lagern des Dorfes, in Form von Munition aus kostbarem Metall. Es war schade, mit sovielen herrlichen Frauen zu schießen.

Noch zehn Zentimeter Kognak, bitte! Ja.

Die kostbarste Sache nach den Gewehren, waren seit jeher die Frauen. Die Hierarchie brach zusammen, als ein Dorfbewohner, aus der Wanderschaft, aus China, oder man weiß nicht genau woher, eine Plakette Himmel oder eingefrorenes Wasser verblendend klar, ins Dorf brachte, darin könntest du dich wie in einem Spiegel sehen. Die Dorfbewohner nannten sie "Spiegel". Aber sie war gar nicht leicht zu machen, so wie die Gewehre. Die verzweifelten Bemühungen der Gewehrmeister sind auch an jener bäuerlichen Euphorie des Gewähr-Machens zerplatzt, und im Dorf blieb fünfzig Jahre lang nur ein einziger Spiegel, der von dem Wanderer gebrachte, man weiß nicht genau aus welchem Land Gottes. Nach einer feierlichen Versammlung waren sich die Dorfbewohner einig, daß sie sich darin nach einer gut definierten Reihenfolge sehen werden, am Anfang die Alten (sie sind dem Verlust des Augenlichtes am nächsten), dann die Jugendlichen und Kinder. Man entdeckte schnell, daß der Spiegel dich sehr leicht verrückt machen kann, und, weil die Alten mit den Schmerzen eher fertig werden können, waren sie gleichzeitig gesterlich geschützt, und sowieso weniger wichtig im Falle eines Verrücktwerdens.

So, sang der Geiger, fiel das "Fest des Spiegels" unter uns.

Die Zeiten vergingen in Frieden und Glaube, bis dann, als ein fremder Stamm mit diesem Dorf in Verbindung treten wollte, doch das war viel schwerer als einen Spiegel herzustellen.

Jeder Fremde mußte zuerst den Test mit dem Spiegel bestehen, damit er im Haus der Reichen des Dorfes aufgenommen wird. Es scheint, daß die ersten fremden Vertreter nicht gleichzeitig hübsch waren, also in der Realität und im unerbittlichen Spiegel; sie trugen ohne zu wissen "ein kriegerisches Leuchten" in den Augen; und sie wurden nicht im Gästehaus aufgenommen. Später versuchten andere Fremde, auch Nachbarn sich mit den Dorfbewohner des Spiegels in Verbindung zu setzen, aber es gelang ihnen nicht. Der Geiger klärt uns nicht deutlich auf, ob sich die Dorfbewohner von dem Erfahren des Geheimnisses der Gewehre fürchteten, oder vom Verlieren des Ruhmes als unbesiegbare

Meister der Gewehre, oder ganz einfach waren sie von den sichtbaren Unterschieden zwischen sich und den Fremden eingeschüchtert.

Der Geiger, von dem nichts außer seiner bezaubernden Stimme blieb, nur die Verse, sagte uns, an einem gewissen Moment, daß sich die Dinge ganz schlecht verzwickelt haben, und das Goldene Gesetz der Berge wurde mit der Verbietung durch den Tod der entfernten Heiraten erweitert; keiner der jungen Männer und Frauen soll Opfer irgendeines Fremden werden. Und wie das Gesetz heilig ist, haben die Leute drei oder vier Generationen lang nur untereinander geheiratet. Ich weiß, daß du eine Geschichte mit Drachen und Monster erwartest, sagte der Professor zu mir, schon schwindlich von so weitem Weg. Eh, du sollst erfahren, daß weder ein Drache noch ein Monster da war. Es war Frieden, Einfachheit und Stille, bis die Kleinen der dritten oder vierten Generation der Gewehrmeister auf die Welt kamen. Sie glaubten, das Gewehr sei nur eine äußere Verlängerung des Gehirns, genauso wie die Hände, die Genitalien und das Getränk, und die Kinder sind nichts anderes als unabhängige Verlängerungen unseres Lebens auf der Erde.

Was war unglaublich? Daß alle Mädchen waren.

Alle waren Mädchen!

Unglaublich: alle waren von einer deprimierenden erkrankenden Schönheit, eine Schönheit die dich mehr betrübt als alle andere traurigen Sachen, als jeder Mord, jedes Glück oder Unglück.

Nicht so sehr durch die Vollkommenheit der Züge, durch die seelische Unmöglichkeit, sie kennenzulernen, oder durch die quälende, strikt menschliche Impotenz, sie zu haben, so wie das sich gehört. Ganz einfach, sie waren unerwartet schön, unvorstellbar fremd. Ich vertraue es dir an: sie waren erstaunlich, wie du nicht weißt, das Schönheit sein kann, sie entstanden in Erkennungsräumen, wo wir erst nach einem Jahrhundert oder nie ankommen werden. ... Man kann sagen, sie wurden genau an der zerbrechlichen Grenze zwischen den beiden Welten geboren... Das Goldene Gesetz der Berge beschloß schon lange vorher, daß das Leben eines Menschen, egal wie häßlich er ist, mit eines anderen Menschen Leben bezahlt wird. Aber diese fremden Jungfrauen haben unzählige Leben.

Häßlicher und Schöner genommen - fast alles was der im Herstellen der Gewehre erreichte Gipfel gespart hat - so daß man keine Häßlichkeit oder Schönheit mehr finden kann, sie zu bestrafen.

Verstehst du mich?

Er schien sehr verwirrt. Er suchte etwas in den Taschen.

Der Geiger sagte, daß die Berge von Wesen aus anderen Welten bewohnt sind, von Feen, Priester, Verschwörer, unglückbringenden Vögel, Geistern, mitleidigen Phantomen der Krieger und natürlich Unsterblichen.

Die Begegnung mit ihnen könnte katastrophale Folgen haben.

Du könntest deine Stimme, dein Sehen, deine Virilität verlieren, abgesehen von der Tatsache, daß sie dich mit einem einfachen und unschuldigen Blick versteinern könnten, oder sie könnten dich entgültig verrückt machen, mit einem einfachen Lächeln ...

Sie, die schönen Jungfrauen taten den Dorfbewohnern nichts Böses, außer daß sie sie nicht als ihre Eltern ansahen, aber es ist dreimal geschehen, daß sie den Feen begegnet sind, und seit dann liegen in den nördlichen Höhlen, in einem unendlichen Gebet, drei Feenstatuen, aus Marmor, so rein wie eine Träne.

Unglaublich: die außerirdischen Jungfrauen waren alle verrückt! Sie machten keinen Lärm, riefen nicht nachts, waren nicht aggressiv, töteten niemanden, bedrohten nicht, sprachen keinen Unsinn. Sie waren nur verrückt. Es gibt auch eine schwer erkennbare Verrücktheit, etwas über der der Artisten gelegen, eine seltsame, aber es ist reine Verrücktheit.

Natürlich wollte ich gerne eine Verbindung mit den schönen Jungfrauen machen, aber ich hatte Angst, fast genau so seltsam wie sie, wie die des Professors vor den Spiegeln. Ich dachte, ich landete bei einem seiner zahlreichen poetischen Sprüngen, eine Sache mit dem Veraltern oder dem Überholen des menschlichen Wesen (oder der Wange), das Verschmieren der ursprünglichen Schönheit, das schon unermessbare und unwiderbringliche Entfernen vom Himmel, u.s.w. Die Tatsache, daß eine jener Jungfrauen, indem sie ganz einfach in den Spiegel des Dorfes sah, in einen schwarzen Staub wie Onyx verwandelt wurde, hat mich nicht gerührt. Der Schreck der Dorfbewohner, ihr jetzt von Drachen durchflogener Schlaf, nichtgesehene Farben, erregte oder erschreckende Laute, haben mich ebenfalls nicht gerührt. Bitte, erwarte nicht archaische Einbildungen mit Spiegel- Türen zu anderen Welten oder zu anderen Wesen, mit zu kindischen, verbannten Seelen, Seelen

die von drüben herschauen oder aus uns, auf diese oder jene Welt, ohne das zu sein können, was sie nicht sind, ohne etwas kosten zu können... Ich wollte dir nur erzählen, wie ich achthundert Meter unter diesem Dorf, fünfzehn Jahre lang, Stunde auf Stunde, Kohlen, Stein für die Grundmauern und Gedanken der Balkaner schlepte. Fünfzehn Jahre lang, bevor man uns zum Bau der Piste des nationalen Flughafens führte.

- Kennst du die Geschichte der Schnecken? Kennst du sie nicht? Habe ich dir nie von den Schnecken erzählt?

Ich beeilte mich ihn zu fragen was mit den herrlichen und fremden Jungfrauen geschehen ist, wie sie gestorben sind, - denn gestorben sind sie, mit Sicherheit wurden sie erschossen - und auch mit jener merkwürdigen Gewehren: Schönheit getötet durch Schönheit, wie nur das schöne Leben sich selbst töten kann; aber ich war stumm, eingenommen wie so oft, von jenem geheimen Schweigen, wo alle Merkwürdigkeiten und profane Kleinigkeiten stumm werden. Vielleicht war das das Schicksal der Erzählungen und ihrer Zuhörer: der Tod, das Verschwinden jeder Fragen.

Der Professor suchte immer noch etwas in den Taschen. Du fragst mich vielleicht, was mit ihnen geschehen ist. ... Es geschah, daß ich eines Morgens in den Spiegel der Hauptmannschaft sah, und ich weiß auch heute noch nicht, wie er zersplitterte und wie ich meine Meditation in der Isolierungsstrafanstalt, einen Monat lang, wegen vorbedachter Deformierung des Eindrucks der führenden Partei, fortsetzte!

Er fand in den Taschen was er suchte. Er hielt seine Faust fest geschlossen. Es folgte jenes Schweigen der menschlichen Hilflosigkeit, einige Episoden zu schlucken, bei denen auch der Teufel, in eigener Person, ersticken könnte. Er gestand mir, mit hängendem Kopf, am Ende dieses harten Weges, daß er mir all diese Geheimnisse gesagt hat, weil er sicher ist, daß bei mir nichts stirbt, nichts verfault. Er ließ mich nicht heuchlerisch sein, indem er mir sagte, daß von allen seiner Zuhörer, die fast eine Armee von zukünftigen Versager sind, nur du dich über das Gesagte lustig machtest, in dem ehrlichsten, kindischsten Erstaunen. Ich wollte ihn aus ganzem Herzen überzeugen, daß ich mich über das Gesagte nicht lustig machte, aber er erstarrte mich mit einem milden, verstehenden Blick, der mich zerstreut hätte, wenn ich ein Spiegel gewesen wäre, und flüsterte mir mit seiner Stimme wie eine alte Geige oder eine erkältete Panflöte zu: "Vergiß nicht, wenigstens ein Millimeter Weg zu bringen... Es ist sehr leicht, es ist eine Freude zu denken, wie

ein elendiger Folkloreprofessor oder -häftling sich in Gedanken seit Ende des zweiten Weltkrieges rasiert...”

Ich habe drei Zentimeter Weg dazugegeben.

- Sei aufmerksam - fuhr er fort. Ich vertraue dir jetzt die Schnecke meines Lebens an oder das Leben meiner Schnecke, wie du willst.

Er öffnete die Faust und legte eine Schnecke auf den Tisch.

- Wir haben uns an der Piste des nationalen Flughafens kennengelernt; dort habe ich sie gefangen; die Arme hat kaum begonnen sie zu überqueren. Seit dann sind wir Seelenbrüder geblieben. Sei aufmerksam! Ich fehle eine Weile aus der generellen Erwachung, aber ich sterbe nicht. Ich bitte dich, Sorge dich um sie. Füttere sie und führe sie auf einen kurzen Spaziergang. Gut?

- Womit soll ich sie ernähren?- habe ich gefragt. Ich habe keine Ahnung, was Schnecken fressen...

- Geschichten, - seufzte er. Aber nicht die schlechten.